Franz

sonst

Gregorius Rothfischers

ehemaligen

Benediktiners und Professors der Gottesgelahrtheit in dem Fürstl. Reichsstifte St. Emmeram in Regenspurg

nunmehrigen

öffentlichen Lehrers der Weltweisheit auf der Julius-Carls-Universität zu Helmstädt



Nachricht

von seinem Uebergange von der Römischen zu der Evangelischen Kirche

zu Steuer der Wahrheit aufgesetzt

und der unparteyischen Welt vor Augen geleget.

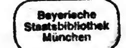
* *

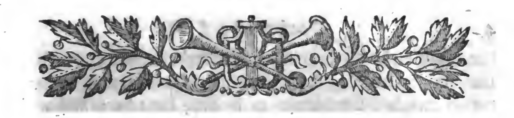
Leipzig und Wolfenbüttel,
bey Johann Christoph Meißner 1752.

Epitres diverſes ſur des ſujets differens.

Epitre à Tartufe *p.* 41.

Qui ne ſait de ſa vie aſſembler quatre mots,
Cependant à l' Egliſe étant bon Pantomime.
Eſt prit tout bonnement pour un Eſprit ſublime.





Vorbericht.

Nichts ist einem wohlgesitteten Menschen schätzbarer, als ein guter Nahme. Hat es Leute gegeben, die, entweder aus einem niederträchtigen Irrthum oder aus Liebe des Nächsten, erdichtete Laster über sich genommen, und auf sich haben sitzen lassen: so sind sie entweder von einem falschen Begriffe der Volkommenheit, oder aus besondern Umständen zu derselben Erhaltung in ihren guten Freunden und Nebenmenschen dazu bewogen worden. Es ist zwar ein allgemeiner Irrthum gewisser Schulgelehrten, wenn sie der alten Meinung beipflichten, der Mensch sey Herr und Meister seines guten Rufes. Al-

lein, wäre dieses im eigentlichen Verstande wahr: so dürfte es uns gleichviel seyn, nach Belieben mit unserer Ehre zu handeln, mithin auch böse Handlungen zu treiben; denn durch diese wird eigentlich gerade anderer Hochachtung gegen uns niedergeschlagen, und eine Verachtung im Sinne unserer Nebenbrüder aufgerichtet, welche Verachtung, wenn sie den Grund in unseren Handelungen findet, dieselben nicht anderst, als böse und verächtlich, ansehen kann. Nein! ein edeles Herz richtet sich allezeit nach den Trieben der Ehre. Es suchet dieselbe so theuer, als seine Unschuld, nicht nur durch seinen Tugendwandel zu behaupten, sondern auch wieder die unbilligen Feinde zu beschützen, solte es dieselbe auch mit seinem Blute versiegeln müssen. Dies ist der Grund aller Schutzschriften, und aller Gattungen der Ehrenrettung, unter welche auch diese meine Bogen gehören.

Doch das Urtheil über unsere Handlungen ist nicht bey allen gleich. Viele sehen etwas gutes für böse und etwas böses für gut an, und daher stehet es nicht allemal in eines jeden Gewalt, seinen Namen bey iedermann in ein gutes Angedenken zu setzen. Kein Gegenstand unserer Seele ist so vielen verschiedenen Meinungen unterworfen, als die Religion, und keine Meinung ist mehreren gegenseitigen Tadlern ausgesetzet, als eben diese. Nichts wird mit so grossem Eifer behauptet, als ein ieder die Vorzüge seiner eigenen, für einer fremden Religion erhebet. Eben darum aber, weil eine jede Gemeinde darin allein recht haben will: so mißbilliget

get sie überhaupt das Verfahren derienigen, die von ihr zu einer anderen übertreten. Hingegen alle wünschen, daß die Widriggesinneten zu ihrer Meinung herüber kommen. Solte es auch gar ein Indifferentiste seyn, so wünschet er wenigstens, daß alle Menschen Indifferentisten würden, und ihre, nach seiner Einbildung, so schädliche Eigensinnigkeit ablegen möchten. Mithin sind wir alle in diesem Punkte einig, daß es einen Fall geben könne, wo die Religionsveränderung Platz findet, nur kömmt es auf die Gründe der Ueberzeugung in unserm Gewissen an, über welches GOtt allein Richter ist, wovon aber die Menschen nur so viel urtheilen können, als das Leben des Proselyten mit dem neu angenommenen Gesetze überein kömt, welches in Zukunft die Zeit lehren, das Vergangene aber ein Zeuge seiner Bestrebung nach der Wahrheit seyn muß. Es haben sich daher gemeiniglich dieienigen, die von einer Religion zur andern übergegangen sind, vor allen angelegen seyn lassen, die Vorzüge der neuangenommenen vor der verlassenen in ihren Schutzschriften zu ihrem Schilde zu gebrauchen; dieselben aber haben dadurch meines Erachtens nichts mehr zu ihrem Vortheil gewonnen, als daß sie ihrer neuen Gemeinde ihre Einsicht in dieselbe erwiesen, hingegen von ihren verlassenen Glaubensgenossen konten sie sich den Beyfall so wenig, als ihre Bekehrung, versprechen.

Der Finger GOttes hat mich zu Ende des vorigen Jahrs in eben diese Umstände gesetzt; indem ich aus einem, obschon ohn-

mächtigen, Verfolger der Evangelischen Wahrheit ein Verehrer derselben geworden bin. Man hat in öffentlichen Zeitungen diese meine Veränderung an mehreren Orten schon bekannt gemacht. Je grösser mein bisheriger Eifer für die Catholischen Lehren aus meinen geringen Schriften scheinen wolte: desto unverhofter war diese meine Veränderung, zumal denienigen Gönnern und Freunden, mit welchen ich bisher nähern Umgang gepflogen hatte. Sie erkundigten sich allenthalben um die Ursachen, die mich zu einem so wichtigen Entschlusse bewogen hätten, und ihre Briefe waren voller Verwunderung über dieses mein Verfahren; denn die Vorurtheile ihrer Religion setzen bey ihnen diesen Satz feste, daß unmöglich ein vernünftiger Mensch, wenn er anderst seinen Pflichten mit Ernst nachdenket, von der Römischen Kirche abtreten könne; vornemlich aber sind die übergehenden Geistlichen allemal vor der Faust in das schwarze Register des Verderbens, als abtrünnige Ueberläufer, eingetragen. Man hat mir auch gleich den gemeinen niederträchtigen Charakter dieser Leute beigelegt, und in der Nähe und Ferne vorgegeben, ich hätte, über die Hinterlassung vieler Schulden, mit einem Frauenzimmer die Flucht ergriffen, und sey nur aus Furcht vor den Gläubigern, aus Liebe zur Freiheit, und um ein Stück Fleisch Evangelisch geworden. Das erste Religionsvorurtheil hat tiefere Wurzel geschlagen, als daß ich dasselbe in einer kleinen Schrift, wie diese ist, sogleich umstossen könnte; Ich hoffe aber, und was hoffet die Liebe nicht? es solte sich bei einigen mit der Zeit auch dieses, wo nicht völlig, doch um einige Grade, verlieren, wenn

ich mit GOttes Gnade, unter fernerer Unterstützung grosser Mäcenaten, meine bisherige eigene geringe Schriften widerlegen werde, die ich mit dem Geiste ehedem schrieb, mit welchem mich meine verlassene Herren Glaubensgenossen itzo ansehen. Ein rechtschaffener Catholik, der es nicht nach der alten schmähsüchtigen Polemik, sondern aus reinem Eifer um die Wahrheit, mit mir wagen will, wird wenigstens so viel bey seinem Gewissen mir einräumen müssen, daß es um die Evangelischen Glaubensgründe gar viel besser aussehe, als insgemein Leute dafür halten, die in einer unpartenischen Kirchenhistorie und genaueren Beurtheilungskraft aus einer besseren Philosophie, nicht bewandert sind. Die andern zween Vorwürfe fallen zwar von sich selbst hinweg, indem der erste durch das Zeugniß meiner Reisegefährten von Regensburg bis Braunschweig, der andere aber durch den Widerspruch, den ich am Ende zeige, zu Schanden wird. Indessen nöthiget mich doch meine Ehrenrettung, einige Bogen voraus zu schicken, in welchen ich nur die weise Führung GOttes, die unverhoften Wege, und die abwechselnden Gelegenheiten meinen Freunden und Gönnern etwas ausführlicher bekannt mache, durch welche ich Schritt für Schritt, gleichsam mit Gewalt, und nach vielem Widerstande gegen die aufgehende Wahrheit, auf meinen wichtigen Entschluß gerathen bin.

Ich sehe zwar schon vorher, daß mir meine Tadler diese meine kleine Lebensbeschreibung zum Eigenruhm auslegen werden;

allein

allein es ist dieses die Eigenschaft einer Schutzschrift, die eine Ehrenrettung zum Gegenstande hat, daß man da solche Dinge schreiben muß, welche Ehre bringen. Ich will auch in allen ruhmredigscheinenden Ausdrückungen weiter nichts als die Fürsehung preisen, die mir allemal durch Aufmunterung gelehrter Freunde neuen Muth gemacht, so oft mein Sinn wegen der vielen Verfolgungen und Verachtungen sinken, und die theologische Bahn verlassen wolte, aus welcher ich endlich in den Hafen einer edlern Denkens- und Gewissensfreiheit, nach vielem Sturm, habe einlaufen müssen. Ja ich würde wol niemals an diese Schutzschrift gedacht haben, wenn nicht ein, für mich gar nicht vortheilhafter, sondern wegen seiner Wahrscheinlichkeit gefährlicher Brief, den mein gewesener Herr Abt, Se. Fürstl. Gnaden bei St. Emmeram, an den H. P. Procurator von Grauhof ohnlängst geschrieben hat, mich auf die Gedanken gebracht hätte, aus meinem Briefwechsel ein anderes Portrait von mir bekannt zu machen, als der, am Ende abgedruckte, Brief des Herrn Abts vorweiset, damit meine grossen Beförderer nicht etwa den Verdacht auf mich werfen möchten, als hätten sie an mir wiederum einen D. Huber aus Regenspurg, oder einen falschen Manigetta vor sich. Man hat ia aus Grauhof in hiesigen Gegenden gewaltigen Lärmen gemacht, und denselben, sogar in Helmstädt, meiner itzigen Vaterstadt, in öffentliche Zeitungen bringen wollen, wenn es nicht bis zu meiner vorhergehenden Beantwortung, von meinen gnädigen Gönnern, auf meine Vorstellung, noch wäre verschoben worden. Es mußte demnach gegenwärtige Antwort so geschwin-

schwinde, als nur immer möglich, nieder geschrieben, und durch die Presse geeilet werden, damit sie eben bey guter Meßzeit, zur Verkleinerung meiner Feinde, zuvor in die Welt laufen könnte. Sie ist daher ohne alle niedlichere Ausarbeitung, ohne Auszierung der Schreibart, gleichsam hudelisch, bloß in dem Aufzuge der ungeschminkten Wahrheit abgefaßt worden. Ich würde daher mit dieser meiner übereilten Nachricht, bey aller dieser Abzwingung, und bey aller meiner Bescheidenheit, noch mit einiger Furcht, wo nicht vor der übelgesinneten, doch vor der gelehrten Welt auftreten, wenn nicht die Kühnheit meines Unternehmens noch überdis aus dem Rechte der Dankbarkeit sich der sichern Vergebung mit Vertrauen schmeicheln dürfte. Die wunderbaren Wege der göttlichen Fürsehung, durch die ich nach der berühmten Julius-Carls-Universität in Helmstädt geführet worden, die vielen Gönner und Freunde, die Sie mir in ganz besonderer Menge erwecket, und vornemlich, die hohe Gnade meines **Durchlauchtigsten Herzogs** und aller gnädigsten Herrschaften des hohen Braunschweigischen Hauses reden in meinem Gewissen mit gewaltiger Stimme, und fodern von mir, das Opfer meiner Dankbarkeit durch das Denkmaal einer öffentlichen Erkenntlichkeit abzustatten, denienigen zum Trost und zur Hofnung, welche etwa aus Furcht zeitlicher Unglückseligkeit, sich aus dem Joche der Dienstbarkeit in die Freyheit erhabener Seelen zu schwingen, noch Anstand nehmen. Wenn sie aus reinen Absichten zur

Wahrheit, ihr Gewissensgeschäfte mit GOtt anfangen: so werden sie deutliche Züge seiner weisen Anführung auf ihren Wegen spüren, und allemal so viel Brot finden, als zum nöthigen Unterhalte erfordert wird, zumal wenn sie mehr, als Messe lesen, vorhin gelernet haben. Meines Orts, da ich itzo in einem Lande des Schutzes eines so weisen als gütigen Fürsten, und die Früchte seiner gnädigsten Fürsorge geniesse, müste ich die niederträchtigste Seele besitzen, wenn ich die zufriedensten Bewegungen meiner Erkenntlichkeit, und die heissen Wünsche für die Wohlfahrt meiner Gutthäter in mein Herz verschliessen sollte, obgleich Freude und Dankbarkeit solches in den Drang setzen, daß es weder Zeit noch Vermögen hat, die mannichfaltigen Gnaden mit geziemender Lebhaftigkeit, und iede in ihrer Stelle, da sie am meisten rührt, abzuschildern. Es werden auch diese meine edeln Empfindungen durch einen andern Zwang zurück gehalten. Gewisse Umstände, und so gar Briefe einiger meiner Beförderer, gebieten mir, in meinen künftigen Schriften, weder ihrer Bemühungen für mich, noch ihrer Namen, bey ihren Lebzeiten zu gedenken.

Meine Freunde, die an meiner wahren Glückseligkeit Theil nehmen, ob sie schon dieselbe, entweder aus Vorurtheilen, oder aus Mittelmäßigkeit ihres Geistes, nicht einsehen, werden mit einträchtigem Beyfall ihre ehrerbietige Freude und Danksagung zu GOtt mit mir vereinigen, und meiner Feinde Schande und

Blösse

Blösse mit mir bedauren; Meine Freunde aber bitte ich, behutsamer zu werden, und denen, die ihr anvertrautes Pfund besser anzuwenden suchen, nicht so viele Hindernisse in den Weg zu streuen. Sonst fürchte ich, ihre Blicke möchten nicht scharf genug seyn, das Vorhaben und die Kräfte solcher edlen Seelen, wovon sie keine Kenner sind, wahr zu nehmen, und sich vor einer Folge zu bewahren, die ihnen nahe drohet, und kein Jahrhundert mehr ferne ist. Ich drohe hier nicht dem vorgegebenen unüberwindlichen Felsen ihrer Kirche, der zwar nach und nach, selbst durch Beschneidung der hervorragenden Stücke und Ecken, d. i. durch Milderung der Lehrsätze, seit der Reformation von Tage zu Tage, zumal in Italien und Frankreich, kleiner und artiger wird; ich verstehe ihre äusser und fürchterliche Gewalt, die vor den Göttern dieser Erde, deren ungeheuchelte Religion immer scharfsichtiger wird, bereits in ihrer Blösse da stehet, und das ächte Bild eines geistlichen Gehorsams vollendet, wovon man allenthalben tägliche Züge siehet.

Noch eine andere Nebenabsicht meiner Bogen wird der geneigte Leser bey ihrer Durchblätterung von selbst entdecken. Der Zustand der Gelehrsamkeit in gewissen katholischen Gegenden liegt darinn an hellem Tage. Das Joch, unter welchem der edle Geschmack seufzet, die immer herrschende Unart der eigennützigen Unwissenheit, die edlen Bemühungen und die zerstreueten Kräfte einiger Männer, sind nicht in leeren Erzehlungen, sondern

in lauter bewiesenen Gründen zur eigenen Einsicht und Beurtheilung indessen dargelegt, bis ich mit ehester Gelegenheit die Eigenschaften und den Grund dieses Verderbens in besonderen Bogen entdecken, und, nach meiner geringen Meinung, gewisse Mittel vorschlagen will, durch welche demselben noch allein leicht und bald kann abgeholfen werden. Inzwischen wird ein aufrichtiger Leser erkennen, und GOtt deshalb danken, daß die Stärke der Wahrheit auch durch Finsternissen dringt, und sich denen, welche sie mit Ernste suchen, niemals unbezeugt läßt. Meine redliche Bemühung, ihre Stralen zu erblicken, und einigermassen zu entwerfen, werden genugsam belohnet seyn, wenn G. L. darüber denienigen Geist preisen, der da wirket alles in allen, und dem allein die Ehre gebühret; anbey aber meiner Versicherung glauben, daß ich aus reinem Triebe mein anvertrautes Pfund durch GOttes Gnade und Kraft zum allgemeinen Nutzen ferner in hiesigen Gegenden anwenden werde, weil doch kein Prophet in seinem Vaterlande angenehm ist. Und eben dieses ist die Ursache, warum ich künftighin mit Rechtfertigung meines Verfahrens mich nicht weiter aufhalten kann, und meinen Widersachern auf ihre bekannte Schmähungen niemals antworten werde.

Die Beweise meiner guten Sache sind meistens aus meinen vielfältigen Briefen hergenommen, bey deren Anführung ich mich um so viel behutsamer aufführen muß, als die Verfolgung schon über dieienigen ausbrechen will, mit denen mich das genaue

genaue Band einer gelehrten Freundschaft ehedem näher vereinigte. Ich habe dahero sowol mit Entdeckung der Namen, die mir doch grossen Vortheil bringen könnten, als mit anderen Umständen der Zeit, des Orts ꝛc. zurück gehalten, aus welchen man meine Correspondenten errathen dürfte. Doch habe ich alle Originalien einem hiesigen grossen Gelehrten, meinem grossen Beförderer, zur Einsicht und zum Zeugniß gewiesen, daß ich keine Zeile erdichtet habe, bin auch allezeit bereit, dieselben vorzuweisen, wenn iemand an deren Aufrichtigkeit zweifeln wolte; die wichtigsten Umstände aber sind ohnedis so offenbar, daß die ganze Reichsstadt, Regenspurg, iawol mein ganzes Vaterland Zeuge davon ist.

Weil meine Verfolger nicht nur bey Gelehrten, sondern hauptsächlich beym gemeinen Mann, zumal in meinem Vaterlande, mir übel nachreden, und vor meiner Flucht schon so grossen Lärmen geblasen haben: so mußte ich den lateinischen Briefen, die ich zum Beweise öfters anführe, allemal eine deutsche Uebersetzung beyrücken, damit die ganze Nachricht in ihrem völligen Zusammenhange auch Unstudirten verständlich seyn möchte. Ich habe aber gleichwol den lateinischen Text mit beybehalten, auf daß meine Herren Correspondenten ihre Zeilen, als stille Zeugen, bejahen, Gelehrte aber die Sache nach dem Buchstaben einsehen könnten.

Dem Fürstlichen Reichsstifte, das ich mit nassen Augen verlassen habe, muß ich zum voraus den Zins der Dankbarkeit

durch meine Hochachtung, und das Zeugniß obstatten, daß die schönen Wissenschaften da zu blühen anfangen, und überhaupt eine so gute Lebensart darinn herrsche, die man anderswo in tausend Klöstern umsonst suchet. Man muß daher nicht auf das ganze Stift schliessen, wenn der Zusammenhang meiner Geschichte, das unartige Betragen eines und des andern Mitbruders hin und wieder zu berühren, erheischen will.

Ich erzehle überhaupt den Verlauf der Sachen, und überlasse das Urtheil dem Leser, das Richteramt über mein Gewissen aber demjenigen allein, der dieses Gericht in unsere Herzen leget, mir aber das Vergnügen, durch so viele Hindernisse, nicht zur ausgelassenen Lebensfreyheit, wie meine Widersacher vorgeben, sondern zur Freyheit der Vernunft und des Gewissens durchgedrungen zu seyn, die ich, wenn es GOtt über mich verhengen sollte, auch mit meinem Blute zu versiegeln, und alle Augenblick mit meiner itzigen Religion vor seinem Richterstuhle zu erscheinen bereit bin. Geschrieben, in Braunschweig, den 12. März 1752.

§. 1. Wenn



§. 1.

Wenn ich meine Nachricht ausführlich liefern will, in so weit sie zur Entdeckung der ganzen Führung GOttes auf meinen Wegen hinlänglich seyn soll, so muß ich gleich von meiner ersten Jugend den Anfang machen. Meine lieben Eltern waren damals gar nicht gesonnen, mich den Studien zu wiedmen. Mein Vater, der ein deutscher Beamter in Bayern war, wollte mich zu seinem Pfluge anhalten, und zur sogenannten Schreiberey abrichten. Nachdem ich also eine, nach Bayerischen Zügen ziemlich gute, Handschrift mir angewehnet, und einige Handgriffe in Rechnungssachen gefaßt hatte: brachte er mich in meinem zehenten Jahre in dieser Absicht nach Ingolstadt zu einem Aufschlagsbeamten, und nachmaligen Burgermeister. Dieser Herr war von grossen Mitteln, und besondrer Gottesfurcht, hatte aber weder Frau noch Leibeserben. Ich wurde daher, unter seiner Aufsicht, wie sein eigenes Kind erzogen. Kurz! aus sonderbarer Schickung GOttes gewann mich dieser Mann so lieb,

Der Verfasser kömmt zum Studiren.

daß

daß er sich ziemlich deutlich vermerken ließ, als wenn er mich gar an Kindes statt annehmen, und zu seinem reichen Erben machen wollte. Es würde solches auch ohnfehlbar geschehen seyn, wenn meine Verfolger diesen Nehr- und Pflegevater nicht auf die unbilligste Art von mir abwendig gemacht hätten, wie ich weiter unten erzehlen werde.

soll ein Jesuit werden,

§. 2. Es ist ein allgemeines Vorurtheil katholischer Eltern, daß sie sich einbilden, als ob ihre Kinder alsdann erst die glückseligsten wären, wenn sie in das Kloster gehen, und als ob solche gleichsam nicht selig werden könnten, wenn sie nicht, wie man sagt, geistlich würden. Diesen Irrthum hegte auch mein Gutthäter, sammt meinen Eltern. Sie schwatzten mir daher immer von der Glückseligkeit des geistlichen, und von den Gefahren des weltlichen Standes vor. Meine Lehrer mochten sich, vermuthlich im Betracht der wenigen Gaben, welche mir die Natur geschenket, und im Betracht der guten Auferziehung des gottesfürchtigen Hauses, worinn ich mich befand, und etwa wol auch durch das anscheinende reiche Erbe, oder in Hoffnung auf einige Vermächtnisse des damals bereits siebenzigjährigen Alten bewogen finden, daß sie mich in der dritten Klasse, da ich das dreyzehnte Jahr erreichet hatte, zum Deliberiren, wie sie es nennen, anhielten, und mit den vortheilhaftesten Fürstellungen, vornehmlich aber durch den Willen meines Gutthäters und der Eltern, der mir allein zur Richtschnur diente, dahin verleiteten, daß ich das folgende Jahr in der vierten Klasse wirklich als ein unschuldiges Schäflein zum Herrn P. Provincial der Jesuiten mit Furcht und Zittern geführet wurde, und in einer kleinen Anrede, welche mir mein Lehrmeister aufgesetzt, in die Gesellschaft JEsu aufgenommen zu werden, Ansuchung that.

§. 3. Ich

Da es ihn aber gereuet:

§. 3. Ich kann nicht genug rühmen, mit was für Vorzügen und ausnehmenden Gefälligkeiten mich meine Lehrer diese zwey Jahre hindurch überhäuft haben. Allein das folgende Jahr bekam ich einen etwas ernsthaftern Magister, als sie sonst insgemein zu seyn pflegen, der denn mit mir nicht eben so viele Umstände machte. Mein Eifer, der sich nur auf solche, mir angedeihende, Vorzüge gründete, fing daher an, etwas lau zu werden, und endlich gar zu erleschen. Es kam mich eine Reue meines Anhaltens an, die ich aber zu äussern mich noch nicht getraute. Doch befürchteten dieses meine übrigen Beförderer, und machten deswegen Anstalt, daß ich künftiges Jahr von Ingolstadt nach Dillingen gehen, und da die Rhetorik hören sollte, wo mein voriger Beichtvater, mit dem ich deliberiret hatte, eben Rector und Oberer des dasigen Jesuitercollegii war, als der mich bey meiner Gesinnung erhalten, und dem P. Provincial dasselbe Jahr zur Aufnahme vorschlagen sollte. Ich gieng demnach in die Rhetorik nach Dillingen: allein diese Veränderung der Luft vermochte mir keinesweges mehr den vorigen Jesuitergeist einzublasen. Ich sah meine Aufnahme mit Ende dieses Jahres ganz sicher vorher, und wollte lieber dieselbe, ehe sie wirklich erfolgete, von mir ablehnen, als nach derselben mich weigern, in das Kloster zu gehen, und meinen Eltern dadurch das Kreuz zu verursachen, das ihnen, ihrer Einbildung nach, daher zuwachsen würde. Ich entdeckte dem zu Folge meinem P. Rector, daß ich kein Jesuit werden wollte, da mich eben derselbe in der Fasten rufen ließ, um mich bey dem H. P. Provincial aufzuführen, welcher eben damals in der Fasten zur Visitation dahin kam.

Muß er Verfolgung ausstehen.

§. 4. Wer diese Leute kennet, kann sich leicht fürstellen, was diese meine unverhofte Erklärung für Folgen gehabt habe. Meine Lehrer sahen mich nicht mehr an; meine Schulcompositionen

tionen wurden nur höhnisch abgelesen; alles, was man vorher der Munterkeit meiner Jugend zugerechnet, wurde zum Aergerniß des ganzen Gymnasii gemacht, und endlich gar meine Exclusion feste gesetzet, zu welcher eine Reise Anlaß gab, die ich, ohne Erlaubniß meiner Vorgesetzten, zu meinen Eltern vornahm, um ihnen meine Verfolgung mündlich zu klagen.

Läßt sich zum Benedictinerorden überreden.

§. 5. Zu Hause erklärete ich meinem seligen Vater meinen Ekel, der mich über den Jesuiterorden angefallen hätte, und wollte ihm gerne meine Unlust an dem geistlichen Stande, zu dem ich nicht geschaffen war, überhaupt entdecken. Allein das väterliche Ansehen, und die Drohungen, mich völlig vom Studiren zurück, und von neuem zur Schreiberey zu ziehen, zwungen mir endlich wiederum das Versprechen ab, in einen andern Orden zu treten. Mein Vater reisete demnach mit mir nach Ingolstadt, bettelte mich da wiederum beym Jesuitergymnasio ein, bat zugleich unseren Hauswirth zum Zeugen meiner Zusage, und bestellte auch wirklich einen Franciscanermönch, der mit mir von neuem deliberiren sollte. Ich erinnerte mich der vielen Verachtungen, welche mein Magister bey meiner ersten Deliberation (§. 2.) gegen den Benedictinerorden ausgestossen, und zugleich der vielen Geschenke, die ich von einem artigen Herrn Benedictiner aus Benedictbeyrn ehedem erhalten, den ich ein halbes Jahr zum Altar diente, da er sich auf der Universität aufhielt; und entschloß mich sodann, meinen Eltern zu Gefallen, und den Jesuitern zum kindischen Trotz ein Benedictiner zu werden. Die Verfolgungen, die ich wegen meiner Berufsänderung von den Herren Jesuiten ausgestanden, sind mir auch zu dieser itzigen Absicht bey den Benedictinern um so mehr zum Vortheil gediehen, da ohnedis zwischen diesen beyden Orden immer eine kleine Eifersucht herscht, nachdem die Herrn Jesuiten bey der Stiftung ihres Ordens sich

durch

durch allerley Mittel in den Besitz der Klöster und Güter der Benedictiner eingedrungen, wovon der Hortus Crusianus und andere Schriften über diese Materie können nachgelesen werden.

Hält an bey St. Emmeram in Regenspurg.

§. 6. Ob ich nun gleich mein Tage keine Benedictinerregel gesehen, noch die mindeste Kentniß von ihrem Umgange oder ihrer Lebensart hatte: so machte ich mich gleichwol, zu Ende meiner Rhetorik, mit meinem Vater auf den Weg, und weil wir weder in einem noch in dem andern Kloster bekannt waren, gingen wir auf das näheste zu, nämlich nach Weltenburg an der Donau. Ich muste da zuerst meine Attestata, die sehr zweydeutig aussahen, durch eine weitläuftige Erzehlung von allem Verdachte retten, welches mir auch mit so gutem Fortgang gelung, daß ich die wirkliche Hofnung zur Aufnahme erhielt, nur sollte mich mein Vater vorhero noch auf seine Kosten die Philosophie hören lassen. Allein dieser wollte mich schon diesesmal gerne aus dem Brote haben, behielt sich also die Gnade bevor, und gieng mit mir um ein Haus weiter. Wir setzten uns auf die Donau, und wollten nach Frauenzell zu. Indem wir aber Regenspurg vorbey schiffen musten, nahm mein Vater, auf allen Fall, von meinem Pater aus Weltenburg ein Empfehlungsschreiben an einen Herrn Capitularen des Fürstl. Reichsstifts, St. Emmeram, mit. Da er dieses übergab, traf er unvermuthet auch einen andern alten Bekannten an der Thürschwelle der Kirche an. Beyde diese Herren waren die Zierde des Stifts. Mein Vater dankte darüber GOtt von Herzen, und machte mir Muth, eine Bittschrift an das Capitul aufzusetzen. Dieselbe wurde auch so gnädig aufgenommen, daß ich ohne Zweifel so gleich meinen Zweck würde erreichet haben, wenn nicht Se. itztregierende Fürstliche Gnaden, zu St. Emmeram, damaliger Großkellner, den Vor-

 schlag

schlag gethan hätten, die wirkliche Aufnahme bis nach der Philosophie zu verschieben; wobey Sie sich zugleich geneigtest erboten, mir zu Fortsetzung meiner Studien unterdeß einen Beytrag zu schaffen. Denenselben schienen, wie Sie mir selbst hernach einsmals in Gebraching gestunden, meine oben erwehnten Attestata verdächtig, und Sie wollten dadurch Zeit gewinnen, sich nach meinen Umständen näher zu erkundigen, da Sie ohnedis mit den Herren Jesuiten wegen Dero mehrern Nepoten, welche selbst Mitglieder der Societät JEsu waren, in genauerem Verständnisse lebten.

Höret die aristotelische Schulphilosophie.

§. 7. Zu allem Glück oder Unglück fing eben dasselbe Jahr der Cursus philosophicus in dem communi studio benedictino-bauarico an, welches damals zu Kloster Roth am Inn sich versammelte. Das Stift schickte zween Fratres dahin, denen ich Gesellschaft leisten muste. Ich war da der einzige Laye unter lauter geistlich studirenden Jünglingen. Ich hörte und sahe nichts von einer andern Philosophie, als welche uns unser Professor aus dem le Rees, Cauvin, Babenstuber ꝛc. in die Feder gab. Ich liebe den ehrlichen Mann noch von Herzen, wenn ich an ihn gedenke, und sein gutes Gemüth ist auch so liebenswürdig, als seine Fähigkeit zu allen Dingen nicht eben die geringste ist. Allein es traf ihn auch mit so vielen andern Tausenden das Unglück, daß er selbst niemals etwas besseres, als den aristotelischen Schulkram, zu hören und zu sehen Gelegenheit gehabt. Auf diese Art legte ich in zweyen Jahren meine elende Philosophie zurück, in welcher ich gleichwol alles Mögliche that, so daß das Fürstliche Stift vollkommen darüber zu frieden war, und mir nicht nur den versprochenen Beytrag zu meinem Unterhalte, sondern sogar das ganze Kostgeld, ja nachmals auch mein Conto anderer nothwendigen und Recreationsausgaben abführte, und mir endlich die verheissene Gna-

de

de der Aufnahme angedeihen ließ. Ich muß auch hier der Gnade erwehnen, daß mir so gar erlaubt wurde, mit den zween Herrn Fratribus über öffentliche Theses zu dißputiren, welche in einem neuen Kupferstiche, so das Emmeramische hohe Altarblatt vorstellte, dem hohen Domcapitul in Regenspurg dedicirt waren, als wenn man mir dasselbe schon vorher zum Freunde machen wollte, woran aber grosse Consistorialmitglieder nach der Hand, da ich mit ihnen zu thun hatte, so wenig mehr dachten, als sie an andere kostbare Ehrenbezeugungen denken, welche an sie vom Stifte verschwendet werden.

Kömmt in das Probierjahr.

§. 8. Ich ging also im Jahre 1739. in das Novitiat. Wenn ich mich selber fragte, was ich thun würde, wenn meine Eltern bey meinem Berufe gleichgültig wären: so gab mir mein Gewissen allemal zur Antwort, ich würde weltlich bleiben. Meiner Gemüthsart kam überdieses die gar zu sklavische Niederträchtigkeit der lächerlichen Demuth und des Gehorsams eines Novizen so seltsam vor, daß ich mich immer verwundern muste, wie man mit erwachsenen Leuten so gar einfältig umgeben, und sich einbilden möge, daß man das Licht ihrer Vernunft gar auslesclien könne; des Hungers, des Dursts, und der Kälte zu geschweigen, wodurch der Gesundheit in den besten Jahren unter dem Fürwande einer verdrießlichen Mortification grosser Abbruch geschieht. Jedoch, ich stund alles mit Geduld aus, indem ich beyläufig durch den zweyjährigen Umgang im communi studio schon erfahren hatte, daß diese Lappalien mit dem Probierjahre ein Ende haben würden.

Leget die Gelübde ab.

§. 9. Mit dieser Tröstung legte ich im Jahr 1740. meine Gelübde ab, und zwang mich dabey mit aller Macht, meine Bewegungsgründe von der Menschenfurcht, und von allen zeitlichen Absichten rein zu machen. Meine liebe Mutter erschien

bey dieser Feyerlichkeit; der Vater aber lag eben damals schon auf dem Krankenbette; und da die Mutter nach Hause kam, schrieb mir diese bald darauf, daß jener zu seinen Vätern versammlet worden, und er hatte also das Vergnügen nicht, mich in dem Ordenskleide zu sehen, zu welchem er mich so heftig berufen hatte. Da ich diesen Schritt einmal gethan hatte, ward mir die Noth zur Tugend, und ich muß gestehen, daß ich die folgenden Jahre mit meinem Stande vollkommen vergnügt gewesen, wie mir alle diejenigen Zeugniß geben werden, die öfters an meinem Vergnügen und aufgeräumten Umgange Theil genommen haben. Ich war mit allem Ueberfluß versorget, und in diesem Stifte mangelt es auch an Bedienung, Gutschen, Pferden, und allerhand Ergetzlichkeiten nicht. Dazu kam noch dieses, daß ich wegen meiner Arbeiten und meines Amtes noch hin und wieder viele süsse Vorzüge genoß, welche mir zwar auf einer andern Seite oft ziemlich sind versalzen worden.

Fängt die pedantische Theologie an.

§. 10. Gleich nach meiner Profeßion fing ich die theologischen Studien an. Zwey Jahre trieb ich dieselbe zu Hause unter der Anführung eines erbärmlichen, und noch dazu nicht gar zu fleißigen, Pedanten, welcher meinen, in der Philosophie ohnedis verderbten, Geschmack noch mehr verschlimmerte, so daß mir in der That nichts, als die allerverwirrtesten Schulfragen, schmackhaft schien. Denn diese allein hielt ich für schwer, wichtig, und tiefsinnig: alles Nützliche aber sah ich an als etwas, so nur für gemeine Geister gehöre. Kein Buch schätzte ich höher, als des P. Wenzels Quaestiones selectas. Alles, was ich doch meinem Lehrer zu danken habe, ist, daß er mir beym Abendtrunke eine kleine Anleitung zur französischen Sprache gab. Se. itztregierende Hochfürstl. Gnaden hatten einen etwas besseren Geschmack mit sich aus Frankreich zurück gebracht, welcher in einer gewissen theologia dogmatica besteht.

steht. Ich hörete davon zwar öfters sprechen, allein mein Professor ließ nichts daraus aufkommen; und wir blieben mit einander die verhärtetesten Wortfechter. Wir behaupteten aber auch dabey, daß wir eben so gute Dogmatici wären, indem wir wenigstens alle 8 Tage gewiß einen Text aus der Schrift, aus einem Kirchenlehrer oder aus einer päbstlichen Bulle, geschrieben, mithin eben sowol aus den Locis theologicis unsere Sätze erwiesen, die wir aber niemals in ihren Quellen sahen, noch ihre Beweise aus denselben fortzusetzen wusten.

In seinem Stift werden Vorbereitungen zum bessern Geschmack gemacht.

§. 11. Man fing eben damals in Salzburg an, die Philosophie sowol, als die Theologie auf einen besseren Fuß herzustellen, und um ein merkliches ordentlicher zu denken, als des Hrn. Caspari Sycophantæ zu denken pflegten. Das fürstl. Stift wollte so gleich Theil hieran nehmen, und schickte 1741. drey Fratres ad Studia dahin. Ja, ein iunger Emmeramer, ein geborner Freyherr von Ersa, war es, der über die ersten Theses Physicae experimentalis allda disputirte. Die Gaben dieses adelichen Geistes waren ausserordentlich, allein die schönste Blüthe dieses Cavaliers modert im Grabe, welches er mit Freuden bestieg, nachdem er nur einige Jahre im Kloster sehr mißvergnügt gelebt hatte, in welches er eben auch, ohne zu wissen, wohin? gerathen war. Se. iztregirende Fürstl. Gnaden haben selbst in Person, als damaliger Großkellner, diese drey Mitbrüder nach Salzburg geführet, und allda einen grossen Ruhm ihres Eifers für die schönen Wissenschaften hinterlassen, in der That aber eigentlich die Bahn gemacht, auf welcher Dieselben in das Reichsstift den Eingang gefunden; wofür niemand mehr, als ich zu danken hat. Als damaliger H. P. Großkellner ermangelten Sie auch zu Hause nicht, mit Anschaffung guter Bücher alle Vorbereitung zu machen, auf welche die künftigen Musen ihren Sitz bauen sollten. Waltons Polyglotta,

glotta, die Sammlung der Väter nach den französischen Ausgaben, die Tomi Conciliorum, die Bibliotheca pontificia des Roccaberti, die Bollandisten, die Decisiones Sacrae Rotae, die Alterthümer des Grävius und Gronovius, des Montfaucons, und alle andere Zierden der grossen fürstlichen und Klosterbibliothek sind lauter Merkmaale davon.

Den er zuerst in Salzburg einsog, wo er auch disputiret, und sich aus der Theologie und Philosophie examiniren läßt.

§. 12. Das folgende Jahr, 1742. starb der unvergleichliche Fürst, Anselm, und diese Würde, oder vielmehr, wie es die Erfahrung lehret, diese Bürde fiel auf die, zur Regierung schon vorhin so gebeugten als gewehnten, Schultern unsers Hrn. P. Großkellners, denn dieses Amt hat die meiste Gelegenheit, sich um die Capitularen verdient zu machen. Wenn sich aber jemand angelegen seyn ließ, die Stimmen auf diese Seite zu bringen: so darf ich mich dessen rühmen. Ob ich schon jung war, und noch in keinem Ansehen stund: so lag ich doch den jungen Fratribus, die in Ordinibus maioribus schon vocem activam hatten, beständig in den Ohren, daß sie ja auf diesen Beförderer der Musen allein ihr Augenmerk richten sollten, wenn sich anders ein lebendiger Blutstropfen für die Aufnahme der Wissenschaften in ihnen regte; und wer weiß nicht, daß endlich die Stimmen der Jüngern der Wahl den Ausschlag gegeben haben? Ich spürte gleich die Folgen davon. Noch dieses Jahr traf mich die Reihe, nach Salzburg zu gehen, und wenn ich der Sache recht nachdenke, so habe ich da den Grundstein zu meiner künftigen Bekehrung gelegt, wie ich schon anderswo in den Vorreden zu meinen geringen Schriften gerühmt habe; denn da bekam ich Lust zur Historie, und diese leitete mich endlich auf alle meine künftigen Begebenheiten. Die Sache ging so zu. Man pfleget sonst die 8 theologischen Tractate in 4 Jahren zu vollenden. Mein Herr Confrater sollte das vierte Jahr heuer in Salzburg zurück legen, und am

Ende

Ende desselben ex vniuersa Theologia disputiren. Ob ich nun gleich erst ein zweyjähriger Theologe war: so hatten Se. Fürstl. Gnaden dennoch so vieles Zutrauen zu meinen wenigen Kräften, daß Sie mir den Antrag thaten: ob ich nicht die übrigen zwey Jahre in eines zusammenziehen wollte, damit ich der Ehre dieser, ohnedis für den Benjamin fest gesetzten, Disputation mit theilhaftig werden könnte. Ich nahm diesen Antrag an, doch unter Vorbehaltung einer Gnade, daß ich nämlich nach diesem für mein viertes theologisches Jahr, in einem andern zu Salzburg auch in der Rechtsgelehrsamkeit die ersten Anfangsgründe legen dürfte. Diese Gnade wurde mir auch zugesaget, aber, wie viele andere Verheissungen, nicht gehalten *) Gleich bey den ersten

*) Es wollten zum Theil politische Ursachen, wegen der Furcht einiger neidischen oder pedantischen Capitularen, erheischen, theils erforderte es auch eine souveraine Regierungsform, daß man die Absichten, die man mit uns nach Salzburg hatte, so geheim hielte, daß es nicht einmal der Prior des Stifts erfuhr, was man mit mir vor hatte, mir aber selbst ein genaues Stillschweigen von allem dem auferlegt wurde. Dieser ehrliche Mann, der Prior, ward es demnach erst inne, da ich schon in Salzburg war, daß meine Schuljahre sollten verkürzet werden; und weil derselbe die Art gewisser Leute besser als ich, und ihre Verheissungen aus der Erfahrung kannte, von mir aber ein besonderer Gönner war: so schrieb er mir gleich diesen Brief, den ich desto getroster hieher setze, weil der fromme Mann, nach vielen Verfolgungen, schon zum HErrn gefahren ist, und über meiner Aufrichtigkeit von seinen Feinden nichts mehr zu befürchten hat.

Admodum Reuerende et Religiosissime Frater!

D. *Confrater colendissime*!

„Audio, carissimo D. Confr. *Gregorio* in commissis esse datum, „vt hoc anno integram suam „Theologiam absoluat. Si res „ita se habeat, protestarer ego; „nam licet de capacitate vestra „satis sim persuasus, puto ta„men, difficile vobis fore, du-

ersten Besuchen meiner Lehrer in Salzburg merkte ich gar bald, daß meine zwey ersten theologischen Jahre fein sauber nichts

„plicem annum et cursum eo-
„dem anno absoluere. Scribat
„mihi ergo carissimus Confr.
„quid circa hoc credendum,
„et quae cum illo dispositio sit
„facta. Si enim Fr. Grego-
„rius ipsemet iudicet, se facile
„hoc anno totam Theologiam
„absoluere posse, contentus
„ero; si vero hoc impossibile
„sibi fore iudicet, laborabo, vt
„alia fiat dispositio, quod etiam
„facile per clarissimos suos
„Dominos Professores a Cel-
„sissimo impetrare poterit, si
„hi contrarium demonstraue-
„rint. Qui interim me in
„omnia sacra commendo perse-
„uerans

Ex S. Emmeramo,
26. Novemb. 1742.
Cariss. D. Confratris
deuotissimus
Bonifacius, Prior.

Hier ist auch eine deutsche Uebersetzung davon:

**Wohlerwürdiger,
Hochgeehrter Herr Mitbruder,**

„Ich vernehme, es sey meinem „werthesten Hrn. Mitbruder „aufgetragen worden, dieses „Jahr seine ganze Theologie zu „Ende zu bringen. Ist dem „also: so würde ich mich darwi- „der setzen müssen. Denn un- „erachtet ich von Ihrer Fähigkeit „völlig überzeuget bin: so halte „ich es doch für sehr schwer, in „einem Jahre zwey, und in dem- „selben Jahre den cursum noch „darzu zu endigen. Schreiben „Sie mir also, mein theurester „Bruder, was davon zu glauben „steh, und was manmit Ihnen „für Anstalten gemacht habe. „Hält mein Hr. Frater Grego- „rius selbst dafür, daß er die- „ses Jahr die ganze Theologie „völlig zu Ende bringen könne: „so will ich mich zufrieden stel- „len; befände er es aber nicht „wol möglich: so will ich mich „bemühen, daß andere An- „stalt getroffen werde: welches „er auch sehr leicht durch seine „Herren Professores von Sr. „Fürstl. Gnaden auswirken „könnte, wenn nämlich diese das „Gegentheil erweisen würden. „Der ich mich hiemit in alle hei- „lige

nichts taugten, und daß dieselben mit Erlernung einer blossen aristotelischen Metaphysik verderbet worden, auf welche man in Salzburg nicht mehr viel Staat machte. Sollte ich demnach bey meinem Versprechen bleiben: so muste ich die ganze Theologie von vorne anfangen; und, weil ich dieselbe auch dasselbe Jahr schon vollenden sollte: so wiesen mir meine Lehrer den kürzesten Weg an, daß ich mich nämlich vor allem in der Kirchenhistorie fleißig umsehen sollte. Ich lag mithin Tag und Nacht über des Gravesons und Cabassutius Schriften, zu welchen ich noch des *Annati* Adparatum ad Theologiam positiuam zu Hülfe nahm, und brachte es mit Gottes Gnade dahin, daß ich nicht nur zu Ehren unsers neu erwehlten Fürsten mit dem obgedachten Frater Benjamin disputirte, sondern auch ex vniuersa Theologia, und Philosophia aristotelica examinirt, und appobirt wurde, welches man darum zur Vorsicht thun wollte, damit ich mich nicht später dem niederträchtigen Examen unterwerfen dürfte, wenn ich etwa mit der Zeit auf die Katheder sollte berufen werden. Ich schreibe dieses alles

„lige Andachten empfehle, und „verharre
aus dem Kloster zu
St Emmeram, den
26. Nov. 1742.
des geliebtesten Hrn.
Mitbruders
ergebenster
Bonifacius, Prior.

Allein der gute Rath kam zu spät. Ich habe aber doch denselben hier bekannt machen wollen, um zu beweisen, daß vernünftige Mitbrüder gar wol einsahen, wie meine Studien vielmehr seyn verkürzet, als auf eine ausnehmende Art befördert worden, wie man mir nach der Hand so oft fürgeworfen, als ich ferner Gelegenheit, etwas zu lernen, mit Verdruß der Oberen, suchte. Indessen scheint es, der HErr habe alles so angeordnet, damit ich nicht zur Rechtsgelehrsamkeit meine Gedanken wenden, und von der Gottesgelahrheit abgehen möchte, bey welcher ich nachher die Züge seiner Fürsehung so deutlich gespüret habe.

alles nicht zum Eigenruhm, sondern weil alle diese Dinge den Zusammenhang meiner Umstände ausmachen, und wenigstens soviel erweisen, daß ich in den Dingen, über welche mich meine Schulgegner verachten wollen, gar nicht fremd sey, und das Recht des Lehramts eben so gut, wie sie, behaupten könne, da sie hingegen frey gestehen müssen, daß sie in andern meinen Studien die allerneuesten Fremdlinge seyn.

Will sich auf die Rechtsgelehrsamkeit legen, mangelt aber der Gelegenheit, wird Priester und Beichtvater.

§. 13. Mein Geschmack fing zwar in Salzburg an, etwas reiner zu werden. Jedoch für das erstaunlich viele Geld, so dieses Jahr gekostet, hätte ich wol auf einer protestantischen Universität, oder durch eine gelehrte Reise weiter kommen können. Ich sah, daß alle meine aristotelischen Jahre keinen Brocken Brot nützten, und gleichwol behielt ich noch den alten Haß wider die neue blühende Philosophie, daß ich auch die Verehrer derselben nicht ohne Widerwillen allda sprechen konnte. Die Historie sättigte meine Wissensbegierde zwar etwas mehr; doch, weil ich dieselbe, in Ansehung des Gebrauchs derselben zur Theologie, noch in einem gar kleinen Grade besaß: so war ich theils durch die Weitläuftigkeit der historischen, theils durch die Dunkelheit der aristotelischen Wissenschaft, unter Verzweiselung und Verwirrung in meinen Gedanken, unschlüssig, und fand mich in der That betrogen. Ich faßte demnach den Fürsatz, die Gottesgelahrheit nieder zu legen, und dieselbe nimmermehr zu ergreiffen. An deren statt wollte ich es in der Rechtsgelehrsamkeit wagen, weil ich glaubte, daß dieselbe mehr Practisches und Nützliches in sich hielte. Ich berief mich demnach auf die verheissene Gnade, und hielt um das versprochene juristische Jahr an. Es würde auch dem Stifte dienlicher gewesen seyn, wenn es mich auf diesen Gedanken gelassen hätte. Ich würde keine Controversien getrieben haben, und folglich noch ein Emmeramer seyn. Allein die Rathschlüsse Gottes müssen

sen in dieser besten Welt vollzogen werden. Verschiedene, doch meistens politische, Bewegungsgründe schlugen zusammen, daß mir die verheissene Gnade nicht gehalten wurde. Der wichtigste mag dieser gewesen seyn: Die Oberen des Stifts sehen nicht gerne, daß ihre Untergebenen die Rechtsgelehrsamkeit treiben, denn diese entdecket die Gerechtsame, welche die geistlichen Rechte in vielen Stücken dem Capitul wider seinen Oberen zugestehen, wodurch seine Gewalt weiter herabgesetzet wird, als die Ordensregel insgemein dieselbe erhöhet. Die Herren Oberen sehen daher lieber, daß sich ihre Söhne die Ordensregeln geläufiger machen, als die geistlichen Rechte. Ich könnte bey dieser artigen Anmerkung viele sonderbare Fälle anführen, wenn ich mir nicht das Gesetz fürgeschrieben hätte, meine Schutzwehre nicht die Schranken einer Nothwehre übersteigen zu lassen. Hier stellte man mir nur einige Mitbrüder vor Augen, deren Einsicht in die Juristerey sie auf einen Hochmuth verleitet, der einem ausschweifenden Ungehorsam sehr nahe kömmt, und seinen Besitzer den übrigen Mitbrüdern unerträglich macht. Gewissermassen konnte ich es auch nicht in Abrede seyn. Auf der anderen Seite war die Sache mit Salzburg zu hoch und zu kostbar angefangen. Der damalige Prior des Stifts war ein offenbarer Feind der salzburgischen Reformation, und hinderte auf alle Weise, daß junge Leute dahin gehen sollten. Dieser Eiferer für die alte Scholastik brachte mir endlich im Namen des Fürsten den Befehl, mit einer Bittschrift um das Priesterthum einzukommen. Ich erschrack über diesen Fürtrag, und schützte das gnädige Versprechen vor, daß ich ja noch ein Jahr in Salzburg die Jura hören dürfte, zudem hätte ich auch das 24ste Jahr noch nicht erreichet, welches zum Priesterwerden erforderlich ist. Doch man versprach mir, und hatte es nicht im Sinne, zu halten, mich ein anders Jahr, als Priester, auf die hohe Schule zu schicken. Die Dispensation über mein Alter

 war

war auch von Rom schon vorhin bestellet; ein Beweis, daß es meinen Oberen niemals ein Ernst gewesen, mir das zweyte Salzburgerjahr zu vergönnen. Kurz! ich muste aus Gehorsam, wider den Grundsatz: Beneficia non debent obtrudi, eine Supplik aufsetzen, und eben am Fastnachtssonntage des Jahrs 1744. meine erste Messe lesen. So wurde ich denn durch eine noch mächtigere Gewalt meiner Oberen eben sowol zum Priesterthum, als ehedem von meinen Eltern (§. 2. 3.) in das Kloster zu gehen gezwungen. Gleich darnach muste ich mich zum Beichtstuhle anschicken, und da ich die ganze abgeschmackte Theologiam casuisticam, oder wie sie es nennen, moralem, bis Pfingsten durchgegangen, ward ich Beichtvater für die Gegend auf zehen Stunden, in Regenspurg. Wobey mir noch das Glück wiederfuhr, daß ich diese Gnade, die ich itzt wiederum zurück geben kann, auf lebenslang erhielt; denn bald hernach gerieth unsere bayerische Benedictinercongregation mit den Bischöfen ihrer Kirchspiele, über die Exemtion von ihrer Gewalt, in Weitläuftigkeiten, und in Regenspurg rieb sich nachher der Hr. Weihbischoff an ihren jungen Leuten, daß er ihnen die Curam animarum, oder die Beichtvaterstühle, allemal nur auf ein Jahr ertheilte, um dieselben alle Jahre unter seine Hände und in das Examen zu bekommen, durch welches er ihnen seine kleine Oberherrschaft zu verstehen gab. Ich will mich hier über die Unwissenheit der Herren Examinanten nicht aufhalten. Es ist bekannt, daß sie sich gemeiniglich und öfters auch beym Examen vor der Priesterweihe, bey täglichen Consistorialfällen von den Sponsalibus und dem Ehewesen allein aufzuhalten pflegen. Dis weiß ich, daß mein Examinator froher war, da er meiner, als ich, da ich seiner los ward.

Will sich zu der Historie

§. 14. Ich war nun ein Philosoph, ein Theologe, ein Priester, und ein Beichtvater. Insgemein wird dieser letztere Stand

Stand für denjenigen gehalten, worinn das Studiren aufhöret, weil man dafür hält, daß dieses der größte Grad der Weisheit sey, und solche Leute schon alle Wissenschaften besitzen, zu denen sie erschaffen sind. Ich aber war der Meinung, daß ein Mönch, der bey itzigen Zeiten sich nicht mehr auf die Handarbeit leget, noch bey der heutigen Verfassung gewohnt ist, dem beschaulichen Leben allein und ohne Unterlaß obzuliegen, gleichwol aber von seinem Chore viele Stunden übrig behält, unmöglich seinen Geist, der nicht ruhen kann, vergnügen werde, wenn er sich nicht mit einem schönen Buche zu unterhalten weiß. Sonst verfällt er auf Ausschweifungen. Er sucht sich mit Dingen zu beschäftigen, die er bey der Klosterzucht nicht findet; er beunruhiget dadurch sich, seine Mitbrüder und Oberen, welche, wie die Erfahrung bestätiget, von solchen Leuten den meisten Verdruß haben, die sich nicht auf Wissenschaften legen; gleichwie dem Staat die Faullenzer zur größten Last fallen, die nicht arbeiten, und doch so gut und gemächlich, ja wol besser, als fleißige Bürger, leben wollen. Ich ging demnach mit mir zu Rath, was ich zu meiner eigenen Beruhigung für einen Gegenstand meiner Arbeit erwehlen sollte. Unter allem, was ich bisher getrieben, fand ich in der Kirchengeschichte meine angenehmste Belustigung. Diese nahm ich also vor die Hand, und wollte mich in derselben feste setzen. Allein, ich Armseliger! Ich hatte weder in der Chronologie, noch Geographie etwas gethan. Sogar die ersten Gründe der Rechenkunst, die ich vor dem Anfange meiner Studien inne hatte (§. 1.) waren mir itzo völlig entflohen, und wenn ich nur die Cyclos berechnen, oder das Jahr eines Zeitlaufs bestimmen wollte: so muste ich einen andern Herrn Mitbruder, meinen Landsmann, der in Salzburg die Arithmetik gelernet, um diesen Liebesdienst ansprechen. Ich schämte mich nun, daß ich, aus einem kindischem Vorurtheile, für die Mathematicker in Salzburg nicht gröſ-

begeben, und bemerket dabey seinen Mangel der Mathematik.

grössere Hochachtung getragen, und sah mich gezwungen, itzo meine Zuflucht zu diesem Geschlechte zu nehmen, das ich bis dahin so sehr verabscheuet, und gewissermassen gehasset hatte (§.13.). Das Jahr vorher verlor das Benedictinerkloster der Schotten in Regenspurg seinen Abt, an dessen Stelle der berühmte Hr. P. Stuart erwehlet wurde, der vorher in Salzburg und Augspurg durch seine Stärke in der practischen Mathematik sich einen grossen Ruhm erworben hatte. Zu diesem nahm ich meine Zuflucht, und ersuchte ihn ingeheim, mir in den mathematischen Wissenschaften einige Anleitung zu geben und hülfreiche Hand zu bieten, indem ich in der Historie nicht fortkommen könnte, und gesonnen wäre, meine Studien ganz von vorne anzufangen. Der H. Abt bezeugte eine herzliche Freude über meine, von freyen Stücken vorgenommene, Bekehrung; und ob er sich schon anerbot, auch seinerseits mir allemal einen freyen Zutritt zu ihm zu erlauben: so wollte er doch lieber, daß ich von einem, unlängst bey ihm angekommenen, Mathematico ein förmliches Collegium zu gewissen gesetzten Stunden hören möchte. Dieser, mir fürgeschlagene, Gelehrte konnte nicht leugnen, daß er von der evangelischen Kirche zur katholischen übergetreten sey. Seine Einsicht in alle Gattungen der Gelehrsamkeit, bey einem noch zarten Alter, seine artige und leutselige Lebensart und andere Dinge mehr, waren hinlänglich, jedermann die Gedanken von ihm beyzubringen, daß er nicht katholisch erzogen wäre, welches er auch selbst eingestund. Damit ich aber allen Verdacht von diesem Gelehrten abwende, als wenn ich eben von ihm das heimliche Ketzergift, wie man von mir reden wird, eingesogen hätte: so muß ich ihm das Zeugniß geben, daß er sich in seinem, letzthin an mich erlassenen, weitläuftigen Schreiben nur gar zu katholisch erwiesen, indem er sich, nach dem genauen Freundschaftsbande, mit welchem uns unsere sonst gemeinschaftliche Denkungsart verknüpfte,

die

die Freyheit genommen, mir die pöbelhaften und übelgegründeten Gerüchte, die man, nach meiner Abreise, von mir ausgebreitet, und die ich unten widerlegen werde, als ausgemachte Wahrheiten so derbe zuzuschreiben, daß ich nicht begreifen kann, wie ein so grosser Philosoph, bloß meinen und seinen Obern zu Gefallen, sich so weit habe können verleiten lassen, einem Herzensfreunde so sehr zu nahe zu treten, und mir die Klage des Ovidius abzuzwingen:

- - - Credam prius ora Medusae
Gorgonis anguineis cincta fuisse comis:
Esse canes vtero sub Virginis: esse Chimaeram,
A truce quae flammis separet angue leam:
Quadrupedesque hominum cum pectore pectora iunctos:
Tergeminumque virum, tergeminumque canem:
Sphingaque et Harpyias, serpentipedesque gigantas:
Centimanumque Gygen, semibovemque virum.
Haec ego cuncta prius, quam te, Carissime, credam
Mutatum curam deposuisse mei.

Ich, meines Orts vergnüge mich, daß meine Bekanntschaft diesem Freunde den Stoff und die Bahn zu seinem Glücke und ansehnlichen Amte, das er itzo bekleidet, bereitet hat. Gleichwie ich ihm aber hingegen hiemit öffentlich gestehe, daß ich seinem angenehmen Umgange allein die Verbesserung meiner Denkensart zuzuschreiben habe: so werde ich mich ja mit keinem Worte wider meine Dankbarkeit vergehen; sollte er auch fortfahren, meine aufrichtigen Absichten bey sich oder andern zu beflecken; ob ich schon vieles, wegen der Gleichheit unserer Umstände, zurück geben könnte.

§. 15. Eine doppelte Gelegenheit trieb es endlich bey meinem Oberen durch, daß er diesen Gelehrten zu unserer Unter- wei-

Lernet dieselbe von einem ehemali-

gen Pro- weisung kommen ließ, und demselben eine, obwol gar geringe,
testanten. monatliche Besoldung gab, von welcher man ihm noch dazu bey Gelegenheit einer, von ihm verfertigten, Maschine zum Glasschleifen, den dritten Theil abzog. Die Besuchung der salzburgischen Academie von unseren jungen Leuten (§. 11.) bewog die Herren Prälaten, Aufseher und Vorsteher derselben, daß sie auf unser emmeramer Stift ihre erkenntliche Hochachtung warfen, und dem gnädigen Fürsten und Abt desselben die Ehre antrugen, ein taugliches Mitglied aus diesem Stifte dahin auf die philosophische Katheder für künftiges Jahr zu benennen. Die gut getroffene Wahl fiel auf den unvergleichlichen Herrn P. Frobenius Forster, der noch heutiges Tages in Salzburg in gutem Andenken steht, indem er mit Recht der erste kann genannt werden, der allda das Eis gebrochen, und vom Peripat nicht allein offenbar abgegangen ist, sondern auch in metaphysischen Dingen nach heutigem Geschmacke gelehret hat. Nur Schade! daß man seiner Dienste so bald wieder zu Hause nöthig hatte, und nach ihm nicht alle seine Nachfolger auf den guten Grund allemal fortgebauet haben, den er in zweyen Jahren gelegt hatte. Zu gleicher Zeit kamen unsere junge Rekrouten aus dem Novitiat nach Hause, von welchen etliche schon dieses Jahr die Philosophie anfangen, andere aber ihre Theologie fortsetzen sollten. Ich und mein Herr Mitbruder, der mit mir in Salzburg disputirte (§. 12.), wurden demnach zu Hausprofessoren ernannt. Diesem wurde das theologische Lehramt aufgetragen, und nicht nur ein halbes Jahr zur Vorbereitung vergönnet, sondern auch Hr P. Frobenius, als Gehülfe, das erste Jahr zugegeben, der die Nachmittagsvorlesungen über sich nahm. Mir hingegen wurde das philosophische Amt, eben 14 Tage, ehe ich zu lesen anfangen sollte, und zwar unter der Bedingung übertragen, meinen Zuhörern über meine eigenen scripta oder dictata, und zwar nach der neuesten

Art,

Art, zu lesen, von der ich eben so viel, als der Blinde von der Farbe, wußte. Wir alle drey zusammen waren also der Grund, daß unser Oberer einen Professorem für seine Professores auf vieles Bitten zugab, und wir alle drey waren anfänglich Zuhörer des Herrn Osterwalds, so hieß unser Philosoph, bis der Vormittagstheologe über das a + b gar bald erschrack, und mich mit Hrn. P. Frobenius allein in der mathematischen Schule zurück ließ. Nach 9 Monaten, da wir die Anfangsgründe der arithmeticae vulgaris und speciosae höreten, sah sich mein Herr College im Stande, für sich selbst weiter zu gehen. Die Zeit rückte auch heran, da ihn sein Beruf nach Salzburg von uns trennen muste; für mich allein aber würde es dem Stifte zu wehe gethan haben, wenn man mir ein Collegium priuatissimum hätte verschaffen, und monatlich einen Max d'or verschwenden sollen; mithin wurde ich auch genöthiget, meine Kräfte selbst anzustrengen, und in des Freyherrn von Wolf mathematischen Schriften, welche mir gleichwol Se. Fürstl. Gnaden anschaften, durch eigenes Nachdenken weiter zu gehen. Zum Glücke wurde die Secretariatstelle des Stifts erlediget, und darauf unserem Lehrer eingeräumt, von dem ich also, wegen genauerer Nachbarschaft, öfters einen gelehrten Zuspruch, und die Auflösung meiner Zweifel genoß, ob ich schon viele Verdrießlichkeiten darüber ausstehen muste, wenn wir unsere philosophischen Gespräche zuweilen bis in die klösterlichen Stillschweigungsstunden fortsetzten. Ja der Herr Secretaire mußte, weil sein Geschmack neu, und seine Denkungsart besonders, anbey er selber kein Heuchler war, nach der Hand nicht nur von einigen unartigen Pedanten des Stifts viele Unhöflichkeiten, sondern auch von ; ; ; Wirkungen der Ungnade erfahren, ob er schon dagegen bey den übrigen meisten Capitularen ungemein beliebt war, die es gar ungerne sahen, daß er sich nachmals genöthiget fand, in andere Dienste zu gehen.

Fängt an, die eclectische Philosophie zu lehren; u. liest die Vernunftlehre über die l'Art de penser.

§. 16. Dieses war nicht nur mein, sondern des ganzen Stifts Grund und Anfang zu einer wahren Weltweisheit, welche aus sich so viel Vergnügen, als Verdruß aus der widersprechenden Gegend nach sich zog. Ich muß Sr. Fürstl. Gnaden den billigen Ruhm beylegen, daß Dieselben anfangs einen brennenden Eifer, wie für die verbesserten theologischen Wissenschaften (§. 10.) so auch für die Einführung einer guten Philosophie, deutlich spüren liessen, von dem Sie auch nimmermehr würden gewichen seyn, wenn Sie nicht den täglichen Ohrenblasungen eingebildeter Halbgelehrten Gehör gegeben hätten. Sie ertheilten mir nicht nur völlige Erlaubniß, von dem alten Schlendrian des sectirischen Wesens abzugehen, und mich einer eclectischen Lehrart zu bedienen (§. 15.). Sie machten mir noch Muth dazu mit Anschaffung guter Bücher, zumal der wolfischen Schriften und des Hrn. Pastor **Bruckers** philosophischen Historie. Freylich war der Begriff von einer wahren Philosophie damals noch nicht der ächte. Wo man in katholischen Schulen anfing, die Philosophie zu verbessern, da wollte man lieber nach der französischen und italiänischen, als nach der sogenannten lutherischen Art denken. Man kann jene die Mittelstrasse zwischen dieser und der aristotelischen, oder zwischen der neuen und alten Philosophie nennen. Man bedienet sich dabey der berühmten l'Art de penser des Pourchot, des Corsini, und anderer Werkchen, die meistens nach dem cartesianischen Geschmacke, alle aber in dem Stück mangelhaft sind, daß man darinn keine verbesserte Metaphysik antrift. Dieses war denn allein mein Rüstzeug, da ich meine Vorlesungen über die Vernunftlehre anfing, aber auch von dieser war ich mein Lebtage vorher nichts inne geworden; daher ich in grossen Aengsten war, wie ich in 14 Tagen, die mir zur Vorbereitung übrig waren, in ein ganz unbekanntes System mir so viele Einsicht erwerben und solche in einen ordentlichen Zusammenhang

hang bringen oder in solche verbundene Sätze fassen könnte, über die ich mit Nutzen und Beyfall lesen dürfte. Ich wuste mir anders nicht zu helfen, als daß ich aus der französischen l'Art de penser, die mir Se. Fürstl. Gnaden aus Dero prächtigen Abteybibliothek mittheilten, einen lateinischen Auszug machte, und solchen meinen Zuhörern in die Feder gab. Dieses Buch entdeckte mir zuerst die Gewalt der Vorurtheile über unsere Seele, und wies mir die Schwachheit aller Schlüsse, die in philosophischen Dingen sich bloß auf das äussere Ansehen gründen. Ich bejammerte aufs neue sowol meinen Zustand, als den Zustand derer, die mit mir in gleicher Blindheit steckten, und es schmerzte mich sehr, daß ich in meiner Philosophie (§. 7.) gewehnt worden, demjenigen Argument, welches aus dem Ansehen des Aristoteles und des Thomas von Aquin hergeleitet wird, den stärksten Beyfall zu geben. Meine Wehmuth ging so weit, daß ich zu einer kleinen Entdeckung dieses Fehlers, so der Grund des ganzen Verderbnisses der studirenden Jugend ist, für unsere Gegenden aus Eifer gleich eine Dissertation schrieb, über welche einer meiner Zuhörer nach Ostern disputiren sollte. Diese handelte de Praestantia Philosophiae eclecticae pro sectaria. Ich gerieth dabey auf meine Neigung zur Historie (§. 14.) und erwies meinen Satz nicht nur aus dem Begriffe der Philosophie, sondern auch aus dem Alterthum der eclectischen Secte so gar unter den ersten Vätern der Kirche. Allein mein Oberer hielt diesen Eifer für unzeitig, wie er es wohl auch mag gewesen seyn, und verdammte diese meine erste Arbeit unter meine alten Papiere, da ich dieselbe zum Andenken noch aufbehalte. Er erweckete aber dabey meinen Affect noch mehr, indem er mich versicherte, er wollte mir noch vielen Vorrath zu diesem Stücke, zumal durch des Launoy Tractat de varia Aristotelis fortuna, verschaffet haben. Ich bat inständig um die Mittheilung desselben;

 allein

allein mein Eifer schien einmal ausschweifend, und des Zaumes benöthiget. Ich konnte die Erlaubniß, diese Piece zu lesen, unmöglich erbitten. Indessen ging meine erste Disputation aus der kleinen Logick, oder den sogenannten Summeln, gleichwol nach Ostern 1743 vor sich. Sie bestund in einigen Positionen, unter dem Titel: Ars cogitandi.

Liest über des Freyhrn. v. Wolf Metaphysik, über welche er auch disputiret.

§. 17. Da meine Logick also auf französischen Fuß bereits zu Ende kam, muste ich mir zur Metaphysik Vorrath anschaffen. Mein Philosoph (§. 14.) pries mir vor allen des Freyherrn von Wolf Gedanken von der Seele und allen Dingen überhaupt, an. Ich erhielt dieselben auch, auf mein Anhalten, von der Milde Sr. Fürstl. Gnaden, sammt den übrigen deutschen Werken dieses grossen Weltweisen unserer Zeit. Mein Vergnügen über die Ordnung dieser Gedanken ist nicht zu beschreiben, indem ich niemals ein Buch von dieser Schreibart gesehen, durch welches ein Anfänger in so abstracten Begriffen von sich selber weit kommen kann, wenn er es nur an Aufmerksamkeit nicht ermangeln läßt, und daher sollten die wolfischen Schriften, zumal in katholischen Gegenden, allerdings zu lesen anbefohlen werden, weil man da selten Leute findet, deren mündlichen Anweisung man sich bedienen könnte, und folglich allerdings ein Buch vortheilhaft seyn würde, welches diesem Mangel vor andern abhilft. Weil ich nun des Uebersetzens gewohnt war (§. 16.): so bediente ich mich in der Metaphysik eben dieses Vortheils, und machte aus den deutschen wolfischen Stücken einen lateinischen Auszug, über welchen ich meine Metaphysik, und folgendes Jahr eben so die Physik las. Nur verknüpfte ich mit demselben die Schulfragen, damit meine Zuhörer, bey Gelegenheit, auch Schulfüchsen antworten könnten. Wir getraueten uns auch wirklich, das zweytemal aus der Ontologie, und Cosmologie öffent-

öffentlich zu disputiren, bey welcher Gelegenheit ich meine erste Piece schrieb, welche, Meditationes theticae, logicae, ontologicae et cosmologicae, betitelt ist. An derselben vergnüget mich dieses, daß die Auflage sehr klein ist, und wenige Exemplaria mehr davon in fremden Händen sind; denn in meinen Schulen hatte ich nur eine barbarische Schreibart gelernet, hier aber wollte ich dieselbe verbessern, und gerieth durch Zusammensuchung ungewöhnlicher Redensarten, auf ein so schwülstiges Latein, daß man, um es zu verstehen, wol das Wörterbuch bey der Hand haben muß, aus welchem ich öfters meine Phrases borgte. Ich Unglückseliger, was hätte ich in meinen jungen Jahren lernen können, wenn ich eine bessere Anweisung gehabt hätte!

Bekömt darüber Händel mit seinem Prior.

§. 18. So schlecht und unschuldig dieser Anfang war: so war doch meinen Oberen alle Neuigkeit verdächtig. Sie nahmen deswegen Anstand, ohne Genehmhaltung des Herrn **Weihbischoffs** in **Regenspurg**, meine Erstgeburt ans Licht treten zu lassen. Indem es aber nicht gewöhnlich war, ordentliche Schuldisputationes vom Ordinariat approbiren zu lassen: so trafen sie das Mittel, und baten den Hrn. Weihbischoff auf eine kleine Lust nach einem Lustschlosse. Ich wurde ebenfalls dazu eingeladen, und muste dem Bischoffe mit einem Exemplar, welches eben aus der Presse kam, aufwarten. Derselbe ging es noch die erste Nacht mit flüchtigem Auge durch, und folgenden Tages gab er mir öffentlich über der Tafel das Zeugniß, daß er darinn nichts Neues, sondern nur alte Meinungen in einem neuen Ausdrucke gefunden hätte. Ich gab ihm gerne in allem Recht, ob er schon von der Sache selbst, wie der Blinde von der Farbe, urtheilte. Doch, auch diese Fürsorge konnte nicht verhinderen, daß ich nicht ein kleines Vorspiel meiner künftigen Widerwärtigkeiten darüber auszustehen hatte. Der damalige

Prior des Stifts setzte sich, gleichwie wider die salzburgischen, (§. 13.) so auch wider unsere Studien zu Hause, mit aller Stärke. Weil aber bisher der Schutz des Fürsten mich noch bedeckte: so unterstund er sich nicht, meine Bemühungen mir ins Angesicht zu tadeln; Er ließ aber keine Gelegenheit vorbey, in meiner Abwesenheit über mich loszuziehen, wovon ich allemal wieder Nachricht bekam. Drey Puncte habe ich noch im Gedächtnisse, über die er sich aufhielt. 1) Daß meine Philosophie für einige Zuhörer zu schwer wäre, und in derselben nicht alle nachkommen könnten; Er verstund da einen einzigen, der, in Ansehung seiner grossen Mittel, sich ins Kloster eingedrungen hatte, und auf den ich viele Stunden besonders gewendet, aber so schlechten Dank, als wenig Ehre, davon getragen habe; 2) daß diese Philosophie zur Theologie unnütz wäre, folglich die jungen Herrn Mitbrüder zu dieser untüchtig, und vernachlässiget würden; 3) daß er in obbemeldeten thesibus logicalibus propositiones *scandalosas*, *periculosas*, piarum aurium *offensivas* et *haereticas* angetroffen hätte. Ich schwieg lange zu diesen freyen Urtheilen stille, und setzte meine Metaphysik durch die wolfische Geisterlehre ungehindert fort; ja einer meiner Zuhörer disputirte unter meinem Vorsitze wiederum 1744 nach Ostern über meine Meditationes theticas ex Psychologia empirica et rationali, wo ich das Systema *harmoniae praestabilitae* öffentlich dem *influxui physico* vorzog, und mit der Praemotione physica *Thomistarum* verglich. Indem aber der gute Mann dadurch neue Materie bekam, mir verächtlich zu begegnen, und bey einigen auch so viel Beyfall fand, daß sich ein anderer, ohnedis nicht allzuhöflicher, Herr Capitular, eben zur Zeit, da wir disputirten, im Refectorio verlauten ließ, man sollte die Theses und den Praesidem zusammen auf den Scheiterhaufen werfen; die Aufführung des H. P. Priors aber ihm ohne dis nicht viele Hochachtung zu wege

brach-

brachte: so wollte ich meine Gelassenheit und Geduld nicht zu einer Niederträchtigkeit werden lassen. Ich besuchte ihn demnach in seinem Priorat, und bat ihn, wenn er ja etwas an meiner Lehrart auszusetzen hätte, so würde es ihm, als Oberen, besser anstehen, mir meine Fehler frey unter das Gesicht zur Verbesserung fürzuhalten, als durch eine niederträchtige Verkleinerung mich hinter dem Rücken bey anderen verdächtig und verhaßt zu machen; vornehmlich aber sollte er auf meine Einladung bey den Disputationen fleissig erschienen seyn, und da seine Einwürfe angebracht haben, wenn er doch so viel Anstössiges darinn zu finden vermeinete. So unverhoft ihm mein Compliment war: so dreiste rückte er mir einige Consequenzen aus meinen thesibus auf; und ob ich ihm schon keine Antwort schuldig blieb: so war er doch nicht im Stande, vor Heftigkeit seines Affects dieselbe einzusehen. Besonders aber ärgerte ihn, als eine propositio scandalosa, daß ich in der Vorrede zu meinen thesibus logicis in Absicht auf des Freyherrn von **Wolf** Schriften gesagt: diu *Aristylli* more sedebam, donec primis mentem eius labiis degustarem. Er schlug im Wörterbuche nach, und fand, daß Aristyllus ein **Maul**aufreisser heisse; dadurch, sagte er mit pathetischem Tone, ist das ganze fürstliche Kapitul verächtlich gemacht, als wenn dasselbe Maulaufreisser aufzunehmen, oder in seiner Gemeinschaft zu dulden pflegte. Das andere war, daß ich einem Ketzer, er verstund den Freyherrn von **Wolf**, nicht so viele Lobsprüche hätte beylegen sollen. Das dritte, daß die wolfische Logick ein, im höchsten Grade verbotenes, Buch wäre, weil dasselbe in einem eigenen Kapitel die allergefährlichsten Regeln vorschriebe, deren man sich bey Lesung und Auslegung der heiligen Schrift bedienen sollte. Die übrigen Fürwürfe waren eben von dieser Gattung, die ich nicht einmal anführen, viel minder widerlegen mag. Recht armselig aber war sein Eigenruhm, daß er

F auch

auch Wolfs mathematische Schriften gelesen hätte. Diß kann ich ihm zwar nicht leugnen; ob er aber dieselbe verstanden habe? läßt sich daher zweifeln, daß der verblendete Herr nicht einmal addiren und subtrahiren kann. Nach einem langen Scharmützel entließ er mich zuletzt mit der Drohung: er wolle bey der künftigen Visitation des Stifts, welche ehester Tage geschehen würde, nachdrückliche Fürstellungen thun, damit diesen Neuerungen bald abhelfliche Maasse gegeben würde. Ich nahm es an, und behielt mir dahin das Problema vor: wer unter uns beyden dem Stifte grössere Ehre oder Unehre machte? Allein, GOtt verließ ihn unter dieser Zeit in einem Umstande mit einem andern Confratre, daß er darüber im öffentlichen Kapitul hören muste: alter non fuit in ſtatu praecipiendi, alter non in ſtatu obediendi. Daher besann er sich, bey der Visitation mit mir anzubinden, ob ich schon vorläufig bey Sr. Fürstl. Gnaden vorgebeuget, daß sich Dieselbe verlauten liessen: Sie pflegten in der Einrichtung ihrer Studien zu Hause keine fremde Gesetze anzunehmen. Vielmehr hatte ich die Ehre, daß Dieselben nachmals die Herren Visitatores selber in mein Auditorium zu führen geruheten, die allda einige experimenta electricitatis mit Vergnügen ansahen, und mir Muth zusprachen, auf dem angefangenen Wege fortzufahren. So ging die Welle des ersten kleinen Sturms vorbey; ich aber muste über die Hartnäckigkeit meines Widerstandes mit Gewalt allenthalben ein Wolfianer heissen, da ich doch von aller sectirischen Neigung weit entfernet war, (§. 16.) und die güldene Regel des Hrn. von Barr mir zum Augenmerk gesetzet hatte.

„J'admire ce Heros, j'honore ce grand homme,
„Comme un François reſpecte un Pontife de Rome:
„Tandis que ſes decrets n'abrogent point mes droits,

Bien

„Bien loin d' en appeller, je souscris à ses loix,
„Et le reconnoissant pour nôtre chef visible,
„Je lui baise les pieds, sans le croire infaillible,
„Aujourd'hui, par prudence ou par timidité,
„Dans tous les noms fameux je hais l' autorité.

Epit. diuers. sur des sujets diff. Tom. II. ep. I.

das ist:

„Ich schätze jenen Held, und diesen grossen Mann
„Schau ich, wie ein Franzos Roms Hohenpriester, an;
„Wenn seine Bullen mir mein Recht nur nicht benehmen:
„Such ich kein Oberrecht, und will mich ihm bequemen;
„Mir sey Er immerhin der Kirchen sichtbar Haupt,
„Dem man die Füsse küßt, und doch voll Fehler glaubt;
„Witz oder Furchtsamkeit will mirs anheute heissen:
„Lieb ja die Namen nicht, die nur vom Ansehn gleissen.

Liest die Physik und Mathematik über die Anfangsgründe des Hrn. v. Wolf.

§. 19. Mit der Metaphysik war auch schon die größte Gefahr, die Philosophie belangend, vorbey; denn nach derselben gingen wir zur Physik, welche wir nach unseren wenigen Kräften mit der Mathematik also vereinigten, daß ich über die dictata des Hrn. Osterwalds die Arithmetik und Alge- ber, die übrigen Theile aber über des Freyherrn von Wolf lateinische Anfangsgründe las. Unsere Feinde wusten indessen bey ihrem Lärmen keine einzige Ausflucht mehr, als daß unsere sogenannte neue Philosophie zwar schön, aber unnütz sey, und zu nichts weiter, als zu einer kurzweiligen Unterhaltung, wie die Taschenspielerey, diene. Was habt ihr denn in eu- rer Philosophie, sagte ein gewisser Lector, als ein Bildlä, und einen Bruchschneiderspruch dazu? Mir war der Grund dieses Aergernisses gar wohl bekannt. Man hatte nämlich bisher in verschiedenen katholischen Klöstern und zum

Theil auch in einigen öffentlichen Schulen zwar angefangen, die Philosophie zu verbessern: allein die ganze Reformation bestund bloß darinn, daß man einige Experimente anstellete, die vielmehr einigen vom Adel zur Lust, als dem Vaterlande zum Besten gereicheten. Hingegen blieben die übrigen schönen Theile der heutigen Philosophie, die Vernunftlehre, die Metaphysik, die Sittenlehre, das Naturrecht, die ächte demonstrativische, und nicht pur empirische Mathematik ꝛc. ihren Lehrern selbst unbekannt, und waren aus den Schulen noch immer verbannet; ja man hielt sogar dafür, diese Dinge wären der Religion und dem Staate höchstnachtheilig, und ein grosser Heerführer dieser reformirten Parten, welcher über die Verbesserung der Schulen auf beständigen Reisen ist, schrieb vor einigen Jahren noch eine larvam Juris naturae detractam, worinn er sich über die Einführung des Naturrechts auf katholischen Universitäten gewaltig aufhielt, und aus dieser Disciplin, ich weiß nicht, was? gefährliches erzwingen wollte. Seine Arbeit würde auch schon das Tageslicht erblicket haben, wenn ich nicht einem Freunde, dem er dieselbe zur Beurtheilung übergab, das Unternehmen widerrathen hätte. So viel ich weiß, hat man noch nirgends bey den Katholischen angefangen, die oberen Schulen auf die neue Philosophie zu bauen. Ausserdem, was der grosse Freyherr von Ickstatt mit einigen wenigen rechtschaffenen Anhängern in Jngolstadt in der Rechtsgelehrsamkeit sich wider einen Schwall seiner Feinde angelegen seyn läßt, hat sich entweder noch niemand, zumal in der Theologie, unterfangen, ein neues System auszuführen, oder die Lehrer der oberen Schulen waren in der neuen Philosophie gar nicht zu Hause. Daher kam die allgemeine Schmähung der Herren Pedanten, daß dieselbe nur im Drehen (oder, wie sie reden, im Dräxeln) im Sterngucken, Mechanisiren, Electrisiren ꝛc. bestünde. Diesem Vorurtheile zu begegnen, schrieb ich, zu Ende meines philo-

philosophischen Lehramts, theses mathematico-physicas, wo ich meine Corollaria aus allen Theilen der Mathematik und Physik mit einem kurzen Beweise versah, um nur zu zeigen, was wir in unserer Schule für nützliche Dinge abgehandelt hätten. Die Herren Lectores aus andern Klöstern wurden dazu als Opponenten berufen: allein sie fanden kaum einen Satz, den sie verstunden, oder bey welchem sie ihr Wortgepränge an den Mann bringen konnten. Sie scheueten sich auch nicht, ihre Schwachheit und Unwissenheit öffentlich zu gestehen, welche sie noch mit der einzigen Ausflucht entschuldigten, daß sie nur auf eine solche Philosophie sich verstünden, die sie in der Theologie gebrauchen könnten, verstehe, die den aristotelischen Horizont nicht überstiege. Welche Einfalt der tummen Leute! Gerade, als wenn uns nur ein Heide die rechte Bahn zur Gottesgelahrtheit weisen könnte.

Veranlaßt in anderen Klöstern theils

§. 20. Doch der HErr segnete unsere Bemühungen nicht nur mit dem allgemeinen Beyfalle der Gelehrten, sondern auch mit anderen guten Folgen in unseren Gegenden *). Die Her-

*) Ich will nur aus einem einzigen Briefe eines grossen Gelehrten unserer Zeiten, den ich das Licht unsers Vaterlandes nennen könnte, einen Auszug hieher setzen: „ - - mirabilem „Diuinae Prouidentiae ductum, „quo Te iam S. O. Professum „ad solidiores litteras euexit, „venerabundus suspicio; id „vero captum pene superat „meum, qua ratione trium „annorum spatio tam insignes „facere potueris progressus, „quos ex thesibus tuis physi-„cis te fecisse perspicio. Et or-„dine et soliditate materiarum „eaedem sese commendant „quam maxime. Quodsi ordi-„nis tui Professores aliique viri „venerabiles eam in tradendis „studiis philosophicis rationem „inirent, nae agonizantes iam „Scholasticorum naenias profli-„gatas mox, et exterminatas vi-„dere liceat. Perge itaque, Vir

Nachfolge, theils Schimpfungen.

Herren Jesuiten in Regenspurg sahen das Lob unserer Studien nicht so gleichgültig an, daß sie uns die Ehre einiger Vorzüglichkeit schlechterdings hätten gönnen sollen. Sie riefen deßhalb einen geschickten Mann, nämlich den Hrn. P. Hauser, dahin, der die Physicam experimentalem nach völlig neuem Geschmacke lehren sollte. Weil sie aber die Kosten zur Anschaffung der Instrumente nicht aufwenden wollten: so begnügte er sich, die Figuren derselben mit Wasserfarben bey den öffentlichen Disputationen aufhängen zu lassen, auf welchen die Defendenten, mit kleinen Stäben in der Hand, ihre Demonstrationen machten; und zwar zu meinem vollkommenen Vergnügen, welches ich ihnen auch, als Opponent, öffentlich zu verstehen gab.

Von

„Vir - - pulcherrimis Te consecrare studiis, vnde toti rei „catholicae, S. tuo ordini, et „Abbatiae ad S. Emmeram, non „potest non accedere decoris „bonique quam plurimum. „d. i. Ich erkenne mit Ehrfurcht die Leitung der wunderbaren Fürsehung GOttes, welche Sie schon, als „Profeß Ihres Ordens, zu so „hohen Wissenschaften erhoben „hat; dieses aber übersteigt meine Einsicht nochmehr, auf was „für Art Sie innerhalb drey „Jahren so einen grossen Fortgang haben gewinnen können, „wie ich aus Ihren physischen „Streitsätzen gesehen habe, die „sich sowol wegen der Ordnung „als Gründlichkeit der Materien so beliebt machen. Fingen die Herren Professores „Ihres Ordens und andere ehrwürdige Männer die Abhandlung der philosophischen Studien auf einen solchen Fuß an: „o wie bald würden wir die, „ohnedis in letzten Zügen liegende, Scholastische Kinderpossen „völlig darniedergeschlagen und „ausgerottet sehen! Fahren „Sie also fort, Ehrwürdiger „Herr, sich den schönen Wissenschaften zu widmen. Es „kann dem ganzen katholischen „Staat, Ihrem heiligen Orden, „und der Abtey zu St. Emmeram nichts anders, als lauter „Ehre und sehr viel Gutes, daraus erwachsen.

Von der Zeit an, hat das Lyceum meistens solche Lehrer der Philosophie gehabt, welche, wenigstens in der Physick, nach heutiger Art zu denken sich beflissen, nur mangelt es ihnen an den gehörigen Mitteln, ihrer Begierde Genüge zu leisten; wie denn erst noch voriges Jahr der Professor Physices mit seinen Auditoribus in das Benedictinerkloster der Herren Schotten zum dortigen Professor der Mathematik gekommen, und kein Bedenken getragen, sich und den seinigen die experimenta lucis, und andere Dinge weisen zu lassen. Andere Orden folgten nach, und die Herren Augustiner, Minoriten und Franciscaner können, von dieser Zeit an, Lectores zehlen, welche mit allem Eifer sich angelegen seyn liessen, von dem regenspurgischen Umgang eine nützliche Weltweisheit zu erlernen, und ihren Zuhörern fürzutragen. Zum Beweise dienet folgendes Briefchen, welches ein solcher neubekehrter Lector an mich schrieb:

„Biduo iam haereo circa potentiam visiuam, illius obie-„ctum, lumen et colorem, nec non de iis, quae ad Opti-„cam, Catoptricam et Dioptricam pertinent. Equidem in „Magistro meo *Scoto* materiam hanc per complures quae-„stiones agitatam atque experientiis stabilitam inopinato „inueni. Ast multum dubito, an consonet cum principiis „philosophiae experimentalis. Quodcirca ad Plur. Rev. - - „tanquam in arte magistrum, rudis adhucdum discipulus „confidentissime confugio, supplicans, dignetur ea, quae hac „in re suis forsan concreditis ad calamum dedit, aut in horum „defectu tomulum celeberrimi *Wolfii* ea de re communicare.

d. i.

„Schon zween Tage halte ich mich bey der potentia visiua „(Sehekraft) auf, was ihren Gegenstand, Licht und Farben „betrift, wie auch bey demjenigen, was zu der Optick, Catoptrick „und Dioptrick gehöret. Ich habe zwar unverhoft in meinem „Magister, Scot, diese, durch so viele Fragen abgehandelte und „durch

„durch Versuche festgesetzte, Materie angetroffen; allein ich zweifle „sehr, ob sie mit den Grundsätzen der Experimentalphilosophie überein „stimme. Ich wende mich also, als ein noch roher Lehrling, zu Ewr. „ ⸗ ⸗ ⸗ als einem in dieser Kunst erfahrnen Meister; und ersuche „Sie im Vertrauen, mir Ihre Handschriften, die Sie etwan „Ihren Untergebenen in die Feder dictiret, oder in deren Ermangelung„ ein, von dieser Sache handelndes, Bändchen des sehr „berühmten Herrn von Wolf zukommen zu lassen.

Nur die Dominicaner und Carmeliten blieben auf ihren Schlendrian verpicht, und zwar so stark, daß von jenen der Lector meine philosophischen Theses sogar nach Rom geschickt zu haben sich rühmte, von diesen aber der grobe Prior selbst mich einsmals in der Carthaus, Priel, über öffentlicher Tafel einen Esel schimpfte, und behauptete, daß wir in unserer Philosophie lauter solche Dinge weitläuftig ausführten, die auch einem Baurknecht nicht unbekannt wären.

Die mit ihm denken, dürfen nicht, wie er, reden.

§. 21. Der gute Geschmack breitete sich auch in andere Städte in Bayern aus. Ein Jesuit in Landshut ging in seiner Freyheit zu philosophiren auf seiner dortigen Katheder so weit, als er durfte; er entlehnte bis dahin sogar aus unserem Stifte eine Luftpumpe und andere Werkzeuge zum Experimentiren; unser fürstliches Oberhaupt, denen er nahe verwandt war, schaften demselben die wolfischen Schriften, und andere gute philosophische Bücher an. Seine Briefe waren lauter bittere Klagen, daß er nicht reden und schreiben dürfte, wie er dächte.

Hi summo in fluctu pendent, his vnda dehiscens
Terram inter fluctus aperit.
Virg. Aeneid. I. 110.

Ich könnte mehrere solche Bemühungen für die schönen Wissenschaften in meinem Vaterlande von guten Gemüthern anführen: allein, so lange die Sache nicht mit gesammter Macht und von höhe-

höheren Orten angegriffen wird: so welzen sie nur, wie Sisyphus, einen ungeheur grossen Stein, und mögen ihn doch niemals auf den Gipfel eines dauerhaften Felsens bringen, weil ihn allemal eine widrige Kraft in die vorige Tiefe der alten Barbarey zurück stößt.

Sein Oberer wird wankelmüthig.

§. 22. Bey allen dem, daß die Jesuiten und die Klöster anderer Orden die neue Physik einführten (§. 20. et 21.), behielten sie doch den alten Schulschlendrian im übrigen mit bey. Indem aber ich bey meinem Lehramte mich mit solchen Sachen nicht anderst, als zur Widerlegung, und deren Einfalt zu erweisen, aufhielt: so suchten sie mich bey aller Gelegenheit zu untergraben. Sie machten meinem Fürsten und Abt durch den beständigen Ueberlauf den Kopf so warm und wankelmüthig, daß er bald auf diese, bald auf jene Seite sich zu neigen schien. Kurz! in meinem zweyten philosophischen Jahre machten sie die erste Hitze seines Eifers ganz lau, und ich hatte schon mehr Disputationen in der Abtey, als auf der Katheder zu halten. Ich muste ohne Zweifel allemal meine Sache behaupten, und den Nutzen der Mathematik besonders anrühmen; es gebrach mir dabey einige mal an der Klugheit, daß ich, aus unbedachtsamen Eifer, meinem Hrn. Abt ins Gesicht zu sagen, mich unterstund: man könne ohne Mathematik in keiner Wissenschaft recht vollkommen werden. Da nun Dieselben ein Gelehrter sind, und gleichwol in der Mathematik so wenig gethan haben, daß Sie, wie alle unsere Herren Oeconomi und Rechnungsführer von uralten Zeiten her, nicht einmal das Rechnen verstehen; zudem der Hr. Mabillon in seinem Tractate: de studiis monasticis, dem Dieselben alle Ihre Hochachtung wiedmeten, die mathematischen Studien für Klöster nicht allerdings anständig hält: so faßten Dieselben einen solchen Haß gegen die Mathematik, daß Sie sich, wie ich zuweilen

bemerkt, auch nur über den Namen derselben entfärbten, da Sie doch vorher sich zum Zeitvertreib selber eine Glasschleiferey (§. 15.) und eine Luftpumpe angeschaft, und deßwegen mit einem benachbarten Herrn Prälaten zur Unterweisung eine genauere Freundschaft geschlossen hatten, welche sich aber, von dieser Zeit an, ebenfalls gänzlich zerschlug. So unbeständig sind unsere Unternehmungen, wenn sie sich nicht auf eine vollkommene Einsicht ihres Gegenstandes gründen.

- - ter saxea tentat
Limina necquicquam; ter fessus valle resedit.
Virg. Aeneid. VIII. 230.

Es mag noch ein politischer Grund dazu geschlagen seyn, daß man Mühe und Arbeit, die man sonst belohnen müßte, verachten sollte. So erging mirs. Ob ich mir schon den Beyfall so vieler Gelehrten zu wege gebracht hatte: so gab mir doch die austheilende Gerechtigkeit meines Oberen hingegen einen Ausbutzer und den Vorwurf zum Lohne, daß ich die jungen Mitbrüder verderbet, und zur Theologie untüchtig gemacht hätte. Das Pflaster über diese Wunde sollte, zur Gnade, mein jährlicher Professorgehalt seyn, der in zwanzig Gulden bestund; da ich doch eine grössere Einnahme dadurch versäumet habe, weil meine Morgenlesestunde allemal von 8. bis 9. gehalten werden mußte, zu welcher Zeit gemeiniglich bey den Leichengottesdiensten ein halber Gulden für eine Seelmesse hätte können verdient werden. Mit Mühe und genauer Noth erhielt ich noch meine 60 Gulden, die ich zur Experimentalphysik ausgelegt, und wodurch ich meine kleine geheime Schatzkammer völlig erschöpft hatte.

Gedenket nach Frankreich, oder in ein an-

§. 23. Dieser schlechte Dank benahm mir alle Lust zum Lehramte. Das freye Compliment meines Oberen schlug auch bey mir alle fernere Hoffnung dazu darnieder. Ich sah, daß alle

alle andere Aemter vortheilhafter und gemächlicher waren, als die Professur, und ich schmeichelte mir mit dem Troste, daß, wenn mir auch gar kein anderes Amt zu Theil würde, ich alsdann wenigstens meinen Wissenschaften allein, und folglich weit bequemer, obliegen könnte; jedoch, der widrige Geschmack meines Oberen, und die Verachtung meiner Dienste erweckte in mir beynahe auch an diesen Wissenschaften einen Ekel, den ich aber glücklich unterdrückte, indem ich auf die Gedanken fiel, meine Erlassung zu suchen, um in ein anderes Kloster, wo die Wissenschaften besser blüheten, oder gar in die Congregationem S. Mauri nach Frankreich zu gehen. Allein die guten Tage, und die übrige schöne Lebensart in diesem Stifte, die man anderswo in tausend Klöstern nicht findet, hielten mich noch zurück, und ich entschloß mich also, der Sache noch eine Weile zuzusehen. Mit diesen verwirrten Gedanken brachte ich, obschon bey guten Freunden und Bekannten, meine Vacanz zu.

deres Kloster zu gehen, wird aber von guten Tagen zurück gehalten.

§. 24. Da diese zu Ende ging, und bereits die Schule wieder anfangen sollte, wurde ich zum Fürsten, und von diesem, wider alles Verhoffen, aufs neue zum Lehramte, und zwar zur Theologie berufen. Denn mein Herr Collège, der Vormittagstheologe (§. 15.) schien ohne Gehülfen nicht recht fortkommen zu können, und hatte beyde Hände voll zu thun, wenn er des Tages eine Stunde lesen wollte. Er sollte demnach künftiges Schuljahr über den Tractat de Iure et iustitia, des Vormittags, ich aber über die zwey Werke de locis theologicis und de Deo vno et trino in den Nachmittagsstunden lesen. Ich entschuldigte mich auf alle Weise, und wendete dagegen ein, daß man mir die jungen Leute mit gutem Gewissen nicht mehr anvertrauen könnte, weil ich dieselben schon die vorigen Jahre gänzlich verderbet hätte, überdis auch meine Philosophie zur Theologie gar nichts taugte, und ich doch mit der alten, ohne mir

Wird Professor Theologiae, und demselben der Sonet zur Vorlesung vorgeschrieben; kömmt über die Kirchenhistorie in Verdruß.

selbst zu widersprechen, nichts mehr zu thun haben könnte (§. 22.). Allein der Gehorsam zwang mich doch zuletzt von neuem in das Schuljoch, und schrieb mir noch zum auctore classico das erbärmliche Compendium des Gonets für, weil Se. Gnaden selbst darüber gelesen, da Dieselben aus Frankreich zurück kamen, und zugleich Küchenmeister, Pfarrer, Probst, und ein halbes Jahr Professor waren. Zur Vorbereitung blieben mir wiederum eben so wenige Tage, als ehemals zur Philosophie (§. 15.), übrig. Der Tractat: de locis theologicis, konnte, weil er von der Schrift, von den Ueberlieferungen, Kirchenvätern, Kirchenversammlungen, und päbstlichen Geboten handelt, nicht anderst, als bloß historisch, abgehandelt werden. Ich las demnach über des Annats Apparatum theologiae positiuae und hielt meinen Zuhörern ein freywilliges Abendcollegium über die Kirchenhistorie. Allein, so wenig dieser Tractat in den Schulen unserer Gegenden bekannt war: eben so wenig waren die Collegia historica gewöhnlich, und eben so wenig waren auch dieselben aus gewissen Staatsursachen angenehm. Ich wurde daher abermals einer Neuerung beschuldiget und zur Verantwortung in die Abtey berufen, wo man mir zur Last legte, daß ich meine Zuhörer durch die Kirchenhistorie wiederum so sehr zerstreuete, und folglich von neuem verderbete, und von der Theologie abführte. Kann man aber wol in der Theologia dogmatica ohne Historie fortkommen? Meine Vertheidigung war umsonst, es wurde mir gerade widersprochen, und ich muste mein Collegium, welches ohnedis ein Opus supererogatorium, obschon nicht meritorium, war, abbrechen, nachdem wir nicht weiter, als in das sechste Jahrhundert, gekommen waren.

Bauet die Schultheologie

§. 25. Bey dem Tractate: de Deo, bediente ich mich zwar des gonetischen Auszugs, jedoch nur, um denselben lächerlich zu

zu machen und zu widerlegen. Vielmehr nahm ich des Freyherrn von Wolf Theologiam naturalem zu Hülfe, und entschied aus derselben die sogenannten speculativischen Schulfragen; die dogmatischen aber erwies ich aus ihren theologischen Quellen. Ueberhaupt gab ich mein System den Zuhörern in die Feder. Ich bediente mich dabey der, schon sonst bey der Philosophie gebrauchten, synthetischen oder mathematischen Methode, und wagte also, als der erste, so viel mir bewust ist, unter den Katholiken, den Versuch, die scholastische Theologie, welche ohnedis eine pure Metaphysik ist, auf die deutlichen Begriffe einer verbesserten Philosophie zu bauen, besonders aber aus derselben die Zuflucht der Unwissenheit, die verborgenen Qualitäten, oder Accidentia absoluta, zu verbannen, welche durch die ganze Gottesgelahrtheit herscheten; indem ich nach der Hand gewahr ward, daß alle Glaubenssätze, bey der Frage: an? aus dem unfehlbaren Ausspruche der Kirche erwiesen, die Frage: quomodo? aber, durch das accidens absolutum erkläret würden. Denn der sacramentalische Character, die Weihen aller Dinge, die Abendmahlsgestalten, die Rechtfertigung, die wirkende Gnade, die Laster und Tugenden u. d. m. sind lauter solche Dinge, nach deren Ausmerzung meine Theologie zwar die alte in ihren Sätzen, jedoch eine ganz neue, nach ihren Beweisen, seyn sollte.

auf eine verbesserte Philosophie.

§. 26. Eben dasselbe Jahr, 1745. weckte Hr. Drümel, damaliger Hofmeister bey dem Herrn von Hugo, in Nürnberg, und nachmaliger Conrector in Regenspurg, die alte Meinung wieder auf, daß Christus nicht am Freytage, sondern an der Mittwoche gestorben sey. Der Hr. Probst Bengel, die Herren Doctores Sinnhold, Schäffer u. a. m. wurden darüber seine Gegner. Ein gewisser Religiose aus Regenspurg, mein besonderer Herzensfreund und ein eifriger Katholik, sah

Schreibt seine Disputation vom Sterbetage Christi wieder Hrn. Drümel.

diese Uneinigkeit der protestantischen Gelehrten, ihrer ganzen Kirche für nachtheilig an, und ersuchte mich, über diesen Punct gegen den Herrn Drümel eine kleine Schrift, nach meiner Art, zu verfertigen, die er auf seine Kosten zum Druck beförderen, und derselben die 200. verschiedenen Auslegungen der Worte: hoc est corpus meum, die ein gewisser Rasperger *) lange vorher in Jngolstadt heraus gegeben, beyfügen wollte. Jch willigte ungerne in seine Bitte: doch ließ ich mich überreden, und schrieb das verlangte Stück, unter dem Beding, daß ich weder meinen Namen dazu herleihen, noch mit der Auflage etwas zuthun haben würde. Der Widerlegung des Herrn Drümels setzte ich im ersten Kapitel aus meinen Schuldictatis einen Versuch vor, in welchem ich das ganze System der vermeynten untrieglichen römischen Kirche, nach mathematischer Lehrart, und, wie ich es damals ansah, in einem neuem Grade der Schärfe vorhergehen ließ. Weil ich auch diese drey Stücke, die mit einander so wenig verwandt waren, auf dem Titelblatte zusammen reimen wollte: so fiel derselbe abscheulich verwirrt, und, nach dem Geschmacke der Eiferer, ziemlich unartig aus. Er hieß:

*) Von diesem Rasperger habe ich keine weitere Nachricht finden können, als was mir aus Jngolstadt im folgenden geschrieben wurde: Wer Christophorus Rasperger (*Anarasatensis*) gewesen, kann ich nicht in Erfahrung bringen, ob ich gleich sehr viele *Collectiones scriptorum* und *lexica* darüber nachgeschlagen; ich glaube, es sey ein anagrammatisirter Name, wenigstens *Anarasatensis*. Diß ist gewis, daß derselbe kein hiesiger Professor gewesen, wohl aber, daß seine *ducentae interpretationes etc. an.* 1577. in 4. von 18 Blättern hier ausgegangen, und zehen Jahr zuvor hat selber ebenfalls in 4. zu München einen Tractat, unter dem Titel: Verantwortung, die Communion einer Gestalt betreffend rc. auflegen lassen.

hieß: Spiritus priuati ex Paschate typico coenae et vero crucis scandalum. Meine Arbeit wuchs mir unter der Hand so stark an, daß die Umstände meines Freundes die Kosten des Drucks nicht mehr bestreiten konnten. Auch diese fielen dem-nach auf mich, denn das Gelübde der Armuth legte mir da nichts in den Weg, weil mich mein Gewissen überzeugte, daß meine Oberen würden irrationabiliter inuiti gewesen seyn. Die Freude des Hrn. Paters war so groß, daß er hin und wieder den Verfasser seinen guten Freunden entdeckte, worüber ich, als ein Anonymus, in grosse Sorge gerieth. Der katholische Buch-händler, dem wir das Büchelchen in Commission gaben, setzte den Preis zu hoch, und brachte dasselbe zwey Jahr hindurch auf keine Messe; in den bayerischen Gegenden fand man an meiner Schreibart keinen Geschmack; die Exemplarien blieben also, wie der Buchhändler fürgab, liegen; die Neuigkeit der drü-melischen Streitigkeit veraltete, und mir blieb der Verlust der Kosten und der Arbeit, sammt der Gefahr meiner Entdeckung zurücke. Alles Vergnügen, so ich daraus zog, bestund in der gütigen Aufnahme dieser Arbeit von einem grossen Gelehrten, welcher mir durch einen anderen folgendes Zeugniß zuschickte, und mir dadurch zu einem vortheilhaften Briefwechsel Anlaß gab:

„Auctoris anonymi opusculum *de feria 4ta Mortis Do-„mini* etc. summa cum voluptate perlegi, tum ob solidi-„tatem principiorum, tum ob methodi mathematicae, „qua vsus est, suauitatem, vim ac praestantiam. Mi-„ratus fui huius methodi ab Auctore ad amussim obser-„uatas leges, et ad materiam, adeo grauem, applicatio-„nem numeris suis absolutissimam. Vellem, addidisset „nomen, nec enim latere poterit diu, quem ego maiorum „operum Auctorem futurum esse, haud vanus auguror. O „quanta inde solida rerum cognitio incrementa capiet! quan-„ta lux, fugato barbaro scribendi genere, philosophiae et „theo-

„theologiae accedet! quantum inde fructum sancta Religio „et Ecclesia colliget, dum armis huius Athletæ prostrata „iacebit haeresis! Perget autem (siquid apud ipsum mea va- „let dictio) opusculis huiusmodi minoribus themata singula- „ria et speciales materias illustrare, et, si ita videtur, primo „omnium pseudo quaedam principia *Boehmeri* sigillatim pro- „sternere, modo, de quo non dubito, in historia ecclesia- „stica, et conciliorum, scriptisque SS. Patrum sat versatus „fuerit; quem defectum in Salisburgensi *Boehmeri* Confuta- „tore doleo.

d. i.

„Das Werkchen = = des ungenannten Verfassers **von dem** „**Sterbetage des HErrn** ꝛc. habe ich mit dem grösten Vergnü- „gen durchgelesen, sowohl wegen der Gründlichkeit der Sätze, als „wegen der Annehmlichkeit, Stärke und Vortrefflichkeit der ma- „thematischen Lehrart, deren Er sich bedienet hat. Ich habe bewun- „dert, wie der Verfasser die Gesetze dieser Lehrart so genau be- „obachtet, und wie Er sie bey einer so schweren Materie so geschickt „angewendet hat. Es wäre zu wünschen, daß Er seinen Namen „hinzugesetzt hätte. Jedoch Er wird nicht lange im Verborgenen „bleiben, indem ich nicht ohne Grund muthmasse, daß Er bald „grössere Werke an das Licht stellen wird. Was für einen Zu- „wachs wird die Erkänntniß wichtiger Dinge davon zu gewar- „ten haben! Was für ein Licht wird, nach Vertreibung der „barbarischen Schreibart, in der Philosophie und Theologie ange- „zündet werden! Was für schöne Früchte wird die heilige Reli- „gion und Kirche einzuernten haben, wenn die Ketzerey durch die „Waffen dieses Kämpfers zu Boden geleget seyn wird! Er fahre „also fort (wenn anderst mein Zureden etwas bey Ihm vermag) „durch dergleichen kleine Werkchen und Abhandlungen, beson- „dere Materien zu erläutern; und, wenn es ihm also belieben sollte, „insonderheit vor allen Dingen verschiedene falsche Sätze des **Böh-** „**mers** über den Haufen zu werfen, weil Er, wie ich nicht zweifle, „mit der Kirchenhistorie, mit den Geschichten der Concilien und „mit den Schriften der heil. Väter genugsame Bekanntschaft „haben

„haben wird; als welchen Abgang ich an dem salzburgischen Wi-
„derleger des Böhmers nicht wenig bedaure.

Mein Correspondent setzte noch den mündlichen Ausdruck die-
ses Gelehrten hinzu:

„Auctorem huius opusculi de facie noscere, et venerari per-
„cuperet, si manifestare daretur. Vtinam, aiebat, plures ad
„hanc methodum instruendam animarentur, quot breui tem-
„poris interuallo videremus sectatores, quibus et suaues et
„graues simul redderentur scientiae reliquae etc.

„Den Verfasser dieses Werkchens möchte er gern von Angesicht
„kennen, und verehren, wenn er sich kund gäbe. Wolle GOtt,
„fügte er hinzu, daß noch mehrere nach dieser Lehrart zu unterrich-
„ten aufgemuntert würden! O wie viel würden wir in kurzer
„Zeit Nachfolger finden, welche die übrigen Wissenschaften zu-
„gleich angenehm und beträchtlich machen würden!

Es wurde mir aber dabey der Fehler des elenden Titels nicht
verhalten:

„In opusculo tuo nupero, lauten andere Briefe eben daher, id
„aliqui reprehendunt, quod duo opuscula coniuncta fue-
„rint, quae inter nexus nullus sit, quodque titulus opuscu-
„lo praefixus obscuri quid et, nescio quid, iniucundi secum
„vehat.

d. i.

„An Ihrem neulich herausgekommenen Werkchen tadeln einige,
„daß zwey besondere Stücke darinn verbunden seyn, die keinen
„eigentlichen Zusammenhang haben; und daß der, darvor stehende,
„Titel, etwas dunkles, und, ich weiß nicht was, unangenehmes
„mit sich führe.

§. 27. Es kam mir um diese Zeit des berühmten H. P. Gordon Oratio de philosophia noua veteri praeferenda zu Gesichte. Gleich ließ ich auf meine Kosten 500 Exemplare davon nachdrucken, und verschenkte dieselbe meistentheils durch Ausstreuung unter die studirende Jugend, und Verschickung auf andere bayerische Gymnasia.

Läßt eine Rede des P. Gordon zum Verschenken nachdrucken.

Hier ist eine Antwort von einem bayerischen Gelehrten:

„Redux inueni suauissimas tuas, Vir - - cum oratione pro-
„lusoria doctissimi *Gordonii*; miror viri defaecatam in phi-
„losophia veri nominis scientiam, intrepidum vero in oppu-
„gnandis hostibus animum stupeo plane; haberet certe, cur
„sibi timeret, nisi pro causa adeo iusta verba faceret, aliud-
„que quam quisquiliae forent, in quas pennam acuit; sed
„quid calamo aut penna opus, wo ein guter Besem, oder
„Flederwisch weit bessere Dienste thun könnte.

d. i.

„Bey meiner Wiederkunft fand ich Ihre angenehme Zeilen, nebst
„der Antrittsrede des gelehrten Hrn. Gordons; ich bewundere
„dieses Mannes aufgeklärte Wissenschaft in der ächten Philoso-
„phie, allein über sein unerschrockenes Gemüthe in Bestreitung
„der Feinde muß ich gar erstaunen. Er hätte wirklich Ursache,
„sich zu fürchten, wenn er nicht einer so gerechten Sache das
„Wort redete, und das, wogegen er seine Feder schärfet, nicht
„lauter schlechtes und abgedroschnes Zeug wäre. Jedoch was
„braucht es einer Feder, wo ein guter Besem oder Flederwisch
„weit bessere Dienste thun könnte.

Ein anderes von einem anderen Gelehrten lautete also:

Mit der zu überschicken beliebten Oration von dem mu-
thigen H. P. Gordon, für welche ich verbindlichst danke,
habe in dem Jesuitercollegio gestern noch Lärmen ange-
richtet. Ich habe durch den P. N. N. selbe unsern Leh-
rern der Schulweisheit in die Hände gespielet: wo es
grossen Widerspruch abgeben wird. Einer hievon hätte
bald die *formam cadauericam* bekommen. Ich wollte gerne
der Leiche folgen, wenn er das *Plictri*, die *Vulpanseres* mit
den *Hircoceruis* und der so veralteten Schulschwägerey mit
zu Grabe nehmete.

Ferner hieß es in diesem Briefe:

Die Schulen haben mich ebenfalls auf Irrwege geführ-
ret. Ich hatte zwar aus einem unbekannten Triebe selbe
bey Zeiten noch erkennet, allein das Schicksal hat mir so-
bald

bald nicht einen Führer gegönnet, der mich sogleich, wie Eur = = auf die rechte Strasse hätte bringen können. Meine Bekehrung ist in N. durch einen gewissen Hrn. N. N. geschehen, der auch die Ehre gehabt = = = = und, nachdem er sich zum Jesuiten machen lassen, befindet er sich zu N. als ein Schüler der theologischen Scholasterey. Eur = = werden nun die Gedanken, so er von diesem heiligen Studio heget, von sich selbst schon errathen. Er brennet aus Eifer, mit Eur = = = Freundschaft zu machen.

Ich bedaure diesen Mann, daß er bey seiner, so sehr angerühmten, Einsicht bey voller Vernunft sich noch zum Jesuiten machen lassen, damit er zu Pedanten in die Schule gehen können. Ich muß gestehen, daß meine Hochachtung gegen ihn durch diesen kleinen Widerspruch einen Anstoß litt, und daß ich, aus solchem Grunde, den Antrag dieser Freundschaft ausschlug.

Andere Briefe lauten also:

Der P. N. N. läßt sein ergebenstes Compliment vermelden. Er kennet Eur = = noch von der Zeit, als Selbe die *humaniora* studirt, wo er *Magister studens* wird gewesen seyn; Es sey schade, sagt er, daß man Sie nicht in die Societät bekommen. Dieselben seyn ein gutes und muthiges Pferd gewesen, man hätte aber ungeschickte Reuter aufgesetzet, welche Sie fortgeschmissen, und sodann den Reisaus genommen. Was sprechen denn die Pedanten in ihren Gegenden zu dieser in Bayern nagelneuen Mode zu philosophiren? Wollen die Benedictinerklöster die Augen noch nicht öfnen? Irrsee wird allgemach bekannt, welches der gelehrte H. Pastor Brucker, in Augspurg, als er in Kaufbayern noch Nachbar war, hat bekehren helfen. Selber hat zu meiner Verwunderung mir unlängst erzehlet, daß Dero fürstliches Oberhaupt an den Reichsprälaten zu ermeldter, Irrsee oder Ursee von der einreissenden neuen Philosophie unlängst gar nicht löblich geschrieben hätte. Der liebe P. Udalricus Weiß wird von unsern Schulweisen erschreck-

schrecklich angebellet. Sie haben in Augspurg eine ganze *disputationem menstruam* wider ihn gehalten. Diese Leute scheuen das offne Meer. Die Winde der gelehrten Welt wollen nicht mehr in ihre Segel blasen. Sie wollen wenigstens noch vor ihren Schulknaben gewonnen haben. So ergehet es dem H. Amort in der Theologie allhier; so hat der Historicus den ehrlichen Neller mit seinen *principiis iuris publici* widerleget.

Nachricht von den principis juris publici ecclesiastici catholicorum.

§. 28. Es hat diese Piece, unter dem Titel: Principia Iuris publici ecclesiastici Catholicorum, in unseren Gegenden vieles Aufsehen gemacht. Einige wollten behaupten, dieselbe stünde schon in Indice librorum prohibitorum. Aus Ingolstadt erhielt ich Nachricht vom 12. März 1747.

Der *Decanus Sacrae facultatis* habe es dahin gebracht, daß erwehntes Buch *publice ad valuas Gymnasii pro interdictione* affigirt worden.

Gleich darauf schrieb mir mein Correspondent unterm 27. März:

Ich ertheile Ihnen die zuversichtliche Nachricht, daß der *Auctor Principiorum Juris publici etc.* ein *Clericus Moguntinus*, mit Namen Neller, unter hoher Protection Sr. verwichen verstorbnen hochfürstl. bischöfl. Gnaden von Schönborn dieses Werkchen publicirt, auch von den HH. PP. *S. J.* in Bamberg und Würzburg in keinem solchen *fatali horoscopo* (gleichwie selbige in unserem ingolstädtischen Horizont erlitten) sich befinde; obschon der berühmte *SS Can. Professor, D.* Barthel, zu Würzburg, diese *Crisin*, und zwar billig, gedachter Schrift beygeleget: *molliori pollice erga Pontificem uti oportuisse collectorem.*

Meine kleine Schrift ging demnach mit dieser in einem Verdacht hin, und vom 14. August bekam ich diese Nachricht:

Ich kann Eur . . nicht bergen, wie daß ein hiesiger P. Professor eine Refutation über die *Principia J. P. E. Cath.* in Druck zu legen Vorhabens, welchen auch die Präfation Dero *Spiritus privati etc.* zumal die *Nota sub litt. c.* offendirt, und

und welcher mit diesem Beysatz sich gegen mich im Vertrauen herausgelassen, daß er dieselbe wider die *Neotericos* und *Anonymistas* zu produciren gesinnet. Der *Anonymismus* (waren seine Worte) will bey dieser Zeit, gleichwie die *Neoterici*, ziemlich einreissen; man muß ihnen zeigen, wie gefährliche *passus contra fidem etc.* hin und wieder in ihren Schriften eingemenget, und dergleichen mehr ꝛc. Als hierauf vermeldet, ob ihm bewußt, daß der nämliche *Auctor Principiorum* diese seine Schrift um drey oder wohl gar viermal vermehrter, und zwar unter Protection Sr. Hochfürstl. Gnaden von Mayntz ꝛc. herausgegeben? hielt er, als auf etwas unverhoftes, mit der Rede zurück, und brach seinen Discours, nach wenigen Worten, ab.

So hatte ich auch weiter keine Anfechtung mehr über meine theologische Erstgeburt, ausser was in den göttingischen gelehrten Zeitungen dagegen erinnert worden, worüber ich mich in den frankfurter gelehrten Blättern verantwortet habe.

Will seinen Tractat, de Deo, herausgeben, erhält aber die Genehmhaltung nicht.

§. 29. Die gütige Aufnahme dieses meines ersten theologischen Versuches, den ich ohne meinen Namen herausgab, (§. 26.) und die Neugierigkeit meiner Gönner und Neider, wie ich mit meiner Philosophie in der Theologie zu rechte käme, munterten mich auf, daß ich noch dasselbige Jahr öffentlich über meinen Tractat de DEO wollte disputiren lassen. Ich brachte daher denselben mit grosser Mühe in einen mathematischen Zusammenhang, und übergab das Manuscript meinem Oberen, um dessen Genehmhaltung und Erlaubniß zu erhalten, denselben unter die Presse zu geben. Dem katholischen, in den wolfischen Gründen unerfahrnen, Leser zur Hülfe, wies ich denselben bey einigen vorausgeschickten Sätzen auf die Schriften des Freyherrn von Wolf, nicht, als wenn ich jene durch das Ansehen dieses Weltweisen bestärken wollte, sondern damit der Leser

allda schärfere Beweise, und weitläuftigere Erklärungen der Dinge nachschlagen könnte, die mir meine Kürze auszuführen nicht erlaubte. Beydes, die mathematische Methode, und der Name eines lutherischen Philosophen, waren genug, meine Arbeit, die mich viele Mühe gekostet, wiederum zur ewigen Finsterniß zu verdammen. Se. Hochfürstl. Gnaden geriethen völlig wider mich in Harnisch, und mit einem derben Verweise meiner Eigensinnigkeit, untersagten Sie mir nochmals meine Art, in der Theologie zu philosophiren, zumal aber lutherischer Principien in derselben mich zu bedienen, und noch mehr die Vermessenheit, dieselbe anzuführen.

> - - totoque ardentis ab ore
> Scintillae absistunt: oculis micat acribus ignis.
> *Virgil. Aeneid. XII.* 101.

Und welcher Sohn sollte nicht vor diesem fürchterlichen Winke eines geglaubten Vaters zittern! Ich disputirte demnach wiederum nur über einige Corollaria, wie in der kleinern Logick (§. 16.), das verworfene Stück aber schickte ich gleichwol zur Beurtheilung meinem grossen gelehrten Gönner zu, der, da er aus eigener Erfahrung klüger geworden war, mir diese Warnung zurück schrieb:

„Aegre ne feras, si Superioris tui ego partibus accedam, „Teque in tractatu theologico in stabiliendis assertis adducendo *Wolfium*, si non male, saltem haud prudenter fecisse, asseram; cauere id Catholici, praesertim Theologi, „omnium maxime vero ordinis viri vel maxime debent; in „primis annis academicis eodem ego in naeuo haesi, sed „deposui mox, et in posterioribus meis operibus Ill. *Wolfii* „ne mentionem quidem feci. Man macht sich dadurch „nur ohnnöthige Feinde und Verdruß, und ist ja dergleichen Allegation gar nicht nöthig. Man schreibe Wahrheit, ohne sich an diesen oder jenen zu binden. Sed de „his pluribus, quando coram Te venerari dabitur etc.

das

das ist:

„Nehmen Sie nicht übel, wenn ich auf Ihrer Obern Seite trete,
„ja wenn ich Ihnen gar sage, daß Sie, wo nicht übel, doch zum
„wenigsten nicht gar zu klüglich gehandelt haben, da Sie in Ihrer
„theologischen Abhandlung zum Beweise Ihrer Sätze den Hrn.
„von Wolf anführen. Katholiken, sonderlich Theologen, noch
„vielmehr aber Ordensleute, müssen darinnen wohl auf ihrer Hut
„stehen. In meinen ersten akademischen Jahren lag ich in eben
„diesem Hospital krank, ich legte aber bald meine Schwachheit
„ab, und in meinen letztern Werken habe ich des berühmten
„Hrn. Wolf nicht mit einem Worte gedacht. . . . Doch ich
„werde weiter davon mit Ihnen reden, wenn ich Gelegenheit habe,
„Ihnen persönlich aufzuwarten.

Kleidet denselben anders ein, Gelehrte aber rahten doch die Ausgabe für gefährlich.

§. 30. Weil ich mit dem Philosophen so schlechte Ehre einlegte, und damit ich allen Verdacht einer lutherischen Neuerung von mir abwenden möchte: so nahm ich ermeldeten Tractat de Deo von neuem unter die Hand, strich die fürchterlichen Namen der Definitionum, Theorematum, Corollariorum, Scholiorum, mit denen ich anfangs, aus Liebe für die Mathematik, jeden Paragraph bezeichnet hatte, wieder weg, und belegte dagegen einen jeden Satz mit einer Stelle aus dem Thomas von Aquin, um doch auf diese Weise durchzudringen; indem es, soll ich sagen, meinen Eifer, oder meine Eigenliebe, gar zu sehr schmerzte, daß diese meine Gedanken sollten in der Geburt erstickt werden. Ich schickte die ersten Bogen davon, nach dieser neuen Einrichtung, wiederum zur Probe dem obigen Kenner zu; allein, auch auf diese Art schien mein Fürhaben übereilet, und die Antwort lautete also:

„Legi pagellas, quas mecum communicasti, summa cum
„voluptate, et tum soliditatem principiorum, tum curatam
„demonstrandi methodum miratus fui plurimum. At enim
„vero fors non arridebit pari ratione aliis, in clara luce ca-
„ligantibus; fors nodum in scirpo, tricasque in tela dexter-
rime

„rime pertexta quaerent; crede mihi, Vir - - nec inuidi-
„am, nec censuram euitabis, quidquid feceris, nec sub vm-
„bone Diui Thomæ tutus incedes. Qua propter quum
„valde verear, ne aduersariorum tuorum spiculis agitatus,
„animum a scribendo plane sis abiecturus, et securas in cel-
„lula latebras quaesiturus: Ego, si quid apud Te mea valent,
„suadeo, vt pro futura Tua disputatione theologica positio-
„nes, siue assertiones succinctas apodictico ordine cohaeren-
„tes typis euulges, publice ventilandas, ex post vero horis
„tuis subseciuis themata siue capita theologiae naturalis et
„reuelatae probe elaborata separatim edas. Ex quibus post
„lustra aliquot opus solidum probatumque conficias. Euita-
„bis sic vociferationes ad nouitatem methodi indubie oritu-
„ras; explicationi, emendationi, et vlteriori indagationi
„tempus remanebit. Quantum vero in theologicis valeas,
„opuscula minora probe elaborata et ad incudem reuocata
„sat superque ostendent. Deus Tibi, Vir - - in primis
„adhuc iuuentutis annis constituto, mentem sanam dedit in
„corpore sano; ad famam igitur et celebritatem nominis vt
„voles, opus non est. Perge modo, et insiste ei, quam in-
„gressus es, viam; nec a theologico studio animum auoca;
„est enim id tum nobilissimum, tum, si recta eius ratio in-
„eatur, iucundissimum. At vero sine Philologia, sine Histo-
„ria ecclesiastica, sine Canonum doctrina siccum et obscu-
„rum; Quare ad haec quoque adminiculamenta animum ad-
„uerte; et, si per Superiores licet, per annum ad studia iuri-
„dica temet applica.

d. i.

„Ihre, mir mitgetheilten, Blätter habe ich mit dem grösten
„Vergnügen durchgelesen und dabey sowol die Gründlichkeit der
„Sätze, als die genaue Beweisungsart, welcher Sie gefolget sind,
„höchstens bewundert. Allein, andere, die bey hellem Sonnen-
„schein die Augen zuschliessen, werden vielleicht nicht eben so glück-
„lich seyn. Vielleicht werden sie Nesseln unter dem Majoran
„suchen, und in dem allerbesten Gewebe nur verworrnes Zeug
„aufspüren; Glauben mir Eur. - - - Sie werden weder dem
„Neide

„Neide noch dem Tadel entgehen, und bey allem Ihren Unter„nehmen, auch unter dem Schilde des heil. Thomas, nicht sicher „seyn. Wie sehr befürchte ich deßwegen, Sie möchten durch die „Pfeile Ihrer Wiedersacher in Kummer gesetzt werden, und allen „Muth zum Schreiben sinken lassen, und sich zur Sicherheit ganz „stille in Ihre Zelle verschliessen. Vermag ich etwas bey Ihnen: „so lassen Sie sich zureden, und geben Sie Ihre künftige theo„logische Streitschriften in apodictischer Ordnung zusammen„hängend in den Druck, wenn sie öffentlich sollen vertheidiget „werden; was Sie hingegen in Ihren Nebenstunden sowol aus „der natürlichen als geoffenbarten Theologie verfassen, kann ja „besonders herauskommen, und endlich kann, nach Verlauf etli„cher Jahre, ein gründliches und approbirtes Werk daraus wer„den. Was vermeiden Sie nicht dadurch für Geplauder, wel„ches über die Neuigkeit ihrer Methode unfehlbar entstehen wird. „Sie behalten auch mehr Zeit zur Erläuterung, Verbesserung und „weiteren Nachforschung übrig. Und dennoch wird Ihre Stärke „in der Theologie, durch kleinere, wohl ausgearbeitete und öfters „übersehene, Werkchen offenbar werden. GOtt hat Ihnen, in ei„nem gesunden Körper, eine eben so gesunde Seele gegeben: was „wollen Sie also Schwingen hervorsuchen, um sich einen Namen „zu erfliegen? Fahren Sie nur sachte fort, und bleiben Sie auf „dem Wege, den Sie angetreten haben, und legen Sie die „Theologie nicht beyseite, weil solche sowol das edelste, als auch, „in Betrachtung ihres Grundes, das angenehmste, so wie, bey „Abgang der Sprachwissenschaften, der Kirchengeschichte, auch „das trockenste und dunkelste aller Studien ist. Seyn Sie also „auch auf diese Beyhülfe bedacht; und wenn Sie die Erlaubniß der „Obern dazu erhalten können: so wenden Sie ein Jahr auf die „Rechtsgelehrsamkeit.

Gedenkt wiederum von der Theologie sich zur Rechts.

§. 31. Der unüberwindliche Widerstand meiner Oberen, die aufrichtige Fürstellung meiner Gefahren, und die gutgemeynten Warnungen gelehrter Freunde und Gönner erweckten in mir aufs neue den Fürsatz, die Professur und Theologie in allem

gelehrsamkeit zu wenden.

allem Ernst nieder zu legen, sollte mir dieselbe auch noch einmal in virtute Spiritus S. und in der Kraft des heiligen Gehorsams aufgetragen werden, als welche mich zu widersprechenden, und gerade wider meine natürliche Pflichten lauffenden, Dingen unmöglich verbinden könnten, wie da ist: anders lehren, als denken, und die Vernunft der Jugend mit Vorurtheilen und Falschheiten zu hintergehen. Es ging mir auch im Iure canonico noch die nöthige Einsicht ab, ohne welche ich nicht einmal mit Ehren eine vernünftige Stimme im Kapitul abgeben konnte, unter die Apostelherren aber, oder unter die Jaherren wollte ich mich auch nicht gerne zehlen lassen. Ich seufzete demnach wieder nach der Einsamkeit meiner Zelle, und dachte mein studium historicum und mathematicum in Ruhe zu meinem Vergnügen allein fortzusetzen, dabey aber die Rechtsgelehrsamkeit zu treiben; weil ich nahen Umgang mit solchen Gelehrten hatte, durch deren Anleitung ich es darinn weit bringen dürfte, und wobey ich nicht so viel Verdruß zu besorgen hätte.

Die Verläumdung der Jesuiten, und die Gewalt seiner Obern nöthigen ihn, dabey zu bleiben, doch bekömmt er Gelegenheit, etwas in Iure zu treiben.

§. 32. Allein, alle meine gelehrten Freunde wollten mir diesen Entschluß widerrathen. Insonderheit schrieb mir eine mächtige Säule der schönen Wissenschaften in Bayern: Vnum te rogo, ne theologica, praesertim polemica et moralia, studia seponas; sed eam spartam tibi prae aliis ornandam sumas. Dazu fügte sich unverhoft ein besonderer Umstand, der mich gewissermassen nöthigte, die Katheder nochmals beyzubehalten. Das Gerüchte von der Verwerfung meines Tractats de Deo (§. 29.) breitete sich von Regenspurg weiter unter meine Widersacher in Bayern aus. Ihr Frohlocken darüber war so groß, daß, da ich, eben auf einer kleinen Vacanzreise, die Gelehrten in dem benachbarten Ingolstadt besuchte, man mir erzehlete, wie sich selbst der H. P. Rector des dasigen Jesui-

Jesuitercollegii bey einer ganzen Versammlung habe öffentlich verlauten lassen, meine Oberen hätten mich von meinem Lehramte wegen gewisser Verbrechen abgesetzt, weil sich in meinen Schuldictatis ketzerische Sätze befänden, die ich meinen Zuhörern vorgelesen hätte. Diese Lüge zu beschämen, und weil ich eben eingehendes Schuljahr den Tractat de iure et iustitia von neuem nachholen sollte, über den mein Herr Collega voriges Jahr ersticket, mithin zu meinem Vorhaben, iura zu treiben, die erwünschte Gelegenheit mit einem vortheilhaften Zwange verknüpfte: so entschloß ich mich wiederum, meine Schultern unter das verhaßte Joch des Lehramts zu schmiegen. Ich that aber bey meinem Oberen die Fürstellung, daß ich ohne alle Hülfe der Rechtsgelehrsamkeit in dem so schweren als nothwendigen Tractate, über den ich lesen sollte, unmöglich fortkommen könnte, und bat mir die Gnade aus, an einer sehnlich verlangten Gelegenheit Theil zu nehmen, und das Collegium iuris naturae und institutionum iustinianearum mit anhören zu dürfen, welches eben damals unser unvergleichlicher Herr Secretair einem jungen Herrn von Adel las, der zugleich bey mir ein priuatissimum über die Mathematik hörete. Beyde liessen sich noch dazu gefallen, zur Lesestunde allemal auf mein Zimmer zu kommen. Ich schützte bey meinem Oberen noch für, daß man mir ja ohnedis das Versprechen eines juristischen Schuljahrs in Salzburg nicht gehalten (§. 13.) und mich von einer Zeit zur andern in diesem nöthigen Stücke vernachlässiget hätte; ich wollte die itzige Erlaubniß für alles Verheissene hingehen lassen u. s. f. Aber ach! gewisse politische Ursachen (§. cit.) die ich gar wohl einsahe, liessen nicht zu, daß die gefährlichen Studia Iuris bey uns aufkommen sollten. Eine so unschuldige Bitte wurde mir wiederum, und zwar mit einer ganz unanständigen Ereiferung, von Sr. Hochfürstl. Gnaden rund abgeschlagen, ohne daß Dieselben einen andern Fürwand ihrer

Verweigerung anzugeben wußten, als: Ich sollte mir ja nicht einbilden, daß Dieselben das Reichsstift zu einer ganzen Academie machen, und alle Disciplinen da einführen wollten. Es gereue Dieselben ohnedas schon sehr, daß Sie es hätten so weit kommen lassen. Ich brach darüber auch in wehmüthige, doch ganz bescheidene, Klagen aus, daß meine Feinde das gnädige Ohr wider alle billige Fürstellungen eines Sohns so gar gewinnen könnten. Zuletzt legte ich Ihnen das Lehramt zu Füssen, schützte meine Unvermögenheit für, und ließ mich weder durch Bewegungsgründe noch durch Befehle erweichen, dasselbe mehr anzunehmen. Darüber brach der Eifer in volle Flammen aus, die Abteythür wurde mir endlich von der fürstlichen Hand selbst aufgemacht, und ich mit Ungnaden, unter der Bedrohung, hinausgeschafft, es würden sich noch wol Mittel finden, meinen Kopf unter den Gehorsam zu zwingen. Drey Tage blieb ich in unruhiger Sorge, und sah diesen Zwangsmitteln und dem Ausgange der Sache begierig entgegen; denn ich hatte bey mir feste beschlossen, mich ehe ins ewige Gefängniß, als nur einmal mit Gewalt auf eine so widersprechende Katheder zwingen zu lassen; weil ich mich endlich noch eines so edlen Geistes rühmen konnte, der sich nicht mehr mit einer knechtlichen Furcht, wie in meiner Kindheit (§. 5.), wohl aber allemal mit Liebe bewegen läßt. Am vierten Tage, des Vormittags, liessen mich Se. Fürstl. Gnaden wieder zu sich in die Registratur auf die Kastenstube rufen. Die letzte Hitze hatte sich indessen geleget, und Dieselben giengen itzo mit Gutem an mich; *Carissime!* fiengen Sie an, Sie schaden sich selber, und wissen nicht, was ich mit Ihnen noch vorhabe, wenn Sie mir in allem folgen, und sich meinen Absichten, die ich für Sie habe, nicht allemal widersetzen. Ich gebe Ihnen noch 8 Tage zur Ueberlegung, ob Sie die Profes-

sur

für annehmen oder ausschlagen wollen. Wenn Sie sich alsdann nach meinem Willen erklären; so werde ich Ihnen auf andere Jahre noch grosse Gelegenheit machen, etwas zu lernen. Ich dankte für die gnädige Gesinnung; ob ich gleich nimmermehr auf die Erfüllung der vielen und niemals gehaltenen Zusagen einige Rechnung bey mir selber machte, und nach 8 Tagen nahm ich den Befehl an, doch wiederum unter der verdrüßlichen Bitte, Se. Fürstl. Gnaden möchten geruhen, mir des Freyherrn von Wolf Ius Naturae, wovon damals sieben Bände heraus waren, mir anzuschaffen, welches auch, obschon ungerne, jedoch zur Verhütung neuer Weitläuftigkeiten, geschah. Hingegen wurde mir aufgetragen, über den schulweisen Tractat des P. Metzgers: de iure et iustitia zu lesen, weil zum Unglücke des Gonets Compendium (S. §. 24.) diese Materie nicht abhandelte. Ich schaffte mir von meinem wenigen Recreationsgelde alle Werke des gelehrten Heineccii an, und machte den Anfang, die Rechtsgelehrsamkeit für mich selbst zu treiben. In dem iure canonico bediente ich mich des Werks des P. Böken, den Tractat selber aber las ich über den Mezger, zu welchem ich einen Auszug aus Wolfens Naturrechte meinen Zuhörern in die Feder dictirte, den ich Praelectiones in Mezgerum nannte, und worinn ich eben so, wie bey des Gonets Compendio, verfuhr (§. 25.).

Seine Mitbrüder flecken ihm Pasquille.

§. 33. Kaum war ich mit meinem Oberen wieder ausgesöhnet: so stürmete schon auf einer andern Seite der Neid einiger, obwol weniger unzufriedenen, Mitbrüder heftig auf mich los. Nachdem sie mich bey meinem Oberen so wenig vom Lehramte stürzen können, daß ich noch von demselben dazu genöthiget wurde (n. 32.): so fielen sie auf die Gedanken, als wenn unsere Scharmüzel nur ein Blendwerk, in der That aber ich und meine Oberen über die Einführung der neuen Studien voll-

kommen verstanden wären; es mag wol auch dieses falsche Urtheil dadurch seyn gestärkt worden, daß Se. Fürstl. Gnaden gegen dieselbe ihren Verkleinerungen, wie ich öfters innen ward, mit meinem Lobe begegneten, und besser in meiner Abwesenheit, als in meiner Gegenwart, zu meiner Vertheidigung sprachen, zumal wenn es Leute waren, deren ihrer Unart, die gemeiniglich die Unwissenheit und das faule Leben zum Grunde hatte, ich allemal meinen Fleiß entgegen setzen konnte. Diese Leute, obschon kaum 3 oder 4 an der Zahl, waren von Geburt zum Pfluge erschaffen, durch das Geld aber oder durch Patronen zu Fürstenkindern gemacht worden. Ihr grober Stolz konnte es nicht vertragen, daß ich, vermöge meines Amtes, vom Chore und von andern gemeinen klösterlichen Arbeiten und Schuldigkeiten schon in meinen jungen Jahren überhoben, von fremden, sowol geistlichen als weltlichen, Gelehrten besucht, und wegen meiner Bemühungen gelobt wurde. Ich muste daher von diesen Leuten, die ihr Tage keine Lebensart gesehen, nicht nur ins Angesicht die derbsten Reden verschlucken, als wenn ich nämlich die Professur, von der ich doch so gerne wäre losgewesen, noch dazu durch Erbettelung und Einschmeichelung bey den Oberen gesucht, um mich anderen Klosterverrichtungen zu entziehen, und, anstatt dessen, einer grössern Freyheit und mehrern Umgangs mit Weltleuten zu geniessen, von welchen ich das Lob der Neuigkeiten, vom Oberen aber reiche Beschenkungen bekäme, die ich zur einzigen Absicht meiner Arbeit machte. Sie gaben es mir gar schriftlich in Schmäheschriften, worinn sie auch nicht einmal die Obern verschonten. Insonderheit hefteten sie folgendes Pasquill den 6. Nov. 1747. des Abends an meine Stubenthür, welches ich zum Beweise meiner erlittenen Unbilden hieher setze, weil die Beschuldigungen darinn aus dem Vorhergehenden von selbst hinweg fallen.

Tolle.

Tolle. Lege.
war die Ueberschrift von aussen. Inwendig stund:
O mira et lugenda metamorphosis!
Quam ipsa natura stupet,
dum Lex naturae patitur.
Haec enim iubet
Senes docere, iuuenes doceri,
doctos moderari, indoctos erudiri.
Prudentes gubernare, imprudentes et improuidos obsequi.
Hanc
inuiolabilem naturae legem
Ipse iuris naturae et gentium custos rigidissimus
violauit
GREGORIVS RODFISCHER
Aetatis aureae Doctor plumbeus,
ore velox, opere infelix,
qui docet ex cathedra,
ipse docendus in plurimis.
Docet,
vt aliis malus, sibi bonus existat,
Non aliis vt prosit,
Quod munus docentis est,
Sed sibi soli,
Genio suo facilius indulgeat,
Non curans culturam ingeniorum,
vt liberius conuersari possit cum secularibus
Rediuiuus denuo ex seculari secularis,
vt soluatur ipse communi laborum onere,
de ferendo aliorum, praecipue Confratrum,
minime sollicitus.
Docet,
popularis gloriae famam,

quae

quae fumus est,
ut captet.
Testis prodeat *spiritus priuatus* spiritu vero priuato
compositus.
Hunc vbique diuulgauit
operis illius Auctorem anonymum,
summa laude
sed
sordida,
quia
propria,
depraedicauit.
Timens vero, ne sibi, vt olim *Ouidio* *) contingeret,
Hos ego versiculos feci, tulit alter honores,
se ipsum Auctorem illius operis cum summa modestia,
licet valde immodeste,
manifestauit.
Ah! quaesiisses potius laudabilis esse, quam laudari.
Docet,
vt ab omnibus velut oraculum adoretur,
infeliciter somnia Iosephi somnians.
Nam quale hoc oraculum,
nisi illud Apostoli,
Quod est aes sonans, et cymbalum tinniens,
nam caritate caret.
Docet,
vt ab omnibus honoretur et formidetur,
contra facientibus fulmina IOVIS minitans,
Tyrannide quaerens, quod virtute obtinere non potest.
O vtinam! ah vtinam!
Fulmina Iouis minitaretur tantum!
Inuidet candorem aliis

Eos

*) *Virgilio* hätte er schreiben sollen.

Eos ſubdole apud Superiores denigrando,
praeſertim qui ſui non ſunt,
vt ipſe ſolus ſit albae gallinae Filius.
Docet
Fidei Chriſtianae dogmata
Methodo mathematica, iucunda et amaena,
Si in illa non eſſent, pro dolor! mellita venena,
Quae ipſe dum iuuenili impetu incautus abſorbuit,
ſuis quoque Tyronibus propinare intendit.
Et hoc
Superiore
conniuente
annuente
immo, quod turpius eſt,
approbante.
Docendum itaque,
quia obediendum,
ait
Doctor infirmus.
Caeca eſt Iuuenis huius obedientia,
Quem auri fulgurantis ſplendor iam excaecauit.
Nullus illo promtior ad obedientiam,
quae argentea eſt.
Hanc vt praeſtaret libentius
Suis ipſe precibus emendicare non erubuit.
Profecto meliores eſſent victimae,
quam obedientia,
Quae non miracula, ſed mera parit ſcandala.
At
plus vltra
Doctoris huius ſcientia,
dixiſſem melius,

audacia.
Non coarctatur Philoſophiae limitibus,
Si tamen illius limina unquam attigit.
Non ſatiatur rerum diuinarum documentis,
Si tamen vnquam primis guſtauit labris.
His nunquam ſtitit, ſed ſine lege cupido eſt.
En!
Et inordinato et immaturo animo leges non diſcere,
(Hoc enim tanto indignum Doctore)
ſed docere appetit,
(riſum teneatis amici)
Non quia diſcenti prodeſt,
ſed quia docenti dat Iuſtinianus honores.
Id miror,
Medicus cur eſſe nolis:
Honoribus quippe adderet Galenus et opes.
Ad Iurisprudentiam ergo ſe parat,
Tractatum nempe
De Iure et iuſtitia
Sed non de iure,
In hoc enim nouiſſimus hoſpes eſt,
neque de iuſtitia,
niſi forſan diſtributiua partiali,
quae apud Iurisconſultos nulla eſt,
Quoniam non cuique,
ſed uni tantum
tribuit,
Non quod ſuum eſt, ſed quod alterius.
Sic Gregorii circumagatur ſcientia, quia pedem in lubrico fixit.
Ex quo vero fonte iſta ſcientiarum fluenta deduxit?

Die

Die schmähsüchtige Feder tastet hier die Ehre eines grossen Gelehrten an. Ich getraue mir die ehrvergessenen Worte nicht hieher zu setzen. Nach dieser Lücke folget der Schluß.

Sed caue, Gregori!
Ne Doctor ille extemporaneus sese diffundat in venas
Et fluat, aut foras erumpat.
Quod cito fit, cito perit.
Quis vero inde Tyronum profectus
tanti Doctoris ab ore pendentium?
Audiat orbis:
omnes in stuporem abibunt.
Haec lege, cape
et ab N. tam turpiter ictus piscator
Sape!
et
Vale!

Est haec pia tantum correctio,
nullo modo intentata Nominis tui diffamatio;
Liceat semel calamo,
quod ori nunquam ita licuit.

Ich will auch dieses, so gut sichs thun läßt, verdeutschen:

Nimm hin und lis.
O wunderbare und traurige Verwandelung!
Die Natur entsetzt sich,
weil ihre Gesetze Noth leiden;
denn diese wollen,
daß die Alten lehren, die Jungen lernen,
daß die Gelehrten andere anweisen, die Ungelehrten aber
sich unterrichten lassen,

daß die Klugen die Herrschaft haben, die Unverständigen aber Gehorsam leisten.
Dieses unverletzliche Gesetz hat
Gregorius Rothfischer,
der so strenge Beobachter des Natur- und Völkerrechts, selbst übertreten.
Dieser bleyerne Doctor der güldenen Zeit,
fertig in Worten und elend in Werken,
der auf dem Lehrstuhle steht
und das meiste selbst noch lernen muß,
lehret
andern zum Schaden, sich aber zum Vortheil
nicht, daß er andern nütze,
welches eigentlich das Amt eines Lehrers ist,
sondern nur sich allein,
damit er seiner Neigung desto besser nachhengen könne,
unbesorgt um die Erbauung fähiger Köpfe;
damit er mit Weltlichen einen desto freyeren Umgang haben
und durch den weltlichen Umgang
wieder ein neuer Weltlicher werde,
damit er sich
der gemeinschaftlichen Bürde der Arbeiten entledige;
unbekümmert, wie andere,
und besonders seine Mitbrüder belästiget sind.
Er lehret,
damit er aus des Pöbels Munde Ruhm und Lobsprüche,
die doch nur ein Rauch sind, auffangen möge.
Zum Zeugniß mag sein *spiritus priuatus* auftreten,
der gewiß mit völligem Privatgeiste verfertiget ist.
Diesen hat er überall ausgebreitet,

Und

Und den ungenandten Verfasser desselben
hat er mit gröstem Ruhme,
der aber stinkt,
weil es ein Eigenlob ist, erhoben.
Aus Furcht aber,
daß es ihm, wie ehedessen dem Ovidio ergehen möchte,
Hos ego versiculos feci, tulit alter honores,
hat er sich selbst für den Verfasser dieses Werkes
mit gröster Bescheidenheit,
wiewohl sehr unbescheiden, ausgegeben.
Ach hättest du, an statt gelobt,
ehender gesucht, lobenswürdig zu werden!
Er lehret,
damit ihn jedermann als ein Orakel anbeten soll,
indem er, unglücklicher Weise,
den Traum des Josephs geträumet hat;
denn was ist dieses anderst für ein Orakel oder für eine Gottheit,
als jene, die der Apostel
ein tönend Erz und eine klingende Schelle nennt?
Denn er hat der Liebe nicht.
Er lehret,
Damit ihn jeder ehre und fürchte.
Wer dis nicht thut,
dem drohet er mit dem Donner des Jupiters,
und suchet durch Tyranney, was er durch Tugend nicht
erhalten kann.
O wolte GOtt! O wolte GOtt!
Daß er nur mit dem Donner des Jupiters drohete!
Er ist der Redlichkeit anderer aufsätzig,
und schwärzt sie hinterlistiger Weise bey ihren Obern an,
zumahl die nicht von seinem Anhange sind,

damit er nur allein der Sohn der weissen Henne oder das
Schooßkind des Glücks sey.
Er lehret
die christlichen Glaubensartickel,
nach mathematischer Lehrart, die schön und angenehm ist,
wenn leider
in derselben nur kein überzuckertes Gift versteckt läge,
den er aus jugendlicher Hitze
unfürsichtig verschlucket,
und nun auch seinen Schülern darzureichen
sich bemühet;
und dieses
mit des Oberhauptes Nachsicht,
Zulassung,
ja, was noch ärger ist,
Genehmhaltung.
Man muß denn lehren,
weil man gehorchen muß,
sagt der schwache und wankelmüthige Lehrer.
Der Gehorsam dieses Jünglings ist blind;
indem ihn der Glanz des schimmernden Goldes bereits
verblendet hat.
Keiner als er, ist hurtiger zum Gehorsam,
der versilbert ist;
und damit er solchen desto williger leisten könnte,
hat er sich nicht geschämet,
denselben
durch eigenes Bitten zu erbetteln.
Fürwahr, Opfer wären besser,
als ein solcher Gehorsam,
der keine Wunderwerke,
sondern eitel Aergerniß erzeuget.

Jedoch,

Jedoch,
dieses Lehrers Weißheit und Wissenschaft,
ich hätte lieber gesagt, Vermessenheit,
erstreckt sich noch weiter.
Er schränkt sich nicht in die Grenzen der Philosophie ein,
wann er anderst derselben Grenzen jemals erreichet hat.
Es sättigen ihn nicht die Lehren der göttlichen Wahrheiten,
wofern er anderst dieselbe jemals gekostet hat.
Nein, hiebey bleibt er nicht stehen,
seine Begierde kennet keine Gesetze, keine Schranken.
Siehe da!
aus unordentlichem und unreifem Triebe
will Er auch die Rechte,
nicht lernen,
(denn dieses wäre einem so grossen Doctor unanständig)
sondern lehren.
(Freunde! verbeisset das Lachen.)
Nicht, weil Justinian einem Lernenden Nutzen,
sondern einem Lehrenden Titel und Ehre bringt.
Es ist Wunder,
daß du nicht auch ein Mediciner seyn willst,
weil Galenus zu den Titeln auch noch Schätze verschaffet.
Er rüstet sich also zu der Rechtsgelehrsamkeit,
nämlich zu dem Tractate
de Iure et Iustitia.
Aber nicht nach dem Recht;
denn darinn ist Er zu Hause, wie ein Schweitzer in der Türkey;
auch nicht nach der Gerechtigkeit,

es

es müßte denn etwa die partheyliche Gerechtigkeit seyn,
die aber bey den Rechtsgelehrten nicht gültig ist;
weil solche nicht einem jeden,
sondern nur einem alleine,
zwar nicht was sein, sondern was des andern ist,
zutheilt.
So fladdert das Wissen des Gregorius herum,
weil er seinen Fuß auf das Schlüpfrige gesetzet hat.
Aus welcher Quelle hat er denn jene Bäche der Wissenschaften hergeleitet?

* * * * * *
* * *

Doch, hüte dich, Gregori!
daß nicht dieser unzeitige Doctor den Durchfall bekomme,
herausplatze und davon flüsse.
Was bald entsteht, vergeht auch bald.
Was haben aber daher
die von dem Munde eines solchen Lehrers abhangende
Schüler für Vortheile?
Dieß müsse der Weltkreis hören!
Sie werden alle mit Erstaunen, doch voller Dummheit, den Abschied nehmen.
Lis und merke dir dieses,
Du, von N. so häßlich gestochener Fischer,
werde mit Schaden klug!
und
Lebe wohl!

* * * * * *
* * *

Dieses ist nur eine wolgemeynte Erinnerung,
keines weges aber eine, auf Ihre Ehre abzielende,
Lästerung.
Erlauben Sie einmal der Feder, was der Zunge niemals auf solche Art erlaubet gewesen.

§. 34.

§. 34. Ich dürfte bey nahe diese Schmähschrift das Lärmzeichen jenes grossen Aergernisses nennen, welches bald nachher auf der berühmten hohen Schule zu Ingolstadt von dieser Gattung böser Leute entstanden ist. Ich vermeine, meines Vaterlandes Ehre nicht zu nahe zu treten, wenn ich hier die, ohndis bekannte, Unart der Pedanten nicht verschweige, durch welche die heroischen Bemühungen edler Geister zur Einführung des guten Geschmackes durchdringen müssen; Gelehrte aber werden mir danken, wenn ich ihnen die letzten Kräfte der Schulbarbarey im Vorbeygehen bemerke, als welche einen wichtigen Zeitpunct in der Historie der Gelehrsamkeit meines Vaterlandes ausmachen, zu meiner Rechtfertigung aber den Beweis abgeben, mit was für Leuten ein edles Gemüt zu thun habe, wenn es vom Schicksaale unter den dummen Schwarm der pedantischen Gottesgelehrten, und ihren, von Vorurtheilen bezauberten, Anhang des Pöbels gerissen wird. Es haben sich Se. Churfürstl. Durchlaucht in Bayern unter den ersten Sorgen Dero preiswürdigsten Regierung angelegen seyn lassen, nach Dero eigenen Einsicht, wovon die frankfurter Disputation ein seltenes Beyspiel, und ein ewiger Zeuge seyn wird, die schönen Wissenschaften in Dero Landen, zumal in Ingolstadt, zu pflanzen. Dem berühmten Freyherrn von Ickstatt wurde diese neue Einrichtung allda zu besorgen anvertrauet. Der Herr geheimde Rath nahm dieses gefährliche Amt über sich, und ließ sich gefallen, zum Besten des Vaterlandes, nicht nur, als Director der Universität, sondern auch als Professor Iuris naturae, publici, und oeconomico-cameralis dahin zu gehen, und sich gleichsam allein unter einen Hauffen seiner künftigen Gegner zu wagen. Der Anfang der Verbesserung sollte bey der Rechtsgelehrsamkeit gemacht werden, von welcher der Staat unmittelbar abhängt. Ich gehe die Widersprüche seiner Herren Collegen vorbey, mit welchen sie theils um den Rang zankten,

Nachricht von Verbesserung der Rechtsgelehrsamkeit, und einigen Gelehrten in Ingolstadt.

ten, theils die Nothwendigkeit ihres Alterthums bey den Schülern erhuben, wodurch sie diese in Factionen theilten, und die Partey, so ihnen anhing, wider die Ickstättische aufhetzten. Die Philosophie, die sonst durch 3 Jahre gemartert wurde, hat man auf 2 Jahre herab gesetzt, und die Ickstättische Partey machte die Peripatetiker so verächtlich, daß man sich derselben gar anfing zu schämen, und kaum jemand mehr Magister werden wollte, deren Zahl sich andere Jahre öfters auf 50. 60. 70. und noch mehr belaufen hatte. Die meisten schritten gleich nach der Logick zu den Rechten, daß die Herren Schulweisen darüber endlich gar ein Verbot vom Hofe auswirken musten, wie mir Briefe vom 13. Decemb. 1749. melden:

Allhier hat die philosophische Facultet den schlechten Eifer und die geringe Anzahl ihrer *Auditorum* verspühret. Deßhalben haben selbige Weisen von Hof einen Befehl herausgebracht, kraft dessen den Juristen verboten worden, keinen, als einen zweyjährigen *Candidatum Philosophiae ad iura* zu lassen. Diese sind diesem Vorhaben, wie leichtlich zu vermuthen, entgegen, und hat H. v. Ickstatt schon gewaltige Vorstellungen in München gemacht, und wird es künftig noch schärfer thun. Jtzt wäre es Zeit, die Schulphilosophie allhier zu begraben, wann nur die juristische und medicinische Facultät mehrere Einigkeit, und lauter auf neue Art gelehrte Mitglieder zehlen könnte. Ich bin doch begierig, den Ausgang zu vernehmen.

Hingegen hielten sich die Herren Scholastiker so genau an dieses Decret, daß sie nicht einmal Cavaliers, auch Ausländer, die anderswo diese zwey Jahre nicht abgewartet, zur Juristerey lassen wollten, wie es einer meiner Zuhörer bey nahe erfahren hätte, der von Regensburg dorthin kam.

Die Gottesgelehrten

§. 35. Die theologische Facultät vermeinte eben sowol, wie in Regenspurg, daß ihr dadurch Abbruch geschehe, und legte

bey

bey Gelegenheit ihrer Censuren der neuen Einrichtung viele Hindernisse in den Weg. Der Freyherr wollte seine eigene Gedanken über das Naturrecht herausgeben, um sich derselben zu seinen Vorlesungen zu bedienen, allein der Hr. Decanus sacrae facultatis verwarf darinn die Erklärung der Freyheit, als jansenistisch, und, weil er die, in folgenden Absätzen citirte, vorhergehende Paragraphen im Corpore Iuris nachschlug, und keinen allda fand, schrie er dieselben allenthalben als falsche Citationes aus, und machte sich dadurch zwar lächerlich, den Herrn geheimden Rath aber verdrießlich, daß er seine Arbeit beym ersten Alphabet niederlegte. Briefe vom 12. März 1747. melden von der Approbation der Opusculorum minorum dieses Gelehrten, wovon der erste Band selbes Jahr heraus ging:

setzen sich dagegen; ihre erbärmliche Bücher-censur.

Was die *Censuram opusculorum* des Herrn *Directoris* anlanget; kann so viel und sichere Auskunft ertheilen, daß ihm besagter Doctor E. seithero den größten Verdruß verursachet, welchem er mehr aus Höflichkeit, als einer Schuldigkeit diese seine, schon vorhin von höchsten Orten aus approbirte, *Opuscula* zur Einsicht einvertrauet, jener aber in selbigen fast jedes *Problema*, oder sonst richtige Grundsätze ausklügeln, und wegen der neuen in hiesige kathol. Universität einzuführen wollenden Methode *impertinenter* ausseckeln wollen; wie nicht weniger in andern Zufällen sich gegen H. v. Ickstatt ziemlich verloren, als hat er ihm durch den Hrn. Notarium ein nicht gar feines Compliment vermelden lassen, welches er schriftlich *coram consilio academico* vorgelegt rc.

Ein anderes vom 1. Jenner 1750.

Indessen ist Hr. P. Lory (damaliger *Professor iuris extraordinarius*) in die heil. Inquisition gefallen. Aus Anstiften des H. N. hat ihm die theologische Facultät beym Buchhändler allhier Reinharts Einleitung in die Geschichte der Staaten, so aus Irrthum für die begehrte Einleitung in die Ge-

schichte der Deutschen von Nürnberg hieher geschickt worden, weggenommen, und im gehaltenen Consilio resolvirt, durch den *Notarium Acad.* die Einkauffung dergleichen ketzerischer Bücher schriftlich zu untersagen. Eur ⸗ ⸗ glauben nicht, wie er diese spanischen *Inquisitores* gewaschen habe. Sie schämen sich nun selbsten, daß sie, ohne das *factum* recht zu wissen, so übereilend zugefahren. Er hat ihnen öffentlich declarirt, sie hätten ihm in Anschaffung historischer und juristischer Schriften nicht das geringste zu befehlen. Er verstünde selbe besser, als sie selbsten: und die Juristen hätten mit Lutheranern mehr zu thun als *theologi scholastici.* Sie sollten ihn bey Hofe verklagen rc.

Erstaunliche Pasquillantenaffaire.

§. 36. Diese Verfolgungen und Verachtungen der Reformation machte gewissermassen ihre Beforderer bey dem Pöbel verächtlich, welcher so schon durch die Ausschweiffungen der academischen Freyheiten gerne zum Tumult geneigt ist. Da nun die neue Einrichtung diesen Ausgelassenheiten durch heilsame Gesetze steurete, die vielen Vacanztäge beschnitt, und andere, zum Nutzen der Jugend dienliche, Verordnungen machte: so brach das stille Murren, das von den Mißvergnügten lange ingeheim unterstützet ward, wider die verdientesten Reformatores auf einmal in eine ganze Wut der abscheulichsten Schmähschriften aus, die man auf allen Gassen fand. Der Lärmen breitete sich gleich in unsern Regenspurg aus, und man sah auch da Abschriften der ärgerlichen Gedanken, worunter man einige von stärkeren Dichtergeistern verfertiget hielt, als man bey Schülern insgemein antrift. Aus Ingolstadt bekam ich vom 1. Jenner 1748. die erste Nachricht:

Ich übermache ein geringes Präsent von der ersten juridischen Dissertation, welche, vermöge des Churfürstl. Decrets, daß alle, so in *Iure* zu gradiren vorhabens sind, ein

ein öffentliches *Specimen* geben sollen, unlängst erschienen ist; ingleichen D. Fiebigers auf H. von Jckstadt verfertigte deutsche *Panegyrin*, welche nicht unangenehm zu lesen, jedoch aber himmelweit von jener Gattung des neulich an 3 Orten wider ihn angeschlagenen, recht ärgerlichen, galgenmässigen, in den piquantesten lateinischen Versen abgefaßten, Pasquills, entfernet ist. Es lassen zwar Se. Excell. auf den Urheber sehr scharf inquiriren, und wird er wol bey dem nicht beruhen, sondern wol gar, wo nicht eine Commission von München, wenigstens eine zulängliche *Satisfaction* nachtruckfamist, forderen. Eben heute hat derselbe ein *Consilium plenum academicum* berufen, und die Sache ernsthaft betreiben lassen. Ich fürchte sehr, dieser Handel werde nicht gut ausschlagen. Das Laster ist zu grell; conniviren ist nicht rathsam, *punctum honoris* also anzugreiffen, thut wehe. Se. Excell. zwar ist von solcher großmüthigen Gelassenheit, daß er derley Calumnianten verachtet. Will gern sehen, was es für einen Ausgang nehmen werde. Tags darauf, nach affigirtem Pasquill, hatte sich H. von Jckstatt beym Hrn. Stadthalter 2 Grenadiers zur Wache bey seinem Hause zu erlauben, ausgebeten, damit die, ihm in ermeldtem Pasquill angedrohete, Einschmeissung der Fenster vermieden bliebe. Selbige Nacht war zwar nichts passirt, in darauf folgender aber sind 2 Flügel der Fenster, weil die Wache nicht vor dem Hause stund, eingeworfen, jedoch, wie man sagt, bey Tage früh Morgens wiederum eingesetzt worden. Ich moquire mich sehr über diese Flegleтey, und bedaure dieses galanten braven Herrn noch immer fortdaurende Verfolgung. In mehrbedeuteter Schmähschrift sind die 4 oberen Facultäten klagbar aufgeführet; über die schulfüchserische Neuerungen und Hemmung der academischen Freyheiten wird gottlos angezogen; unter anderen lautet ein Vers also:

I! Phrygibus phrygias dirige, Bubo, Scholas!

Ferners ist seinem H. Collegen, Weishaupt, dergleichen

Assirion gewärtig, welches in oftgesagtem Pasquill angeführet. Ueber 8 Tage werde den fernern Verlauf berichten.

Ich habe diese erhaltene Nachricht, die in Uebermachung der ärgerlichen Piecen bestund, nicht einmal aufbehalten, vielminder hier beybringen wollen, mithin folget ein anderer Bericht vom 29. Jenner 1748.

Mit der ärgerlichen Pasquillantenaffaire (seit meiner leztern Nachricht) hat es noch keinen Ausgang, ja vielleicht sobald nicht zu hoffen, obschon eine hohe Churfürstl. Commission von München mit allem Nachdruck annoch auf die Calumnianten inquirirt, und auch einige verdächtige incarcerirt worden. Als Hochdieselbe am 11ten dieses angekommen, wurde Abends eine musicalische *Serenade* von den Academicis unter Trompeten- und Pauckenschall vor Dero Logis an der Post oder dem goldenem Creutze aufgeführet. Am dritte Tage hierauf wurden mehrmal derley Pasquillen in verschiedenen Orten, und sogar in Hrn. Lory Behausung eine entdecket, welche die Aufschrift führte: eLegIa fVppLex, qVa rogatVr, Vt DIreCtor eXterMInetVr. *Vniuersitas Serenisf. Principi Elect. Bau. MAXIMIL. IOSEPHO etc. etc.* Es bestund in mehr dann 50 Distichen. Die unterschriebene waren mit verzogenen Characteren gezeichnet. *Idem, qui prius, I. E. M.* von aussen versiegelt, und das *Couvert* mit der Aufschrift: *ad Commissionem*, geschlossen. Die hierüber Constituirten leugnen alles rund heraus, und begehren *satisfaction*. Es werden hohe und unedle, grosse und kleine abgehört, und ganze Haushaltungen examinirt. Doch will Niemand gestehen, etwas davon zu wissen. Es ist eine recht verdrießliche Sache, welche noch zu einer Revolte ausschlagen kann. Es will Niemand der Autor seyn, ob man schon dieses einem und dem andern gründlich darthun wollen. Man schmähet ingleichen auf

auf die Commission, und wünschet fast jedermann, daß selbe nur bald fort wäre. Der beleidigte Theil aber will nicht weichen, und wo man je nicht auf den Urheber, wird es doch auf eine Execution, mittelst Verbrennung der Schmähschriften durch des Scharfrichters Hand, kommen. Bedaure von Herzen, daß Se. Excell. Hr. von Ickstatt allhier so gar wenige Gönner findet. Gewiß ist es aber, daß Ingolstadt eines so grossen hochverdienten und gelehrten Herrn nicht einmal werth sey.

Ein anderes vom 6. Febr. 1748.

Leztverwichenen Samstag ist die Execution auf offnem Platze durch des Scharfrichters Hand vorgenommen, und die lästerlichen Schmäheschriften, so viel man derer habhaft werden können, verbrannt worden, wobey die hohe Commission die halbe Guarnison ausrücken lassen, wenn auf allen Fall ein Aufruhr sich sollte hervor thun &c.

Noch eins vom 30. April 1748.

„Deplorandus Academiae huiatis status non nisi inquili-„nis Bauaris hucusque innotuerat; at effecere Calumniato-„res effraenes, vt tota nunc Germania circumferatur, non „nisi ignorantiae antiquis fabulis, efferaeque licentiae preti-„um hic statui. Atat non sic in aula sentiunt Proceres; „quum spem iidem faciant certam, infelix lolium mox iri „erutum, et - - - - - - Autores libellorum nouimus, nec „dubium, quin instigatrices noctuae in lucem mox sint „protrahendae, infamiam scelerum poenas daturae etc.

das heißt:

„Der beweinenswürdige Zustand der hiesigen hohen Schule „ist nur uns innländischen Bayern bis hieher bekannt gewesen; „allein die unverschämten Lästerer haben zu wege gebracht, daß „itzo in ganz Deutschland die Rede geht, man schätze hier nichts, „als alte Fabeln der Unwissenheit, und ausschweiffende Freyhei-„ten. Allein die Vornehmsten am Hofe sind ganz anderst gesinnet, „und machen uns gewisse Hofnung, das unglückliche Unkraut „mit

„mit nächstem auszurotten . . . Die Verfasser der Schmäh„schriften sind bekannt, und es ist kein Zweifel, daß die verbor„genen Aufwiegler bald werden an das Tageslicht, und wegen „ihrer ehrlosen Verbrechen zur Strafe gezogen werden ꝛc.

Nach diesem Ungewitter geneußt die hohe Schule Friede, und zehlet viele Mitglieder.

§. 37. Endlich, nach einem halben Jahre, ging dieß Ungewitter vorbey, und die Academie zehlet von Tage zu Tage mehrere Schüler, die sich der neuen Art zu denken von Herzen widmen, noch mehrere aber, deren einziges Seufzen nach solchen Lehrmeistern ist, von denen sie auf die rechte Bahn könnten geleitet werden. O wie viele fallen mir eben bey, deren Namen ich hieher setzen wollte, wenn ihre Glückseligkeit nicht dadurch in Zukunft Schaden leiden dürfte, weil sie meine Freunde gewesen sind. Selbst unter den Herren Jesuiten traten einige auf die neoterische Seite.

„P. N. Soc. Iesu, sagen Briefe aus N. qui in templo N. „sacros sermones ad populum facit, communia nobiscum „studia agitat; Ego sacris eius sermonibus ita delector, vt „nihil supra; o si audires, sacrum praeconem ex notioni„bus distinctis W. Virtutum pulchritudinem, scelerum vero „et vitiorum turpitudinem ita peruias reddere, plenaque in „luce collocare, ut non possint non auditores priorum amo„re, posteriorum vero odio inflammari. Sed et ipse tamen „suos Zoilos Momosque numerat. Sunt et alii ex eadem „Soc. plures, quos ego Monachii eadem nobiscum sentire „non sine summo gaudio inaudii.

„Der Jesuit N. welcher zu N. Prediger ist, treibt mit uns „gemeinschaftliche Studia. Seine heiligen Reden ergetzen mich „dermassen, daß nichts darüber ist; Sie sollten einmal diesen „heiligen Redner hören, wie Er aus den deutlichen Wolfischen „Begriffen die Schönheit der Tugenden, und die Häßlichkeit der „Laster und Missethaten so eingängig macht, und an das Licht „setzt, daß die Zuhörer jene nothwendig lieben, diese hingegen „nothwendig hassen müssen. Allein Er wird auch mit Luchs„augen

„augen betrachtet, und er hat seine Tadler und Neider. Es „sind noch mehrere aus der Gesellschaft, von denen ich nicht ohne „die gröste Freude zu München gehöret habe, daß sie mit uns „einerley Meynung seyn.

Ein anders aus Ingolstadt berichtete mir:

Bey uns ist der jüngere Sohn des H. Feldmarschalls von Törring, so 4 Jahre *Wolfianam Philosophiam, Mathesin, Historiam, Iura etc.* in Straßburg gehöret, und die Länder gesehen, mit einer ungemeinen schönen und soliden Wissenschaft angelanget. Er redet ungemein frey = = = = = und bekommen die Wissenschaften an diesem jungen Mann einmal eine starke Stütze. Heute erwarten wir noch den ältern Prinzen von Hartenstein ꝛc.

Ein anderes eben daher:

Ich habe die Ehre, ihnen kürzlich zu berichten, daß ich als ein, zwar annoch ganz ungeschickter, *Missionarius de propaganda veritate* hier in aller Stille schon eine Seele *a barbarie* gerettet habe. Er nennet sich H. *N.* Nebst dem habe das Vergnügen, annoch einen gewissen H. Religiosen, mit Namen *N.* der ein geschworner Wolfianer ist, an der Seite zu haben ꝛc.

Ein anderes von einem Akademico, eben daher:

„Profecto nostra scripta dum lego, praegrande taedium „concipio. R. P. Professoris placita, quae calamo inuitus „excipio, Banesium debellant, aliosque fors in concauo „lunae degentes. O vtinam Ratisbonae essem, et melior „me Musa maneret; hic enim loci genio meo non satisfiet „etc. etc.

d. i.

„Fürwahr, wenn ich unsere Schriften lese, so kömmt mir der „gröste Eckel an. Ich schreibe recht mit Wiederwillen, was „mir mein Herr Pater Professor in die Feder zu dictiren beliebet, welches alles dahin zielet, den *Banes* zu bekriegen, nebst

„andern die vielleicht im Monde wohnen. O daß ich zu Regens-
„burg wäre, so würde es mit meinem Studiren besser gehen!
„Hier an diesem Orte wird meiner Begierde wenig Genügen ge-
„schehen ꝛc.

Noch ein anderes von einem anderen, eben daher.

Weillen ich nicht Erlaubniß habe, nach Regenspurg zu reisen: so bitte ich, Eur = = wollen mir ein gutes Buch überschicken, damit ich doch auch von der neuen Philosophie etwas lernen könne; denn wir schreiben von dieser Art nicht das mindeste, sondern nichts als *Qualitates iam dudum reiectae* müssen herhalten; und der Professor hat sich verlauten lassen, *quod vix sine qualitatibus aliqua experientia explicari possit*, wo ich doch schon von ein und anderm das *contrarium* habe erfahren müssen.

Ich könnte noch viele Briefe verschiedener Leute von andern Universitäten, als Prag, Heidelberg, Salzburg ꝛc. hier anführen, worinn sie mir ihren Mangel der Unterweisung in den schönen Wissenschaften klagen, und von mir durch Briefe hülfreiche Hand bitten. Ist aber dieses nicht ein Beweis, daß der neue Geschmack von benachbarten protestantischen Schulen endlich auch in diesen Gegenden sich ausbreite, und sieht man aber nicht zugleich daraus, wie gewisse Leute, die ihren Staat auf die Barbarey gründen, wider die anrückende Wahrheit ihre Wachen verdoppeln, und ihr Aeusserstes thun, dieselbe zurück zu treiben, und von ihren Schulkränzen zu entfernen?

Der Verfasser wird von seinem eigenen Praelaten im

§. 38. Jedoch, wieder auf meine Schicksale zurück zu kommen, so muß ich bekennen, daß mich die Schmähungen meiner Mitbrüder lange nicht so gerühret haben (§. 30.), als es mich gekränket hat, daß mein Fürst selber sich nicht mehr enthalten können, im öffentlichen Drucke wider mich aufzutreten.

Die-

:lben nahmen eben damals die rühmliche Arbeit selbst vor Druck angegriffen.
)and, Ihre zerstreuete Klosterbibliothek in Ordnung zu
zen. Einige Mitbrüder schrieben das Verzeichniß der
her, welches Se. Fürstl. Gnaden in 4 Octavbändchen
'en liessen. Es hat die Historie der Gelehrsamkeit dadurch
:r keinen Zuwachs erhalten, ausser was der zweyte Band
es von dem schönen Vorrathe der Manuscripte enthält,
)elchen der Zutritt vorher so hart fiel, daß nicht einmal
Bibliothecarius der Schlüssel dazu anvertraut war, und
de Gelehrte, denen man die vorzüglichen Handschriften aus
r Menge nicht herausreichen konnte, ihr Mißvergnügen,
unsere Nachlässigkeit öfters, mit dem: Non leguntur,
erstehen gaben. Die Ausgabe dieses Catalogi wurde so
eilet, daß dieselbe in einem Jahre zu Stande kam, und da-
die Bücher so hingeschrieben stehen, wie sie den jungen
reibern in die Hände gekommen; nur die ersten Blätter
ersten Bandes stehen in alphabetischer Ordnung, über wel-
der Herr Herausgeber gar bald ermüdete, und doch andern
Ehre dieser Arbeit nicht gönnen wollte. Am allerschlechte-
aber sind die Vorreden zu jedem Bande gerathen. Sie
allemal von Sr. Fürstl. Gnaden an ihre Söhne, alle aber
er mich gerichtet. Der liebe Pere Mabillon ist da ausge-
eben, und unsere Bemühungen für die schönen Wissenschaf-
sind durchgängig der Gegenstand der Widerlegung. Se.
:stl. Gnaden hatten bis dahin an dem Beyfalle der Gelehr-
, den diese für unsere Studien zu Tage legten, den größten
theil genommen, indem ich, für meine Person, meinen Hrn.
t für einen grossen Beförderer derselben, obschon wider mein
issen und Gewissen, allenthalben anrühmte. Allein itzt ver-
then Sie sich selbst. Sie gaben der ganzen gelehrten Welt
en widersprechenden Geschmack blos, und beraubten sich gänz-
) der Ehre Ihrer bisher vermeinten grossen Einsicht in die

Gelehrsamkeit. Einige Gelehrte gaben ihr Mißvergnügen über die ersten Bände offenbar zu erkennen: allein sie bekamen auch im vierten Bande für ihre gutgemeinte Erinnerungen einen ziemlich unhöflichen Strich aus der Pfanne.

Disputiret in Gegenwart Sr. Eminenz, des Hrn. Kardinals, Quirini.

§. 39. Indessen stellte ich mich an, als wenn ich alles nicht merkte, und arbeitete 1748. an meinem Tractate de iure et iustitia, ungeachtet aller schmähsüchtigen Verachtungen (§. 33.) und Widerlegungen (§. 38.) mit Freuden fort. Eben damals kam des Freyherrn von Wolf achter Band des Naturrechts zum Vorschein. Der Philosoph eignet da die Gewalt über die Religionsverfassung und über die geistlichen Kirchengüter des Staats dem Landesfürsten zu. Und wer weiß nicht, daß dieses der Hauptstein des Anstosses in den Augen der römischen Politik ist? Da ich nun die ersten Theile des Freyherrn vorhin in meinen Vorlesungen mir eigen machte (§. 32.): so mußte ich billig voraus befürchten, meine Feinde möchten mir alle diese Sätze des achten Bandes zur Last auf den Hals schieben, als zu welchen ich durch die eingestandenen ersten sieben Bände mit einer mathematischen Kette nothwendig gerissen würde. Ich wollte demnach dieser Aufbürdung vorbeugen, und unterfing mich, diesem grossem Manne meine geringe Gedanken, mit einer anständigen Höflichkeit, entgegen zu setzen, welche da hinaus giengen, daß die wolfischen Sätze zwar in einer puren natürlichen, keinesweges aber in der geoffenbarten Religion Platz fänden. Se. Eminenz, der Herr Kardinal, Quirini, thaten eben dieses Jahr ihre Reise nach Deutschland, und besuchten unser Stift auf einige Tage in Regensburg. Man glaubte, diesem Gelehrten die angenehmste Unterhaltung zu schaffen, wenn wir demselben durch öffentliche Zeugnisse einen vollkommenen Begriff von unserer Art zu studiren darlegten. Es wurde demnach 3 Tage nach einander von der Schrift,

Schrift, Theologie und Philosophie disputirt. Am dritten Tage war es, da wir die Gnade hatten, in hoher Gegenwart Sr. Eminenz, über meine Dissertation: *de poteſtate circa Sacra, qua Perill. Wolfii principia de Eccleſia examinantur* zu disputiren; Se. Eminenz bezeugten darüber ihr Wohlgefallen, und munterten mich auf, in meinem Eifer fortzufahren.

Der Hr. Kardinal bringt den Hrn. Abt auf bessere Gedanken; gibt ein gutes Zeugniß von den protestantischen Gelehrten.

§. 40. Ich dankte für die gnädigen Ausdrücke, und bat, Dieselben möchten meinem Hrn. Prälaten eine gleiche Meinung von mir beybringen, und ihn wiederum auf die ersten Wege seiner gütigen Beförderung der Wissenschaften zurückführen; welches auch geschah; und mein fürstliches Oberhaupt gab mir die Folgen davon zu verstehen. Ich verspürte wiederum einige neue Merkmaale der Gnade, und überhaupt schienen die, etwa noch in der Asche glimmenden, Funken wieder vom Hrn. Kardinal erwecket worden zu seyn. Ich hatte dismal keinen Verdruß über meine mathematische Schreibart, weil der Hr. Kardinal dieselbe mit seinem Beyfall bedeckte. Ein anderer Mitbruder brachte bey diesem die Klage an, daß unsere junge Leute so gar nicht auf das ius canonicum geführet würden: und von dieser Zeit an, sieht man, daß denselben alle Gelegenheit zu dieser Wissenschaft gemacht worden. Am allermeisten aber setzte mich in Verwunderung, daß Se. Fürstl. Gnaden selber anfingen, sich verschiedene Werke protestantischer Gelehrten anzuschaffen. Fabrizens, Stollens, und anderer Namen, wurden zu Zierden der Abtey gemacht, und man sah allda in kurzer Zeit ein ganz artiges luthrisches Biblivthekchen stehen. Weil ich einigermassen wiederum etwas vertraulicher reden durfte: so bezeugte ich einsmals meine Herzensfreude und mein Vergnügen darüber. Se. Fürstl. Gnaden mochten auch wol meine Verwunderung deutlich aus meinem Gesicht lesen, zumal, weil Sie sich erinneren musten, wie verhaßt Ihnen unlängst

die lutherische Gelehrsamkeit war, und wie viel Unbilliges ich wegen meines lutherischen Büchervorraths erdulden müssen. Sie beliebten mir demnach zu vertrauen, daß Sie über diesen Punct sich bey dem Hrn. Kardinal erkundiget hätten, was dieselben für die protestantischen Gelehrten für Hochachtung hegeten, und hätten darauf mit einer italiänischen Lebhaftigkeit zur Antwort bekommen: O! Eruditiſſimi noſtrorum non ſunt aequiparandi mediocribus ipſorum! d. i. Unsere gelehrtesten Leute könnten nicht einmal mit den mittelmässigen Gelehrten der Protestanten in Vergleichung gesetzt werden. Sie liessen sich auch nunmehr gegen mich gerade heraus: man könne ohne die Kirchenhistorie in der dogmatischen Theologie unmöglich fortkommen, und widerriefen also ganz aufrichtig ihre vorige Meinung, mit welcher Sie dieselbe an mir ehedem verfolgten (§. 29.), und sogar in den Vorreden des Bibliothekcatalogi widerlegten (§. 38.).

Der Verfasser bekömmt die ersten Glaubenszweifel, die er aber aus dem Sinne schlägt.

§. 41. Uebrigens wurde die erste Auflage meiner geringen Dissertation so geschwinde vergriffen, daß man aus Nürnberg die Erlaubniß von mir begehrte, eine neue zu veranstalten. Ob ich nun schon diesem Verlangen nicht entgegen war: so erinnerte ich doch, daß ich gewillet wäre, meine Arbeit noch in einigen Stücken zu vermehren, und zu verbessern. Denn, so gütig auch dieses Werkchen aufgenommen worden: so wenig hab ich mir selbst darinn genug gethan. Es blieb mir ein Zweifelsknoten dabey übrig, und zwar in Ansehung eines falschen Schlusses, den ich zwar ganz mühsam unter die mathematische Methode versteckt hatte, und den ich itzo gerne von Grunde aus heben wollte, zumal weil auf diesem Schlusse das ganze Gebäude der römischen Kirche zu ruhen schien. Allein, je mehr ich der Sache nachdachte; desto weniger kam ich fort. Mein Gewissen erschrack darüber, indem es den Zweifel bey der Sache merk-

merkte, welcher allein schon genug ist, wider den römisch-katholischen Glauben sich verirret zu haben. Ich ward darüber sehr ängstig, und bat GOtt, er möchte mir ja solche zweifelhaftige Gedanken nicht mehr beyfallen lassen, die ich mit auch deßwegen nach Möglichkeit aus dem Sinne schlug, und daher das Fürhaben, die Piece zu einer neuen Auflage zu verbesseren, völlig bey Seite setzte, wiewohl ich nicht verhüten konnte, daß mir nicht allemal eine mißvergnügte Unzufriedenheit übrig blieb, so oft ich meinem Religionssystem bey meinem Berufe tiefer nachdachte, und allezeit bey diesem Puncte stehen bleiben muste, auf welchem die Ohnfehlbarkeit der Kirche, und auf dieser die ganze Theologie bey den Katholiken beruhet (§. 25). Nur stund ich in beständigen Sorgen, ein protestantischer Gelehrter möchte mir meinen Fehler entdecken, dem ich denn etwa nicht antworten könnte. Doch drey Jahre würdigte sich keiner, mit mir anzubinden; ohne Zweifel, weil ich ihnen gar zu klein war, bis endlich meine folgende Verdrießlichkeiten meinen Namen etwas bekannter, und erst vergangenes Jahr 1751. den Hrn. Hofrath, Daries, in Jena schlüßig machten, mich in einer Dissertation zu widerlegen, und am 10. Junii darüber zu disputiren. Ich habe schon anderswo dem Hrn. Hofrath vorläuffigen Dank für die grosse Bescheidenheit, und ungemeine Höflichkeit in Ausführung dieses Stückes abgestattet, über die ich allemal schamroth werde, so oft ich die, für mich gar zu ruhmvollen, Ausdrucke darinn lese. Ich muß gestehen, daß ich da in einigen Stücken gründlich sey widerleget worden; doch, weil mein obiger Zweifelsknoten, und mein falscher Schluß nur hin und wieder von ferne berühret worden: so würde mir noch Platz zur Ausflucht übrig geblieben seyn, wenn ich nicht indessen selbst auf andere Gedanken gekommen wäre, deren Ausgabe ich zu meiner eigenen Widerlegung mit nächsten, bey meinen ersten evangelischen Arbeiten, unter die Hand nehmen werde. Und die-

dieses waren die ersten Triebe der wirkenden Wahrheit, die ich lange mit Vorurtheilen unterdrückte.

Seine Diss. de pot. circ. Sac. wird mit Beyfall aufgenommen.

§. 42. Uebrigens haben mich über diese meine Dissertation die katholischen Gelehrten wiederum mit ihren Zuschriften zu meiner Aufmunterung beehret. Meinen Neidern zur Beschämung, muß ich vom 20. Nov. und vom 24. Dec. 1748. Briefe von zween Gelehrten in einem Auszuge mittheilen:

„Primum igitur grates rependo in forma amplissima pro „doctissimis munusculis. Quod inter illa tuum praefert no„men, exosculatus sum cum tripudio animi. Monstrasti te „Virum, Catholicum, Theologum, mea sane laude superio„rem; conculcasti inuidiae tela, et inimicorum sibilos explo„sisti non verbis, sed re. Ostendant mihi, qui scientia„rum et doctrinae laudem monopolii quodam iure sibi ven„dicant, inter suos, qui tam distincta claraque methodo scrip„serit, Auctorem. Gratulor igitur ex animo et tibi, et am„plissimo sacro tuo ordini. Ceterum, quum heterodoxe in „adlegatis locis sentiat *Wolfius*, in malam is partem sumere „haut potest, nec etiam sumet, quod Catholici nostras „doctrinas, melioribus fundamentis subnixas, contra senten„tias erroneas vindicemus; sed de his proxime pluribus.

d. i.

„Vor allen Dingen statte ich Ihnen für die mir übersandten „gelehrten Werkchen den verpflichtetesten Dank ab. Dasjenige, „vor welchem Ihr Name steht, habe ich von Herzen geküsset, und „mit dem grösten Vergnügen gelesen. Sie haben sich als einen „rechten Helden, als einen Katholiken und Theologen erwiesen, „der mein Lob weit übersteiget. Sie haben den Neid zu Boden „getreten, und der Feinde Gezische nicht mit Worten, sondern „in der That zu Schanden gemacht. Es zeigen mir einmal diejeni„gen, welche das Lob der Gelehrsamkeit und Wissenschaften allein „gepachtet haben wollen, unter den ihrigen einen Schriftsteller, „dessen Schriften in einem so deutlichen und verständlichen Vor„tra-

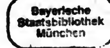
„trage abgefasset sind. Ich wünsche daher Ihnen und Ihrem „heiligen Orden von Herzen Glück. Wann im übrigen Herr „Wolf an angeführten Orten falscher Meinung ist: so kann und „wird ers nicht übel aufnehmen, daß wir Katholischen unsere, auf „bessere Gründe gebauete, Lehren, wieder das irrige Fürgeben zu „vertheidigen suchen. Doch hievon nächstens ein Mehreres.

In dem anderen Schreiben heißt es:

„Feliciori Minerua laudo partum ingenii tui prodiisse, quia in eo exprimis solidissima Systematicorum principia, „in omnibus meis cogitationibus propria, originemque Sacer„dotii et Imperii, eiusdemque indispensabilem nexum suis „cum effectibus ex asse ob oculos ponis; quodque hac in re „miror, id est, superiores tuos tam faciles fuisse consenti„endo in typum operis et laboris tui; nisi familia S. *Bene„dicti* esses, nunquam credo labor hic tuus e medio profun„do ductus, lucem aspecturus fuisset, de quo tibi ex ani„mo gratulor, vel ideo, quia aemulis tuis erit inuidiae, tibi „autem summae apud litteratos sanctiores, emunctosque ex„istimationi - - - - Tu interim perge detrahere pro virili „ignorantiae dominanti nebulas labore solido, ego officio „meo (si quibus in rebus, praesertim vbi tibi opus erit histo„ria ecclesiastica) non deero.

d. i.

„Ich kann Ihnen mein Lob wegen der Ausarbeitung die Sie „mit so glücklichem Erfolg an das Licht gestellt haben, un„möglich vorenthalten. Denn Sie drücken in derselben die gründ„lichsten Sätze der Systematicker aus, welche in allem mit mei„nen Gedanken überein stimmen. Und Sie legen den Ursprung „des Priesterthums und der Oberherrschaft, und deren unzertrenn„lichen Zusammenhang mit ihren Wirkungen auf das klåreste „vor Augen. Was mich aber am meisten hiebey in Verwunde„rung setzt, ist dieses, daß Ihre Obern den Druck des Werks „und der Arbeit so leicht haben geschehen lassen. Wären Sie „kein Benedictiner, so, glaube ich, wäre ihre Arbeit niemals aus „der Tiefe herauf und an das Licht gebracht worden. Ich wünsche „Ihnen darüber von Herzen Glück; auch vornehmlich um des



„willen, weil es Ihren Nacheiferern und Neidern Mißgunst er„wecken, Ihnen aber bey allen redlichen und verständigen Gelehr„ten grosse Hochachtung zu wege bringen wird . . . Fahren „Sie im übrigen nach allem Ihren Vermögen fort, durch gründ„liche Arbeiten der herschenden Unwissenheit die Decke von den „Augen zu ziehen. Ich werde Ihnen mit meinen Diensten, (wo „Sie deren in einigen Stücken, besonders in der Kirchenhistorie, „benöthiget sind) allezeit suchen gefällig zu seyn.

Seine Höflichkeit gegen die Protestanten wird übel genommen.

§. 43. Die Gegenwart des Herrn Kardinals hielt übrigens die murrischen Zungen im Zaume, daß sie ihre Urtheile über diese Schrift nicht öffentlich äusserten. Der Herr Weihbischof, und einige Consistoriales setzten, so viel ich weiß, eben nichts besonderes an meiner Arbeit aus, ausser daß sie über meine Höflichkeit, und über die Erhebung des Freyherrn von Wolf in meiner Vorrede, besonders aber über den Titul: Perillustris, den ich diesem Gelehrten beylegte, in ihren Zusammenkünften sich gewaltig aufhielten, und verlauten liessen, künftighin deßwegen ohne ihre Genehmhaltung nichts mehr von mir ans Licht treten zu lassen.

Erbärmliche Schuldisputation eines Pedanten.

§. 44. Es disputirte eben um diese Zeit der P. Lector von den P. P. Minoriten in Regensburg. Ob nun dieser gleich ein eifriger Verfechter der alten Schulgebräuche war: so wolte er doch über keinen niederträchtigen Käsebrief, sondern nach der heutigen Art über eine Dissertation kämpfen. Er schrieb demnach einige Bogen, so viel ich mich noch erinnere, von seiner scotistischen distinctione formali ex natura rei. Bey dieser Gelegenheit war der gute Mann so dreist und dumm, daß, da ich bereits zwey Jahre die Theologie mit der neuen Metaphysik verknüpfet, und davon in Abhandlungen und Disputationen mit Beyfall der Gelehrten öffentliche Proben gegeben hatte, er gleichwol noch in den Tag hinein schmähete, die neue Philoso-

phie,

phie, wodurch diese Helden allemal in Regensburg die Benediktinischen Schulen bey St. Emmeram und St. Jacob verstehen, wäre zur Theologie untauglich, und, wie er sagte, geschornen Köpfen, unanständig. Ich setze diesem Schulmanne nur wiederum das Urtheil eines gelehrten Benedictiners entgegen, dem ich das schlechte Stück zur Bewunderung der Dreistigkeit überschickte.

„Quid de *Polyenio*, so hieß der Herr Scotist, sentiam, pau„cis habe. Eius murmura cum obiecto comparata haut ter„ribiliora videntur, ac, dum hospes eminus visus a canibus „allatratur, postquam amice ab hero exceptum aduertunt, „facto iam inter molossos silentio, catelli postremos grun„nitus edunt, nec ab hero nec ab hospite conciliari volunt, „nec, vt concilientur, vtrius interest. Tacuere iam *Galli*, „*Belgae*, *Britones*, *Norici* ac *Itali* Aristotelici, vetusque „Philosophia, cognito discrimine corporalia inter et intel„lectualia entia, nouam hospitem absque fidei periculo re„cipi posse, asserunt; hic caniculus post elapsa ferme duo „saecula quatuor brachulis contra antipodes suos ringi inci„pit. Sed quid ea faece nati homines aliud quaerunt, quam „vt per biennium inutiles metaphysicas telas texant, atque „vniuersam realem physicam non praetereant modo, sed et „praetereundo, posita fronte, criminentur, sinistre intelle„ctam. Quidquid autem pagina 20 Ludio tonso capiti ex„probrat, suspicor, illum alium tangere, qui velut aliud age„re nescius, vitam curasque omnes consecrat experimentis, „physicisque curiositatibus: id, quod de *St. Emmeramo* dici „tam parum potest, ac recentes, veteresque paginae testan„tur, in littore philosophico satis, alto tamen iuris ac Theo„logiae potiorem semper nauatam fuisse operam; praeter „quod dimidia vrbis catholicae pars a vestro fonte ac verbo „dependeat: frequenti etiam sobole adulta ad fidem veram „reducta apostolici labores vestri (taceo forinsecus acta) de„monstrentur. Absit igitur, vt studia *Emmeramiana*, aut ab „obedientia, aut a seriis deflectere, quisquam blasphemet. Plu„ra os ad os.

 „Was

„Was ich von dem Pater Polyenius gedenke, will ich kürz„lich melden. Sein Gebrumme scheint mir in Vergleichung des „Gegenstandes eben so schreckhaft zu seyn, als wenn ein fremder „Gast von ferne von den Hunden angebellet wird, wenn sie mer„ken, daß er freundlich von dem Hausherrn aufgenommen wor„den; schweigen die Kettenhunde still, so blaffen die kleinen Hünd„chen noch hinter drein, und wollen sich weder von dem Herrn „noch dem Gast zufrieden stellen lassen, welchen doch beyden im „übrigen gar nichts dran gelegen ist, ob sie belfern oder nicht. „Die französischen, niederländischen, englischen, norischen und ita„liänischen Aristoteliker schweigen, sammt der alten Philosophie, „schon stille und behaupten, nach erkanntem Unterscheide zwi„schen Schwarz und Weiß, daß man den neuen Gast ohne Ge„fahr des Glaubens aufnehmen könne. Nun fängt dieses Hünd„chen, nach beynahe verflossenen zweyhundert Jahren erst an, mit „seinen vier Pfötchen sich wider die Gegenfüßler zu streuben. „Doch was suchen diese, aus solchem Hefen erzeugte, Leute wohl „anders, als daß sie in zwey Jahren ein Gewebe von einer un„nützlichen Methaphysik wirken, und die ganze wesentliche Physik „nicht nur vorbey gehen, sondern auch im Vorbeygehen, ohne „sie recht verstanden zu haben, mit wiederspenstiger und unverschäm„ter Stirn lästern. Was aber auch immer spitzfündige Possen„reisser auf der 20sten Seite dem geschornen Kopfe fürwirft; „so muthmasse ich doch, er ziele auf jemand anders, der, als wenn „er nichts anders zu thun wüßte, sein Leben und alle seine Be„mühungen den Versuchen, und dem physikalischen Spielwerke „widmet; welches aber von dem Emmeramer Stifte gar „nicht kann gesagt werden, indem die alten und neuen darinn „zum Vorschein kommenden Werke vielmehr bezeugen, daß man „zwar in der Philosophie etwas hinlänglich, noch vielmehr aber „in der Rechtsgelehrsamkeit und Theologie gethan habe. Ausser„dem, daß die Helfte der Stadt, katholischen Theils, von Eurer „Lehre und Euren Predigten abhängt, bezeugen auch die häufi„gen Bekehrungen der Erwachsenen zu dem wahren Glauben „Eure apostolische Arbeiten, der innerhalb des Stifts vorfallen„den nicht zu gedenken. Es sey also fern, daß jemand lästere,

„die emmeramischen Studien machten einen von dem Gehorsam,
„oder von ernsthaften Dingen abwendig. Ein Mehreres mündlich.

§. 45. Doch der Nachfolger des H. P. Lectors dachte nachmals besser. Seine Wissensbegierde, zumal zur Mathematik, war ausserordentlich, und sein Fleiß ganz besonders; sein Oberer selber unterstützte ihn, obschon nur heimlich. Ja er kam so weit, daß mich ein Gelehrter aus Regensburg, in Leipzig, versichern wolte, dem Mann wäre bald nach der Bekantwerdung meiner Flucht ebenfals ein gewisses Licht aufgegangen, bey welchem er aber über dem Einpacken, und zwar durch Verrätherey eines seiner besten gelehrten Freunde, erwischet worden. Der HErr stärke ihn in seinem Kampfe, und reiche ihm seinen wunderbaren Arm zur Freyheit.

Dessen Nachfolger denkt besser.

§. 46. Itzt komme ich auf einen Jahrgang meines Lebens, von welchem ich allein ein ganzes Buch schreiben könnte, wenn es mir um die Kränkung derjenigen, die mir Uebels gethan, zu thun wäre. Das Bündniß unseres Stifts, sowol mit der Universität Salzburg, als mit dem communi studio Congregationis benedictino-bauarico, und der rühmliche Fürsatz, jungen Geistlichen zur Rechtsgelehrsamkeit Gelegenheit zu machen, erweckten in Sr. Fürstl. Gnaden den Entschluß, alle unserr Herren studirende Mitbrüder theils nach Salzburg, theils in das obgemeldete studium bauaricum zu vertheilen. Unsere Schule wurde demnach für das Jahr 1749. zu Hause ganz leer, und ich auf ein Jahr des beschwerlichen Lehramts entlassen, wodurch ich Musse zu gewinnen hofte, für mich selber in einigen Wissenschaften weiter zu gehen, und mir den Umgang der Gelehrten in Regensburg zu Nutze zu machen. Allein meine Hofnung schlug bald wiederum fehl. Es fiel nämlich ein Herr

Der Verfasser kömmt vom Lehramte auf das Land, als Beichtvater, bey einer Wallfahrt.

Mitbruder, auf der Probstey zu Haindling, *) in eine gefährliche Krankheit, daß man ihn, um seiner besser zu pflegen, nach Hause in das Kloster bringen muste. Die erledigte Stelle in Haindling sollte demnach durch einen anderen ersetzet werden. Da ich nun ohnedis frey war: so wurde mir angetragen, nur auf einige Wochen, als Gast, dahin zu gehen, bis sich eine Aenderung mit dem Kranken zeigen möchte. Ich ließ mir auf eine so kurze Zeit diesen Antrag, als eine kleine Vacanz, gefallen, nahm etwas weniges von Wäsche samt einem Buche zu mir, und zog mit dem Anfange des Advents im Jahre 1748. auf das Land zu meiner Wallfahrt. Allein mit dem Kranken wollte es sich lange zu keiner Besserung anlassen, und der fromme Mann starb endlich in der Fasten gar dahin. Indessen mußte ich immer meinen Posten behaupten, und aus einem Gaste ein Inwohner der Probstey auf ein ganzes Jahr werden. Die Gelehrten in Regensburg fielen auf die Gedanken, man hätte mich mit schöner Art von aller gelehrten Gesellschaft entfernen und unter die Bauren versetzen wollen, um mir eine Unlust zu den verhaßten Wissenschaften beyzubringen, und meinen Geschmack auf solche Dinge zu verleiten, denen die Herrn Expositi insgemein ergeben sind. Ich muß aber meinen Oberen das Zeugniß geben, daß ich an denselben diese Absicht niemals gemerket habe. Vielmehr ließ ich meinen kleinen Büchervorrath nach und nach von Hause kommen, und, weil ich von aller Anführung der Gelehrten wiederum abgesondert war: so sammlete ich mir einen Vorrath zu meinen künftigen theologischen Vorlesungen; insonderheit schrieb ich meine Abhandlung de gratia actuali et habi-

*) Diese Probstey liegt unweit Straubingen, 7 Stunden von Regensburg. Es ist allda eine Wallfahrt zur Mutter GOttes, bey welcher drey Priester aus St. Emmeram die Pfarrgeschäfte, und andere Verrichtungen, zum Dienste der Pilger, versehen.

habituali, über welche ich das Jahr darauf disputirte. Man kann sich kein besseres Leben auf der Welt wünschen, als dieses Probsteyleben, wenn sich es die Herrn Geistlichen selber durch ihre widerstrebende Affecten nicht so sehr verdrießlich und beschwerlich machten. Meine ganze Amtsverrichtung war des Tages meine Messe, und an Feyertagen einige Stunden der Beichtstuhl, und dadurch gewann ich, neben meiner andern Verpflegung, jährlich 70 Gulden Recreationsgeld, da ich zu Hause bey meiner Philosophie nur 20, bey der Theologie aber 30 Gulden verdiente. Ich könnte demnach damit zufrieden gewesen seyn, ob ich schon einem jüngern Mitbruder, sowol im Charakter, als in den Einkünften, nachgehen mußte. Allein, so vergnügt ich auch die ersten Wochen war: so lang wurden mir die übrigen bey meinem Landleben. Der Umgang dieser Leute war nicht nach meinem Geschmacke; von Ochsen und Kühen wuste ich nicht viel zu reden; von anderer Thun und Lassen ist gemeiniglich gefährlich zu sprechen; von gelehrten Sachen beliebte meinen Brüdern nichts; und wenn ich davon reden wollte: so wurden sie roth darüber; andere Umstände machten mir täglich Verdruß, zumal, nachdem Hochmuth, Herschsucht, und eine niederträchtige, solchen Leuten gar nicht anständige, Eifersucht allerhand Mißverständnisse und Uneinigkeiten unter uns gesäet, denen ich zwar, als Wirkungen schwacher Geister, nach Möglichkeit auswich; jedoch fühlte ich meine Gemüthsruhe durch die Verdauung solcher Undinge gewaltig gestöret. Gelehrte bedaureten meine Umstände, und trösteten mich mit ihren häufigen Zuschriften in meiner Einsamkeit. Je ne doute pas, schrieb ein gelehrter Freund schon vom 22. Jenner 1749. „que votre sejour ne vous charme guères. Des Gens d'esprit ne se plaisent rarement parmi les „Idiotes et les rustres etc.

D. J.

d. i.

„Ich zweifle nicht, Ihr Aufenthalt muß Ihnen mißfällig seyn. „Leuten von Verstande kann es selten da gefallen, wo Idioten und „Bauren wohnen ꝛc.

Gewinnet Liebe zu den Lutheranern.

§. 47. Ich hatte doch dabey den Vortheil, daß ich bey meinem Landleben fast alle Hochachtung für den grossen Haufen der katholischen Geistlichen und gemeinen Dorf- und Meßpriester verlor, indem ich itzo ein Augenzeuge dessen ward, was schon Augustinus von seinen Zeiten sagte: nullibi vidi peiores homines, quam inter Clericos; wodurch wiederum ein grosses Vorurtheil meiner Religion hinweg fiel, bey welcher die Unwissenheit und Ausgelassenheit meistens die untrieglichen Hirten und Lehrer sind; da ich hingegen protestantischer Seits allenthalben wackere Gelehrte, und Männer vom besten Umgange gefunden, so viel ich bisher Geistliche und Seelsorger in evangelischen Gemeinden kenne. Von dieser Zeit an bin ich hauptsächlich allemal lieber mit Lutheranern, als mit Katholiken umgegangen, weil ich nicht nur bey jenen mehr zu lernen Gelegenheit fand, sondern auch mehrere Höflichkeit, Dienstfertigkeit, Aufrichtigkeit, und christliche Liebe, mit einem Worte, mehr Philosophen und Christen, antraf, als die ganze katholische Gegend um Regensburg den Herrn Lutheranern allda unstreitig einräumt. *)

§. 48.

*) Man muß aber diese meine Neigung zu protestantischen Gelehrten für keinen Bewegungsgrund meiner Veränderung angeben; ich rede hier nur von Vorurtheilen, in welchen die Katholischen wider ihre Glaubensgegner auferzogen werden, die ich nach und nach vorher ablegte, ehe ich der Wahrheit näher nachzudenken anfing.

§. 48. Dazu kam noch eine andere Sache, welche zugleich vieles mit beytrug, meine Seele in ein vollkommenes Gleichgewicht, bey Untersuchung der Religionsstreitigkeiten, herzustellen. Ich unterhielt mich in meiner Einsamkeit zuweilen mit den Streitigkeiten des Herrn Kardinals, Quirini, mit einigen protestantischen Gelehrten; Ich durchlas beyderseitige Schriften ohne Parteylichkeit, und die Gründe dieser schienen mir fast allemal das Uebergewicht zu behalten. Ich schickte des Herrn Schelhorns zween Briefe an einen andern Geistlichen, und dieser schrieb sein freyes Urtheil ohne Bedenken zurück, mit diesen Worten:

Urtheil eines katholischen Gelehrten über die Streitigkeiten des Hrn. Kardinals Quirini.

Was ich in den vorlegten Briefen des Kardinals Quirini an *Formeium*, *Schelhornium* und *Feuerlinum* geforchten habe, hat sich in der That geäussert, nämlich eine Schlappe, welche der ganzen Christenheit die Ohren sausen macht; denn des Schelhorns 2 *Epistolae* enthalten in Kürze, was jemals in 17 *Seculis* von Kirchenfeinden hat können vorwürfiges gesagt werden. Da nun die Freundschaft des Kardinals den bisher respectvollen Gegnern, nun aber im Harnisch erscheinenden Correspondenten ein hochachtbares Ansehen bey der gelehrten Welt gemacht, bringen sie die versammelte Macht aller vorigen Scribenten und Calumnianten, dem Kardinal nicht allein, sondern der ganzen römischen Kirche zu Spott, ins offene Feld. Ich, meines Erachtens, wüßte nicht, daß ihnen iemals in 100 Jahren ein Streich so gut, als dieser, gelungen, weil alles zu lesen verbothenes, unter dem Schein einer freundschaftlichen Correspondenz mit einem Kardinal der Kirche, in einer compendieusen Scene zu sehen hervorgegeben worden. Die vom kalten Blute eines eralteten Kardinals geführte Feder pariret so hitzigen Fechtern nicht, mit welchen sich dieser, sonst gelehrte, Herr herum zu schlagen die wohlgemeinte Mühe gibt. Und obschon kein Stoß ist, dem nicht ein academischer Gegenstoß von Schulfechtern

erdacht worden: so gelanget doch alles Quirini hervorgebrachtes und noch ferner zusammen zu raffendes bey weitem nicht hin, die nun aufs äusserst besudelte Ehre Pauli *III.* zu curiren, wenn schon übrigens der Kirche Heiligkeit bey einigen guten Gemüthern in *Saluo* bleiben, oder wenigstens restituirt werden kann.

Lauter aufweckende Gnade, und Hinwegräumungen der Vorurtheile! Ohne welche ich denn der Kirchengeschichte immer näher an den Grund kam.

Der Verfasser kömmt wieder nach Hause ins Kloster; wird vom H. Abte gütig aufgenommen, und zum Lehramte gelassen, mit grösserer Freyheit zu lehren, durch die er sich Beyfall erwirbt.

§. 49. Endlich, nach einem bereits verflossenen Jahre, erhielt ich meinen Beruf zurück nach Hause. Es schienen Se. Fürstliche Gnaden die neue gnädige Gesinnung, in welche mich einigermassen die Gegenwart des Herrn Kardinals Quirini wieder hergestellet (§. 40.) während meines Aufenthalts in Haindling sowol schriftlich, als bey Dero einsmaligem Besuch ihrer entfernten Mitbrüder, auch mündlich zu äusseren. Dieselben empfingen mich itzo bey meiner Ankunft im Kloster nicht minder gnädig. Das theologische Lehramt wurde mir nicht nur von neuem wiederum aufgetragen, sondern ich merkte auch ganz deutliche Beweise, daß ein etwas besseres Vertrauen auf meine Jugend in dem Fürstlichen Herzen in meiner Abwesenheit Platz gefunden habe. Der Haß wider die paragraphische Methode (§. 29.) schien auch sich geleget zu haben; ja Se. Fürstl. Gnaden beliebten Ihre Dissertation de S. Dionysio, selber in Paragraphen abzutheilen, dieselbe bald in der Mitte, bald an dem Rande hinzu zusetzen, und sich in den folgenden auf die vorhergehenden zu beziehen; Sie machten Noten über Noten, und Noten zu den Noten ꝛc. Es wurde mir auch bey meiner Wiederkunft so viele Freyheit zu lehren gestattet, daß mir nun kein schulfechterischer Auctor classicus zu meinen Vorlesungen fürgeschrieben, sondern vielmehr der ausdrückliche Befehl ertheilet wurde, den Zuhörern meine eigene Gedanken in die Fe-

der

der zu geben, und darüber zu lesen. So viel ich zu meiner Rechtfertigung wider meine Verächter schreiben darf, die sich niemals die Mühe genommen haben, meine obgemeldeten Dictata durchzusehen, kann ich ohne Eigenruhm sagen, daß meinen Zuhören dadurch Genügen geschehen sey, auswärtige Gelehrte aber sich davon Abschriften ausgebeten haben. Ich will nur eines einzigen Mannes Verlangen zum Beweise hersetzen, der schon ehedem auf hohen Schulen ein öffentlicher Lehrer gewesen.

„Quorumuis hactenus labores (sind seine Zeilen) in Com„pendiis legi, nemo eorum desideria mea explebit, quous„que Theologia P. G. R. mihi occultatur. Venalis illa non „prostat, ab auctore manuscriptam petere non ausim: ac „petita, me petentem non audiet. Inter hos obstaculorum „cardines deliberaui, anne propiore via à Discipulis clariss. „Dom. obtinerem; tamen ne id inscio, forsan etiam inuito „Domino facerem, grauibus argumentis memet absterrui. „Quodsi ea sors per gratiam tuam summe venerandam mihi „obtingeret, confido, me fore aliquando theologum, sine „ea nullum etc.

D. i.

„Ich habe bisher die Arbeiten verschiedener von unsern Gelehr„ten in ihren kurzen Auszügen gelesen; niemand aber wird mein „Verlangen sättigen, so lange mir noch die Theologie des P. „G. R. verborgen bleibt. Zu Kaufe steht sie nicht. Von dem „Verfasser die Handschrift zu begehren, unterstehe ich mich nicht, „und wenn ich ihn drum ersuchte, würde er vielleicht meine Bitte „nicht Statt finden lassen. Unter so vielen Hindernissen bin ich mit „mir zu Rathe gegangen, ob ich nicht dieselbe durch einen nähern „Weg von einigen Scholaren des berühmten Mannes bekommen „könnte. Damit aber dieses nicht wieder sein Wissen und viel„leicht auch wieder seinen Willen geschehe: so bin ich auch hievon „aus wichtigen Ursachen abgeschreckt worden. Kann ich dieses „Glück, durch Ihre Gütigkeit, die ich höchlich verehren werde,

 „erhal-

„erhalten: so habe ich das Vertrauen, daß ich noch einmal werde „ein Gottesgelehrter werden, ohne dieselbe aber wird es nimmer„mehr geschehen.

Meine Zuhörer wurden an meine Methode so gewohnt, daß ihnen, da sie auf Universitäten gingen, und dieselbe nicht fanden, die scholastische Lehrart gar nicht mehr schmecken wollte. Alle ihre Klagbriefe würden hier überflüßig seyn. Einer davon, welcher in den ersten Jahren meiner Denkensart vollkommen mächtig geworden, nachmals aber über meine guten Ermahnungen wegen der übertriebenen Ausschweifungen der Gartenlust, und des damit verknüpften Zeitverlusts, empfindlich ward, und mir viel Verdruß vor meiner obigen Disputation, de poteſtate circa sacra, verursachte, erkannte nachmals seinen Fehler, und schrieb mir aus Salzburg:

„Diu noctuque suspiro Ius naturae Wolfianum. Nunc „primum sentire incipio hunc defectum, qui adeo stolidus „et negligens nequidem scripta praeteriti anni ex obliuione „mecum sumsi, et clauem ad ista hic loci teneo. - - - Dic „illis, quos optime nosco, qui Iurisprudentiam naturalem „ciuili minime proficuam et methodum mathematicam ad iura „non esse adplicandam insipienter asserunt, aut iuris natura„lis, aut ciuilis, aut methodi adplicandae ignaros esse. etc.

d. i.

„Tag und Nacht seufze ich nach dem wolfischen Naturrechte. „Nun fange ich erst an, diesen Abgang zu empfinden, der ich so „thöricht und nachläßig gewesen bin, daß ich aus Vergessenheit „nicht einmal die Schriften des verwichenen Jahres mit mir „genommen, und den Schlüssel darzu hier habe. - - - Sagen „Sie meinen besten Bekannten: wer vorgibt, daß das natürliche „Recht dem bürgerlichen nicht zuträglich, und der mathematische „Fürtrag bey den Rechten nicht anzubringen sey; der versteht „sich weder auf das natürliche noch auf das bürgerliche Recht, „noch auf den mathematischen Fürtrag.

Ein

ein andermal schien er sich endlich in seine Lehrer zu schicken, wenn er nur Ordnung bey ihnen fände.

„Studia mea quod attinet, schreibt er, non nihil faciliora „se mihi praebent, forentque adhuc faciliora, si nisi non esset, „id est, si methodus esset; sed mera hic confusio! illud veri- „ficatur: primi nouissimi, nouissimi primi. Omnia sus „deque etc.

d. i.

„Was meine Studien betrift: so gehen dieselben nun etwas „leichter von statten, sie würden mir aber noch viel leichter seyn, „wenn das *nisi* nicht wäre; das ist, wenn ein richtiger Fürtrag „da wäre. Doch hier herscht lauter Verwirrung! und es wird „wahr gemacht, die Ersten sind die Letzten und die Letzten die Ersten; „das Unterste wird zu oberst gekehret ꝛc.

§. 50. Die Herren Prälaten der Bayrischen Benedictinercongregation wurfen selber ein gnädiges Auge auf meine wenige Kräfte, und ernenneten mich in ihrem, eben dieses Jahr 50. zu **Benedictbayern** gehaltenen, Generalkapitul zum öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit bey ihrem Studio Communi benedictinobauarico, sobald diese Catheder übers Jahr würde erlediget werden. Ein Gelehrter aus Salzburg machte mir, da er mir seinen Glückwunsch deshalb abstattete, zugleich Hofnung, dereinst vielmehr auf dieser hohen Schule eine solche Ehrenstelle zu erhalten.

Wird anderswo als Professor begehret.

„Gratulor tibi Cathedram communis Studii Theologicam, „schreibt er, post paulo concredendam: immo gratulor almae „Congregationi nostrae, cuius nouae plantulae vbertate eru- „ditionis tuae erunt irrigandae. Quantum in hoc puncto „almae nostrae Uniuersitati prouidendum erit, te docebo, „postquam ex variis systematibus alterutrum ex decreto Prin- „cipis fuerit confirmatum.

„Ich wünsche Ihnen Glück zu dem Lehrstuhle unserer gemein-„schaftlichen Theologie, den man Ihnen mit nächstem anver-„trauen wird; ja ich wünsche vielmehr unserer hohen Congregation „Glück, deren neue Pflanzen mit Ihrer fruchtbaren Gelehrsam-„keit werden gewässert werden. Wie weit in diesem Stücke auf „unserer hohen Schule Vorsehung geschehen wird, davon will „ich Sie benachrichtigen, so bald sich der Fürst entschlossen „haben wird, aus verschiedenen Systemen, das eine oder das „andere zu bestätigen.

Schlägt es aber aus, weil man ihn seine Denkensfreyheit dabey einschränkt.

§. 51. Allein man hatte mir bey Antragung dieses Amtes die Bedingung fürgeschrieben, die thomistischen Schulsätze nach den Buchstaben beyzubehalten, mithin aus den Schranken des Schuljoches keineswegs zu treten, daher es jener weit besser getroffen, welcher auf diese Art mir Glück wünschte:

> Gratulire auch zu der theologischen Congregationscatheder, welche Eur = = so hoch nicht achten werden, weilen sie, mit einem pedantischen Strick angebunden, über der Vorfahren Gestatt (Gestade) nicht fahren darf, folglich auch mit keinem andern als bayerischen Landestheologis zu thun hat. Da heißt es: *etiam extra carcerem vincendi locus est.* Man kann der Ehre entrathen, wenn sie mit Koth beschmitzet ist.

Genießt zu Hause einen kurzen Frieden.

§. 52. Ich genoß also den süssen innern Hausfrieden. Mein Herr Collega, der das Ius Canonicum lehrete, und ehedem der stärkste Verfolger meiner Lehrart war (§. 18.) bezeugte mir selber viele Zeichen eines freundschaftlichen Verständnisses, zumal, nachdem ich ihn einsmals bey guter Gelegenheit überführte, daß ich in meiner Methode den Syllogismum, wie er der falschen Meinung war, so wenig verwerfe, daß dieselbe vielmehr eine ganze Kette von lauter syllogistischen Schlüssen sey. Ich dankte meinem GOtt, daß er endlich un-

sern

r Musen, nach so vielen Stürmen, die angenehme Stille her-
:ellet; denn alle Feinde von aussen waren mir noch nicht
chterlich geworden, so lange ich der Hülfe und des Schutzes
iner Obern und Mitbrüder versichert war.

§. 53. Allein dieser Friede daurete nicht lange. Die Her-
 Jesuiten wurden dessen gewahr, und suchten daher neue
indel, zu welchen ihnen nicht einmal von weitem die mindeste
sach und Gelegenheit gegeben wurde. So lange ich ihnen
s den Augen auf dem Lande war, hielten sie sich auch ruhig;
ald ich aber wieder nach Hause zum Lehramte kam, fingen sie
:e Verachtungen meiner Philosophie, von welcher ich doch
on lange weg war, neuerdinges an. Sie vergingen sich so
it, daß sie dieselbe auf öffentlicher Schaubühne in den spöt-
chten Ausdrückungen eines Fastnachtspiels lächerlich und ver-
htlich machten, mich, den Lehrer derselben, als einen jungen
Bitzling durchhechelten, und dabey sich sorgfältigst erkundigten,
 ich nicht beym Spiele erscheinen, oder wie ich überhaupt die
ache aufnehmen würde. Der Verfasser des ärgerlichen Stü-
:s war ein Rabbiner der Herrn Jesusgesellen, und, welche
infalt! ein junges Magisterchen der fünften Klasse mußte
sselbe in seinem Namen durch seine Jungen vorstellen, der
itweder noch gar keine Philosophie studiret, oder gerade von
:r Schule herkam, und sich doch zum Schiedsrichter der alten
ıd neuen Philosophie aufwarf, und sich nicht entblödete, ein
ınzes Reichsstift durch sein pasquillantisches Geschmiere zu
:leidigen, ungeachtet Er ein naher Anverwandter unsers Für-
en, und seiner Schwester Kind war, dessen Eltern und grosse
amilie fast allein von der Gnade des Stifts lebet, und der an
nd für sich gar nicht der Mann ist, der sich auch nur einen
hlechten Comödiantenruhm erwerben konnte, wenn ihm nicht
ndere den Stoff zu seinem Theaterstücke verschaffet hätten. Ja
eini-

Die Jesuiten fangen von freyen Stücken Händel an, u. ziehen ihn in einem Fastnachtspiele durch.

einige wollten gar wissen, mein Fürstliches Oberhaupt habe die Piece vorher durchgesehen, und seine Genehmhaltung zu deren Aufführung auf der Bühne gegeben. Wenn man darzu die täglichen Besuche der Jesuiten, und ihre besondere Hochachtung für die Fürstliche Gnade, ihre allerfeinste Politik u. d. m. in Erwegung zeucht: könnte man sich wol überreden, daß sie ohne Vorwissen ihres Gönners so etwas würden unternommen haben? Würde sich wol der Enkel, so zu sagen, im Angesicht seines Herrn Vetters nicht entblödet haben, sich einer solchen Undankbarkeit schuldig zu machen? Ja würde er sich wol von freyen Stücken unterstanden haben, zu einem solchen Vorhaben, nur um Erlaubniß, oder um Genehmhaltung zu bitten? Ich, meines Orts, hielt, da ich dieser Ueberlegung weiter nachdachte, ganz sicher dafür, daß diese Comödie nicht nur mit Vorwissen und Genehmhaltung, sondern auch wol gar auf Einrathen unsers Fürsten gespielt sey. Andere waren mit mir einerley Meinung, und bestärkten mich in meinem Urtheil. Ich bedaure nur, daß ich das ganze Stück, wovon mir ein Freund in geheim eine Abschrift zuwege brachte, im Kloster in einer Dissertationschatouille neben anderen Stücken, die ich gerne mit mir weg gebracht hätte, aus Vergessenheit und Uebereilung, bey meiner Abreise zurück gelassen habe.

Gelehrte bezeugen darüber ihr Mißfallen.

§. 54. Die Unbilligkeit war in den Augen meiner Gönner so groß, als die Wunden in meinem Gemüthe. So gar die Mutter des Herrn Comödianten, die beym Stifte in Pension steht, sprach in Gesellschaften ihrem Herrn Sohn das Lob, und legte unseren Studien im Stift keinen andern Titel, als den Namen einer Grethlphilosophie *) bey. Jedermann lag

*) Sie entlehnte diesen Gedanken von der sogenannten Kircherischen Maschine, welche ein Tyrolermägdgen vorstellte, und die auf-

mir in Ohren, ich sollte die Verachtung nicht auf mir sitzen, o meine Gelassenheit zu keiner niederträchtigen Unempfind- keit werden lassen. Sogar auswärtige Briefe wollten mich vegen, gleiches mit gleichem zu vergelten.

Habe in geheim Eur ⸗ ⸗ ⸗ dahin persuadiren wollen (lautet ein Schreiben) Sie möchten die *Revange* der zugefüg- ten Schmach mit einer Gegencomödie suchen, wenn an- ders die dazu gehörige Leute, *Theatrum* und Mittel guter Patronen aufzutreiben sind. Es müßte das *Proiect*, bis auf *actuale Production*, ihren eigenen Herren Concapitularn verborgen bleiben; denn ich förchte, einige von St. Em- meram geben selbst durch ihre *Discourse* den Jesuiten Anlas und die Keckheit, die verhaßten Experimente nach belie- biger Art zu traduciren ꝛc.

n anderes:

Ich vermeine, daß die groben *Socii* zu Regenspurg ver- wichene Fastnacht alle philosophische Erfindungen und Verbesserungen der zerlumpten Physik einer spötischen Verlachung vor Kindern, Weibern und Narren, öffent- lich ausgesezet haben, und nach ihrer, nicht das erstemal unternommener, Keckheit, alle Menschengattungen zur Verachtung angelocket. Das Collegium muß mit keinem so ehrlichen *Revisore* versehen seyn, welcher versteht, was eine öffentliche *Prostitution* einem Gegner für Freyheit er- theile, nicht nur gleiches mit gleichem, sondern auch mit einem Exceß zu vergelten. Denn grobe Zustände sind nicht mit gelinden Mitteln zu heylen. Man muß näm- lich, nach ihrem Beyspiel, nicht mehr philosophisch, wie

P unter

ufgegebene Fragen mit Ja und Nein durch die Bewegung des Kopfes, oder die Zahlen mit dem Hammerschlag auf eine Glocke be- antwortete, und von einem Land- fahrer unlängst in Regensburg um Geld gewiesen, und nachmals von einem geschickten Benedictinerbru- der in Prüfling nachgemacht worden.

unter Gelehrten, von philosophischen Sätzen handeln, sondern die schönsten Erfindungen einem Narren auf die Fastnachtbühne übergeben, selbige als ein sinnliches Wesen mit höhnischen Worten und gaucklerischen Geberden abzuhandeln. Nun sind die Narren und Jesuiten einerley Meinung geworden, auf Latein *Socii passu num.* Es ist noch nicht vergessen, was ermeldetes Collegium ärgerliches, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, in einer Fastnachtscomödie zu Spott eines heil. Orden vorgestellet, so daß gleich darauf sammentliche *Religiosi ordinum Superiores* nach St. Emmeram gekommen, mit Bitte, man möchte im Namen der ganzen regulirten Geistlichkeit zu Regenspurg das verächtliche Betragen der hochgestudirten Jesuiten an Ihro päpstliche Heiligkeit berichten, oder wenigsten ihrem General zu Rom die Bedrohung machen, daß, so fern hiesiger P. Rector die componirte Possen der jungen paßionvollen Magistern nicht fleißiger übersehen, und verbesseren würde, dieses Handwerk, welches ihnen zur Ausübung unerlaubter Rache dienet, niedergelegt würde Der Auszug hievon liegt in unseren Schriften, so ich ehester Tagen, wenn anders die Erlaubniß erhalte, aufsuchen, und *in Copia* mittheilen werde.

Warum mir aber dieselbe nachmals nicht hat können zu Handen kommen, darf ich nicht schreiben, ohne den Freund zu entdecken.

Seine Oberen verheissen ihm Genugthuung, die aber zur neuen Unbild ausfällt.

§. 55. Ich brachte demnach meine Klage bey meinem Oberen an, und ließ mich verlauten, daß ich nicht gesonnen wäre, zu einer so gar ausserordentlichen Vermessenheit eines jungen Magistellen, und seiner Gehülfen, ganz stille zu schweigen. Allein der Herr Prälat gab mir die besten Worte, und wollte mich anfangs bereden, es wäre die alte aristotelische Philosophie eben so gut, als die neue, auf dem Jesuitertheater durchgehechelt worden. Da ich mich aber dieses nicht sogleich bereden ließ,

es, brauchte er alle mögliche Fürstellungen, und packte mich
:ym point d'honneur, und sagte: daß ich jederzeit durch mei-
e Gelassenheit und Verachtung solcher niederträchtigen Dinge
ir Ehre erworben hätte, man würde auch diesmal mich dar-
m loben, wenn ich mich so anstellte, als wenn mich die ganze
Sache nicht einmal angienge. Se. Fürstl. Gnaden setzten
och die Versicherung hinzu, Dieselben würden, künftige Faßt-
acht über ein Jahr, zu meiner Genugthuung selber ein Gegen-
iel auf unserem Theater aufführen lassen, in welchem sie die
esuiten widerlegen wollten. So gab ich mich zufrieden, weil
ir mein Herr Prälat selber mündlich eingestanden hatte, es
äre mir Unrecht geschehen, eben darum, weil er sich die Ra-
e davon selbst vorbehielt, er möchte es denn im Herzen wie
n Vater gemeinet haben, wenn er sein Kind stillen will. Ich
ieng in meine Zelle, setzte mich hin, und schrieb zu meinem
Vergnügen, bloß bey einer Pfeife Knaster, denselben Abend
nd folgende Nacht, eine Satyre: Der Magister Razend
- , die ich meinen Gönnern zu lesen gab, wovon einer
ieselbe auf seine Kosten wollte drucken lassen, wenn ich meinen
Willen dazu gegeben hätte. Se. Fürstl. Gnaden machten sich
uch gleich über ihr vorhabendes Gegenspiel, und nach wenigen
Wochen wiesen sie mir schon einige Arien zur Musik. Das
Spiel wurde auch wirklich folgendes Jahr 1751. zur Faßtnacht
ufgeführet. Allein dasselbe enthielt so wenig eine Widerle-
ung der ärgerlichen Jesuiterpiece, daß vielmehr die Freyheit
ı denken in der eklektischen Philosophie, als höchstgefährlich für-
estellet, und überhaupt alle Philosophie verworfen wurde,
enn nicht der Glaube bey allen Schritten ihr Wegweiser wä-
:. Mit einem Wort, ich mußte da eben so gut, ja noch
ehr, als die Jesuiten herhalten; so ward denn das letzte ärger
ls das erste, und die heurige Comödie war vom nämlichen
Geschmacke, wie die vorjährige. Ich saß ganz gelassen mitten

 unter

unter den Zuhörern, und lachte in meinem Herzen darüber; denn ich hoffete, daß diese Leute ihre Comödie mit mir bald würden ausgespielet haben, und daß die Zeit ehestens kommen würde, wo sie ihre Possen sehr gereuen dürften. Kurz, ich war damals schon nicht mehr katholisch gesinnet, sondern schon wirklich entschlossen, meine Hütte anderswo aufzuschlagen; nicht so wol, dieser Gattung Leuten auszuweichen, welches zwar ein starker Nebengrund seyn mochte, sondern aus anderen Bewegungsursachen, deren sich eine aus der anderen auswickelte, alle zusammen aber den zureichenden Grund zu meinem wichtigen Entschlusse ausmachten, dem ich bald näher kommen werde. Inzwischen überschrieb mir einer meiner Correspondenten wiederum sein artiges Urtheil über das Fürstliche Theater, mit folgenden Worten:

Wegen der Comödie stehe ich im heftigsten Schrecken, es werden Ihro hochfürstliche glorwürdigste Person, von beyden Theilen der Welt, guten nämlich und bösen, nachtheilige Urtheile auszustehen haben, wofür ja tausend Schade, und von gutgesinnten Gemüthern viele bessere Wünsche geschehen. Asceten, Theologi und Juristen, nachdem Sie den Werth philosophischer Schriften gegen ihr Objectum halten, gerathen allezeit in einen verächtlichen Affect gegen die Philosophie. So lange Sie selben in Geheim halten, sind Ihre Urtheile unbeschimpfet: sobald Sie aber die Verachtung mit einer Construction öffentlich erscheinen lassen, haben Sie einen ganzen Schwarm gelehrter Leute dahin gebracht, daß man weniger, als zuvor, von Ihnen Respect mache. Es scheinet, unsere Gnädige seyn nicht begnüget, wenn sie nicht thun, was sie thun sollen; Sie wollen über dis auch thun, was sie nicht thun sollten, und sich mit gegebenem Fleiß auf keine bessere Lehrart legen. Jedoch geben so wohl Chladenius als die letzte gelahrte Erlanger Nachrichten Zeugniß genug, daß die synthetische Methode Ewr. Hochwürden

vor

or allen anderen katholischen Theologis den Vorzug bey-
:ge. Ich kann unsere gelehrte Obrigkeiten nicht anderst,
ls Ketzer, ansehen, die, *per contumaciam*, auf ihrem ana-
ytischen Schlendrian dergestallt angepicht bleiben, als
stünden die Wissenschaften allein auf ihrer Methode.
Gedult! auch diese Sünder werden noch durch die Gna-
e GOttes sich bekehren; wonicht? wenigstens Bekehr-
en Platz lassen, sich zu rühren rc.

Er fährt deswegen ungehindert fort zu behaupten, daß die Schulstreite lauter Wortgezänke seyn.

§. 56. Da ich mir es so sehr angelegen seyn ließ, die so-
annte speculativische Schultheologie aus deutlicheren Be-
fen zu lehren, und ihre Streitigkeiten durch verständliche
rlärungen zu untersuchen (§. 49.), fand ich in der That,
i dieselben alle durch die Bank lauter leeres Wortgezänke
ren. Ich bewies es auch meinen Zuhörern so augenschein-
, daß sie es gleichsam mit Händen griffen, und bejammer-
, wie die grösten Schulweisen wegen ihrer Unwissenheit in
Vernunft-Natur-Geister- und Sittenlehre, aus einem lä-
rlichen Stolze, sich mit einander um nichts zanken, und für
nde ansehen über Dinge, darinnen sie einig seyn würden,
nn, ich will nicht sagen, einer den andern, sondern nur ein
er sich selbst verstünde. Und, wollte GOtt, es hätte nicht
ses Mißverständniß auch in Religionsstreitigkeiten zuweilen
ı Grund hergeliehen! Dieser Beyfall meiner Zuhörer, und
: Ueberzeugung meines eigenen Gewissens erweckte in mir
ı Fürsatz einen öffentlichen Versuch zu wagen, und die Ueber-
ıstimmung der dreyen streitenden Schulen, der Thomisten,
icotisten, und Molinisten, das ist, der Dominicaner,
ranciscaner und Jesuiten in der allerwichtigsten Streitsa-
e, so sich jemals unter ihnen entsponnen, und ihre Schulen
zentlich getrennet hat, darzuthun, nämlich die Praemotio-
onem physicam der Thomisten, das Decretum conde-
rminans der Scotisten, und die Scientiam mediam der

Molinisten unter eine und eben dieselbe Erklärung zu vereinigen. Ich behauptete demnach schon in der Disputation de potestate circa sacra (§. 39.) unter den Corollarien am Ende den Satz, daß alle drey Meynungen nur in Worten, nicht aber nach dem eigentlichen Sinne, unterschieden wären. Der Herr Consistorialsecretarius opponirte dagegen, und machte mir den fürchterlichen Einwurf, daß ich ohne Verletzung der päbstlichen, und so vieler gelehrter Männer Einsicht in dieser Sache meine Meynung nicht behaupten könnte, indem die Zwistigkeit der Parteyen so groß wäre, daß dieselbe drey Päbste nach einander, nämlich Sixtus V, Gregorius XIV, und Clemens VIII. in den berühmten Congregationibus de auxiliis nicht hätten entscheiden wollen, und es folglich eine Vermessenheit seyn würde, wenn ich diesen Streit selbst durch eine so schlechte Beylegung, und zugleich dadurch Päbste, und grosse Gottesgelehrte verächtlich machen wollte.

Schreibt einen Versuch einer Friedensstiftung, de gratia actuali et habituali.

§. 57. Diesen Einwurf von mir abzulehnen, schrieb ich gleich darauf in Haindling (§. 46.) eine besondere Abhandlung von dieser Materie, unter dem Titul: De gratia actuali et habituali Specimen Syncretismi inter Scholas dissidentes methodo scientifica tentati, und itzo zu Ende des Augustmonats 1751. disputirten zween meiner Herrn Mitbrüder und geschickten Zuhörer darüber.

Muß daneben die ausnehmende Grobheit zweener Jesuiten erfahren.

§. 58. Es ist dieses der Zankapfel, den ich dadurch in die Schulen, zumal der Herrn Jesuiten, geworfen habe. Ich sah die Folgen davon ganz deutlich vorher, und richtete deswegen meine geringe Arbeit ganz fürsichtig so ein, daß ich gleich im ersten Absatze, dem obigen Einwurfe zu begegnen, die ganze Geschichte der mir vorgeworfenen Congregationum de auxiliis voraus schickte. Ich bewies, daß die Päbste durch die 20.

und

ind mehrere Jahre, da sich die Jesuiten und Dominicaner nit einander in Rom zankten, entweder aus ihrem Wortstrei-e nicht hätten klug werden können, oder aus Furcht des Un-gehorsams der streitenden Parteyen, oder aus andern politischen Ursachen, dieselbe zu entscheiden sich nicht getrauet hätten. Wie ch denn der sichern Meinung bin, daß sich Rom nach den jan-enistischen Unruhen nicht leicht mehr in Schulstreitigkeiten nischen werde, theils weil man da diese Dinge selber für Pup-en hält, mit denen die kindischen Alten groß thun, theils weil die Meinung von des Pabstes Unfehlbarkeit auch unter rö-nischen Gottesgelehrten nicht mehr so gemein ist. Man siehet daher zwar eine Menge der besten Schriftsteller in das Regi-ter der verbotenen Bücher eingetragen, allein die anstößi-gen Sätze selbst getrauet man sich nimmermehr, durch eine Aus-besserung, zu bestimmen. Alles, was noch bey entstandenem Streite die Parteyen fürchten müssen, ist endlich das Still-schweigen, so ihnen allemal am Ende auferleget wird. Dieses war auch der Beschluß der römischen Versammlungen über die Gnade. Doch gieng es in denselben den Herrn Jesuiten ziemlich nahe. Die Historie erforderte, daß ich einige Ge-fahren, so sich über ihre Meinung hin und wieder aufgezogen, nicht gänzlich ohne Bemerkung vorbey gehen durfte. Ob ich nun gleich in meinem zweyten Absatze ihre Partey mehr, als der Thomisten ihre selber, nahm, und behauptete, daß die pe-lagianischen Folgerungen, so man ihnen auf den Hals schieben wollte, gar nicht aus ihrer Gnadenlehre könnten gezogen wer-den: so befanden sich doch diese H. H. Patres sehr gerühret, weil ich die Historie, die sie lieber zur ewigen Finsterniß ver-dammeten, wiederum aus der Dunkelheit, und, wie sie dafür hielten, ihnen zum Spott, und zur Rache des obigen Faßt-nachtspiels (§ 53.) aufgeweckt hätte. Sie schickten demnach zween Professores aus ihrem Lyceo, als Opponenten, zur Dis-

putation.

putation. Diese trafen auf dem Wege einen protestantischen Gelehrten aus Regensburg an, dem sie vorläufig vertraueten, daß es Händel setzen würde. Einer von ihnen wies auch jenem aus seinem Busen den Zettel, worauf die Lauge stund, die er über mich ausgiessen wollte. Als es ihn aber der Gelehrte wiederrieth, und die Verletzung des Reichsstifts vorstellig machte: so hielt er zwar bey der Disputation mit seinem Gewäsche zurück, doch beklagte er sich sehr in seiner Danksagung für die Einladung, daß ich seiner Gesellschaft in meiner Historie so nahe getreten wäre; Er fieng auch seine Einwürfe gleich über den ersten Paragraph an, und ich dachte, er würde fortfahren, sie insgesammt durchzugehen. Allein er verfiel geschwinde über die ganze Disputation hinüber auf das letzte Corollarium, in welchem ich behaupte, daß die Form des Sacraments der Ehe die priesterliche Einsegnung sey. Darüber gerieth er in eine solche pedantische Wut, daß ich weder durch Bitten noch Schreyen von ihm so viel Gelassenheit erhalten konnte, daß er nur einmal die Antwort des Herrn Respondenten anhören möchte. Doch weil dieses die gemeine Art des Schulgeschreyes ist: so hielt ich dieselbe seiner Gewonheit zu gut. Weit heftiger stund sein Gefährte, der bereits von mir in Zeitungen schon bekannt gemachte, P. Werenko, nach ihm wider mich auf. Anstatt, gründliche Einwürfe vorzubringen, zog dieser einen geschriebenen Bogen voll der abscheulichsten Schmähungen und Verachtungen meiner Jugend heraus, den er mit einem Geifer herab schrie, der mit seinem äussern barbarischen Ansehen vollkommen überein kam. Ich verbat zwar dieses Compliment auf das allerfeyerlichste, und rief ihm zu, daß ich ihn nicht zum Schmähen, sondern zum Opponiren eingeladen hätte; er sollte entweder disputiren, oder sich gar hinweg packen; der H. P. Prior selbst hieß ihn stillschweigen, und bat ihn, wenigstens den Ort in Betrachtung zu ziehen; ja er

ließ

ieß mit den, bey feyerlichen Disputationen ohnedis gewöhnlich
orhandenen, Pauken und Trompeten einen Lärmen machen,
amit man nur das ärgerliche Gebälfer nicht hören möchte.
Die zahlreichen Zuhörer stiessen die Köpfe zusammen, und ihr
Gemurmel bezeugte ihr Mißfallen ob dieser Unart. Doch alles
erfing nichts, das Lästermaul zu stopfen. Wenn die Pauken
stille waren: so fing der JEsusgeselle sein Geschrey aus vol-
em Halse wieder an. Die Gerichtsdiener durfte ich nicht kom-
nen lassen, noch mich durch andere Gewalt an seiner Geistlich-
eit vergreifen, und ihn mit Gewalt hinaus bringen; vielwe-
niger wollte ich die Katheder wegen dieses schlechten Helden ver-
assen, und die Disputation seinethalben unterbrechen. Ich
etzte mich demnach nieder, drückte meinen Hut auf den Kopf,
und ließ den Respondenten auch nieder sitzen, bis die Maschine
der ehrvergessenen Zunge gleichwol von selbst abgelaufen wäre.
Da dieses geschehen, und der geschriebene Bogen zu Ende war:
o lagen auch alle Kräfte des hitzigen Streiters auf einmal dar-
nieder. Er berührte weder die verhaßte Historie, noch die
Dissertation selbst mit einem einzigen Einwurf, sondern wehlte
ich zur Materie des Widerspruchs, eben wie sein Gesefelle, den
ꞁ2ten Satz aus den Corollarien, wo ich die fremde Meinung be-
hauptete, daß zwar alle Menschen zureichende Gnade zu ihrer
Seligkeit, nicht aber alle zum wahren Glauben von GOtt
erhielten. Ich laß indessen in des Serry Historie, und da ich
begierig eine Stelle suchte, die ich dem Lärmen des H. P. We-
cenko entgegen setzen wollte, ohne mich übrigens mit ihm weiter
einzulassen, überhörete ich den Anfang des Arguments. Mein
Herr Respondent übernahm den ersten Syllogismus wider mei-
nen Willen, und wollte darauf antworten; weil aber die Mund-
art des H. Paters sehr undeutlich war, indem er aus Polen,
ich weis nicht, wegen welcher Verdrießlichkeiten seines unruhi-
gen Kopfes, in die Bayrische Provinz versetzet worden: so

musste

muste der H. Defendent dabey inne halten, und ihn bitten, er möchte den ersten Schluß nochmals wiederholen. Aber siehe, die Bosheit des Mannes war so groß, daß er sich dessen weigerte, mit dem Bedeuten: wir sollten eher aufgemerket haben; er pflege ein Ding nicht zweymal zu sagen. Ich merkte endlich den neuen Scharmützel, und war nicht zufrieden, daß es mein H. Respondent mit dem unartigen Manne, ehe ich es gewahr ward, schon aufgenommen hatte. Der Sache nun ein Ende zu machen, erklärte ich dem H. Pater, daß ich seines gleichen Gegner nicht einmal einer Aufmerksamkeit würdigte; und er würde die Antwort auf seine verwegene Grobheit bey einer andern Gelegenheit erhalten. Er murmelte mir allerley entgegen, und schrye Victorie, als wenn uns die Stärke seines Einwurfes stumm gemacht hätte; da es doch nur die Grobheit seines Unwesens war, die mich in eine ganz unempfindliche Erstaunung setzte.

Ohne bey seinem Obern Beystand zu finden.

§. 59. Dieses Siegesgeschrey breiteten die Herrn Jesuiten nicht nur durch die Stadt, sondern in ganz Bayern und noch weiter unter ihre Creaturen aus; hingegen behaupteten meine Gönner, und die mit bey der Disputation gegenwärtig waren, das Gegentheil. Die **Erlanger gelehrten Zeitungen** sind Zeugen davon. Ueberhaupt bemerkten einige Gelehrte bey dieser Gelegenheit den politischen Fehler der Herren Jesuiten, daß sie, da sie mich verkleinern wollten, durch ihren Lärmen mich nur bekannt und berühmt machten. Ich wollte den eigentlichen Verlauf der Sache in einem gedruckten Bogen, oder in Zeitungen beschreiben, und wider Herrn P. **Werenko** dadurch mir selber Genugthuung verschaffen. Allein mein Hr. Prälat und Fürst schlug sich, wie allemal (§. 55.), auf die Seite der Jesuiten, und wies mich zum Stillschweigen und zur Geduld an, mit dem väterlichen Troste: Ich hätte mich in der

Dis-

Disputation besser vertheidigen sollen, weil er doch vernehmen müßte, daß ich auf die Einwürfe der Herren Jesuiten die Antwort schuldig geblieben wäre. Ich hätte gerne geantwortet: Würdigten sich Eure Fürstl. Gnaden selber in unsere Disputationen zu kommen, wie sich denn dessen andere Fürsten, Bischöfe und Prälaten nicht schämen: so würden Dieselben ein besserer Ohrenzeuge unserer Vertheidigung seyn, und die Jesuiten würden auch Anstand genommen haben, in Dero Gegenwart sich so gar vermessen aufzuführen. Es verdroß mich aber, auch nur das geringste zu antworten, da ich sahe, daß man so gar stark mit Vorurtheilen eingenommen war.

Die Jesuiten bringen das Consistorium und den Weihbischof wider ihn auf ihre Seite.

§. 60. Das böse Gewissen der Herren Jesusgesellen, und ihre Politik ließ indessen dieselben nicht ruhen. Sie besorgten auf einer Seite, es möchte entweder das Verfahren des H. P. Verenko, oder meine Disputation selbst, zu künftigen Bewegungen Gelegenheit geben, bey welchen sie der Hulde und Gnade eines hochwürdigsten Consistorii in Regensburg nöthig haben würden. Sie suchten demnach alle Gelegenheit, diese Richter auf ihre Seite zu ziehen. Bald nach der Disputation luden sie den Herrn Weihbischof und die ansehnlichsten Herren Consistorialräthe unweit der Stadt auf ihr Landgut zweymal nacheinander ein. Es scheint aber, der Himmel habe sein Mißfallen an den übeln Absichten dieser Gesellschaft deutlich zu verstehen geben wollen, indem sie allemal auf dem Wege ein Unglück hatten; da nämlich das erstemal die Gutsche des Hrn. Weihbischofs, gleich vor dem Thore, einer Frau einen Arm abfuhr, das anderemal aber der Wagen des Hn. Dompredigers, als des Rädelsführers der antirothfischerischen Rotte (§. 53.), da er kaum aus seinem Collegio in völligem Galope, wie ein Prinz, herausgefahren, ein kleines Kind über einen Haufen und unter das Rad warf, und demselben den Kopf zerschmetterte, so daß

das Gehirn auf der Strasse, und das Kind plötzlich todt liegen blieb. Nichts destoweniger blieben die Unglücklichen auf ihrem Vorhaben. Zur ganzen Unterhaltung ihres Tischgespräches mußte ich, und meine Disputation den Gegenstand abgeben. Ein gewisser Consistorialrath, Herr von W *** wurde so sehr wider mich zum voraus eingenommen, daß er sich öffentlich verlauten ließ, ich sollte besser Stockfischer als Rothfischer heissen. Ich muß doch dabey entweder die Bescheidenheit oder die Fürsicht des H. Weihbischofs rühmen, daß demselben kein verächtliches Wort wider mich entfallen sey; vielmehr gab er den beissenden Jesuiten den Verweis zu verdauen, daß sie zu diesem Lärmen die ganze Ursach durch ihre Comödie gegeben hätten (§. 53.); aber die Folgen machen mich denken, daß diese Bescheidenheit sich nur auf die Gegenwart eines guten Freundes gegründet habe, den er für einen Verräther hielt, weil er wohl wuste, daß mir dieser zugethan wäre, und mir etwa alles hinterbringen dürfte.

Für ihn sehen hingegen andere Gelehrten.

§. 61. Bemüheten sich die Herren Jesuiten bey Consistoriis, bey Herrschaften und bey der studirenden Jugend mich gefährlich zu machen: so gaben sich andere Orden nicht wenigere Mühe, mir so gar den Haß des Pöbels und der Ungelehrten über den Hals zu ziehen. Ein, in Bayern von Regensburg weit entlegener, Beamter, schrieb mir unterm 16. Febr. 1751.

: : : wobey auch nachrichtlich unangefügt nicht lassen kann, wie daß die weltliche Geistlichkeit, auch die P. P. Franciscaner von meinem hochgeehrtesten Herrn, *ratione* einer verwichenhin gehabten Disputation, worinn derselbe ketzerische, und von der heiligen Kirchen, mithin auch von dem tridentinischen Concilio verworfene, Sentenzen defendirt hätte; darwider sich der Herr Dechant *N* ziemlich hocherleucht gebraucht hat, sich sehr gereget; jedoch alles

alles *sub Rosa*; derentwegen dann, wann es deutsch zu bekommen wäre, das ganze Werk haben möchte, um einem, oder dem andern Vorgeschnäpigen das Maul spöhren (sperren) zu können, wie ich solches seit Erhalt des Ueberschickten schon gethan, und gemeldet, daß sie nichts *penetrant* lesen, sondern alles übertrumpeln, zu dem auch die Abtheilungen derley Schriften, und den Zusammenhang nicht einmal begreiffen, rc. will ihnen auch, was *in puncto matrimonii* defendirt worden, nicht anders, als ein ketzerischer Sentenz eingehen rc. Hoffe aber, mein hochgeehrtester Herr wird ihnen in seinen Defensionsschriften das Schnarchen schon abzublasen wissen. = = =

P. S.

Ich höre auch, als ob die Sache durch die P. P. S. J. in Rom angebunden, und derselbe von einem polnischen Jesuiten plausirt worden wäre *).

§. 62. Dis war die Folge dieser Verachtung, wie ich schon oben gemeldet, daß meine Dissertation geschwinde verrissen wurde, und selbst Unstudirte Uebersetzungen davon wagten. Zum Ueberfluß des Beweises setze ich, wegen besonderer Ausdrücke, noch einen und andern Brief hieher. Der erste vom 26. Jenner 1751. lautete so:

Seine Feinde erheben ihn, da sie ihn unterdrücken wollen.

Der Jesuiten Malefizproceß lasse mir alle Tage expliciren; das glaube freylich, daß sie Eur = = mit dieser Schrift lieber in der Insul Pathmos (aber mit den Luthrischen zu Wattenburg) als zu Regensburg hätten wissen mögen. Es sind ja lauter Feuerworte. Das ist noch das schönste, daß man doch will glatte Hände haben.

*) Der geneigte Leser wird nicht übel nehmen, daß ich die Schreibart dieser Briefe in ihrer Natur lasse, wie sie unter guten Freunden in Bayern gewöhnlich ist; sollte sie auch noch einmal wie ein wohleingeschanktes Dintenfäßl aussehen.

Für dergleichen Compliments wollte mich auch bedanken. Das ist eine Zwespencramergaisl. Amen.

Ein anderes vom 13. Febr. 1751.

Diese meine Zeilen werden vermuthlich Eur ⸗ ⸗ ⸗ in Regensburg antreffen, denn glaublich werden Dieselbe von Salzburg wieder zurück gekommen seyn, wohin Eur ⸗ ⸗ ⸗ abgegangen wären, bey dasigen Herren *Professoribus* Hilfe zu suchen. Also schön reden die Herren Collecteurs *). Es ist zum Todtlachen. Mit Frätschlen wird man wie viel innen. Doch möchte vom neuen Buch etwas sehen **). Ich glaube, Eur ⸗ ⸗ ⸗ haben mich im letzteren nur gefoppet, da mir ein dergleichen versprochen worden. Darfen ja dieselben nicht einmal mehr ein Buch in Druck geben? ꝛc.

Ein anderes:

In dem Buch *de gratia actuali et habituali* will einem hiesigen Gelehrten nur der letzte Punct nicht eingehen: daß der Priester das Sacrament der Ehe mache, da doch dieses deswegen nicht sollte seyn können, weil vor dem tridentinischen Concilio gar nicht Herkommens gewesen seyn solle, die Personen einzusegnen ***), sondern wenn zwey einander versprochen, die Sache schon ganz gewesen; vor eines! Andertens auch dieses von darum nicht seyn könnte, weil sonst derjenige, der eine Wittib heurathete, ein ungültiger Ehemann wäre, angesehen selbe nimmer gesegnet werden, sohin auch diesfalls des Priesters

*) Sind die Mendicanten, oder Bettelmönche, welche auf das Land sammeln ausgehen.

**) Der Freund versteht hier meine Ablaßhistorie.

***) Man sieht hier eine Probe, was die landgelehrten Geistlichen ihren Pfarrkindern vorsagen, indem sie selbst nicht in ihren eigenen Glaubenssätzen zu Hause sind.

kers machendes Sacrament fallete. Hierüber erbitte mir nur wenige Erläuterung *).

1 anderes:

Ach! wenn nur einmal das neue Werk zum Vorschein kommete, damit die gottlosen Pfaffenmäuler wider Eur * * * gestopft würden; denn ich höre nichts, als Verachtungen, und daß man in einem halben Jahr gar etwas rechtes hören werde. Wo denn der *thesis de matrimonio* wieder hervorwüschte, da es hieß, daß die Ehen vor dem *tridentino* dem *iure Canonico*, und aller Theologen Schriften nach, für Sacramenta gehalten worden, wenn zwo Personen mit einander contrahirt: und an einander angenommen haben; ansonsten solche Ehen lauter Hurerey, und bis auf Christi Zeiten zurück ungültig gewesen wären; ja es sey kein einiger Author von den Katholischen, der Eur * * Sentenz halte, daß der Priester Minister sey. Worüber wohl etwas weithschichtig mit den citirten *Authoribus* eine Antwort erbithete, diesen ungewachsenen Kerln die Nasen verreiben zu können. Es haben dieselben die Sach schon geschmecket, da in der Vorrede angeführet, daß dieselbe bey allen einbüssen werden. Es ist in der That nur gar zu wahr. *NB.* Aber in der Still gehalten. Die Carmeliter haben gar vorgeben, daß die Lutheraner nur noch drey solche wünscheten, alsdann würde der katholische Glaube bald nirgends mehr zu finden seyn. Auch wäre recht begürig, ob denn der Tractat *de gratia* neben den *thesibus* nicht von dem Weihbischoff vorher, nämlich vor der Auflage, nicht recognoscirt worden sey? Indem selber (d. i. der Bischoff) vorgegeben haben solle, das Verbot nach St Emmeram erlassen zu haben, sich nimmer zu unterstehen, dergleichen Sachen ohne sein Wissen auszugeben. * * * Diese verfluch-

*) Solche Scrupel sind die Wirkungen der hocherleuchteten Disputanten, wenn sie bey Unstudirten sich groß machen.

fluchte Kerl machen mir höllisch Gall. Aber! ich und mein Weib bethen täglich zu GOtt und seiner werthen Mutter, daß dieselbe dero Segen über Eur = = ertheilen, und nichts wenigers als was ketzerisch zu Sinne kommen lassen möchten; sollte es aber wider Verhoffen geschehen, bitte ganz inbrünstig, alle Tractat nur der römischen Kirche zu unterwerfen, alsdenn mögen diese gottlose Mäuler sagen, was sie wollen, so sind dieselben doch ausser allem Geträsch. Ich stiere aber diesfahls mit im Nebel, doch wird mein und der meinigen Bithe ununterbrochen bleiben, bis wir wissen, daß Eur = = zum Zihl der Glückseligkeit gelanget. Indessen mir mein Geschwätz nicht zu verüblen bitte.

Klagen der Gelehrten über ihr Joch unter den Unwissenden.

§. 63. Der Herr stärkte mich aber unter diesem Lärmen, bey welchem meine Oberen ganz unempfindlich waren, mit Tröstungen von innen und von aussen. Ich sah bey dieser Gelegenheit der schwachen Geister Vorurtheile immer näher ein, und riß mich eben dadurch mächtiger von ihnen los. Grosse Gönner munterten mich durch Zuschriften auf, und gutmeynende Freunde versüßten mir meinen Schmerz durch ihr Mitleiden. Ich setze hier wiederum einige Schreiben zum Beweise her.

Das erste vom 17. Sept. 1750.

= = = Ich bin doch etwas böse, daß Dieselben mit den Jesuiten nicht ehe abgebauet haben; indem ihre Reckheit von der letzten Fastnachtscomödie schon weltbekannt, und sich von ihnen nichts höfliches mehr zu versprechen war, um so weniger, als solcherley Beginnen von den Oberen des Collegii zur Tugend angeschrieben wird, auch in Ingollstadt, Würzburg und anderen Orten diese grobe Art zur Gewohnheit geworden ist.

Ein anderes:

Die Menge der Feinde könnte einem, der eines niederträchtigern Gemüths, als Eur = = = sind, das Schrei-

ben

den verleiden. Die Gelassenheit aber Eur. * * * erbauet mich exemplarisch.

Ein anderes von einem jungen Gelehrten:

- - - „la paix est le plus precieux, que nous pouvons avoir „dans ce monde; mais il y a toujours des mechants, qui la „troublent, et il semble, qui ne suffisent plus les Allemands, „mais ils viennent aussi au secours les grossiers Polonois, qui „attaquent les muses de tous cotes. Vous m' entendrez „sans doute. Est il possible, mon tres - - - qu'il nous faut „vivre parmi ceux, qui ne peuvent jamais être reconciliés „et qui vivent comme les barbares dans une continuelle guer- „re? Ils disputent de choses, et ne savent pas, qui sont de „meme sentiment, et ce qu'il est insupportable, ils accom- „blent encore des injures ceux, qui veuleut reparer la paix „de l'esprit, faire avancer les sciences, et leurs montrer, qu' il „ne faut pas entrer en dispute, ou il n' y a point de distincti- „ons reels, et qu' on ne doit perdre le tems si precieux „pour rien. - - - J'ai d'abord prié le grand Dieu, a fin „qu'il vous conserve pour le bonheur des bons, et qu' il „ne permît pas vous succomber à tant des persecutions etc.

D. i.

„Der Friede ist das Kostbarste, was wir in der Welt haben „können. Es gibt aber allezeit Bösewichte, die denselben stören. „Es scheint, daß es an den Deutschen allein nicht genug sey; es „kommen ihnen auch noch die groben Polacken zu Hülfe, welche „die Musen von allen Seiten angreifen. Ohne Zweiffel verstehen „Sie mich. Ist es möglich, mein Werthester! daß wir unter „solchen Leuten leben müssen, die niemals können versöhnet wer- „den, und welche, wie die Tatarn, in beständigem Kriege leben? „Sie zanken sich über Dinge, und wissen selbsten nicht, daß sie „einerley Meynung sind. Und was das unerträglichste ist, so „überhäufen sie noch diejenigen mit Lästerungen, welche den Frie- „den des Geistes wieder herstellen wollen, die Wissenschaften für „sich treiben, und ihnen zeigen, daß man da nicht streiten müsse,

„wo kein wesentlicher Unterscheid ist, und daß man die so kostbare „Zeit nicht um ein Nichts verderben solle . . . . Ich rief sogleich „den Höchsten an, daß er Sie den Frommen' zu gut erhalten, „und Nicht zulassen möchte, daß Sie unter so vielen Verfolgun„gen unterliegen.

Ein anderes:

„Vous vous occupez à present à des Muses, qui vous en „donneront d' abord l' interieure consolation, et la gloire „du monde, et la bonne grace de Dieu: mais moi je habite „dans des tels montagnes, uniquement habités par des „Dieux sauvages: parmi de tels hommes, ou je suis obligé „de tenir une conduite equivoque, pour ne pas scandaliser „les sycophantes - - - - O! mon grand Dieu! si tu ne „veux pas donner d' occasions à mes bons Amis de me se„courir, et de leurs inspirer la volontè de le faire, ne seroit „il pas mieux de changer cette Vie desolée avec la douce „mort!

d. i.

„Sie beschäftigen Sich itzo mit Wissenschaften, welche Ihnen „gar bald inneren Trost, Ruhm vor der Welt, und Gnade bey „GOtt geben werden. Ich aber wohne in solchen Gebirgen, „wo nichts, als Waldgötter, hausen, und lebe unter lauter solchen „Leuten, wo ich mich sehr zweydeutig aufführen muß, damit ich „die Sykophanten nicht ärgere . . . O grosser GOtt, beliebt es „dir nicht, meinen Freunden Gelegenheit zu geben, mir zu helfen, „und ihnen den Willen dazu einzugeben: so wäre es ja besser, „dieses elende Leben mit dem angenehmen Tode zu verwechseln!

Ein anderes von einem grossen Prälaten.

„Praeclarissimos diuinae Palladis labores, de quibus per„multa garrula fama sparsit, summa animi accepi laetitia. „Materiae, quae Iesuitis minus gratae, erant mihi periu„cundae, erudiunt enim Amasios critices plurimos, et con„fundunt quercinae vrbanitatis socios.

d. i.

d. i.

„Ich habe die schönen Arbeiten der vortreflichen Weisheit, von „welchen der geschwätzige auf so vieles ausgebreitet hat, mit der „grösten Herzensfreude erhalten. Diejenigen Sachen, welche „den Jesuiten nicht angenehm sind, waren mir überaus lieblich, „denn sie unterrichten viele Liebhaber der Kritik und beschämen „die Herren Gesellen der hagebüchenen Höflichkeit.

§. 64. Es fanden sich aber selbst unter den Jesuiten einige, die meine Arbeit ihres Beyfalls würdigten, und das Betragen des P. Werenko mißbilligten. Briefe vom 23. März 1751. versicherten mich dessen:

Einige Jesuiten selber erkennen die Unbilden die der Verfasser leidet.

Ich habe Eur. ꞏ ꞏ wollen berichten, daß vor einigen Tagen der *P. N. Soc. Ies.* mit einem *Academico* disputirt, welchem dieser hinterbrachte, daß sich P. Werenko habe verlauten lassen, P. Rothfischer hätte in seinen *thesibus propositiones damnatas* gegeben. Auf welches jener geantwortet, obwohln Eur. ꞏ ꞏ auch ihm auf seine 3 Fragen nicht hätten antworten können *): so habe er doch verschie-

R 2 dene

*) Ich besuchte diesen guten Pater, da ich durch Ingolstadt ging, auf einen Augenblick, weil ich mich nicht aufhalten konnte. Es war dieses der erste Besuch, den ich ihm abstattete, und er kam gleich bey der Thüre mit seinen Schulfüchsereyen [an] mich. Ich antwortete ihm mit [w]enigen, nach meiner Art, weil er [a]ber keinen einzigen Begrif mit [m]ir eigen hatte: so verstund er [m]ich nicht, und wollte in seinem [D]ispute weiter gehen. Ich würde [d]er wider alle Regeln der Höflich[kei]t angestossen haben, wenn ich mit ihm in Heftigkeit gerathen wäre. Ich bedaurete demnach, daß ich nicht verständlich wäre, ausser denen, die einige Begriffe mit mir voraus haben, und nahm also meinen Abschied. Der Pater aber rühmte sich darüber bey der, ihm anvertrauten, Jugend, ich hätte ihm nicht antworten können, und machte sich folglich eben des Fehlers schuldig, den er an dem P. Werenko mißbilligte. Dis war die natürliche Strafe, weil ich einem Pedanten die Ehre des Besuches gab.

dene Reden des P. Werenko wider P. Rothfischern vernommen, die ihm gar nicht gefielen. P. Werenko habe das Buch des P. Rothfischers noch nicht genug eingesehen; dasselbe erfordere eine grössere Einsicht, bis man alles recht verstehe. Er gestund weiters, daß er selber täglich darinn studire, und mit nächstem ein Büchlein werde drucken lassen, wo er Eur - - vertheidigen wird.

Andere muntern ihn auf, die Schulweisheit zu verbessern.

§. 65. Es mangelte auch nicht an solchen, welche die Vortheile einsahen, die sich auch die Schulweisheit von meiner Denkungsart versprechen dürfte. Ein besonderer Eiferer für die Benedictinermusen, der die Ehre der verbesserten Weltweisheit den protestantischen Gelehrten sehr mißgönnete, lag mir immer in den Ohren, ich möchte doch durch die ganze Philosophie und Theologie fortfahren, diese neuen Begriffe mit den alten Schulredensarten zu verknüpfen, und dadurch zu zeigen, daß die Lutheraner durch ihre neue Philosophie wirklich nur die alten Wahrheiten in einem neuen Kleide aufführeten. Ich mußte ihm auch mein Wort darüber geben, dessen er mich wiederum in einem Brief vom 21. März 1751. erinnerte:

„Rursum ego te oro, memineris eorum, quae de Philoso-
„phia, maxime Logica ac Metaphysica Protestantium, paucis
„contulimus, nimirum in his ipsos, quae bona ac solida
„habent, a nobis accepisse; quae de suo addiderunt, aut
„futilia esse, aut mala et praua. In Physica vero ipsa nihil
„inuenio ab his noui inuentum, quod non a Gallis fere
„didicerint. Excipio fabros machinarum Anglos et Ger-
„manos. Sed concedamus illis Physicam; Metaphysicae ac
„Logicæ nuditas detegenda videtur; quia ad mores et reli-
„gionem deprauandam propiore gradu tendunt. Vale et
„Sacro Paschate laetus non nihil interquiesce.

D. i.

„Ich ersuche Sie nochmals, dessen eingedenk zu seyn, was wir
„von der Philosophie, und insonderheit von der Logick und Metha-
„physik

physik der Protestanten mit einander kürzlich verabredet haben; nämlich, daß sie dasjenige, was sie Gutes und Gründliches haben, von uns angenommen, was sie aber von dem Ihrigen hinzugesetzt, entweder Tändeley oder gar schädlich und ärgerlich sey. In der Physik selbsten aber haben sie fast alle ihre neue Erfindungen den Franzosen zu danken. Ich nehme die englischen und deutschen Maschinenkünstler und Instrumentenmacher aus. Doch, lasset uns Ihnen die Physik zugestehen: so scheinet es doch, daß man die Blösse ihrer Logick und Metaphysik genugsam entdeken kann; weil solche gerade zur Verderbung der Sitten und der Religion führen. Leben Sie wohl, und ruhen Sie vergnügt diese heil. Ostern etwas aus.

Derselbe wird als ein Mitglied in die Gesellschaft der incognitorum in Mähren aufgenommen.

§. 66. Ich kann es endlich dem wenigen Ruhm, den mir Herrn Jesuiten, wider ihren Willen, zu wege brachten, istens zuschreiben, daß der belesene Benedictiner, P. Olive[r]s Legipont, aus St. Martin zu Cöln, dermaliger Se[cre]tarius der königlichen-kayserlichen gelehrten Gesellschaft der [In]cognitorum in Mähren, meine Wenigkeit derselben dahin [ge]stellig machte, daß ich durch ein unverdientes Diploma vom May 1751. zum unwürdigen Mitgliede derselben aufgenom[me]n wurde, nachdem einige Wochen vorher eben diese Ehre [m]einem Fürsten und Abte zu St. Emmeram wiederfahren [wa]r. Weil der Name der Incognitorum, der Unbekann[te]n, vielen fremde vorkommen möchte: so habe ich den Brief [de]r Nachricht hier abdrucken lassen, den die Gesellschaft durch [de]ren Secretaire an ermeldeten Fürsten, bey Ueberschickung des [D]iplomatis, schreiben ließ, damit diese meine Rechtfertigung, [d]a sie ohnedis weitläuftig wird, gleichwol auch einen wenigen [B]eytrag zur Historie der Gelehrsamkeit leiste.

Reuerendissime ac Celsissime Princeps,

„Facit summa meritorum Tuorum celebritas, et decantata „in elegantiores litteras propensio, *Celsissime Princeps*, vt

 „Re-

„Regio - Caesarea *Incognitorum* Societas, quae bonarum arti-
„um, in terris praesertim Austriacis, prouehendarum cultui
„dat operam, Celsitudinem Tuam in chori sui litterarii album
„referre, ac potioribus membris adscribere decreuerit, rata,
„fore, vt et hac ratione aliquam apud Te iniret gratiam, et
„aliquod suae venerationis statueret monumentum, dum ex
„aduerso piaculum admitteret, si Te multis iam in rempubli-
„cam litterariam meritis conspicuum praeteriret. Est enim
„istud fere in orbe litterario vsitatum, vt Societates Erudi-
„torum principes, illustrioresque viros diplomatibus suis
„soleant distinguere, non quod eorum splendori se quid-
„quam addituras existiment, sed vt tantorum Nominum
„accessione nouum sibi decus concilient, et alios cuius de-
„mum cunque status ac dignitatis ad castas eiusmodi musa-
„rum delicias inpensius sectandas inuitent. Et hoc quidem
„ritu Societas nostra, Augustalibus auspiciis nuper erecta,
„adeo sub pia sui ortus primordia excreuit, et inclarescit, vt
„iam Eminentissimis quoque Cardinalium *Angeli Mariae*
„*Quirini*, ac *Dominici Passionei*, nec non Serenissimi Prin-
„cipis *Zaluski*, Cracouiensis Episcopi et Poloniae Primatis,
„nominibus fulgeat, nouaque in dies nanciscatur incremen-
„ta, et ornamenta, quibus si Celsissimi quoque Nominis
„Tui decus beneuole addideris, nihil nobis gratius quic-
„quam aut aestimabilius poterit accidere. Patere igitur,
„Celsissime Princeps, hoc qualecunque deuotionis in Te
„nostrae statui monumentum, atque diploma inscriptionis,
„quod ego, cui Secretarii munus nuper est concreditum,
„velut debitae seruitutis et obseruantiae meae primitias, no-
„mine totius nostri senatus ad sacratissimas Celsitudinis Tuae
„manus submississima, qua par est, animi promtitudine, et
„gratitudine transmitto, ea, qua soles, fronte serenissima ex-
„cipe, nostraeque Societati istud beneuolentiae, favoris et
„doctrinae ornamentum, quod ambit, liberaliter adiice, et
„adauge.

„Ne autem Celsissimi Nominis hisce minutiis obstrui lumi-
„nibus existimes, *Antistes Reuerendissime*, vt, qualis sit
„insti-

„instituti nostri idea, scias, obsecro, *Incognitorum litterario-*
„*rum* nomen Societati inditum esse, non quod eius socii
„Tenebrionum ritu latitare affectent, sed ex eo, quod nec
„adulatione, nec pompa spectabiles fieri contendant, neque
„regni, aut prouinciae vnius septis circumscribi exoptent,
„quibus vbicunque terrarum sparsis, quidquid Austriacum,
„quidquid litterarium, eruditum aut proficuum, delectabile
„est. *Incognitos* igitur se adpellant, qui nullo ex consuetis,
„sed solo operum suorum editorum vel edendorum chara-
„ctere nosci petunt.

„Placuit autem primis illius Academiae institutoribus
„oppido Mineruae ales, *Noctua*, ita vt eam sibi in symbolum
„et tesseram assumere resolutum fuerit. Ea etiam ornatum
„est diploma hoc modo, vt institutum nostrum strenue pro-
„sequendum, inuidiam vero illiteratorum contemnendam
„esse vbique ostendat. In diplomatis superiori parte residet
„*Noctua* in galea Mineruae a persequentibus se auibus asylum
„quaerens. Inscriptio est:

Heic monstra deae secura quiescunt.

„Custodit illam praeterea αιγιδος scutum adspicientes se in
„saxa conuertens, ac tela in se emissa retorquens, cum lem-
„mate:

Conciderant Lapsi.

„Videntur vndequaque pendulae vespertilionum deuicto-
„rum exuuiae, trophaea Noctuarum. Latus dextrum pro-
„ponit certantibus agonis litterarii gloriam per *Laurum*, *Pal-*
„*mam*, et *Oleam Apollinis* designatam, ostenditque, *aliquando*
„quidem, sed rarius iudicium ineptum in *Marsyae* fauorem,
„semper autem exactum, durabileque posteritatem in Apol-
„line decernere. Ideo superius Apollinis *lyra*, *arcus* ac *sa-*
„*gittae*, voce: *Semper*; inferius *pellis Marsyae*, atque infelicis
„modulationis instrumentum, contrario lemmate: *Semel*,
„signatae. Latus sinistrum ostendit in medio Nummum Sto-
„schianum, cuius facies prae se fert *Diogenem* in dolio laten-
„tem, paruamque *Noctuam*, quae in ruderibus latet. Eius
„in-

„inscriptio est: Αϱιςτον μετϱον. Nam solitudo ac crisis ad sci-
„entias, certa tamen ratione modoque necessaria est. Haec
„autem *quaerit*, tandem inuenta *probare* debet. Quod per
„lucernam, anchoram, variaque luminaria, tandem per men-
„suras, ac probantia instrumenta denotatur, his Lemmatibus:

Quaerendo probando.

„Basis demum prae se fert litterariorum Criticorum proto-
„typon, *Ascalaphum*, qui solus *Proserpinam*, pomum in infe-
„ris decerpentem, vidit, atque in bubonem mutatus est.
„Inscriptiones habent:

- - *Solus ex omnibus illud*
Ascalaphus vidit.

Inferius:

Antiquum odium.

„Quia scientiam odit nullus nisi ignarus; estque odium
„pene implacabile - - - Caetera ornamenta sunt, quae stu-
„dium laboresque Societatis designant, reique literariae
„apprime conueniunt; siquidem.

Quidquid habent cippi, lapides, monumenta, notaeve
et calami et tabulae, nostri est farrago laboris.

„Diplomata iuxta tres membrorum sortes triplicis sunt gene-
„ris, videlicet pro *Sociis*, *Tyronibus*, et *Aggregatis*. Socie-
„tas enim non solum in prouinciis vicinioribus, sed et in
„longinquis coetui suo digniora studet acquirere membra,
„ac durabile litterarum, bonarumque artium commercium
„vnitis viribus conseruare satagit, vt Serenissimae Domus
„Austriacae status haereditarii non proprii tantum, sed et
„alieni luminis fieri queant participes. Quae porro et qua-
„lia sint statuta, hisce adiuncta syngrapha indicabit.

„Quod superest, *Celsissime Princeps*, cupio Te adfluen-
„tem dignitate quam diutissime florere, iisque omnibus
„potiri solatiis et ornamentis, quae expetenda Tibi esse
„iudicas; et impensissime obsecro, vt defuncti Confratris
„nostri ZIEGELBAVERI rebus, *Ratisbonae* extanti-
„bus, tutelam, mihi vero beneuolentiam Tuam et fauoris

„ac

„ac gratiae radium praestes, qui in profunda perennique
„veneratione permanere iugiter studebo

Reuerendissimae Celsitudinis Tuae

Dabam Eburi Morauorum,
die 5ta Maii 1751.

humillimus et deuinctissimus seruulus
P. OLIVERIVS LEGIPONT
Benedictinus p. t. Societatis Incognitorum
Secretarius, manu propria, ad mandatum
Praesidis et Academiae.

Hochwürdiger, gnädiger Fürst,

„Der höchste Ruhm Dero Verdienste, und Dero weit und
„breit berufener Haug zu den schönen Wissenschaften, machen,
„**Erhabener Fürst**, daß die Königlich-Kayserliche Gesellschaft
„**der Unbekannten**, welche sich Mühe gibt, die guten Künste
„insonderheit in den Oesterreichischen Landen zu befördern, be-
„schlossen hat, **Eure Hochfürstl.** Gnaden dem Verzeichniß ih-
„res gelehrten Chores einzuverleiben, und ihren vornehmsten Mit-
„gliedern beyzugesellen; und dieses zwar in der Absicht und Mey-
„nung, nicht nur solchergestalt bey Ihnen sich in einige Gunst zu
„setzen, sondern Ihnen auch ein Merkmaal ihrer Hochachtung zu
„geben, da sie im Gegentheil sich eines strafbaren Verbrechens
„schuldig machen würde, wenn sie Dero, in der Republik der
„Wissenschaften so berühmte, Person vorbey ginge. Denn es
„ist fast in der ganzen gelehrten Welt gebräuchlich, daß die ge-
„lehrten Gesellschaften sich bemühen, Fürsten, grosse Herren, und
„ausserordentlich berühmte Männer, unter ihren Mitgliedern zu
„zehlen, nicht in der Meynung, deren Glanze einen Zuwachs zu
„geben, sondern vielmehr, damit sie durch den Beytritt so grosser
„Namen sich eine neue Zierde erwerben, und andere, wes Stan-
„des und Würden sie seyn, anreizen, dieses reine Vergnügen der
„Musen desto begieriger zu suchen; und durch Befolgung dieses
„Gebrauchs sieht sich unsere, unter höchstem Königl. Kayserlichen
„Schutze neulich errichtete, Gesellschaft schon bey ihrem Anfange
„auf eine solche Höhe, und in ein solches Licht gesetzt, daß sie be-

„reits mit den Namen Jhro Eminenzen, der Herren Kardinäle,
„**Angelus Maria Quirini**, und **Dominicus Paßionei**, wie
„auch Sr. Durchlauchten, des Prinzen **Zaluski**, Bischofs von
„Cracau, und Primaten in Polen, pranget, und von Tag zu
„Tage neuen Zuwachs und Schmuck erhält. Wenn nun noch
„Ew. Fürstl. Gnaden die Zierde Dero erhabenen Namens
„höchstgeneigtest darzu fügen: so kann uns kein angenehmeres und
„schätzbareres Glück wiederfahren. Erlauben Sie also, gnädiger
„Herr, daß wir Ihnen dieses Denkmaal unserer Ergebenheit, so
„gering und unansehnlich es auch seyn mag, aufrichten, und ge-
„ruhen Sie, das Diploma Dero Aufnahme, welches ich, als
„neulich verordneter Secretaire der Gesellschaft, gleichsam als die
„Erstlinge meiner schuldigsten Dienstbarkeit und Ehrerbietung,
„Denenselben im Namen unserer ganzen Versammlung demü-
„thigst, mit aller gebührenden Bereitwilligkeit und Dankbarkeit,
„zu Dero geweihten Händen überschicke, nach Dero gewöhnli-
„chen Huld und Leutseligkeit aufzunehmen, und dadurch den
„Schmuck des Wohlwollens, der Gunst und Gelehrsamkeit,
„wornach unsre Gesellschaft strebet, ihr zu gönnen und zu ver-
„mehren.

„Damit Sie aber, **Hochwürdigster Herr Abt**, nicht mey-
„nen dürfen: als ob dem Glanze Dero erhabenen Namens diese
„Kleinigkeiten nicht anständig wären: so belieben Sie hier eine
„kurze Nachricht von unserer Einrichtung zu lesen. Die Gesell-
„schaft hat den Namen der **Unbekannten** angenommen, nicht,
„als ob die Mitglieder derselben das Lichte scheueten, und in der
„Finsterniß verborgen seyn wollten, sondern darum, weil sie we-
„der durch Schmeicheley noch durch Pracht sichtbar werden wol-
„len, noch sich auch in ein einziges Königreich oder in eine einzige
„Provinz eingeschränket wünschen, indem ihnen, sie mögen nun
„zerstreuet leben, in welchen Ländern sie wollen, alles dasjenige
„angenehm ist, was Oesterreichisch, was gelehrt, was nützlich und
„ersprießlich ist. Sie nennen sich also die **Unbekannten**, weil sie
„aus keinem bisher gewöhnlichen Character, sondern nur aus
„ihren bisher herausgekommenen und noch herauskommenden
„Werken wollen erkannt seyn.

„Es

„Es hat aber den ersten Stiftern dieser Akademie besonders „gefallen, die Nachteule, den Vogel der Minerva, zum „Sinnbilde zu nehmen. Mit demselben ist auch das Diploma „gezieret, um aller Welt dadurch vor Augen zu legen, daß man „sich nichts von seinem Vorhaben werde abwendig machen, und „sich den Neid der Ungelehrten nicht werde anfechten lassen. „Oben sitzet also die Nachteule auf dem Helm der Minerva, wo „sie vor den, sie verfolgenden, Vögeln eine Freystätte sucht, mit der „Ueberschrift:

Hier hat der Göttin Vogel Schutz;

„Ueberdas wird dieselbe von dem Schilde mit dem Haupte der „Medusa bedecket, welcher alle, die ihn anschauen, in Steine ver„wandelt und die, auf ihn abgedruckten, Pfeile zurückprellen macht: „mit diesem Denkspruche:

Sie fallen hin bey allem Trutz.

„Hier und da hängen Bälge von Fledermäusen, als Sieges„zeichen der Nachteulen. Die rechte Seite stellet den gelehrten „Streitern, zum Lohne des Kampfes, die Lorbeer-Palm-und Oehl„zweige des Apollo vor, und zeiget, daß das Urtheil zwar zuwei„len, aber doch sehr rar, aus blinder und parteyischer Gunst für „den Marsyas, allezeit aber und richtiger, auch unveränderlich „bey der klugen Nachwelt, für den Apollo ausfalle Daher sieht „man oben die Leyer, den Bogen, und die Pfeile des Apollo mit „dem Worte: Immerdar; unten aber die abgestreifte Haut „des Marsyas, und die unglückliche Waldpfeife desselben mit dem „Gegenworte: Ein einzigesmal. Die linke Seite zeiget in der „Mitte den Stoschianischen Schaupfennig; und auf dem„selben den, im Faße versteckten, Diogenes, nebst einer kleinen „Nachteule, die sich in den Trümmern eines Gebäudes verkreucht; „mit der Beyschrift: Αριστον μετρον; Maaß ist in allen Din„gen gut. Denn die Einsamkeit und Nachforschung ist zwar zu „den Wissenschaften nöthig, aber man muß doch gewisse Maasse „dabey halten. Diese aber sucht, und was sie gefunden, muß „sie hernach beweisen. Solches wird durch die Laterne, den „Anker und verschiedene Lichter; ingleichen durch Zirkel, Maaße,

 „Ge-

„Gewichte, und andere beweisende Werkzeuge, mit diesem Denk-
„spruche, angedeutet:

„Gesucht, bedacht! Gewiß gemacht!

„Das Grundgestelle zeiget das Vorbild der gelehrten Kriticker
„oder Kunstrichter, den Ascalaphus, welcher der einzige gewesen,
„der die Proserpina in der Hölle hat einen Apfel abbrechen se-
„hen, und darüber in eine Eule verwandelt worden ist; die Ueber-
„schrift besteht aus den Worten des Ovidius:

„Ascalaphus hat es nur ganz allein gesehn.

„Die Unterschrift aber heißt:

„Der Haß ist schon von Alters her.

„Denn niemand hasset die Wissenschaften, als der sie nicht ver-
„steht, und dieser Haß ist fast unversöhnlich. Die übrigen Zie-
„rathen zielen auf die Studien und Arbeiten der Gesellschaft, und
„schicken sich vollkommen zu der Gelehrsamkeit;

**Denn was im Druck, in Stein, im dunkeln Alterthum,
in Schrift, und Tafeln steht, bringt unsrer Arbeit
Ruhm.**

„Die Aufnahmbriefe sind nach den drey Eintheilungen der Gesell-
„schaft, auch von dreyerley Art, nemlich für die **Mitglieder**, für
„die **Anfänger**, und für die **Ehrenglieder**. Denn die Gesellschaft
„ist nicht allein beflissen, in den nähern, sondern auch in den entfern-
„ten Provinzen würdige Glieder zu ihrem Haufen zu sammeln,
„und einen dauerhaften Briefwechsel zum Behuf der guten Künste
„mit gesammten Kräften zu unterhalten, damit die Erbstaaten
„des Durchlauchtigsten Oesterreichischen Hauses, nicht nur an
„dem eigenthümlichen, sondern auch an fremdem Lichte Theil neh-
„men möchten. Was aber sonst noch für Gesetze und Verord-
„nungen von der Gesellschaft beliebet sind, wird mitkommende
„Beylage anzeigen.

„Schlüßlich wünsche ich Ihnen, **Hochwürdigster Fürst**, die
„möglichste Dauer Ihrer glänzenden Würde, nebst allem demje-
„nigen Vergnügen und Wohlergehen, welches Sie sich selbsten
„anwünschen; und ersuche sie inständigst, unsers verstorbenen
„Mitbruders, **Ziegelbauers**, Sachen in **Regensburg** in Be-
„sorgung zu nehmen, mich aber Dero Gewogenheit und stralender
„Gna-

„Gnade zu würdigen, der ich in tiefster und beständiger Verehrung mich befleißigen werde, unveränderlich zu verbleiben,

Ew. Hochwürden Gnaden,

Olmütz den 5. May,
1752.

demüthigster und verpflichtetester Knecht
P. Oliverius Legipont
Benedictiner, und zur Zeit der Gesellschaft der Unbekannten Geheimschreiber.

§. 67. Es bemüheten sich eben damals auch einige Gelehrte, in Bayern, eine solche Gesellschaft aufzurichten. Sie nahmen mich nicht nur in ihre vertraute Verständniß, sondern ich beflis mich auch, verschiedene Gelehrte dazu anzuwerben. Allein niemand getrauete sich öffentlich, die Sache anzuordnen. Sie mußten alle den Neid der Uebelgesinneten befürchten; das ganze Vorhaben gerieth ins Stecken, und unter die heiligen Wünsche; der obige Secretaire schrieb mir in eben dem Briefe, wobey er mir das Diploma schickte, diese Aufmunterung zu:

In anderen Orten denket man ebenfalls solche Gesellschaften zu errichten. Die Benedictiner wären am ersten im Stande, wenn sie Eintracht hätten.

„Id vnum Te vehementer rogo, vt illuftr. Virum de *Ickftatt* „follicites, horteris, et omni, qua polles, fuada inducere „fatagas, vt fub electoralibus aufpiciis fimilem noftrae focie„tatem litterariam *Ingolftadii,* vbi ipfe Vniuerfitatis directo„rium habet, inftituat, et Electoris, Bauariae Ducis, tutelae „ac praefidio et patrocinio commendet. Dici vix poteft, „quantum id genus inftituti conferret ad illius Vniuerfitatis „decus, ad Bibliothecae augmentum, et ad totius patriae „gloriam et ornamentum. Saluta praeftantiffimum illum Vi„rum, mihi, fupra quod dici poteft, aeftimatiffimum, eique, „meo nomine, fi placet, falubre hoc confilium fuggere etc.

„Dieses ist meine einige dringende Bitte an Sie, daß Sie dem „berühmten Hrn. von Ickstatt anliegen, und alle Ihre Beredsam„keit anwenden, daß Er unter Churfürstl. Schutze eine, der unsri„gen ähnliche, gelehrte Gesellschaft zu Ingolstadt, allwo Er die

„Aufsicht über die Universität hat, aufrichten, und sie dem Schutze „des Churfürsten anbefehlen möge. Es ist kaum zu beschreiben, „was eine dergleichen Anordnung zur Zierde der Universität, zur „Vermehrung ihres Bücherschatzes, und zum Schmuck und „Ruhm des ganzen Vaterlandes beytragen würde. Machen Sie „meine Empfehlung an diesen vortreflichen Mann, über welchen „ich keinen höher schätze; und bringen Sie Ihm diesen An„schlag, wenn es Ihnen gefällig ist, in meinem Namen bey.

Aus Salzburg haben uns unlängst die öffentlichen Zeitungen die, allda errichtetete, Bergwerksacademie verkündiget. Zu Jnspruck finden sich auch Conferenzen gewisser Gelehrten. Einige Benedictiner in Bayern denken ebenfalls auf eine gelehrte nähere Vereinigung. Man hat im letzten Generalcapitul (§. 48.) den Fürschlag gethan, junge Religiosen nach Frankreich zu schicken, und den guten Geschmack aus der Congregation de S. Maure nach Bayern herzuholen. Viele Herrn Prälaten liessen sich den Fürtrag gefallen, andere aber wollten nichts davon hören. Ja in dem vorigen Capitul ließ sich einer gar in der öffentlichen Seßion verlauten: Ein Maaß Bier wäre ihm lieber, als der Fürtrag von Verbesserung der Schulen. Gewiß, die Klöster, zumal die Prälatenstifter, wären am allerersten im Stande, darinn etwas Nützliches zu thun. Und was könnte sich nicht die gelehrte Welt versprechen, wenn 30. 40. 50. und noch mehrere Männer in einem Kloster beysammen ihre reichen Einkünfte zur Anschaffung der gelehrten Hülfsmittel verwendeten, und mit gesamter Hand über gewisse Punkte der Gelehrsamkeit zu Werke gingen? Sie würden so viele gelehrte Familien, ihre gemeine Verknüpfung aber mit anderen würde einen ganzen gelehrten Staat ausmachen, der sich von seinen Benachbarten alle Hochachtung und Ehrfurcht zuwege bringen würde. Allein der Neid, die schlechte Auferziehung, ein falscher Begriff von der menschlichen Vollkommenheit,

heit, und niederträchtige Affecten verhindern die nöthige Eintracht, und zwingen so vielen rechtschaffenen Männern die bittersten Klagen ab, wovon ich nur eine, erst vom 19. Junii 1751. hieher setze:

Was sagt man in Regenspurg von den Reichenauern? Mir ist bey dieser Gelegenheit eine Erklärung unsers Benedictinerordens eingefallen: Ein Rosenkranz ohne Schnur; Es laufen die Kügelein hin, wo sie wollen, weil keines an das andere gebunden. *Quos Jupiter vult perdere, excaecat.* Unsere Glorie steht bey den meisten Landesfürsten auf solchen Spitzen, als sie bey zwey Jahrhunderten nicht gewesen. GOtt erleuchte unsere Obrigkeiten, daß sie bey der annahenden Gefahr nicht einschlummern, und nicht etwa, wenn die Karte von der *N.* und ihrem heiligsten Herrn Gevatter schon ausgetheilet ist, aufwachen.

Diesem füge ich noch folgendes bey:

Statt einer Beylage diene mit der Zeitung, daß in Oesterreich alle Pfarrhöfe beschrieben, und nach Vermögen sollen angelegt werden, nicht nur was die Gründe oder Zehnten, sondern die *Stipendia Stolae* betrift &c. *Bauare sequens!*

Woher die anscheinende Verachtung der Geistlichkeit den Katholischen komme?

§. 68. Die alte Hochachtung, welche sich die Geistlichkeit in den barbarischen Zeiten zugezogen, fällt von Tage zu Tage, je mehr nämlich der Adel und die Weltlichen den wahren Wissenschaften nachstreben, und jemehr sich die Geistlichen diesen widersetzen, und ihren alten Schlendrian beybehalten. Man höret deswegen an allen Höfen und in allen Dicasterien Klagen über die grossen Einkünfte der Geistlichkeit, und über ihre Unbrauchbarkeit im gemeinen Wesen. Man bedienet sich aller Gelegenheit, dieselben zu beschneiden; wenn es viel ist: so gibt man zuweilen dem Pabste noch ehrenthalber ein gutes Wort, und

und dieser getrauet sich bey den Umständen dieses Weltalters auch nicht mehr, so hitzig für seine Geistlichkeit sich an den Laden zu legen. Neapel ist der neueste Zeuge davon. Die guten Leute, so einfältig sie auch sonst sind, wachen endlich auf, und bemerken ihre Gefahr. Sie sehen auch die Quelle ganz deutlich ein, welche sie die Freyheit zu philosophiren, und in Religionssachen ihren Predigten und Lehren nachzudenken, heissen. Sie bemühen sich aber nicht, daß sie sich die heutige Denkensart bekannt und geläufig, sondern vielmehr, daß sie dieselbe dem Pöbel, der darinn nicht richten kann, gefährlich und verhaßt machen. Daher kömmt es, daß die katholischen Gelehrten nach heutigem Geschmacke zwar sich noch zum äussern Gottesdienst ihrer Kirche bekennen, überhaupt aber aus den dummen Predigten, so sie da anhören, nur den Vortheil ziehen, daß sie sich über die Lappalien zu Hause über Tische aufhalten können; wie ich nicht nur einmal, sondern öfters, Gelegenheit gehabt, ihnen mit Vergnügen beyzupflichten. Sie erwehlen sich demnach eine eclectische Religion, und suchen sich aus dem katholischen Glaubenssystem heraus, was mit der Vernunft, Historie, und ihrer eigenen Einsicht in die Schrift überein kömmt: das Uebrige nennen sie Pfaffengeschwätz und Mißbräuche. Hiemit aber hören sie eben darum auf, katholisch zu seyn, wie ich anderswo erweisen will. Sie halten sich auch nicht mehr so gar stille, daß sie ihr freyes Urtheil nicht bey allen Gelegenheiten äussern sollten; zumal, wenn sie der Geistlichkeit Abbruch thun können.

„Quid autem? schreibt ein Benedictiner vom 22. May 1750. „an mich, num ignota Tibi sunt molimina, quae N. *Monachii* „facit in ordine, ad reducenda omnia *Bauariae* monasteria ad „suam primaeuam fundationem, et ad reliquos omnes pro„uentus Camerali Principis consignandos, monachosque su„perfluos e patria eiiciendos? - - - Numquid hi effectus sunt „nouiter inuenti Iuris naturae?

„Wie

„Wie so? sind Ihnen denn die Bemühungen unbekannt, die „N. zu München anwendet, alle Klöster des Bayerlandes in ihre „erste Stiftungsordnung zu setzen, alle übrige Einkünfte zur „Fürstl. Cammer zu ziehen, und alle überflüßige Pfaffen aus dem „Lande zu jagen? Sind dieses vielleicht Wirkungen des neulich „erfundenen Naturrechtes?

§. 69. Die Herren **Mendicanten** haben ohnedis keine hinreichende Mittel, noch genugsame Gelegenheit, die Wissenschaften mit Nachdrucke zu treiben. Denn ihre Orden sind zu denjenigen Zeiten gestiftet, wo man nur mit Ablaßgeben, Messelesen, und Ledigsprechen sich fortbringen konnte, zu welchen Verrichtungen eben keine Helden nöthig sind. Die Herrn Jesuiten allein könnten es am besten thun, als welche das Ohr grosser Fürsten und Herren, und dazu die reichen Stiftungen der ehemaligen Prälatenklöster, und also Mittel und Unterstützung für sich haben, Pflanzschulen des besseren Geschmacks anzulegen. Allein sie haben eben dieses zu besorgen, was die Prälatenklöster, durch die Einführung einer besseren Denkungsart, zu befürchten haben. Ich bin der Meinung, und setze den Satz ohne Scheu hieher: **Es ist nicht möglich, das Pabstthum bey der bisherigen Gestalt, mit der ächten Philosophie und gesunden Denkungsart beyzubehalten**, nicht zwar, als wenn dasselbe aus der neuen Philosophie allein könnte widerleget werden, obschon auch da viele Schwachheiten bereits aufgedeckt werden, sondern weil uns dieselbe überhaupt eine richtige Denkungsart beybringet, welche alsdann, wenn man in der Historie weiter geht, die Möglichkeit aus der Geschichte entdecket, wie sich die römische Gewalt zu ihrer heutigen Pracht und Oberherrschaft durch Unterdrückung anderer geschwungen, und nach und nach ihre Sätze durch das einzige Ansehen ihrer Gewalt unterstützet hat, welche sie so unvergleichlich in die aristotelischen Qualitäten zu verstecken wuste. Die Politik

Wenn sich die Verbesserung der Wissenschaften mit der römischen Politik vergleichen könnte.

der Herrn Jesuiten sieht gar wohl ein, daß die alte Barbarey in die Länge nicht mehr Stich halten werde. Sie sehen sich gezwungen, zumal an Orten, wo man feiner denket, ihre Studien zu verbessern. Sie stellen sich demnach an, neue Einrichtungen vorzunehmen, sie richten Musea mathematica, experimentalia etc. auf, und machen dem Adel tausend Blendwerke für, wodurch sie bey diesem den Schein einer Verbesserung erwecken; im übrigen halten sie sich genau nach der alten Vorschrift, und zeigen dem Pöbel, daß die neuen Erfindungen lauter Tand sey; den Adel aber überreden sie, die metaphysischen und logicalischen Grillen wären unanständige Dinge, und so erhalten sie bey diesem und bey jenem das Vorurtheil ihres Ansehens, und schwingen sich dadurch über andere Orden empor. Dahin mag wol die Absicht der grossen Jesuiterversammlung in Rom bey der Wahl eines neuen Generals abgezielet haben, von welcher mir ein Freund voriges Jahr vom 18. Julii schrieb:

> Die Herren Jesuiten in Rom haben bey ihrer Wahl *de reformandis studiis* deliberirt; indem dieselbe in Italien eben nicht so, wie bey uns, in Ansehen stehen, und die *Patres piarum scholarum* sehend zunehmen. GOtt gebe, daß die alten Schulpossen gehoben werden.

Würden die Jesuiten andern Orden noch zuvor kommen.

§. 70. Diese geheimen Bewegungen machen mich fürchten, daß, obschon die Herrn Benedictiner heute zu Tage bey der gelehrten Welt den Vorzug verdienen, dieselben gleichwol, aus Mangel ihrer Eintracht, mit der Zeit den Herren Jesuiten etwa noch werden die Ehre überlassen müssen, daß sie ihnen mit einer allgemeinen Verbesserung der Schulen zuvor gekommen seyn: ob gleich auch diese niemals vollkommen seyn wird, wie ich eben vorher angemerket habe; es wäre denn, daß die Landesfürsten meinen Fürschlag sich gefallen liessen, den ich nächstens mit der Abhandlung des Herrn Biccolo von dem Zustan-

stande der katholischen Schulen in Deutschland zum Vorschein geben werde. Ein grosser Canonicus aus Olmütz machet in seinem Briefe an mich vom 23. Jänner 1751. die Anmerkung:

„GORDONIVS et WEISSIVS *vrsinianus* probis noti „sunt: sed qui sancti *Ignatii* castra sequuntur, non assenti„untur in his partibus, vbi antiquorum methodistarum sedes „est. Inficias tamen non eo de *austriis Sociis*, qui nouam „seu potius veterem litteraturam restitutam paulisper ample„ctuntur; hoc aio de iunioribus. Senes penes antiqua pla„cita manent, mansuri quoadusque halitum habent. Inte„rim notabile est, quod hoc anno in Studio *Olomucensi* et „*Pragensi* reperiantur gemini Scholastici, vt vocant, ex „*Flandria belgica*, qui successores suos habebunt, eo consi„lio, vt *gallica lingua* inter eos propagetur, quod sane ad„miniculum non minimum est bonarum artium. Hic modo „occupatus sum cum Celsissimo et Eminentissimo Episcopo „nostro Processui Beatificationis Ven. Serui Dei, *Joannis* „*Sarcandri*, auctoritate apostolica conficiendo. Opus plane „magni laboris, quo etiam festinare placet Eminentissimo „nostro, vt sub hoc indulgentissimo Pontifice absoluatur „opus desideratissimum, et praeter omnium opinionem diffi„cilis executionis.

d. i.

„**Gordon und Weiß** sind den Gutgesinnten bekannt; allein „die Genossen des heiligen Ignatius sind hier zu Lande, wo der „Sitz der alten Methodisten ist, von ganz anderer Meynung. „Doch trete ich hierdurch der österreichischen Gesellschaft nicht „zu nahe, als welche die neue, oder vielmehr die alte wiederher„gestellte Litteratur liebet und nach und nach ein wenig befördert. „Ich sage dieses nur von den jüngern, die alten bleiben bey ihren „alten eingesogenen Lehrsätzen und Lehrarten, und werden auch „wol dabey bleiben, bis ihnen der Odem ausgeht. Unterdessen ist „merkwürdig, daß dieses Jahr, in dem olmützer und prager

„Studio, zween sogenannte Scholastiker angetroffen werden, die „aus dem niederländischen Flandern gebürtig sind, und welche „ihre Nachfolger haben werden, in der Absicht, daß die franzö„sische Sprache unter ihnen ausgebreitet und fortgepflanzet werde, „welches wahrhaftig kein geringes Hülfsmittel zur Beförderung „guter Wissenschaften ist. Hier bin ich itzo mit Seiner Eminenz, „unserm Bischofe, beschäftiget, den Heiligsprechungsproceß des „ehrwürdigen Knechts GOttes, Johannes Sarcanders, zu „Stande zu bringen, welcher durch den apostolischen oder päbst„lichen Ausspruch vollzogen werden soll. Ein Werk, das grosse „Mühe kostet, mit dem es auch Seiner Eminenz darum gefällig „ist, zu eilen, damit diese, so sehr gewünschte und wieder aller Ver„muthen schwer gemachte, Sache noch unter dem itzigen allergütig„sten Pabste ihre Endschaft erreichen möge.

Ein jedes Wort dieser letzten Zeilen verdiente zwar hier eine Anmerkung über diesen Heiligsprechungsproceß: allein der vernünftige Leser wird von sich selbst einsehen, was dabey zu erinnern wäre; hier ist meine Absicht nicht, die Polemick zu treiben. Itzt komme ich näher zur Gelegenheit, meines Entschlusses, den ich hier eigentlich rechtfertigen will.

Der V. geräht auf den Vorsatz, vom Ablasse wider H. D. Bertling zu schreiben; bemerket gleich bey den ersten Jahrhunderten die Schwäche dieser Lehre.

§. 71. Als ich zu Ende des Jahrs 1749. von Haindling wiederum in das Stift nach Hause kam (§. 49.), übergab mir ein Herr Confrater, mein besondrer Herzensfreund, die erste Schrift des berühmten Herrn D. Bertlings, in Helmstädt, gegen das römische Jubeljahr, welches bereits mit dem Anfange des 1750sten Jahres anrückete. Er bat mich zugleich, wenn ich bey meinem Amte so viele Musse hätte, auf eine Widerlegung zu denken. Ich hatte schon vor einem Jahre eine vollständige Abhandlung vom Fegefeur unter Händen, und einige Gelehrte waren begierig, dieselbe im Druck zu sehen. Die Lehre vom Ablasse war damit so genau verknüpfet, daß diese nothwendig vorher gehen muste. Meine Schultractate, die ich

ich vorlesen sollte, handelten eben von der Gnade und Busse. Meine Schulscripta hatte ich bereits vorhin, samt meiner am Ende des Jahrs gewöhnlichen Disputation zu Haindling fertig gemacht (§. 46.). Es blieb mir also Zeit und Gelegenheit übrig, dem Herrn Bertling einige Bogen entgegen zu setzen. Der Unterricht vom römischen Ablaß und Jubeljahr, den dieser wackere Gelehrte herausgegeben hatte, machte mich zwar gleich anfangs stutzig, in so fern derselbe die ärgerlichen Mißbräuche der letzten Zeiten entdeckte; wie ich schon anderswo in der Vorrede zu meinem ersten Theile vom Ablasse und Jubeljahr gestanden. Allein ich half mir immer noch mit der gewöhnlichen Ausflucht: wegen des Mißbrauches ist der gute Gebrauch eines Dinges nicht aufzuheben; und dachte demnach bey den ersten Zeiten mich länger aufzuhalten, als dem Herrn D. Bertling beliebet hat, weil die römische Kirche alle ihre Traditionen oder Ueberlieferungen von den Zeiten der Apostel herzuleiten pfleget. Nachdem ich eine Menge römischer Polemisten durchgelesen hatte: fand ich zwar bey allen, daß sie die ersten Beyspiele des Ablasses an dem blutschänderischen Korinther, an dem Jünger des Johannes, an dem Frieden, den die Märtyrer den Abgefallenen mittheilten, wollten gefunden haben. Aber, o Schwachheit! keiner von allen verknüpfte diese Geschichte deutlich und genau mit dem Begriffe des Ablasses; ja dieser Begriff selber ist bey nahe so vielfach, als es Köpfe der Gottesgelehrten gibt. Es hat mich demnach vieles Nachdenken und Erfinden gekostet, bis ich einen Schatten des Ablasses mit einer grösseren Schärfe und Wahrscheinlichkeit, als man insgemein zu thun pflegte, aus den obigen Alterthümern, gleichsam bey den Haaren, auf mein Jubeljahr ziehen können.

§. 72. Nachdem ich die ersten drey Jahrhunderte durchgegangen war: übergab ich diesen Theil meinem Fürsten, samt einer,

Findet Schwürigkeiten wegen der

Dedication und Censur; bekömmt im Consistorio einen Verweis über seine Philosophie.

einer, an denselben gerichteten, Zueignungsschrift. Allein, dieser schlug mir die Gnade ab, solche anzunehmen, und gab dazu geheime Ursachen an, so er nicht entdecken wollte; in der That aber suchte er nur dadurch sich der Verbindlichkeit zu überheben, die Druckerkosten dazu herzugeben. Vielmehr erhielt ich Befehl, mein Manuscript dem Consistorio zur Approbation zu überreichen, und mich nach einem Verleger umzusehen. Ich ließ mich demnach bey dem Herrn Weihbischof melden, und übergab ihm meine Bögen, mit dem Beysatz, daß ich gesinnet wäre, dieselbe Sr. Durchl. Eminenz, dem Kardinal, Herzog von Bayern, unserem gnädigsten Bischofe, zuzueignen. Die Antwort des Herrn Weihbischofs war kurz: „Er könnte sich „auf die Censur eines andern nicht verlassen,„ (denn bey diesem Consistorio ist kein ordentlicher Büchercensor, weil seine Dienste in diesem Kirchspiele nicht nöthig sind, und das Bücherschreiben darinn eben noch nicht Mode geworden ist,) „er selber aber, hätte so viele Acten durchzulesen, die ihm nicht so „viele Zeit übrig liessen; der Herzog pflege mit solchen Sachen „nicht umzugehen, und ich würde demnach mit meiner Zueignung keine Ehre einlegen; überhaupt wären die polemischen „Schriften unnütze Dinge, ein jeder Theil bliebe dennoch bey „seiner vorigen Meinung; ich sollte mir ja die hoffärtigen Gedanken noch nicht beygehen lassen, als wenn ich einen Lutheraner dadurch bekehren wollte; indessen hätte ich ganz wohl „gethan, daß ich diese Schrift von grösserer Wichtigkeit dem „Ordinario, nach der tridentinischen Regel, vorwiese, von welcher nichts, als die ordentlichen Theses, ausgenommen wäre.„ Und damit behielt er gleichwol mein Manuscript bey sich, und versprach, dasselbe bey Gelegenheit durchzulesen; Er bediente sich aber dabey der Gelegenheit, die er schon lange gewünschet zu haben schien, und befahl mir, unter dem Fürwande einer gewöhnlichen Feyerlichkeit, bey nächster Seßion im Consistorio zu erschei-

erscheinen, und allda die Approbation vor dem ganzen geistlichen Rathe zu begehren. Ich war es auch zu frieden, und erschien am bestimmten Tage. Nachdem ich 3. Stunden vor der Thür mit meinem Bedienten gestanden hatte, wurde ich endlich vorgelassen. Gleich beym Eintritte aber schrie mir der Weihbischof, als Praeses Consistorii, schon von weitem entgegen: No! was macht dann dá *illustrissimus Wolffius?* Er zielte damit auf meine Vorrede zu meiner vorjährigen Disputation de potestate circa sacra (§. 43.). Ehe er mich also zum Worte kommen ließ: gab er ganz klar an den Tag, daß es ihm nicht so wohl um die feyerliche Uebernehmung meines Manuscripts zuthun war, als mir vielmehr seine Empfindlichkeit über meine Lehrart in öffentlicher Versammlung mit bischöflicher Gewalt zu verstehen zu geben; wie sich denn dessen nach der Hand die Herren Consistorialräthe selbst gerühmet, und darüber gefrohlocket haben. Mei! (waren die eigene Worte des Herrn Weihbischofs, nach seiner Gemüths- und Redensart) mei! wie möchts enk mit enká neuá Philosophie á so brauchá. Gewiß ists, (hier schlug er mit der Hand, wie ein * * * auf die Tafel) gewiß ists, unsri Philosophi sán tausátmol bessá, als de Luthrischn habn. Mit enkán Dráxeln, und *antliis*, wie weit werds in dá Theologi kemá? Unsá speculativi Philosophie, das is de recht Philosophie, de má in dá Theologie brauchá kiná. Nachdem er mir nun seine Meinung so trocken unter die Nase gerieben hatte, wiederholte er doch seine Versicherung, für meine Ablaßschrift einen Censor zu bestellen.

§. 73. Indessen suchte ich vergebens einen Verleger, indem ich nicht so viel Ansehen hatte, daß ein Buchhändler die Kosten an ein solches Buch wagen sollte. Mein Fürst entschuldigte sich, daß eben kein Geld in der Casse wäre. Nach langem

Findet keinen Verleger; muß die Druckkosten zu

sammen bezahlen. gem Bitten verstund er sich endlich zu hundert Thalern, und zwar zu diesem erst nach einem halben Jahre, nämlich auf künftige Michaelis, da die Stiftsgelder eingehen würden; doch mit dem Bedinge, daß ich dis Geld zu seiner Zeit wieder erstatten müste. Alles, was ich endlich erpressete, war mein künftiges Vacanzgeld, an 30. fl., welches er mir zum voraus gab; wobey ich versichern muste, dasselbe zu seiner Zeit nicht noch einmal zu fodern. Dieses gab ich dem Papiermacher zum voraus, bestellte 20. Ballen Papier, und verließ mich übrigens auf die Fürsorge GOttes; bat auch meinen Oberen um Erlaubniß, gute Freunde zu suchen, die mit mir zur Auflage des Buchs in Gesellschaft treten möchten. Ich suchte durch einen Gelehrten, der auf seiner Reise in verschiedene Gelegenheiten kam, Pränumeration zu erhalten: allein der Fürschlag ging nicht an, so sehr er sich auch darum bemühete:

„Pulchri laboris Tui Specimen, schrieb er mir zurück, nec „euanuit ex oculis meis, nec, quae abeunti dederas man„data, exciderunt animo. Verum pauci hic nantes in gur„gite vasto. Vix tres reperio. In *Austria*, vbi nondum „fui, nihilo plus spero; vt honestius duxerim, abstinere, „quam micas istas colligere. Vbi tamen completum pro„dierit opus, nihilo minus requiretur passim, et vberius et„iam inter Acatholicos.

d. i.

„Ich habe weder die Probe Ihrer schönen Arbeit aus den Augen „gelassen, noch den, bey meiner Abreise empfangenen, Befehl ver„gessen. Allein es zeigen sich, in so weitläuftigen Gegenden, wenig „Liebhaber. Kaum daß ich ihrer drey finde. In Oesterreich, wo „ich noch nicht gewesen bin, glaube ich ebenfalls nicht mehrere „anzutreffen. Ich habe es also für besser gehalten, gänzlich da„von abzustehen, als diese wenige Brocken zu sammlen. Doch „wenn das Werk vollständig herausgekommen seyn wird: so wird „es nichts desto weniger hin und wieder gesucht werden, und am „meisten unter den Unkatholischen.

Unver-

Unverhoft fand ich zween Herren Hofräthe, welche auf zweymal 200. Gulden dazu vorschossen, das übrige bettelte ich bey meinem gnädigen Gönner, dem Herrn Prälaten von Oberaltaich, und andern Freunden zusammen, also zwar, daß sogar ein evangelischer Schuhmacher mir die letzten hundert Gulden vorstreckte, indem mir meine Arbeit beständig anwuchs, und täglich höher ins Geld lief.

Das Consistorium getrauet sich allein keine Censur zu geben.

§. 74. Unterdessen versicherte man mich, daß mein Manuscript viele Hände und Klöster durchgelaufen sey; ja einige wollten gar behaupten, der Herr P. Domprediger habe dasselbe in seinen polemischen Predigten, da er wider die Ablaßpredigt aus Schiffbeck, und wider den Herrn D. Bertling nach seiner Art losgezogen, sich wohl zu Nutze zu machen gewust, und vor dem Abdrucke völlig ausgeprediget. Nach vielen Wochen, und auf öfteres Anmahnen und Bitten, erhielt ich endlich dasselbe zurück, mit dem Befehl, solches erst ganz auszuarbeiten, und alsdann wiederum einzuschicken. Durch den Herrn Consistorialsecretaire aber ließ man mir ingeheim zu verstehen geben, man sähe, wegen meiner fremden Denkungsart, lieber, wenn ich vorher die Approbation von einer theologischen Universitätsfacultät ausbringen, und dem Reuerendissimo Consistorio vorweisen könnte, worauf denn dieses seinen Beyfall und seine Genehmhaltung ohne Anstand dazu geben würde. Ich war mit dieser Antwort um so vielmehr zufrieden, weil ich wohl wuste, daß bey dem ganzen Consistorio kein einiger Theologus, vielminder ein anderer Gelehrter wäre, der in die Kirchenhistorie eine Einsicht hätte. Hingegen haben sich die Hrn. Benedictiner in Salzburg seit einigen Jahren mit diesen Wissenschaften fleißig beschäftiget, daß ich also bey ihnen bessere Kenner und billigere Richter meiner Arbeit hoffen konnte. Ich wendete mich demnach zu diesen, und bewarb mich um ihre

Approbation. Ich verstund mich mit ihnen dahin, daß ich ihnen die gedruckten Bogen zur Censur schicken wollte, wobey ich mich verbindlich machte, die Blätter umdrucken zu lassen, worauf sie etwas anstößiges finden würden. Ich ließ also das erste Alphabet abdrucken, und gieng damit selber nach Salzburg; und, meiner Arbeit ein grösseres Ansehen zu geben, wirkte ich daselbst durch gute Freunde die Gnade und Versicherung aus, daß Se. Hochfürstl. Gnaden, als Primas Germaniae, eine unterthänige Zueignungsschrift nicht verschmähen würden; doch hatte man auch hier mit einer weisen Fürsicht die Bedingung beygerücket: wenn meine Absicht nicht dahin ginge, daß Se. Erzbischöfl. Gnaden, da Sie ohnedis mit vielen Ausgaben überhäufet wären, etwa die Kosten des Drucks übernehmen sollten.

Bey seiner Abwesenheit werden allerhand übele Gerüchte ausgestreuet.

§. 75. Da ich auf meiner Salzburgischen Reise etliche Wochen zubrachte: entstunden in Regensburg über mein langes Ausbleiben allerhand Bewegungen und Gerüchte. Einige sagten: ich wäre gar zu den Lutheranern übergetretten; andere: ich wäre nach Salzburg gegangen, um wider die Jesuiten Hülfe zu suchen (§. 59.). Meine Verlagsgesellschaft, machte mich, so viel ich auch auf ihre Freundschaft gebauet hatte (§. 73.), bey vielen verdächtig, als hätte ich ihren Vorschuß mit Reisen verschwendet; da ich ihnen doch vor meiner Abreise die Quitung über ihre 200. Gulden vom Papiermacher vorgeleget, zum Reisegelde aber von einem Cavalier 80. Gulden für ein Collegium priuatissimum erhalten hatte.

Denket nach Italien oder Frankreich zu gehen.

§. 76. Ich ward über diese Ehrabschneidungen, welche durch die ganze Stadt liefen, neben meinen anderen Verdrießlichkeiten, so böse, daß ich das angefangene Werk völlig liegen lassen, und auf das Jubeljahr nach Rom gehen wollte, mit dem Fürsatze, mir in Italien, oder in der Congregatione St. Mauri

Mauri in Frankreich ein Kloster auszusehen, wo man besser dächte, und wo ich die übrige Lebenszeit meinem GOtt und den schönen Wissenschaften in Ruhe wiedmen könnte. Es ereignete sich hierzu eine ganz besondere Gelegenheit. Se. Churfürstliche Durchlaucht von Bayern, Deren landesväterliche Fürsorge für Ihre berühmte hohe Schule in Ingolstadt reichskündig ist, geruheten gnädigst, den neuangehenden Herrn Professor, Lory, ein Jahr auf gelehrte Reisen zu schicken. Der Herr Professor machte Gesellschaft mit dem Freyherrn von Ulm, einem Domherrn in Eychstädt, und, da ich sie auf meiner Reise eben in München antraf: so würdigten mich beyde der Ehre, mich als einen Gefährten nach Italien mit zu nehmen. Staatsminister, Prälaten, und Gelehrte liessen deßwegen an meinen Fürsten Recommendationsschreiben ergehen. Ein jeder sah die Gelegenheit als ein besonderes Glück für mich an; nur diejenigen, denen daran gelegen war, daß ich mir in Rom keine Freunde machte, konnten meinem Herrn Prälaten widerrathen, mir seine Einwilligung und Erlaubniß zu geben, und ich fürchte, auch dieser habe keine andere Ursach in seinem Herzen gefunden, daß er mir dieselbe, ungeachtet aller Fürstellungen, verweigerte, mit Vermelden: Er hätte seine Ursachen dazu, und er könnte auch dieses Jahr meiner nicht entrathen; Diese Gnade sollte mir auf ein anderes Jahr gewiß versichert bleiben. Elender Trost, den ich aus lauter Versicherungen, Verheissungen, und leeren Worten allemal herholen sollte! Gewiß die Absichten meines gnädigen Oberhaupts bey Hintertreibung meiner italienischen Reise dürften sich aus dem deutlich verrathen, daß mir auch sogar widerrathen wurde, meinen vermeynten Reisegefährten Briefe an Se. Eminenz, den Herrn Kardinal, Quirini, mitzugeben, und Denenselben meinen Tractat, de gratia, zu überschicken, aus Furcht, dieser gefährliche Briefwechsel möchte für mich vortheilhafte

Folgen haben. Ja, man gab mir auch zu verstehen, daß überhaupt meine Correspondenz zu groß wäre, und die Großkellner oder Oeconomi des Stifts, die sich sonst schon über den Aufwand der Lichter bey meinem Nachtstudieren beschweret, beklagten sich, daß das Porto für meine Briefe zu hoch hinauliefe, wie ich denn auch die grösseren Briefpaquete von meinem wenigen Gelde allemal selbst auslösen muste.

Gelehrte rathen ihm, die Theologie völlig nieder zu legen.

§. 78. Ein gelehrter Freund, von dem ich in meinen Verfolgungen öfters einen süssen Trost, und mein niedergeschlagenes Herz neuen Muth holete, bezeugte mir über die abgeschlagene Reise seine Wehmuth, und lag mir immer an, die Gottesgelahrheit völlig niederzulegen, und mich auf andere Wissenschaften zu begeben, weil doch kein anderes Mittel zu meiner Ruhe übrig zu seyn schiene. Die zierliche Schreibart verdienet, daß ich seinen ganzen Brief hieher setze, wenige Ausdrücke ausgenommen, die den Freund entdecken möchten.

„Qui has Tibi exhibiturus est, amicus meus, isque vnus „e paucis, quos iuxta Tecum in oculis atque praecordiis „fero, N. N. est. - - - Eum nolui fine meis ad Te litte„ris dimittere, quod et omnium bonorum amore dignissi„mus sit, et de N. quem sibi comitem itineris Neapolitani ad„sciuerat, optime meritus. Ei igitur, quae apud vos me„morabiliora sunt, vt exhibeas cupido talium et non ignaro, „non tam rogo a Te, quam contendo. Multa ille vicissim „de conscenso ab ipsis Vesuuio, tum non nimis pacato; de „peruestigatis Herculani ruderibus, perreptatis specubus „Puteolanis, aliisque litteratissimae temeritatis periculis re„feret, quae Vlysseae non audaciae solum, sed et prudentiae „Errones arguent. Litteras meas ad amicissimum indulgen„tissimumque N. vt curare digneris, imputatis mihi expensis, „enixe Te rogo; misi apertas, vt quis mihi ea de re animus „sit, ex iis intelligeres, a Te demum occludendas. Commer-

„mercium tuum epistolicum sufflaminari ab iis, qui incitare
„debebant, indigne tuli. Tu tamen si quid voles Romam,
„clanculum mitte atque committe mihi; sedulo et ex fide
„curabitur, quicquid litterarum commiseris. Tuum quo-
„que de indulgentiis opus vt feliciter excludas, optamus,
„eoque absoluto aliam spartam Tibi sumas exornandam; jam
„enim vides palpasque, Tibi cum illis, contra illos, et inter
„illos agendum esse, qui virtutem ante rumores non ponunt
„et veritati clam tantum amici, vel palam etiam inimici sunt.
„Inconsultum autem sit, veritatis asserendae studio, eius
„fruendi dulcedinem vna cum quiete sibi adimere. Sinas
„igitur, qui volunt, glandibus suis pasci, neque labiis tam
„obscoenis lactucas suas subtrahe, nullo eorum bono, non-
„nullo forte malo Tuo. Tibi potius cane et Musis; Tibi
„sape et paucis; illius *Senecae* perpetuo memor: hoc nem-
„pe ab homine exigi, vt prosit hominibus, si fieri potest,
„multis; si minus: paucis; si minus; proximis; si minus:
„sibi. Inde enim, mi Rothfischere, spectabiles sumus, quid
„debeant nobis homines, non quid imputent.

„Der Ueberbringer dieses, ist mein Freund, und einer aus den
„wenigen, die ich neben Ihnen in den Augen und in dem Herzen
„trage, und am zärtlichsten liebe. Es ist der Herr N. N.
„Ich wollte ihn nicht ohne Briefe an Sie fortlassen, weil er aller
„Gutgesinnten Liebe sehr wohl verdienet, und sich um den Hrn.
„N. N. welchen er auf seiner neapolitanischen Reise zum Ge-
„fährten gehabt, ungemein verdient gemacht hat. Weisen
„und erzehlen Sie ihm also ihre Merkwürdigkeiten, die er zu wis-
„sen begierig, und worinn er nicht unerfahren ist; ich bitte es, ja
„ich fodere es von Ihnen. Er wird Ihnen hingegen vieles von
„dem Vesuvius erzehlen, den sie, weil er damals ruhig und be-
„sänftiget war, bestiegen haben, imgleichen von der Durchsuchung
„der Trümmern der Stadt Heraclea, von den durchkrochnen
„Höhlen zu Puteoli, und andern Gefahren, welchen sie ihre gelehrte
„Verwegenheit unterworfen hat, und weswegen man diese herum-
„reisende Herren nicht nur einer ulyssäischen Vermessenheit beschul-

 „digen,

„digen, sondern auch eine ulyssäische Klugheit an ihnen preisen
„muß. Bestellen Sie doch meine inliegenden Briefe an unsern
„geneigten Freund, L. Ich bitte Sie inständig darum, und
„werde die Unkosten gern erstatten. Ich schicke sie offen, damit
„Sie daraus sehen, was in dieser Sache meine Gesinnung sey;
„Sie können sie sodann zusiegeln. Ich höre mit Verdruß, daß
„Ihr Briefwechsel von denen gehemmet und unterdrückt wird,
„welche Sie noch dazu anreizen sollten. Wollen Sie inzwischen
„dennoch etwas nach Rom schicken: so belieben Sie es nur heim-
„lich mir anzuvertrauen; Es sollen alle Briefe fleißig und getreu-
„lich bestellt werden. Wir wünschen, daß Sie Ihr Werk vom
„Ablaß glücklich zu Stande bringen, und sodann gleich wieder
„eine neue gelehrte Beschäftigung vornehmen mögen; denn Sie
„sehen und greiffen nunmehro mit Händen, daß Sie mit solchen,
„gegen solche, und unter solchen Leuten zu thun haben, welche die
„Tugend der Ehre nachsetzen, und nur heimliche Freunde, oder
„auch gar öffentliche Feinde der Wahrheit sind. Wie unbe-
„dachtsam wäre es aber, sich mit der Bemühung, die Wahrheit
„zu bekennen und zu behaupten, auch zu gleicher Zeit der Süßig-
„keit ihres Genusses, sammt der Ruhe zu berauben. Lassen Sie
„also sich diejenigen an Eicheln laben, welche einen Geschmack
„daran finden, und entziehen Sie so beschmutzten Lippen ihre Lecker-
„bißchen nicht, als wovon jene keinen Vortheil, Sie aber viel-
„leicht einigen Schaden haben möchten. Studiren und schrei-
„ben Sie für sich und für die Musen, brauchen Sie Ihre Weis-
„heit zu Ihrem eigenen Besten und zum Vergnügen Ihrer weni-
„gen auserlesenen vernünftigen Freunde; immer eingedenk der
„schönen Worte des Seneca: **Es ist unsre Pflicht, den**
„**Menschen nützlich zu seyn; kann es geschehen: vielen;**
„**kann dieses nicht geschehen: wenigen; geht dieses nicht**
„**an: den allernächsten; und ist auch dieses nicht möglich:**
„**uns selbst.** Denn aus diesem Augenpuncte sind wir, mein
„werthester Rothfischer! anzusehen und hochzuschätzen: nämlich
„was uns die Menschen schuldig sind, nicht, was sie uns zur Last
„legen.

Auf

Auf diesen Brief verzögerte ich die Antwort etwas lange, theils weil ich mit Verrichtungen überhäufet, theils weil ich auf gewisse Weise durch die Umstände, so ich gleich erzehlen werde, bey nahe in eine verwilderte Niederträchtigkeit verfallen war, bey welcher ich fast einen Ekel an allem gelehrten Umgange verspürte, weil mir allemal nichts, als Verdruß, daraus zuwuchs. Ich erhielt demnach ein zweytes Schreiben von eben der Hand:

„Aequius multo feram silentium Tuum, etsi semper feram „acerbe, si illud ab alia omni caussa, quam aut a sinistra va„letudine Tua, aut obliuione mei sciam profectum. Men„ses enim effluxere, ex quibus nullas a Te vidi, licet in „postremis Tuis aliarum breui insecuturarum spem fecisses. „An vsque adeo omni Tibi litterario commeatu interdictum, „vt ne officia quidem amicitiae tueri porro liceat? Haec „quidem tyrannis sit cordato Viro non ferenda, quam in „Te exerceri ab iis, quibus subes, et quos tamen ingenua„rum artium cultura expolitos scio, aegre in hunc animum „non modo credibiliter, sed ne suspiciose quidem admitto. „Esse tamen aliquid gliscentis nubeculae illos inter et Te, „ipse iam coram deprehendere sibi visus est Eminentissimus „QVIRINVS, vti quidem communi Amico nostro N. „cum multa laudum Tuarum significatione memorauit. Sed „rem eo vsque in neruum erupisse, vt omni Tibi cum Viris „litteratis consuetudine interdiceretur, quod quidem est „Virum litteratum viuum sepelire, iterum dico, in animum „inducere nequeo, vt credam. Maximis igitur, quibus „possum, precibus a Te contendo, vt silentii Tui veram „caussam diutius ignorare me non patiaris, animoque Tui „studiosissimo mordentem hunc scrupulum eximas. Quodsi „(quod vtique malim) lucubrationum Tuarum, siue affecta„rum siue absolutarum, cura ab officio scriptionis hactenus „Te retinuit, scito, me non solum non expostulare Tecum, „sed ne quidem queri; quod non me fugiat, hanc veniam „dare vicissim petereque solitum esse amicis. - - - -

Nach

Nach diesem wendet er die Hochachtung, so ihm gewisse Gelehrte durch mich zu verstehen gegeben, von sich ab, und fährt fort:

- - „Ego enim, *mi Rothfischere*, quam curta mihi sit rei „litterariæ supellex, non ita sum *Suffenus* mihi, vt nesciam; „vera potius quam splendida doctrinarum sectatus, supra „vulgus patriae, at qualis patriae! caput paululum effero, „illudque mox, vbi tot extra illam illustria sidera specto, „fulgore et pudore perculsus recondo, meaque me quantu„lacumque virtute, aut peregre conquisita, aut domi furtim „et velut sub gladio ex meliorum lectione percepta, tacite „me inuoluens, nil nisi latere cupio, et ignotus inter tam „dissimiles fallere, eaque siue modestia, siue prudentia, quod „ab inquinatissimis litteris nostrorum hominum desciscere „ausus fuerim, veniam mereri, donec opportuno tempore „et loco, velut e specula, erumpere detur veris animi mei circa „litterarum apud nos morbos et medelam sensis: quam tamen „vix vllam sperandam esse existimo, vsque eo, dum e men„tibus popularium nostrorum insana illa *procliuitas credendi „absurda* auerruncetur. Qui quidem stupor, quamdiu in„tellectum obsederit, frustra in emendanda voluntate suda„bitur. Nunc autem, qui nos inquinant, inquinati et ipsi „ab inquinatis, non magis sentiunt foetorem suum, quam „fullones aut salsamentarii male inter se olent.

„Et hucusque scribendo perueneram, *amicissime Rothfische„re*, quum inexspectatas litteras Tuas accepi, quibus auide per„lectis, omnia in amicitia nostra integra et inconuulsa, nihil „vacillans aut claudicans inueni, vnde experimento quoque „comperi, firmiorem esse, quam vt silentio aut cessationi „cedat. Illud vero valde acerbe atque dolenter tuli, ob „rectae rationis vsum tantas Tibi domi quoque excitari tem„pestates ab iis, qui debebant Tibi gratias referre, vt Te „totius huius rixosae Theologiae satietas atque fastidium „ceperit; quas etsi iusto suo, hoc est, vilissimo pretio appen„deat contemtor animus, et praeceptis sapientiae bene fir-

„ma-

„matum pectus: tamen perquam graue et laboriosum fateor,
„inter illos et sub illis vitam ducere, qui plus aliquanto
„malos timent, quam faueant bonis. Itaque, si me audis
„(et quidni me audias, aetate saltem et experientia maiorem,
„Tibique volentem maxime et cupientem?) semel Te ex-
„pedi, quod coepisti, strenue perficiendo, vt non cessisse,
„quam cessasse videaris; *Werenkoni* etiam vel nullum, vel
„breuissimum, idque epistolare, repone scriptum et acri illa
„praecisaque methodo ad tres capellas remitte; nullus enim
„dubito, eum plaustra conuiciorum et rerum ad rem non per-
„nentium congesturum; ita enim non musicum melos, sed
„magicum murmur praecinuit. Hisque ita confectis, relin-
„que alto animo theologicas Monades et amoeniorem Diuam,
„Philologiam, amplectere, ex cuius foliis neglectu siue con-
„temtu illi Tui et rectae rationis aduersarii tam barbari effe-
„cti sunt, et efficiuntur cotidie. Didicisti sapere, et audes;
„hoc Tibi sufficiat. Sine porcos glandibus suis pasci, nec
„ad amaracum inuita harae adsuetas nares. Quis enim ser-
„vet inuitos? Te potius serua, et Tibi *quietem* conserua.
„quam *rem* esse *prorsus essentialem* magnus Newtonus sensit.
„ - - - - Vale, *amicissime Rothfischere*, et rebus secundis te
„serua, meque amare perge.

Dieses möchte im Deutschen etwa so lauten:

„Wie schwer es mich auch jederzeit ankommen wird: so will
„ich doch Ihr itziges Stillschweigen mit gelassenerem Ge-
„müthe ertragen, wenn ich nur erfahre, daß es nicht von Ihrem
„Uebelauffseyn, oder von einer Vergessenheit meiner Person her-
„rühret. Es sind schon ganze Monate verstrichen, und ich habe
„keine Zeile von Ihnen gesehen, unerachtet Sie mir in Ihrem
„letztern Schreiben Hofnung gemacht, daß demselben bald ein
„anderes nachfolgen sollte. Ist Ihnen denn gar bis so weit aller
„gelehrter Umgang untersagt, daß Dieselben auch nicht einmal
„ferner die freundschaftlichen Pflichten mehr beobachten dürfen?
„Diese Tyranney ist einem ehrlichen Manne unerträglich. Daß
„aber diejenigen solche über Sie ausüben sollten, unter deren

„Befehle Sie stehen, und von welchen mir doch bewußt ist, daß „sie den schönen Wissenschaften obliegen, und durch dieselben ge„sitteter worden sind, kann ich bey nahe nicht glauben, ja es „kömmt mir nicht einmal der Verdacht davon ein, obwol Seine „Eminenz, der Hr. Kardinal, Quirini, bey Dero Anwesenheit „in Ihrem Stifte bereits gemerket haben, es glimme zwischen „jenen und Ihnen ein kleines Mißverständniß; wie Sie denn dessen „auch sogar gegen unsern gemeinschaftlichen Freund N. bey Ueber„reichung Ihres syncretistischen Werkchens, unter vielen Lobes„erhebungen Ihrer Person, gedacht haben. Daß aber die Sache „soweit ausgebrochen sey, daß man Sie gar alles Briefwechsels „und Umgangs mit gelehrten Leuten berauben sollte, welches eben „so viel wäre, als einen Gelehrten lebendig begraben, das lasse ich „mir, wie ich nochmals wiederhole, nicht in den Sinn kommen, „mich zu überreden.

„Verbergen Sie mir also die wahre Ursache Ihres Still„schweigens ja nicht länger, wofern Sie noch durch mein instän„diges Anhalten bewegt werden können, und benehmen Sie mir, „Ihrem ergebensten Freunde, die Unruhe, welche mich bis in die „Seele quälet. Sind es Ihre Arbeiten, (welches mir sehr lieb „wäre) die Sie entweder unter der Feder haben, oder die wirk„lich schon fertig, und vielleicht jetzt bereits unter der Presse sind, „wodurch Sie vom Briefschreiben bisher zurück gehalten worden: „so werde ich nicht nur mit Ihnen nicht schmälen, sondern mich „auch nicht einmal beschweren; denn es ist mir nicht unbewußt, „daß wir diese Freyheit unsern Freunden zuweilen zugestehn, und „zuweilen von ihnen in gleichen Fällen uns ausbitten müs„sen. = = Es ist zwar, allerwerthester Rothfischer, meine Eigen„liebe so groß nicht, daß ich mir einbilden sollte, ein Wunder„thier in dem Reiche der Gelehrsamkeit zu seyn. Doch weil ich „mich allezeit mehr das Wahre und Wesentliche, als das Schim„mernde, in den Wissenschaften habe leiten lassen: so schaue ich „freylich dem Pöbel meines Vaterlandes, doch was für eines „Vaterlandes! ein wenig über die Schultern hinweg. Kaum „aber erblicke ich die, ausser demselben annoch vorhandenen hellen „Gestirne, so wirft mich Glanz und Schamröthe zu Boden,

„daß

„daß ich die Augen wieder niederschlage, mein Haupt zurück ziehe, „und mich in mein weniges Wissen und Tugend, das ich entwe- „der in der Fremde zusammen gerafft, oder zu Hause heimlich und „verstolener Weise, gleichsam unter einem, über mir hangenden, „Schwerte in Durchlesung guter und ausgesuchter Schriften „gesammlet habe, ganz leise verhülle, und nichts, als einen „Schlupfwinkel suche, mich zu verbergen, um unter Leuten, denen „ich gar nicht gleich komme und die mich so weit übertreffen, ganz „unerkannt zu bleiben und durch diese meine, soll ich sagen, Be- „scheidenheit oder Klugheit, Vergebung zu verdienen, daß ich mich „ unterstanden habe, an der besudelten Weisheit und Lehrart „unserer Glaubensgenossen ein Abtrünniger zu werden; bis es „etwa dereinst Zeit und Ort erlauben, mit meiner wahren Mey- „nung von den Studien der Unsrigen, und deren Verderbniß und „möglichen Verbesserung gleichsam aus meiner Warte hervorzu- „brechen; welche Verbesserung ich aber schwerlich jemals eher „hoffen darf, bis man aus den pöbelhaften Gemüthern der Un- „srigen, den unsinnigen Hang, abgeschmackte Dinge so leicht „zu glauben, ausgerottet hat. Denn, so lange diese Dummheit „noch den Verstand benebelt, wird wol alle Mühe zur Verbes- „serung des Willens vergeblich angewendt worden. Gegenwär- „tig aber empfinden diejenigen, welche unsere Wissenschaften „verunreinigen, indem sie selbst aus unreinen Pfützen geschöpft, „und sich also einen verderbten Geschmack angewöhnt haben, ihren „eigenen Gestank eben so wenig, als die Gärber, Heringshoken „und Käsehändler unter sich von ihrem übeln Geruche etwas „empfinden.

„So weit war ich eben mit diesem Briefe im Schreiben ge- „kommen, allerwerthester Rothfischer, als ich unvermuthet Ihre „längst erwarteten Zeilen erhielt; wie begierig laß ich dieselben „durch! Doch ich fand unsere Freundschaft noch unzerrüttet, und „nicht die geringste Spur einer Wankelmuth. Wie artig werde „ich also durch die Erfahrung überwiesen, daß sie fester sey, als „daß das Stillschweigen, und die Unterbrechung des Briefwech- „sels ihr etwas anhaben könnten. Allein wie empfindlich schmerzte „mich dieses, daß Ihnen wegen des Gebrauchs der gesunden Ver-

„nunft auch zu Hause von denjenigen so viele Widerwärtigkeiten „zugezogen werden, welche es Ihnen doch Dank wissen sollten, „daß Sie an dieser ganzen zänckischen Theologie einen Eckel und „Ueberdruß bekommen haben. Ob nun gleich ein edles und nach „den Grundsätzen der Weisheit eingerichtetes Gemüth, derselben „ihren rechten, das ist den allerschlechtesten, Werth beyleget, so „gestehe ich doch, daß es ein sehr schwerer und mühseliger Zustand „sey, sein Leben bey und unter solchen Leuten zuzubringen, die sich „mehr vor den Bösen fürchten, als den Guten gewogen sind. „Wenn Sie mir also folgen wollen, (und warum wollten Sie „mir nicht folgen, da ich doch an Jahren und Erfahrung älter „bin, wie Sie, und es so herzlich gut mit Ihnen meyne?) so „reissen Sie sich einmal heraus, und vollführen das Angefan„gene männlich, damit es nicht scheine, daß Sie, sowol ge„wichen seyn und jenen das Feld überlassen, als vielmehr nur nach„gegeben haben. Dem Werenko antworten Sie entweder gar „nicht, oder auf das allerkürzeste und etwa nur in einem Send„schreiben, und lassen Sie denselben mit einer, nach der schärfsten „und genauesten Lehrart geschriebenen, Abfertigung laufen, damit „er den eigentlichen Streitpunct endlich einsehen lerne. Denn ich „zweifle gar nicht, er werde einen Haufen Scheltworte und zur „Sache nicht gehöriger Dinge zurück geben, wie er den schon zum „Voraus keinen musicalischen lieblichen Gesang, sondern ein zau„berisches Gemurmel angestimmt hat. Wenn Sie dieses glück„lich zu Werke gerichtet haben: so lassen Sie großmüthig die „rasenden theologischen Schwärmgeister fahren, und machen „sich bloß mit den angenehmen, ja recht göttlichen schönen Wis„senschaften zu thun, durch deren Verabsäumung oder Gering„schätzung eben Ihre und der gesunden Vernunft Feinde so un„wissend und dumm geworden sind, ja noch alle Tage dum„mer werden. Sie haben gelernet, klug und verständig zu „handeln, und etwas mit getrostem Muthe zu unternehmen. Las„sen Sie die Schweine bey ihren Eicheln; Rüssel, die an die „Träber in den Schweinekoben gewohnet sind, muß man nicht „zum Majoran oder zu andern wohlschmeckenden Kräutern einla„den. Wer wolte jemanden wieder seinen Willen Wohlthaten „auf-

„aufdringen? Erhalten Sie sich vielmehr selbst, und bewahren „Sie sich Ihre Ruhe, welche ein grosser Newton für ein wesent„liches Stück der menschlichen Glückseligkeit erkannt und angege„ben hat. Leben Sie wohl und sparen ihre Tage, auf bessere „Zeiten, fahren aber dabey fort, mich zu lieben.

Antwortet dem H. D. Chladenius in einem gedruckten Schreiben.

§. 79. Es schlug noch eine andere Verdrüßlichkeit dazu, die meine Gedult noch mehr auf die Probe stellte. In meinem obigen Tractate de gratia (§. 57.) muste ich mich wider die Consequenzenmachereyen meiner Feinde verwahren, und allen Schein einer Ketzerey von meinem neuen Lehrgebäude abwenden. Ich schrieb daher den dritten Absatz derselben, worinn ich bewies, daß, nach meiner Denkungsart, die Rechtfertigung keinesweges durch den Glauben allein, sondern auch durch die Werke erfolge; Wie ich nun im ersten Absatze die Jesuiten, und im zweyten alle andere Schulen wider mich aufbrachte: so bekam ich im dritten auch noch die Protestanten über den Hals. Die ersten, so sich unter diesen letzteren dagegen regten, waren die Verfasser der Erlangischen gelehrten Anzeigen. Der fleißige Herr D. Chladenius rückte in einem Bogen dieser Anzeigen *) eine kleine, sehr bescheidene, Widerlegung meiner Gedanken ein, und setzte mir hauptsächlich den Mißbrauch der mathematischen Lehrart aus. Mein Fürstliches Oberhaupt war ohnedis ein abgesagter Feind derselben (§. 22.), daher gereichte es Ihm zum besonderen Vergnügen, daß endlich einer aufstand, und sollte es auch ein Ketzer seyn, der meine Methode striegelte. Es war auch bey meiner ersten Ankunftsvisite aus Salzburg (§. 75.) neben andern Complimenten dieses eines der artigsten, daß mir Se. Fürstl. Gnaden, die sonst keine Lutherische gelehrte Zeitungen

*) S. Erlangische gelehrte Anzeigen No. XXXXIV. auf das Jahr 1750.

zu halten pflegten, gleichwol das Erlanger Blatt, als eine gelehrte Neuigkeit, mit dem Beysatze, überreichten, ich würde wohl den Herrn D. Chladenius nicht antworten können, weil es doch nicht moglich wäre, die Anwendung der strengen Lehrart in der Theologie zu behaupten. Ich dankte für die gütige Mittheilung dieser Neuigkeit, und, ob ich schon von allen Seiten her mit Veedrüßlichkeiten überfallen war: so brachte ich doch in wenigen Tagen eine Antwort gegen den Herrn D. Chladenius zu Papiere, unter dem Titul: Schreiben an den Hochwürdigen, Hochedelgebornen Herrn, Herrn Dominicus, des berühmten und exemten Klosters des H. Benediktinerordens zu Oberaltaich würdigsten Abt rc. rc. über die Beurtheilung, welche Herr D. Chladenius den Erlangischen Anzeigen unlängst eingerücket hat, über eine Schrift, *de gratia actuali et habituali*, die bey St. Emmeram in Regensburg unter dem Vorsitze des P. Gregorius Rothfischers vertheidiget worden. Regensburg 1751. 6 Bogen in 4.

Ueber dasselbe wird er sowol von seinem Obern, als dem Weybischoff gewaltig ausgefilzet.

§. 80. Es war noch keine Woche verflossen, da ich das Manuscript schon in die Abtey zur Genehmhaltung überbrachte. Aber, mein GOtt! anstatt, daß ich von meinem Oberen wenigstens eine Freude über meinen Fleiß zu erwecken hoffete, goß ich von neuem Oel ins Feuer. Se. Fürstl. Gnaden warfen meine geschriebene Bögen mit Ungestüm von sich, und zogen wiederum über die unschuldige Methode mit den gewöhnlichen Verachtungen los. So gar entfuhr einem geistlichen Fürsten der Ausdruck einer hundsfüttischen Methode. Wie ich mich dagegen verantworten wollte: muste ich den Fürwurf hören, ich hätte keine abnegationem iudicii, oder Verläugnung meines eigenen Urtheils, d. i. der Vernunft, und gar keine Hochachtung für meine Oberen; ich söffe beständig mit Lutheranern,

:rn, und hätte so vielen Umgang mit ihnen rc. *) Be-
: mich GOtt vor solchen Studien, setzten Sie noch hin-
die solche Religiosen machen! Zu einem Vorschusse der
gen Drukkosten zu 6 Bogen durfte ich mir gar keinen Ge-
en einfallen lassen. Nach einem langen Scharmützel er-
ich endlich die Erlaubniß des Druckes, mit der Bedin-
, daß ich die Genehmhaltung vom Consistorio vorher aus-
en, die Piece aber nicht auf eigene Kosten drucken lassen,
ern zu derselben einen Verleger ausfindig machen sollte.
gern ich auch die letzte Bedingung erfüllet hätte: so wenig
) solches in meinem Vermögen. Ich machte mir demna
n Scrupel daraus, daß ich ingeheim die Druckerkosten wi-
das obrigkeitliche Verbot herschoß. Die erste Bedingung
)te mir grössere Schwierigkeiten. Ich hatte eine gute Ab-
. rüstete mein Herz zur bevorstehenden Grobheit mit Ge-
aus, und ging in GOttes Namen, in Begleitung eines
denten, zum H. Weihbischof. Se. Excellenz hatten dismal
die Gnade für mich, und empfingen mich auf der Treppe,
nur in der Absicht, mich geschwinde wieder abzufertigen,
)es auch geschah. Der Willkommen hieß: No! was
á, Patá Gregori? mei! wie mog á mi gar á so
ze? is just á Graf vu Rom bey mir, und itzá soll i
áfwartn. Ich entschuldigte mich, daß ich mich nur
e um eine beliebige Stunde erkundigen, und gar nicht lan-
eschwerlich seyn, sondern nur wiederum ein kleines Manu-
t hiemit zur Censur bringen wollen. Kaum sah er den Ti-
tul

) Ich müßte hier die Gewohn-
des freygebigen Gastrechts in
fürstlichen Reichsstifte anrüh-
wovon so viele unnütze Leute
uß habeti, wenn ich mich über
ı Fürwurf hier entschuldigen
wollte. Genug, daß ich Nieman-
den einen Ehrentrunk vorsetzte, und
keinen Umgang mit liederlichem
Gesindel pflegte, sondern mit Män-
nern, deren Dienste ich zu meinen
Studien nöthig hatte.

tul an: Was? brach er im vollen Feuer aus, was, seini Theses *) will á defendirn? ás is á Schand und á Spoth, in á lutherischen Reichsstadt, selchá Sachá raus zu geben; *intra quatuor parietes* gängs o. Solchá Theses hat á gsetzt, de nit defensibel sán. Hedá mit selchán Sachen nit og'fangt, i ho nit Zeit, daß ichs les. á hot má seini Theses nit zu dá Approbation brocht, i will iz á nix dámit z-thun hobn, i les nit, und lasss á nit druckà. Ich antwortete mit anständiger Bescheidenheit: Es hätte nicht bey mir gestanden, daß ich meine Theses ad Ordinariatum zur Censur gebracht hätte; Mein unmittelbarer Oberer hätte mir nichts weiter befohlen, als daß ich dieselbe dem Herrn P. Prior des Stifts zur Beurtheilung überreichen sollte, und auf diese wäre die Genehmhaltung und Erlaubniß zum Drucke erfolget. Zudem hätten Se. Bischöfliche Excellenz, da ich meine Ablaßschrift überreicht (§. 72.) sich selbst deutlich herausgelassen: Ich hätte wohl gethan, daß ich nach der Tridentinischen Regel eine Schrift von grösserer Wichtigkeit, als ordentliche Theses wären, zum Consistorio gebracht hätte; ordentliche Theses aber pflegte man nicht so genau zufoderen, und überhaupt pflegte es ja kein Kloster zu thun, sonst aber müste man wohl vor allem die Comödienexemplarien, zumal von einer Gattung, wie voriges Jahr in der Faßtnacht abgedruckt worden (§. 53.), mit eben der Schärfe vorher prüfen, um den Verdacht einer Partenlichkeit vollkommen zu verhüten; übrigens könne ich mich nicht entsinnen, was es doch für Sätze seyn müsten, die in meiner vorigen Disputation so anstößig schienen. Hierauf nennte er mir den Satz von der sakramentalischen Eheform, über welchen sich auch andere so sehr auf-

*) Er verstund die obige Abhandlung de gratia actuali et habituali (§. 57.).

hielten (§. 58.); Ich erbot mich hingegen, ein ganzes Re-
ter der grössesten Theologen aufzuweisen, die meiner Mey-
ng sind, welcher Se. itzt regierende päbstliche Heiligkeit
ber in Ihrem Buche de Synodis Ihre Hochachtung nicht ver-
yten; da stutzte der Herr Weihbischof, und konnte sich nicht
derst, als mit dem mächtigen Ausspruche, helfen: á wos
it dem französischen Sentenz! und wenn má densel-
en überall docirt, so laß ichn in meiná Dioces nit do-
n. Hiermit wollte er fortgehen, ohne mein Manuscript an-
unehmen. Ich machte ihm auch meine Abschiedsbeugung.
Jähling aber bedachte er sich, rief mich zurück, und foderte
eine Bögen, und mit den Worten: Er wolle sehen, was
h geschmieret hätte, riß er mir dieselben mit Gewalt aus
er Hand, und schlug seine Stubenthür mit solcher Gewalt
ach sich zu, daß, wenn er meine Hand würde erwischt haben,
h itzo nicht viel mehr schreiben dürfte. Mein Begleitungs-
ursche, und andere Leute, die unten im Hause stunden, und
diesen Lärm mit anhöreten, gerieten selbst in Furcht und Schre-
cken, und ich konnte ihr Mitleiden, so sie mit mir hatten, deut-
lich aus ihren Augen lesen, da ich, die Treppe herab, bey ihnen
vorüber ging. Dies war die erste Wirkung des Jesuiterschmau-
ses (§. 60.).

§. 81. Acht Wochen lang wurden diese wenigen Bogen wiederum von einem zum anderen herumgeschleppet, die ich doch in so vielen Tagen verfertiget hatte (§. 79.). Ich ward des Wartens überdrüßig, und ließ das Manuscript, wovon ich noch eine Abschrift hatte, unter die Presse laufen. Doch, siehe! da ich eben dasselbe zur Ausgabe fertig hatte: würde ich in das Haus des Herrn Consistorialsecretarius gerufen, welcher mir, im Namen eines hochwürdigsten Consistorii folgende Punkte aussetzte, und zur Verbesserung fürhielt:

Die Censur dieses Schreibens sieht erbärmlich aus.

I. S. 4. war diese Stelle durchstrichen: Man hat eine schwere unartige Canone auf den Kampfsplatz geführet, und nicht so fast wider mein Lehrgebaude, als wider meine Jugend, vermuthlich zum Schreckenbilde, gerichtet. Einige Züge meines Versuchs sollten dazu die unschuldige Gelegenheit gegeben haben. Allein unsere Zeiten sind nicht mehr so ungestüm, daß man den Sturm eingebildeter Leute fürchten muß. Unsere Gegenden sind des Kriegesgeschreyes gewohnt, und wer es nicht stillen mag, läst es mit Verachtung vorüber rauschen; spreta vilescunt. Die Herren Censores merkten leicht, daß ich durch diese Worte offenbar auf des Herrn P. Werenko grobe Disputirkunst gedeutet hatte (§. 58.). Nun, sagen sie, würde es sich nicht schicken, daß, da ich einen Ketzer widerlegen wollte, zugleich wider einen Jesuiten schriebe. Elender Deckmantel der Parteylichkeit!

II. Da ich meine Zueignung an den Herrn Prälaten gerichtet hatte (§. 79.): so bediente ich mich S. 6. und wiederum S. 53. am Ende des Ausdruckes, daß ich die Bögen demselben zur Prüfung übersende. Nein, saget mein Herr Censor, ein Prälat ist nicht im Stande, etwas zum Druck zu prüfen; diese Kräfte sind allein dem Hochwürdigen Consistorio, oder dem Bischofe eigen. Der gute Mann wuste unter einer freundschaftlichen gelehrten Prüfung, und unter einer gesetzmäßigen Genehmhaltung keinen Unterscheid zu machen.

III. S. 7. schlichen mir wiederum ein Paar Zeilen ein, welche von weitem auf meine katholische Gegner zielten: Der Herr Professor, hieß es, hat die Ehre und Wohlanständigkeit, daß er nicht mit Unhöflichkeit seine Einwürfe

würfe anfängt, noch mit Verachtung im Eingange um
ich wirft, wie einige zu thun pflegen, die den Harnisch
ewohnt sind. Die Ursache, diese Stelle auszumerzen, war
ben dieselbe, die man bey der ersten hatte.

IV. S. 23. führe ich eine Stelle des ehemaligen Braun-
hweigischen Superintendenten, Martin Chemnitius, zur
Widerlegung an, und der scharfsichtige Censor zweifelt, ob ich
ieselbe nicht zum Beweise gebrauchet hätte.

V. S. 41. setzte ich in die Note die Stelle des Apostels,
Röm. III, 29. 30. Ist GOtt allein der Juden GOtt?
ist er nicht auch ein GOtt der Heyden? Ja freylich auch
er Heyden. Denn es ist ein einiger GOtt, der die
Beschneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut
urch den Glauben gerecht macht. Diese Redensart
nd Uebersetzung schien meinen Richtern fremde, und daher
theriſch. Es mag auch einer unter ihnen etwa eine alte Bi-
l gehabt haben; diese schlugen sie nach, und fanden da ein
deres Verbindungswörtchen, woraus sie folgerten: ich hätte
n Text aus einer lutherischen Bibel entlehnet. Ich ver-
herte, daß ich denselben aus der katholischen Uebersetzung des
Erhardts von Wort zu Wort ausgeschrieben hätte. Der
err Secretarius stutzte bey dieser unverhoften Antwort, und
t mich gleichwol, das Blatt umdrucken zu lassen, und die
usgabe der Bibel dabey zusetzen, aus welcher ich die Stelle
sgeschrieben. Elende Censur! Wer hat jemals auf solche
t die Schriftstellen angeführt? Was sind das für Bibelhel-
n, die ihre eigene Uebersetzung für verdächtig halten?

VI. Das allergrössesste Aergerniß stund S. 44. in diesen Worten: Wenn wir unsern Gegnern zuwider sind: so bestreiten wir nur ihre Meinungen; gegen ihre Personaber befiehlt uns unsere Kirche, die beständige Liebe, und die Entschuldigung beyzubehalten, daß sie nur aus treuem Herzen, und aus Mangel der Einsicht in unsere Sätze irren. Meine Gelassenheit und Höflichkeit (ließ mir der Herr Weihbischof bedeuten) sey gegen die Ketzer zu groß, und man hätte dieselbe schon ein anderesmal nicht gut angesehen (§. 43). Es möchte wol der gemeine Haufen der Lutheraner noch für materialische Ketzer können angesehen werden, die den Unterscheid der Religionen nicht einsehen, und in guter Meinung bey ihren Vorurtheilen erzogen sind. Allein den gelehrten Protestanten müsse nothwendig die überzeugende Wahrheit der römischen Kirche so stark einleuchten, daß sie nur mit vorsetzlicher Bosheit der erkannten Wahrheit widerstrebten, und mithin als förmliche oder hartnäckige Ketzer im eigentlichen Verstande müsten angesehen werden. Die Unbilligkeit dieses angemaßten Urtheils über das Gewissen unserer Nebenbrüder, und die Unwissenheit dieses Censors in theologischen Streitigkeiten ermüdete endlich meine Geduld. Ich widersprach ihm gerade ins Gesicht: Die römische Kirche unterstünde sich niemals über den sensum personalem zu richten, und kein Theologus habe jemals das Herz gehabt, einen unserer Glaubensgegner in Person zu verdammen. Endlich gab er es wohlfeiler, und, ob ich schon den höflichen Ausdruck, aus treuem Herzen 2c. weg lassen muste: so erlaubte er mir doch, an statt dessen, die Worte zu setzen: daß sie nur materialisch irren.

Castriret einige Exem-

§. 82. Andere Kleinigkeiten waren von gleichem Schrot und Korn; doch gestund mir der Herr Censor ausdrücklich ein, daß

aß in dieser meiner Schrift überhaupt nichts stünde, das wi-
er die Religion und die guten Sitten liefe; alles was er, als
nstößig, darinn bemerkte, wären nur Dinge, die einige politi-
che Folgen nach sich ziehen könnten. Allein, erwiederte ich,
ian unterwirft seine Gedanken dem Consistorio nicht weiter,
ls in der ersten Absicht; Ich setzte hinzu: Die ganze Cen-
ır rühre aus einer Parteylichkeit gegen mich her, wovon ich
unmehr die deutlichsten Proben hätte; man sollte den Herren
Jesuiten ebenfalls ihre, zum Druck bestimmten, Sachen, insson-
erheit ihre Comödien (§. 53.), genauer durchsehen: sonst wür-
e ich künftighin die Genehmhaltung meiner geringen Schrif-
:n anderswo suchen müssen. Ja, versetzte hierauf der Herr
Secretarius, ohne Zweifel würde mir Gerechtigkeit wiederfah-
:n, wenn ich nur meine Beschwerden deßhalben schriftlich ein-
:ben wollte. Da ich aber fragte, ob denn die Herrn Jesui-
:n diesfalls wider mich schriftlich eingekommen wären, daß
ian mit mir so scharf verfahren sollte? so zuckte er die
.chseln, und entließ mich in GOttes Namen; nachdem
h mich dahin verstehen müssen, daß ich drey Blätter, näm-
ch den ersten, dritten und letzten Punkt (§. 81.) wollte um-
:ucken lassen. Es war nur Schade für den Ducaten, den
h daran wenden muste! Die bischöfliche Genehmhaltung bat
h mir vom Herrn Censore schriftlich aus, die er mir aber,
nter dem Fürwande, verweigerte, man pflege sie zu so wenigen
Bögen nicht so feyerlich mitzutheilen. Ich war es auch zu-
ieden, und setzte meiner Schrift im Drucke nicht einmal die
:wöhnliche katholische Clausul: mit Genehmhaltung der
Oberen, vor; weil ich wohl wuste, daß dieselbe meine Ge-
ınken bey ächten Kennern nur verächtlich, und alles, was
ach bischöflichem katholischen Geschmack reucht, nur einer skla-
:schen Denkungsart verdächtig machet. Und so ließ ich 200.

plarien nach derselben, aber nicht alle.

Exemplarien nach obigem Befehl beschneiden, die übrigen aber ganz und unverstümmelt in die weite Welt laufen.

Wird deswegen verklagt.

§. 83. Es konnten aber die unbeschnittenen Stücke nicht alle so weit weggeschafft werden, daß nicht, wider alles mein Verbot, gleichwol eines davon meinen wachsamen Feinden, und von diesen dem Bischoffe in die Hände gerieth. Die Hinweglassung der Clausul: Mit Genehmhaltung der Oberen, sah man auch als eine Verachtung derselben an. Zu dem kam auch der Titelbogen meiner oben (§. 71.) bemerkten Ablaßschrift dem Herrn Weihbischof zu Gesichte, welcher damals also lautete: Gedanken vom Ablaß und Jubeljahr rc. Der Ausdruck: Gedanken, schien freydenkerisch, und lutherisch; der Abdruck des Titelbogens selbst aber ein Beweis zu seyn, als wenn ich nicht einmal mehr gesinnet wäre, diese Abhandelung dem Consistorio zur Censur zu übergeben. Derohalben wurde mein voriger Censor, der Herr Consistorialsecretarius, als Gesandter, zu meinem Herrn Prälaten abgeordnet, der wider mich über alle drey Punkte eine feyerliche Klage anstellen muste.

Und von seinem Oberen zur Rede gestellet.

§. 84. Sogleich erhielt ich ein Briefchen von meinem Oberen, welches mir der Herr P. Prior überbrachte, mit dem Beysatze, Se. Fürstl. Gnaden wären meiner mündlichen Vertheidigungen überdrüßig, und wollten mir demnach schriftlich diese kurze Vermahnung überschickt haben:

Bene-

Benedictus Deus.

I. „Misit ad me Illustrissimus Suffraganeus Epistolam, Reue-„rendissimo *Obernaltacensi* dicatam a D. P. *Gregorio* nostro; „significari mihi fecit, R. P. Gregorium, a Censore per Re-„uerendissimum Ordinarium Deputato fuisse monitum, vt „quaedam mutaret, et verba haec: **Mit Genehmhaltung „der Obern,** adderet. Cum autem nec ista verba addita fue-„rint, ac diuersa exempla huius impressa inueniantur, quo-„rum quaedam mutationem quidem habeant, alia vero singula „(quae vt mutarentur, monitus fuit R. P. *Gregorius*) adhuc „contineant: hinc nullam Reuerendissimi ordinariae cen-„surae rationem ab auctore Epistolae haberi facile concipi „posse, et monita negligi iudicat dictus Reuerendissimus „Suffraganeus, ac mihi considerandum proponit, quid ipse „iam facere possit?

II. „Illudi se credit Illustrissimus D. *Suffraganeus*, dum „audit, tractatum de Indulgentiis etc. a P. *Gregorio* con-„scriptum; breui typis absoluendum fore, dum neque pa-„ginam huc vsque pro censura ipse viderit, quod tamen se „facturum P. *Gregorius* promisisset.

III. „Misit idem Excellentissimus mihi Titulum, tractatui „praeponendum, vt ipsemet de eo iudicarem: se vero neu-„tiquam permissurum, vt sub hoc titulo etc. **Gedanken,** „liber iste in dioecesi euulgetur, mihi significari fecit, vt ego „R. P. *Gregorium* monerem, et corrigerem, a me petiit, ex-„pectans librum pro censura.

IV. „Quod ego haec R. P. *Gregorio* per Venerabilem D. „P. Priorem insinuem et alia proponi faciam, causa est: „Dolens video et experior, monita mea aeque sperni nul-„lumque fructum obedientiae circa haec negotia litteraria a

„R. P.

„R. P. *Gregorio* colligere possum, cum illum latere minime „possit et scire debeat, Religiosum in omnibus, etiam hisce „litterariis rebus, Obedientiae subditum esse. Ne ergo „frustra monita mea coram repeterem, illa per venerabilem „D. P. Priorem repeto, et simul

V. „Sub obedientia praecipio, vt liber iste de Indulgen- „tiis etc. Reuerendissimo Ordinario exhibeatur; secundo, „vt titulus: Gedanken, mutetur. Aliaque monita de hisce „titulis efformandis obseruentur; nisi id fiat, liber iste non „euulgetur, quod, ne fieri queat, ipsemet pro mea potestate „res dirigam.

14. Maii 1751.

Iohannes Baptista,
Abbas.

b. 1.

Gelobt sey GOtt!

„Erstens. Se. Hochwürden, der Herr Weihbischof haben mir „ein Sendschreiben zugeschickt, welches von unserm Ehrw. P. „Gregorius Rothfischer an den Hochwürdigen Hrn. Präla- „ten von Oberaltaich geschrieben ist. Sie thun mir darinn zu „wissen, der Hr. P. Rothfischer hätte von dem Censore, der „durch Se. Hochwürden, den Hrn. Ordinarium, wäre abge- „ordnet worden, die Vermahnung bekommen, daß er etwas „ändern, und die Worte: mit Genehmhaltung der Obern, „hinzusetzen sollte. Da aber weder diese Worte hinzugesetzet, „und auch verschiedene Abdrücke dieses Sendschreibens gefun- „den worden, bey deren etlichen zwar eine Veränderung vorge- „nommen ist, andere aber noch alles in sich enthalten, was doch „der

„der P. Rothfischer, auf empfangne Erinnerung, hätte ändern „sollen: so urtheilen Se. Hochw. der Hr. Bischoff, daß der „Verfasser nicht viel nach der Censur Sr. Hochw. des Hrn. „Ordinarii frage, und überlassen es meinem Bedenken, was „Sie nunmehro dabey thun könnten.

„Zweytens, glauben Se. Hochwürden der Hr. Weihbischoff, „man treibe nur mit Ihnen sein Gespötte; indem Sie hören „müßten, daß der Tractat vom Ablaß, den der P. Gregorius „geschrieben, nächstens aus der Presse kommen würde, da Sie „doch bisher noch kein Blatt zur Censur bekommen hätten, wel„cher sich der P. Gregorius doch versprochen hat, zu unter„werfen.

„Drittens, schicken mir eben Se. Hochwürden den Titul, „der vor das Buch gesetzet werden soll, damit ich mein Urtheil „darüber eröfnen möchte; mit dem Bedeuten, Sie würden nim„mermehr zu geben, daß dieses Buch unter dem Titul: Gedan„ken ꝛc. in Dero Bißthum unter die Leute komme und verlangen „von mir, daß ich den P. Gregorius vermahnen und zur Rede „stellen möchte. Indeß erwartete er das Buch zur Censur. „Dis ist der Bewegungsgrund, daß er

„Viertens, dieses dem P. Gregorio durch Se. Ehrwürden, „den P. Prior beybringen läßt, und einen andern Fürschlag „thut. Ich sehe mit Schmerzen, daß er meine Vermahnung „einmal wie das andere aus der Acht läßt, und daß ich nicht die „geringste Frucht des Gehorsams in diesen gelehrten Beschäfti„gungen von dem Ehrw. Pater Gregorio bemerken kann, uner„achtet es ihm nicht verborgen seyn kann, und er vollkommen „wissen muß, daß ein Religiose in allen Stücken und folglich „auch in diesen gelehrten Dingen den eifrigsten Gehorsam beo„bachten müsse. Damit ich also diese Vermahnung in meiner „Gegenwart nicht vergeblich wiederhole: so lasse ich ihm dieselbe „durch den Hrn. Pater Prior eröfnen, und zugleich

„Fünftens, unter dem Befehl des Gehorsahms andeuten, daß „er das Buch vom Ablasse Sr. Hochwürden dem Ordinario erst„lich zustelle; hiernächst, daß der Titul: Gedanken ꝛc. ver„ändert und noch andere, diesen Titul betreffende Erinnerungen in „Acht genommen werden. Geschieht dieses nicht: so soll das „Buch unterdruckt seyn, und ich will mit meinem eigenen Anse„hen dieser Unterdrückung das Gewicht geben.

den 14. Maii 1751.

Johann Baptista,
Abt.

Seine Verantwortung darüber.

§. 85. Es war dieses schon der zweyte Titel, den mir hier das Consistorium, wegen des Wörtchens: Gedanken verwarf. Vorher aber hatte mir mein Herr Abt schon den ersten Titel durchstrichen, weil ich da meinen Namen oben an gesetzt, und das P. oder das Pater dabey hinweg gelassen hatte. Dahin zielen diese Worte: aliaque monita de his titulis efformandis. Gewiß! solche Censuren schickten sich besser für unerfahrne junge Bursche, als für Leute, die endlich schon bey ihrer Vernunft sind, und denen man, mit Gewalt, die Ehre eines Paters aufdringt. Welches Gewissen wird sich zu einem solchen Gehorsam bequemen, und welcher Geist kan sich unter ein solches Joch schmiegen! Der Herr Consistorialsecretarius gestund bey seiner Censur (§. 82.) daß ich nur aus politischen Ursachen drey Blätter umdrucken lassen sollte; dies habe ich in so vielen Exemplarien gethan, als für den politischen Regensburger Bezirk nöthig waren. Zu dem war ja die ganze Censur so schlecht, daß ich dem Reuerendissimo Consistorio rathen wollte, sich mit mir in keinen Proceß darüber einzulas-

ulassen. Noch mehr: der Herr Secretarius erröthet nicht, wenn er sowol bey seinem Bischofe als bey meinem Oberen mich mit der groben Lüge anschwärzet, als wenn er mir ausdrücklich befohlen hätte, die Worte: mit Genehmhaltung der Oberen, meiner Schrift vorzusetzen; da er mir doch vielmehr alle Feyerlichkeit einer förmlichen Censur zu einem so schlechten Werkchen widerrieth (§. 82.); und wie könnte ich, als ein Fürstenkind von St. Emmeram, diesen Ausdruck: der Oberen, eingestanden haben, da doch das Reichsstift unmittelbar unter dem römischen Stuhle steht, und keine geistliche Oberherrschaft, als des Pabsts seine, erkennet. Ja, wenn es bey mir gestanden wäre: so wollte ich allemal lieber meine Schriften der heiligen Inquisition zu Rom, als dem Wortsigeln der Herrn Consistorialen in Regensburg unterworfen haben. Dies war meine Verantwortung, die man sich mußte gefallen lassen. Gerade kömmt mir ein Brief eines Gelehrten unter die Hände, der mit mir über die Büchercensores einerley Meynung ist.

S. T.

Daß die bertlingische *Refutation*, anstatt Beförderungen, Hindernissen finde, ist wol zu bedauren, indem einem jeden unparteyischen, und *realen* Gemüth die Ursach oder vielmehr die Passion einzubilden ist: Es seyn dermalen die sonst scharfe und bis zur *Superstition* argwöhnische römische Büchercensores viel gelassener, als unsere deutsche Mudldrucker, weil eine so scholastische Materie, die nicht nach den 4 Schulleisten, *Notandum*, *Conclusio*, *Proba* und *Colliges* geschmiedet ist, für africanische Wunder und Panther angesehen wird. Es ergeht nur dem ersten Auctori misgünstig, bis der Stilus in Schwang kömmt;

und wie die wahre Kirche durch nichts anderes, als durch Märtyrer, hat können gepflanzet werden, also auch die verbesserte Schulart den ersten Lehrern zum Lohne nichts als Verdruß bringet. Euer ⸗ ⸗ ⸗ wissen sich besser in dergleichen Schicksalen aus beständiger Praxi zu verhalten, als ich Selbe zu encouragiren im Stande wäre ꝛc.

Man drohet ihm mit dem Gefängniß.

§. 86. Der Ausdruck des Herrn Weihbischofs beym ersten Punkte: considerandum proponit, quid ipse iam facere possit; da er den Fürsten überlegen läst, was er thun könnte, wenn er wider mich seine Gewalt brauchen wollte; machte mir etwas mehr Nachdenken. Gar bald half mir mein allerliebster Herr P. Werenko aus dem Traum, und verrieth sich, oder andere seine Gesellen, als des Herrn Weihbischofs Rathgeber (§. 60.), indem er sich gegen meine Zuhörer bald darauf den 27. April 1751. verlauten ließ: Er wolle nicht nachgeben, bis ich ins Gefängniß geworfen würde; der Bischof sey dazu schon ganz geneigt. Debet mihi, waren seine Worte, adhuc in carcerem detrudi, Episcopus iam titubat.

Indessen bekömmt er durch das obige Schreiben nur Gönner.

§. 87. Von der gütigen Aufnahme meines Sendschreibens bey ächteren Gelehrten, darf ich hier mit Anführung ihrer Briefe nicht mehr weitläuftig seyn, um durch mein Eigenlob nicht etwa ekelhaft zu werden. Meinen Endzweck, darum ich bisher so viele Schreiben einrücken müssen, hoffe ich, erreichet zu haben; indem meine Verfolger itzo schon die Augen öfnen, und erkennen dürften, daß es mir an Unterstützung und Beyfall von Gelehrten nicht gemangelt, und daß ich mein Lehrgebäude GOtt Lob! glücklich und mit Ehren vollendet habe.

jabe. Sie würden vielleicht mehrere Früchte noch in Zukunft ır ihrem Vortheile gesehen haben, wenn sie sich meiner besser jätten bedienen können. Was mir aber besonders bey die= em Schreiben gegen den Herrn D. Chladenius neue Freun= e verschaffete, war meine Bemühung, in demselben mich ei= ıer besseren deutschen Schreibart, und einer anständigern Ge= assenheit, als man sonst insgemein in Bayern, und bey den Herrn Katholischen findet, zu befleissen. Selbst einige ho= ie Gesandschaften in Regensburg haben mir ihre Glückwün= che darüber geäussert, und mir Muth zugesprochen. Ein inziges Briefchen des berühmten und nunmehr, leider, schon rblaßten P. Gordons kann ich nicht weg lassen, um diesem elehrten Benediktiner ein geringes Denkmaal meiner Freundschaft in dieser Nachricht aufzurichten, weil ihn doch GOtt zu eben der Zeit, da er mich der römischen Kirche ent= issen, zu sich abgefordert hat.

„Quàm singulari, schrieb er vom 2. März 1751. aus Erfurt, „animi voluptate vindicias illas euoluerim, effari satis ne- „queo. Fatebor enim, expectationem meam superasti. Te „virum doctum esse noui. Te tamen materni idiomatis igna- „rum existimabam, cum Catholicorum in Germania vix „vllus litteratus id satis colere studeat, vnde Religionis „detrimentum haud leue. Fac igitur, vt plures hac in re „egregium, quo praeiuisti, exemplum aemulentur. Unum „tamen hic monere liceat: Eine Radlinie non *circulum*, sed „*cycloidem* indigitare. Iocari pergerem, nisi Rhedariorum „abitus nimium appropinquaret. Alterum quod non mihi „tantum, sed et sanis omnibus magnopere placet, est singu- „laris mansuetudo et humanitas tua. Veritas enim *Christi*, „nisi spiritu mansuetudinis proposita, nunquam orbi illu- „cescet.

d. i.

„Ich kann es Ihnen nicht beschreiben, mit wie besonderm „Vergnügen ich Ihre Vertheidigung gegen den Hrn. D. Chladenius durchgelesen habe. Ich muß gestehen, Sie haben „mehr gethan, als ich von Ihnen vermuthet hätte. Das wußte „ich wohl, daß Sie ein gelehrter Mann wären: aber das glaubte „ich nicht, daß Sie in unserer Muttersprache so erfahren und „so geschickt seyn würden, da sich fast Niemand unter den katho„lischen Gelehrten in Deutschland eine hinlängliche Kenntniß „derselben zu erwerben sucht, woher der Religion kein geringer „Nachtheil entsteht. Machen Sie also nur, daß mehrere in „diesem Stücke Ihrem vortrefflichen und nachahmungswürdi„gen Beyspiele folgen. Eins erlauben Sie mir aber zu erin„nern. Sie haben das lateinische Wort: circulus, durch Rad„linie übersetzt. Dieses aber ist eigentlich die Linie, welche die „Mathematiker cyclois nennen. Ich würde mich noch weiter im „Scherz hierüber auslassen; wenn die Gutsche oder Post nicht zu sehr „eilete. Das zweyte aber, was nicht nur mir, sondern auch allen „Vernünftigen an Ihrer Schrift am meisten gefällt, ist Ihre „ungemeine Bescheidenheit, Sanftmuth und Höflichkeit, womit „Sie Ihrem Hrn. Gegner antworten. Denn die Wahrheit „Christi wird der Welt niemals einleuchten, wofern sie nicht in „dem Geiste der Sanftmuth und Liebe fürgetragen wird.

Meinen Feinden selber leuchtete diese Schreibart besser, als die, ihnen insgemein gewöhnliche, in die Augen, so, daß Sie bey ihren Schülern fürgaben, die Lutheraner hätten mir das ganze Stück verfertiget; ja Sie naunten gar den gelehrten Herrn D. Dietrich, welcher der Verfasser seyn sollte, weil sie wusten, daß mich derselbe sonst seiner Freundschaft, und eines gelehrten Umgangs gewürdiget hat.

§. 88.

§. 88. Der Herr D. Chladenius hat mir zwar wiederum einen Erlangischen Bogen auf mein Schreiben (§. 79.) entgegen gesetzt *), in welchem er fortfährt, meine Lehrart anzufechten; den Streit von der Rechtfertigung aber hat er in einer besondern Schrift fortzusetzen, am Ende versprochen. **) Ich werde meine Gedanken über die Anwendung der mathematischen Methode bey anderer Gelegenheit deutlicher entwerfen, und bin auch itzo noch begierig, von dem Herrn Doctor über die Rechtfertigung die versprochene Antwort zu sehen. Indessen habe ich ihm in meinen bißherigen katholischen Tagen die Antwort schuldig bleiben müssen, weil ich meine Gedanken nicht mehr ins Gedränge meiner unverständigen Richter wagen wollte.

Kann mit dem H. D. Chladenius den Streit nicht fortsetzen.

§. 89. Um nun endlich wiederum auf die Hauptgelegenheit meiner Veränderung, nämlich auf meine Ablaßschrift (§. 71.), zurück zu kommen: so habe ich dieselbe indessen, wie es meine Art ist, einigen Gelehrten von Bogen zu Bogen mitgetheilet, um ihre Urtheile darüber zu vernehmen. Ich konnte zu dieser Absicht keine andere wehlen, als diejenigen die auf einer Seite nicht gar zu erpicht auf die Vorurtheile waren, und doch das Ansehen ihres öffentlichen Lehramts vor sich hatten. Einer von diesen scheuete sich nicht, mir seine freye Meynung in folgenden zu eröffnen:

Seine Schrift vom Ablaß öffnet vielen einigermaßen die Augen.

In

*) S. erlangische gelehrte Anzeigen No. XXIV. auf das Jahr 1751.

**) S. eben daselbst §. 10.

In dem Tractate vom Ablasse sehe ich, wie viel ich nicht weis, was ich zu wissen schuldig wäre. Ich bin der Meynung, ganze hohe Schulen in Deutschland wissen mit mir nicht, was der *Pax Martyrum* sey. Daher kömmt unser feurfuchsisches Disputiren auch so weit, *scilicet*, *parenthesis* hinter dem *claudatur!* Ich wundere mich nicht, daß die Protestanten auf unsere theologische Götter in dieser Materie nicht sonders gesehen, noch geforchten haben. Die historische Ausführung war entwedet völlig unterlassen, oder die Schwierigkeiten wenigstens überhüpfet, die ganze Stärke aber nur in dem metaphysischen *posse* angewendet. Wenn alle Diöcesaner das Jubeljahr in ihrer Hauptkirche gewinnen sollen *): so steht das Volk in Gefahr der größten Prostitution; indem es in lutherischen Wirthshäusern gewis nicht unangefochten bleiben, und mancher Protestant sich hören lassen wird, zumal in einer Materie, wie diese vom Ablasse ist, die dem gemeinen Mann am aller unbekanntesten ist. Ich vernehme doch zu meinem Trost, daß von dem Herrn Weihbischoff dieses päbstliche Decret, in so weit es euer Bißthum betrift, hintertrieben worden. Wie wird es aber in so vielen andern Bißthümern, als in den schweizerischen, elsaßischen, schwäbischen, fränkischen und rheinischen Ländern ergehen, deren Metropolitaner meistens calvinisch und lutherisch Profeß sind? *Satis.*

Ihm aber geht selbst das

§. 90. Ich will itzt der übrigen nicht gedenken. Diese Leute hielten meine Gedanken zwar gegen die alten Polemisten, und

*) Denn dis war Anfangs der päbstliche Wille, der sich aber, auf Fürstellung des Bischofs, von Seiten Regensburg erweichen lassen, und den Jubelblaß auch auf die Besuchung der Pfarr- und Landkirchen in diesem Kirchspiele verliehen hat.

nd in Absicht auf diese darf ich wohl ohne Ruhm der Mey- ing seyn, daß sie etwas wahrscheinlicher aussehen, zumal ei- em Leser, der von katholischen Erziehungsvorurtheilen einge- ommen ist. Allein, meine bisherigen Umstände erhoben ich über diese weg, und ich sah, GOtt Lob! etwas schärfer er Sache auf den Grund. Bey den ersten dreyen Jahr- underten suchte ich allen Zwang zusammen, nur von weitem inen Schatten des heutigen Ablasses zu erpressen. Wer fühlte ch aber bey diesem Zwange innerlich unruhiger, als ich? Die blaßschrift des Herrn D. Bertlings in Helmstädt wies ich auf solche unparteyische historische Quellen, die mir das elehrte Regensburg an die Hand gab, und die mir den er- irmlichen Zustand der Kirche vor der Reformation in seiner Blösse entdeckten; den heutigen aber legte mir die tägliche Er- hrung vor Augen, wenn ich denselben gegen die Vorzüglich- it der evangelischen Kirche und ihrer gelehrten Mitglieder elt. Ich bemerkte handgreiflich, wie die römische Kir- e von Schritt zu Schritt von der reinen Einfalt des er- en Christenthums abgewichen, und auf ihr heutiges Cere- onienwesen verfallen sey; auch wie sie alle zweydeutige Stel- n der Schrift, und Begebenheiten der ersten Kirchenhistorie ahin mit Gewalt angewendet, und endlich dieselbe mit dem Ansehen ihrer angemaßten Unfehlbarkeit unterstützet habe. Ich entdeckte ganz deutlich, wie aus der öffentlichen Kirchen- usse nach und nach die heimlichen Genugthuungen entstanden, nd wie zu jener von Tage zu Tage mehrere Sünden gezogen worden, damit bey diesen desto mehrere könnten nachgelassen verden; wie dieser Nachlaß sich nach und nach allemal zum Vortheil der Geistlichkeit verändert, bis er endlich völlig in er äussern Geldbusse, und in anderen selbsterwehlten Wer- en, bey der Schale stehen geblieben, und den Kern der innern

Licht der Wahrheit dabey heller auf.

Herzensbekehrung zwar dem Worte nach beybehalten, in der That aber bey der Ablaßausspendung am allerwenigsten zum Augenmerk gesetzet habe. Mein Nachdenken, und meine Gewissenstriebe führten mich endlich noch dazu auf einen Widerspruch, dessen Entdeckung ich dem zweyten Theile meines Ablaßwerkes vorbehalte, und welchen ich nirgend noch so ausführlich bemerket, vielweniger aufgelöset gefunden habe. Ich sah endlich ein, daß das ganze katholische Gebäude und mit demselben der Verfall des ersten Christenthums bloß auf einer Politik des römischen Hofes beruhe, diese aber ihre Siegeszeichen auf den Zerfall der morgenländischen Patriarchen, mittelst der Dumheit der barbarischen Zeiten, aufgestecket habe, und in diesen Zeiten endlich die ganze Religion auf das elende Accidens absolutum des Aristoteles gebauet worden sey.

Da alle Wissenschaft in fremde Lande flog,
und eine schwarze Nacht die halbe Welt bezog.
Das werthe Buch der Schrift war in den Staub verbannt,
der Künste Königin ging ohne Schmuck und Crone,
die wahre Weisheit lag in Fesseln eingespannt,
und Aristoteles saß auf dem hohen Throne.
Man folgte bey der Nacht, da es am Licht gebrach,
da keine Sonne schien, dem kleinsten Irrwisch nach.

Rambach erbaul. Gedichte S. 167.

Mei-

Meine Bemühung fand in der alten Historie keine Spuren; hingegen fand meine Vernunft in den meisten Sätzen, zumal in der Unfehlbarkeit einer sichtbahren Kirche, in der evcharistischen Verwandelung und andern solchen Lehren einen offenbahren Widerspruch, wie ich dieses alles zu seiner Zeit noch ferner entdecken, und dabey mit Vergnügen annehmen werde, wenn sich ein Gegner bemühen wird, mich des Gegentheils zu überführen. Er muß aber mit anderen Waffen, als mit Schmähungen oder Schulwörtchen streiten; und aus ächten Begriffen und aus reiner Liebe zur Wahrheit, schreien; er muß ein wenig weiter sehen, als H. P. Werenko §. 58.). Zu meiner Ueberführung hat mich GOtt durch seine Gnade schon lange vorher nach und nach durch so viele Stuffen vorbereitet, als bey mir Vorurtheile von dem Anfange meiner besseren Denkensart aus dem Wege geräumt worden; besonders in den Zeiten, da er mich durch so viele Verfolgung zum Guten versuchen ließ.

Daß er sich getrost entschleußt, die römische Kirche zu verlassen.

§. 91. Es geschah demnach bereits im Anfange des vergangenen 1751. Jahres, daß ich endlich, nach langer Ueberlegung und nach überwundner vorhergehenden Zweifelhaftigkeit, durch eine überwiegende Ueberzeugung, auf den Entschluß fiel, die römische Kirche und das Joch, unter welchem bisher meine wissensbegierige Seele mit so erstaunlichen Vorurtheilen gedrücket worden, zu verlassen, und mich in eine edlere Gegend, wo die verbesserte Religion und die gereinigten Wissenschaften blühen, zu begeben. Mein angefangenes Werk über, vom Ablaß und Jubeljahr, ließ ich unter der Presse mit eben dem Schein eines katholischen Geistes fortlauffen, mit welchem ich dasselbe angefangen hatte, in der Absicht, die

Genehmhaltung desselben desto eher zu erhalten, um alsdann im zweyten Bande den Ungrund des Ablasses aus denjenigen Sätzen herleiten, und aufdecken zu können, die mir durch diese Genehmhaltung bereits von katholischer Seite eingestanden wären. Ich muste daher, wider meine Art, in der Vorrede gegen den Herrn D. Bertling und andere protestantische Schriftsteller mich etwas eifrig anstellen, damit ich meine Absichten besser verstecken möchte, weil doch die katholischen Richter in Regensburg allemal nur aus der äussern Heftigkeit ihre Glaubenshelden, nicht aber nach der innern Beschaffenheit den wahren Christen abmessen.

*** *** ***

Damit die Absicht dieser Nachricht durch ihre Bekanntmachung auf der gegenwärtigen Ostermesse am sichersten erreichet werde: so hat man, weil die Zeit nicht hinreichet, dieselbe vollständig zur ersten Handelswoche zu liefern, für gut befunden, diese abgedruckten Bogen indessen voran zu schicken. Das Uebrige wird aber ehester Tagen nachfolgen.



Franz
sonst
Gregorius Rothfischers
ehemaligen
Benediktiners und Professors der Gottesgelahrtheit in dem Fürstl. Reichsstifte
St. Emmeram in Regenspurg
nunmehrigen
öffentlichen Lehrers der Weltweisheit auf der Julius-Carls-Universität
zu Helmstädt
Fortsetzung
der
Nachricht
von seinem Uebergange
von der Römischen
zu der Evangelischen Kirche
zu Steuer der Wahrheit
aufgesetzt
und der unparteyischen Welt vor Augen
geleget.

* *

Leipzig und Wolfenbüttel,
bey Johann Christoph Meißner 1752.



§. 92.

Zur Ablegung der Vorurtheile, womit ich bis= her eingenommen gewesen, hat zwar meine wenige Einsicht in die Kirchenhistorie den Grund geleget; nicht wenig aber hat auch in gewisses Manuscript dazu beygetragen, welches mir in Gelehrter aus dem Archiv eines gewissen Hofes mit= etheilet, und das mich in keine geringe Erstaunung gesetzet at. Es ist dasselbe ein Visitationsprotocoll des Bißthums Dassau, und kann von dem Greuel der römischen Kirche, zur Zeit er Reformation, und von dem damaligen elenden Zustande erselben ein unverwerfliches Zeugniß abgeben. Die Geistlichkeit es Passauischen Kirchensprengels ist darinn vom ersten is zum letzten durch die Musterung genommen. Herr D. Bertling hat sich in der Vorrede seines Unterrichts vom Jubeljahre auf der 7. Seite des Ausdruckes bedient, daß es m diese Zeiten gewesen, da in der Kirche bey nahe alle ihre Driester öffentlich Huren gehalten. Ich ärgerte mich an= angs gewaltig über diesen Satz, und sah denselben lange für ei= e Lästerung an; wie ich auch in der Vorrede zu meinem Ab=

Eine merkwürdige schriftliche Urkunde von dem Verderben der römischen Kirche befördert des Verf. Erkenntniß der Wahrheit.

laß- und Jubeljahr zu verstehen gegeben. Allein dieses Manuscript ist der ächte Zeuge, der des Herrn D. Bertlings Ausdruck vielmehr einer billigen Ereiferung für die Wahrheit zuschreibet, als einer übertriebenen Aufbürdung beschuldiget. Es wird noch Gelegenheit geben, daß ich dieses wichtige Manuscript, so viel diesen Punkt betrift, in seiner Gestalt an das Licht bringen werde. Inzwischen setze ich nur wiederum das Urtheil desjenigen, dessen Gütigkeit ich die Mittheilung dieses Musters zu danken habe, und ein anders von einem andern Gelehrten hieher:

Das erste lautet also:

Euer Hochwürden seint von selbsten bedacht, daß die *Communication* geheim verbleibe: sonst will mich nicht anfechten, achte es auch nit, wan ein so anderes deß Tages Liecht erblicken solte, dan waß in dem Haubtwerck die Kirch, und Glauben genennet wirdt, kan ja an seinen, auf Felsen gesetzten, *Principiis* durch Mißbrauch, auch der Pfafheit gewest, und der Zeit öffters nur verdeckter seyenten Unvolkommenheiten nit schwächer werden. Doch dürfte auch überhaubt nit rähtlich seyn, denenjenigen ihren Vogl friß: oder stirb, auf einmal aus den Handen schlagen, denen genung ist, daß *virorum obscurorum Acta* angeschlagen seyn; massen ein Schulfuchse gewiß nit vergißt *per Consequens* herauß zu bringen, daß um so mehr diese *Acta publica* durch das Feuer geleidert zu werdten verdienen. Dero Tractat: *de gratia*, und die leztere Epistel betreffend, hat hier zu Lande unter denen von der Geistlichkeit, womit zu sprechen Gelegenheit gehabt, sonderheitlich aber bey einem Capucinerprovincial, keine andre Censur erhalten, alß daß der Herr Verfasser noch nit alt, die Schreibart neu, und das Vorhaben, oder die Ausführung Ihnen so unglaublich, alß an sich unmöglich seye. Befragt man Sie der Ursachen halber: will keiner den Tractat noch gelesen haben; sagt man ihnen,

nen, daß vor Alters die Pücher allein mit Schweins- und Esels-Leder zu Pänden der Brauch gewesen, und itzt der schöne Französische Pant in Teutschland wircklich in Uebungen seye: hören zwar obige Vorurtheile auf, der Willen, und die Sinne bleiben aber doch vor dem Verstande stehen.

Das andere ist folgendergestalt abgefaßt:

„Proxime N. ad Teve grande Volumen mitter *Actorum Visitationis Ecclesiasticae*, per dioecesin *passaviensem* institutae, „ex Tabulario nostro desumtum, cuius aliquem perlecti pudeat magis, quam pœniteat, qui quidem huius rei veritatem „ex ipso velut puteo Democriti extractam haurire cupiat. Inveniet enim citra calumniam a *Pideritio* Marburgensi

„- - - *Hæc opprobria nobis*
„*Et dici potuisse, et non potuisse refelli.*

Ovid. met. l. I.

„Occurrunt autem in ea censura Cleri non pauci, qui se concubinas iustae uxoris loco habere Deo minime irato profitebantur, quorum mihi ingenuitas et candor maiori venia videtur dignus, quam multorum aliorum mimica hypocrisis, qui *Eckium Canisiumque* in Bibliotheca, in lecto „pellices habebant. Non est enim illorum caelibatum violare, qui credunt. Sed nimirum pro veteri verbo: *Tace* „*lingua, dabo panem.* Quam facile enim accidere possit, ut „homo profanus, eleusinia ipsorum turbans, ipse sacer fiam. „- - - Apud eos certe homines, qui nos profanos „sacrorum istorum cognitione arcent, ac *de Diis immortalibus* (id quod *Apuleius* homine Philosopho indignum arbitratus est) *Patri nos iubent et Matri credere*, hoc est, ultra puerilem institutionem nihil sapere. Tu rectius scio „et aequius, hinc satis mihi, si eum affectum animo ipso Tuo, „illo pulcherrimarum rerum promtuario seminarioque virtutum conclusum retines, donec expromendi occasionem „Philologia Tibi praebeat, cui Deae non magis, quam Gra-

„tiis unquam sacrificarunt, qui sub obtentu diuinarum litte-
„rarum etiam humanas ignorant.

d. i.

„Mit nächstem wird Ihnen Herr N. einen, aus unserm Ar-
„chiv genommenen, ziemlich dicken Band Acten einer, in dem
„passauischen Bißthum angestellten, Kirchenvisitation
„überschicken; bey dessen Durchlesung sich ein solcher mehr schä-
„men muß, als daß es ihn gereuen sollte, ihn durchgelesen zu ha-
„ben, welcher die gleichsam selbst aus dem Brunnen des Demo-
„criti herausgezogene, Wahrheit dieser Sache einzusehen wün-
„schet. Denn er wird finden, daß Pideritius, der Marburger,
„ohne sich einer Lästerung schuldig zu machen,

„uns so viel Schandbares befugt war, vorzurücken,
„und die Vertheidigung uns nimmer werde glücken.

„Man wird aber unter diesen hier durchgemunsterten Geistlichen
„nicht wenige antreffen, die gerade zu gestanden, daß sie Concu-
„binen oder Beyschläferinnen hätten, die sie wie ordentliche Ehe-
„weiber hielten, und daß sie glaubten, solches wol thun zu kön-
„nen, ohne den Zorn GOttes auf sich zu laden; deren Aufrich-
„tigkeit doch eher Verzeihung zu verdienen scheint, als die Heu-
„cheley vieler andern, welche die Schriften des Eck und Cani-
„sius in ihren Bibliotheken stehen, in ihren Betten aber Kebs-
„weiber oder Huren liegen hatten. Denn diejenigen brechen ihr
„Gelübde der Keuschheit nicht, die da glauben, oder man tritt
„dadurch ihrem Cölibat nicht zu nahe, wenn man dieses glaubt.
„Jedoch nämlich nach dem alten Sprichworte: Schweig
„stille: ich will dir ein Stück Brot geben. Denn wie
„leicht könnte es geschehen, daß ich, als ein Weltlicher, wenn ich
„jener ihre heiligen Geheimnisse, die sie ewig verschwiegen wissen
„wollen, störte oder ausplauderte, selbst ein Heiliger würde, oder
„mich vielmehr in ein Kloster müßte vermauren lassen. * * *
„Wenigstens würde ich solches von denjenigen befürchten müssen,
„welche uns Layen von der Einsicht dieser heiligen Geheimnisse
„mit aller Macht abhalten, und haben wollen, daß wir von
„GOtt und göttlichen Dingen nichts weiter, als was
„uns

„uns unsere **Väter und Mütter** gesagt, glauben, das ist, „nichts ausser unserm Katechismo wissen sollen, welches sich doch, „nach des Apulejus Ausspruche, für einen Klugen und Weisen „gar nicht schickt. Sie, mein Herr, urtheilen, wie ich weis, „richtiger und billiger. Daher wird es mir genug seyn, wenn „Sie diesen Affect in Ihrem Herzen, der Vorrathskammer so „schöner Sachen und dem Pflanzgarten der Tugend, verborgen „und eingeschlossen halten, bis Ihnen, solchen zu äussern, die **Phi-„lologie** Gelegenheit verschafft, welcher Göttinn diejenigen eben „sowenig, als den **Gratien**, jemals geopfert haben, welche un-„ter dem Schein und Fürwande, als ob sie die göttlichen und „theologischen Studia trieben, nebst diesen auch in allen mensch-„lichen Wissenschaften höchst unwissend sind.

So wie der Verfolgungsgeist der Jesuiten, seine Flucht.

§. 93. Einen anderen Fürschub und Nebengrund zu neiner Flucht erweckte das unartige Betragen der Herrn Je-iuiten, und die Gefahren, womit mir diese fürchterliche Ge-ellschaft durch ihre heimtückischen Anschläge drohete. Herr P. **Werenko**, und der Herr Domprediger, P. **Pesanella** varen hauptsächlich die Vorfechter. Es war ihnen nicht ge-iug, daß dieser durch das ärgerliche Fastnachtspiel (§. 53.), je-ier aber durch seine ausnehmende Grobheit in der Disputa-ion (§. 58.), sich nicht nur wider mich, sondern zugleich wi-er die Hochachtung des Reichsstifts, von welchem sie so viele Ehre geniessen, auf eine so ungemein freye Art vergangen hat-en: Nein, sie wurden durch mein geduldiges Stillschweigen, velches man mir bey nahe zu einer Niederträchtigkeit auslegte, ind durch die Gunst meines Fürsten, bey dem sie alleine das Ohr hatten, immer dreuster, und setzten ihre Schmähungen ind Drohungen das ganze Jahr fort. Der Herr P. Dom-rediger pflegt jede Woche öfters bey den Grossen der Stadt zu Gaste zu seyn. Allemal bediente er sich dieser Gelegenheit, bey enselben mich verächtlich, so wie Herr P. **Werenko** in allen

sei-

seinen Schulen verdächtig zu machen. Ich will nur einige Stellen aus seinem Tractat von den theologischen Tugenden, gegen die er sich so sehr versündigte, heraus ziehen. Hauptsächlich hielt er sich über zween Sätze meines obigen Tractats von der Gnade (§. 57.) auf, da ich 1) behauptete, daß alle Menschen von GOtt hinreichende Gnade zur Seligkeit, nicht aber allemal zum wahren Glauben hätten; weil es eine allgemeine katholische Lehre ist, daß es materialische Ketzer gebe, die da selig werden, ohne daß sie, wie man zu reden pfleget, den allein seligmachenden katholischen Glauben haben. Herr P. Werenko vertheidigte doch selbst den 11. Junii 1751. diese Sätze: a) *Probabilius est, fidem explicitam de mysterio Trinitatis et incarnationis non esse necessariam necessitate medii ad salutem, sed sufficere implicitam.* Ob er sich schon gleich darauf widerspricht: *repugnat, dari non Christianum materialem.* Und weiter: b) *potest dari in adultis ignorantia invincibilis scitu necessariorum ad salutem*, ita, ut non *peccent per negligentiam inquisitionis &c.* 2) daß der Grund unserer Rechtfertigung aus der inneren Zumuthung der Verdienste unsers Erlösers herzuholen sey. Man betrachte aber nur die ärgerlichen Ausdrücke, die er seinen Zuhörern Tract. *de Virt. theologic.* in die Feder gegeben.

No. 279. Vt opinio asserens &c. sit omnino saltem erronea in fide.

No. 283. Haec inaudita in Ecclesia opinio. Und wiederum: illa opinio est erronea seu haeresi proxima.

Haec est catechesis catholica, quae non deberet a Theologo ignorari.

Quantum ad Eucharistiam? Resp. Turpem esse errorem, dicere, illius usum esse de necessitate medii ad salutem,

em, et theologus talis, qui doceret, deberet singulis diebus dominicis doctrinam cum pueris frequentare christianam; aliam responsionem non meretur. *)

Consequens ergo est, vt salus illa adultorum - - - pusillis in fide scandalosa, maxime in his partibus, vbi Catholici *haereticis* permixti sunt.

No. 300. Et hoc consequens in sensu propositionum illatarum soli imputationi meritorum Christi titulum felicitatis aeternae tribuentium, est aperte haereticum.

No. 301. Parum differt a *Luthero.*

No. 302. Nondum trisulco fulmini caput subducet nifer. - - - - Temerarie corrigere praesumit mentem Tridentini. - - - Neotericus non differt a *Luthero* - - - proinde concludi debet, assertionem hanc: *sola imputatio meritorum Christi conficit titulum,* esse omnino damnatam a Tridentino, et haereticam, quae vtinam *ab hac vrbe cum suis propugnatoribus abesset.*

Und gleich darauf No. 303. Nouella haec doctrina ipsis etiam haereticis contradicit. - - - reus est concilio et tandem iudicio.

Lächerlich ist seine Belesenheit in den Schriften des Freyherrn von Wolf, wenn er saget: Nota: terminos istos: *imputatio, merita Christi imputata,* non esse profectitios ex Schola catholica; illis vtitur *Wolffius* in sua *Theologia naturali.* - - - - Catholici ab imputatione, tamquam termino *infami* et *damnato*, abhorrent, nisi necessitas exigat ad refutandos errores, vt nos ad praesens fecimus.

Nota

*) Auf diese falsche Aufbürdung habe ich schon in den Regensburger Gelehrten Zeitungen geantwortet, im XXXIII. St. des Jahrs 1751. S. 226.

Nota 2. ad haec responderi non potest, nisi vel reuocando publice errorem, dicendo: quod Author sensu catholico omnia credat, propositiones iam istae praeter intentionem elapsae sint, et sic manebit bonus Catholicus, an autem Theologus, aliorum iudicium esto.

Nuper quidem in folio volante, inscripto Reuerendissimo Abbati oberaltacensi, conqueritur vernaculo idiomate: **Unsere Gegenden sind des Kriegesgeschreyes gewohnt** rc. (§. 81.) sed hanc responsionem dedit etiam *Kemnitius* contra *Concilii Tridentini* iusta fulmina; et hic modus respondendi ordinarius est ignorantiae, vt contemnere videatur illa, quae soluere non aliter valet. Hinc scriptura dicit: Stultus cum tacuerit, sapiens reputabitur, non vero si contemserit. Eodem scripto voluit refutare quemdam heterodoxum Doctorem (**er versteht den Herrn D. Chladenius**) de gratia habituali; sed nouos errores contra fidem catholicam etiam in lingua vernacula sparsit, praecipue §. 6. & 3. quae alibi ex professo recensebuntur.

Nota vltimo: Indubitatum est apud Theologos, peccare grauiter eum, qui cum Acatholico de fide disputat ignarus Theologiae, et sacri Canones grauiter vetant.

No. 306. Euidenter iunior hic tollit gratiam ab infantibus baptizatis. - - - sequitur ex nouella hac doctrina. - - - haereticum est, dicere, quod optima poenitentia sit noua vita.

No. 307. Quod gratia actualis non sit aliqua qualitas, dubium non est. - - de habituali autem quaeritur: an pertineat ad praedicamentum qualitatis seu accidentis. - - - consentiunt omnes, negare istam qualitatem, esse erroneum et temerarium. - - - Cum palam sit, esse istam qualitatem de fide, nos non id euincere intendimus, sed solum, an inepte statuatur? cum omnes Scholae catholicae

icae Theologi qualitatem hanc admittant omnino theolo-
gice certam, licet aliqui diſputent, an ſit de fide diuina?
- - - Cogitatio Syncretiſtae, deſumta ex Lutherano
Wolfio. - - - - Euidenter falſum eſt, quod gratiae ſan-
ctificantis entitas ſit indiſtincta ab anima modificata, war-
um? Scharfer Beweiß! Quia per ſolam ſituationem atomi-
ticam non poteſt infundi. - - - - alias non poteſt
ubiecto tribuere formalem intrinſecam denominationem:
icut incuruatio digiti non poteſt denominare filium Regis.
- - Qualitas illa animae inhaeret intrinſece, vt eſt
le fide, non eſt tamen notio deceptrix et vanus ſine men-
e ſonus illis, qui terminos dialecticos norunt. etc.

Deren unartiges Betragen und giftige Läſterungswut näher entdeckt wird.

§. 94. Es iſt in der Jeſuiter Caſuiſtentheologie Mode, aß die Schüler alle Monat einen Gewiſſensfall entſcheiden, en ihnen ihr Lehrer aufgibt, welcher daher caſus menſtruus, er **Monatsfall**, genannt wird. Dieſer Gelegenheit bedienet ich Hr. P. **Werenko** auch; und weil er nicht zufrieden iſt, daß r mich in ſeiner Schule öffentlich und täglich zum Ketzer macht: o müſſen ihm auch ſeine Jungen nachpfeifen, und Leute, die nnoch Schüler ſind, meine Richter werden, die mich getroſt uf den Scheiterhaufen begraben ſollen. Ich finde, weder die- en, mich betreffenden, Gewiſſensfall hieher zu ſetzen, noch auch ie obigen lateiniſchen Auszüge aus des P. **Werenko** Tracta- e (§. 93.) zu überſetzen, nöthig. Denn über jenem dürften eine geweſenen Zuhörer Verfolgung leiden, wenn ich ihre Entſcheidung derjenigen, ſo der Jeſuiterſchüler entworfen, ent- egen ſetzen, und damit zuſammen halten wollte, wie ich zwar n den **Regensburger Zeitungen** verſprochen habe; die latei- iſchen Schmähungen aber tadeln mich in Streitigkeiten, die in Unſtudirter auch in ſeiner Mutterſprache nicht einſehen ürde, und laſſen ſich auch, da ſie ſchlecht gedacht und noch

schlechter ausgedruckt sind, nicht einmal verständlich übersetzen. Ueberhaupt halten dieselben so viel in sich:

Ich wäre am allerwenigsten im Stande, solche Dinge zu treiben; indem ein Esel besser, als ich, sprechen würde, wenn er reden könnte; Ich sollte vielmehr alle Sonntage mit den Jungen in die Kinderlehre gehen, als selbst andere die Theologie lehren; aus Mangel der hinreichenden Einsicht wäre ich auf Sätze gerathen, die fremd, neu, gefährlich, den ketzerischen und dem Luther sehr nahe, ja selbst ketzerisch wären, die ich den Ketzern abgeborgt hätte, und zum grösten Aergerniß in solchen Gegenden behauptete, wo Katholische mit Ketzern vermischt leben; Es wäre zu wünschen, daß diese Sätze mit allen ihren Anhängern und Verfechtern, d. i. mit allen Lutheranern, der Stadt verwiesen würden; Ich würde mich darüber nimmermehr verantworten können; bloß die Widerrufung derselben, und das redliche Geständniß, daß ich es nicht besser verstanden hätte, dürfte noch meine Zuflucht seyn, sonst sollte ich dem dreyspitzigen Donnerkeile gewiß nicht entfliehen; Sogar in meinem Schreiben gegen den Herrn D. Chladenius fänden sich abermals neue, wider den katholischen Glauben laufende, und folglich irrige Sätze, zumal §. 6. und 3.

Der V. beschwert sich hierüber billig und würdigt kurz vor seinem Abzuge eine wider ihn

§. 95. Wenn dieses erlaubt ist, daß man den Schülern solche Begriffe und Gemälde von andern Ordensleuten einpräget; wenn dieses Verträge halten heisset, daß man der Jugend solchen Haß wider unsere Mitbürger eines und eben desselben Staats einflösset; wenn dieses der Religionseifer mit sich bringt, daß ein jeder sich über den andern zum Glaubensrichter aufwerfen darf, und, wenn er nur von einer fürchterlichen Gemeinde unterstützet wird, alle Unbilligkeiten des Faustrechts

echts ausüben mag *): so müßte der Religionseifer alle Menschenliebe und das ganze Naturrecht bey Seite setzen dürfen; a man würde sich eher mit Türken und Heiden, als mit solhen Christen, vertragen können. Warum mußte ich denn urch so viele Beschwernisse und Verdrüßlichkeiten mit den Censuren meiner Schriften in den Consistoriis herumgezogen verden: wenn ich nicht von der Genehmhaltung des Bischofs wenigstens diesen Vortheil gewinnen konnte, daß meine Arbeit wider dir Anfälle der Uebelgesinnten geschützet bliebe? Nun hat ber ein hochwürdiges Consistorium meinem Schreiben wider en Herrn D. Chladenius das Zeugniß gegeben, daß in demlben nichts Anstößiges wider die reine Glaubens- und Sittenhre befindlich wäre (§. 82.): und gleichwol läßt sich die Wutes P. Werenko dadurch so wenig zurückhalten, daß er vielnehr zum Spott und zur Verachtung aller gesetzmäßigen Bücercensur neue Consequenzien herauszeucht, und mich darber zum Ketzer macht; und dieses im Angesicht des Consistoii, mit Zulassung seiner Oberen, und mit Unterstützung seiner Mitgesellen, die sich insgesammt mit der Unwissenheit solcher Dinge nicht entschuldigen können; denn ich beklagte mich darber nicht nur selbst bey dem Herrn Consistorialsecretario (§.82.), ondern sogar mein Herr P. Prior, ein Mann, der so klug ls gelehrt ist, der oben (§. 15.) gelobte Herr P. Frobenius Forster, ließ die Herren Jesuiten warnen: Sie möchten ihem Lärmen doch einmal ein Ende machen, sonst würde man on Seiten des Reichsstifts die Sache nicht länger mehr mit so gleich-

gerichtete Disputation des P. Werenko einer verdienten Abfertigung, so grossen Lärmen macht.

*) S. die Göttingische gehrte Zeitungen 20stes Stück 752, wo die Historienbüchelchen, ie zum Gebrauch der studirenden Jugend in den Jesuiterschulen gemein sind, nach Verdienst beurtheilet werden.

gleichgültigen Augen ansehen können. Er beschickte deswegen mit einer höflichen Erinnerung, wenn ich ihn doch nennen soll, den P. Leix, Professorem Canonum, der aber die kurze Antwort zurück gab: Er mische sich nicht in diese Händel; die Sache wäre in einer Conferenz fürgetragen; er wisse aber nicht, was beschlossen worden; Er, für sich, sey der Meynung, daß ich der Gesellschaft gar zu nahe getreten sey. Der Herr P. Prior beschickte ihn das zweytemal; worauf ich die Antwort nicht inne geworden bin. Allein, die Herren Jesuiten blieben bey ihrer Art, und eben um diese Zeit, nämlich den 4ten May, bemühete sich Herr P. Leix selber bey Sr. Excell. dem Herrn Domdechant, da er bey ihm zu Gaste war, zu erweisen, daß ich mich durch die Ausgabe zweyerley Exemplarien meines Schreibens (§. 83.) einer offenbaren Verachtung (contemtus formalis) des Reuerendissimi Consistorii schuldig gemacht, und daß man mir lange zugesehen hätte: nunmehro aber dürfte man mir solche Dinge nicht länger ungeahndet hingehen lassen rc. Die übrigen Professores des Lycei hielten beständig ihre Conferenzen fort, und trieben in denselben ordentliche Disputationen, wo sie dem P. Werenko allemal opponirten, um ihn zu prüfen, ob er im Stande wäre, meine Sätze zu widerlegen; und weil ihnen allen meine Denkensart, und die Begriffe der neuen Metaphysik eben so wenig bekannt, als dem Herrn P. Werenko geläufig waren *): so hielten sie ihn für tüchtig,

*) Wie denn der Herr P. Rector selber gegen meinen Herrn Prälaten und Fürsten gestund, daß sie mit Gewalt gezwungen würden, die neue Metaphysik in ihren Schulen einzuführen, wenn sie anderst die Redensarten, so man heute zu Tage aus der neuen Philosophie in die Gottesgelahrtheit zu übertragen anfängt, verstehen wollten. Se. Fürstl. Gnaden verhielten mir selber solche geheime und vertrauliche Urtheile der H. H. Jesuiten nicht, wenn eben dadurch ihre Bau-

ig, mein Gegner zu werden. Es wurde ihm daher entweder der Befehl aufgetragen, oder die Erlaubniß ertheilet, auf eine Widerlegung meines obigen Tractats (§. 57.) gegen mich zu gedenken. Dieselbe kam auch zu Regensburg im August vorigen Jahres 1751. aus der Presse, unter dem Titel: *Syncretismus ad examen reuocatus.* Ein Zuhörer des Herrn P. Derenko disputirte darüber. Ich sollte auch zur Disputation eingeladen werden: allein ich trat eben acht Tage vorher meine Reise an. Ja, wenn ich auch länger geblieben wäre: so würde mir doch niemand gerathen haben, mich in den Hagel giftiger Zungen, und in eine Gefahr von tausend Grobheiten und derben Verachtungen zu wagen; wie es denn die Folge in meiner Abwesenheit gewiesen hat. Gleichwol bekam ich noch vor meiner Abreise meines Gegners Schrift zu sehen; die ich zu meinem Abschiede noch einer kleinen Abfertigung würdigte, welche in den gelehrten Regensburgischen Nachrichten, ben den Tag vorher, ehe ich wegging, ziemlichen Lärmen machte **). Das Blatt fand so viele Liebhaber, daß es in wenigen Tagen dreymal aufgelegt wurde. Die Herren Jesuiten wurden fast toll darüber; und sie würden mir das Trinkgeld bestellt haben, wenn ich wieder zurück gekommen wäre. Briefe, die ich, auf meiner Reise, noch in München erhielt, sind Zeugen davon. Hier ist einer derselben:

Was in Ihrer Abwesenheit sich zugetragen habe, muß ich Ihnen mit wenigem vernachrichten. Kaum sind sie von hier abgereiset: kömmt ein Discipel des Herrn P. Werenko zu mir, und klaget mit vielem Wehemuth, daß er

Bangigkeit über meine Lehren etwas aufgerichtet, und mir dieselben zuweilen einen Tag geneigter wurden.

**) S. die gelehrten Regenspurger Nachrichten XXXIII. St. des Jahrs 1751. S. 226.

er sollte aus dem *Seminario* (oder *Convictorio*) gestossen werden, weilen er Ihnen seines Professors Schuldicta sollte gegeben haben. Nachmittag suchte Eur = = der Herr P. Werenko, um Dieselben zur Disputation einzuladen. Sie waren aber bereits zum Loch hinaus. Er hat alsdann ihren Herrn P. Prior erwehlet, und dieser wird auch erscheinen. Er hat von ihren Zuhörern ihre vorjährige Scripta zur Einsicht begehret. Wie er gestert sagte, so wäre Herr P. Werenko gesinnet, eine kleine Rede zu halten, bey welcher er nicht seyn, sondern etwas später erscheinen wollte; würde aber Herr P. Werenko in der Einladung losziehen, sey er gesinnet, davon zu gehen. Er befürchtet nur in dieser Sache etwas, so er nicht sagen darf. Was es seyn soll? kann man nicht errathen. = = = = Herr P. Werenko sagte zu Herrn *N.* im Zorn: *Tu Hundsfudius, et tuus Hundsfudius P. Rothfischer etc.* Ihr gnädiges Oberhaupt hat beykommendes Avertissement *) herausgegeben; weiß nicht, ob es bey Eur = = Beyfall findet. Eben dieses gnädige Oberhaupt hat auch an einen Herrn Stadtcämmerer geschicket, und denselben ersuchen lassen, daß Nichts mehr, ohne sein Vorwissen, von seinen Untergebenen sollte gedruckt werden, daher sind alle Buchdrucker auf das Rathhaus citiret, und ihnen das Verbot gegeben worden. Herr Seiffarth leget die gelehrte Zeitung zum drittenmal auf.

Kann aber von dem Verlauf der Disputation keine

§. 96. So sehr ich mich übrigens bemühete, von dem Verlaufe der Disputation, und von der, dabey vorgegangenen, Heftigkeit umständliche Nachricht einzuziehen: so wenig konnte ich davon inne werden. Es hat sich zwar einer meiner Herren Mit-

*) Die Nachricht von demselben wird unten an seinem Orte vorkommen.

tbrüder, ein zwar junger, aber so frommer Priester, als iger Liebhaber der feineren Gelehrsamkeit, nämlich Herr P. olfgang Schachtner, meiner in öffentlicher Disputation enommen, und mir den ganzen Verlauf umständlich berich- wollen, wovon er auch den Aufsatz schon fertig gehabt. ein, die Oberen brachten sein Fürhaben in Erfahrung; und ol ihm, als andern, wurde das Stillschweigen, in Kraft heil. Gehorsams, auferleget. Ja, ein gelehrter Freund aus egensburg versicherte mich in Leipzig, daß dieser mein rtheidiger nachmals zu Hause gar eine Busse habe ausstehen, wie das Gerüchte in Regensburg ginge, bey Tische auf Erde sitzen müssen; obschon diese Busse in diesem fürstl. ichsstifte etwas seltenes, und nur für ausserordentliche Ver- chen gewöhnlich ist. Ich habe auch, von dieser Zeit an, ne Briefe mehr von meinen geliebtesten Herren Mitbrüdern halten, weil der Hr. Abt einigen meiner Vertrautesten ge- ohet: er wolle ihnen das Briefschreiben schon verlei- n; welches ich darum Sr. Fürstl. Gnaden versichern muß, il Dieselben noch einige von ihren Untergebenen in Verdacht ben, als wenn sie mit mir in gefährlichem Briefwechsel stün- n. Ein anderer guter Freund aber schrieb mir, vom 29. ugust 1751. aus Regensburg nach München:

Nachricht erhalten, weil sein Briefwechsel mit seinen ehemaligen Glaubensbrüdern abgeschnitten wird.

Dieselben sind begierig, den Ausgang der Disputation zu wissen. Ich kann ihnen in Kürze dienen, daß es ein rechtes Aergerniß gewesen, dieselbe anzuhören. Man hörete nichts, als *s. v.* Lügen und Calumnien, also zwar, daß Hr. P. Wolfgang sich nicht scheuete, unter der beissenden *Harangue* (des Hrn. P. Werenko) öffentlich auszuruffen: *mentitur, mentitur etc.* welches alles er Ihnen ausführlicher schreiben wird. : : :

S. P.

Eben muß ich hören, daß die *Species facti*, so Hr. P. Wolfgang überschicken wollen, von seinen *Superioribus* sey

confiscirt worden, und zwar *sub obedientia*, selbe nicht mehr zu schreiben. Ich ging gleich zu ihm, und er erzehlte mir, daß er zu voreilig gewesen, und seine *Scripta* in das *Refectorium* habe tragen lassen, wo ihm der Hr. P. Prior darüber gekommmen wäre ꝛc.

Ueble Früchte der Freyheit der Jesuiten von der Bücher-censur.

§. 97. Was mich am meisten bey der Ausgabe der Disputation des H. P. Werenko ärgerte, war die Partheyligkeit eines Reuerendissimi Consistorii. Ich mußte von demselben die schärfsten Befehle annehmen, nichts ohne dessen Vorwissen, zumal in den Streitigkeiten wider die H. H. Jesuiten an das Licht treten zu lassen (§. 59.). Ja, jedes Wort, welches nur von weitem auf diese Herren Patres gedeutet werden konnte, wurde mir in meinen Schriften durchstrichen (§ 81.), und ganze Bogen musten deswegen umgedruckt werden (§. 82.). Hingegen durfte der H. P. Werenko wider mich alles in den Tag hinein schmieren, und offenbar schimpfen; weder seine, noch meine Oberen, noch das Consistorium legten ihm etwas in den Weg; weit gefehlt, daß man seine Bogen zur Censur, und den Verfasser in das Consistorium forderte, wie es mir ergangen war (§. 72. 81.). Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit, daß die Herren Jesuiten allein eine Ausnahme vom tridentinischen Gesetze behaupten, welches alle Ausgaben der Bücher vorher der Genehmhaltung des Bischofs unterwürfig macht. Ja, damit ihr Monopolium auf allen Seiten recht verwahret wäre: so sollen sie sogar ein kayserliches Privilegium für alle Bücher und Schriften, welche ein Jesuit nur immer schreibt, ausgewirkt haben, welches also nicht mehr unmittelbar vom kayserlichen Hofe, für die Schrift eines Jesuiten insbesondere, muß hergeholet, sondern allein durch die Vollmacht des H. P. Provincials kann ertheilet werden. Daher kommen solche Privilegia, die bey den allerärgsten Schriften vor-

voran gesetzet stehen, und über welche sich die göttingische gelehrte Zeitungen (S. §. 95. Not. *) und das ganze Publicum mit recht beschweren müssen.

Aergerliche Historie von einer Schatzgräberey und Teufelsbannerey, so der Weihbischof treibt und worein man den Verfasser mit zu verwickeln sucht.

§. 98. So wenig es meines Thuns ist, mich an meinen Feinden zu rächen: so wunderlich fügte es die Fürsehung, daß der allergrösseste unter ihnen, kurz vor meiner Abreise, noch in seiner äussersten Blösse vor mir da stund, welche ich hier, obschon ungern, in ihrer Natur vorstellen muß, weil es mit, als ein Hauptstück, zu meiner Rechtfertigung gehöret, daß ich den Character derjenigen Leute mit lebendigen Farben abschildere, die sich als unfehlbare Richter und Bezwinger meiner Vernunft aufgeworfen, und mir ein Joch aufgeleget haben, dessen ich mich nicht anderst, als mit Gewalt, und durch den äussersten Sprung, habe entschütten können. Nichts verächtlichers war in den Augen des Hrn. Weihbischofs zu Regensburg, als meine sogenannte neue Philosophie (§. 72. 80.). So unnütz sie aber demselben zur Gottesgelahrheit schien (§. citat.): so grossen Vortheil dachte er doch durch dieselbe zu gewinnen, wenn er mich durch seine Mitgenossen in eine heimliche Gesellschaft zur Schatzgräberey und Teufelsbannung verwickeln könnte. Es suchte diese Gesellschaft vergebens einen Gehülfen, welcher in dem Hebräischen so weit gekommen wäre, daß er die fürchterlichen Zeichen und Buchstaben in des Heinrich Cornelius Agrippa natürlichen Zauberkunst verstünde, und zugleich genugsame Einsicht in die Astrologie besässe. Nun breitete sich der Ruf von meinen, ich weis nicht, wie nagelneuen und geheimen Wissenschaften bis in die Oberpfalz aus, und daher kam mir unverhoft von einem Pfarrer in dieser Gegend ein Brief vom 29. May 1751.

S. T.

Vor allen bitte mir nit übel zu nehmen, daß ich Eur

= = = beschwehrlig seyn soll. Es wird nach einer Person gefragt, welche sowohl in der hebräischen als griechischen Sprach erfahren, wie in der Beylage zu sehen (*vna adferendus est calybinus liber*) wann demnach eine Antwort erhalte: so werde wegen der Reisunkosten, so anders, Sorg tragen, und verhoffe von Eur = = = 3 Million in 3 mal 24 Stund zu erlangen, *paucis multa:* und dieses um so leichter, weillen Selbte nur verlangen und befehlen dörfen, was Sie verlangen. Wer ich bin, ist leichtlich zu erfahren von *N.* womit in Eill wegen habender Krankheit und tägl. Medicin mich höfflichst empfehle. *Actum N.* 29. May 1751.

Eur = = =

ergebinster Diener
N.
Parochus loci
3. Viertlstund von *N.*

Weiterer Verfolg dieser Historie.

§. 99. Die Beylage, deren in diesem Briefe Meldung geschieht, war ein Auszug des Beschlusses der geheimen Philosophie des Agrippa; welcher mir von einem anderen Mitgliede dieser saubern Gesellschaft deßwegen zugeschickt wurde, damit ich eine Hochachtung für dieses Werk bekommen sollte, wenn ich etwa, wie nothwendig jeder vernünftiger Mensch thun wird, von demselben noch keine vortheilhafte Gedanken hegte. Auf dem Zettul stund diese Anmerkung vorher:

„Cum liber *Cornelii de Agrippa* non alio pro lectione trans-„mittatur, si non fiat lectio et inspectio in loco, vbi liber „detinetur, igitur tantummodo pro maiori fide Authoris „alicui Viro prudenti, et in lingua latina, graeca et hebrai-„ca experto, et erudito, Authoris libro inserta totius sui „operis conclusio communicatur.

d. i.

„Weil das Buch des Cornelius Agrippa nicht aus Handen „gege-

gegeben wird: so wird hier nur zur grösserer Glaubwürdigkeit des Verfassers einem klugen und in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache erfahrnen und gelehrten Manne der Schluß des ganzen Werks mitgetheilet.

Dann folgete:

Operis totius Conclusio.

„Haec sunt, quae ad artis introductionem etc.

ch welcher der Herr Teufelsbanner diese Anmerkung beyge-
:et hatte:

Exinde facillime potest intelligi, cuius virtutis et potentiae liber sit, et quod absque omni dubio perinde omnia impetrari possint.

D. h.

„Hieraus läßt sich leicht abnehmen, wie kräftig und mächtig dieses Buch sey, und daß ohne allen Zweifel durch dasselbe alles könne erlanget werden.

§. 100. Ich konnte mich bey Durchlesung dieses Briefs Lachens nicht enthalten; und ob ich schon ehedem einmal r einer unstudirten Compagnie zum Schatzgraben in einem rten zu Regensburg bin eingeladen worden, welches ich aber beten habe: so glaubte ich doch nimmermehr, daß es so gott- Geistliche und so ungewissenhafte Seelsorger geben könnte, ihre eingebildete Exorcistengewalt so sehr mißbrauchen, i sie ihren Aberglauben den betriegerischen, fabelhaften und geschmackten Zauberbüchern eben so gut, als ihren Weihungs-) Beschwehrungsritualen widmen können. Allein, wie weit t die Einbildung, wenn sie einmal von der Vernunft auf erglauben ausschweifet! Ich würdigte mich nicht, und ine Geschäfte erlaubten mir nicht, mit solchen verwirreten pfen, auch nur zum Spaß, mich einzulassen. Daher blieb ich diesen ersten Brief die Antwort schuldig. Allein es lief nicht ge darauf der zweyte vom 5. Jul. 1751. an mich ein.

Wobey die Gottlosigkeit und der Aberglaube der Geistlichen, nebst dem Mißbrauche ihrer Exorcistengewalt gerüget wird.

Plurimum Reuerende, ac Clarissime,
Pater Venerandissime!

Schon zum zweydenmahl soll ich Eur = = = befragen, ob Selbe (wie von ihnen gesprochen wird) sowohl in der griechisch= als hebräischen Sprache erfahren: und sich über ein Buech (dessen Conclusion ich abermahlen beyschlüsse) getrauen. *NB.* Das Buech wird nit aus Handen gegeben, sonderen Eur = = in das tritte Orth durch einen gewissen adelichen Herrn ohne Unkosten abgeholt werdten. Bitte demnach mir nur eine Antwort aus; es seye höflich, vertrüßlich: oder was Nahmen es immer haben mag, damit *Reson* halber mich entschuldigen, und Eur = = = nit öfters beschwehrlich fallen möge. Der dann mit aller Hochachtung verharre. *N.* den 5. Jul. 1751.

Eur = = =

N.
Parochus loci.

Die Beylage war wiederum eine neue Abschrift des obigen Beschlusses von des Agrippä *Philosophia occulta* (§. 99.).

Man liegt dem B. immer hefftiger deswegen an.

§. 101. Als ich aber auf dieses Schreiben ebenfalls nicht antwortete, weil ich wohl sah, daß durch meine Zögerung die Begierde nach meiner Bekanntschaft immer grösser ward: so erhielt ich bald hernach von dem adelichen Herrn selber, auf dessen Gute der Zauberproceß sollte vorgenommen werden, ein anderes, das ich, so fehlerhaft auch die Schreibart desselben ist, ganz hersetzen will.

Plurimum Reverende, Religiose, ac Eximie Domine,

Euer Hochwürden pardoniren zwar meine Kühnheit, Deroselben, alß unbekandter weiß zuzuschreiben; Ein solches mich veranlasset das schon zweymallieg von Hrn. Pfarrherrn zu *N.* an Euer Hochwürden in der exprimirten *Causa* abgelassenes Schreiben, mit Anmerkhung jenen Caval=

Cavalliers, welcher ich bin, undt zu *dato* noch meinen Nammen verdeckter halten wiel, biesz ehevor Eeur Hochwürden dasz Belieben tragen werden, Eine günstiege Rückantwortt an obberührten Hr. pfahrherrn zu *N.* abgeben zu lassen, undt solten siech Euer Hochwürden dieser vorhabenden *Causæ*, undt *negotio* zu unterziehen gedenken: so biette nur Einen *locum tertium*, undt solte Es auch allenfals in Regenspurg seyn, zu denominiren, wo icht Ermanglen werde, Entweders ich, oder Ein anderer Jntressirter, und begüedeter *Nobilis* aldorten zu erscheinen, undt den vielleicht noch habenden Zweifels-Knotten oder sonstiges Bedenkhen, zu unterreden, undt aufzulösen, nicht zweiflent auch, dasz Euer Hochwürden so woll in *Cabala*, so dann auch in *lingua hebraica*, *graeca* werden in viellen so wie Deroselben schon antenomiret worden, fundiret seyn, wo sodann nach eröfnetem Werkh, und eingeholter Jnformation, keines werges zweifle, dasz sich Euer Hochwürden in diesem zuläszigen *negotio* mit freuden undt allen Eufer unterziehen werden; worzu alle auflaufendte undt erforderliche Unkosten bielligst verreichet werden sollen: Zu diesem Ziehl und Endte dann, ich mier nur eine unbeschwörte Nachricht, undt Rüeckhandtwortt an dermalliegen Hr. Pfahrherrn zu *N.* ausbiette, welcher schon *ratione addresse* Dero erlassendes Schreiben, an seine Behärdte übermachen wierdt, dessen ich miech um so mehr getröste, alsz man bey nicht ratificirenden fall, jedannoch nicht gedenkhet dieses wiechtige undt siechere werkh, zu vergraben, undt todter liegent zu lassen, womit dann nebst meiner ergehensten höfliechsten Empfelchung mit vieller *æstim* verharre

Euer Hochwürden

loco ibi, ubi.

gehorsamer Diener
Nobilis, iam adhuc noscendus.

P. S.

P. S

„Euer Hochwürden werden ja hofentlich so viell siech wierdigen, „und dem H. Pfahrherrn zu N. einige Rueckhandtwortt ertheilen, „undt anbey nicht verursachen, mitls einen Expressen Euer . . . „zu molestiren: Es wäre zwar einer eiusdem ordinis non procul „a Ratisbona, qui vero modo aegrotat, et si diuina gratia re-„convallescit, saltem habemus socium, vbi in illo Monaste-„rio R. mus D. Abas non erit in contrarium: plura orete-„nus et sapienti pauca: sum quasi Diogenes, et non nisi „hominem prudentem quaero, et non inuenio; et si fors „daretur difficultas ratione linguae hebraicae, etiam posset „inueniri aliquis prudens Hebraeus, qui omnia posset ex-„plicare, et si fors sua Reverentia propter Professuram impe-„diti forent: dignentur aliquem ex Monasterio prudentem „Virum assignare, et notificationem dare: quibus me com-„mendo, vt in litteris.

d. i.

„Es wäre zwar einer von eben dem Benedictinerorden, nicht „weit von Regensburg, der aber itzt krank liegt; und wenn „derselbe durch Gottes Gnade wieder gesund wird: so haben wir „wenigstens an ihm einen Beystand und Gehülfen, wo in dem-„selben Kloster der Herr Abt der Sache nicht entgegen seyn wird. „Mündlich ein Mehreres und einem Verständigen und Nachden-„kenden ist dis wenige schon genug. Ich bin gleichsam ein Dio-„genes und suche nur einen vernünftigen Menschen, und finde ihn „nicht. Wenn es etwa wegen der hebräischen Sprache Schwie-„rigkeit geben sollte: so könnte auch wol ein verständiger Hebräer „oder Jude gefunden werden, der alles erklären könnte. Und „wenn etwa Ew. Hochw. wegen Dero Professur verhindert wür-„den: so seyn Sie doch nur so gut und weisen einen gescheiten „Mann aus ihrem Kloster an, der uns Nachricht gebe. Ich „empfehle mich Ihnen, wie oben im Briefe.

Er stellt sich an, als ob er

§. 102. Auf das vielfältige Bitten dieser Leute, die so gerne zu Narren werden wollten, fing ich den Spaß mit ihnen an, und

erkundigte mich, unter der Hand, etwas näher um ihre
ände. Man versicherte gleich anfangs, daß der regens=
ische Hr. Weihbischof selbst bey dieser Zauberkarte die Hand
im Spiele, und sonst schon bey den thumstauffischen
aßgräbereyen, Goldmachen und dergleichen Betrügereyen
s Lehrgeld gegeben hätte. Hiervon dachte ich nun, gewis=
Beweise zu erfragen, und stellete mich demnach an, als
ünde ich mich zur Beytretung in diese Gesellschaft. Ich
: nicht lange vorher im Hebräischen so viel gelernet, daß
nit genauer Mühe die hebräischen Wörter und Buchstaben
konnte, die ich in des Hrn. D. Bertlings Jubeljahrs=
'ten antraf, welche ich widerlegen wollte (§. 71.). Es erbot
war ehedem schon ein evangelischer Prediger in Regens=
, mich in dieser Sprache förmlich zu unterrichten. Ich
hte ihn auch deswegen wirklich einmal. Allein, der Um=
mit diesem Gelehrten, so vortheilhaft mir auch derselbe
›e gewesen seyn, dürfte mich doch verdächtig gemacht haben,
der Lärmen würde aufs neue angegangen seyn, wenn ich
nem lutherischen Geistlichen in die Schule gegangen wäre.
r den Katholiken aber fand sich in ganz Regensburg, ja
icht in ganz Bayern, und noch weiter herum, kein einziger,
nir darinn Hülfe leisten kunnte. Se. Fürstl. Gnaden,
Herr Abt, rühmeten sich zwar, daß Dieselben in Frank=
etwas in den orientalischen Sprachen gethan hätten.
viel aber? das bin ich eben nicht im Stande zu bestimmen.
:s weis ich, so oft ich von der Nothwendigkeit solcher Dinge
r Theologie, zumal in polemischen Streitigkeiten, Mel=
that, suchten mir Dieselben die geistliche Sprachkunst
al als ein unnöthiges, überflüßiges und nur zum gelehrten
dmachen taugendes Zeug vorzustellen; indem die authen=
Richtschnur unsers Glaubens allein die Vulgata oder
iische Bibelübersetzung wäre, deren Auslegung wiederum,

sich damit einlassen wolle, um andere gute Absichten dadurch zu erreichen und theilt Kornreuters Proceß dazu mit.

Ee nicht

nicht durch Ausklügelung des Grundtextes, sondern durch den untrieglichen Ausspruch der Kirche müßte hergeholet werden. Welche schöne Zufluchtstätte der Unwissenheit! Indessen wußte ich gleichwol so viel, daß ich ein א vom ב unterscheiden, und im Fall der Noth, auch eine hebräische Wurzel in dem haselbauerischen Wörterbuche suchen konnte. Dazu kam noch eben, daß ein katholischer Buchhändler, dem etwa ein Beichtvater das Gewissen mit Nachdruck mochte gerühret haben, mir zwey Exemplare der Werke des Heinrich Cornelius Agrippa um hundert Messen anbot, weil er dieselbe, aus Furcht des Aergernisses, nicht für Geld verkaufen durfte, und mithin derselben geistlicher Weise los werden wollte. Von diesen zweyen Exemplarien dachte ich eines um 100. Thaler zum Reisegelde anzubringen. Hauptsächlich aber reizte mich der Fürwitz, mich zu erkundigen, ob es wol an dem wäre, daß der H. Weihbischof selbst ein Teufelsbannergeselle wäre. Ich schrieb demnach an den obigen Hrn. Pfarrer zurück: Daß ich zwar, ohne Ruhm zu melden, etwas im Hebräischen und Griechischen gethan, und auch in der Mathematik, mithin in der Astrologie, mich umgesehen hätte: ich könnte mich aber, auf ihr Verlangen, noch zur Zeit nicht deutlich herauslassen, bis ich Nachricht hätte, aus was für Mitgliedern diese Gesellschaft bestünde. Indessen fände ich in der überschickten Conclusione operis Agrippae verschiedenes, welches mit der Ausgabe dieses Werks, die ich für besser hielte, nicht übereinstimmete; Es müßte ihre Ausgabe von einem Scrupulanten besorget worden seyn, welcher, anstatt des Worts, Magia, Zauberkunst, allemal das Wörtchen, Ars, Kunst, untergeschoben hätte. Es stünde also der Gesellschaft ein besseres Exemplar von einem Freunde zu Dienste, der aber bald von Regensburg abgehen würde. Um 100. Thaler würde dieser, samt dem Agrippa, auch des berühmten Kornreuters Proceß mittheilen, wovon sich etwa auf Michaelis,

3, durch mich oder einen anderen guten Freund, eine Probe
achen liesse. Zu dem Ende sollten sie indessen alle Anstalten
rkehren, und Jungfernpergament, Blut von einer weissen
aube, eine Bischofshaube, eine Augustinerkutte, einen
Stab von Ebenholze, einen grossen lebendigen schwarzen Gold-
iben u. a. Dinge bereit halten, welche zum kornreuterischen
rocesse unumgänglich erfodert würden, denn dieser sey mir
if folgende Art von ermeldetem Freunde vor Kurzem mitge-
eilet worden:

Das Hauptrequisitum ist der Crays. Dieser muß ge-
macht werden aus Jungfernpergament und darauf mit
Blut von einer weissen Taube geschrieben werden: *Elohim,
Iehovah, Agla, Adonai.*

Der *Operator* muß auf seinem Haupte haben eine getra-
gene Bischofshaube und bekleidet seyn, mit dem Ordens-
habit der Mönche St Augustini, auf der Brust aber
tragen ein, von Jungfernpergament gemachtes, Schild-
lein, worauf er mit Blut von einer weissen Taube die
Namen der 4 Erzengel schreiben muß.

Er muß haben einen Stab von Ebenholz, ohngefähr 3
Spann lang; darauf muß er schreiben, mit Blut von einem
schwarzen Lamme, die vier Buchstaben *I. N. R. I.* Das
Sigillum des Geistes, den er citiren will, muß er machen
auf ein schwarzes Bock- oder Geißfell, mit Blut von
Fledermäusen.

NB. Aber alle diese *Requisita* müssen ordentlich und mit
Fleiß von dem *Operatore* selbst gemacht werden, *in diebus
Mercurii et Veneris et horis, hisce planetis propriis,* worauf
mit Fleiß wohl Acht gegeben werden muß.

Wenn nun alle diese *Requisita* beysammen: so erwartet
der *Operator novilunium* (den Neumond) und alsdann nimt
er die Operation, entweder drey Stunden nach der Sonnen
Aufgang oder eine Stunde nach der Sonnen Untergang an
einem sichern Orte, wohin niemand kommen noch sehen

 kann,

kann, vor; geschieht es aber in einem Keller: so muß ein Fenster oder Loch nach Orient aufgemacht werden.

Der *Operator* kann das Werk ganz allein vornehmen; will er aber jemand dabey haben: so müssen sie ungleicher Zahl seyn; er muß aber das ganze Werk allein vornehmen und die andern dörfen, wenn sie nicht in gewisse Gefahr ihres Lebens laufen wollen, auch so gar kein Wort reden.

Wenn denn alles in Ordnung ist: so geht der *Operator cum Sociis* in den Crays und macht das Räuchwerck, von *apio nigro, semine papaueris, thure, Aloe, Myrrha*, und spricht sodann die Citation mit erhabener anständiger Stimme aus. Erscheinet der Geist nicht: so nimt er seinen Stab und schlägt des Geistes *Sigillum*; will er noch nicht pariren: so wirft er das *Sigillum* auf die glühenden Kohlen: alsbald wird er Gehorsam leisten.

Wenn er sodann erscheinet: muß der *Operator* an den Crays gegen ihn treten und ihn nicht nur befragen, ob er der berufene Geist sey, sondern ihm auch, in Kraft der ausgesprochenen *Conjuration*, befehlen, daß er zum Zeichen der Wahrheit seine Hand auf den Stab, den ihm der *Operator* aus dem Crayse reichen muß, lege; thut er dieses, so muß ihn der *Operator* grüssen, und die, zur Stellung nöthigen, Worte sprechen.

Hierauf wird der Geist selber fragen, warum er geruffen worden, und was man von ihm haben wolle? Alsdann wird ihm das Begehren eröffnet, seinen Einwürfen durch die Geschicklichkeit des *Operatoris* begegnet und er zum Gehorsam angehalten; worauf er denn versprechen wird, alsobald oder in einer gewissen Stunde zu gehorsamen. Bringt er nun das Verlangte: so muß der *Operator* ein neues, noch niemahlen gebrauchtes, Gefäß bey der Hand haben, worein es geschüttet und eine besondere Danksagung gegen GOtt dazu gesprochen wird; nachgehends wird der Geist mit gewissen Worten dimittirt

und

und der Crays ebenfalls, nach Aussprechung gewisser Worte, verlassen.

Zu einer ganz aparten Operation *in Spiritum Astarot* aber wird folgendes requirirt: Einer der grösten Goldraben, (welches diejenigen Raben sind, denen von der Sonne die Brust wie Gold glänzet,) dessen Zunge und Herz wird pulverisirt, und das Räuchwerk davon gemacht, von dem Blute aber das *Sigillum* auf ein schwarzes Bock-oder Ziegenfell gefertiget, wozu besondere *Coniurationes* und *Citationes* gehören. Wenn bey diesem Werke die Hauptcitatio kaum aus ist, so entstehet ein solcher Wind, daß der *Operator* glauben wird, er habe seinen gänzlichen Untergang zu erwarten; aber dieses muß ihn nicht erschrecken, sondern vielmehr erfreuen, denn es ist das vorhergehende Zeichen der Ankunft des Geistes. Wenn denn der *Operator* ihn in Gestalt eines Jägers erblicken wird: so muß er ihn grüssen und die Stellungsworte aussprechen, aber ihn nicht lange aufhalten, sondern bald seines Herzens Meinung entdecken.

NB Aber der Rabe muß auch an bemeldten Tagen geschossen und alles in den vorgeschriebenen Stunden richtig präpariret werden; kann der *Operator* nicht selbst schiessen: so muß er solchen durch einen geschickten Jäger flügeln lassen, damit er ihn selbst zur Zeit und Stunde schlachten könne, das Blut, Herz und Zunge von ihm zu nehmen.

§. 103. Gleich darauf erhielt ich von dem Hrn. Pfarrer folgende Antwort:

Verschiedene darüber gewechselte Briefe.

Euer Hochwürden belieben mir nit übel zu nehmen, daß ich Sie auf empfangenes nit nach meinem Verlangen, wegen viel ander, nach Wunsch bedienen können. Was an mich *per Posta* gekommen, will ich nit eröfnen; und bitte, waß ich überschicke, abzuschreiben, damit wir *cum tempore* daß ganze Werck erlangen: und ich meinen

liebsten *Episcopum* mit Ihnen, alß sein Vertrauter ältister Famulus, eine Consolation machen können. *NB.* Von diesen aber ist nichts mir zu beantworten, sondern nur mit dem Amberger Bothn ein *Recepisse* an mich zu überschicken. *NB.* Es wartet schon die Post uf mich ꝛc. *NB.* Bitte nochmahlen umb einer Antwort und gleich wie ich nit mehr mich wie anderemal unterschreibe, also belieben Sie ein gleiches zu thun.

Sapienti pauca.

Notus in Iudda; Parochus in N.

Die Beylage bestund in einem ganz weitläuftigen Auszuge des vierten Buchs de occulta Philosophia; seu de Ceremoniis Magicis libro quarto, Henr. Corn. Agrippae adscripto; und in dreyen Briefen, wovon zween von dem obigen Edelmanne an den Hrn. Pfarrer, der dritte aber von einem anderen, vermuthlich ebenfalls adelichen, Mitgliede an jenen Edelmann geschrieben waren; und die ich, mit Beybehaltung der Orthographie, abschreiben will.

Der erste Brief von dem Edelmanne an den Hrn. Pfarrer:

I. H. S.

Hochwürdiger, WohlEdler, und Hochgelahrter, Insonders HochgeEhrter Herr Pfarrer.

Gleichwie ich, so dan auch mein Hr. Brueder, undt gevatter, den Einschlues von Regenspurg mit sonderbahrer Hochachtung, und Freude (und uns mit einen solchen gelehrten Mann, alß wie Hr. Pater Rottfischer ist, bekant zu werden, schon gewunschen, wo wir Zweifels ohne mitls dergleichen *Subiecti Capacis* schon längstens daß suechende Ziel und Endt *nostri Agrippæ* wurden Erlanget haben) Empfangen; dahero dan nicht Ermanglen wollen mein Erhaltenes schreiben, nebst der Vollständigen Präparation, (welche mir zwar zur zeit wiederum außbiette) Euer Hochwürden mit diesen anErsuchen zuzuschliessen, solche nebst Einen begleidungs Brief an Eben Hr.

Hr. Pater Rottfischer mit dieser Erklährung zu übermachen, wie daß nembliechen *noster Cornelius* von deß Kornreitters *Procefs in suis operibus* gar keine meldung thue, sondern substantialiter müesse daß werckh *secundum Cornelii Præscriptionem pure* exerciret werden, ich halte auch davor, daß deß Kornreitters Proceß bey weitten diese Würckhung nicht nach sich ziehe, alß Eben unser Cornelius, an sonsten würde dieses *opus* nicht vor ein so schlechtes Gelt verkaufet: *) solte jedennoch *ad rem necessariam* der Kornreitter Erfordert werden, so belieben sich Euer Hochwürden zu informiren, wo so gleich daß bare gelt davor folgen solle, wier hingegen zweiflen keines wegs, weiln um so vielmehr Hr. Pater Rohrfischer die orientalischen sprachen verstehe (wo diese abgängige sprachen schon bey manchen Religiosen der *deffectus* in Vorwurf *nostri Cornelii* gewesen) *quod non finem optatum adipiscamur*, Ein dergleichen Hr. Pater Rothfischer auß folgender Präparation von selbsten wierdt abnehmen können, wann nur die sach *secundum normam præscriptam* tractiret werde, wo von unsser allerseittieges glück, und wohlErgehen abhanget. Es seynd also mit Euer Hochwürden, undt Hr. Pater Rohrfischer unser nicht mehr, alß 5 Theilnehmer, ausser Hr. Paters Rothfischer gueder Freund (welcher glaublich auch *Sacerdos* seyn wierdt) wolte siech auch mit diesen werckh unterziehen, so wören *sex partes*; ich habe allbereit schon *tecto nomine* an Hr. Pater Rothfischer geschrieben, jedennoch geschiehet in dessen schreiben an Euer Hochwürden keine meldung davon! Euer Hochwürden belieben noch weiters in dero ablassenden schreiben Hr. Pater Rothfischer zu Erindern, daß wan solcher Einen anstand findet, und gerne selbsten mit Einigen interressirten

*) Von des *Joh. Kornreutheri*, d. S. Augustini Prioris, *Magia linis* artium et scientiarum absfarum und von dessen Werthe findet man in dem 62sten Stücke der braunschweigischen Anzeigen des Jahres 1749. S. 1256. einige nähere Nachrichten.

ten theilen sprächen wollte, Man auch nicht ungeneigt wäre, Eine Reyß nager Regenspurg vorzunehmen, umb mit selben mehrers mündlich verabreden zu können, Und da Hr. Pater Rothfischer in dessen schreiben angeführet, wie daß solcher Erst *ad Festum Michaelis* bey Euer Hochwürden Erscheinen wolte, kunte ja dessen anherokunfft Ehender geschehen, massen so gleich bey gegebener *Avis* Einer wird abgeordnet werden, der alle Reysekosten bezahlet, und von Euer Hochwürden auß mit Kutschen, und Pferden *ad terminum* wirdt transportiret werden, dan wahrhaftig nöthig seyn wird, daß Hr. Pater Rothfischer 8 täg zuvor *antequam incipiatur opus*, sich *in Opere Cornelii* woll umsehe, und die *præparatoria necessaria* beygeschafft werden, damit man in den werckh keine hinderniß finde, *quoniam non poenitebit labor, et merces vestra erit copiosa; a nobis defacto nulli quid revelabitur, et sit silentium inter te, et me, et inter Epistolam*, dahero lassen sich Euer Hochwürden die *Causam* beestens *anrecommandirt* sein, und unterhalten die Correspondentz mit Hr. Pater Rohtfischer solcher gestalten, damit wir von wochen zu wochen richtige brief Erhalten mögen, wie ich mich dan selbsten glücklich schätzen werde, demnöchstens Einiges schreiben von Euer Hochwürden, und Hr. Pater Rothfischer zu überkommen, nicht minder wünsche in der that zeigen zu können mit was vor *æstim* undt Hochachtung Zeitlebenslang zu beharren gedenckhe

Euer Hochwürden

gehorsamer Diener
Notus in Israel.

Der zweyte Brief des Edelmanns an den Herrn Pfarrer:

Hochwürdiger rc.

Aus Euer Hochwürden an mich Erlassenes schreiben (welches so gleich weitters wiederum übermachet) haben wier zwar Ersehen, daß Euer Hochwürden alß ein auf-

riech-

riechtiger Compagnion, die übersendte Präparation an Hrn. Pater Rothfischer übermacher, *ratione* deß Empfangs hingegen, oder Eines weitteren schreibens keinen Buchstaben zu *dato* nicht Erhalten können, sondern der fahrende Amberger pott nacher Regenspurg, nur diese mündliche ausriechtung überbracht, wie daß das rüeckhandtwortsschreiben von Hr. Pater Rohtfischern schon nachfolgen werde; gleich wie nun aber auf langes zu wartten (wo ich seithero schon die Affaire Eines gantzen Königreichs wolte überleget haben) wier keine Auskunft mittl Eines eigenhändigen schreibens von Hr. Pater Rothfischer Erhalten, und keine weittere siecherheit, vor dessen gesünten unternehmungen (ob sieh nemblieche noch auf dessen abgelassenes schreiben *de dato* Regenspurg den 30. July zu verlassen seye oder nicht, oder was solcher vor Ein sonstieges bedenckhen trage, dan Ein gelehrter Mann, und ein groser Geldt, mueß nicht auf Ein Mall seinen Mueth sienckhen lassen) Erhalten können: Also habe mitls gegenwärdigen Expressen Euer Hochwürden mehrmallen incommodiren, undt anErsüechen wollen, siech die *Causam* beestens antecommendirt seyn, und Ein mehrmallieges schreiben an Hr. Pater Rohtfischer abgehen zu lassen, damit man doch wisse, ob deß Pottens löhre Vertröstungen und gemachte außrichtungen grundt haben oder nicht, *sufficit inter alia etiam hoc*, daß wier schon längstens unß anofferiret nach Regenspurg auf Erforderlichen fall zu reyssen und mehrers müendtlich mit Hr. Pater Rothfischer zu sprächen, auch daß solcher mit honetten Cavallieren zu thun habe, *et quod res in certo castro, seu arce nobili tractetur*; mithin mueß Man siech in Einer sach kein Bedenckhen oder difficultät vorstellen, wo keine vorhanden, und nicht so leichter Dings von Einen gefasten, und reifüberlegten schlueß abstehen, ich halte es mit dem Evangelio: *Non turbetur cor vestrum, neque formidet*, dahero wan dermallen kein andtwort Erfolget, unumgängig seyn wiell, damit ein Expresser pott nacher

Regenspurg abgeordnet werde, um den wahren grundt zu vernehmen, wo dan der mängl oder fäller seye; *quibus me commendo, & permaneo, Raptim propter hospites advenientes*

Suæ Reverentiæ

Servus Obsequiosus
Notus in Israel.

Der dritte Brief eines anderen an den Edelmann:

Charissime D. Patrine!

Dero sehr werthestes Schreiben ist mir zu meiner besondern *Consolation sub hod erno* rechtens behändiget worden, und habe daraus ersehen, wie H. Bruder vermeine, eine Reise entweder von ihnen, oder mir nacher Regenspurg nothwendig zu seyn, welches iedoch ich meines Erachtens nicht davor halte, indeme in accludirten Schreibens davon gar nichts gemeldet, noch weniger ein solches anverlanget worden. Sollte aber *ad rem necessariam* es erforderet werden, so belieben H. Bruder mir nicht nur dieses, sondern auch die nothwendigen Reiskosten zu avisiren, alsdan werde das benöthigte schleunigst übermachen. *Ratione* des Kornteuters Proceß, welcher hauptsechlich zu unsern Werckh erforderet werden solle, sehe nicht (weillen der *Cornellius in suis operibus* davon gar nichts meldet) nothwendig zu seyn, *substantialiter* sollte das Werckh *secundum Cornelii præscriptionem pure exerciret* werden, und hätte ausser dem gar nichts nöthig, folgsam kan disertwihlen das weithere schon noch unterredet, und ausgemachet werden, der *locus*, wie eben H. Pater verlanget, und die übrige Bedürftichkeiten können alle procurirt werden. *Et Deus erit noster auxiliator, et nos speramus in illum. Cum Religioso missensi, et caeteris nupernis colloquiis nihil fuit, et erit faciendum, interim recommendo Domino fratri causam de mellıori, et cum vigiliatione vigulandorum transmitto vnum pedem cervinum, cum quo vsque ad*

mel-

meliora contendus esse, et me cum meo fratre in gratiam re-commendatos, tam ad gratiosas Dominas, habere rogo.
N. d. 4. *Aug. a.* 1751.

meo amantissimo Patrino

Seruus fidelissimus
vsque ad mortem.

Der Name ist zwar in diesem letztern Briefe weggeschnitten, die unfürsichtigen Adepten haben aber oben beym Dato den Ort stehen lassen, aus welchem sich der Cavalier, mithin auch sein Hr. Gevatter leicht erfragen ließ.

Ursachen und Gründe der Entdeckung dieses verabscheuungswürdigen Handels.

§. 104. Ich war es zufrieden, daß sich der Hr. Pfarrer nicht entblödet, zu gestehen, seinem liebsten Episcopo würde eine Consolation durch meine Arbeit geschehen. Ich bedaure aber, daß er sie nicht hat erleben können. Meine Reise war vor der Thür. Die Gegenden von Regenspurg muste ich auf ewig meiden, und also brach ich meinen weitern Briefwechsel mit diesen Leuten ab. Diese Teuffelsbannerhistorie zu beschreiben, habe ich zwar lange Anstand genommen; doch weil es einige Leser gibt, die zuweilen auch gern etwas Possierliches lesen: so habe ich diesen seltsamen Handel etwas ausführlicher berühren wollen. Vornehmlich aber decke ich diese Greuel darum auf, damit die unstudirten Herren Katholicken sehen, was ihre Hirten für erbärmliche Helden sind, und damit die Gelehrten, die sich die Sache nimmermehr so gar schlecht fürstellen, nachdem die Reformation, und die bisherigen Zeiten uns solche Lichter aufgestecket haben, hieraus überzeuget werden möchten, was für ein erstaunlicher Grad der Bosheit, Dummheit, Unwissenheit, Thorheit und Finsterniß selbst diejenigen umnebelt, die doch als Wunder der Gelahrheit in der ganzen Diöces angebetet werden. Ich, für meine Person, gewinne den Vortheil aus dieser Geschichte, daß ich erweise, wie ich in Regenspurg in die

Hände der allerelendesten Schriftenrichter gefallen sey, die von der heutigen Art zu denken und zu philosophiren eben so, wie der Blinde von der Farbe, urtheilen: welchen ich endlich alsdann würde genug gethan haben, wenn ich ihnen, wie der, mit ihnen so vertraute, Pfarrer redet, die Consolation und durch den Teufel Geld genug hätte verschaffen können, es möchte auch sonst meine Philosophie immerhin der Religion und guten Sitten noch so sehr entgegen und nachtheilig, und die astrologia iudiciaria, nach den römischen Gesetzen, ärger, als der Machiavell und Alcoran, verflucht seyn.

Die gewöhnliche Vacanzreise gibt dem V. Gelegenheit zur vorhabenden Flucht.

§. 105. Endlich kam die Zeit meiner Erlösung nahe. Mein Schuljahr endigte sich mit meinen Vorlesungen im Augustmonate. Nach diesem Monate pflegen in katholischen Schulen lange Ferien zu folgen, welche Sie die Vacanz nennen. Die Herren Juristen gehen schon um Johannis von Universitäten ab, und kommen erst auf Catharinen oder kurz vor dem 1. Advent wieder. Die übrigen Herren Academici haben ihr Ziel von Bartholomäi bis Allerheiligen, und die unteren Schulen von Mariä Geburt bis Lucä, das ist vom 8. Sept. bis zum 18. October. In unserem Reichsstifte pflegten wir ebenfalls um das Bartholomäusfest die Schule zu schliessen, und selten vor dem Advent wieder zu öffnen, wegen der vielen Festtage, die vorher immer einfallen; unterdessen können die Professores, wenn sie nur Reisegeld haben, ohne Anstand von Seiten des Oberen, hingehen, gute Freunde besuchen, gelehrte Reisen thun ꝛc. wo sie wollen. Dieser Gelegenheit mußte ich mich zu meiner Flucht bedienen. Ich hatte mit Fleiß so lange mit meinem Ablaßbuche gezögert (§. 91.), bis diese Zeit herankam, die mir den sichersten Fürwand zu einer etwas längern Reise abgab. Daß ganze Buch war völlig aus der Presse gehoben, allein die Genehmhaltung mangelte noch, welche ich von Salz-

burg

jurg abholen sollte (§. 74.). Ich hatte die meisten Bogen
ſchon voraus an meine Herren Censores dahin abgeschicket.
Itzt, da die Vacanz so nahe war, mußte ich befürchten, daß
dieselben sich ebenfalls aus einander begeben, und die Censur
meines Buchs auf die lange Bank schieben möchten. Ich wollte
daher selbst reisen, und die Beförderung der Genehmhaltung
noch bey guter Zeit auswirken; zumal da ich auf solche Weise
zugleich die Gnade haben könnte, Sr. Erzbischöflichen Gnaden,
welche die Zueignung des geringen Werks gnädigst angenommen
hatten (§. 74.), dasselbe in eigener Person unterthänig zu über-
reichen.

Nachdem er seine besten Bücher vorausge-schickt:

§. 106. Ich machte mich also reisefertig, und schaffte zu-
gleich meine besten Bücher, welche ich mir theils von meinem
wenigen Nebenverdienste angekauft, theils zum Lohne meines
Lehramts von Sr. Fürstlichen Gnaden erhalten hatte, auf die
Seite. Denn man konnte nichts weniger, als ein solches Vor-
haben, von mir vermuthen; und mein Briefwechsel erforderte
schon vorher öfters, daß ich ganze Ballen Bücher an auswär-
tige Freunde abgehen ließ, welches die Bedienten sicher machte,
und sie bey Wegsendung meiner eigenen Bücher in den Gedan-
ken erhielt, als hätte ich itzo wiederum solches Gut für Fremde
gepackt. Die Erlaubniß zu reisen war so uneingeschränkt,
daß mir Se. Fürstliche Gnaden nicht einmal ein Ziel setzten,
wann ich wieder zu Hause erscheinen sollte.

Macht er sich auf den Weg.

§. 107. Man kan sich leicht fürstellen, wie mir die letzten
Tage zu Muthe gewesen seyn müsse, da meine Abreise immer
näher kam, zumal bey dem Abschiede von meinen guten Freun-
den, Verwandten und übrigen Bekannten. Ich sah vorher,
daß ihnen aus meiner Freundschaft, durch diesen meinen Ent-
schluß, nicht nur Spott und Schande, sondern wol gar die hef-

tigste Verfolgung erwachsen würde. Ich muß gestehen, dieser Gedanke quälete mich lange dermassen, daß ich bey nahe mich entschlossen hätte, in den äussersten Winkel der Welt zu gehen, und alda mein Leben unbekannt zu beschliessen, um nur die, meinen Befreundten aus Religionsvorurtheilen bevorstehende, Schande durch Geheimhaltung meiner Religionsänderung zu verhüten.

> Heureux quiconque en paix, content du necessaire,
> Meurt, comme on doit mourir, sans temoins, sans Notaire;
>
> *Epit. div. Tom. I. epit. à Geronte p.* 105.

Allein die Liebe zur Offenbarung der Wahrheit, wegen welcher ich jederzeit mich in alles Gedränge gewaget habe, gewann auch dißmal den Sieg über Fleisch und Blut, daß ich mein Vorhaben lieber im Angesichte der ganzen gelehrten Welt unternehmen wollte; und in dieser Absicht machte ich mich, mit Herablassung von meinem ganzen Stande, und mit Verlassung alles zeitlichen Ueberflusses, nach vorheriger, nochmals angestellten, reifen Ueberlegung, und Befehlung meiner Person in den Schutz GOttes, mit dem einzigen Vertrauen auf seine Fürsorge, getrost auf den Weg.

Gleich nach seiner Abreise entsteht Lärm in Regenspurg.

§. 108. Kaum hatte ich der Stadt Regenspurg den Rücken zugekehrt: so ging der Lärmen wegen der Zeitung an, in welcher ich kurz vor meiner Abreise des Hrn. P. Werenko Disputation abgefertiget hatte (§. 95.), welches Zeitungsblatt, laut der neuesten Briefe, ein halbes Jahr nach einander so viel Liebhaber und so starken Abgang gefunden, daß man bereits die neunte Auflage desselben gesehen. Es war nur eine kurze Antwort in fliegenden Zeitungen, weil mich Juvenalis aufmunterte:

Sem-

Semper ego auditor tantum? numquamne reponam,
Vexatus toties rauci Theseide Codri?
Soll ich denn immerfort zu aller Lästrung schweigen
Und den gerechten Schmerz, so oft gereizt, nicht
zeigen?

Die Hrn. Jesuiten zerstiessen sich bey nahe die Köpfe, im Laufen nach der Emmeramer Abtey. Der Fürst ließ auch, ihnen zur vorläufigen Genugthuung, den Stadtmagistrat ersuchen, durch die Buchdrucker nichts mehr ohne Sein Vorwissen von einen Kapitularen unter die Presse nehmen zu lassen. Siehe oben die Briefe §. 95. Da sich nun die Hrn. Patres an mir nicht gleich reiben konnten: so liessen Sie ihren Zorn an einem meiner Zuhörer aus, welcher auch zugleich ihre Schulen besucht hatte. Briefe vom 6. August vorigen Jahrs lauten also:

Daß Hr. Ziegler (so hieß der Unschuldige) zu Reichenbach *) aufgenommen, ist gewiß. Dessen ohngeachtet wollen ihn die Hrn. Jesuiten *pro infami* declariren. Sie haben Ihm auch seinem Koffer aufbrechen lassen, und die *scripta* suchen wollen, aber selbe nicht gefunden.

§. 109. Ich muß hier noch den Umstand bemerken, daß Se. Fürstlichen Gnaden dasjenige Avertissement, von welchem schon die obigen Briefe melden (§. 95.), eben auch nicht ehe zum Druck befördert, als bis ich nicht mehr in Regenspurg war. Es soll dasselbe eine Vertheidigung gegen die gelehrten Leipziger Zeitungen seyn, in welchen eine kleine Schrift, wovon Se. Fürstlichen Gnaden der ungenannte Verfasser sind, etwas hart durchgelassen ist. Diese Schrift, so nur aus etlichen Bogen besteht, hatte mein fürstliches Oberhaupt wider des hochberühmten Herrn D. Bertlings und andere gegenseitige Ablaßschriften gerichtet. Ich hatte auch eine Widerlegung der-

Sein Hr. Prälat läßt ein Avertissement drucken.

*) Einem Benedictinerkloster in der Oberpfalz.

derselben unter Händen; und man wird sich aus meinen obigen Nachrichten erinnern (§§. 71. 72. 89. 90.), wie weit ich damit gekommen, auch was dadurch bey mir und andern für Bewegungen veranlasset worden. Es verzögerte sich aber mit der Ausgabe des ersten Bandes etwas lange (§. 105.). Unterdessen ruhete der Eifer meines Hrn. Abts nicht. Er ließ die Bertlingischen Schriften von einem Priester des Stifts St. Emmeram ins Lateinische übersetzen und schickte dieselben zur Widerlegung an Se. Eminenz, den Herrn Kardinal Quirini; wie denn auch, so viel mir bewußt ist, Se. Eminenz in Dero zusammengedruckten polemischen Schriften in ziemlich heftigen Ausdrücken dawider geeifert, und unter andern das Werk des Hrn. D. Bertlings sceleſtissimum opus genannt haben. Der Eifer Sr. Fürstlichen Gnaden ließ es aber dabey nicht bewenden. Um mir zuvor zu kommen, schrieben Sie selbst in wenigen Tagen gegen den Herr D. Bertling eine Widerlegung in deutscher Sprache nieder, die jedoch meistens nach bayrischer Mundart abgefaßt war. Dis ist der Titel davon: Abläſſe vor die wahrhaftbüſſende Sünder durch Jesum Christum, unseren Mittler und Erlöser. Oder, kurze und nützliche Fragen, nebst Antwort von dem Jubiläo, durch einen Priester *Ord. S. Benedicti*, zu St. Emmeram. Mit Genehmhaltung deren Obern. (Regenspurg, 4to 10. Bogen 1751. Se. Fürstl. Gnaden begingen dabey das Versehen, daß, mit Hinweglassung des Fürstlichen Namens auf dem Titelblatte, zu allem Unglück dasjenige Ansehen hinweg fiel, mit welchem die übrigen fürstlichen Schriften bißher prangeten, und sich gegen das Urtheil der Kunstrichter beschützten. Es mangelte demnach nicht an zarten Ohren, die das rauhe Deutsche dieser Schrift nicht vertragen konnten; und schon um Ostern voriges Jahres sah man

in

in den gelehrten leipziger Zeitungen *) eine Beurtheilung davon, dessen Verfasser sich hauptsächlich über die barbarische Schreibart aufhält. Doch hat derselbe zugleich alle alten Herren Kapitularen des Stifts mit folgendem harten Anfange seiner Recension angegriffen: **Es muß der Verfasser dieser kleinen Ablaßschrift gewiß ein alter Emmeramer gewesen seyn; Ein junger würde nicht so geschrieben haben. Die Jüngeren brennen vor Begierde nach den schönen Wissenschaften: Die murrischen Alten hingegen streuen ihnen nur Hindernisse in den Weg u. s. w.** So unbillig dieses Urtheil über die Herren Seniores des fürstlichen Stifts insgemein hingeschrieben ist, indem ich viele derselben, wenn es die Umstände erlaubten, hier namentlich rühmen könnte, welche die Bemühungen der Jüngern nicht nur mit ihrem Beyfalle und Ansehen unterstützten, sondern auch selbst in dem neuen Geschmacke nicht fremde waren: so sehr erschrack ich auch, da mir das leipziger Blatt zu Gesichte kam. Der Gütigkeit des Herrn Senator Rostocks hatte ich es zu danken, der mir es zum ersten zuschickte. Ich bat daher nicht nur diesen Gelehrten, sondern auch andere, die sich die gelehrten leipziger Blätter hielten, dieses Stück, so viel möglich, zu unterdrücken, damit nicht der, daraus zu befürchtende, Lärmen den Musen der jungen Emmeramer nachtheilig seyn möchte. Ich brachte es auch durch meine Fürstellungen dahin, daß kein alter Emmeraner bey nahe ein halbes Jahr hindurch von dieser Zeitung etwas

erfuhr,

*) Vom Jahr 1751. No. 35. S. 320. Ausser dem ist diese Schrift des Hrn. Abts auch in dem 15. Stücke der Regensburger gelehrten Zeitungen von 1751. in den Beyträgen der **Erlangischen** gelehrten Anmerkungen, 19te Woche S. 290. und in des Herrn M. Körners Afterjubeljahre 1751. im 6ten Kap. S. 135. beurtheilet worden.

erfuhr, ausgenommen Dreye meiner Vertrautesten, denen ich es selbst ingeheim offenbarte, weil ich von ihrer Vernunft versichert war, daß Sie nichts daraus machen würden. Allein, kurz vor meiner Abreise fügte es sich, daß bey dem gewöhnlichen Schmause nach einer gewissen Schuldisputation eben ein alter Pater, der sich durch die leipziger Zeitung vornehmlich getroffen fand *), neben einem protestantischen Gelehrten aus Regensburg zu sitzen kam, welcher, der Versammlung der Herren Schulfüchse aus Spasse das Confect zu versalzen, mit der leipziger Zeitung öffentlich hervorrückte. Das Aergerniß der ganzen Compagnie drang diesem alten Herrn Emmeramer am nähesten zu Herzen. So bald er nach Haüse kam, machte er Lärmen im Kloster. Se. Fürstliche Gnaden nahmen, wie leicht zu vermuthen, die schimpfliche Beurtheilung Ihrer Arbeit sehr ungnädig auf, und, welches man dabey in der ersten Hitze widerum auf das unbilligste folgerte, so wurde ich für den gewissen Verfasser der leipziger Recension gehalten, und ohne Scheu allenthalben dafür angegeben. Der Herr P. Prior verhielt mir auch nicht, daß der Fürst sich den Verdacht, den Er diesfalß auf mich geworfen hätte, keinesweges ausreden liesse. Allein weil man nicht mit hinlänglichen Gründen aufkommen konnte, mich darüber förmlich zur Rede zu stellen: so ließ ich auch die Sache stille auf mir sitzen, tröstete mich mit meiner Unschuld, und ertrug die letzte Ungnade mit desto gesetzterem Gemüthe: je näher schon die Zeit meines Abschiedes da war. So bald ich Regensburg verlassen hatte: ward der wahre Verfasser der mehrgedachten scharfen Beurtheilung bekannt. Hierdurch wurde nun zwar meine Unschuld entdecket: doch liessen Se. Fürstliche Gnaden gleich ein Avertissement unter die Presse laufen, in welchem Dieselben 1) obbemeldeten Verfasser, als

*) Es war eben derjenige, mit welchem ich ehedem den Scharmützel gehabt, welchen ich oben (§. 18.) beschrieben habe.

ls einen alten Schulmeister, der sich über A. B. C. Sachen auf-
ielte, herunter machten; 2) sich entschuldigten, daß Sie nur
ätten Wahrheit schreiben wollen, ohne Absicht auf eine reinere
eutsche Schreibart, als die nur eine überflüßige Nebensache
väre; 3) zum Ruhm und zur Ehrenrettung des Stifts behaup-
ten, daß auch alte Emmeramer schon gute deutsche Schrif-
en geliefert hätten; 4) aber und hauptsächlich wieder mich
en Vorwurf betrieben, daß es eigentlich die alten Emmera-
ner wären (Se. Fürstliche Gnaden verstehen sich hierunter
lbst) welche den jüngern Gelegenheit zur Verbesserung des Ge-
hmacks verschaffet hätten. Was die zween ersten Puncte betrift:
ist gewiß, daß der Verstand und das Ohr die, mit der Stärke
erknüpfte, Annehmlichkeit einer Schrift zugleich empfinden müs-
n. So sehr der Schärfe und Deutlichkeit durch eine gar zu
rosse Bestrebung nach überflüßigen Ausputzungen zu nahe ge-
eten wird: so wenig glauben Se. Fürstliche Gnaden selbst in
Dero Schriften berechtiget zu seyn, die Aufmerksamkeit des
sers durch die alte Schulschreibart mit dem beständigen Atqui
nd Ergo zu ermüden, sondern Sie befleissen Sich durch eine
öhere Schreibart Dero Gedanken zu erheben. Und da Sich
dieselben nimmermehr getrauen würden, Lateinisch zu schrei-
en, wenn Sie nicht im Stande wären, die so genannten Böcke
nd grammatikalischen Fehler zu vermeiden: wie können denn
der deutschen Sprache solche Schnitzer, wovon die leipziger
eitung ein ganzes Register aus der kleinen Ablaßschrift ent-
ckte, entschuldiget, und wie kann denn die Bemühung, der-
eichen zu verhüten, für überflüßig gehalten werden? Es
üßte denn seyn, daß in unserer Muttersprache ein jeder in dem
esitze des Rechts wäre, die Geschlechter und Beugungen der
Wörter nach seinem Belieben oder nach seinem Eigensinn, dem
nmal bestimmten und vernünftig eingeführten regelmäßigen
Sprachgebrauche zuwider, einzurichten. Den dritten Punct

 müs-

müssen wir so lange dahin gestellet seyn lassen, biß die alten Herrn Emmeramer mit mir in dem Begriffe von einer reinen deutschen Schreibart und einer, auf gesunde Grundsätze gebaueten, deutschen Sprachkunst einig sind; welchen Begriff sie sich, wenn sie anders aufrichtig willens sind, gute deutsche Schriftsteller zu werden, aus des Hrn. Profeß. Gottschedo deutschen Sprachlehre und aus meines werthen Freundes, des Hrn. Professoris, Reichard, zu Braunschweig Historie der deutschen Sprachkunst (Hamburg 1747.) imgleichen aus eben desselben Lehre von den deutschen Vorwörtern (Hamburg 1752.) füglich erwerben können. Was endlich den vierten Punct anlanget: so habe ich allerdings selbst Sr. Fürstlichen Gnaden (§. 11. u. folgende) desfalls bereits Recht widerfahren lassen, und Dieselben als die erste Triebfeder und als den Hauptbeförderer der Verbesserung der Stiftsschule angerühmt. Allein, wollte GOtt, Sie hätten nachmals den Ohrenblasungen der Jesuiten und anderer Pedanten nicht so viel Gehör gegeben! Gewiß, von dieser Zeit an, haben die jüngern Emmeramer beständig wider den Strom arbeiten, und wegen Ihrer rühmlichen Bemühungen immer so gar mit dem Oberen zu Felde liegen müssen, wie meine Nachricht hin und wieder die betrübtesten Zeugnisse davon beybringt. Ich erhielt dieses fürstliche Avertissement in München, von da ich meine Reise nach Salzburg fortsetzte.

Er erhält in Salzburg die Genehmhaltung des Ablaßtractats.

§. 110. Wie ich in Salzburg ankam, brachte ich es bey meinen Herrn Censoribus gar bald dahin, daß Sie mir innerhalb wenig Tagen (denn sie hatten nur noch die letzten Bogen durchzugehen) die förmliche Censur meines Ablaßwerks unter dem gewöhnlichen Universitätssiegel ausfertigten. Doch muß ich gestehen: es setzte anfangs einige Schwierigkeiten daben. Der Hr. Decanus der Facultät gestund zwar, daß alles, was

ich

ich in meinem Buche geschrieben hätte, allerdings wahr, und aus richtigen historischen Quellen erwiesen sey; allein, er meynte doch, man dürfte eben nicht alle Wahrheiten schreiben, und bekannt machen; die Greuel und Aergernisse, die darinn vorkämen, sollte man vielmehr durch Stillschweigen in Vergessenheit bringen; am allerwenigsten aber sollte man solche in deutscher Sprache auch dem gemeinen Mann in einem approbirten Buche zulesen geben. Als ich aber dagegen versetzte, daß die Herren Gegner in ihren Jubelschriften Uns meistens solche Dinge aufrückten, die ich in meiner Widerlegung zu berühren nicht Umgang nehmen könnte, und die ich ihnen vielmehr lieber zum voraus selber eingestehen wollte: so gab sich der Decanus endlich zu frieden, und fassete die Censur noch dazu in ganz besonderen Ausdrückungen ab, wovon ich denn gleich einige Abdrucke veranstaltete, das Original derselben aber meinem Fürsten und gewesenen Abte zuschickte, in Hoffnung, wie mich Dieselben vor der Abreise versichert hatten, Sie würden, nach Empfang dieser Censur von einer theologischen Fakultät, sogleich besorgen, das ein hochwürdiges Consistorium in Regensburg, versprochenermassen (§. 74.), seine Genehmhaltung ohne Anstand dazu gäbe, und also das Buch auf die Michaelismesse gewiß an das Licht treten möchte. Allein man zögerte damit so lange, bis ich nach der Hand unsichtbar ward, und in Regensburg sich das Gerüchte ausbreitete, daß ich mich nach Leipzig gewandt hätte. Worauf man mir nicht nur die Approbation versagte, sondern sogar das Buch für gefährlich und verboten ansehen wollte. Allein die Salzburger Approbation ist von solchem Gewichte, daß ich der Genehmhaltung der Regensburger gar wohl entbehren kann. Sie ist von einer ordentlichen theologischen Facultät abgefasset, und dieses geschicht im Namen Ihres gnädigsten Erzbischoffs und Primatis von ganz Deutschland, aus einem uralten Rechte, welches die Universität alda behauptet.

hauptet. In Betrachtung dieser Umstände glaubte ich also gar nicht mehr genöthiget zu seyn, die Genehmhaltung von dem Consistorio zu Salzburg zu foderen, wie ich anfangs zu thun willens war. Es verräth demnach die Regensburgische Verweigerung dieser Genehmhaltung entweder ein dummes Vorurtheil, oder eine furchtsame Unwissenheit. Denn entweder müssen die dasigen Herren Papisten dasjenige, was Sie in meinen Schriften, die ich als ein Katholik geschrieben, für wahr hielten, nach meiner Veränderung, für falsch halten; oder sie müssen befürchten, es möchten gefährliche Sätze in meinem Buche versteckt seyn, die Sie weder einzusehen, noch zu beurtheilen, folglich auch keine Censur darüber zu geben im Stande sind. Denn sonst hätten Sie ja nicht Ursach gehabt, Ihr gegebenes Wort zurück zu ziehen.

Und genießt da viele Ehrenbezeugungen und Verheissungen, aber wenig Realität.

§. 111. Doch wiederum nach Salzburg zu kommen: so kann ich die Ehrenbezeugungen und die gnädigen Ausdrücke nicht genug anrühmen, mit welchen Se. Erzbischöfliche Gnaden, und der ganze Hof Ihre Zufriedenheit über meine geringe Arbeit, bey der unterthänigsten Ueberreichung derselben, mir zu verstehen gaben. Allein ich kann doch auch nicht leugnen: bey meinen damaligen Umständen sahe ich nicht nur auf die Worte und mündliche Versichrungen, sondern auch ein bischen auf die Hände. Ich hatte das Exemplar meines Werks, so für Ihro Erzbischöfliche Gnaden bestimmt war, nicht nur besonders auf feinem Medianpapier abdrucken, sondern auch prächtig und kostbar binden lassen, und überreichte dasselbe, mit der ganzen Sammlung der, in der Vorrede des Buchs angezeigten, Jubelschriften in einem schönen marmorirten Bande. Das Kupfer, so ich über die Zueignungsschrift setzen lassen; die, an die Grossen des Hofes vertheilten, Exemplarien, worunter sich auch noch eine ganze Sammlung der obigen Jubelschrif-

chriften befand, und verschiedene andere Unkosten, welche ich,
auf Veranlassung dieser Zueignung, anwenden müssen, und die
ch, ohne meine Reisekosten, beynahe auf hundert Gulden an-
etzen darf, gaben mir Grund, auf einige Beweise der Erkennt-
ichkeit zu hoffen, und ich machte in Betracht meiner vorha-
enden weiten Reise wirklich meine Rechnung darauf. Aber
iese Hofnung schlug mir fehl, und ich hatte noch dazu bey mei-
nem achttägigen Aufenthalte in Salzburg meine wenige Baar-
chaft völlig verzehret. Wollte ich demnach mein wichtiges
Vorhaben ausführen: so mußte ich nothwendig, sowol in
Salzburg als auf dem Rückwege nach München, zu guten
Freunden meine Zuflucht nehmen, und dieselben um ein Dar-
ehn ansprechen. Und dieses sind hauptsächlich und ganz allein
ie Schulden, die ich gemacht habe, und die mir weiter unten
o sehr wollen zur Last gelegt werden, in der That aber um so
viel weniger zum Bewegungsgrunde meiner Flucht angegeben
werden dürfen, da dieselben vielmehr als ein, mir unverhoft und
wider Willen abgezwungenes, Mittel derselben anzusehen sind.
Damit ich mich aber doch meines Schadens in Salzburg etwas
erholen möchte: so that ich daselbst an gehörigen Orten die
Ansuchung, mir zur Anschaffung des Papiers zum zweyten
Theile meines Ablaßwerks einen Beytrag zu thun, welcher mir
auch in hundert Ducaten versprochen wurde, die man aber erst
bey guter Gelegenheit von Sr. Erzbischöflichen Gnaden bewir-
ken, und alsdann durch die salzburgische Gesandtschaft in Re-
gensburg mir auszahlen würde, und die ich also dismal sogleich
nicht erwarten könnte. Nun war ich nichts weniger gesonnen,
als nach Regensburg wieder zurück zu kehren, und allda die-
sen Beytrag zu erwarten; damit ich aber doch gleichwol dessel-
ben theilhaftig werden möchte: so verstund ich mich mit dem
Buchdrucker meines Werks dahin, daß derselbe fürgeben sollte,
als hätte er noch 280. Gulden von mir zu foderen, welche ich
ihm

ihm auf das salzburgische Versprechen angewiesen; zugleich aber nahm ich mit ihm die geheime Abrede, mir diese 280. Gulden, wenn er solche in Empfang genommen, zu meinem Unterhalte nach Leipzig zu übermachen. Weil man nun von diesem Vertrage und von dem eigentlichen Zusammenhange dieser Sache nichts wußte: so schrie man in Regenspurg aus vollem Halse, die Druckkosten zu meinem Ablaßbuche hätten erst sollen von dem, aus dem Verkauf der Exemplarien gelöseten, Gelde bezahlet werden, und die fürgeschossene Summen wären von mir anders wohin verwendet worden, ich aber wäre darüber in Verzweiselung gerathen.

Er schlägt an dreyen Orten das öffentliche Lehramt aus, und wendet sich endlich nach Leipzig.

§. 112. So zog ich denn noch einige Wochen im Salzburgischen und in Bayern herum, unter der ängstlichsten Sorge, daß etwa indessen ein Oberer, wie es wol öfters in den Klöstern, aus Fürwitz, zu geschehen pflegt, mein Zimmer besuchen, die leeren Bücherschränke antreffen, und mich darüber beym Kopfe nehmen lassen möchte, ehe mir meine Verrichtungen, an einen sicheren Ort zukommen, erlaubeten. Allein der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, und dessen Auge mich leitete, führete mich glücklich aus meinem Vaterlande heraus. Ehe ich aber dieses gänzlich verließ: muste ich noch an den Gränzen eine grosse Versuchung ausstehen. Ich erhielt nämlich fast zu gleicher Zeit den reizenden Ruf zu einem öffentlichen Lehramte an dreyen verschiedenen katholischen Oertern. In Salzburg trug man mir die Katheder an, welche man mir schon ein Jahr vorher bestimmt hatte (§. 50.). Der berühmte Herr P. Gordon starb, leider! zu eben dieser Zeit; und man erkundigte sich bey mir, ob ich nicht Lust hätte, seinen Platz in Erfurt zu ersetzen. Se. Fürstliche Gnaden, mein Herr Abt, schrieben mir endlich selbst schon unterm 23ten Aug. nach München folgendes zu:

S. T.

S. T.

„Accepi heri a Reuerendissimo Praeside Generali etc. hu-
„manissimas litteras, quibus (discedente iam D. P. *Mauro*
„oberaltac.) mihi Cathedram theologicam in communi studio
„*Rottensi*, per R. P. *Gregorium Rothfischer* regendam, offert,
„ita, vt Charissimus ad proximum S. Lucae festum *Rottae* iam
„compareat, legibus et statutis nostrae Congregationis quo-
„ad disciplinam et studiorum rationem se conformaturus.
„Oblatum hunc a Reuerendissimo D. Praeside honorem et
„gratiam Charissimo offero, et responsum, *sine mora* absque
„ambagibus, a Dilectissimo expecto.

das ist:

„Ich habe gestern von dem Hochwürdigsten Generalfürsteher ein
„sehr höfliches Schreiben erhalten, worinn mir Derselbe die
„theologische Katheder in dem Communi Studio zu Rott, wel-
„ches der H. P. Maurus von Oberaltaich verläßt, durch den P.
„Gregorius Rothfischer zu besetzen anbeut. Der Charissi-
„mus *) soll künftiges Lucasfest schon zu Rott erscheinen, wird sich
„aber allda den Gesetzen und Verordnungen unserer Congregation,
„die Zucht und Verfassung der Studien belangend, unterwerfen.
„Diese angebotene Ehre und Gnade will ich hiemit dem Charis-
„simo antragen; und ich erwarte, ohne Verzug, und ohne Weit-
„läuftigkeit oder Umschweife, von meinem Geliebtesten eine
„Antwort.

Es kommen in dieses Commune Studium die jungen Religio-
en aus der ganzen bayerischen Benedictinercongregation zusam-
men. Alle drey Jahr wird dasselbe auf ein anderes Kloster
ersetzet, und dieses Jahr traf die Reihe das Kloster Rott
am

*) Diese Redensart haben Se. Fürstliche Gnaden von den Hrn. Jesuiten geborget, bey welchen alles unter einander Charissimus heißt. Ich will daher dis Wort nicht übersetzen, weil es im Deutschen etwas fremde klinget, und bey den Herren Ordensbrüdern mehr ausdrückt, als man im Lateinischen dabey zu denken gewohnt ist.

am Rhn. So gerne ich gewünschet hätte, bey einer solchen Gelegenheit dem Vaterlande mit Eifer und Hofnung einer vielfältigen Frucht meine Dienste zu widmen; indem ich ohne Zweifel mit diesen jungen Leuten den Saamen einer verbesserten Denkungsart in viele Klöster würde ausgesäet haben, welcher denn zu seiner Zeit gute Wurzeln hätte schlagen dürfen: so wenig konnte ich eine so gewaltige Verstellung länger über mein Herz bringen, daß ich, als ein Geistlicher, das eitele Religionsceremoniel noch ein oder mehrere Jahre mit nachmachen, ja andern vormachen sollte. Ich blieb demnach bey meinem obigen Entschlusse (§. 51.), verbat alle diese Ehrenstellen, und setzte in GOttes Namen meine Reise über Augspurg und Nürnberg (nachdem ich in dieser letzteren Stadt meine Kleider verändert hatte) nach Leipzig fort. Damit ich aber desto sicherer reisen möchte: so schrieb ich in mein Kloster zurück: Ich wäre nach Straßburg gegangen, um die noch übrige Vacanzzeit vortheilhaftig anzuwenden, ich würde aber um die rechte Zeit schon wiederum zu Hause eintreffen. Der Herr führete mich unter weges zu einer Gesellschaft von Kaufleuten, die mir auf meiner Reise gleichsam zur Bedeckung dienten, und mich gegen einen kleinen Anfall allemal würden beschützet haben.

Je suis Cosmopolite, ainsi que *Diogene*,
J' embrasse en mon amour toute la race humaine;
Tous les Mortels ensemble, et jaunes, noirs et blancs
Sont par-tout mes prochains, sont par-tout mes parens.

H. v. Baar *Epit. diu. Tom. I. ep. X. à sa Patrie p.* 203.

Findet da viele Freunde

§. 113. Der berühmte Herr Professor Gottsched erwies mir, bey Gelegenheit seiner Reise nach Wien, da er durch Re-

gens-

eirsburg ging, die besondere Ehre, daß er sich nach meiner Wenigkeit erkundigte. Und ob ich gleich damals des Vergnü- gens nicht theilhaftig werden konnte, diesen wackern Mann persönlich kennen zu lernen, weil ich eben zu der Zeit auf dem Lande war (§. 46.): so erweckte doch diese Gütigkeit in mir das Vertrauen, daß ich mich in Leipzig zu allererst an belobten Hrn. Professor Gottsched wendete. Diese Führung GOttes verehre ich mit besonderer Dankbarkeit. Denn dieser grosse Gelehrte gab sich meinetwegen ganz ausserordentliche Mühe. Er schrieb so gleich mir zum Besten an den hochberühmten Herrn Kanzler von Mosheim, und bahnte mir den Zutritt zur hohen Schule nach Göttingen, wo man hernach auf eine ausnehmende Art für mein Glück zu sorgen bedacht war. Er brachte mich über- dis mit vielen vornehmen Gutthätern in Leipzig, und mit ver- schiedenen benachbarten adelichen Herrschaften in Bekanntschaft, und insonderheit mit derjenigen, welche mir nachmals einzig und allein den Weg zu meiner itzigen geschwind erfolgten gnä- digsten Versorgung gebahnet hat. Hiernächst muß ich den Hrn. Professor Kapp in Leipzig rühmen, als welchem ich es nie- mals genug verdanken kann, daß mir derselbe sowol in Ham- burg, Lübeck und Upsal Freunde verschaffet, als auch an den gelehrten hannöverischen Freyherrn von Hardenberg mich so nachdrücklich empfohlen hat, daß dieses Muster eines recht- schaffenen Cavaliers mich theils selber mit vielen Gnadenbezeu- gungen und Geschenken überhäuffete, theils um meine Versor- gung in Göttingen sich ganz ausserordentlich bemühete, und nebst anderen meinen Gönnern, zumal dem Hrn. Kanzler von Mosheim, die Sache dahin brächte, daß des Hrn. Groß- vogts von Münchhausen Excellenz mir zuletzt eine jährli- che Pension von zwey hundert Thalern zusagten, ausser ei- nigen Stipendien und Privatpensionen, die man mir von groß- müthigen adelichen Familien zuzuwenden dachte; daß ich also

und Gutthäter.

 auf

auf der blühenden Universität Göttingen mich ferner den schönen Wissenschaften widmen, und in solchen Dingen umsehen könnte, die in meinem Vaterlande wenig oder gar nicht zu hören sind. Wenn ich alle Ehrenbezeugungen und Geschenke die mir von den Herrn Professoren, und andern gnädigen Gönnern in Leipzig erwiesen und mitgetheilt worden, anrühmen wollte: so würde ich ein weitläuftiges Register meiner Gutthäter hieher setzen können. Vor allen aber kan ich doch die Gutthätigkeit des Hrn. Breitkopfs, berühmten Buchhändlers allda, zum Zeugniß meiner ewigen Dankbarkeit, nicht verschweigen. Derselbe unterstützte mich gleich anfangs mit Gelde, nahm mich nachmals gar in seine Behausung auf, und gab mir freyen Tisch, so lange ich mich noch in Leipzig aufhielt. Der HErr wird es diesem ehrlichen Mann, der die Redlichkeit und Aufrichtigkeit selbst ist, mit reichem Segen vergelten. Viele meiner gnädigen Wohlthäter, die lieber gutes thun, als sehen, daß es die Welt weis, haben mir den Finger auf den Mund geleget, daß ich Ihnen für ihre Wohlthaten die Zinsen meiner Dankgeflissenheit in zärtlichen und gekünstelten Worten nicht öffentlich abtragen sollte. Doch würde es mir sehr nahe gehn, wenn ich nicht mit dem verbindlichsten Herzen meine Dankneh migkeit für die hundert Thaler bezeugen dürfte, welche mir sogar ein hochwürdiges Consistorium in Dresden, bald nach meiner Ankunft in Leipzig, zum Geschenke überschickte. Nachmals ist meine Liebe zur Wahrheit, durch Fürstellung des verdienten Hrn. Pastoris, Neumeister, bey einem hochweisen Magistrat in Hamburg so liebreich beurtheilet, und so gut aufgenommen worden, daß mir aus dieser reichen Quelle, ohne meine Verdienste und ganz unverhofft, funfzig Ducaten zugeflossen sind.

§. 114.

§. 114. Meine erste Sorge in Leipzig ging dahin, mich öffentlich zur evangelischlutherischen Kirche zu bekennen. Ich wandte mich zu dem Ende an den geistreichen Hrn. D. Stemler, öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit und Pastor an der Thomaskirche daselbst. Nachdem ich mit diesem grundgelehrten Theologen verschiedene Unterredungen über die wichtigsten streitigen Glaubenspunkte gehalten hatte: ließ er mich in obgedachter Kirche zum heil. Abendmahle. Er wollte sich aber, ich weis nicht, vor was für Folgen bewahren, und verlangte zur Sicherheit von mir ein schriftliches Glaubensbekenntniß, welches ich denn ganz kurz und einfältig, über die wesentlichen Unterscheidungspunkte der evangelischen Kirche von der römischen, in der Eil niederschrieb, in Meynung, dasselbe würde bloß in den Papierschränken des Hrn. D. Stemlers verborgen liegen bleiben. Ich selbst behielt nicht einmal eine Abschrift davon. Ich mußte mich daher freylich verwundern, da man vor einiger Zeit aus Berlin, und nachmals aus Leipzig und Regensburg schrieb, daß man allda dieses mein Glaubensbekänntniß im Druck sehe, und bey hunderten verkauffe, ja daß es sogar auch in das Deutsche übersetzt sey. Ich habe zwar selbst noch kein Stück davon gesehen: indessen weis ich es doch dem Herrn Beförderer oder Verleger dieses Stückes keinen Dank für seine gute Meynung, indem ich dasselbe gar nicht zum Druck ausgearbeitet, noch darinn wider der Katholiken ihre Wortklügeleyen mich etwa genug verwahret habe; als welche sich gerne bey kleinen Nebensachen aufhalten, wie das Kriegsrecht des Hrn. D. Bandels beweiset, von welchem an seinem Orte Nachricht folgen soll. In der Gnadengeburt der Tauffe bekam ich die Namen, Franciscus Ignatius, die ich aber bey der Ordensprofeßion, welche man bey den Katholiken für die zweyte Tauffe hält, nach den Gesetzen der Mönche, ablegen, und den Namen Gregorius, vermuthlich zu Ehren des dama-

Bekennet sich zur evangelischen Religion.

ligen Hrn. Generalfürstehers der bayerischen Congregation, des Hrn. Prälaten von Tegernsee, der diesen Namen führete, annehmen muste. Da ich nun meine Profeßion umstieß: so legte ich auch den, daher erhaltenen, Vornamen ab, und nahm meinen Taufnamen Franz wiederum an.

Schreibt an seinen H. Prälaten, und erhält von diesem den ersten Brief.

§. 115. Ich hielt mich in Leipzig unter dem versetzten Namen, Rieschdorf, eine Zeitlang unbekannt auf, und wollte den vergangenen Winter hindurch bis Ostern allda so geblieben seyn. Allein, den Tag, da ich zum erstenmale zum Abendmahle ging, ward Lärmen in der ganzen Stadt. Briefe aus Ingolstadt und Regensburg meldeten auch, daß einige allda meinen Aufenthalt in Leipzig gewiß wissen, einige aber nur muthmassen wollten. Mithin ließ sich kein Geheimniß mehr aus der Sache machen. Ich schrieb demnach an meinen Herrn Prälaten: 1) Daß er wegen meiner Zurückkunft ausser Sorgen seyn möchte, indem ich nimmermehr nach Regensburg zu gehen, sondern meine und anderer Vollkommenheit anderswo besser zu befördern dächte; 2) Ich wollte mithin um meine Entlassung gebeten haben; 3) Einige meiner Bewegungsgründe würden Sr. Fürstl. Gnaden, dem Stifte, der Stadt, ja wohl auch meinem ganzen Vatterlande besser bekannt seyn, als daß ich mit Anführung derselben jemand beleidigen sollte *); 4) Ich dankte unterthänig für alle genossene Gnadenbezeugungen und Gutthaten, und versicherte, daß ich Zeitlebens wider die Hochachtung

*) Ich habe damals von meiner Religionsänderung deswegen nichts melden dürfen, weil ich mir sonst meine Entlassung gar nicht hätte versprechen können, die ich zum Ueberfluß darum begehrte, damit ich von meiner Verbindlichkeit gegen das Kloster los würde, von welcher mich zwar so schon das Naturrecht und die Collision der Pflichten gegen GOtt, gegen mich selbst, und gegen das Stift ledig sprachen.

des Reichsstifts mich in keinem Stücke freywillig und für-
h vergehen würde *). 5) Se. Fürstl. Gnaden möchten
en, die Genugthuung meiner Verlagsgesellschaft zu besor-
§. 73.): ich würde so viele Exemplarien von meinem Ab-
rke übermachen, als dazu nöthig wären. Allein der Hr-
it schwieg in seiner Antwort auf meinen letzten Punkt so-
als von aller Beschuldigung meiner Person ganz stille.
ist der Brief Sr. Fürstl. Gnaden.

L. I. C. **)
Ioannes Baptista Abbas ad S. Emmeramum
P. Gregorio Rothfischer
S. P. D.

„Dilecte Fili! Quantam ex Tuarum litterarum lectione af-
ctionem ceperim, facile ipse iudicabis. *Lipsiae* Te illas
araffe persuasum mihi cupis die 31. *Nouembris*, cum men-
s iste dies 30 tantum numeret; Tertia *Decembris* Epistola
ua ad me iam perlata fuit; Nomen *P. Gregorii* et filii Ord.
Benedicti non amplius vidi. Perfectioni adipiscendae
e alio in loco daturum operam, Te non amplius rediturum
re, nude declaras; Te id cum Deo et conscientia statuisse
ihi annuntias ect. Heu, dilecte Fili, quantae ex Tuis lit-
ris mihi afflictiones! Id vnum mihi reliquum est, vt Te
er pretiosum Christi sanguinem, quo redemtus es, rogem,
e admoneam, Tibi praecipiam, vt terras istas *Acatholi-
rum*, in quibus versaris, ocyus deseras, Tuae saluti et
oligationi incumbas, redeas, ac honori omnium consulas.
„Cogi-

Ich habe schon in der Vor- emeldet, daß ich diese Nach- in welcher freylich einige em- che Wahrheiten in Ansehung Glieder des Stifts vorkom- niemals würde geschrieben haben, wenn nicht Se. Fürstliche Gnaden durch Dero Briefe nach Grauhof mich dazu gezwungen hätten.

**) Das ist: *Laudetur Iesus Christus.*

„Cogita, viam ad perfectionem, ad quam vnice Te anhelare
„scribis, non esse viam *libertatis*, cum ipse Christus subdi-
„tus fuerit, hancque viam ad perfectionem esse docuerit.
„Perpende, vnam esse veritatem, quam dum respuis, falsita-
„tis laqueis Te illigas. Perpende, vnam Te a Deo accepisse
„animam, quam si perdis, totum perdidisti. Perdes autem,
„dum eam, sequendo voluntatem Tuam, amas. Verba mihi
„desunt afflicto. Hoc vnum repeto praecipiens, vt redeas
„etc. ex Cella mea ad S. Emmeramum.

Die 6. Decembris 1751.

Ioannes Baptista, Abbas
pro salute Tua vigilantissimus.

Gelobet sey Jesus Christus!
Johannes Baptista, Abt zu St. Emmeram,
Entbeut dem Pater Gregorius Rothfischer seinen Gruß.

„Geliebter Sohn! Wie sehr ich mich bey Durchlesung Ihres
„Briefes betrübet habe, werden Sie leicht selbst erachten können.
„Sie wollen mich überreden, Sie hätten denselben den 31. No-
„vember zu Leipzig geschrieben, da doch dieser Monat nur 30.
„Tage hat, und ich auch Ihren Brief schon den 3. December
„erhalten habe. Ich habe auch den Namen P. Gregorius und
„den Namen eines Sohnes des Benedicktinerordens nicht mehr
„darinn erblicket. Ja Sie sagen mir rund in das Gesichte,
„Sie würden an einem andern Orte Ihrer Vollkommenheit nach-
„streben und nimmermehr wieder hieher zurück kehren; mit bey-
„gefügter Erklärung: hierzu hätten Sie Sich mit GOtt, mit
„gutem Gewissen und nach reifer Ueberlegung entschlossen. Ach
„geliebtester Sohn, was für Wunden schlägt mir dieser Brief!
„Alles was ich noch thun kann, ist dieses, daß ich Sie um des
„theuren Blutes Christi willen, mit welchem Sie erkaufet sind,
„bitte, Sie ermahne, ja Ihnen gebiete: Entweichen Sie aus den
„unkatholischen Ländern, worinnen Sie Sich aufhalten, auf das
„schleunigste; schaffen Sie Ihre Seligkeit und bedenken Sie
„Ihren Beruf und Ihre Verpflichtung; kehren Sie zurück, und
„machen

machen Sie uns allen keine Schande. Ueberlegen Sie wohl, daß der Weg zur Vollkommenheit, nach welcher Sie, wie Sie schreiben, einig und allein trachten, nicht der Weg der Freyheit sey, indem Christus selbsten unterthänig gewesen ist, und diesen Weg zur Vollkommenheit angewiesen hat. Erwegen Sie doch, daß nur eine einige Wahrheit sey, und daß, wenn Sie diese verwerfen, Sie Sich ohnfehlbar in den Stricken der Falschheit verwickeln. Erwegen Sie doch, daß Sie nur eine einige Seele von GOtt empfangen haben. Wenn Sie diese verlieren, so haben Sie alles verloren; Sie verlieren aber dieselbe gewiß, wenn Sie dieselbe so lieben, daß Sie nach Ihrem eignen Willen leben. Jedoch wo nehme ich Betrübter mehr Worte her? Ich wiederhole nur noch einmal den Befehl: Kehren Sie wieder zurück.

Geschrieben in meiner Celle zu St.
Emmeram, den 6. Dec. 1751.

§. 116. Ich ertheilte auf diesen Brief sogleich keine Antwort. Se. Fürstl. Gnaden hatten aber indessen sowol aus öffentlichen Blättern, als aus besondern sicheren Nachrichten Gewißheit von meiner Religionsänderung erhalten. Dieselben geruheten demnach, diesen zweyten Brief an mich ergehen zu lassen;

Und bald darauf den zweyten.

Laudetur Iesus Christus!
Dilecte Fili,

„Licet Filii nomen Te abiecisse mihi iam certo constet: Matrem enim, Ecclesiam Romano-Catholicam, S. Patrem Benedictum, Religionem Benedictinam, quæ te hactenus in sinu gratiarum tenerrime fouit, negasti: Ego tamen nunquam Patris nomen erga Te, Dilecte in Christo! abiiciam. O quam amarum Tibi accidat, Te reliquisse Dominum, negasse Patrem, negasse Matrem, quae sola filios Abrahae gignit, et transfugisse ad eos, qui se Patris ac Matris inimicos profitentur! Condoleo Tuae sorti. An pruden-

 „tius

„tius Te egisse Tibi persuadeas, quod Te *authoritati* et
„*instructioni* a nobis dissentientium volens nolens subieceris?
„Cur ergo *Catholicae* Tibi viluit authoritas vt nouam ample-
„ctaris? Condoleo, Condoleo Tibi, Dilectissime, paterno
„tamen Te prosequor affectu, licet filius esse renuas. Deum
„rogo, vt errorem agnoscas atque ad vnionem *Ecclesiae Ca-*
„*tholicae* redeas. Redi ad Cor, et clauso ostio ad Dominum
„loquere. Exaudiet ille, si humiliter ejus gratiam exoraue-
„ris, sine qua nihil possumus. Rumpe vincula, in liberta-
„tem filiorum Dei Te redige. Ne fidas in homine, sed
„loquentem intus Deum humiliter ausculta. Redi! ah redi
„ad sinum Ecclesiae, extra quam nulla salus! Omnes Te
„cum gaudio recipiemus, et Deum misericordiae simul col-
„laudabimus. Haec amore Tuae salutis, Dilecte! ingemi-
„nare volui.

Ex S. Emmeramo
d. 21. Febr. 1752.

Tuae salutis Cupidissimus

Ioannes Baptista.

Gelobt sey Jesus Christus.
Geliebtester Sohn!

„Ungeachtet ich nunmehro ganz gewiß versichert bin, daß Sie den
„Namen eines Sohnes abgelegt haben, indem Sie Ihre Mut-
„ter, die römisch-katholische Kirche, den heil. Vater Benedict,
„und die Benedictinerreligion, welche Sie bisher in dem Schosse
„der Gnaden auf das zärtlichste erwärmet hat, verleugnet, und abge-
„schworen: So will ich doch niemals gegen Sie, mein Geliebter
„in Christo! den Vaternahmen ablegen. Wie schwer wird es
„Ihnen fallen, und was für Jammer und Herzeleid wird es Ihnen
„verursachen, daß Sie den HErrn verlassen, den Vater verleug-
„net, und die Mutter abgeschworen haben, welche allein die Kin-
„der Abrahams gebiert, und daß Sie zu denjenigen übergegan-
„gen sind, die sich öffentlich für Feinde des Vaters und der Mut-
„ter erklären. Ich beklage ihr Schicksal. Glauben Sie denn,
„Klü-

klüger gethan zu haben, daß Sie Sich der Herrschaft und dem Unterricht derjenigen, die von unsern Meynungen so weit abgehen, unterworfen, oder doch unterwerfen müssen, Sie mögen nun wollen oder nicht? Warum ist Ihnen denn die katholische Herrschaft nicht anständig gewesen, wenn Sie sich einer neuen haben unterwerfen wollen? Wie bedaure, wie bedaure ich Sie, mein Allerwerthester! Ich bin Ihnen aber doch mit väterlicher Zärtlichkeit gewogen, ohnerachtet Sie nicht mehr mein Sohn seyn wollen. Ich rufe den Höchsten an, daß Sie Ihren Fehler erkennen und sich wieder zu der Gemeinschaft der katholischen Kirche wenden mögen. **Kehren Sie wieder zu Sich selbsten, gehen Sie in Ihr Herz, und reden Sie mit dem HErrn in verschlossener Kammer.** Er wird Sie erhören, wenn Sie seine Gnade fußfällig von ihm erbeten werden, ohne welche wir nichts vermögen. **Zerreissen Sie die Bande, und setzen Sie Sich wieder in die Freyheit der Kinder GOttes. Verlassen Sie Sich nicht auf Menschen, sondern geben Sie demüthig der innern Stimme GOttes Gehör.** Kehren Sie wieder, ach, kehren Sie doch wieder zu dem Schosse der Kirche, ausser welcher keine Seligkeit ist. Wir werden Sie alle mit Freuden wieder aufnehmen und dabey GOtt wegen seiner grossen Barmherzigkeit mit Ihnen loben. Dieses habe ich, Geliebter, aus Liebe zu Ihrem Heil, Ihnen nochmals zurufen wollen.

Aus dem Kloster zu St. Emmeram,
den 21. Hornung 1752.

Der nach Ihrer Seligkeit begierige
Johannes Baptista.

Fürstl. Gnaden gehen die letzte Bitte meines Briefes (§. 15. n. 5.) auch in diesem zweyten Schreiben wiederum mit Stillschweigen vorbey. Da aber denenselben meine Flucht so nahe geht, und alle Bewegungsgründe angewendet werden, mich widerum zurück zu bringen: was wäre leichter und kräftiger gewesen, als die Versicherung, mir den Fehler meiner vor-

geblichen Schulden zu verzeihen, und diese selbst zu bezahlen, wenn Dieselben sich wirklich überzeugt befunden hätten, daß ich Schulden halber davon gelaufen wäre; wie der Brief nach Graushof fürgibt, der bald zum Vorschein kommen wird.

Erster Brief des Hrn. Kardinals Quirini.

§. 117. Se. Fürstl. Gnaden haben ohne Zweifel sogar Se. Eminenz, den Hrn. Kardinal Quirini zu Hülfe gerufen, um Ihren Briefen einen desto stärkern Nachdruck zu geben. Denn Ich erhielt nicht nur, unterm 10. Febr. dieses Jahres, von diesem römischen Kirchenfürsten ein sehr gnädiges Schreiben, in welchem mir Dieselben Dero mächtigen Schutz und hülfreiche Hand anbieten, wenn ich wieder zurück kehren, und mich an Dieselben etwa nach Italien wenden wollte; sondern, weil die Hand des Hrn. Kardinals etwas schwer zu lesen fällt: so hatten auch mein H. Abt für mich die Gnade, und geruheten dem Brief des H. Kardinals, der durch Dieselben an mich kam, mit eigener Hand abzuschreiben, und mir diese Copey sammt dem Originale zuzuschicken, ja noch gar ein gnädiges Postscript beyzurücken, in welchem Dieselben den Fürschlag des Hrn. Kardinals Sich vollkommen gefallen liessen. Ich setze beydes, den Brief und die Nachschrift, hieher:

Gregorio Rodtfischero
Angelus Maria Cardinalis Quirinus
S. P. D.

„Lectis litteris, quas tribus abhinc diebus ad me pertulit „postremus e *Germania* Tabellarius,

„Haud aliter stupui, quam qui, Iouis ignibus ictus,
„Viuit, et est vitae nescius ipse suae.

„Quumque ab ea animi defectione aliquantulum respirare „coepissem, in haec verba statim erupit fraternus meus erga „te amor: Hiccine est insignis ille sacrae Theologiae Doctor, „cujus ante triennium, dum hospes vt agerem in Principali „Mona-

lonasterio ad *S. Emmeramum*, admiratus magnopere sum ximium diuinarum litterarum peritiam, qua scilicet sese iihi praeditum ostendit, seu in disputationibus theologicis oram me habitis, seu in libris ab eodem euulgatis, mihi-ue dono traditis? Hiccine est, qui in eo libro, quem onscripsit et edidit superioribus tantum mensibus *de gratia Iuali et habituali*, mentionem faciens illustratae et vindiatae a me aduersus *Kieslingum*, Professorem Lipsiensem, Cardinalis *Gaspari Contareni* doctrinae de iustificatione, iecum omnino coniurauit in reuellendis aduersarii hallunationibus, (vt ipse vocat) sat clare demonstrans, eundem eceptrices tantum sibi fingere notiones, quo assertum a Catholicis bonorum operum meritum oppugnet? Hiccine tandem, qui in eodem libro *Lutheri* audaciam redarguens, qui vt soli fidei iustificationem tribueret, haud dubitauit, *Pauli* Apostoli Oraculo ad Roman. III. voculam *ola*, quae non extaret neque in lingua graeca neque in ersione vulgata, de suo adsuere, sapienter ita monet: („Si em institui paraphrasin fas sit, vt ea textui inserantur, de uibus adhuc pro aris et focis certatur, nescio, an adhuc ilsarius concipi possit, qui iis clausulis instrumentum illurari conatur, quibus litem certissimo in sui fauorem finindam nouerit?„) Bone Deus! Undenam ergo factum st, vt ad falsarios istos, relicta repente Ecclesia, Magistra eritatis, transmigraueris, Teque Doctoribus illis erudindum tradideris, quorum notiones et dogmata ex turbido fonte pullulare, diserte, heri et nudius tertius, affirmasti? Hisce a me scriptis labitur calamus e manu mea, juam nimius dolor exanimem reddit, ac perinde id vnum iabeo, quod addam, me, si quidem ipse de reditu ad Romanae Ecclesiae gremium (quod cito, fretus diuina misericorlia, facturum Te spero) cogitaueris, paratum fore, omnia officia Tibi praestare, quibus non conscientiae tantum Tuae, sed honori etiam Tuo consulatur. Ea igitur animo vere fraterno Tibi polliceor, quin, vt iisdem absque vlla nora pro arbitrio Tuo vtaris, sincere deposco.

rixiae, die 10. Febr. 1752.

 „Prio-

„Prioribus Cardinalis *Quirini* a me propria manu de-„scriptis litteris, (cum peregrinus Eminentissimi cha-„racter lectu difficilis sit) subscribo et ego, Teque, dile-„ctissime in Christo Fili, ad reditum inuito. Experieris „Tui amantissimum et salutis Tuae cupidissimum. Spero „binas meas Epistolas, ad Te scriptas, tibi fuisse redditas. die 21. Februarii 1752.

I. Baptista.

„Autographas Cardinalis litteras absque inuolucro, aper-„tas, uti eas mitto, accepi. Rogo Deum, vt Te illustret, „vt cognoscas, Te viam spaciosam, quae ducit ad interi-„tum, elegisse.
Ratisbonae die 22. Februarii. 1752.

Dem P. Gregorius Rothfischer entbeut der Cardinal Angelus Maria Quirini seinen Gruß.

„Bey Durchlesung der Briefe, welche ich vor drey Tagen „mit der lezten Post aus Deutschland erhalten,

„Erging es mir, wie dem, den Bliz und Donner rührt,
„Der lebt, und selbst nicht weis, daß er ein Leben führt.

„Als ich ein wenig zu mir selbst gekommen, und mich wieder zu er-„holen anfing, brach meine brüderliche Liebe gegen Sie sogleich „in diese Worte aus: Ist dieses derjenige vortrefliche Doctor „der heil. Gottesgelahrtheit, welchen ich vor drey Jahren, da „ich mich, als ein Gast, in dem Fürstl. Kloster des heil. Em-„merams aufhielt, wegen seiner ausserordentlichen Erkenntniß in den „göttlichen Schriften so höchlich bewundert habe, mit der Er „sich mir so begabet gewiesen, nicht nur in den, in meiner Ge-„genwart gehaltenen, theologischen Streitübungen, sondern auch „in den, von ihm heraus gegebenen, und mir verehrten Bü-„chern? Ist dieses derjenige, welcher in dem Buche, das Er „erst vor einigen Monaten von der wirkenden und recht-„fertigenden Gnade geschrieben und heraus gegeben hat, da „er der von mir erläuterten, und wider den Leipziger Professor,

„Rieß-

Kießling, vertheidigten Lehre des Kardinals, Caspar Contareni, on der Rechtfertigung gedenket, mit mir in Wiederlegung der Irthümer meines Gegners, (wie er sie selbst zu nennen beliebt) geneinschaftliche Sache mit mir gemacht, und eben daselbst deutlich nd zur Gnüge erwiesen hat, es erdichte sich jener nur falsche und erführerische Begriffe, damit er das, von den Katholischen behaupete, Verdienst der guten Werke bestreiten könne? Ist dieses endch derjenige, welcher in eben demselben Buche die Verwegeneit des Lutheri, welcher, damit er die Rechtfertigung dem Glauben allein zueignen könne, kein Bedenken getragen, dem öttl. Ausspruch des Apostels Pauli Röm. 3. das Wörtchen llein, welches weder im griechischen Grundtexte, noch in der Vulgata oder lateinischen Uebersetzung steht, aus seinem Gehirne anzuflicken, billig bestrafet, und die kluge Erinnrung hinu thut: (Wenn es erlaubt ist, mit solcher Freyheit zu übertzen, daß man solche Dinge in den Text hinein schiebt, worber man aufs heftigste und hitzigste streitet: so weis ich nicht, b man sich noch einen listigern Verfälscher fürstellen könne, er eine Urschrift mit solchen Anhängseln zu erläutern sich unrstehet, wodurch er gewiß weis, daß der Streit sich zu seiem Vortheil enden müsse) *)? Gerechter GOtt, woher ist es denn

Der Hr. Kardinal hält sich nen Fürstellungen und Bewegründen gegen meine Wenighauptsächlich bey der Unterung des Wörtchens: Allein, s Apostels Pauli Briefe an ömer, auf, welche ich in meiTractate de Gratia (S. 57.) seligen D. Luther zur Last t hatte. Ich werde auf die-Punct an einem andern Orte ndlicher antworten. Hier h nur so viel sagen, daß sowol mir, als dem unsterblich verdienten D. Luther zur Entschuldigung dienet, was er theils selber auf diesen Fürwurf bereits geantwortet; S. *Opp. Luth. T. V. edit. Ienens. Germ fol.* 149. 163. theils was Joh. Adam Scherzer in *system. theol.* loc. de Iustific. p. 437. über den Satz: Ob der Glaube allein rechtfertige? Von der allgemeinen Uebereinstimmung der Herrn Katholiken selber bey dieser Einschiebung des Wörtchens;

„denn also gekommen, daß Sie zu jenen Verfälschern, mit schleu-
„niger Verlassung unserer Kirche, als der Lehrmeisterinn der
„Wahr-

chens, allein, angemerket hat. Man findet deutsche papistische, auch noch vor der Reformation gedruckte, Bibeln, wo es Röm. III, 28. heisset: **allein durch den Glauben, ohne die Werke.** Solche Bibeln hat **Menzer** zu **Coblenz** in der Jesuiterbibliothek gesehen. S. seine *Exeg. Aug. Conf. Art. IV. p.* 140. oder in *Opp. eiusd. T. I. p.* 65. **Balthasar Raithius** beruft sich in seinen Vindiciis Versionis Lutheri p. 28. ebenfalls auf dergleichen ältere Uebersetzungen. **Reyhing** gesteht, zu der Zeit da er noch ein Jesuit war, in seinem *Manuali cont. Höen f.* 392. daß das Wörtchen, allein, in der **Nürnberger** Bibel, die **Antonius Coburger** im Jahre 1483. gedruckt, in der Epistel an die Galater, Kap. 2, v. 16. vorkomme. **Scherzer** setzt hinzu, er habe ein solches Exemplar in der **Wonsideler** = und **Halenser** = Bibliothek gesehen. **Neubauer** bekräftiget es in den **Noten über D. Rambachs Erklärung der Epistel an die Römer** S. 260. **Georg Christ. Burklein** gedenket in *Praefat. ad Ioh. Merceri Comment. locupl. in Vates quinque minores*, bey den Supplem. ad *Aug. Pfeifferi critic. sac. ad p.* 336. §. 3. einer italiänischen Uebersetzung mit diesen Worten: Nouum testamentum italicum separatim editum est Pineroli anno 1576. 8. quo ad Rom. III. legitur: *Per la sola Fede.* Diese rare Ausgabe des N. T. befindet sich auch in der vortrefflichen Bibliothek **Ihro Hochfürstl Durchl.** der erstverwittweten Herzoginn von Braunschweig-Lüneburg, **Elisabeth Sophia Maria**, auf dem grauen Hofe zu Braunschweig. Es merket aber der Hr. Hofprediger **Knoch** in seinem **Verzeichnisse der Bibelsammlung** dieser Bibliothek S. 172. dabey an, daß gedachtes N. T. nicht zu **Pignerol**, sondern zu **Genf** in der Druckerey des Joh. Baptista **Pineroli** herausgekommen sey. Jedoch werden obige Worte, per la *sola* fede, in einer andern italiänischen Uebersetzung, die **Antonius Bruccioli** zu **Venedig** 1538. herausgegeben, ebenfalls gelesen; wie denn daher der **Bruccioli**, von dessen Bibelübersetzung man häufige Auflagen hat, in den Indicibus librorum prohibitorum unter den Ketzern

Wahrheit, übergegangen sind, und sich solchen Lehrern zum Unterricht übergeben haben, von welchen Sie erst vor kurzem öffentlich und klärlich bejahet, daß alle ihre Begriffe und Lehren nur aus einer trüben Quelle hervor brudeln? Die Feder fält mir, da ich dieses geschrieben habe, aus der Hand, welche die alzugrosse Betrübniß erstarren macht. Ich habe nichts, als nur das einige, annoch hinzusetzen, daß, wenn Sie wieder in den Schoß der Römischen Kirche zurück zu kehren sich entschliessen sollten, und ich traue es der Barmherzigkeit GOttes zu, daß Sie dieses baldigst thun werden, Sie mich allezeit bereitwillig finden sollen, Ihnen alle Dienste zu leisten, wodurch sowol Ihr Gewissen, als auch Ihre Ehre ungefährdet bleiben können. Ich verspreche Ihnen also dieselbe mit einem recht brüderlichen Herzen, und wünsche aufrichtig, daß Sie sich derselben ohne Verzug nach eigenem Belieben bedienen mögen. Brescia den 10. Hornung. 1752.

„Diesen obstehenden Zeilen des Hrn. Kardinals Quirini, die ich mit eigener Hand abgeschriebenen habe, (indem die etwas fremden Züge Seiner Eminenz sehr schwer zu lesen sind,) unterschreibe ich auch mich; und ermuntere Sie, geliebtester Sohn in Christo, zu Ihrer Wiederkunft. Sie werden erfahren, wie sehr ich Sie lieb habe, und wie sehnlich ich Ihr Heil wünsche. Ich hoffe, meine beyden Briefe werden Sie erhalten haben. Den 21. Hornung 1752.

Johannes Baptista.

„Der

...rn der ersten Klasse steht, ...n sämmtliche Schriften verbo... werden. Es fällt also von ...hero der Verdacht einer Ver...ung völlig weg. Er vertrat ...ie Stelle nicht nur eines Para...sten, sondern auch eines Me...rasten. Und er folgt darinn Beyspiele der siebzig Dollmetscher und anderer Uebersetzer und Schriftausleger, welche, den Sinn des Textes besser auszudrücken, öfters ein Wort beyrücken, welches in dem Grundtexte nicht steht, der Sache selbst aber und der Meynung des H. Geistes vollkommen gemäß ist.

Kk

„Den eigenhändigen Brief des Herrn Kardinals habe ich ohne „einen Ueberschlag, so offen, wie ich Ihnen denselben schicke, be„kommen. Ich bitte GOtt, daß er Sie erleuchte, damit Sie „erkennen mögen, daß Sie den breiten Weg, der zum Verder„ben führt, erwehlet haben.
Regensburg den 22 Hornung 1752.

Desselben Begleitungsbriefe von einem Schulweisen aus Ingolstadt.

§. 118. Dieser Brief war, der sicheren Bestellung halber, an einen Professor der Gottesgelahrtheit zu Ingolstatt, und von diesem an einen Herrn von Adel in Leipzig, und endlich von da an mich nach Braunschweig gelaufen. Der ingolstädtsche Herr Professor hatte denselben mit folgendem Briefe an den Hrn. Baron begleitet, der ein kleiner Beweis seines Characters ist, den wir oben (§. 35.) von ihm gegeben haben.

Hochwohlgebohrner Freyherr ꝛc.
Von Einem Hochen orth ist Anheünt ein schreiben von Grosser wichtigkeit mit einem, *studio* frembden darüber gemachten *Copert*, an den entwichenen *P. Rottfischer* mit dem ersuechen zukommen, daß deme solches sicher nacher Leiptsieg zu dirigieren möchte. Weilen mir dan wohl bewust, daß Eur Hochwohlgebohrn ꝛc. vor Betieret Hochem stöll, Und sondertheitlich vor die Catholische *Religion* grosse Hochachtung tragen: Alß habe Dieselbe hiemit Bittl. belangen wollen, umb Sie diesen Brief durch Dero Bedienten gedachtem *P. Rottfischer* siecher behändigen lassen möchten. Gleichwie ich dan des daruöthaltens bin, daß widerholter *P. Rottfischer* Hierauf seine Gedankhen Aendern und den Gebrauch von diesem schreiben machen werde, also Geschehete mir ein Gefallen, wan Eur Hochwohlgebohrn ꝛc. mir von dessen endtschliessung eine etwenige nachricht (Umb solche an der Beherdte anrüehmen zu können) zukommen lassen möchten.

Zweyter Brief des (§. 117.)

§. 119. Dem ersten Briefe des Hrn. Kardinals Quirini folgete bald der zweyte:

Bres-

Brescia 13. Febr. 1752.

Hrn. Kardinals.

„Oltre la lettera latina che v'indirizzai gia quindici giorni ier mezzo di Mgr l'Abe di S. Emmeramo, m' inspira il S. ddio di farvi avere queste quattro righe con non altro ogetto che die nuovame pregarvi di far capitale dell assisten-:a che in detta Lettera mi son dichiarato pronto a darvi in utto e per tutto qualora toccatovi il cuore dal Sig. Iddio vi isolviate di far ritorno alla Chiesa Cattolica, della quale con anta dottrina avete saputo sostener i dogmi anche di fresco in Cattedra e ne'libri da voi pubblicati. Fidatevi di me he gia fui vostro Confratello, e tale m' impegno di farmi voi conoscere nelle presenti circostanze in cui vi trovate. Iddio.

A. M. Card. Querini.

d. i.

„Ausser dem lateinischen Schreiben, welches ich vor vierzehen Tagen durch den Hrn. Abt von S. Emmeram an Sie abgelassen, gibt mir GOtt ein, auch diese vier Zeilen an Sie zu schicken, aus keiner andern Ursache und Absicht, als um Sie von neuem zu ersuchen, daß Sie sich auf den Beystand verlassen möchten, den ich Ihnen in allem und überall zu leisten in gedachtem Briefe versprochen habe; wenn Sie, durch göttliche Rührung Ihres Herzens, Sich entschliessen möchten, wieder zu der katholischen Kirche zu kehren, deren Lehren Sie mit so grosser Gelehrsamkeit zu vertheidigen gewußt, und zwar noch kürzlich sowol auf der Katheder, als in den, von Ihnen herausgegebenen, Schriften. Verlassen Sie sich auf mich, der ich ehedem Ihr Mitbruder gewesen bin, und der ich fest versichere (mich verpfände) daß ich, in den gegenwärtigen Umständen, worinnen Sie sich befinden, mich als einen solchen gegen Sie bezeigen werde. GOt empfohlen!

A. M. Kard. Quirini.

Dritter Brief des Hrn. Kardinals mit einer

§. 120. So sicher auch der erste Brief des Hrn. Kardinals bestellet worden (§. 118.): so sorgfältig und fürsichtig waren doch Se. Eminenz, und schickten noch eine andere Abschrift des-

silbernen Medaille. selben von Ihrer eigenen Hand unter eben dem dato vom 10. Februar. durch die willischen Handelsconsorten in Nürnberg an mich, welche mir aber erst nach der leipziger Ostermesse eingehändiget worden. Der Brief war also der nämliche, wie er oben stehet (§. 117.). Nur ist nach den Worten: et nudius tertius affirmasti, folgendes unter einem Zeichen einzurücken, am Ende des Briefes beygesetzet:

Tunc denique (vt hoc etiam addam) ille es, de quo ita ad me scripsit die VIII. Septemb. anni proxime elapsi Io. Rod. *Kieslingius*, publicus Lipsiensis Professor:

„Cl. *Rothfischerus*, Ratisbonensis Tuæ causae vindex, emi„sit libri admodum spissi, sed teutonici, partem primam, cui „titulus est: *Annus Iubilaei* et *Indulgentiarum*, oppositus „illis, qui contra Sacri Anni scripserunt solemnia. Ven. „*Bertlingium* Helmstadiensem, aliosque, quorum recenset „libellos, suo imprimis acu tangit, et rem ex Historia et „antiquitate ecclesiastica satis erudite diluit. Prodiit *Ratis„bonae* et *Viennae*. Vsus est sine dubio sermone teutonico, eo „potissimum consilio, vt homines, qui latini sermonis sunt „expertes, ad huius libri lectionem alliciantur. Habes ita„que, *Eminentissime Princeps*, Tui Operis de iniusta seces„sione socium.

D. i.

Endlich, um auch dieses noch hinzuzusetzen, sind Sie derjenige, von welchem mir Hr. Joh. Rud. Kiesling, öffentlicher Lehrer zu Leipzig, unterm 8. Sept. des nächst verflossenen Jahres folgendes geschrieben:

„Der berühmte regensburgische Verfechter Ihrer Sache, Hr. „Rothfischer, hat den ersten Theil eines ziemlich starken und weit„läuftigen Buches, in deutscher Sprache, herausgegeben, unter „dem Titel: Ablaß- und Jubeljahr ꝛc. Er sucht insonderheit „den hochw. Hrn. D. Berrling zu Helmstädt und andere, deren „Schriften er in der Vorrede anführt, mit ihm ganz eigenen Waf„fen zu bestreiten, und er erläutert die ganze Sache aus den Ge„schichten

chichten und Alterthümern der Kirche mit ziemlicher Gelehrsam-
eit. Das Buch ist zu Regensburg und Wien herausge-
ommen. Der deutschen Sprache hat er sich ohne Zweifel
vornehmlich deswegen bedient, daß diejenigen, welche die latei-
nische Sprache nicht verstehen, zur Lesung dieses Buches an-
elocket werden möchten. Ew. Eminenz haben also an die-
em Hrn. Rothfischer einen Gehülfen und Mitarbeiter, der
Ihre Meynungen in dem Werk von der unbilligen und unge-
ründeten Religionstrennung männlich unterstützet.

chen diesem Briefe und dem Willischen Umschlage, war
silberne Medaille eingeschlossen, von welcher aber in des
n Kardinals Briefe mit keinen Worte etwas gedacht
) *).

§. 121. Ich muß auch hier die Gütigkeit des Herren Prä-
l von Blankstetten **) um somehr anrühmen, als ich mich
r der Gnade eines Briefwechsels, noch einer andren Be-
ntschaft mit diesem, seiner Frömmigkeit halber berühmten,
rn Abt rühmen kann. Derselbe bemühet sich nicht nur,
zur Rückkehr zu überreden, sondern beut mir so gar seine
lerklausur zur Zuflachtsstätte an. Ich kann mich nicht
ig über die Macht der Religionsvorurtheile verwundern,
n ich meine Ueberzeugung von den römischen Irthümern
n die gewisse Hoffnung halte, mit welcher sich diese Fürsten
Prälaten, von meiner Zurückkehrung vergebens schmei-
Kk 3 cheln,

Noch andre Hrn. Prälaten bemühen sich, den Verfasser zurück zu bringen.

) Es ist diejenige, welche Hr.)ler im 42sten Stücke seiner)entlichen Münzbelustigungen Jahres 1746. und auch in Trat. duor. Numismatum die en *Vicennal. brixienfibus* Card. *rini*, fol. 71. vorkömmt, be- eben hat. Die Hauptseite zeiget das Hauptbild des Hrn. Kardinals im Profil, die Rückseite seine 3 Haupttugenden: die Frömmigkeit, Gutthätigkeit und Wissenschaft.

**) Ist ein Benedictinerkloster in dem Eychstättischen.

cheln, und daß dieselben durchaus nicht glauben wollen, daß ich aus lauterm Triebe zur Wahrheit den wichtigen Schritt zur protestantischen Religion gethan habe.

Von seinen guten Freunden schreiben einige sehr höflich an ihn.

§. 122. Von meinen hinterlassenen Gönnern und guten Freunden mangelte es mir auch nicht an Zuschriften, welche aber freylich so unterschieden sind, als sie selbst in ihrer Denkensart von einander abgehen. Ich will nur zween Briefe, als Zeugen dieses Unterscheids, hieher setzen:

S. P. in Christo, per quem redundet Tua Consolatio!
„Itane non ita pridem in vicinia visus abiisti? Eheu! Te „videre nequeo, et tamen in oculis fero; nulla dies, quo non „Patris imaginem in Tui Ingenii partu conspicio. Et quid in „hac rerum facie consultius esse possit? Veritatis diuinae „veluti compede constrictus vetor περιπατεῖν; tot ictus obli- „quos stoico digerere stomacho non cuiuis datum est. Totum „igitur in Tuis aliorumque scriptis est, quod in solitudine „adhuc reficit. Equidem saepe respirare statuo, sed incas- „sum: Absentiæ Tuæ recordatio iterum iterumque affligit „animum; namque

„*Nostra Tuis humeris fulta ruina sedet.*

„Vt tamen motos rursus componam fluctus, non raro illud „Poetæ in mente reuoluo:

„ἐςὶ δίκης ὀφθαλμὸς, ὃς τὰ πανθ᾽ ὁρᾷ

„et qui ad has angustias nos redigit, vt liquidius adpareat „illius et sapientia et bonitas in opitulando. Corollarium „hoc addo, per Te nempe Illustrissimum *Wolfium* curvo ve- „neror poplite, quem vtpote in vicinia Tibi reuereri licet. „Plura vellem, sed alio me vocant mea, quae mihi, *Horatia-* „*nis* vtar verbis,

„*Per caput et circum saliunt latus.*

„Vale, Vir clarissime, et me dum viuo, Tuum ama. Faxit „Deus, vt Te adhuc coram intueri liceat. Tuas interim „valde exspecto litteras.

- - - 4. Feb. 1752. D. i.

D. i.

Ich wünsche Ihnen alles Heil in Christo, und durch denselben überschwänglichen Trost!

„Noch vor kurzem habe ich Sie in der Nachbarschaft gesehen: „und nun sind Sie fort? Ach, ich bin des Vergnügens beraubt, „Sie zu sehen, und einen persönlichen Umgang mit Ihnen zu „pflegen; und trage Sie doch in meinen Augen, weil ich Sie so „lieb habe. Es geht kein Tag vorbey, da ich nicht Ihre Schrif„ten lese und an denselben, als den Kindern Ihres Verstandes, „das Ebenbild ihres Vaters betrachte. Und was ist wol bey „solchen Umständen, am rathsamsten für mich zu thun? Da ich „gleichsam durch die Fesseln der göttlichen Wahrheit gebunden „bin: so ist mirs verboten, frey herum zuwandeln. Es ist nicht „einem jeden gegeben, so viele (Querhiebe) gewaltige Rührungen „und empfindliche Schläge an das Gewissen mit einem fühllosen „und stoischen Gemüthe zu ertragen. Aller Trost, der mich in „meiner Einsamkeit noch erquicket, beruhet auf Ihren und anderer „Schriften. Ich suche mich zwar öfters zu erholen und einige „Lust zu schöpfen: aber meine Bemühung ist vergeblich. So „bald ich dran gedenke, daß Sie nicht mehr hier sind: so wird „mein Seele immer von neuem wieder niedergeschlagen. Denn

Ihre Schultern unterstützten mich:
Sie fliehen fort, drum sink auch ich.

„Damit ich aber die, darüber bey mir entstandenen, Bewegungen „und Unruhen in etwas wieder stille und besänftige: so stelle ich „mir öfters jenen Ausspruch des Poeten für:

Es wachet ein rächendes Auge,
Das Alles aufs deutlichste siehet;

„und welches uns in diese Trübsal und Noth hat gerathen las„sen, damit sich seine Weisheit und Güte in der Hülfe desto „augenscheinlicher erweisen könne. Ich melde nur noch so viel: Ich „verehre durch Sie den hochberühmten Hrn. von Wolf ganz un„gemein, dem Sie Ihre Hochachtung nun in der Nähe zu bezeugen „das Glück und die Freyheit haben. Ich wollte gern noch mehr „schrei-

„schreiben, allein meine Geschäfte, die mir, mich eines horazia-
„nischen Ausdrucks zu bedienen,

Sowol durch die Gedanken laufen,
Als mich von allen Seiten drengen,

„rufen mich anders wohin. Leben Sie wohl, hochgeehrtester
„Freund, und lieben Sie mich, als den Ihrigen, so lange ich lebe.
„GOtt gebe, daß ich Sie noch einmal persönlich wieder sehen
„und umhalsen kann. Inzwischen erwarte ich mit grosser Sehn-
„sucht Briefe von Ihnen.

N. N. den 4. Hornung 1752.

Andere ausserordentlich Unartig.

§. 123. Ganz anders lautet ein Brief von einem andern meiner Herzensfreunde, der, ob er schon an Vernunft und Gelehrsamkeit in Bayern wenig seines gleichen zehlet, gleichwol mit der allerniederträchtigsten Schreibart, das genaue Band unserer Freundschaft zu verletzen sich nicht entblödet hat, nur damit er meinem Hrn. Prälaten und anderen von der Geistlichkeit, in deren Bedienung er steht, sich gefällig erzeigen und etwa dem Verdachte vorbeugen möchte, der nach meiner Veränderung aus unserer Freundschaft auf ihn fallen dürfte. Es würde sich daher der Mühe nicht verlohnen, seinen Brief hier abdrucken zu lassen, wenn nicht darinnen das Zeugniß von der Verfolgung stünde, die nach meiner Flucht über die schönen Wissenschaften im Stifte St. Emmeram ausgebrochen ist. Der Brief selbst ist zu der Zeit geschrieben, nachdem mein Aufenthalt in Leipzig, zu Regensburg bekannt geworden. Es soll derselbe eigentlich eine Wiederlegung meines Bewegungsgrundes seyn, den ich in dem Briefe an meinen Hrn. Prälaten angab (§. 115. n. 1.), daß ich nämlich anderswo meine und meines Nächsten Vollkommenheit zu befördern suchen wollte. Mein Verfahren, daß ich bey meiner Reise beobachtet, da ich dieselbe ohne Erlaubniß meiner Obern vorgenommen hätte, wird mir, ich weiß nicht, als was für ein Frevel fürgestellet,

und überhaupt werden mir solche Dinge fürgeworfen, die zwar, wie es in pöbelhaften Zänkereyen zu geschehen pflegt, leicht nachgeschrieen, niemals aber mit besondern und gegründeten Beweisen dargethan werden können. Ich will nur den Beschluß des Briefes zum Zeugniß anführen:

= = = Von Dero Eigenen auf die Vollkommenheit anderer Leute zu kommen: so werden Eur = = = nicht leugnen, daß die Verbindlichkeit gegen Ihre Ordens- und Chorbrüder mit vielen besondern Bewegungsgründen verknüpft sey, und Sie dahero gehalten seyn, mehr Sorgfalt und vorzügliche Bemühung anzuwenden, solcher Leute Vollkommenheit zu befördern, als bey anderen Menschen. Wenn nun Eur = = = glauben, daß die schönen Wissenschaften hierzu etwas beytragen können: so sind Sie ja auch verbunden, Ihre Handlungen so einzurichten, damit diejenigen, welche es thun können, veranlasset werden, die schönen Wissenschaften in Klöstern empor zu bringen. Nun hat Dero bißherige Conduite den hohen Oberen zu St. Emmeram ganz vernünftiger Weise Anlaß gegeben, auf eine genauere Einschränkung der Chorbrüder bedacht zu seyn, und dem freyen und öfteren Umgang mit Leuten weltlichen Standes einen Riegel vorzuschieben. Man wird dabey trachten, der Begierde zu solchen Wissenschaften, die ohnehin zum Ordensstande nicht unumgänglich nöthig sind, allen möglichen Einhalt zu thun. In anderen Klöstern wird man diesem Beyspiele folgen, und auf solche Weis der zu blühen angefangene feinere Geschmack, wie Sie einsweilen in Ihren Schriften zu reden belieben, auf einmal in seiner Geburt erstiecket werden. Ich kann es auch den Oberen nicht verdenken, wann sie Ihren Eifer aufwachen lassen, um den Mißbräuchen zu steuren, und die so betitelte Feine, dafern selbige in Klöstern nichts feines hervor bringt, und öf-

 ters

ters auf Hoffart, Eigensinn, und unanständige Ausschweiffungen, mit Beyseitsezung der wesentlichen Ordenspflichten, übertrieben wird, in zeiten zu unterdrücken. Eur = = = Belieben nun bey Sich selbsten, ohne Vorurtheil und Eigenliebe, vernünftig zu überdenken, was Sie angerichtet; und ob ich ohne Grund Dero, einige Zeit her geäusserte, Conduite so beschaffen zu seyn geurtheilet habe, daß man daraus keinen wahren Trieb zur Vollkommenheit, weder in Ansehung Ihrer selbsten noch anderer, vernünftig abschliessen könne. Was das ausgestreuete Gerücht von einer Apostasie betrift: so habe ich mich darüber beständig moquiret, indeme Ich eher glauben würde, daß die ganze Natur auf einmal ihre Gesetze veränderen, und die Flüsse gegen ihre Quellen steigen könnten, alß daß Eur = = = einer dergleichen *infamen lacheté* fähig seyn solten. Der Argwohn einer so schandvollen GOttes- und Gewissensverläugnung kann zwar auf einen unglückseligen Linpruner und etliche andere seines gleichen nichtswürdige Pfaffen fallen, denen der Bauch ihr GOtt ist, und die, gleich dem dummen Vieh, Ihre lüderliche Begierden, der Vernunft gleichsam zum Trutz, für die einzige Richtschnur ihrer Handlungen setzen, nicht aber auf einen Mann, den der Himmel mit so ausserordentlichen Gemüthsgaben ausgerüstet, und in dessen Seele die Göttliche Gnade so viele überzeugende Begriffe von der Wahrheit seines seligmachenden Glaubens eingeflösset hat. Ja, wenn es auch möglich wäre, daß Eur = = = alle Gottesfurcht ablegen, und die innerliche Regungen des Gewissens und der wirkenden Gnade GOttes endlich noch aus Ihrer Seele vertilgen könnten: so bin ich doch gänzlich persuadiret, daß die natürliche Neigung für Ihre Ehre und zeitliches Gute, einem so abscheulichen *dessein* gnugsamen Wiederstand thun würde. Es ist bekannt, daß solche unselige Werkzeuge des Aergernisses, ich will sagen, solche Gottes- und Ehrvergessene

Ueber-

Ueberläuffer gemeiniglich von unseren Glaubensgegnern selbsten verachtet und gehasset werden. Es fehlet diesen Leuten nicht an Scharfsinnigkeit, an einem dergleichen entsprungenen Mönch, auch mitten unter seinen Grimacen, die wahre Absicht seines Austritts, die da ist Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, die insgesammt mit der Klosterdiät nicht wohl bestehen können, zu entdecken. Der dumme einfältige Pöbel mag wol eine Zeitlang auf solche Leute etwas halten: vernünftige und erhabene Gemüther aber, auch unter denen Unkatholischen, denken mit Uns hierinfals auf einerley Art, daß nämlich keiner ein rechtschaffener Bürger des Staats seyn könne, der nicht zugleich von seinem Christenthum eine lebendige Ueberzeugung bey sich verspühret. Sie können sich aber nicht bereden lassen, daß es solchen leichtfertigen Gesellen um ihr Christenthum ein rechter Ernst seye, die sich kein Bedenken machen, ihre, im Angesicht der Kirche so feyerlich beschworne, auch nach Meynung der vernünftigen Protestanten selbsten gültige, Gelübde gottschänderischer Weise zu brechen, um etwa nur ein Stück Fleisch an die Seite zu bekommen, und, von dem Klosterzwange entfernet, den Wollüsten recht ohngehindert nachhängen zu können. Dahero kömmt es auch, daß man jenseits dergleichen übergetrettenen Pfaffen, aus dem zureichenden Grunde eines vernünftigen Mißtrauens, aller äusserlichen Caressen ungeachtet, jedoch gemeiniglich kein Ehrenamt anvertrauet, sondern ordentlicher Weise nur niederträchtige und verächtliche Stellen unter dem geringen Pöbel anzuweisen pfleget; besonders da es ohnehin unsern Glaubensgegnern an ausnehmenden Subjecten nicht fehlet, ihre Aemter in allen Ständen damit zu besetzen.

Nach der Flucht des Verfassers geschieht

§. 124. Ich könnte auf dieses freye Schreiben sehr vieles antworten. Weil ich mich aber mit solchen Dingen anitzt unmöglich aufhalten kann, zumal da ich weis, daß dieser

den Wissenschaften im Fürstl. Stifte Einhalt.

ser Gelehrte, nur anderen zu Gefallen, mir dieses anzügliche Freundschaftsstück erwiesen habe, und seine letzten Zeilen an und für sich schon eine affectirte oder wirklich angewohnte katholische Unartigkeit verrathen: so äussere ich hier nur hauptsächlich meinen Schmerzen über die betrübte Nachricht dieses Briefes, welche auch der vorhergehende (§. 122.) und viele andere bestätigen, daß nach meiner Flucht eine starke Verfolgung der schönen Wissenschaften in dem Fürstlichen Reichsstifte entstanden, den lehrbegierigen Mitbrüdern die besten Bücher entzogen, und ihnen aller Umgang mit Gelehrten, zumal Protestanten, abgeschnitten worden; weil man vermuthlich diese unschuldige Dinge, als so viele Veranlassungen und Gelegenheiten, angesehen, durch welche ich auf meinen Entschluß gebracht worden:

Sed Pater omnipotens ſpeluncis abdidit atris,
hoc metuens.

Virg. Aeneid. I, 64.

Atque opere in medio defixa relinquit aratra.

Virgil. Georg. III. 519.

Schade! Daß der feine Geschmack, der seit einigen Jahren mit so saurem Schweisse im Stifte eingeführet worden, itzo, da bereits davon die edlen Früchte sich spüren liessen, etwa auf einige Jahre wieder verbannet werden soll!

Ponto nox incubat atra.

Aeneid. I. 93.

Wenn anders das Licht, welches vielen jungen Herrn Emmeramern aufgegangen ist, sich völlig auslöschen läßt.

Eine andere Gattung eines unbilligsten Schreibens.

§. 125. Bey andern ging der blinde Eifer für die einmal angenommene Lehrsätze ihrer Kirche noch weiter. Diese Herren kennen mich entweder gar nicht, oder wenigstens nicht recht genau: und doch entblöden sie sich nicht, mir mit ihrem

ihrem dummen Geschmiere überlästig zu fallen, und ganze Bogen voller Beweisthümer ihrer einfältigen Grobheit und groben Vorurtheile an mich mit der Post einzuschicken. Diese Unhöflichkeit fällt mir nicht nur unangenehm, sondern auch unerträglich; indem ich zuweilen für ein solches Paquet von Schmähbriefen 8. bis 12. Groschen Porto auslegen muß, deren Verfasser sich selbst schämen und scheuen, ihren Namen zu unterschreiben. Bloß aus dem letzten, so ich itzt eben erhalte, wird der unparteyische Leser den galanten Geschmack der übrigen erkennen, nach welchem nichts natürlicher, nüzlicher und heilsamer ist, als durch Schmähen und Schelten die Leute zum blinden Glauben zu zwingen.

Epistola Ascetica
Amici Anonymi
*Ad D. Christianum * Rothfischerum. &c. &c.*

„Amicorum miserrime, et tanto amplius miserande, „quanto minus tuammet ipse miseriam aut agnoscis ho„diedum, aut agnoscere videri cupis! Miserebar tui, ubi „primum illaetabilis *apostasiae* tuae rumor ad nos peruenit: „tum autem multo maxime, cum blasphemam fidei tuae „eiurationem, typis editam, in manus nuper admodum „accepi. Noui te, non admodum ignotus tibi: notior „deinceps etiam de nomine futurus, si amicum credas, qua„lem me esse, et quidem amicorum sincerissimum, ex his „literis, saltem in secreto cordis tui, conuinceris.

„Non *Polemicum* agam aduersum te, vt confundaris: „sed *Ascetam* pro salute tua, vt compungaris. Atque ideo „non ad bellum te lacesso, sed inuito ad victoriam, ni„mirum ipsiusmet tui, eo magis heroicam, et caelo dignam,

 „quo

*) So nennet mich das, ohne mein Wissen gedruckte, Glaubensbekänntniß (§. 114.)

„quo magis illa ad reparandum ſcandalum, a te hactenus „datum, et neceſſaria erit, et valebit.

„Vt autem ſine litigioſa contentione amice tecum con„gredi poſſim: ſuppono id, quod ſolum ſpei meae de te „adhuc reſiduae eſt fundamentum: nempe lapſus tui tam „dolendi originem non eſſe vitium intellectus, quem ar„gumentis coercere neceſſum ſit, ſed voluntatis, quam „piis, ac fraternis monitis oporteat mouere.

„Per quidquid igitur in terris ſacrum, et in caelo ſan„ctum eſt, per Domini noſtri *IESU Chriſti* ſanguinem, per „immortalis tuae animae ſalutem te adiuro, vt hanc amici „epiſtolam amico animo expendas, nullum in illa apicem „reperturus, qui vere Evangelicam charitatem non ſpiret, „et ſine vllo partium, inter ſe pugnantium, ſtudio genui„num maxime amorem tui.

„Si legendo contriſtari te contingat: gaudebo cum Apo„ſtolo, *non quia contriſtatus es; ſed quia contriſtatus es ad „poenitentiam - - ſecundum DEUM*; triſtitia nimirum *non „huius ſaeculi, quae mortem, ſed diuina, quae poenitenti„am in ſalutem ſtabilem operatur*. 2 Cor. VII, 9. 10.

„*Scio opera tua, et hoc habeo aduerſum te*, Apoc. II, 2. „(quod ipſe paulo ante defectionem tuam non negaſti, ſed „candide confeſſus es non mihi quidem, verum cuidam „alteri amico tuo*) quod nimirum iam in ipſa pueritia a „diſcolis *Anglipoli* ſeductus, *charitatem tuam primam*, hau„ſtae in Baptiſmo innocentiae, *reliquiſti*; ibid. v. 4. poſtmo„dum in ſtatus tui religioſi, licet ſancti, electione non „DEI ſpiritum, ſed inſtabilem naturae tuae genium ſecu„tus, in ſancta ſanctorum non tam ex diuina vocatione, „quam ex praeſumtione propria inuolaſti; quod denique, „dum fortaſſis poſtliminio votis religioſis iam conſtrictus, ſen„ſiſti,

*) Der Lügner würde mir wol dieſen meinen Freund, in ſeinem vertraulichen Schreiben, haben offenbaren dürfen, denn ich erinnere mich deſſen nicht mehr.

„ſiſti, te non vocatum eſſe; iuxta illud ſalubre axioma Pa-
„trum, *non feciſti, vt vocareris.*

„Sic, Religioſus ſine vero Religionis ſpiritu, induiſti Mo-
„nachum, quin Saecularem unquam vere exueres; atque
„ex ſuppeditata tibi præmaturae eminentiae occaſione *eua-*
„*nuiſti* ſemper magis *in cogitationibus tuis*, Rom. I, 21. et
„ambulaſti tamdiu in altis ſupra te, donec ad iuſtam prae-
„ſumptionis, atque elationis tuae poenam cum tot aliis
„praedeceſſoribus tuis a DEO derelictus, eo tandem de-
„ueneris, vbi te nunc actu deprehenſum vides, et a bonis
„omnibus non ſine cordis gemitu videris.

„*Memor eſto itaque, vnde excideris.* Apoc. II, 5. Exci-
„diſti enim e gremio Sanctae Matris Eccleſiae, quam vnam,
„ſanctam, Catholicam, et Apoſtolicam, hoc eſt, noſtram
„eſſe, ignorare (utut videri velis) non potes.

„Excidiſti ſanctificante Gratia, quam IESV Chriſti ſan-
„guine partam, in aqua et Spiritu Sancto per Baptiſmum
„regeneratus, indueras, et frequenti Sacramentorum vſu,
„aliisque opportunis mediis, vocationi tuae propriis, auxiſ-
„ſe poteras, et tamdiu certo auxeris, quamdiu Sancta ſan-
„cte, et non ſacrilege tractaſti: vti tum primum facere coe-
„piſti, cum aut voluntarie dubitans, aut proditionem ani-
„mo iam deſignans, cum Iuda menſae domini accubuiſti.

„Excidiſti animi quiete, et liquido illo gaudio ſpiritus,
„quo frui non poteſt, niſi puri cordis homo, qui DEO
„ſuo iuxta vocationem ſtatus fideliter deſeruit.

„Excidiſti omnibus vitae ſanctae, DEO placentis, et
„perfectae emolumentis atque ſubſidiis, quae tibi ſtatus
religioſi clauſtra abunde ſuppeditabant, et vi quorum
„beatus cum beatis habitare poteras *in domo Domini*, et
laudare nomen ejus in longitudinem dierum.

„Excidiſti demum ſpe ſalutis, quae tibi praeter ſecundam
poſt naufragium tabulam, vt ipſe noſti, nulla deinceps ſu-
pereſt, et quam tu vnicam ſalutis reparandae tabulam, ſi
ſapis (vti ſapere adhuc te ſpero) absque mora, et vel
ideo promptiſſime apprehendes, quia non minus *odit tar-*

da

„*da molimina Spiritus Sancti gratia*, quam *rapinam Deus in* „*holocausto.*

„Memor esto insuper, quo delapsus sis, infelix! dum his „omnibus, et veris ad salutem mediis excidisti, et post- „quam te *nec frigidum, nec calidum evomuit* iustus Deus „ex ore suo. *Dicis, quia dives sum, et locupletatus, et nul-* „*lius egeo: et nescis* (aut te nescire fingis) *quia tu es miser* „quoad statum animae, *et miserabilis* ob rodentem intus „vermem conscientiae, *et pauper* ob iacturam meritorum, „*et caecus* propter sanguinis et carnis, in corde tuo do- „minantis, tenebras, *et nudus* adeo, vt te iam modo, tan- „quam prostituti pudoris hominem, boni omnes auersen- „tur, qui spectaculum DEO, Angelis, et hominibus fieri, „atque esse poteras, et debebas. Apoc. III, 16. 17.

„Nil dicam de erroribus fidei, quibus quod ex animo „manus dederis, aeque parum tibi, ac Petro, tertium peie- „ranti, credo. De solo animae statu loquor: de transfu- „gio tam multipliciter sacrilego: de luto faecis, cui aurium „tenus infixus haeres: et onere peccatorum, quod in im- „mensum aggrauasti.

„Ex *herede DEI, et coherede Christi* viuendo luxuriose, „et dissipata substantia in filium degenerasti prodigum, *cu-* „*piens implere ventrem de siliquis* illicitarum voluptatum, „*quas manducant porci.* Luc. XV, 16.

„Ex Apostolorum imitatore, et aemulatore charismatum „meliorum, qualis vi sacerdotii regalis, et caracteris tui in- „delebilis debebas esse, factus es apostata, et proditor di- „uinae sponsae, vt Iudas Christi. E sinu *Abrahae*, vbi in „pace spirituali dormire, et quiescere in id ipsum poteras, „delapsus es in sinum Dalilae, quae, spiritu charitatis iam „antea exstincto, quod solum erat tibi reliquum, dormien- „ti robur fidei ademit. Verbo: e libertate filiorum DEI ab- „iecisti temet ipsum in mancipatum diaboli, et tranquilli- „tatem bonae conscientiae commutasti cum eiusdem horro- „ribus, et inquietudinibus sempiternis.

Fucum

„Fucum mihi, et omnibus secundum Deum sapientibus
„non facies, mi bone: palpum nobis Tua abiuratione fidei,
„typis edita, non obtrudes. Oculatiores sumus, et penitus
„exulceratæ mentis Tuæ motus ex adiunctis coniicimus,
„quam vt fidem habeamus etiam iuranti, veram conscientiæ
„tranquillitatem Te inuenisse deserto DEO, deserta fide,
„deserta religione. Fatere igitur, quod res est, et quod,
„testis omni exceptione maior, Synderesis dictat, nempe
„non modo *durum*, sed durissimum *tibi esse, contra stimulum
„calcitrare*, Act. XXVI, 14. aut, si pacem habes, talem hanc
„esse, qualis esse solet lethargicorum, de quorum vita iam
„conclamatum est, et *peccatoris, qui, cum in profundum vene-
„rit, contemnit,* Prou. XVIII, 13.

„Esto, displicere Tibi potuisse Sanctam Matrem Ecclesiam,
„dum luxuriantis ingenii Tui indomitam quodlibet scribendi
„pruriginem per Antistites suos compescuit; esto, offensum
„Te fuisse a Sacerrimo Tuo ordine, dum dissolutos mores
„Tuos, et viuendi licentiam non sane arctiore, ac debebat,
„sed fortiore, quam tu volebas, fraeno coërcuit; esto, au-
„riculam non nihil acrius Tibi vellicasse scriptores quosdam
„scholasticos, stylo et cavillationibus multo acerbioribus a
„Te prius lacessitos; esto, inquam, his omnibus Te irasci
„quadam, saltem apparente, iuris specie potuisse. Sed quid
„mali Tibi fecit in Eucharistia Christus, toties tuis mani-
„bus (vtinam non iam tum sacrilegis) tractatus? Quid
„fecit Tibi DEI Genitrix *Virgo*, e cuius Partheniis Sodali-
„tatibus a tenera iuuentute (licet tu illis non nisi nomen
„sine corde parthenio fortassis dederis) tot beneficia in Te
„profluxerunt? Quid fecit Tibi *S. Patriarcha* Tuus *Bene-
„dictus*, qui Te, ab aliis reiectum, *de terra suscitauit inopem,
„et de stercore erexit pauperem, vt immerentem collocaret cum
„Principibus populi sui?* Psalm CXII, 7.

„Quid senties de turpissima desertione Tua, cum *mors
„in olla* viscerum Tuorum iam nunc fortasse delitescens, de-
„sperabundum Tibi in hoc statu elidet spiritum? Quid
„respondebis tremendo Iudici, votorum non modo sacri-

Mm „lege

„lege infractorum, sed tanto etiam cum scandalo eiurato-„rum, rationem seuerissimam exposcenti?

„Damnandus certo certius ad tenebras non modo *exterio-„res*, sed extremas, nisi in tempore resipiscas, quam hor-„rendum frustra in aeternum cum illis discolis eiulabis mi-„ser: *ergo errauimus a via veritatis, et iustitiæ lumen non „luxit nobis, et sol intelligentiae non est ortus nobis!* Sap. V, 6.

„Si verbis hisce parum mouearis, quamuis ex diuina ve-„ritatum aeternarum pharetra depromptis; saltem trahant te „misericordiæ, vel terreant iustitiæ *exempla*, quorum vici-„niora nostris temporibus, et vel meismet oculis spectata, „vel certis mihi testimoniis comperta quam paucissima deli-„babo, vt ex iisdem vel Tu agnoscas, quid faciendum, vel „Tui, quid futurum sit, vt fiat.

„Degebat *Hamburgi* illo ipso tempore, quo ego in *Mis-„sione Nordica* ex nutu sanctae obedientiae versabar, quidam „celeberrimae *Cisterciae* desertor, ex eadem tecum patria, „*Bauaria* nimirum, oriundus, per viginti annos et amplius „continuis conscientiae stimulis lancinatus, et, duabus con-„cubinis (seu, vt Tu illas vocari malles, vxoribus) vna post „alteram defunctis, tertia etiam vice sacrilegis nuptiis irre-„titus: quinquies indultam ad preces ardentissimas immuni-„tatem a poena ordinaria, inconstans quinquies reiecerat, „et tamen a diuina longanimitate non desertus, tandem „victrici gratiae manus dedit, ex obscoeno thalamo se pro-„ripuit, atque, adductis secum geminis liberis iam adultio-„ribus, non tantum ad Catholica DEI castra sponte rediit, „sed etiam religioso suo Asceterio genuino poenitentiæ „exemplo per omnem vitam reliquam praeluxit, non ita „pridem morte, omnibus sibi similibus, et Tibi prae quam „aliis exoptanda, piissime in Domino defunctus.

„Paulo antea, quam *Lipsiam*, famosum illud Tuum, et „aliorum Apostatarum refugium atque receptaculum, abhinc „decennio transirem, ad suos inde pariter rediisse constat „alium non neminem, qui adhuc iuuenis, et nedum Pres-„byter, e claustro religioso profugerat, atque per ipsos

quin-

„quinquaginta annos in tenuissima fortuna vitam plane mi-
„seram ibidem duxerat: dum tandem fatali morbo corre-
„ptus, et mortis ad confinia deductus, resipuit, ac verum
„animae Samaritanum accersiuit, qui infuso oleo adeo salu-
„briter alligauit vulnera eius, vt recuperata etiam corporis
„sanitate paulo postea remitti ad ouile suum ouis ista perdita
„potuerit, in quo (licet praeter Abbatem Religiosorum ne-
„mo amplius hunc hominem nosset) non secus, ac in caelo,
„gaudium erat, et etiamnum durat *super vnico hoc peccatore*
„*poenitentiam agente, magis, quam super* reliquis (vt spes est)
„*iustis* vniuersis.

„Ne porro ad veram tantum, sed simul ad celerem poeni-
„tentiam Te ista moueant Misericordiæ exempla: ad vnum
„insuper, et alterum vindicis Iustitiae exemplum mentis
Tuae oculos reflecte, non vicinum duntaxat, sed domesti-
cum tibi. Memini enim ego ipse dum in oris hisce com-
„morabar, hominem Tibi similem (ex quo ordine, incer-
„tum) postquam in Ducatu *Strelizensi*, ad Acatholicorum
fauores tanto auidius aucupandos, horrendos in Matrem
„Virginem, et Sanctos Caelites blasphemias passim euo-
„muerat, paulo postea in loco inuio nemoris cuiusdam pa-
lustrosi inuentum esse a bubulco, pecus suum in vicinia
pascente, mortuum, atque ad horrorem inspectantis adeo
vermibus iam corrosum, vt non nisi ex pullata veste
agnosci amplius potuerit.

„Domesticum Tu ipse, et quidem geminum eiusmodi in
Ducatu Brunswicensi Apostatarum Tui ordinis exemplum
habes: paulo quidem antiquius in illo illustris cuiusdam
Asceterii desertore, qui secundum quinti Euangelii saecu-
lum dictione publica reddere solennius cum vellet, in via
Wolffenbutum inter et *Brunswicum* (locus mihi illac
transeunti monstrabatur) inuisibili ictu prostratus fuit, et
paulo postea extinctus, felix, si (vt mihi quidem narraba-
tur) vel ita ictus sapere in agone didicit; recentius autem
exemplum Tibi esto famosus ille *Rempenius*, qui, a Socie-
tate IESV digressus ad Benedictinos, postea ab istis pro-

„fugus ad Lutheranos, quomodo vixerit, et quo tandem „modo ſit mortuus, melius iam Tibi tam digno, et propin„quo eius ſucceſſori, quam mihi, longius per DEI gratiam „remoto, conſtare poterit.

„Vnum adhuc pro condimento tribus his adiungo, ante „triennium circiter in *Sueuia*, magnam partem acatholica, „fato, ſi quod vnquam fuit, infeliciſſimo extinctum (*Binoni* „erat nomen homini, ſuperſtitibus notiſſimo quam plurimis) „Is, etiam ipſe propter diſſolutos mores a Societate reiectus, „atque inter Canonicos Regulares poſtmodum incautius re„ceptus, ab iisdem vna cum Nepte ſua ad *Lutherum* profu„git, nuptiis non modo (vt Tu) ſacrilegis, ſed inſuper in„ceſtuoſis copulatus: exſpirauit autem, teſtibus, atque ſtu„peſcentibus ipſis Acatholicis, horrendas inter execrationes, „et eiulatus palam deſperantis.

„Tu, *Amice*, ne haec tremenda Iuſtitiae, et DEI vindicis „exempla Te ſuo numero propediem inuoluant, fac, vt cito „citius ad exemplum Miſericordiae conuertaris.

„Expanſis brachiis poenitentem Te expectat in caelis „DEVS; in terris ſancta Mater Eccleſia: vbicunque velis, „Benedictus Ordo, non ſuam plane orbitatem, ſed Tuam, „et ſimilium Tui amaris lacrymis miſeriam deplorans illis „Prophetae verbis: *filios enutriui, et exaltaui: ipſi autem ſpre„uerunt me*. Ieſ. 1, 2.

„Haec amicus ad amicum ſcribo, futura Tibi, ſi iis vtaris „bene, æterno ſolatio: ſi male, ſupplicii auctario ſempiterni. „Primum faxit, alterum a miſello auerruncet *Miſericors, et „Miſerator Dominus*. Pſ. CX. Vale.

P. S.

„Siquid amico animo reſpondere ad has literas amici „velis, aut ſuper optato reditu paciſci; Te mercatorem in „reſponſo, me emptorem voca vnionis pretioſiſſimi, nimi„rum animae Tuae, qua nihil mihi, ac DEO ipſi eſt „pre-

„pretiosius. Titulum autem literis inscribas gallico „idiomate:

A Monsieur
Monsieur de Kaps presentement
à
Augsbourg.

recommendè à la Poste
Imperiale.

§. 126. Ich könnte noch ein ganzes Alphabeth solcher Briefe abdrucken lassen Was kann aber endlich meinen Lesern für ein Nutzen draus zuwachsen, wenn sie alle das ungereimte und ekelhafte Zeug wüsten, womit diese Briefe angefüllt sind? Genug, daß ich ihnen diese wenige Muster bekannt gemacht habe, worinn das Betragen der katholischen Eiferer und die Gründe, durch welche man mich zurück zulocken suchet, deutlich vor Augen liegen. Die kurze Beantwortung derselben, so überflüssig auch diese seyn wird, soll am Ende dieser Nachricht erscheinen, wenn ich die noch übrigen Beschuldigungen werde vorher geschickt haben, die mir meine abgeneigten ehemaligen Glaubensbrüder mit dem ungesittetesten Betragen aufbürden, die aber dadurch mehr vortheilhaftig als nachtheilig werden. Ich schreite näher zum glücklichen Ausgange meines Unternehmens. Behutsamkeit, Klugheit und der gute Rath aller, für mich besorgten, Freunde erlaubeten mir nicht, in dem schönen und gelehrten Leipzig mich länger zu verweilen, ob es mir schon an Brote gar nicht würde gemangelt haben. Ich hatte mir wirklich den Fürsatz, den vergangenen Winter daselbst zubringen, und mir den Umgang der Gelehrten zu Nutze zu machen. Ja, ich fieng an, unter dem Namen, Rieschdorf, (§. 115.), bey dem gelehrten und unermüdeten H. D. Frank, ein Collegium über die Reichshistorie und über das ius publicum

Der Verfasser bricht von Leipzig nach Göttingen auf.

cum zu hören, und der hochberühmte H. Hofrath Mascov bot mir nicht minder dazu allen Vorschub an. Denn ich suchte mich zu einer anderen Bedienung, als zum Lehramte geschickt zu machen; nicht aus einer hochmüthigen Verachtung dieses verehrungswürdigen Standes, sondern anderer triftigen Ursachen wegen. Allein das schöne Leipzig war eben für mich nicht die vollkommenste und sicherste Zufluchtstätte. Ich mußte weiter wandern. Meine Absichten konnten auf dem blühenden Musensitze zu Göttingen eben so gut erreichet werden. Die gnädige Fürsorge der grossen hannöverischen Mäcenaten bestimmte mir hinreichende Verheissungen und inzwischen, so fern ich die Gabe eines didaktischen Fürtrages besässe, den Character eines Professoris extraordinarii. Briefe daher luden mich ein, je eher je lieber zu erscheinen. Oeffentliche Blätter in Hamburg und anderer Orten machten diese Gnade schon im Voraus bekannt. Ich machte mich demnach reisefertig, in der Absicht, nach Göttingen zu gehen, und da in stiller Ruhe ein Paar Jahre zuzubringen, um mich zu meiner künftigen Lebensart zuzubreiten.

Gehet über Braunschweig.

§. 127. Aller Gefahr auf dem Wege durch das Hildesheimische zu entgehen, und meinen gnädigen Mäcenaten in Hannover mich persönlich zu stellen, entschloß ich mich, meinen Weg über Braunschweig und Hannover zu nehmen; in der That aber war es die Fürsehung des lieben GOttes, welcher mich durch diesen Umweg zum unverhoften Ziel eines förmlichen Berufs führete. Eine vornehme Standesperson erweckte in mir, vor meiner Abreise aus Leipzig, die ehrfurchtsvolle Freyheit, bey meiner Durchreise durch Braunschweig und Wolfenbüttel den Durchlauchtigsten und gnädigsten Herrschaften daselbst meine unterthänigste Auf-

war-

artung zu machen, und eben derselbe Cavalier begleitete ich auch zu diesem Ende mit Briefen an meinen gnädigsten erzog, und Dero Durchlauchtigsten Frau Geahlinn Königl. Hoheit. Bey meiner Ankunft in raunschweig befanden Sich Se. Durchlaucht eben in erlin. Da ich also einige Tage Dero Rückkunft erwarten ußte: so bekam ich dadurch die ungewünschte Gelegenheit, se verdrüßliche Arbeit meiner gegenwärtigen Nachricht zu ternehmen.

§. 128. Der Hr. Probst und General Eickendorf zu rauhof bey Goslar, der ebenfalls mit unserem H. D. ertling sich zu weit in den Jubelstreitigkeiten eingelassen hatte, rde über die Nachricht von meinem Uebergange desto mehr zend und stille, als ich dazu bey Widerlegung der Schrif- dieses gelehrten Gegners sollte veranlasset worden seyn. wollte sich demnach durch seinen Hrn. P. Procurator, Buch, meinem gewesenen Hrn. Prälaten, Sr. Fürstl. Gnaden St. Emmeram selbst, der Sache wegen, recht erkundigen. ein ehemaliger Hr. Abt war der sicheren Meynung, ich hielte h, weit von Braunschweig, in Leipzig auf, und schrieb einen Brief an den H. P. Procurator zurück, worinnen zur einzigen Ursach meiner Flucht, die Begierde in der heit zu leben, und, ich weiß nicht, wie viele hinterlassene hulden angab, die ich unter dem Fürwande der Auflage meierften Theils des Ablaß- und Jubeljahrs sollte gemacht en. Das Ansehen einer fürstlichen Hand erwarb diesem reiben grosse Wahrscheinlichkeit, und erweckte bey den Hrn. stlichen zu Grauhof die Dreistigkeit, daß Sie dasselbe reiben eben zu der Zeit, da ich in Braunschweig eintraf, dasiges Postcomtoir sandten, auch in andere Städte ausstreue-

Wird von seinem H. Prälaten unbillig beschuldiget.

streueten, und solches zu Helmstädt in das gelehrte Wochenblatt zu setzen verlangeten. Folglich kam mir dieses Schreiben, so zusagen, gleich beym Eingange in Braunschweig zu Gesichte. Die unbillige Beschuldigung ging mir um so viel mehr nahe, als ich dieselbe unmöglich auf mir konnte sitzen lassen, durch ihre Ableinung aber mich gezwungen, und in Gefahr sahe, die Hochachtung für das Fürstl. Reichsstift und dessen gnädiges Oberhaupt zu verletzen. Die Wehmuth brach endlich aus, und ich schrieb meine Verantwortung nieder, so wie sie nachmals in das 20. Stück des helmstädtischen Wochenblatts eingerücket, und in Regensburg, Augspurg und Wolfenbüttel vorläuffig nachgedruckt worden. Ich setze den ganzen wolfenbüttelschen Nachdruck hieher.

§. 129.
Schreiben

Sr. Fürstl. Gnaden, des Herrn Abts zu St. Emmeram in Regensburg, an den Herrn P. Procurator zu Grauhof, wegen des Ueberganges des Hrn. Professoris, Rothfischer, zur Evangelischen Kirche,

mit Herrn Rothfischers und eines anderen unparteyischen Regensburgers Anmerkungen.

Vorerinnerung.

Seine Verantwortung dagegen.

Es hat der Herr Abt, Seidel, in Helmstädt bereits unterm 13. May in dem 20. Stücke seines gelehrten helmstädtischen Wochenblatts öffentlich bekannt gemacht, daß Ihm von dem Herrn Generalprälaten des Klosters zu Grauhof bey Goslar eine vidimirte Copey eines Schreibens zugeschicket worden sey, welches Se. Fürstlichen Gnaden, der Herr Abt des freyen Reichsstifts St. Emmeram in Regensburg, an den

en Herrn P. Procurator, Buch, hatte ergehen lassen, und
arinnen die Ursachen enthalten seyn sollten, die den Herrn
Rothfischer bewogen hätten, die Römische Kirche zu verlas=
n. Der Herr Generalprälat ersuchten zugleich den Herrn
lbt, dieses Schreiben mit in das gelehrte helmstädtische
Wochenblatt einzurücken. Man erfuhr bald darauf, daß eine
eutsche Uebersetzung vorgedachten Briefes an das Postcom=
iir zu Braunschweig eingesendet worden sey, vermuthlich auch
i der Absicht, dieselbe der Welt bekannt zu machen. Es
rschob aber der Herr Abt die Einrückung dieses Briefes in
ine gelehrte Nachrichten so lange, bis Herr Rothfischer, der
n unsers Gnädigst regierenden Herzogs Durchl. bereits
m öffentlichen Lehrer der Weltweisheit ernennet war, in
elmstädt anlangen, und seine Vertheidigung gegen die, ihm
ifgebürdete, Beschuldigungen entwerfen könnte. Er glaubte,
ne Leser zu vergnügen, wenn Sie diese Anklage und Ver=
twortung neben einander lesen, und alsdann von der Sache
i gerechtes und unparteyisches Urtheil fällen könnten. Das
mstädtische Blatt, wie Briefe aus Regensburg vom 30.
ay melden, ist in Nürnberg schon nachgedruckt, und soll
ch in Regensburg schon aus der Presse gekommen seyn,
e ein anderer Brief vom 29. May saget. In eben diesem
riefe waren an den Herrn Hofpostmeister, Westphalen, in
aunschweig, Anmerkungen eines Ungenannten über den obi=
i emmeramer Brief beygeschlossen, unter dem Titul: **Un=
rteyische Gedanken über die deutsche Uebersetzung
ßjenigen Briefes, welcher von dem Fürstl. Prälaten
d Abten zu St. Emmeram an den Herrn Procura=
, Buch, in dem Kloster zu Graulhof bey Goslar,
gen des Uebertritts des dermaligen Herrn Professo=
, Rothfischer, in Helmstädt, an das Kayserliche
stcomtoir in Braunschweig abgelassen worden.**

Nun finden sich auch in hiesigen Gegenden mehrere Freunde des Herrn Rothfischers, denen das helmstädtische Wochenblatt nicht zu Händen kömmt. Diesen zu Liebe hat man demnach aus obigem gelehrten Blatte ebenfalls einen Auszug sowol des Fürstlichen Briefes, als der Beantwortung desselben besorgen, und zugleich die, aus Regensburg eingelaufene, unparteyische Gedanken mit anhängen wollen.

Schreiben Sr. Fürstl. Gnaden, des Herrn Abts.

Laudetur Iesus Christus! Amen!

Plurimum Reuerende, Religiosissime, Clarissime, Dilectissime Domine P. Procurator,

„Verum est, vnum ex nostris, GREGORIVM ROTH-„FISCHER, Presbyterum iuuenem, magnis talentis a Deo „dotatum, a Religione nostra defecisse, et *Lipsiae* ad Coenam, „vti vocant, publice accessisse. Longissime autem a vero „abest, miserum hunc scriptis BERTLINGIANIS fuisse „conuictum. Sed, cum sub praetextu libri sui euulgandi, „nobis insciis, multa et magna debita contraxisset, sperans „se pretio exemplarium multas pecunias collecturum, hoc „autem minime obtinuisset, timore de reddenda ratione cor-„reptus, ad desperationem istam deductus fuisse creditur. „Facile enim sibi persuadere potuit, creditores, diuulgato „libro solutionem petituros fore, quibus tamen minime „satisfacere potuisset. Librum cum licentia composuit, et „typo dedit, expensas pro papyro me et alio ministrante. „Merces pro typographi labore ex exemplaribus vendendis „soluenda fuisset. Iussi, vt nulla exemplaria distraherentur „absque meo praescitu, et obtenta approbatione a Reue-„rendissimo Ordinario, (peregrinis enim delectabatur sen-„tentiis.) At ille, in Vacantias, vti vocant, abiens, contra „datum promissum, se nullum fore distracturum exemplar, „a typographo Lutherano, qui ob venustatem characterum „librum impressit, clanculo exemplaria ad alias ciuitates afferri

„fecit,

„fecit, contempto praecepto Superioris. Facile iudico, in „terris Acatholicorum librum hunc tam sollicite non fuisse „quaesitum; miser ROTHFISCHER, spe sua frustratus, de-„bitorem multorum se sentiens, redire noluit. Lipsia mihi „scripsit, se non rediturum, sed perfectioni alio in loco se „daturum operam significauit, dimissionemque petiit, nulla facta „mentione, quod Protestantium *sectae* se velit adiungere. „Omnes et singuli sibi persuasum habent, GREGORIVM „ROTHFISCHER minime ob amorem doctrinae Protestan-„tium, sed cupiditate Libertatis, et debitis contractis gra-„uatum, ad heterodoxos transiisse. Domini Protestantes „huius ciuitatis nullam inde gloriolam sibi attribuunt, opti-„me scientes, miserum hunc ob debita, quae modo primum „innotescunt, et ob libertatem vivendi, discessisse. Haec „ego ipse indignus Superior manu mea significare volui. „Velit Pl. R. Sua Paternitas haec Rdissimo D. Praelato Ge-„nerali etc. referre, cui me humanissime commendo. Ex „Principali nostro Monasterio ad S. Emmeramum, *Ratisbonae* „16. Januarii 1752.

Pl. R. R. Clarissimi D. P. Procuratoris

Deditissimus
Ioannes Baptista S. R. I.
Princeps et Abbas mppria.

Inscriptio Literarum a tergo
Au Reverend Pere, Pere Dom. *Pierre Buch*
Chanoine Regulier et Procureur
Grauhoff près de *Goslar*

Vna cum Sigillo maiore Celsissimi et Reuerendissimi Principis et Abbatis ad Stum Emmeramum Ratisbonae.

„Praesentem copiam cum exhibitis mihi originalibus lite-„ris Clarissimi et Reuerendissimi Principis ac Abbatis ad S. „Emmeramum Ratisbonae, *Ioannis Baptistae,* manu eiusdem „propria per totum scriptis et subscriptis, de verbo ad ver-„bum, cum inscriptione ad P. Procuratorem *Buch* in Grau-

„hoff, et cum Sigillo maiore altefati Principis accurate con-
„cordare, hisce requisitus atteſtor. Anno 1752. 24. Ianuar.
„in *Vienenburg*.

(L. S.)

Antonius Henricus Chriſtophori
Notarius
Apoſtolico-Caeſar. publ. mppria.

Die deutſche Ueberſetzung des vorſtehenden Briefes, wie ſie an das Poſtcomtoir zu Braunſchweig eingeſchicket worden iſt.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus. Amen!
Hochehrwürdiger, Andächtiger,
Werthgeſchätzter Herr Pater Procurator!

„Es iſt wahr, daß einer von den Unſrigen, **Gregorius Roth-**
„**ſiſcher**, ein junger Prieſter, welcher mit groſſen Gaben von
„GOtt ausgerüſtet, von unſerer Religion abgefallen, und zu
„Leipzig zum Abendmahle (wie ſie es nennen) öffentlich hinzuge-
„gangen iſt. Es iſt aber weit von der Wahrheit entfernet, daß
„dieſer Elender durch die bertlingiſchen Schriften wäre überzeuget
„worden, a) ſondern da er unter dem Vorwande ſeines, in Druck
„zu gebenden, Buchs, b) Uns ohnwiſſend viele und groſſe Schulden
„d) gemacht hatte, in Hoffnung, daß er durch den Preis der Exem-
„plarien viel Geld zuſammen bringen würde, e) dieſes aber dem-
„ſelben fehl geſchlagen: f) ſo wird dafür gehalten, g) daß er,
„aus Furcht wegen der abzulegenden Rechnung, zu ſolcher Ver-
„zweiflung ſey gebracht worden h). Denn er konnte ſich leicht
„vorſtellen, daß ſeine Gläubiger nach durch den Druck bekannt
„gemachtem Buche, ihre Bezahlung fordern würden, i) welche
„er jedennoch nicht befriedigen können. Das Buch hat er auf
„erhaltene Freyheit verfertiget, und in Druck gegeben, wozu ich
„und noch ein anderer die Koſten für das Papier hergeſchoſſen; k)
„das Druckerlohn wäre mit dem, von den verkauften Exempla-
„rien gelöſeten, Gelde zu bezahlen geweſen l). Ich befahl, daß
„keine

„keine Exemplaria, ohne mein Vorwissen und erhaltenen Bey-
„fall von dem hochwürdigen Ordinario, verkauft werden sollten;
„(denn er vergnügte sich an fremden Meynungen) aber da der-
„selbe (wie man es nennet) auf die Vacanzen abging: so hat
„derselbe, wider sein geleistetes Versprechen, daß er kein Exem-
„plar verkaufen wolle, und mit Hindansetzung des oberlichen
„Verbots, m) von einem lutherschen Buchdrucker, welcher we-
„gen der Schönheit seiner Lettern das Buch gedruckt, die Exem-
„plare heimlich nach andern Städten bringen lassen n). Ich
„kann leicht urtheilen, daß dieses Buch in den unkatholischen
„Landen so sonderlich nicht gesuchet worden o). Da also der
„elende Rothfischer sich in seiner Hofnung betrogen, hinge-
„gen mit vielen Schulden überhäufet sahe: so wollte er nicht
„wieder zurück kehren p). Von Leipzig schrieb er mir, er würde
„nicht wieder zurück kommen, sondern sich an einen andern Ort
„in Ruhe begeben, und bat zugleich um seine Erlassung, dabey
„er aber nicht meldete, daß er sich zu der Secte der Protestan-
„ten gesellen wollte q). Ein jeder glaubet, daß Gregorius
„Rothfischer keinesweges aus Liebe zu der protestantischen
„Lehre, sondern aus Begierde zur Freyheit r) und weil er mit
„vielen Schulden belästiget, zu denen Ketzern s) übergangen sey.
„Die Herren Protestanten dieser Stadt eignen sich daher keinen
„Ruhm zu, wohl wissende, daß dieser Elende Schulden halber,
„welche itzo allererst bekannt werden, und wegen der Freyheit im
„Leben, weggegangen sey t). Dieses habe ich unwürdiger Su-
„perior mit meiner Hand anzeigen wollen. Ew. Ehrwürden
„Paternität wolle solches dem Hochwürdigen Herrn Generalprä-
„laten, welchem ich mich freundlich empfehle, berichten. Aus
„unserm Oberkloster zu St. Emmeram, Regenspurg den 16.
„Jan. 1752.

Ew. Ehrwürden

Meines wehrtgeschätzten Herrn Procuratoris

ergebenster
Ioannes Baptista.
des heil. R. R. Fürst u. Abt.

Verantwortung der Herrn Professor Rothfischers.

Ich würde wohl niemals daran gedacht haben, die Nachricht von meiner Religionsänderung zu schreiben, wenn nicht mein gewesener Herr Prälat mich zu meiner Ehrenrettung gezwungen hätte, mich über einen Brief zu verantworten, welchen er an den Hrn. Pater Procurator nach Grauhof geschrieben, worinn er als die einzige Ursache meines Ueberganges viele und grosse hinterlassene Schulden angibt. Da nun meine Verantwortung erst in der Fortsetzung meiner Nachricht vorkömmt, diese Fortsetzung aber durch eine unverhofte Krankheit etwas zurück gehalten wird, indessen sowol Hr. Doctor Bandel in seiner Schmähschrift, als überhaupt die Hrn. Katholischen sich damit gewaltig aufhalten, zudem von Grauhof längst begehret worden, obgemeldeten Brief in hiesiges Wochenblatt einzurücken, meine Gönner aber noch immer anhalten, meine Antwort zu beschleunigen: Als habe vorläufig nicht nur den Brief nach der lateinischen Kopie, wie mir dieselbe zugekommen, hieher setzen, sondern auch die deutsche Uebersetzung, wie dieselbe zu Braunschweig in das Kayserliche Postcomtoir, zur Vergrösserung meiner Prostitution, eingeschicket worden, samt meiner Verantwortung, so, wie dieselbe in der Fortsetzung meiner Nachricht vorkommen wird, dem Publico mittheilen wollen, nach der Ordnung, wie die Buchstaben des Briefes anzeigen.

a) Ueberzeuget werden) Ich könnte mich hier beklagen, daß sich Se. Fürstl. Gnaden eines so freyen Urtheils anmassen, das Innerste meines Gewissens zu richten, und mich zugleich unter die Elenden zu verwerfen, wider die bekannte Regel: de internis non iudicat praetor.

b) Unter dem Fürwande seines, in Druck zu gebenden, Buchs) Wenn ich die vorgeblichen Schulden unter dem Fürwande des Buchs gemacht hätte: so müste ich das vor-

orgeschossene Geld anders, als zu dieser Absicht, verwendet
aben. Nun bin ich aber vom Papiermacher und Buchdrucker
uitiret, daß ich sie von diesem Gelde richtig bezahlet habe,
ie ich meine Quitungen aufweisen kann, und beyde, Papier-
tacher und Buchdrucker, allezeit gestehen müssen. Mithin
abe ich keine Schulden unter einem falschen Fürwande gemacht.

c) Uns ohnwissend) Wie können Se. Fürstl. Gna-
en dieses schreiben, da doch Dieselben mir die ausdrückliche
rlaubniß gegeben, gute Freunde zu suchen, die mit mir zur
uflage des Buchs in Gesellschaft treten sollten (s. Nachricht.
. 73.)? Freylich habe ich nicht die Personen, welche beygetre-
n sind, allemal angezeiget; ich bin auch niemals darum gefragt
orden; es wäre auch nicht rahtsam gewesen, dieses zu thun,
eil ich wohl wußte, daß Se. Fürstl. Gnaden wegen einiger
ürden eine unbillige Unzufriedenheit gefasset haben. Z. E.
Wo hätte ich eher anklopfen sollen, als bey dem Herrn Bene-
ctinerprälaten zu Oberaltaich, meinem ohnehin grossen Gön-
er? Und gleichwohl, da dieser die letzten hundert Gulden
hickte, wurden mir dieselben von Sr. Fürstl. Gnaden nicht
ur aufgefangen, sondern ich muste noch in der Abtey einen
rben Verweis aushalten, daß ich bey fremden Prälaten um
lche Hülfe anhielte, und, wie Sie ausdrücklich sagten, Se.
ürstl. Gnaden dadurch prostituirte. Man hat mir diese
ndert Gulden bey nahe gar nicht wollen zukommen lassen,
d den Brief des Herrn Prälaten an mich habe ich bis auf
n heutigen Tag noch nicht einmal zu sehen bekommen, und
eses gewiß darum, weil die Ausdrücke darinnen mit dem Ver-
hren Sr. Fürst. Gnaden gegen mich nicht übereinstimmen.
Was würde erst geschehen seyn, wenn ich entdecket hätte, daß
i evangelischer Schuhmacher hundert Gulden vorgeschossen
be (s. Nachricht. §. 73.)?

d) Die-

d) Viele und grosse Schulden) Tausend Thaler schreibt der Herr D. Bandel in seinem katholischen Kriegesrechte. Gut! Auf achthundert Thaler belaufen sich, vermöge meiner Quitungen, Papier, Druck und Schreibekosten. Und wenn ich meine zwo Reisen nach Salzburg wegen der Approbation und Dedication dazu rechne; so giebt es gerade tausend Thaler. Allein ich will meine Reisekosten so hoch nicht anschlagen. Es werden unter den letzten zweyhundert Thalern vermuthlich diejenigen verstanden, welche zween gute Freunde in meam fidem einem andern auszahlten. Dieser Fall hat mir schon im Kloster öffentliche inuectiuas orationes in Capitulo, und verdrießliche Verhöre in der Abtey zuwege gebracht; da doch der grosse Canonist, Pater Henricus Ledermann, für mich den Ausspruch gegeben, daß ich bey weiten dadurch wider das Gelübde der Armuth nichts Anstößiges begangen, oder eine Gattung einer förmlichen Schuld gemacht hätte; wie ich dieses auch in einem weitläuftigen Rechtfertigungsschreiben, welches noch in der Abtey liegen wird, augenscheinlich, obschon vergebens, erwiesen habe. Es hat nun zwar eben dieser Herr Pater Ledermann nachmals in einer Abteyconferenz seine Stimme ganz anders wider mich abgegeben, weil, wie er mir sagte, die Sache allda mit ganz andern Umständen wäre vorgetragen worden. Man hat mich da verdammet, ohne mich zu hören. Oder es müsten durch diese zweyhundert Thaler diejenigen Darlehen verstanden werden, die ich nothwendig auf meiner letzten Reise von guten Freunden zwischen Salzburg und München aufnehmen muste, weil ich sonst meine Reise, die über Hals und Kopf mit Extrapost geschehen muste, ohnmöglich hätte fortsetzen können. Denn ich hatte mich bis Salzburg sehr verzehret, und allda keinen Heller Douceurs, wider alles Vermuthen, sondern nur eitele Verheissungen erhalten, die in hundert Ducaten zur Auflage des zweyten Theils meines Ablaß-

werks

verks bestunden. Dieses wäre die einzige Schuld, die aber ein Mittel zu meiner Flucht, und nicht den Bewegungsgrund dazu abgab. Die vorgeschossenen Druckkosten müssen als ein contractus Societatis angesehen werden, welchen Se. Fürstl. Gnaden vom Mutuo wohl unterscheiden, und mir nicht sogleich das Collatum Sociorum zu einer Schuldenlast auf den Hals schieben sollten.

e) Viel Geld zusammen bringen würde) Wenigstens tausend Thaler. Zumal würde das Buch in katholischen Gegenden, wo man es so sehnlich verlangte, stark abgegangen seyn, wenn es nicht, nach meinem Uebergange zur evangelischen Kirche, wäre für verdächtig und verboten erkläret worden.

f) Dieses aber demselben fehl geschlagen) Durch diese Worte beweiset der Herr Prälat selbst gar zu deutlich, daß er wider sein eigenes Wissen und Gewissen den Brief geschrieben habe. Denn wie kann er mit Ueberzeugung sagen, daß meine Hoffnung fehl geschlagen sey, da ich doch meine Flucht genommen, ehe einmal ein Exemplar des Buchs in einem Buchladen öffentlich zu haben war? Wohl aber hinterließ ich in Salzburg und München allenthalben viele Liebhaber, die mich sehr baten, in dortige Buchläden Exemplarien zu verschreiben. Ja ich machte selbst noch meinen grösten Staat auf die Stücke, die ich nach Leipzig voraus schickte, wenn es mir ja anfangs an anderen Hülfs- und Lebensmitteln gebrechen sollte. Und diese Hoffnung ist mir auch durch die ungemeine christliche Liebe des berühmten Herrn Buchhändlers, Breitkopfs, allda nicht fehl geschlagen.

g) So wird dafür gehalten) Hier verräth sich das wankelmüthige Gewissen des Herrn Abts noch mehr. Was im ganzen Briefe für so gewiß ausgegeben wird, scheinet sich da auf eine blosse Muthmassung und ein leeres Dafürhalten zu gründen.

h) Verzweiflung gebracht worden) Dieser Ausdruck widerleget die obige nota f.

i) Bezahlung fordern würden). Nein! Nicht nach bekannt gemachtem Buche, sondern nach Abgang einer gebührenden Anzahl Exemplarien, dürfen die Socii contractus ihr Collatum fodern; denn sie bleiben Domini collati, und musten das periculum sortis tragen.

k) Für das Papier hergeschossen) Se. Hochfürstl. Gnaden rühmen sich da der hundert Thaler (s. Nachricht §. 73.) und wer sollte der andere seyn? Wenn Dieselben beyde Hrn. Hofräthe zusammen nehmen, (s. Nachricht §. cit.) so ist Ihr Collatum nicht hinreichend für das Papier, welches vierhundert Gulden gekostet hat.

l) Zu bezahlen gewesen) Hier kömmt die ärgste Unbilligkeit, welche meine Gelassenheit bey nahe aus ihren Schranken brächte, wenn ich es nicht mit einem Reichsfürsten zu thun hätte. So oft ein Alphabet abgedrucket war: so oft habe ich dem Buchdrucker das Druckerlohn dafür auf den Tisch gezehlet, wie ich wiederum durch seine Quitungen bezeugen kann, und derselbe in Regensburg allemal gestehen wird. Daß ich aber denselben ersuchet, er solle sich nach meiner Abreise anstellen, als hätte er noch zweyhundert achtzig Gulden an mir zu fodern, das kann man mir nicht übel nehmen; indem ich immer hoffete, es müste von Salzburg das Wort gehalten, und die versprochene hundert Ducaten endlich einmal angelanget seyn, von welchen ich gerne diesen Theil zu meiner Unterhaltung in Leipzig auf diese Art herausgebracht hätt. Als aber von Salzburg aus nichts erfolgte: so schrieb ich auch an den Buchdrucker, er sollte seine Foderung nachgeben. Indessen musten ja eben aus dieser verstellten Foderung Sr. Fürstl. Gnaden schliessen, daß ich aufs höchste dem Buchdrucker noch zweyhundert achtzig Gulden schuldig wäre. Wie beliebt Ihnen denn

denn, so schlechterdings hin wider Wissen und Gewissen, nach Grauhof zu schreiben: Das Druckerlohn wäre mit dem, von den verkauften Exemplarien gelöseten, Gelde zu bezahlen gewesen? Es thut mir leid, daß meine Rechtfertigung gar zu überzeugend ist.

m) Des oberlichen Verbots) Mein Gewissen hatte mich damals schon von dieser Verbindlichkeit los gesprochen. Dem Ordinariat aber war ich niemals unterworfen (s. Nachricht §. 85.).

n) Die Exemplare heimlich nach andern Städten bringen lassen) Wenn ich nicht die meisten Exemplarien in Sicherheit gebracht hätte: so wären dieselben fein sauber alle confisciret worden. Ich habe zur Probe einige zurück gelassen; dieselben nahmen Se. Fürstl. Gnaden zu sich, und bald darauf schrieb man mir aus Regensburg, daß das Buch nicht sehr abgehe, weil es die Katholischen nicht lesen dürften, und man könne auch kein Exemplar von St. Emmeram haben. Daß ich aber die meiste Auflage bey Seite geschaffet habe, ist nicht vorsetzwegen geschehen, meine Gesellschaft zu hintergehen. Der Beweis liegt wieder am Tage. Ich habe ja, in meinem ersten Briefe aus Leipzig an Se. Fürstl. Gnaden, ganz inständig gebeten, Dieselben möchten die Besorgung der prätendirenden Theile übernehmen; ich wolte so viele Exemplarien vermachen, als zu deren Befriedigung nöthig wären. Ich habe diese Bitte unlängst aufs neue wiederholet. Mithin gebricht es mir gar nicht an dem Willen, der Gesellschaft genug zu thun. Allein Se. Fürstl. Gnaden haben mir in allen Dero, an mich erlassenen, Briefen auf diesen Punct mit keinem Worte geantwortet; und gleichwol schreiben Dieselben nach Grauhof, ich sey aus Verzweifelung weggelaufen.

o) Nicht gesuchet worden) Man kann sich leicht einbilden, daß ein Buch von solcher theologischen Materie nicht

auf einer Messe weggehe. Indessen habe ich doch immer einige Liebhaber gefunden; und wenn der zweyte Theil dazu kömmt, glaube ich, es sollte kein Exemplar Maculatur werden.

p) **Wieder zurück kehren)** Es ist nur eine Wiederholung des Obigen, mit hin sind auch die obigen Antworten hieher zu bringen. Wenn ich eine Anmerkung machen sollte, so wäre es diese: Wenn ich auch tausend Thaler Schulden vor meiner Abreise gemacht hätte: so müsten dieselben niemalen als die Ursache meiner Flucht, sondern als ein Mittel angesehen werden, durch welches ich meiner künftigen Bedürfniß hätte Vorsehung thun wollen. Allein ich verließ mich auf GOtt, gute Leute und meine gerechte Sache; und es ist mir bisher, Gottlob, noch nicht übel gegangen.

q) **Der Protestanten gesellen wollte)** Eben darum, weil ich meine Entlassung aus gewissen Ursachen gerne haben wollte: so durfte ich ja noch nichts von einer Religionsänderung schreiben.

r) **Aus Begierde zur Freyheit)** Freylich zur Freyheit! Aber zur Denkens- und Gewissensfreyheit, nicht zur Ausgelassenheit. Meine meisten Stunden brachte ich im Kloster mit Arbeit zu; und wenn ich zur Abwechselung in Gesellschaft kam, vermeine ich nicht, daß mein aufgewecktes Gemüth solle erst itzt nach meiner Entweichung Anlaß geben, mich als einen der Ausgelassensten im Stifte auszuschreyen. Genug! diejenigen Freunde und Gönner, deren angenehmsten Umgang ich itzo geniesse, dürften mir hoffentlich das Zeugniß geben, daß ich derjenige nicht sey, zu welchem man mich, erst nach meiner Flucht, mit Gewalt machen will.

s) **Zu den Ketzern)** Ueber diesen Ausdruck hat sich ein grosser Minister sehr aufgehalten, daß sich sogar ein Reichsfürst, wie andere pöbelhafte Geistliche, nicht genauer nach den Reichsverträgen achte. Ich muß aber Se. Fürstl. Gna-

den entschuldigen. Sie glaubten nicht, daß ich, oder das Publi-
:um, diesen Brief sehen würde.

t) Weggegangen sey) Die vortheilhaften Zeugnisse
ür mich, welche, ohne mein Bitten, gleich nach meiner An-
'unft in Leipzig, und nachher in Braunschweig, von ansehn-
ichen Herren Protestanten aus Regensburg vielfältig einge-
aufen sind, und die Folgen davon, nemlich eine Menge der
größesten Gönner, die mich allenthalben mit Gnaden und Gut-
haten überhäuften, beweisen das Gegentheil. Ich wüßte
onst wol von grössern und wichtigern Schuldenmachereyen des
Stifts zu sagen. Und sind denn nicht schon andere gestorben,
ie mehrere Schulden hinterlassen haben? Wenn ich zu seiner
Zeit über die Materie: de obligatione restitutionis ex laesio-
ne iustitiae distributivae disputiren werde: so dürften mir wol
noch einige Ansoderungen an Se. Fürstl. Gnaden übrig
leiben. Ja, könnte ich nicht zur Genugthuung für die, mir
ugedachte, Prostitution eine Prätension machen? Es hat ein
rosser Gelehrter aus Braunschweig, bey Durchlesung des
mmeramischen Briefes, diese Anmerkung gemacht: Es würde
em Fürstl. Reichsstifte, welches alle Jahre so viele tausend
Thaler Einkünfte zieht, eine schlechte Ehre seyn, wenn es mich
iber ein Buch hätte lassen banquerot werden, welches nicht
ur zu Ehren des Stifts, sondern in der allereinträglichsten
Materie, des Ablasses nämlich, geschrieben ist.

Wenn künftighin was immer für Schmähungen wider
nich heraus kommen sollten: so ersuche ich das geneigte Publi-
um, von mir keine Antwort mehr zu fodern, nachdem ich den
Ungrund dieser, an sich so wahrscheinlichen, Aufbürdung so
iberzeugend entdecket habe.

Unpartheyische Gedanken über die deutsche Uebersetzung dieses Briefes.

Gelobt sey JEsus Christus! „Ein jeder wahrer Christ soll billig das Lob GOttes, mithin „auch seines einigen Sohnes, unsers Erlösers, im Herzen und „Munde führen. Ob aber darbey nicht auch ein heßlicher und „unchristlicher Mißbrauch, der gegen das andere Gebot läuft, „sich mit einschleichen könne, will man dahin stellen, und andern „zu untersuchen, überlassen. Ein jeder bayrischer Bauer, wenn „er in eine Bier- und Schenkstube, auch in ein regensburger „Kloster oder sogenanntes Gotteshaus, zum Biere, Spiele und „andern artigen Sachen kömmt, wird das ganze Saufgelach, „mit diesen andächtigen Worten: Gelobt sey JEsus Christus! „grüssen und seine Ankunft dadurch anmelden; ohngeachtet oft „sein wahrer Fürsatz ist, nicht eher als toll und voll wieder von „dannen zu gehen. Daß in eigenhändigen Fürstl. Correspon„denzen oder deren Canzleyen dieser päbstliche affectirte Gruß, „den man in Bayern und sonsten in allen schlechten Schenken „über den Thüren findet, auch recipirt sey, hat man sonst noch „nicht gehöret, hoffet aber, daß der Fürstl. Abt dabey andere „Gedanken gehabt haben werde, als man gemeiniglich in Bayern „dabey hat, wo sothaner Gruß verdienstlich zu seyn, den armen „Leuten weiß gemachet wird. (s. Keißlers Reise 9. Brief 80. S.)

Ein junger Priester, welcher mit grossen Gaben von GOtt ausgerüster. „Dieses eigene Bekänntniß des „Fürstl. Herrn Prälaten kann „dem Herrn Professor Rothfi„scher nicht anders als sehr vor„theilhaft seyn. Ein vieljähriger vorgesetzter Abt, ein dermaliger „abgesagter Feind dieses geschickten Mannes, ein geistlicher „Reichsfürst, erkennet nicht nur, daß er grosse Gaben habe, son„dern, daß er auch mit solchen von GOtt ausgerüstet sey. „Wahrlich, ein trefliches Zeugniß! Wobey nichts mehr zu be„wundern ist, als daß man mit einem, von GOtt so reichlich „begabten, Subiecto nicht besser, nicht liebreicher, nicht billiger „und

„und vernünftiger umgegangen, insonderheit bey seiner lehrbe-
„gierigen Jugend, welche ganz leicht begreiflicher Dingen, bey
„zunehmendem Alter und obiger Göttlichen Ausrüstung, ganz
„was besonders und ausnehmendes würde geleistet haben.

dieser Elender. „Entsetzlicher Absprung! Drey
„bis vier Zeilen vorher wird er
„ein, mit grossen Gaben von GOtt ausgerüsteter, junger Prie-
„ster tituliret. Hier heißt er schon ein Elender. Warum doch
„dieses? Er hat die Wahrheit gesuchet; man hat sie ihm nicht
„suchen noch finden lassen wollen, sondern, nach Gewohnheit
„und Herkommen, ihn deswegen vielmehr verfolget, gehasset, ge-
„drucket, und da er dieselbe nun endlich dennoch, sonder Zweifel
„nach seiner göttlichen Ausrüstung, in der wahren, auf GOttes
„allein seligmachendes Wort gegründeten, evangelischen Religion
„gefunden: so heißt er ein Elender. Gewiß, entweder Ihro
„Fürstliche Gnaden müssen einen unrichtigen Concept von dem
„wahren Elende, welches gewiß nirgends eher, als in der bestän-
„digen Finsterniß, worinn sich viele in Klöstern befinden, zu
„suchen, und von dem Maaße der göttlichen Ausrüstungen haben,
„oder Sie schlägeln hier gewaltig und widersprechen sich selbst,
„indem Sie den in der That loben, den Sie doch gerne schelten
„und verkleinern möchten.

solcher Verzweifelung. „Eine besondere Art der Ver-
„zweifelung muß sich hier der
„Herr Abt einbilden. Wie man mit Fug sagen könne, daß ein
„Mann, der Weisheit suchet, Wahrheit liebet, eine christliche
„Freyheit neben beyden ersten findet, und alle drey glücklich er-
„greifet, mithin die hohen Klostermauren, die Riegel gegen alle
„christliche Freyheiten, übersteiget und solchen den Rücken kehret,
„zur Verzweifelung gekommen sey, ist ganz unbegreiflich. Eher
„kann man von denen, die sich zwischen solchen Klostermauren
„einsperren und gleichsam lebendig begraben lassen, sagen, daß
„ihnen die allerhärteste Art der Verzweifelung zu Theil geworden
„sey. Und, o wie viele würden nicht ganz vernünftig mit Herrn
„Pro-

„Professor Rothfischer, und eben auf die Art zu solcher glücklichen „Verzweifelung greiffen, wenn nicht so enge Gitter der Fenster, „so starke Riegel der Thüren, und so hohe Mauren der Klöster, „deren Einwohner aller übrigen Freyheit dergestalt privirten, daß „ihnen nichts, als ein heimliches, und doch vermeintlich noch straf- „bares, Seufzen nach ihrer Befreyung, übrig bleibet; zumal da „unter Evangelischen nicht gleich einem jeden Herübertreter der „Tisch gedecket wird.

Das Buch hat er auf erhaltene Freyheit verfertiget und in Druck gegeben.

„Folglich hat der Herr Professor „Rothfischer in re admodum li- „cita und nach den strengsten „Klosterrechten versiret und ge- „handelt.

Ich befahl, daß keine Exemplaria, ohne mein Vorwissen und erhaltenen Beyfall von dem Herrn Ordinario, verkauft werden solten.

„Kurz vorher saget der Herr Prä- „lat, daß das Druckerlohn mit „dem, von den verkauften „Exemplarien gelöseten, Gel- „de bezahlet werden sollen. „Mithin, da hochgedachter Herr „Prälat den Verkauf der Exemplarien, nach seinem eigenen Ge- „ständnisse, selbst verboten, oder difficultiret hat: so ist er auch ja „die vornehmste Ursache mit, daß Herr Professor Rothfischer in „die, ihm itzo so sehr zur Sünde gerechnete, Schuldenlast ver- „fallen, oder darinn stecken bleiben müssen; und sollte wohl bil- „lig der Herr Prälat, nach seinem Fürstl. Vermögen und geist- „licher Billigkeit, die unschuldigen Gläubiger, hauptsächlich aber „den armen evangelischen Schuster mit seinen, zu fodern haben- „den, hundert Gulden befriedigen und abfinden, und seine Sichel „nicht in eine fremde Ernte einschlagen; und zwar solches um so mehr, „als vorgedachter ehrlicher Schuster von der katholischen Jubel- „herrlichkeit nichts, ja nicht einmal den mindesten imaginairen „Ablaß genossen, dennoch aber zu Ausschmückung und Verthei- „digung einer, der katholischen Clerisey so gar einträglichen, ob-

„wol

„wol in Gottes Wort nirgends gegründeten, Solennität sein „Geld hergeschossen hat.

Der elende Rothfischer. „Der Herr Prälat hat sagen „wollen: Der von GOtt mit „so grossen Gaben ausgerüstete Rothfischer. Fürstliche Personen „verschreiben sich oft auch.

Secte der Protestanten. „In welchem Reichsgesetze mögen „doch des Hrn. Prälaten Reichs„fürstl. Gnaden das andächtige Wörtlein der Protestantischen „Secte aufgeklaubet haben. Mit grösserm Rechte könnte man „sagen, die anti Rothfischerische Secte zu St. Emmeram, die „böse Secte der Jesuiten, oder die Secte des Pater Werenko.

Zu den Ketzern übergangen sey. „Es ist ein Glück, daß dieses „Schreiben nur kurz ist, denn „sonst wüste man nicht, wo der „Herr Prälat noch alle Titulaturen hernehmen wollte, die er den „Euangelicis zugedacht. Vier Zeilen vorher regalirt er die Pro„testanten mit dem Titel einer Secte; hier sind sie gar schon „Ketzer; und wenn er mehrere Materie zum Schreiben, und den „redlichen Rothfischer zu verkleinern, gehabt hätte: so würde er „vielleicht noch wol mehrere Titulaturen erfunden haben, die aber „endlich keinem Evangelischen wehe thun, sondern eher zu belachen „sind; Nur solte man glauben, daß ein Reichsfürst besser wissen „sollte, daß die Reichsgesetze alles Schmähen und Schelten der, „im Reiche recipirten, Religionen aufs ernstlichste verbieten. „Allein in Klöstern, wo insonderheit der Fürstenhut noch nicht alt „geworden, weiß man oft nicht viel von Reichs- oder andern „Gesetzen; man lernet nur solche, die einen blinden Gehorsam „und mehr als knechtische Sclaverey und Unterthänigkeit einprä„gen, damit die Untergebenen nicht weiter sehen, als man „ihnen, zu Unterhaltung einer moralischen Blindheit, gerne ver„gönnet.

Veranlassung gegenwärtiger Nachricht.

§. 130. Ich war Anfangs gesonnen, es bloß bey dieser Einrückung meiner Verantwortung in das helmstädtische Wochenblatt bewenden zu lassen. Es drang mir aber die Beschuldigung des Herrn Prälaten, während der Arbeit, immer mehr zu Herzen; zumal in Erwegung, daß dieses der letzte Lohn meiner klösterlichen Arbeiten seyn, und meine angewendete Mühe zur Gelegenheit einer gefährlichen Verleumdung dienen sollte. Es kamen mir bey diesen Fürstellungen alle Verdrießlichkeiten ins Gedächtniß zurück, welche ich über meine geringe Dienste im Stifte hatte erdulden müssen, und welche ich sonst in eine ewige Vergessenheit würde begraben haben. Hiezu schlugen noch andere Ursachen, die ich in der Vorrede angegeben habe; daß ich endlich auf die Gedanken verfiel, eine ordentliche Nachricht zu schreiben, und darinn zu erweisen, wie ich nicht aus Furcht von ungefähr auf den Vorsatz meiner Veränderung verfallen, sondern nach und nach von der göttlichen Gnade durch unterschiedliche Wege zum Nachdenken, und hierdurch endlich zur Vollziehung meines Entschlusses geleitet worden. Man muß aber diese Gelegenheit zum Nachdenken noch nicht meine Bewegungsgründe nennen, wie man bereits dieselbe dafür halten will; denn diese haben sich erst durch das Nachdenken aufgekläret, gleichwie uns zum Nachdenken selbst gewisse Gelegenheiten vom Himmel in unserer Heilsordnung müssen gegeben werden.

Eine Schmähschrift auf den V. aus dem Klosterhof.

§. 131. Die Herrn Graulhofer liessen es bey der Bekanntmachung des Briefes meines Herrn Prälaten nicht bewenden. Sie trugen auch eine Stachelschrift in gebundener Rede wider mich zusammen, und streueten dieselbe in Braunschweig eben so, wie den Brief, aus. Sie rühmeten solche allenthalben selbst, als ein Muster einer lebhaften poetischen Malerey, dessen sich auch der unvergleichliche Ovidius und Virgil nicht schä-

schämen dürften. Gewiß! Hätten Livius Andronicus und Ennius so geschrieben: so würde der Verlust ihrer Schriften einer der ansehnlichsten seyn, welchen die schönen Wissenschaften von der Zeit und Barbarey jemals erlitten haben. So würde es ja Schade seyn, wenn ich diesem Gedichte nicht eine Stelle in meiner Nachricht vergönnen wollte.

Inuectiua
in Apoſtatam ROTHFISCHER,
quod nomen,
transpoſitis primis litteris, idem eſt
quod THORFISCHER, id eſt, STVLTVS PISCATOR.

Quo raperis, malefide *Ruber-Piſcator* aberrans?
 Te ſtolidum potius littera verſa notat.
Appellat te ſtemma *Ruber-Piſcator* auitum,
 Sed ſtultum inuerſa religione probat.
Depoſuiſti omnem perfricta fronte ruborem,
 Rubri nomen habens, erubuiſſe nequis.
Ictus piſcator ſapit; aſt tu temet in ipſo
 Ictus es et victus, deſipis vsque tamen?
Piſcator ſapiens nauem non deſerit illam,
 Qua ſcit ſe tutis velificaſſe vadis;
Te ratis excepit, cuius promiſſa ſciebas,
 Fluctuat, aſt nunquam mergitur iſta ratis.
Si vera eſt Cenſura tuo praefixa libello:
 Quis non inde rubor? quis pudor inde tibi?
Ardua tentaſti vada, multa obnoxia ſyrte,
 Attamen apricis transuolitata notis;
Non modo te monſtrans ſolem affudiſſe labori,
 Sed quoque nocturnas appoſuiſſe pharos.

Hanc modo tu navem, piſcator ſtulte, relinquens,
Tranſilis in raptam religione ratim.
Incidis in Scyllam, qui nec vitare Charybdim,
Nec ſyrtes poteris naufragiique vadum.
Nonne tibi cantanda tui palinodia libri,
Qua fractam prodas absque rubore fidem?
In minium, vt loquitur Sanctus Pater Auguſtinus,
Libri atramentum transfluat omne tuum.
Sola fronte tua rubor exulat, expuduiſti.
Cui periit pudor, hunc nonne periſſe putem?
Si tibi piſcari placuit per turbida, naulum
Solue, et contracto te prius aere leua.
Hiſtoriae partum, melius fors dixero abortum,
Si fixum ſtabat parturiiſſe typo:
Cur ſine legitimo prodiens auctore per orbem
Aduerſante tuo principe ſparſus erat?
Hoſtibus, infelix piſcator! rete paraſti,
In quod iam ſtolidis paſſibus ipſe cadis.
Retrahe quaeſo gradum, cum tempus, retia rumpe,
Ad nauem Petri te Metanoea vocat.

Der ſinnreiche Dichter! Ich bedaure ihn, daß er ſo viel Schweiß verloren, mir Ehre zu machen. Wie ſchlecht muß er mich kennen, weil er mich für ſo klein anſieht, daß mir Läſterungen zu Herzen gehen ſollten? Sein ſcheinapoſtoliſcher Zuruf am Ende iſt, leider, viel zu ohnmächtig, mit Bußthränen wegen meiner Bekehrung abzulocken. Ich will ihm noch für ſeine Mühe einen Dienſt erweiſen. Nicht alle Welt kann von dem Lichte ſeines lateiniſchen Witzes beſtralet werden. Wird er mirs nicht noch Dank wiſſen müſſen, wenn ich dieſe Fackel auch der deutſchen Welt offenbare? Zum wenigſten wird es doch dazu dienen, ihn entweder in ſeiner Gröſſe oder in ſei-
ner

ner Blösse zu sehen. Seine Ehrenschrift lautet demnach also:

Schmähschrift
auf den Mameluken, Rothfischer, welcher Name mit Versetzung der ersten Buchstaben eben so viel heißt, als Thorfischer.

Wohin geräthst Du? meineydiger, in die Irre wandernder Rothfischer? Die versetzten Buchstaben deines Namens zeigen vielmehr, daß Du ein thorichter Fischer seyst.

Nach deinem väterlichen Geschlechte heissest Du Rothfischer; aber, da Du die vaterliche Religion verändert hast, nennt man Dich billig Thorfischer.

Du hast Deine Stirn so verhartet, daß Du Dich nicht mehr schämest; Du führest zwar den Namen von der Rothe, kanst aber selbst nicht errothen.

Ein gestochener und betrogener Fischer wird klug; Du empfindest auch in Dir selber Stiche und Ueberzeugung; und dennoch beharrest Du in Deiner Thorheit?

Ein kluger Fischer bleibt in dem Nachen, wovon er durch die Erfahrung versichert ist, daß er jederzeit sicher darinnen gesegelt hat.

Du warest in einem Schiffe aufgenommen, dessen Verheissungen dir bekannt waren; dieses Schiff schwankt zwar, und wird von den Wellen hin und her geworfen: aber es sinkt doch niemals zu Grunde.

Wenn die Censur vor Deinem Buche wahr und gegrün-

gründet ist: must du nicht roth? must du nicht beschämt werden?

Du hast Dich auf eine schwere Furt und auf ein gefährliches Meer gewagt, in welchem viele Klippen und Sandbänke sind, vor welchen Du aber doch, vermittelst glücklicher Winde, vorbeygesegelt bist;

Welches eine Anzeige ist, daß nicht nur bey Tage das Licht der Sonne, sondern auch des Nachts die hellesten Lampen Deine Fahrt auf diesem Schiffe geleitet.

Dieses Schiff verlässest Du nun, thörichter Fischer, und springest in das Raubschiff einer andern Religion.

Du fällest in die Scylla, in den gefährlichsten Meerstrudel, weil du weder die Charybdis, noch die Sandbänke, noch den Schiffbruch auf den gefährlichen Tiefen hast vermeiden können.

Mußt Du nicht Dein Buch wiederrufen, und dadurch verrathen, daß Du ohne Schamröthe Deine Gelübde und die, dadurch beschworne, Treue gebrochen hast?

Alle Dinte Deines Werks muß sich (wie der heilige Augustinus sagt) in lauter Menning oder rothe Farbe verwandeln:

Nur auf Deiner Stirne ist keine Röthe zu finden; Du hast alle Scham verloren; und kann man einen solchen, der die Scham verloren, nicht für gänzlich verloren halten?

Hat es Dir ja so sehr gefallen, im Trüben zu fischen: so entrichte doch wenigstens den Schifflohn, und bezahle vorher Deine Schulden.

Wenn die Geburt, oder vielleicht besser zu sagen, die Mißgeburt Deiner Geschichte gebilliget worden ist, gedruckt zu werden:

Warum ist sie denn, ohne den rechtmäßigen Verfas-

'asser, wider Deines Fürsten Willen, in der Welt ausge-)reitet worden?

Den Feinden, unglücklicher Fischer! hast Du ein Netz gestricket, in welches Du mit blinden Schritten etzo selbsten fällst.

Lieber! zeuch den Fuß zurück! Noch ist es Zeit! Zerreisse das Netz! Die Busse rufet Dich zu dem Schifflein Petri zurücke *).

§. 132. Gott Lob! bey itzigen Zeiten ist in hiesigen Ge- enden nicht einmal das gemeine Volk durchgängig gewohnt, ästerungen für Beweißthümer anzunehmen, und schmähsüch- ge Ausdrücke für Kennzeichen einer gerechten Sache zu halten. Weit erhabener denken grössere Geister, an deren Urtheil allein iir bey meinen Umständen gelegen ist. So grosses Ansehen nd so viele Wahrscheinlichkeit diese Aufbürdung hatte, mit elcher sich die Herrn Grauhofer wider mich brüsteten (§. 128.). scharfsichtig waren hier andere, die mit keinen Vorurtheilen ngenommen sind, den Widerspruch des obigen Schreibens on selbst zu entdecken, noch ehe ich einmal meine Verantwor- ung darüber heraus gab. Je gröber und ungereimter die asquillantischen Schriften wider mich tobeten (§. 130.): desto ehr gereichten sie der Wahrheit zum Siege, und desto vor- heilhafter lauteten für mich andere Briefe von unparteyischen ugenzeugen meines Lebenswandels aus Regensburg. Die ürsehung sey gepriesen, daß meine Wiedersacher weder der Gnädigsten und Durchlauchtigsten Herrschaften, noch des)hen Ministerii in Braunschweig höchste Gewogenheit von ir haben abwendig machen können. Gleich bey meiner Ankunft da-

Wird als ordentlicher Lehrer der Weltweisheit auf die Julius-Carls-Universität nach Helmstädt berufen.

*) Wenn ich den Freund in Grauhof, den Verfasser dieser Verse, errathen sollte; so dächte ich, hätte ich unten §. 135. am Ende einige Spuren davon entdecket.

daselbst haben sich Se. Hochwürden, der hochberühmte H. Abt, Jerusalem, mit Nachdruck meiner Wenigkeit angenommen und mich allenthalben in besondere Gnade gesetzet. Der zuerst verwittweten Frau Herzoginn, Elisabeth Sophia Maria, Durchlauchten, Deren reiner Religionseifer, theils durch eigene Schriften, theils durch die kostbare Bibelsammlung in Dero zahlreichen und prächtigen Bibliothek von hohen und niedrigen Tugend- und Wahrheitliebenden Personen bewundert wird, haben mich sowol reichlich beschenket, als auch, neben anderen Gnadenbezeugungen, meine Wenigkeit verschiedenemal gnädigst zur Tafel gezogen. Und wer sollte es mir übel deuten, wenn ich auch die, von den übrigen Durchlauchtigsten Herrschaften in Braunschweig und Wolfenbüttel mir erwiesene, Wohlthaten aus erkenntlichsten Herzen durch dieses öffentliche Zeugniß zu verehren mich schuldig erachte? Sie rühren mich um so viel mehr: je edelmüthiger höchst Dieselben in Ihrer Großmuth gegen mich fortfahren; da ich hingegen noch nicht die geringste Gelegenheit gewinnen können, durch meine geringe Dienste mich auf einige Art Derselben würdig zu machen, und ich die einzige Beschäftigung meiner unterthänigsten Dankbegierde mit den unabläßlichen Wünschen für das hohe braunschweigische Haus zum Trost allein übrig habe. Se. Durchlaucht, mein gnädigster Herzog und Herr, liessen mir, ohne meine vorhergehende Bitte, die Stelle eines öffentlichen Lehrers auf der berühmten Juliuscarlsuniversität zu Helmstädt mit einem schönen Gehalt huldreichst antragen, und geruheten, in einer gnädigsten Audienz mich ferner Dero höchsten Gnade zu versichern. Ich besorgete zwar anfangs bey diesem unvermutheten Antrage, man möchte es mir zur Undankbarkeit auslegen, wenn ich die, von Hannover mir angetragene, Gnade ausschlagen, und, da ich gerade auf dem Wege nach Göttingen war, mich so geschwinde einer Veränderlichkeit schuldig

oder

oder verdächtig machen sollte. Da aber die göttingische Einladung keinen förmlichen Beruf, sondern nur bloß die hochgeneigte Versprechung eines Gnadengeldes zur Fortsetzung meiner Studien in sich fassete (§. 126.): so dachte ich, dieselbe bey solchen Umständen verbitten zu dürfen; zumal da mir ein grosser Herzog selber so vortheilhafte Anträge that, wodurch ich in eben den Character, den ich mit dem Kloster verließ, gleich wiederum hergestellet wurde. Niemand wird es mir demnach verdenken, daß ich dieses unverhoffte Glück mit beyden Armen umfangen habe.

§. 133. Und finde ich hier nicht Ursach, die wunderbare Führung GOttes auch daraus zu bemerken, daß ich eben an dem Orte, wo mein ehemaliger vermeinter Gegner, unser berühmter H. D. Bertling, den fruchtbaren Samen seiner Lehre aussäet, itzo als sein geringster College zum Lehramte berufen und von ihm, als eben damaligen Vice-Rectore, beym Magistratu Academico introducirt worden, ja so gar bey meiner Ankunft in Helmstädt die Ehre hatte, bey Demselben mein Absteigquartier zu nehmen? Ich kann die Bescheidenheit dieses Gelehrten nicht genug rühmen. Zu einer Zeit, da mir noch einige Ausdrücke wider denselben in meinem Buche vom Ablasse 2c. billig zum Fürwurfe gereichen konnten (§. 91.), werde ich von ihm nicht nur mit aller Freundlichkeit empfangen, sondern auch mit ausnehmenden Ehren bewirthet, und mit besonderer Sorgfalt verpfleget, zumal in meiner Krankheit, die mich bald nach meiner Ankunft in Helmstädt überfiel. Denn, gleich die erste Woche, und den Tag nach meiner Einführung in den academischen Magistrat, brachen meine vielen gehabten Verdrüßlichkeiten und Reisebeschwernisse in eine gefährliche Pleuritick aus, die sich in eine langwierige Vomicam endigte, und mich bisher verhindert hat, meine Sommervorlesun-

Und da vom Hr. D. Bertling gütigst aufgenommen.

lesungen, welche schon in dem Catalogo Praelectionum gestanden hatten, nur einmal anzufangen. Man hat in Regensburg schon über meinen Tod gefrohlocket, und denselben als eine augenscheinliche Strafe meines Ueberganges ausgelegt, auch anderen zum Schreckenbilde fürgestellt. Der HErr hat aber das Frohlocken meiner Feinde zernichtet, und mir meine Kräfte wieder verliehen, die ich allein zu seinem und der Wahrheit Dienste anwenden werde.

Sein Hr. Prälat ladet ihn aufs neue zur Rückkehr ein.

§. 134. Se. Fürstl. Gnaden bey St. Emmeram bedienten sich dieses meines Zufalls, und bemüheten sich aufs neue bey dieser äussersten Gelegenheit mir das Gewissen zu rühren, und mich zur Rückkehr zu überreden. Das Schreiben, so ich hieher setze, ist mir durch den Hrn. Probst, Eikendorf, zu Graußhof, den Correspondenten Sr. Fürstl. Gnaden (§. 128.), erst den 23. Julius 1752. aus dem hiesigen katholischen Kloster St. Ludgeri zugestellet worden, da es schon vom 18. May geschrieben ist.

Laudetur Iesus Christus!
Dilectissime Fili!

„Maxima cum tristitia percepi, Te periculose decum-„bere. Dilectissime Frater, dilectissime Fili! hisce paucis „lineolis tristitiam afflictissimi Tui in Christo Patris signifi-„care volui, qui Te, per pretiosum *Christi* sanguinem, per „salutem Tuam, rogat, flexis genibus iterumque rogat, vt „Deum Te visitantem audias, gratiamque eius non respuas. „Cogita, vnam Tibi esse animam, quam si perdideris, omnia „perdideris. Cogita, extra Ecclesiam nullam Tibi spem sa-„lutis; ita omnes scripturae, omnes SS. Patres, consensus „omnium fidelium. Cogita, omnium credentium, etiam „doctissimorum SS. Patrum principium id firmissimum fuisse, „propriam non sequi rationem, sed rationem submittere „omnipotenti Deo, qui loquitur, et ea, quae loquitur, omni-

„po-

„potentia ſua efficit, quam nulla ratio hominum aſſequi
„poteſt. Noli ergo ratiociniis et verbis illorum credere,
„qui ſciſſionem fecerunt ab Eccleſia, quae vna eſt, quae hu-
„militer credit, ſemperque credidit veritati Dei loquentis,
„qui vtique noluit verbis ſuis in errorem communem totam
„Eccleſiam, omnes credentes inducere. Cogita, Deum lo-
„cutum fuiſſe, et myſteria ſua docuiſſe, non vt Philoſophi
„per rationem ſuam myſteria tantum intelligant, ſed ut
„omnes et ſinguli, docti et ſimplices, humiliter credant, et
„in obſequium fidei rationem captiuent. Cogita, Dilectiſſi-
„me, cuinam magis fidem adhibeas, an Tuæ ſoli rationi? an
„aliquibus, qui vltimis temporibus Eccleſiæ doctrinam erroris
„incuſarunt? an potius vniuerſae Eccleſiae, per orbem diffuſae,
„cui Deus tot ſigna et teſtimonia veritatis tradidit? Ne credas
„verbis hominum, ſecundum rationem diſcurrentium! Sequere
„ducem Eccleſiam, quae continua traditione, credenda ab An-
„teceſſoribus ſuis accepit, quae Sanctorum Patrum textus et
„ſcripta more catholico explicat, et ſemper explicauit.
„Noli ſequi nouos Doctores, qui ab heri et nudius tertius,
„propriis rationibus innitentes, contra conſtantem conſen-
„ſum totius catholici orbis inſurgunt. Rogo, iterumque
„rogo Te, chariſſime, haec ſerio perpende. Deum roga
„pro gratia. Aperi eidem cor tuum. Sine, vt gratia Te
„illuſtret. Humiliter cum Deo loquere. Illuſtrabit Te, quod
„vnice, vnice rogo, et Te in viſceribus *Chriſti* amplector,
„pro Tua ſalute ad aram ſemper ſollicitus. Ex Cella mea
„18. Maii 1752.

Tui Amantiſſimus, Tuaeque Salutis
cupidiſſimus
I. Baptiſta Abbas.

D. i.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus!
Geliebteſter Sohn,

„Mit der größten Bekümmerniß habe ich vernommen, daß Sie
„gefährlich krank liegen. Ich habe Ihnen alſo, allerliebſter

„Bruder, allerliebster Sohn, durch diese wenige Zeilen das
„Mitleiden und die Traurigkeit Ihres betrübtesten Vaters in
„Christo bezeugen wollen, welcher Sie um des theuresten Blutes
„Christi und um Ihrer eigenen Seligkeit willen bittet, ja auf
„den Knien inständigst ersuchet, daß Sie die Stimme GOttes,
„der Sie so gnädig heimsuchet, hören und seine Gnade nicht
„von sich stossen mögen. Bedenken Sie, daß Sie nur eine
„Seele haben. Wenn Sie diese verloren haben: so haben Sie
„alles verloren. Erwegen Sie, daß Sie ausserhalb der (katho-
„lischen) Kirche keine Hoffnung zur Seligkeit haben. Das be-
„zeugen alle Sprüche der H. Schrift, alle H. H. Väter, alle
„Gläubigen einstimmig. Bedenken Sie, daß das jederzeit aller
„Gläubigen und aller, auch der gelehrtesten, Kirchenlehrer festester
„Grundsatz gewesen, nicht ihrer eigenen Vernunft zu folgen, son-
„dern die Vernunft dem allmächtigen GOtt zu unterwerfen, wel-
„cher da redet, und dasjenige, was er redet, vermöge seiner All-
„macht, die keine menschliche Vernunft erreichen kann, auch zu
„Stande bringt. Glauben Sie doch den Vernunftschlüssen
„und den Worten derjenigen nicht, welche sich von der Kirche
„getrennet haben, die doch nur die einige ist, welche demüthig
„glaubt und allezeit geglaubt hat der Wahrheit des redenden
„GOttes, der wahrhaftig durch sein Wort die ganze Kirche und
„alle Gläubigen nicht hat in einen allgemeinen Irthum führen
„wollen. Erwegen Sie, daß GOtt geredet und seine Geheim-
„nisse offenbaret habe, nicht, daß die Weltweisen durch ihre Ver-
„nunft die Geheimnisse nur ergründen und begreifen, sondern daß
„alle und jede, Gelehrte und Ungelehrte, Kluge und Einfältige,
„bloß glauben und ihre Vernunft unter den Gehorsam des Glau-
„bens gefangen nehmen sollen. Ueberlegen Sie einmal, mein
„Allerwerthester, wem Sie am mehresten trauen und Glauben
„zustellen müssen? Ob ihrer Vernunft allein? oder einigen, wel-
„che in den letzten Zeiten die Lehre der Kirche einer Unrichtigkeit
„beschuldiget haben? oder vielmehr der allgemeinen, durch die
„ganze Welt ausgebreiteten, Kirche, welcher GOtt so viele Zeichen,
„Merkmaale und Zeugnisse der Wahrheit gegeben hat? Geben
„Sie doch den Worten der Menschen keinen Beyfall, die nur
„nach

„nach der Vernunft schwätzen; folgen Sie doch vielmehr der „Kirche, als einer untrieglichen Führerinn, welche, vermittelst „einer ununterbrochenen Ueberlieferung, die Glaubenslehren von „ihren Vorfahren erhalten, und welche die Texte und Schriften „der heiligen Väter auf katholische Art erkläret und jederzeit er„kläret hat. Folgen Sie doch den neuen Lehrern nicht, welche „seit gestern und ehegestern neue Auslegungsgründe erdacht und, „indem sie ihre Lehren bloß darauf stützen und daraus herleiten, „der ganzen katholischen Welt widersprechen und sich gegen der„selben beständigen übereinstimmenden Glauben auflehnen. Ich „bitte Sie daher nochmals, mein Allerwerthester, ich bitte Sie „aufs dringendeste, denken Sie allem diesem ernstlich nach und „flehen Sie GOtt um seine Gnade an. Eröffnen Sie demselben „Ihr Herz und lassen Sie sich durch seine Gnade erleuchten. „Reden Sie Demüthig mit GOtt und beten Sie andächtig und „fleißig; Er wird Sie erleuchten; welches mein höchster und „mein einziger Wunsch ist. Der ich Sie in dem Eingeweide „und in der Erbarmung Christi umfasse und liebe, und vor dem „Altar beständig bis in den Tod um Ihr Heil und Ihre Seligkeit „andächtig bekümmert und bemühet seyn werde. Geschrieben in „meiner Zelle den 18. May 1752.

Ihr gewogenster und Ihre Seligkeit
eifrigst wünschender
Johann Baptista; Abt.

Kleine Anmerkung über den vorigen Brief, sammt einer kurzen Nachricht von einer neuen Schrift des Hrn. Probsts,

§. 135. Ich habe unterdessen, da dieser Brief an mich auf den Klöstern herum lief, die Ehre gehabt, an Se. Fürstl. Gnaden selber zu schreiben, Denenselben den ersten Absatz dieser Nachricht zu überschicken, und aus meinem Krankenbette Sie zu versicheren, daß ich auf demselben so getrost gelegen habe, und mit einer solchen hofnungsvollen Zuversicht gestorben wäre, als ich immer ehedem als der eifrigste Katholik hätte thun können. Ich bedaure inzwischen von ganzem Herzen das grosse Herzeleid, welches ich durch meinen Uebergang zur protestanti-

Eikendorf, zu Grauhof wider den H. D. Bertling.

schen Kirche Sr. Fürstl. Gnaden verursachet habe, und welches Dieselben in Dero Briefen so nachdrücklich äusseren. Allein, es thut mir auch leid, daß dieser mein ehemaliger liebenswürdigster Vater nicht mit solchen Bewegungsgründen gegen mich aufzukommen weis, die mich auf andere Gedanken bringen könnten. Se. Fürstl. Gnaden melden in diesem Briefe wiederum kein Wort von der, mir aufgebürdeten, Schuldenaffaire, oder von anderen niederträchtigen Absichten, die mir ehrlose Federn und Mäuler zur Last legen wollen. Dieselben verharren vielmehr noch immer auf der Meynung, als wenn die einzige Philosophie an meiner Veränderung Ursache wäre, weil ich durch diese allein alle Glaubenssätze ausklügeln und entscheiden wollte, anbey aber dem Ausspruche und Ansehen der evangelischen Gelehrten mehr Glauben beymässe, als der untrieglichen, von den Zeiten der Apostel abstammenden, römischen Kirche. Nein! Hochwürdigster Reichsfürst! So wenig ich dem römischen Bischofe meinen Beyfall wiedme, wenn er nicht beweiset: eben so wenig dürfen sich D. Luther und die protestantische Lehrer überhaupt einer Gewalt oder eines Vorurtheils über meine Vernunft schmeicheln, so lange sie nicht mit triftigen Gründen ihre Sätze unterstützen. Wenn ich aber ja auf das äussere Ansehen der Lehrer bauen wollte: so würde ich es heute noch lieber mit den Lutheranern, als mit den Katholiken halten. Denn jene sind eminenter sanior pars, weil es diese selber gestehen, daß die Gelehrtesten unter ihnen nicht mit den Mittelmässigen von jenen in Vergleichung kommen (§. 40.). Nicht die Philosophie, sondern die Kirchengeschichte, hat mir zuerst die Augen eröffnet und mich eigentlich zu meinem Entschlusse bewogen (§. 90.). Alles, was die sogenannte neue Philosophie dazu beygetragen hat, war eine Aufklärung der Vernunft, und richtigere Denkensart, welche ich allen andern Gegnern des H. D. Bertlings bey dem vergangenen Jubelstreite gewünschet hätte.

ätte. Alsdann würden sie sich, zumal Se. Hochw. der H. Probst, Eikendorf, bey der Geschichte tiefer eingelassen, und em Streite bald ein Ende gemacht haben. Sie verfallen aber mmer auf ihr αὐτὸς ἔφα, und werfen in polemischen Streitig- eiten mit dunkeln Schulkunstwörtern um sich, die, so lange ihre Erklärungen mangeln, ein ewiger Zankapfel, und eine Lücke u Ausflüchten seyn werden. Der zweyte Verfolg des Ge- enbescheides, wodurch der H. Probst nach einem halbjähri- en Stillschweigen gegen den Hrn. D. Bertling wiederum ege geworden, ist noch sehr voll von solchem Zeuge. Die ttritio mit der amore initiali; die dispositio proxima und emota bey derselben; das übertriebene Gleichniß in der Fabel om Wolf und Schafe, welches das klare Wasser des Verdien- es Christi trübe gemacht hat; das donum gratiae diuini- us *infusum*, welches er sich wie eine eingegossene aristoteli- che Qualität fürstellet; die potentia remota und proxima; as formaliter transiens und virtualiter permanens; die Vermengung der Attrition mit der Satisfaction p. 64. Der nächte Verstand von der evangelischen Lehre von dem recht- ertigenden Glauben ohne Liebe p. 89. u. f. sind lauter Dinge, womit der Hr. Probst seine dunklen Begriffe abmattet, und also it der Stange im Nebel ficht. Meine ehemaligen Zuhörer würden ihm aus meinen Schuldictatis Tract. de poen. §. 156. t seq. deutlichere Begriffe von der vollkommenen und un- ollkommenen Sündenreue beybringen können; von der Recht- ertigung durch den Glauben aber habe ich bereits in meinem Schreiben gegen den Hrn. D. Chladenius aus der Sitten- ehre des hochberühmten Hrn. Kanzlers von Mosheim vorläu- ig entdecket, wie man protestantischer Seits eben so wohl die Liebe, als eine wesentliche Wirkung der Rechtfertigung erfo- ere, doch so, das der Glaube, der die Liebe zur Gefährtinn at, eigentlich den Grund von der Rechtfertigung ausmache; wel-

welches ich zwar in meiner damaligen Schrift noch nicht öffentlich sagen durfte, an einem andern Orte aber, da ich ohnedis auf den Brief Sr. Eminenz des Hrn. Kardinals, Quirini, (§. 117.) meine schuldigste Antwort abstatten muß, weitläuftiger erweisen werde. Indessen muß freylich der Hr. Probst eben durch die Dunkelheit seiner Begriffe in Widersprüche verfallen, aus denen er sich nicht anderst, als durch schulweise Redensarten, oder durch erdichtete Ausflüchte herauswickeln kann, an welche selbst die Hrn. katholischen Gottesgelehrten niemals gedacht haben. Z. E. unser Hr. D. Bertling hält den Hrn. Probst bey dem Gleichnisse p. 55. des obigen zweyten Verfolgs: „Daß ein Dieb, der zur Strafe ein dreyjähriges Ge„fängniß aussteht, nicht eher von seinem Verbrechen losge„zehlet werde, mithin auch der katholische Sünder nicht vor „seiner sacramentalischen Genugthuung völlig von seiner Sünde „loßgesprochen sey, folglich durch die Genugthuung die Sün„denvergebung erhalten werde.„ Wie entlediget sich aber der Hr. Probst von den ungereimten Folgen dieses Gleichnisses? Er besinnt sich geschwinde auf diese Ausflucht: Für eine jede schwere Sünde seyn, nebst den ewigen, auch zeitliche Strafen bestimmet. Verstehet er hier nur die natürlichen üblen Folgen der Sünde: so räume ich ihm solches willig ein. Allein, diese können ja die Herren Katholiken in ihrem Ablasse nicht vergeben, noch durch andere gute Werke von sich ablehnen. Denn, hat wol jemals ein Bauer, der sich am letzten Fastnachtstage betrunken, die drauf folgende Aschermittwoch sein Kopfweh verloren, wenn er in die Kirche, und zur Beichte gegangen ist, sich einäschern lassen, und Ablaß gewonnen hat? Versteht aber der Hr. Probst, Eikendorf, andere willkürliche zeitliche Strafen, die GOtt, nebst der ewigen, noch auf die Todsünde geleget haben soll: so ist das eine Erdichtung, die ich mein Tage noch bey keinem katholischem Theologo, so fleissig ich mich auch

in

n ihren Schriften umgesehen, gefunden habe; und die bey den Gottlosen, denen es in der Welt gut und glücklich geht, nicht Statt findet. Oder ein solcher, der nach begangener Sünde sogleich stirbt, müßte vorher, im Fegfeuer der zeitlichen Strafe, der Gerechtigkeit genug thun, ehe er in die Hölle kömmt; welches widerum keinem Katholiken träumen kann, weil das Feuer der Hölle und das Fegfeuer, nach ihren Sätzen, gleich stark brennet! Ueberdis stößt die Ausflucht des Hrn. Probsts gegen den Satz des zureichenden Grundes an. Denn, wenn die ewigen Höllenstrafen gleichsam in einem unendlichen Uebergewichte alle zeitlichen Schmerzen in sich schliessen: so ist kein zureichender Grund da, warum GOtt, neben den ewigen Höllenstrafen, noch zeitliche Peinigungen von dem Sünder fodern sollte. Es bleibt also die Lehre der Herren Katholiken ein Gedicht, daß nämlich durch die Ledigsprechung die ewigen Strafen vergeben, durch die Auflegung der Genugthuung aber, diese in eine zeitliche Kirchenbusse, nachhero diese widerum in leichtere und leichtere verwandelt werden; worinn sie so weit gehen, daß endlich nur ein Schatten der alten Strenge bey der heutigen gemächlichen katholischen Welt übrig geblieben, so daß man durch einige Vater Unser und Ave Maria abkommen kann. S. den ersten Theil meines Ablasses §. 250. 251. 278. Warum sollten denn nicht endlich auch diese können nachgelassen werden? Sie sind ja gegen die schuldigen alten zeitlichen Kirchenstrafen nur eine denominatio extrinseca, und ein blosses Zerimoniel, welches sie partem integralem nennen, damit es nicht scheine, als hätten sie die partes essentiales ihrer Sacramente verstümmelt. Jedoch, hievon werde ich an einem andern Orte, nämlich in dem zweyten Theile meines Ablaßwerks weiter handeln. Hier bemerke ich nur, daß Hr. D. Bertling durch ein Gleichniß von dem gefangenen Sohn den Hrn. Probst ad absurdum getrieben, wogegen sich dieser durch seine Ausflucht noch

nicht rechtfertigen können; und hier hat der Hr. D. Bertling dem Hrn. Probst den Widerspruch gezeiget, auf dessen Darlegung er ihn S. 47. herausfodert; wodurch also jener das ungegründete Prädicat eines perfidi calumniatoris gnugsam von sich abgelehnet. Was der H. Probst noch zum Unterscheide beyrücket: daß nämlich der Fürst die Schuld des Diebstahls erst nach ausgestandenem Gefängnisse des Diebes vergebe, hingegen bey GOtt die Schuld der Sünde vorher vergeben werde, ehe die Strafe bezahlet ist: das ist eine offenbare petitio principii, und der Hr. Probst antwortet durch eben das, was noch im Streite ist und nimt als bewiesen an, was noch erst bewiesen werden soll. Hr. D. Bertling schleußt eben daher, weil der Dieb noch 3. Jahre im Gefängnisse sitzen muß, daß ihm bis nach dieser Zeit sein Verbrechen nicht vergeben sey. Der H. Probst gesteht die Richtigkeit dieses Schlusses zu. Aber daher folgert Hr. D. Bertling mit Recht weiter: daß es eben diese Beschaffenheit mit dem Sünder vor dem göttlichen Gerichte habe. Denn weil derselbe noch durch die Genugthuung zeitlicher Strafe bezahlt: so ist ihm sein Verbrechen so lange nicht völlig vergeben worden, folglich erwirbt er erst durch die Genugthuung völlige Vergebung seiner Sünde. Diesen Punct werde ich selbst ausführlicher betrachten, und, aus deutlichen Begriffen der Strafe und Schuld, so viele Widersprüche in der Schuldistinction inter reatum culpae und reatum poenae herleiten, deren Auflösung ich begierig entgegen sehe. Zu des Hrn. Probsts 38. Greuel, habe ich in meinem ersten Theile vom Ablasse §. 301. not. y. und §. 325. erwiesen, das Genugthuungen für die Sünde, und Genugthuungen für die zeitlichen Strafen in der katholischen Sprache einerley bedeuten. Die theologische Facultät in Salzburg hat es genehm gehalten, und viele berühmte katholische Lehrer bekräftigen den Satz. S. eben daselbst §. 325. not. r. Weiter hat Hr. D. Bertling gegen p. 59. ganz recht, das die katholische

Ge-

Genugthuung nichts anders, als eine Genugthuung für unsere Genugthuung für die Sünde sey. Der Beweis folget unmittelbar aus des Hrn. Probsts Zeugnisse. Auf der 60. Seite gesteht er: die Genugthuung im Sacrament ist eine Genugthuung für andere zeitliche Strafen. Nun sind die zeitlichen Strafen nach der katholisch theologischen Redensart satispassio, oder satisfactio per satispassionem, Genugthuung durch Genugleiden. S. meinen I. Theil vom Ablaß- und Jubeljahr §. 301. *not. y.* Folglich ist die Genugthuung im Sacrament eine Genugthuung für Genugthuungen, welches der H. Probst zwar leugnet, aus seiner Lehre aber gerade folget; die sich daher offenbar widerspricht. Man weis zwar, daß die Herren Katholiken viele Sätze leugnen, die ihnen hin und wider in ihrer Gegner Schriften beygeleget werden; und dieses thut auch der Hr. Probst Eikendorf überhaupt in dieser seiner letzten Schrift wider den Hrn. D. Bertling. Allein, ob diese Sätze aus andern katholischen Sätzen nicht unmittelbar folgen, so sehr es auch die katholische Kirche leugnet, ist eine andre Frage, die mir der H. Probst Eikendorf noch nicht bey allen seinen Puncten aufgelöset hat. Es hat sich ferner der H. Probst gleich anfangs p. 12. verschrieben, da er durch die blosse Attrition dem Sünder nur höchstens eine moralische Gewißheit seines Heils verschafft, eine weit grössere aber, ja die größte Sicherheit, in so weit es möglich ist, verheisset er denen, die sich der Contrition befleissen. Was ist aber dieses für eine Sicherheit, die grösser, als eine moralische, ist? Unfehlbar keine andere, als diejenige, welche die protestantischen Gottesgelehrten gegen die Herren Katholiken behaupten, und welche schon der selige D. Luther so wol in seiner öffentlichen Disputation im Jahr 1518. thes. 13. 14. et 15. als auch vor dem Kardinal, Cajetanus, vertheidiget hat. In solche Widersprüche verfällt man, wenn man keine richtige und fruchtbare Begriffe hat. Es ist

gar meine Absicht nicht, mit dem Hrn. Probst anzubinden, vielminder des Hrn. D. Bertlings Partey zu übernehmen. Die Historie allein muß dem Hrn. Probst einleuchten, wenn er dieselbe mit einer unparteyischen Richtkunst tiefer überdenken will. Hr. D. Bertling hat ihm schon in seiner ersten Jubelschrift den Kern davon vor Augen gelegt. Nur wird Nachschlagen und Nachdenken erfodert, welches kein Schriftsteller dem Leser geben kann, sollte er auch hundert Folianten schreiben. Und eben deswegen habe ich den Fürsatz des Hrn. D. Bertlings allerdings durch meinem Beyfall gebilliget, dem Jubelstreite mit dem Herrn Probst Eickendorf ein Ende zu machen. Der H. Doctor haben bereits vor einem halben Jahre den Beschluß ihrer Arbeit dem Herrn Verfaßer des helmstädtischen Wochenblatts eingehändiget: daß aber die letzten Stücke davon so spät darinn vorkommen, ist nicht die Schuld des H. D. sondern weil den Raum des Wochenblatts immer andere Materien eingenommen hatten. Es ist also nichts weniger an dem, als daß des H. D. Bertlings Hochwürden den Streit nach einem halbjährigen Stillschweigen wieder rege gemacht haben, wie der H. Probst auf dem Titelblatte fürgibt. Ich kann daher dem Herrn Probst hiebey im Namen meines Hochzuehrenden Gönners, des H. D. Bertlings, mit der Nachricht dienen, daß Sie die Ehre des letzten Worts, keinesweges aber des Sieges haben sollen. Alles was der Hr. Probst in dem Angriffe seiner letzten Kräfte gethan hat, ist die Ablehnung einiger, der römischen Kirche unbillig aufgebürdeten, Sätze. Ich bin es auch nicht in Abrede, daß derselben bisweilen mehr zur Last geleget wird, als sie in thesi ausdrücklich eingesteht. Ob aber der H. Doctor nicht per necessariam consequentiam (durch eine nothwendige Folge) solche Dinge hingeschoben habe, die der Hr. Probst aus vollem Halse leugnet, davor haben sich des Hrn. Probsts Hochwürden wider den

Hrn. Doctor von ferne noch nicht verwahret. Ich meines Orts wünsche nur, bey dem Ende dieses Streits, die falschen Züge desjenigen Portraits zu verbesseren, welches der Herr Probst sowol, als Se. Eminenz, der H. Kardinal, Quirini, von unserem liebenswürdigsten Herr D. Bertling zu haben scheinen. Sollten Sie Gelegenheit haben, mit diesem Gelehrten näheren Umgang zu pflegen: so würden Sie einen warheitliebenden Mann vor sich finden, der keinen Gänsekopf hat, kein *monstrum informe, ingens etc.* kein *perfidus calumniator*, kein verstockter Hartnäckiger ist, wie ihn der H. Probst p. 36. 47. 63. 86. abschildert, und sich darüber auf die gelehrte Welt zum Richter berufen will. Anbey bedaure ich, daß sich der Hr. Probst selber einem harten Eichbaum vergleichet, der wider die historischen Anfälle des H. Doctors unbeweglich steht.

Non hyemes illam (quercum) non flabra, neque imbres
Conuellunt; immota manet - - -

sagt Er sehr großsprecherisch von sich selbst. Ueberhaupt bemerke ich aus dieser Schrift des Hrn. Probsts Geschmack an Einstreuung artiger Verschen in seinen Schriften, und an der lateinischen Poesie. Er rühmet sich selbst, daß er diese Art dem Hrn. Kardinal abgelernet habe, weil man dadurch die schönsten Moralia anbringen könne. Zum Muster stehen p. 22. diese 4. Verse:

Scripsit in *Erasmum Lutherus* tale volumen,
Quale nec in Turcam Turca vel ipse vomet.
Euomuisti in nos, *Bertlingi*, tale volumen,
Mohammedanus quale nec ipse spuat.

Sie sind aus der poetischen Ader des Hrn. Probsts geflossen, und sehen dem obigen schmähsüchtigen Gedichte (§. 131.) so ähnlich, daß ich bey nahe beyde Proben für Stücke eines Meisters halten sollte, zumal da ich weis, daß sie beyde aus dem

reiset er gar nach Jerusalem, Nazareth und Bethlehem. Unter seine Kriegshelden zehlet er den Noa, Sem, Ham, Japhet, Nimrod, Prometheus und dessen Bruder Atlas, den Cottus und Briareus, den Ninus, den König Apis, den Trevirus, die Dido und Semiramis ꝛc. Seine Historchen beleget er mit dem Ansehen des Lactantius, Plinius, Ctesias, Sabellius, Diodorus Siculus, Dionysius Alexandrinus, Eustachius Thessalonicus, Ortelius, Minodor, Mesenius, Isidorus, Lyscander, Themistocles, Velleius, Vitruvius, Tholosanus, bis er seine Reihe auf den Vauban, Coehorn, Turenne, Rümpler u. a. m. zurückführt. Welch eine übel angebrachte Belesenheit! Ich bedaure die Mühe und das Nachsuchen des gelehrten Hrn. Doctors. Der einzige *Arminius enucleatus* würde ihm diese Dienste geleistet und solches Zeuges genug zum Ausschmieren hergeliehen haben! Die berlinischen Zeitungen vergleichen seinen Mischmasch einer Speise, die der Koch am Sonnabend zubereitet, wenn er alle, durch die ganze Woche gesammelte, Ueberbleibsel in einen Topf zusammen hauet. Der H. D. Bandel ist in Wahrheit ein rechter Sudelkoch, der, wenn er würzen will, die Speise gar verwürzet, indem er das Erhabene nicht von dem Schwülstigen und das Prächtige nicht von dem Galimathias unterscheiden kann. Darum müssen seine thörichten Ausschweifungen gleich beym Eingange den verständigen Lesern Ekel erwecken, weil dieselben lange in der Unwissenheit bleiben, wie ihn endlich der schwülstige Anfang von Erschaffung der Welt, bis auf seinen Ueberläufer bringen werde. Der Herr Dottore will zwar dieser Beurtheilung vorbeugen, und heisset S. 14. diejenigen, die seine Schrift so beurtheileten, verdorbene Stümper des Studirhandwerkes, mich und meines gleichen aber junge Ingenieurs, junge Soldaten ꝛc. sich selber hingegen einen alten Eisenfresser, der uns das Pulver riechen lehren will.

Aber,

Aber, mein Herr Eisenfresser! wie hängt dieses mit Ihren Worten S. 32. zusammen, wo Sie den Ueberläufer einen Burschen nennen, der die vollkommene Einrichtung seiner verlassenen Armee weis, der alle Namen der Regimenter, den Charakter des commandirenden Generals und der übrigen Personen vom Hauptstabe kennet; der die Musterungscharte, die Zahl des completen Standes und dessen Abgang inne hat; der da weis, wie die Kartaunen gerichtet sind, wo die Pulvermagazine liegen, wo die Bomben und wo die Karkassen verborgen sind; der die Tiefe der Gräben, die bedeckten Wege und die Stärke der Gewölbe eingesehen; der endlich so gar die Ingenieurs selber prüfen kann, ob sie das Handwerk verstehen oder nicht?

Nähere Nachricht vom H. D. Bandel.

§. 137. **Ehe ich in diesem Marionettenspiele weiter gehe, wird es meinen Lesern lieb seyn, wenn ich ihnen einige Nachricht** von unserem allerliebsten Hrn. D. Bandel ertheile. Es hat dieser Herr Dottore in Costnitz lange stille gelegen, bis er, vielleicht durch einen ungefähren Zufall, einen alten Controversisten in die Hände bekommen. Weil etwa sein Justinianus ihm nicht einträglich genug war: so trat er gegen den Herrn Groß in Erlangen auf, und schrieb, unter dem Titel: Der stumme Advokat, polemische Zeitungen. Da nimt er das längst ausgedroschene Stroh der alten Polemisten unter seine Schneidelade, und streuet seinen Häckerling parteyenweise in seine stumme Advokatenblätter ein. Die Neubegierde, eine polemische Zeitung zu lesen, und der weislingerische und abrahamisch St. klarische, bey den H. Katholiken so beliebte, Geschmack erwarb ihm vielen Beyfall und viele Liebhaber; so daß er in Rom für einen rechten Glaubenshelden angesehen, und, da er vergangenes Jubeljahr dahin reisete, nicht nur von Sr.

påstlichen Heiligkeit beschenket, sondern auch unter die Zahl Dero Correspondenten, ja so gar in gelehrte italiånische Gesellschaften und in den Ritterorden St. Petri aufgenommen worden. So kam er denn als eine grosse Kreatur in sein Vaterland zurück, und deuchte sich auf dem polemischen Horinzonte der grosse Bår zu seyn. Es scheint, er habe von seinem Römerzuge eine Menge alter römischen Larven aus einer alten Handschrift der vatikanischen Bibliothek *) mitgebracht, in welchen er die Hauptperson auf der deutschen theologischen Schaubühne spielen will, seine Gegner auf dem Theater damit zu erschrecken, seine Zuschauer und Leser aber zum Lachen zu bewegen. Mehrere Umstånde habe ich von dem Hrn. von Bandel zu erfragen mir noch nicht Mühe gegeben; wenn ich aber den Hrn. Advokaten nach seiner Art lächerlich machen, und bunte Einfålle hinschreiben wolte: so könnte ich das gelehrte Publicum versichern, das er seine Wiege in dem Umkreise gefunden habe, den die Dido mit einer Ochsenhaut eingeschlossen hat. Daher mag er auch der Vorfechter von seiner Gegend seyn, welcher sich schmeichelt, durch den Stachel seiner deutschen Feder die Spitze seiner Hörner verrathen zu dürfen. Er ist ein Sohn seiner Thaten, wie der Franzose spricht, und hat sich in den letzten polemischen Kriegen selber geadelt. Wie dieser Herr von in die römische Sklaverey gekommen sey, das kann man eben nicht sagen; den einem hochmüthigen Römer ist auch ein Königssohn zu einem Sklaven nicht zu edel. Itzt gibt dieser edle Sclav einen Marionettenspieler ab, und vor einigen Monaten führte er ein artiges Gaukelspiel auf die grosse Bühne der gelehrten Welt; ich mey-

*) Dieser Handschrift aus der vatikanischen Bibliothek bediente sich Mevnard bey der pråchtigen Außgabe des Terenz, zu Urbino 1730. in Fol. die er Sr. Königl. Majeståt in Pohlen zugeschrieben, und welche er, über jedem Auftritte, mit solchen Larven, in saubern Kupferstichen ausgezieret hat.

ne das katholische Kriegsrecht; oder die, durch den Fall Adams verlorne, in einer Perlmuschel, in einem Vogelkäfig, und im Zitadell zu Carthago vorgestellte, Freyheit. Es ist ein wichtiges Versehen des Hrn. Pastor Bruckers in Augsburg, daß er diesem Comiti palatino nicht schon längst eine Stelle in seinem Bildersaale der itzt lebenden Gelehrten eingeräumet hat. Diesen berühmten Possenmacher haben nun meine Feinde wider mich aufgebracht; so wie unter dem Bürgermeister, Stolo, die Römer, bey einer wütenden Pest, den Zorn der Götter zu versöhnen, unter andern Versöhnungsmitteln, die ihnen ein mitleidenswürdiger Aberglaube an die Hand gab, aus dem Tuskanischen auch Gaukler kommen liessen, die nur nach den Tönen einiger Pfeifen auf der Bühne tanzen, und geschickte Bewegungen machen mußten, von welchen man den Ursprung der Schaubühne bey den Römern herzuleiten pfleget. Ich muthmasse dieses daher, weil der obige Hr. Philosoph (§. 123.), der gute Freund ohne Namen (§. 125.), der Hr. Poet aus Grauhof (§. 131.), und der H. D. Bandel aus eben dem Tone sprechen, aus welchem der Brief meines ehemaligen Hrn. Prälaten lautet, den er nach Grauhof abgehen lassen.

§. 138. Auf der 17. Seite geht denn der H. D. Bandel mit völliger Furie auf mich los, und steht mir für Nasen und Ohren nicht gut. *Eh bien!* schreyt er, die Feldmusik läßt sich hören: der Feind kömmt dort linkerhand wirklich angerücket: wohlan denn, lasset uns mit geschultertem Gewehr, in wohl geschlossener Reihe und in Einigkeit des Glaubens, dem Feinde das Weisse in Augen sehen. Tambour, schlage Marsch! *Vivant!* Es leben alle brave Soldaten! Und wiederum, S. 34. Wohlan denn, Bombardiers! Canoniers! Jeder gehe zu seinem Posto! Bey

Seine ausgesonnene Schmähtitel.

dem Feuer der christlichen Liebe zündet die Lunte an, und gebt Feuer! Ich glaube, der Hr. Dottore träumet, oder phantasirt, oder er ist unklug geworden. Gewiß! dieser Lärmen ist zur Belustigung einer Kinderstube, wo die Jugend Soldaten spielet, nicht ungeschickt.

Eben so lächerlich ist der erste Sturm. Der Hr. D. verspricht sich da den sichersten Vortheil von dem groben Geschütze. Er wirft mir ganze Kartätschen der allerärgsten Schimpf- und Scheltnamen entgegen. Sehet doch das Feuer der christlichen Liebe, bey welchem er seine Lunte anzündet! S. 5. zehlet er mich unter diejenigen, welche glauben, die Freyheit des Menschen bestehe nur in dem freygelassenen Zügel aller boshaften Unordnungen. S. 8. nennet er mich einen Deserteur oder Ueberläufer, einen Hochwächter in Galgala; S. 12. einen Schelm; S. 16. einen strafwürdigen Mißhändler, einen schlechten Kerl, der ein Judasherz unter den Rippen tragt; S. 17. einen Hund, der sich an das Wasser leget und mit ausgedehntem Balg die Sünde, wie das Wasser säuft; S. 18. einen Saul unter den Propheten, einen Judas unter den Aposteln, einen *Espion* im heiligen Krieg, den erstgebohrnen unter den Eseln; S. 18. und 19. einen ungerathnen Sohn, der an den Galgen gehört; einen Trunkenbold, der durch sein geschriebenes Buch nur seine Goldborse und durstige Gurgel schmieren wollen; einen verzweifelten Apostel, der dahin gegangen, wohin sein erboßtes Leben ihn bestimmet hat; S. 21. einen aufgeblasenen Mönch, der es seinen Chorbrüdern bevorthun, und seine Stärke in den Geschichten zeigen wollen; einen armen Krüppel; ein Schwein, das man erst mäßten muß, ehe es geschlachtet wird; einen boshaften Heuchler; einen Esel, den der Haber gestochen und der bey zeiten blind geworden;

S. 22.

S. 22. einen Blinden; einen Windsüchtigen und Wasser- süchtigen, den die Wissenschaft aufgeblehet, das rohe Wasser der unreinen Pfütze aber wind- und wassersüchtig gemacht. Dabey lästert er die ganze evangelische Kirche als Ephraimiten, die nichts von Kornähren, sondern nur Stroh wissen. Hr. Dottore, sie widersprechen dem Hrn. Kardinal, Quirini (§. 40.). S. 32. heisset er seinen Deserteur einen schlechten Kerl, einen versoffenen Schweinnickel, einen angewohnten Landläuffer, einen erboßten Taschenspieler, einen *Cartouche*, einen Hans ohne Sorge, einen berüchtigten *Vaut rien*, und Bruder Lüderlich. S. 33. bin ich der verzweifelte Rothfischer; S. 34. der philistische Rothfischer; S. 35. der arme Rothfischer; S. 50. der übelgewachsene Rothfischer. Der H. Dottore haben gleichwol noch lucida internalla, denn sie beehren mich von S. 4. an öfters auch mit dem Titel: Herr Rothfischer: aber gleich bin ich auch wieder S. 36. ein Maulthier; S. 49. ein hochmüthiger Philosoph, der den Weisheitsbaum, sammt der Wurzel verschlungen zu haben glaubet, und sich einbildet, mit den Sternen eine Verwandtniß zu haben; S. 63. ein wütender rothfischerischer Saulus, der sich unter die Propheten menget; S. 56. ein schöner *Anaechaberis*, der aus einem Mönch ein aufgeblasener Witzling, aus einem mortificirten Religiosen ein Viertelstaatsminister, aus einem armen Apostel ein wucherischer Judas und aus einem seyn sollenden demüthigen und sanften Lehrer, ein Verächter aller derer geworden, welche nicht so viele Talente von GOtt auf ihre Rechnung erhalten.

Dieses ist die Vis comica, die Munterkeit und Lebhaftigkeit des bandelischen Spiels, welche er nach den strengsten

 Regeln

Regeln seines lieben Aristoteles zu erreichen suchet, indem er seine Fürstellung durch recht ausgesonnene Charactere meiner Person, die er im Spiele aufführet, munter macht. Gewiß, von diesem Portrait ist noch kein Original im gemeinen Leben gefunden worden. So gar die Grenzen des Wahrscheinlichen und des Möglichen sind in dieser Vergrösserung überschritten worden, und durch diese plumpe Verrähterey allein hat H. D. Bandel schon den ganzen Endzweck seines schwatzhaften Mischmasches verdorben, nemlich den Leser durch die höchste Wahrscheinlichkeit so einzunehmen, das er etwas Wirkliches zu lesen glaube. Heißt das nicht die unehrbarste Schmähungsseuche bis auf das Abscheuliche treiben? Muß H. Bandel nicht selber erröhten, wenn man ihm seine zerstreueten kohtigen Trümmer über einem Hausen vor Augen leget? Ist nicht sein flatterhafter Geist, der von einem auf das andere hüpfet, sein eigener Heautontimorumenus? Macht er sich nicht selber bey vernünftigen ärgerlich, lächerlich und zu Schanden? Ein weiser Rath zu Athen lies die Beschimpfungen der Comödienchöre unterdrücken, wie Horaz in seiner arte poetica v. 83. bezeuget:

- - - Lex est accepta, chorusque
Turpiter obticuit, sublato iure nocendi.

= = = So ward zu letzt das Chor
Mit seiner Boßheit stumm, und schonte zarter Ohren,
Nachdem es Fug und Recht zur Lästerung verloren.

Gottsched.

Hingegen eine römische Gemeinde muntert noch die ärgerlichen Satyren zur Presse auf, der Pabst selber belohnet sie (§. 137.), der Pöbel betet sie gar an. Wenn protestantischer Seits ein Scarron wider das päbstliche Jubeljahr austritt: so verschweiget er gleichwol seinen Namen. Allein unser H. Novius Numius brüstet sich noch mit seinem Schandspiele und setzet sei-

seinen weitläuftigen Titel oben an: Joseph Antonius von Bandel, *J. U. D.* Ritter des H. Petriordens, *Comes palatinus* und Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften in Rom. Er gründet sich vielleicht auf das römische Vorrecht, das die Vorstellung der attellanischen Fabeln einem edlen Römer, wie dem gemeinen Comödianten, nicht nachtheilig wären *).

Seine unbillige Fürwürfe und Verleumdungen.

§. 139. Nachdem er seine Vim comicam durch ein so abscheuliches Porträt festgesetzet: kann er auch keine andere Eigenschaften, als welche jenem gemäß sind, darauf bauen. Wenn demnach seine ganze Schrift auf mich gemünzet ist, und die Vergleichung zwischen dem Fall Adams und des Deserteurs S. 18. deutlich auf mich angewendet wird: so sind, nach des H. D. Bandels Fürgeben, die einzigen Ursachen meines Ueberganges S. 3. **unordentliche Anmuthungen, einbildische Eigenliebe und gehässige Mißgunst**; S. 4. **Hochmuth und Neid**; S. 13. **die Liebe des Fleisches und die Begierlichkeit der Augen.** Eben daher gibt er auch die Früchte meiner Veränderung an S. 4. daß sie in **Furcht, Wankelmuth, Verwirrung und folternder Gewissensnagung** bestünden. Und in diesen Puncten kommen auch die obigen Schmähschriften durch die Bank überein, daß, wenn ich Bandeln widerlege, auch die obigen wegfallen. Diese Leute bürden mir die allergottloseste Conduite von der Welt auf, aber mit eben dem Rechte, als wenn ich sie wollte Schelme, Diebe, Hurer und Ehebrecher nennen. Der H. Dottore würde vielleicht ex lege diffamari wider mich eine actionem iniuriarum anstellen; und ich gestehe frey, daß ich mit sonderheitlichen Beweisgründen nicht wider ihn aufkommen könnte, weil mir von ihm

*) Quod genus ludorum ab histrionibus pollui passa est, *Livius* receptum tenuit Iuuentus: nec ab *l. VII. c.* 2.

ihm gar keine Umstände, als seine polemischen Zeitungen, bekannt sind. Eben so wenig sonderheitliche Fälle bringet der H. D. wider mich an, wenn er mir Hochmuth, Augen- und Fleischeslust, ausgelassenes und erboßtes Leben in meinem vorigen Stande aufbürdet. Ich berufe mich auf das Zeugniß derer, die mich näher gekannt haben, und hälte dem H. D. Bandel allemal das Stillschweigen meiner Oberen entgegen, daß mich dieselben kein einzigsmal über solche Bosheiten zur Rede gestellt haben: da doch mein ehemaliges fürstliches Oberhaupt vom H. D. Bandel selber S. 57. als ein erfahrner Leibmedicus, und der H. P. Prior als ein so geschickter Wundarzt gepriesen werden, als immer Galenus und Hippocrates gewesen. Alle Hausmittel, welche der H. Bandel mir fürgeschrieben worden zu seyn S. 57. anrühmet, waren über meine Eigensinnigkeit in Einrichtung der Studien, worinn der H. P. Prior mit mir völlig übereinstimmend, Se. Fürstlichen Gnaden aber übel berichtet waren.

Der Hochmuth, den mir der H. Bandel beyleget, kömmt entweder von denen her, deren Schmähungen ich mit einer verächtlichen Miene begegnet habe, oder von jenen, denen es allemal prahlerisch vorkömmt, wenn sie von Dingen sprechen hören, so sie nicht verstehen. Ich darf mich hier widerum auf die übrigen ohne Eigenliebe berufen, die mit mir näheren Umgang, als H. D. Bandel, gepflogen haben. Ich kann mich rühmen, daß mich meine ehemaligen Herrn Ordensbrüder, (nur einen und andern ausgenommen, denen meine Studien zuwider waren) sehr wohl haben leiden und vertragen mögen. Ich habe auch ihre Gesellschaft nicht ohne die zärtlichste Wehmuth verlassen: und ich weis, daß nicht viele unter ihnen sind, die sie eben so ungerne, wie mich, verloren hätten; dessen allen sich ein Hochmüthiger nicht rühmen kann, der allemal anderen unerträglich ist. Was

Was H. D. Bandel von der Fleischeslust anbringt, versteht er vermuthlich von seinen eigenen und nur allgemeinen Empfindungen, welche bey den H. Katholischen nicht Sünde sind. H. Bandel weis nur von niederträchtigen, nicht aber von edlen und erhabenen Leidenschaften zu sprechen; jene hätten zwar bey der Ueppigkeit des Ueberflusses und des Müssiggangs ihre Nahrung zu finden: diese hingegen zeigen sich bey den strengen Sitten des ernsthaften und vergnügten Fleisses einer ehrliebenden Seele. Diese liegen mit jenen allemal im Streit und können sich nicht zugleich vertragen. Die Briefe meines H. Prälaten und des H. Kardinals enthalten keinen einzigen solchen Fürwurf. Sie legen die Schuld meiner eingebildeten Verführung nur auf die Philosophie und Lesung lutherischer Bücher. Mithin hat man durch andre falsche Nebengerüchte nur dem Pöbel einen blauen Dunst vormachen wollen, damit demselben mein Uebergang nicht etwa Verdacht auf die Lehre ihrer einfältigen Geistlichkeit erwecken möchte.

Zur Mißgunst und zum Neide habe ich in meinem vorigen Stande niemals Ursache gehabt; meine ganze Nachricht erweiset durchgängig, daß ich im Fürstl. Reichsstifte zwar viele Verfolgungen erduldet habe, welche aber allezeit mit Ehren, und, gleichwie mein Amt selber, mit Vorzüglichkeiten verknüpfet waren.

Endlich kann ich dem H. D. Bandel versichern, daß itzo mit keinem Schein der Wahrheit von mir gesagt werden kann, daß ich in Furcht, Wankelmuth, Verwirrung oder Gewissensangst lebe. Ich habe es oben meinem Hrn. Prälaten schon geschrieben (§. 135.), daß ich in meiner Krankheit letzthin so getrost, als immer auf der Klostermatratze, gestorben wäre. §. 32. wirft er mir 1000. Thaler Schulden für; darauf habe

 ich

ich ebenfalls schon geantwortet (§. 139.). S. 31. bildet er sich ein, ich bürdete der verlassenen Armee tausend Centner Lügen auf und machte dieselbe dadurch verhaßt. Es ist wahr, ich habe in dieser meiner Schrift von der katholischen Einschränkung der Denkungs- und Gewissensfreyheit vieles geklaget, aber auch meine Gründe und Gewährsleute dazu aufgewiesen, welche ich meistens selber in ihren Briefen habe reden lassen. Es geht dieses freylich einigen Herrn Katholiken sehr nahe: allein, sie haben mir selbst diese Bekanntmachung abgezwungen (§. 130.), und ich wünsche nur, daß man mich nicht nöthigen möge, noch ein mehreres davon zu offenbaren. Sonsten aber werden mir alle meine Gönner und Freunde, die mich ihres Umganges würdigen, das Zeugniß geben, daß ich von dem Fürstl. Stifte jederzeit mit besonderer Hochachtung rede, ja vielmehr den, daselbst genossenen, Ueberfluß aller Dinge anrühme, als über einen gehabten Mangel mich beklage. Ich gedenke meiner ehemaligen Herrn Concapitularen niemals ohne die zärtlichste Rührung, und allezeit mit Ehren; ja ich zweifele gar nicht, daß es auch unter ihnen noch aufrichtige Gemüther gebe, die mir das Recht der Wiedervergeltung angedeihen lassen.

Wer gerne leugt, der schwert auch gerne. H. D. Bandel schwert gar, S. 33. daß sich bey mir lauter Verstellung befinde, und daß meine Streitkolben Fuchsbälge wären. Für daß folgende aber getrauet sich unser Simson nicht zu schweren, doch hält er es für glaublich, nehmlich, daß mir Delila die Haare abgeschnitten, und dem Kahlkopf die Peruke aufgesetzt habe. Die Herren Benedictiner müssen sich da ihrer geschornen Köpfe annehmen; übrigens aber habe ich schon in der Vorrede gemeldet, daß man mir das lügenhafte Gerücht nachgeschrien, als wenn ich mit einem Frauenzimmer durchgegangen wäre. Daher will ich es dem H. D. Bandel

zu

ı gut halten, wenn er dem gemeinen Rufe nachschreibt *). 5. 43. und schon vor-und nachher belästiget er mich endlich mit der

*) Daß der gemeine Ruf weilen betriege, und nicht selten nem Schriftsteller zum Wiederruf elegenheit gebe, ist eine, zumal n Zeitungsschreibern, bekannte 5ache. Es geht mir bey dieser lachricht selber nicht besser. Ich ıbe mir von einem Herrn P. Lector Regensburg, durch den Mund nes Gelehrten eben daher, eine anz umständliche Nachricht in ipzig erzehlen lassen, welche ich en (§. 45.) berühret habe. So lgemein dieses Gerücht in Re'nsburg war, und so wahrschein-h die Umstände schienen, mit elchen es dieser Gelehrte belegte: habe ich doch ohnlängst Briefe ıs Regensburg erhalten, die ich ersuchen, die Unrichtigkeit dies Gerüchts zu entdecken und eine Erzehlung davon zu wiederufen; welches ich um so viel lieer thue, weil ermeldeter H. P. ector ohnedis ehedem mein Hernsfreund gewesen. Zu dem Ende tze ich einen Auszug des regensurger Briefes hieher, den ein Gelehrter vom 28. May an mich eschrieben:

Ew. - - - haben ohnlängst in Dero Nachrichten oder Sieg der Wahrheit, womit dieselbe Dero Ruhm, auch bey den unpartheyischen Gelehrten, noch mehr vergrössert, von oben gedachtem Hrn. Lectore eine ganz ungegründete Begebenheit der gelehrten Welt bekannt gemacht. Dieses falsche Gerüchte, so damalen hier in der Stadt gegangen, mag vermuthlich daher entstanden seyn: Hr. P. Lector, der, wie Dieselben in Ihrer Schrift gemeldet, ein grosser Liebhaber gründlicher Wissenschaften ist, hatte ein Verlangen, seiner eigenen Gesundheit wegen, den künstlichen Bau des menschlichen Körpers und sein *malum inueteratum* kennen zu lernen, und daher mit Erlaubniß seiner Oberen bey einem protestantischen Hrn. *Medico* einiges von der theoretischen und practischen Anatomie im verwichenen Sommer angehöret; war auch fast täglich mit dem andern Hrn. P.

der Hauptbeschuldigung, die mir auch mein Herr Prälat immer fürwirft, daß mich nemlich die so genannte neue Philosophie allein verführet hätte.

Gar zu erbärmlich aber ist es, daß er auch S. 50. die Experimentalphysik zu einem Grunde meiner Verführung angibt. Ich weis nicht, was er von den Sinnen auf vielen Seiten herfabelt, und mich darüber einen hochmüthigen Philosophen und einbildischen Mathematicum über den andern schilt, als wenn er toll werden wollte. Der übelgewachsene Rothfischer, sind seine Worte, S. 50. hatte den Hochmuthstrieb,

Lectore Casuum dahin in das Haus gekommen; da nun inzwischen von Ew. = = = damaligem Aussenbleiben verschiedenes allhier geredet wurde: so mögen die Leute, denen der Endzweck dieses Umganges unbekannt gewesen, daraus geurtheilet haben, als wolte Hr. P. Lector seine Religion ändern, ja endlich ging gar das nemliche falsche Gerüchte, welches Ew. = = = durch einen hiesigen Gelehrten erhalten haben. = = = = = Ob nun gleich diese fälschliche Ausstreuung bey des Hrn. Lectoris Minoritt. Oberen und Mitcollegen keinen Verdacht erwecket; indem Dieselben den Umgang gewust und erlaubet haben: so scheint es doch nunmehro, nach Dero öffentlichen Bekanntmachung, daß nicht nur viele allhier in der damaligen falschen Meynung möchten bestärket, sondern auch der Umgang des Hrn. P. Lectoris mit den Protestanten inhibiret werden. Ich zweifele also nicht, Ew. = = = werden, nach Dero tiefen Einsicht, diesen Fehler zu verbessern wissen, um so mehr Dieselben in Dero Vorberichte sich dazu verbunden haben, auch selbsten Unwahrheiten in Dero Schriften zu verabscheuen, damit Dero Gegnern alle Gelegenheit benommen werde, Ew. = = = darüber anzufechten.

rieb, daß er, weiß nicht von einem lutherischen oder :alvinischen Professor in Regensburg, die *Philosophiam* :*xperimentalem* erlernen und mithin neue und ausländi' 'che Zweige in seinen *Peripatum* einsetzen wolte. Ich verde hernach mehrere solche Stellen entdecken, wo H. Bandel eine schlechten Nachrichten, die ihm über meine Person aufge' unden worden, noch deutlicher verräth. So viele Gönner ch unter den protestantischen Herren Gelehrten in Regensburg u zehlen die Ehre hatte: so wenig würden es meine Oberen ugegeben haben, daß ich ein Schüler derselben geworden wäre; onst würde ich vor allen andern des gelehrten Herrn Pastor Grimms Freundschaft mir zu Nutze gemacht, und von dem' elben ein ordentliches Collegium, welches er mir, obschon als :inem, damals in Regensburg vermeynten, hartnäckigen Feder' echter der römischen Kirche nach seiner leutseligsten Dienst' ertigkeit angeboten hat, über die hebräische und griechische Sprache, angenommen haben; und dieses um so viel lieber, veil ich in solchen Dingen auf hundert Meilweges keinen katho' :schen Lehrmeister hätte ausfündig machen können; die wenigen Stümper ausgenommen, die sich groß dünken, wenn sie nur ie hebräischen Buchstaben haben kennen lernen. Ich kann em Hrn. Bandel versichern, daß ich, ausser der wenigen Un' erweisung von einem katholischen Gelehrten, der zwar ehedem in Lutheraner gewesen (§. 15.) mir bloß und allein durch Lesung rotestantischer Weltweisen, und durch eigenes Nachdenken, ie etwanigen Vorzüge vor anderen Schulweisen in den Gegen' en meines Vaterlandes bey meinem philosophischen Lehramte rworben habe. Ich bin zwar darinn kein Siebengestirn ge' vorden. Doch hatten die Brosamen, die ich sammlete, mir en Hunger nach einer ganzen, reichlich besetzten, Tafel erreget, nd die Trümmer dienten mir zum Vortheile, weil sie mir Be' riffe von der Schönheit des ganzen Baues erweckten. Ich

 mußte

mußte mich mit kleinen Blumen begnügen, woraus zwar eine arbeitsame Biene eben so wohl Honig ziehen kann, als aus einer hundertblätterichten Rose.

Auf der 19. Seite verleurt sich Hr. Bandel noch mehr, da er meine Bemühung in der deutschen Sprache tadelt, und dieselbe einem Mönche gar für unanständig hält. Ich hätte, sagt er, eine hochtrabende deutsche Schreibart angenommen, mir aber die Feder von einem Lutheraner schneiden lassen. Ein Mönch, meynet er, der, nach seinem Berufe, beständig mit GOtt und geistlichen Uebungen zu schaffen hat, könne sich, natürlicher Weise, nicht viel auf die Reinigkeit der Sprache legen, weil die Sprache von Jugend auf müsse eingeflösset werden. S. 22. schmähet er gar, ich verstünde von meinem eigenem Buche selber eben so wenig, als Chrysippus von dem Oraculo Apollinis, wovon er ein ganzes Buch geschrieben. S. 21. lästert er, ich spräche zwar Hochdeutsch: aber ich spräche nach der affectirten Mundart des hochtrabenden Gottscheds, als ein sehr lauer Galaaditer, durch den Mund eines kalten Ephraimiten.

Wer sollte wohl auf solche Lästerungen antworten! Daß mir die Lutheraner die Feder zu meinem Buche sollten geschnitten haben, ist eine neidische Lüge, die ihm von den Herrn Jesuiten ist aufgebunden worden, wie ich oben schon bemerket habe (§. 87.). Ich rufe diejenigen meiner ehemaligen Herren Mitbrüder dabey zu Zeugen, welche mir meine Gedanken aus Neubegierde oft Bogenweise unter der Feder weggenommen und durchgelesen haben.

Wenn aber die Bemühung für die Muttersprache dem Mönchsstande so gar nachtheilig ist: so dürfen auch die französischen

schen Benediktiner nicht besser schreiben, als sie sprechen. Ein
Mönch darf sich auch keines guten Lateins, vielminder der heili-
en Sprachen befleissen, denn sie sind eben keine geborne Latei-
er, Griechen, Juden, Araber 2c. ja, wenn die Furcht vor der
erstreuung, und der Mangel der Zeit bey den wenigen Chor-
unden in Klöstern kan fürgeschützet werden: so wird der Hr.
rappenser Abt wider den grossen Mabillon Sieger bleiben,
d alle Wissenschaften werden müssen aus den Klöstern verban-
t werden. So wird endlich der H. D. Bandel, mit ande-
n seines gleichen müssigen Advocaten, das polemische Feld
ein übernehmen müssen, weil die Ordensleute keine Zeit zum
beiten haben, die Weltgeistlichen aber auf ihren Pfarren,
ch mehr durch zeitliche Sorgen verhindert, nicht arbeiten
nnen noch mögen. Die Uebung in Sprachen und einer guten
hreibart ist denen, die sich mit Streitschriften abgeben, un-
behrlich. Will man das Nöthige und Angenehme un-
scheiden? Auch das Angenehme wird zum Nöthigen,
nn der protestantische Gegner schon aus dem Uebelklange des
önchsdeutschen, so gut, wie des alten Mönchslateins,
ı der Durchlesung abgeschreckt wird. Die Studia humani-
is sind Studia communia. Ein jeder Gelehrter kann und
ß Anspruch darauf machen, und die Herrn Religiosen könn-
es am besten thun, weil Sie Musse genug dazu haben.

Wie hat es endlich der, um unsere Muttersprache so hoch
diente, Hr. Prof. Gottsched in Leipzig um den plauderhaf-
Hrn. Advocaten verdienet, daß ihn derselbe mit dem Titel
s Hochtrabenden lästert? Die schmähsüchtige Feder,
einmal alle Scham verloren hat, tobet ins Gelag hinein.
ist dieses der Charakter solcher unbändigen Schwärmer,
ihre Frechheit sich auch an den rechtschaffensten Männern
greift, so, wie Aristophanes den Socrates abscheulich
miß-

mißhandelt hat. Am allerwenigsten darf sich H. Bandel den Undankbaren zugesellen, welche andere hochmüthig verachten, von denen ihnen die Bahne gebrochen worden, recht zu denken und zu schreiben. Die Schönheiten und Annehmlichkeiten der deutschen Sprache zeigen sich bey ihm eben nicht in ihrem Glanz und Schimmer. Auf der ersten Seite seines Kriegesrechts nach der kostnitzer Ausgabe *) stehen 10½. Zeilen, und in diesen ein ganzes Dutzend orthographische Schnitzer, die der Vortrab zu einer Million von noch folgenden sind. S. 42. ist er ein Haltist. S. 22. und 46. ein Justist, und ich würde etwa, wenn ich die Aufmerksamkeit wagen wollte, auch noch einen Nitisten angetroffen haben. Seine Einfälle bestehen nur in niederträchtigen Schmähungen, welche bereits unter Gelehrten abgeschafft sind. Wird dieses rohe Wesen von dem Ernsthaften abgesondert: so fällt alle bandelische Stärke weg, welche nur etwas beissendes, aber nichts starkes und wichtiges ist. Darum wird er sich ja nicht schmeicheln, daß er für Gelehrte schreibe. Sein unordentliches Chaos tauget nur, wie sein stummer Advocat, für den müssigen niedrig gesinneten Landmann und für die zum Scherzhaften geneigte Dorfpfarrer, welche die Kunden seiner polemischen Zeitungen sind, und sich bey einem Glase Bier damit lustig machen. Die Ernsthaften sehen seine Fratzenspiele mit Verachtung als κωμωδίας, Dorf lieder, an. Er ist demnach mit nichts zu entschuldigen, als mit dem häßlichen Geschmacke seiner Landsleute und Glaubensgenossen, welche Entschuldigung ihn aber bey rechtschaffenen und tugendhaften Gemüthern gar nicht rechtfertiget. Am allerwenigsten aber, ist dieses die Art, die mich auf meine vorige Wege mit Ungestüm zurück reissen sollte. Vielmehr stärken mich solche Schriften auf meinen itzigen Wegen; denn es ist allemal ein Merkmaal

*) Man hat mir auch von einem regensburger Nachdruck geschrieben; den frankfurter habe ich selber gesehen.

naal einer verdorbenen Sache, wenn in den Federkriegen
er Gegner böse wird, und zu Schimpfungen seine Zuflucht
ehmen muß.

S. 58. fasset sich Hr. Bandel ein wenig in seinem lucido
ıteruallo, und leget eine förmliche Protestation ein, daß er
urch die, wider mich ausgestoßnen, Schimpfungen keinesweges
as ganze Corpus euangelicum, vielweniger die gnädigsten
Herrschaften, unter deren hohem Schutz ich stehe, angegriffen
abe, oder wie er redet, zu beschnarchen vermeyne. Der
umme H. Advocat aber merkt nicht, daß er denjenigen nahe
ımme, die einem so verabscheuungswürdigen Menschen Schutz
:ben. Und hat er nicht das ganze Corpus euangelicum
ırunter verstanden, wenn er vom termino ad quem redet?
eisset er nicht diesen S. 57. den Weg, wo nichts als Weh-
agen und Zahnklappen ist? Versteht er nicht das luthe-
sche Abendmahl, das er S. 43. Commißbrot und zermal-
ete Kleyen des verlornen Sohns nennet? Nennt er
cht S. 22. alle Evangelischen insgesammt Ephraimiten, die
s Schibboleth nicht recht aussprechen können, und die
chts von der Kornähre, wohl aber vom Stroh etwas wissen?
stert er nicht die ganze Gemeinde, zu welcher er nur
:rzweifelnde Apostel und Leute eines erboßten Lebens
stimmet S. 18. und 19. rc. Gleichwol dichtet er S. 59. ein
orpus in Abstracto, gegen welches er voll der Bescheiden-
it und reinsten Hochachtung, wie er nach seiner Schul-
hserey redet, gegen die Glieder *in indiuiduo* aber, voll der
chärfe ist.

Er nennet daselbst einige von diesen, ihm so verhaßten,
liuiduis: vor Herrn Rothfischer also, fähret er fort,
:rrn Pfaff, Canzlern in Tübingen: Magister Samuel
onat in Jena: unseren lieben Erlanger Gottfried Groß:
:rrn Pastor Valentin zu Hundisburg: Herrn Christel,

Pastor in Augsburg: Herrn von Stoll in Memmingen: Herrn Walch in Jena und Halle, und noch vor viele andere, die in unserm stummen Advocaten nach und nach vorkommen werden, sind wir ein Soldat *sans Quartier* und *sans Pardon*. Ja wir verwundern nichts mehr, als die Feigheit aller dieser Feinde, welche zu Beschämung ihrer eigenen Religion da und dort gegen uns Katholiken schreiben, und wenn man selbe hernach *in forma* packen will, so schweigen sie still, kochen ihren Kindern den Brey, und lassen ihre eigene Religionsverwandte in Unruhe und Zweifel.

Sans Quartier sind wir also vor alle dergleichen Leute, nach unserer eigenen Erklärung, und wir geben *absolute* kein *Pardon*, der Feind lege denn die Waffen nieder! und wie? ein Rothfischer will sich noch wehren und zwar mit Waffen Calvini, die schon lange stumpf geworden?

I. Miles, in ferrum rue!

Halt oder ich schiesse! ꝛc.

Sind diese Einschaltungen oder Exodia unserer lustigen Person nicht gute Farces und Burlesquen? Gewiß! sie werden demjenigen schöne Dienste thun, der etwa das Theatre de la Foire, oder das Theatre italien vermehrter herausgeben will. Der eingebildete Goliath zeucht itzt den Cothurnum, den Kniestiefel mit dem hohen Absatze, an; der schickt sich zwar wohl für ihn, den er ist viereckigt, und macht die Personen höher, als sie von Natur sind. Allein, mein lieber H. Dottore! bleiben sie ja lieber bey dem niedrigen Pantopfel (socco); denn sie reden nur die Sprache des gemeinen Pöbels. Sonst dürften ihnen diese Männer die Larve abziehen, und sie müßten sich zur Noth zum römischen Thespis flüchten, der ihnen, wie ehmals der griechische seinen stachlichten Sängern, das Gesicht mit Weinhefen

jesen beschmiere, damit aus ihrer Comödie keine Tragödie werde. Heraus, Herr Eisenfresser! Wo ist den Ihr syllogistischer Schnapsack? Wo ist die saubere forma ihrer spitzigen Schulweißheit, mit der sie uns packen wollen? Sind es nicht leerer Worttant, worinn sie sich selber so wohl gefallen, indem sie die stärksten Beweißthümer, damit erhaschet zu haben, sich schmeicheln! Z. E. wenn sie S. 45. die Ursache angeben, warum ich die Verwandelung des Brots und Weins im Abendmahle leugne, so sind sie geschwinde fertig und sagen: man müßte das Fleisch Christi in der Verwandelung leugnen, damit man den Fleischtöpfen der fleischlichen Anmuthungen folgen könnte. H. D. Sie müssen nochmals rahten. Weiter, weil Sie S. 60. das Wörtgen est aus der Stelle *hoc est corpus meum* an den versoffenen Cavallier zu *Monte Fiascone* erinnert: so muß gleich die ganze Historie desselben ins Kriegesrecht, und ich des Cavalliers Saufbruder werden, dem das octobrische Est näher am Herzen liegt, als das evcharistische. Ich verschone des Papiers und der Druckerfarbe, mehrere solche Schlußreden anzuführen.

- - Quid rides? mutato nomine de Te
Fabula narratur.

Vielmehr scheint es, dem Hrn. D. müsse im Rausche von mir geträumet, oder er müsse gewiß sein Kriegesrecht besoffener Weise niedergeschrieben haben. Seine ganze Schrift gleichet einem octobrischen Weinleseliede, und wenn die attischen Bauren ihren Opferbock noch aufs Spiel setzten: so würde H. Zandel durch seine Schimpflieder den Wettstreit gewinnen.

Was will ich mich aber mit solchen Dingen noch länger besudeln. Genug! Seine Fabel hat gar keinen Grund in meiner Geschichte, ausser der Möglichkeit und jener Wahrscheinlichkeit, nach welcher man mich mit gewissen anderen abmisset,

und nach einem allzuschlüpfrigen Vorurtheile von einigen Singularibus ad Vniuersale schleußt. Ich weis, wenn heute der Fürst von St. Emmeram oder ein grosser Kardinal, Quirini, mit Verlassung ihrer hohen Würden, das Kreuz auf sich nehmen und ihrem Erlöser in der wahren evangelischen Kirche nachfolgen würden: so würde der H. D. Bandel seine Feder destomehr wider sie spitzen, je grösser ihre Würden gegen meine vorigen sind. Und hätte er nicht im erheischenden Falle sein ganzes Kriegsrecht, mit einer kleinen Veränderung der Namen, auf sie anwenden können? Alle Fürwürfe vom Hochmuth, Eigenliebe, Augenlust, Liebe zur Freyheit &c. können, wenn man nichts beweisen darf, überhaupt geschwinde hingeschrieben seyn. Geschweige die Begriffe von der Freyheit der Vollkommenheit, dem Berufe &c. **Die Freyheit der Kinder GOttes**, sagt H. D. Bandel, S. 7. **kann unmöglich füglicher beybehalten werden, als durch die pflichtmässigen Schranken des Berufstandes, in welchen uns der Finger GOttes gesetzet hat.** Die letzten Worte binden den Satz. Es fragt sich nur, ob mich der Finger GOttes in die römische Kirche, und nachmals ins Kloster geführet habe? Wenn dieses nicht ist: so bin ich sans Comparaison eben so wenig an meinen Klosterberuf gebunden, als wenn ich unter einer Räuberbande oder in einer Synagoge geboren und erzogen wäre, und mich von derselben losmachte. Es sey ferne von mir, daß ich hier die Katholische Kirche einer Räuberbande vergleiche. Ich will nur durch ein überzeugendes Gleichniß beweisen, daß die Verbindlichkeit zu einer Gesellschaft aufhören könne, wenn dieselbe nach veränderten Umständen anfängt, bey meinem Gewissen wider das Gesetz zu laufen. Mit dieser Antwort beliebe sich auch derjenige Freund zu vergnügen, aus dessen Briefe ich oben ein Stück angeführet habe (§. 123.). Wir sind in dem Satze: **Ein jeder Mensch muß seine Vollkommenheit nach dem**

Pflich-

Pflichten seines Berufs beförderen, vollkommen einig. Nur sind wir in den Begriffen der Vollkommenheit und des Berufs GOttes noch himmelweit von einander.

Der Hr. Bandel streitet vergebens wider einen Feind, der nicht vorhanden ist.

§. 140. Zuletzt wird des Hrn. Bandels Traum und bendtheuerliches Getümmel recht lächerlich. Er dichtet sich über den Feind, den er bestreiten will und der nirgendswo, als in seinem Gehirne, jemals entstanden ist. S. 23. kömmt er auf den Hauptbewegungsgrund, der mich zu meinem Uebergange hauptsächlich bewogen haben soll. Und dieses soll die Unbegreiflichkeit der von den katholischen behaupteten Verwandlung im Abendmahle seyn. Er bringt eine Menge Argumente her, die ich von Herrn Stemmler und Herrn Rambach in Leipzig, da ich in ihre Behausung wäre aufgenommen worden, solle empfangen haben. Er setzt §. 6. von S. 23. bis 30. eine ganze Litaney hin, die durchgehends aus meinen eigenen Worten bestehen soll (denn er faßt sie mit Gänseaugen ein) wovon ich mich doch keines einzigen bewust bin. Er sagt selbst S. 62. daß alle die Texte, welche ich zum Beweise der mir fälschlich angedichteten Meynung, von der Bedeutung des Wörtleins ist beygebracht haben soll, und welche er da bestreiten will, entweder von einem Traum, oder von einer Erscheinung hergenommen sey. Darüber weis er selber nicht, S. 33. ob er mich zu einen Lutheraner oder Calvinisten machen soll. S. 35. hält er mich für beydes. Seine Nachricht von mir und diesem meinen vorgeblichen Glaubensbekenntnisse will er S. 23. aus einem Schreiben des Freyherrn von Wolf an den Freyherrn von Ickstatt herholen, welches er zwar selbst nicht gesehen zu haben gesteht, von dessen Inhalt aber aus Jena und Ingolstadt gewisse Nachrichten bekommen zu haben versichert. Aller liebster H. D. Bandel! Wer Ihnen aus Jena und Ingolstadt diese Zeitung geschrieben hat, der wird seinen Brief vom ersten

April datirt haben; denn er hat Ihnen einen gewaltigen Bären auf die Nase gebunden, welchen Sie durch so saure als spaßhafte Arbeit von sich putzen und dadurch der gelehrten Welt zum Apriln . . . werden musten. Ich muß gestehen, da man mir Ihre Fabeleyen auf das Krankenbette brachte, habe ich mich so wenig darüber zu Tode gegrämet, daß ich mir ordentlicher Weise etwas damit zu gute gethan und von Herzen über Ihren esprit Createur gelachet habe. Sie wollten mir, mein Herr! meinen Kram mit Ihrem garstigen Geifer beschmitzen, ehe ich noch denselben auslegete. Sie haben aber weit davon gespien. Und hiemit hat Ihr ganzes Spiel und alle Ihre Kunst ein Ende. Alles was ich bey dem Freyherrn von Wolf von der Verwandelung, da es von ungefähr der Discours gab, gesprochen, entsinne ich mich noch dieses gewesen zu seyn, daß ich sagte, dieselbe sey ein gar abgeschmacktes Zeug, welches so wol ihr Begriff, als die Historie ihres Ursprunges augenscheinlich bewiese, daß es, wie die meisten andern Catholicismi, aus der aristotelischen Philosophie hergenommen sey. Unser Gespräch hielt sich auch bey diesem Punkte nicht lange auf. Und wie sollte es möglich gewesen seyn, daß der Freyherr von Wolf alle die Worte, so der H. D. Bandel anführet, wenn sie auch aus meinem Munde gekommen wären, in der Geschwindigkeit hätte behalten können. Der Hr. D. Bandel phantasirt mithin entweder gerne mit sich selber, damit er einige Bogen, zum Druck voll mache, oder er hätte es merken sollen, daß man seine Polemik zum Spasse locken will. Könnte ich nun nicht eher mit Recht sagen: **Wir bitten unsere Freunde und Feinde, den Markschreyern nicht viel zu glauben.** Siehe das Krigsr. S. 30. **Er schwätzet tausend Centner Lügen daher, welche alle daß Kopfgewicht haben.** Eben daselbst S. 31.

Eine

Eine Lüge steht schon auf dem Titelblatte des Kriegs-
rechts, daß ich zu Anfang des Jenners dieses Jahrs zur
protestantischen Religion übergetreten sey. Denn ich kam
schon im vorigen Jahre 8. Tage vor der Michaelismesse in Leip-
zig an, und im Jenner ging ich bereits von da nach Braun-
schweig ab.

Eine Lüge ist es S. 23. daß ich in Leipzig bey Herrn D.
Stemlern und Rambach meine erste Wohnung gefunden habe.
Es müste dieses per replicationem Scotisticam geschehen seyn,
denn Herr Rambach ist nicht Professor in Leipzig, sondern steht
als Königl. Preußischer Consistorialrath und Prediger in Mag-
deburg. Mein Absteigquartier aber in Leipzig, war im Gast-
hofe, bey Herrn Waplern in der Petersstrasse.

**Eine Lüge ist die p. cit. vorgebliche Glaubensprofeßion. Denn mit meiner obigen (§. 114.) hat es eine ganz andere Be-
wandtniß, und überhaupt ist es S. 55. eine Lüge, daß man jemals
eine Beschwerung desselben, wie man bey Katholischen pfleget,
von mir gefodert habe.**

**Eine Lüge ist S. 54. und 58. daß ich Doctor und Profes-
sor zu Wolfenbüttel sey. Denn obwol 1687. in dieser Resi-
denzstadt eine Ritterakademie errichtet worden, welche einige
irrig unter die hohen Schulen gerechnet haben: so ist doch die-
selbe schon seit mehr als 30. Jahren wieder aufgehoben worden.**

**Lügen sind alle, mir zugeschriebene, Argumente S. 23.
und folgenden.**

Lügen sind endlich alle, mir aufgebürdete, Beschuldigungen,
und der H. D. Bandel bleibt mir so lange ein infamis calum-
niator, bis er mir die Beweise davon herstellet.

Sehet die Bewanderung unseres Gelehrten in der Histo-
rie der Gelehrsamkeit! Sehet die richtige Correspondenz dieses
Zeitungschreibers! Sehet die abgenutzten Waffen dieses Krie-
geshelden! Sehet den atellanischen Fabelgeschmack unsers
römi-

römischen Ritters! Lieber H. D. Bandel, räumen Sie ja das erstemal mit einer langen Nase das Feld, und halten Sie sich, nach dieser Schlappe, mit ihrem groben Geschütze zu Hause hinter dem Ofen stummer, als der stumme Advocat, Sie dürften sonst immerhin der dumme Advocat heissen. Sie sehen, daß es eben kein Stücklein der schwarzen Kunst erfodert, jemanden grob und lächerlich zu begegnen. In dieser Schreibart hat man allemal die besten Einfälle. Niemals ist das Gehirn fruchtbarer, als wenn es auf Ausschweifungen auslaufen darf, die gerade wider das Naturrecht anstossen, gleichwie überhaupt unsere Natur zum Bösen mehr, als zum Guten, geneigt ist. Der H. D. Bandel mag demnach immer fortfahren in seinen spaßhaften Lästerungen, nach welchen er einmal seinen Glaubensbrüdern den Mund wässerig gemacht hat. Seine Schaubühne bleibt doch mehr wegen seiner Schimpfungen, als wegen der Geschicklichkeit, fruchtbar. Ich werde auf einen polemischen Zeitungschreiber, weder wegen des Vergangenen schmähen, noch auf das Zukünftige antworten, noch ihn um Barmherzigkeit anflehen. Vielmehr werde ich diesen Fabeldichter und seine niederträchtige Schmähungen zu den Faunen und Satyren verweisen.

* * * * * * * * *

Ihr Brüder zankt nicht mit den Thoren,
Sie haben einen Eid geschworen;
Den halten sie und bleiben dumm:
Sie werden euren Spott ermüden,
Und bleiben doch mit sich zufrieden,
Das ist ihr Privilegium.

Zwingt Narren nicht, euch hoch zu achten,
Sie sind befugt, euch zu verachten;

Denn

Denn ihr seyd klug, und sie sind dumm;
Die Herren wissen auch zu leben,
Und loben die, die sie erheben;
Das ist ihr Privilegium.

Vergebens bleicht man einen Mohren;
Vergebens straft man einen Thoren:
Der Mohr bleibt schwarz, der Thor bleibt dumm;
Das Bessern ist nicht meine Sache,
Ich laß sie Narren seyn, und lache:
Das ist mein Privilegium.

S. die bremisch. Beytr. I. St. p. 248.
das Privilegium.

§. 141. Ich gestehe meine Schwachheit, ich habe mich wider den D. Bandel zu weit gewürdiget. Es ist den Ungelehrten zu Liebe geschehen, und ich muß demnach diejenigen Gelehrten um Vergebung bitten, die mir es allemal widerrathen haben, mich mit diesem Manne zu besudeln. Ein Auszug aus einem Schreiben vom 6. Junii dieses Jahrs aus H. wird hier seinen Platz fodern:

Freunde widerrathen den ferneren Krieg mit unartigen Feinden.

S. T.

Wenn mir vieler Papisten Pickelheringspossen in ihrer Art zu widerlegen nicht bekannt wären: so würde ich mich mit Lachen über den *I. U. D. Comitem Palatinum*, St. Peters Ritter rc. den H. von Bandel, sehr aufhalten. Aber das hat mich geärgert, daß er Eur = = = aus einem Glaubensbekänntnisse, das recht calvinisch ist, bestreiten will, das Ihnen nimmermehr in den Sinn wird gekommen seyn; und unverschämt vorgibt, daß es der H. Baron von Wolf nach Ingolstadt geschicket hätte, selbiges auch von Jena ihm zu Handen gelanget wäre. Er weis nicht, ob er Hrn. Rothfischer für einen calvinischen oder lutheri-

 schen

schen Ketzer halten soll; und schreibt doch ausdrücklich, daß derselbe zu Leipzig in der Thomaskirche vor D. Stemlern revocirt hätte. Andere Schnitzer, die der Ignorante begeht, als da er H. Rambachen zu einem Professor in Leipzig macht, nicht zu berühren. Eur = = = werden wohl thun, wenn Sie sich mit keinem *Stercore* einlassen ꝛc.

Diesem füge ich ein anderes aus L. vom 2. Jun. 1752. bey:

Das habe ich wol gedacht, daß des Bandels Vorgeben von Dero Schrift über die Transsubstantiation erdichtet seyn würde. Was will denn dieser Klopffechter, der mit einem Schatten oder Gespenste streitet? Eur = = thäten wohl, daß Sie deßwegen an den Hrn. B. von Wolf und Hrn. von Ickstatt schrieben, um zu vernehmen, was sie zu dieser Sache sageten? So könnten Sie hernach beyder Schreiben Ihrer Antwort einverleiben und diesen Windmacher öffentlich beschämen. Indessen ist dem Hrn. Prof. Gottsched an dieses Hanswursts Antastung nicht viel gelegen. Bandel hat es übel genommen, daß der Hr. Prof. nebst seiner Frau ihm nicht geantwortet, als er sie um ihre Schriften ansprach... Das war nun so eine Forderung, so sie an 50. Thaler und drüber gekostet haben könnte. Zudem hielten sie es für keine Ehre, mit einem solchen Possenreisser in Briefwechsel zu treten ꝛc.

Zeit und Gelegenheit haben noch nicht erlaubet, den guten Rath dieses Gelehrten zu vollziehen; indessen sieht man, wie leicht es dem Hrn. Bandel sey, die Ehre auch grosser Männer seinem Affect aufzuopfern und in seiner Wuth zu beschmitzen.

Hier ist noch ein anderes eben daher vom 11. Jun. 1752.

„Epistolam Principis Abbatis ad St. Emmeramum, quem „me *Ratisbonae* sub nomine Patris *Kraussii*, magni Cellerarii, „nouisse memini, de Te, Vir - - ad P. Procuratorem Mo„nasterii *Grauhoffensis* perscriptam, quot verbis, tot conuiciis „non solum in Te, verum etiam in omnes militiam St. Emme-

„Emmerami, et reliquorum sanctorum recusantes, impuden-
„ter plenam, fere indignabundus legi. Dicerem paene:
„*Tantaene animis caelestibus irae?*
„nisi plane persuasus essem, animas caelestes neutiquam eo-
„dem domicilio, quo spiritum persecutionis, habitare.
„Mihi quidem et aliis vix aliqua refutatione digna visa fuit.
„Sed credo, Te saltem apud illos famae Tuae consulere
„voluisse, quos vel dignitas et auctoritas Principis, eiusque
„ecclesiastici, vel praeiudicium falsae de rebus Tuis opinio-
„ni, in sinistram partem adducere posset. Quemadmodum
„autem recte Tecum constituisti, eiusmodi contumelias in
„posterum forti animo et graui silentio contemnere: ita ego,
„si quid consilio valeo, Tibi auctor suasorque sum, vt post
„alteram illam, quam auide expectamus partem, licet *Ban-*
„*delius*, aliique eiusmodi Athletae contra Te insurgant,
„quorum numerus vt est maximus, haud facile, certe non
„nisi post magnum temporis interuallum, cognitamque silen-
„tii Tui pertinaciam, deficiet, Tua Te sola Virtute, et
„rectae conscientiae testimonio tuearis. Miserum est, per
„omnem vitam cum illis conflictari, qui cum educationis et
„institutionis vitio, tum magnarum dignitatum spe et blan-
„dimentis, quin et ob immutabilem publici rerum status
„conditionem ab interiore veritatis studio et amore remoti,
„rectius sentire vel nequeunt, vel nolunt, vel denique non
„audent. Et certe

„*Integer vitae, scelerisque purus*
„*Non eget Mauri iaculis, nec arcu.*

D. i.

„Ich habe das Schreiben Sr. Hochfürstl. Gnaden, des Hrn.
„Abts zu St. Emmeram, (den ich zu Regensburg unter dem
„Namen und Titel des Großkellners, P. Krausen, gekannt zu
„haben mich erinnre) welches derselbe Ew. Hochehrw. wegen an
„den P. Procurator des Klosters, Grauhof, abgehen lassen,
„nicht ohne Verdruß und Unwillen gelesen, indem dasselbe in
„allen Zeilen voller unverschämten Schmähungen ist, nicht nur

 „gegen

„gegen Sie, sondern auch gegen alle, die nicht unter der Fahne
„des H. Emmerams und der übrigen Heiligen dienen wollen.
„Bey nahe hätte ich ausgerufen:

„Kann in himmlischen Gemüthern so viel Zorn und
Rachgier herschen?

„wofern ich nicht gänzlich überzeugt wäre, daß der Geist der
„Verfolgung und himmlische Seelen nimmermehr mit einander in
„einem Hause wohnen können. Ich und verschiedene andere haben
„diesen Brief kaum einer Widerlegung würdig gehalten. Jedoch, ich
„glaube, Ew. = = haben wenigstens Ihre Ehre und Ihren guten
„Namen bey denjenigen retten oder in Sicherheit stellen wollen,
„welche entweder durch das Ansehen und die hohe Würde des
„gefürsteten Herrn Abts und Dero Geistlichen, oder durch das
„Vorurtheil einer falschen Meynung von Ihren Umständen, auf
„üble Gedanken gebracht werden könnten. Wie Sie aber darinn
„recht und löblich handeln, daß Sie Sich fest entschlossen haben,
„dergleichen Lästerungen und Beschimpfungen künftighin mit einem
„gesetzten und tapfern Muthe stillschweigend zu verachten: so wollte
„ich Ihnen, wofern Sie mich anders für vermögend halten, an-
„dern einen guten Rath mitzutheilen, wohlmeynend rathen, daß
„Sie nach der Herausgabe des andern Theils Ihrer Nachricht,
„welchen wir sehnlichst erwarten, sich bloß durch Ihre Tugend
„und mit dem Zeugnisse Ihres guten Gewissens vertheidigen;
„obgleich ein Bandel und andere dergleichen Klopffechter gegen
„Sie auftreten, deren Anzahl, weil sie sehr groß ist, nicht leicht,
„wenigstens nicht eher, als nach geraumer Zeit und nach erkann-
„tem Ihrem hartnäckigen Stillschweigen, sich vermindern oder
„verlieren wird. Es ist etwas elendes und jämmerliches, sich sein
„ganzes Leben hindurch mit solchen Leuten zu zanken und herum-
„zubalgen, welche, da sie sowol vermöge des Fehlers ihrer schlech-
„ten Erziehung und Unterweisung, als auch durch die Hoffnung
„und Lockungen ansehnlicher Würden und Ehrenämter, ja auch
„wol wegen der unveränderlichen Beschaffenheit des öffentlichen
„Zustandes der Dinge, von der innern Neigung und Liebe zur
„Wahrheit entfernt sind, weder gesunder und richtiger denken
„kön-

"können noch wollen, oder auch das Herz nicht haben, der Wahr-
"heit beyzupflichten und Raum zu geben. Und, in der That,

"Wer rein von Lastern untadelhaft wandelt,
"Braucht weder maurischen Wurfspieß noch Bogen.

Lästerungen auf öffentlichen Kanzeln.

§. 142. Ich hätte noch vieles über die Unart derjenigen Prediger in Regensburg, Ingolstadt, Prag und mehrern Städten zu klagen, welche mit Spitzbuben und andern, auch den alleràrgsten, Lästernamen über mich auf öffentlichen Kanzeln losdonnern: allein ich glaube und weis es auch zum Theil, daß der Pöbel selber keinen Gefallen daran hat. Nur bedaure ich meine Verwandte, welche zuweilen etwa in solchen Predigten auf sich müssen mit Fingern deuten lassen, und einige meiner grossen gelehrten Gönner, welche bey solcher Gelegenheit eben sowol die derbsten Streiche aus der Pfanne, zumal in Ingolstadt, aushalten müssen, wenn diejenigen, welchen der Geist GOttes sein Wort soll in den Mund gelegt haben, einmal als Werkzeuge des Teufels sich für öffentliche Feinde der Wahrheit erklären, und, wie feuerspeyende Drachen, auch der landesherrlichen Hoheit sich fürchterlich machen, ja auf ihren Lärmplätzen derselben eben so wenig, als der geheimden Räthe der Fürsten, verschonen. Man hat sogar aus Münichen genug Beyspiele, und die allerneuesten haben sich veroffenbaret, da man z. E. den Bettelmönchen allda ihr Allmosen, so sie vom Hofe reichlich erhalten, nicht sowol verringert, als nur auf gewisse Naturalien bestimmet hat. Wie weit wird doch die übermüthige Freyheit der fürchterlichen geistlichen Hoheit getrieben!

Der Verfasser ist nicht aus Furcht weggelaufen.

§. 143. Ein Schreiben, welches ich vom 26. Jun. dieses Jahrs von einem grossen Gelehrten erhielt, bestätiget diese meine Klage, und nöthiget mich zugleich, noch einen wichtigen Für-

 wurf

wurf von mir abzulehnen. Ich setze dasselbe voraus, damit ich es punktweise beantworten könne.

S. T.

Da ich vernahm, daß Eur = = die Ursachen von Dero Aenderung durch öffentlichen Druck bekannt gemacht: war ich sehr begierig, dieselben zu lesen und ich habe gefunden, daß mir von vielen Umständen ein ganz anderer Begriff beygebracht worden, als sie in der That sich befinden. Ich habe nicht anderst geglaubt, als daß der Fürst Bischof die größte Liebe und Achtung für Sie gehabt, und Sie in allem Ihren Vorhaben secundiret, daß Sie einige Klöster verlachen können. Unterdessen, da die Verdrüßlichkeiten, die man Ihnen gemacht, noch keine hinreichende Ursache zu einer Religionsänderung, am wenigsten aber zu einer Wahl vor einer anderen hinreichend sind, wie auch andere von unsern Glaubensgenossen urtheilen: so hätte wünschen wollen, daß Sie sich in Ihrer Schrift dieserwegen sogleich erklärer hätten. Meine Glaubensgenossen verfolgten mich viel heftiger, und wollten mich an den Galgen bringen, und da Ihnen dieses nicht gelungen, suchten sie mich aus der ganzen Christenheit zu verbannen. Und ob mich gleich GOtt mein Glücke unter den Reformirten finden ließ, dachte ich doch nicht an eine Religionsänderung, weil ich dazu keinen zureichenden Grund fand. Ich zweifele nicht, daß dergleichen sich von Ihrer Seite befindet: es würde aber für Sie sehr vorträglich gewesen seyn, wenn Sie denselben zugleich angezeiget hätten. = = = = = Herr *N.* schreibt mir, daß Ihr Buch von dem Ablasse in Ihrem Vaterlande grosse Bewegungen gemacht und unter den Theologis vielen Lärmen verursachet habe. Es hat ein Stadtprediger zu *N.* wider dasselbe auf das heftigste geprediget und zugleich auf den Herrn *N.* und einige andre dergestalt losgezogen, daß nichts weiter gefehlet, als daß er sie mit Namen genannt. = = = = = Dieser hat mir

mir gesagt, daß sie der königl. Herr Beichtvater von Person kenne, und viele *particularia* von Ihnen erzehlet, welche mich in meiner Meynung gestärket, daß es gut gewesen wäre, wenn Eur = = zugleich theologische Ursachen von ihrer Religionsveränderung angeführet hätten. Wenn Sie nun noch dieselbe zu eröffnen nöthig befinden möchten, würde meines Erachtens wol nöthig seyn, dem Fürwurfe voraus zu begegnen, daß Sie nicht erst auf die Ursachen der Veränderung studiret, nachdem dieselbe schon geschehen, und nicht bloß der Verdruß, den Ihnen Ihre Widersacher verursachet, der Bewegungsgrund dazu gewesen sey, wie es itzt viele annehmen rc.

Diesen Brief halte ich für den wichtigsten unter allen vorhergehenden, und folglich einer gründlichen Beantwortung am würdigsten. Er enthält den wahrscheinlichsten Fürwurf, den mir viele, selbst aus meiner Nachricht, in ihren Herzen machen könnten, und den ich doch etwa, ohne dieses Schreiben, nicht würde weitläuftig genug von mir abgelehnet haben. Fünf Punkte sind es hauptsächlich, die mir da fürgehalten werden. 1) Daß mein Buch in meinem Vaterlande grossen Lärmen, und einigen Gelehrten Verdrießlichkeit gemacht habe, über welche sowol als über mich die unartigen Prediger auf öffentlicher Kanzel sich aufhielten; 2) Daß aus meiner Nachricht itzo so gar Gelehrte dafür halten wollen, als wenn ich, nur der Verfolgung meiner Feinde zu entgehen, lutherisch geworden wäre, und die evangelische Kirche als eine Zufluchtstätte erwehlt hätte; und das zwar daher, weil ich 3) keine theologische Gründe dabey anführete; 4) Ich sollte demnach meine theologischen Gründe ja bald bekannt machen: 5) Sonst dürfte es scheinen, als wenn ich erst nach der Hand darauf studiret hätte. Ich beantworte diese Punkte nach der Reihe und habe zugleich Gelegenheit, meine ganze Nachricht dabey ins Kleine zu bringen.

I. Auf

I. Auf den ersten Punkt ist freylich dieses eine von meinen Hauptklagen, daß man von den Obern (§. 29.) in den Consistoriis, wo oft kein einziger Theologus sich befindet, so lange herumgezogen wird, und alsdann, wann die Approbation erfolget, kommen erst die Herrn Jesuiten und verkürzen das approbirte Buch, sammt der Approbation (§. 95.) weil es nicht in ihrem Monopolistenmagazin fabricirt, oder durch ihr Gutachten gestempelt ist. Mein Buch ist in Salzburg approbirt (§. 110.) und ich glaube, den Ablaß darinn auf einen solchen Grad der Wahrscheinlichkeit getrieben zu haben, dessen sich vor mir noch keiner rühmen kann, wie mir ehedem katholische Gelehrte und itzo auch evangelische einräumen, und das Buch, wenn es gegen andere gehalten wird, von sich selber Zeuge ist (§. 89.); gleichwie ich von allen meinen Schultractaten ohne Ruhmredigkeit sagen darf, daß ich darinn deutlicher verfahren, als man sonst in Schulen zu thun pfleget (§. 25. 71.), ohne dadurch der katholischen Lehre zu nahe zu treten. Ich bin versichert, wenn alle meine Scripta, die meine ehemaligen Zuhörer bey Handen haben, nach Rom in die Inquisition kommen sollten: so würden dieselben, gleichwie meine gedruckte Schriften, allemal unverletzt die Probe aushalten. Meine Zuhörer waren darüber vergnüget (§. 49.) und Gelehrte baten sich Abschriften davon aus (§. cit.). Wie darf sich denn ein Prediger unterstehen, meine Arbeit zu beschnarchen? Unter hundert, ja tausend solchen Rednern findet sich kaum ein einziger, welcher eine systematische Kenntniß besitzet; meistens sind sie die betrübtesten Theologen, deren Fleiß auf Durchlesung ihrer Postillenbibliothek und auf Zusammstoppelung schöner Redensarten sich ermüdet, und wenn sie die Woche hindurch auf den Sonntag eine Predigt fertig machen, glauben sie eine herkulische Arbeit verrichtet zu haben, welche ihnen zu anderen Wissenschaften keine Zeit übrig läßt. Indessen

sen haben sie das Ohr des Pöbels, bey dem sie durch ihre Großsprecherey die verdientesten Männer klein, ja wol die Landesherren selber verhaßt zu machen, sich nicht entblöden (§. 142.). Mein Uebergang allein ist es, der mein Buch verdächtig gemacht hat (§. 110.); und ich wäre begierig, wenn ein gelehrter Katholik, der es einzusehen im Stande ist, mir das geringste darinn entdecken könnte, wo ich mich wider die Lehre seiner Kirche vergangen hätte. Die Geschichte habe ich allemal aus ächten Quellen geschöpfet, und die katholischen Schlüsse, die ich daraus gezogen habe, sind mir oft sauer genug angekommen, bis ich sie auf der schönen Seite zum Vorschein habe bringen können. Was ist es aber Wunder, wenn itzt die Kleinen über mich schreyen: haben doch die grossen Oberen der löblichen Societät selber mir es nicht besser gemacht, und durch lügenhaftes Gebelfer meinen wenigen Namensruhm in der Geburt ersticken wollen (§. 32.). Man sieht, wie übel ein Decanus Facultatis Theologicae mit seinen Censuren herausplatzet, wenn er Dinge richtet, die er nicht versteht (§. 35.): was soll man von einem katholischen Prediger hoffen? Daß meine gelehrte Gönner dadurch leiden, dringet mir freylich durch das Innerste meines Herzens. Allein ich kann ihnen mit nichts anderm, als mit den Tröstungen und Aufmunterungen dienen, deren sie mich ehedem würdigten. Die Verewigung ihres Namens und die spätesten Früchte des Vaterlandes werden ihr Lohn seyn. Ich weis gar wol den elenden Zustand derjenigen, die nicht sagen können: Curauimus Babylonem, et non est sanata: ite, derelinquamus eam; Wir haben Babylon heilen wollen: aber sie ist nicht geheilet worden. Geht, laßt uns dieselbe verlassen.

II. Den zweyten Punkt widerleget meine Nachricht selber, wenn sie auf der rechten Seite angesehen wird, ob es

 schon,

schon, wenn man solche obenhin lißt, scheinen will, als ob sie den Grund dieses Punktes enthielte. Ich sage nicht nur ausdrücklich, daß ich keineswegs, meinen Verfolgern auszuweichen, entlaufen sey (§. 55.); sondern der Beweis davon zeiget sich auch durch alle Blätter. Meine Arbeiten, so sehr dieselben auch in die Inquisitionsgerichte fallen, haben doch noch allemal Italien und Rom für sich günstig befunden. Kardinäle würdigten dieselbe mit Lobeserhebungen (§. 39.), und beschützten mich selber bey meinem Oberen (§. 40), ja sie bieten mir noch heute ihren Schutz an (§. 117. 119. und 120.). Auch Consistoria und Hohe Schulen unterstützten durch ihren Beyfall meine Bemühungen (§. 82. und 110.). Es waren nur Fremde und Auswärtige, die ihre schwache Kräfte an mir reiben wollten. Nur ein und anderer Mitbruder war meiner Denkensart entgegen; und diese wenige waren von einem solchen Charakter, der sie ohnedis verächtlich macht (§. 18. und 33.). Hingegen vertheidigten mich auf allen Seiten grosse Gelehrte (§. 20. 32. 63. rc.), Kardinäle (. 39. und 40.), ganze gelehrte katholische Gesellschaften (§. 66.), ja selbst unter den Jesuiten nahmen einige meine Partie (§. 64.). Der Lärmen der übrigen schadete mir so wenig, daß nur mein Ruhm dadurch befördert wurde (§. 59. und 66.). Ich hatte wol vorgebeuget, daß mir alle diese Feinde von aussen noch nicht fürchterlich geworden; und das ganze Regensburger Jesuitercollegium waren gar nicht die Leute, die mir, ausser was ich von ihrer Grobheit erdulden muste, hätten Verdruß machen, oder zu nahe kommen können (§. 52. und 95.). S. Regensb. gel. Nachr. 33. St. von 1751. S. 226. Endlich die ganze Gefahr, welche mir zuletzt drohete (§. 84. n. I. und §. 86.), würde wol meine Herrn Censores betroffen haben, wenn unsere Sache in Rom wäre anhängig gemacht worden (§. 85.). Der Brief des Herrn Kardinals, Quirini, der für meine Streitschriften so viele Hochachtung äussert (§. 117.), läßt es sie itzt befürch-

befürchten. Freylich hielt ich mit dieser Unterstützung hinter dem Berge; und dieses machte meine Gegner so dreiste und ihnen meine Jugend verächtlich (§. 94.). Allein ich bin versichert, sie denken itzo von mir ganz anderst (§. 87.). Und wie stille würde sich der Herr Weihbischof gehalten haben, wenn ich ihm seine Schatzgräberey und Teufelsbannerkunst ins Ohr geraunet, oder wenn ich ihn gar damit bey der Nase herum gezogen hätte (§. 98. u. f.). Die Verfolgungen von meinem Herrn Prälaten waren nur flüchtig. Bald widerrief Er alles, was Er vorher mir zuwider gesprochen (§. 40.), und ward auf einmal wieder gnädig (§. 49.). Ein andermal verpflichtete Er sich selbst, mir wider meine Lästerer Genugthuung zu verschaffen (§. 55.). Zuweilen verrieth Er mir so gar im Vertrauen, die geheimen, mir vortheilhaften, Urtheile und Anschläge meiner Feinde (§. 95. S. 202. not. *). Ueberhaupt muß man es diesem Fürsten nachsagen, daß er ein Liebhaber der Musen sey, nur fehlet es an hinreichender Einsicht und vollkommenem Geschmacke; daher es kein Wunder ist, wenn sich derselbe von fürchterlichen Leuten überreden, abschrecken und wankelmüthig machen lassen (§. 22.). So geht es allemal, wenn man durch fremde Augen sehen muß. Und haben nicht endlich der Hr. Abt, ungeachtet aller neidischen Stutzer, endlich zu mir das Zutrauen gewonnen, mich über meine eigene Gedanken nachher lesen zu lassen (§. 49.)? Haben nicht die Herren Prälaten der ganzen bayerischen Benedictinercongregation mich zuletzt noch zum öffentlichen Lehrer bestimmet (§. 50.)? Ja, hat man mir nicht noch den Augenblick, so zu sagen, da ich bey meiner Flucht auf den bayerischen Grenzen stund, die Wahl von drey ansehnlichen Kathedern angetragen (§. 112.)? Endlich hätte ich ja nur die Theologie niederlegen und meinen Fleiß auf andere Wissenschaften wenden dürfen: so wäre der Handel auf einmal zum Ende gewesen

 (§.

(§. 31.). Zuletzt hätte mir noch Italien und Frankreich offen gestanden; und ich hatte so schon öfters Lust, meine Hütte dahin zu versetzen (§. 23. und 76.). So kann demnach mit gar keiner Wahrscheinlichkeit aus dieser meiner Nachricht erzwungen werden, daß ich aus Furcht der Verfolgung geflohen, und zur evangelischen Kirche gekommen sey.

III. Beym dritten Punkte muß ich meine Leser der Absicht erinnern, die ich, bey dieser Nachricht zu erreichen, mir fürgesetzt habe. Ich wollte Anfangs nur gegen den Brief meines Herrn Prälaten nach Graulhof mich verantworten (§. 130.). Indem ich aber so vielen Vorrath zu einem kleinen Beytrage der Gelehrtenhistorie meines Vaterlandes theils aus eigener Erfahrung, theils aus meinem gelehrten Briefwechsel vor mir sah: so gerieth ich auf die Gedanken, eine förmliche Nachricht zu verfertigen, die ich gleichsam in einer kleinen Lebensbeschreibung von mir vorstellete, damich ich zugleich die Wege, auf denen ich zu meinem Entschlusse gerahten bin, anzeigete, nach welchen sich viele meiner Freunde mit Verlangen umsahen. So sind es drey Absichten geworden, die ich bey dieser Nachricht vor Augen hatte: 1) mich wider die unbilligen Beschuldigungen zu verwahren, 2) einen kleinen Beytrag zur Gelehrtenhistorie zu liefern, und 3) die Führung der anbetenswürdigen Fürsehung auf meinen Wegen zu entdecken. Ich habe daher den günstigen Leser gebeten, seine Danksagung darüber mit mir zu vereinigen (Vorrede S. 10.). Unverhofft war schon mein erster Beruf zu den Schulen (§. 1.). GOtt ließ alsdann zu, daß ich durch das Ansehen der Eltern und durch wunderliche Umwege ins Kloster gezwungen wurde (§. 2. 5. und §. 8. 9.). Man machte mich endlich zum Priester und Beichtvater, und es war eben in der Fastnacht, da ich meine erste Messe hielt (§. 13.). Dieser Beruf versetzte mich in ein Stift, welches

in

in einer Reichsstadt liegt, damit ich Umgang mit Gelehrten haben könnte, den ich in einem Kloster auf dem Lande vergeblich gesucht hätte; ob ich schon vorher das Stift bey nahe nicht einmal dem Namen nach kannte (§. 6.); in ein Stift, wo man den Geschmack zu verbessern suchte, und wo zu dem Ende eine zahlreiche Bibliothek war (§. 11.); in ein Stift, wo ich vorher die Schulweißheit genau durchstudiren muste (§. 7. und 10.), damit ich hernach Schwarz und Weiß desto genauer unterscheiden könnte; in ein Stift, wo man eben anfing, die jungen Religiosen nach Salzburg zu schicken, damit mir da die Augen das erstemal über der Untauglichkeit der alten Schulweißheit aufgehen sollten (§. 12.). So starke Lust ich zu der Rechtsgelehrsamkeit hatte: so heftig wurde ich doch allemal mit Gewalt zur Theologie gezwungen (§. 13.), wodurch ich genöthiget war, die Kirchengeschichte anzufangen und dadurch Liebe zur Mathematik zu gewinnen (§. 14. und 15.). Diese muste ich von einem Gelehrten überkommen, der von der evangelischen zur katholischen Kirche kam, damit mich dieser geschickt machte, hinwieder seinen Platz in jener zu ersetzen (§. cit.). GOtt schickte sonderbare Umstände und leitete das Herz meiner Obern, daß ich, erst nach Zurücklegung aller meiner Schuljahre, von forne wieder anfangen, und, nach der aristotelischen, auch die feinere Philosophie begreifen sollte; und diese meine Obern mußten mir Anfangs allen Vorschub dazu thun (§. 16. und 17.). Selbst der gefährliche Herr Weihbischof muste dabey schlummern, und entweder aus Schamhaftigkeit oder aus Selbstbetruge dasjenige bestätigen, wovon er die Folgen auf ihn nicht vorhergesehen und worüber er nach der Hand sich so oft widersprochen hat (§. 18.). Damit mein Eifer destomehr aufgemuntert würde, schickte mir GOtt gleich Anfangs Gegner, die sich lächerlich machten, auf daß ihr fürchterlicher Stolz mich nicht kleinmüthig und zaghaft machte (§. 18. und 19.).

19.). Er verschafte mir zugleich Trost und Aufmunterung von Gelehrten (§. 20.), ja er zeigte mir bald die süssesten Früchte (§. 20. und 21.). Mit der Zeit bereitete mich GOtt zu einem stärkeren Kampfe. Die Anfälle auf allen Seiten und die Versuchungen wuchsen dermassen, daß sie mich bey nahe unterdrückten (§. 23. 31. 60. 61. 62. 78.); so gar Gelehrte wollten mich von Fortsetzung der Gottesgelahrtheit abhalten (§. 78.): aber allemal mußten solche Umstände dazwischen kommen, die mich mit Gewalt an den theologischen Pflug spanneten (§. 24. 32. 63.). Nachher erweckte GOtt gute Freunde, die mich aufmunterten, einen kleinen Versuch in der Polemik, doch mit Zurückhaltung meines Namens, wider den Herrn Drümel zu wagen (§. 26.). Bald darauf wurde ich gezwungen, im offenen Felde wider den grossen Freyhern von Wolf zu erscheinen (§. 39.). Der Herr segnete meine erste Arbeit mit dem Beyfalle der Gelehrten, wodurch ich zu fernerer Arbeit Lust bekam (§. cit. und 42.). Doch ließ er mir dabey die ersten wichtigen Zweifel aufgehen (§. 41.), und stärkte zugleich meine Hochachtung für die protestantischen Gelehrten (§. 40.). Hingegen deckte er mir die Unartigkeit der katholischen Geistlichkeit näher und augenscheinlicher auf (§. 46. 47. 92. 98.), wo Bischöfe selber nicht wissen, was bey ihnen de fide ist (§. 80.). So räumete GOtt nach und nach erstlich in der Philosophie (§. 15. und folg.) nachmals auch in der Theologie die groben Vorurtheile bey Seite (§. 47. not. * §. 63. und 92.) und stellete mich, bey Untersuchung der Religionsstreitigkeiten, in ein vollkommnes Gleichgewicht, damit ich der Sache näher auf den Grund käme (§. 48.). Endlich muste ich gerade in der Materie vom Ablasse eine Streitschrift unternehmen, wo die schwächste Seite der katholischen Kirche ist (§. 71.), und welche mit Gewalt meine Aufmerksamkeit auf die Kirchenhistorie heftete (§. cit. und 90.), bey welcher ich endlich Schritt

vor

vor Schritt auf den Entschluß meines Ueberganges, aus wahrer Ueberzeugung, gekommen bin (§. 90. und 91.) und mich nach Leipzig zum Bekenntniß der evangelischen Lehre gewendet habe (§. 114.). Und diese Ueberzeugung aus der Kirchengeschichte halte ich für einen hinlänglichen theologischen Grund, den ich in meiner Schrift ausdrücklich (§. §. cit.) angegeben habe, daß ich mich also wundern muß, wie protestantische Gelehrte denselben haben übersehen können. Die Art und die Mittel meiner Ueberzeugung aber, nach der ganzen Entwickelung meiner dreyjährigen Gedanken, mithin alle verschiedene Bewegungsgründe und jeden insbesondere darzulegen, war nicht die Absicht dieser meiner Nachricht. Dieselbe zeiget nur die Gelegenheit, wie ich aufs Nachdenken gerathen und durch das Nachdenken endlich auf andere Gedanken von der Religion gekommen sey. Diese Gedanken selber, ich wiederhole es noch einmal, wollte ich in dieser Nachricht keinesweges schreiben, denn dieselben kommen in meinem zweyten Theile vom Ablasse mit besserer Gelegenheit vor.

IV. Dem vierten Punkte soll, mit GOttes Hülfe, auf die Ostermesse künftiges Jahrs genug geschehen.

V. Was den fünften Punkt betrift: so bitte ich den Leser, zu bedenken, daß ich bisher immer zerstreuet, nirgends zu Hause, auf beständigen Reisen und über ein Viertel Jahr gefährlich krank gewesen sey, so, daß ich kaum diese meine Nachricht in einigen Nebenstunden habe verfertigen können. Und wenn ich mit meinen Vorlesungen künftiges halbes Jahr dasjenige ersetzen und wieder einbringen will, was ich diesen Sommer zu versäumen, wegen meiner Krankheit, genöthiget worden: so glaube ich, genug gethan zu haben, wenn ich neben denselben bis künftige Ostermesse meinen zweyten Theil vom

Ablaß,

Ablaß, und darinnen meine Gründe von meinem Uebergange zu Stande bringe. Sie liegen zwar unter meinen Papieren zerstreuet, und sie werden so beschaffen seyn, daß ein jeder Vernünftiger schon aus dem ersten Theile, den ich heraus gegeben, die erbärmlichen Schlüsse, die ich da zum Vortheile der römischen Kirche bey den Haaren aus der Geschichte herausgezogen habe, von sich selber entdecken muß, und der berühmte H. D. Kraft hat es in seiner neuen theologischen Bibliothek, im ein und sechzigsten Stücke, oder im Hornung dieses Jahrs, S. 51. u. folgenden, bereits deutlich gethan. Ich bin nicht gewohnt, meine Gedanken bunt über Eck hinzuschmieren. Ich liefere dieselben gerne in einer natürlichen und schärferen Ordnung, zu deren Zusammenhange Zeit erfodert wird.

Beschluß dieser Nachricht.

§. 144. Ich versichere demnach den unparteyischen Leser noch einmal, daß mich weder Schulden (§. 129.) noch Affekten (§. 140.) noch die neue Philosophie (§. 135.) noch die Furcht vor meinen Feinden (§. 143. n. 2.), sondern die Kirchenhistorie allein und die damit verknüpften Gründe (§. cit. n. 3.) auf andere Wege gebracht haben. Wenn mich Affekten getrieben hätten: so würde ich mich nicht so geschwinde ins Publicum wagen (§. 107.); und wenn ich ein so gar boßhafter Mensch bin, der weder Religion, noch Himmel noch Hölle mehr in Betrachtung zeucht, als wozu man mich itzo auf einmal machen will: warum bemühet man sich denn so gar, den Spitzbuben (wie mich die Prager Franciscaner nennen) mit solchem Eifer wieder zurück zu locken? Wie nahe geht es meinem Hrn. Prälaten, daß ich weggegangen bin (§. 115. 116. 134.)? Er vereiniget seine Kräfte mit den Kräften und mit der Beredsamkeit des Hrn. Kardinals, Quirini, und beyde möchten durch ihre Zuckerworte einen Stein erweichen (§. 117. 119. 120.). Andere Prälaten thun desgleichen (§. 121.)

(§. 121.) *). Das Wehklagen meiner ehemaligen gelehrten Freunde können die Gegenden meines Vaterlandes bezeugen, und

*) Da ich oben (§. 121.) von dem Briefe des Hrn. Prälaten zu Blankstetten Meldung that, hatte ich denselben eben verraumt, und nicht bey der Hand. Nun ist dieser wieder zum Vorschein gekommen, und gewisse Ursachen veranlassen mich, denselben in einer Note hier nachzuhohlen:

Iesus!
Colendissime!

„Iam in limine dolentis Episto-
„lae deprecor humillime, si igno-
„tus ego absentem Dilecti mei ob-
„tutum offendam, amore sinceris-
„simo comite. Attulit nuper tri-
„stantior Mercurius infausta extre-
„ma animae, transitum ad *Luthe-*
„*rum*, ac solemnem professionem
„de Dilecto meo, vti ipsus forma-
„lem legi. Adoro peccator abys-
„salem hanc ac terribilem Proui-
„dentiam Dei, vna Dilecto meo
„intime condoleo, si tamen dolor
„meus respiciatur a Confratre, do-
„lor, iudicio meo, iustissimus, cum
„toto nostro antiquissimo ac san-
„ctissimo ordine. Dilecte! demissis-
„sime me, meaque omnia seruitia,
„totumue Monasteriolum *Blanck-*
„*stetten*, ad seruitia quaeque offero,
„si me dignum (imo potissimum
„Deo suo) reputet filiali suo redi-
„tu, antequam dies veniat Domini
„magnus, et terribilis sine gratia.
„Dilecte! vltimum hoc flens dico:
„Si nolit redire amplius (vti tamen
„de tanto viro heroice spero, ac
„credo): quaeso per omnia, ne
„*Mariam, Mariam, Mariam* dese-
„rat, Matrem nostram, modo in
„*Gregorio*, filio suo, forte doloro-
„sissimam. Sapienti Mariano sat!
„Iam Dilectum meum in corde
„*Iesu* amplector, ac finio in No-
„mine Domini, cum mei fraterna
„intima commendatione. *Blanck-*
„*stetten* 1. May 1752.

Dilecti Mei Colendissimi
Seruus et Confrater minimus
Fr. *Maurus Xauerius*
Ord S. P. Ben.
Abbas Miseratione Diuina
dignissimus.

d. i.

Jesus!
Hochehrwürdiger,

„Gleich im Anfange dieses mei-
„nes wehmüthigen Schreibens
„bitte ich demüthig um Verzei-
„hung, wenn ich, als ein Unbe-
„kann-

und ihre Briefe verhalten mir es nicht (§. 122.). Die groben Eiferer selbst (§. 123. 125. 131. 136. und folg.), beweisen sie etwas anderes, als ihren Verdruß über den Verlust meiner geringen Person?

Ich habe demnach Ursache, Freunde und Feinde zu ersuchen, daß Sie ja keine Schuld bey meiner Religionsänderung auf mei-

„kannter, den abwesenden Anblick „meines Geliebten beleidige. Ich „thue, was ich itzt thue, aus der „aufrichtigsten Liebe. Ich habe „jüngsthin die sehr betrübte Nach-„richt erhalten, die meine Seele „aufs Aeusserste bekümmert und „niedergeschlagen hat, daß nehm-„lich mein Werthester zur luthe-„rischen Kirche übergegangen sey „und sein öffentliches und feyerli-„ches Glaubensbekenntniß, wovon „ich den Aufsatz und das Formu-„lar selbst gelesen, in derselben „abgelegt habe. Ich bete, als „ein Sünder, diese unerforschlich „tiefe und erschreckliche Fürsehung „GOttes an und bedaure zugleich „meinen Geliebten von Herzen; „wo anders dieser mein Schmerz „von dem werthesten Mitbruder „in Betrachtung gezogen wird; „ein Schmerz, der, nach meinem „Urtheil, höchstgerecht ist, und „welchen unser ganzer alter und „heiligster Orden mit empfindet. „Geliebtester, mich selbst und „alle meine Dienste trage ich Ihnen „ergebenst an, und das ganze ge-„ringe Kloster, Blankstetten, steht „Ihnen zur Zuflucht, zum Auf-„enthalt und zu allen möglichen „Diensten offen, wenn Sie mich, „oder vielmehr Ihren GOtt wür-„dig achten, als ein gehorsamer „Sohn mich mit ihrer Rückkehr „zu erfreuen, ehe der grosse und „und schreckliche Tag des HErrn, „an dem keine Gnade mehr zu „hoffen ist, hereinbricht. Mein „Allerwerthester, dieses sage „ich Ihnen mit Thränen, als das „Letzte; wollen Sie ja nicht wie-„der zurück kommen, wie ich doch „solches von einem so vernünfti-„gen, wackern und grossen Manne „mit heroischer Freudigkeit hoffe „und glaube: so bitte und flehe ich „Sie aufs Beweglichste und bey „allem, was Ihnen lieb ist, ver-„gessen und verlassen Sie doch die „Maria, die Maria, die Maria, „unsre

meinen ehemaligen Herrn Prälaten werfen, weil doch alle meine Verfolgungen keinesweges der Hauptgrund meines Ueberganges sind, ob ich schon dieselben einen Vorschub dazu und einen Nebengrund davon nennen kann (§. 93.). Se. Fürstl. Gnaden hingegen, sammt Ihrem Fürstl. Reichsstifte werden mir es nicht verdenken, wenn ich Dero hohem Charakter habe zuweilen zu nahe treten müssen. Ich brüßte mich nicht über die Gelegenheit, Satyren zuschreiben, oder die Grossen Ihrer Kirche zu verkleinern und etwa dadurch einer Rachbegierde nachzuhängen, von welcher meine Gemüthsart von Natur weit entfernet ist. Dieselben haben mir selber diese Nachricht abgedrungen und durch den Brief nach Graulhof den Lärmen angefangen. Wenn mich Se. Fürstl. Gnaden eines weitern Briefwechsels zu würdigen geruhen: so werde ich mir es zur grösten Gnade rechnen. Allein ich bitte, mich mit fernerer Zurückeinladung zu verschonen; denn die Ueberzeugung von meiner itzigen Religion ist grösser, als daß sie durch den engen Briefesraum kann umgestossen werden; durch Bitten aber kann ich mich in einer so wichtigen Sache unmöglich bereden lassen. Der Hr. D. Bandel und seines gleichen, mögen immer fortfahren, ihre satyrischen Fächer durch Träume und

„unsre Mutter, nicht, die vielleicht „itzo über ihren Sohn, Gregorius, „die heftigsten und bittersten „Schmerzen aussteht. Dis ist „für einen klugen und verständi„gen **Marianer** genug gesagt! „Jtzt umhalse und küsse ich mei„nen Geliebten in dem Herzen „Jesu, und schliesse im Namen „des HErrn, wobey ich mich brü„derlich Ihrer Liebe innigst em„pfehle. **Blankstetten**, den 1. „May 1752.

Meines Geliebten und Verehrungswürdigsten
geringer Diener und
Mitbruder
Maurus Xaverius,
Benedictinerordens
durch Gottes Erbarmung
würdigster Abt.

und abentheurliches Getümmel auszuleeren: mich rufen ernstliche Gegenstände zu anderen Arbeiten. Dem geneigten Leser danke ich für die gütige Aufnahme des ersten Theils meiner Nachricht, und getröste mich daher auch der gütigen Aufnahme dieser Fortsetzung und der geduldigen Erwartung des versprochenen Anhangs (§. 84.), in welchem ich dieser Nachricht noch einige Anmerkungen über den schlechten Zustand der katholischen Schulen in Deutschland beyrücken und dieselben ehester Tagen unter die Presse geben werde. Mein Herr Verleger, dem ich in diesen Gegenden, wie damals in Leipzig dem Hrn. Breitkopf (§. 113.) viele Danknehmigkeit schuldig bin, kann sich billig über den Eigennutz einiger Herren Buchhändler oder Buchdrucker beschweren, die so geschwind mit dem Nachdrucke solcher Schriften fertig sind; so wenig sie sonst für die Arbeiten der Gelehrten die ersten Wagehälse seyn wollen. Vornehmlich muß ich, für meine Person, dis unbillige und unrechtmässige Verfahren denen verdenken, die ehedem keinen Thaler zur Auflage meiner ersten Schriften der Gefahr haben aussetzen wollen.

Dem gütigsten GOtt sey ewiger Dank für alle seine weise Führung, durch welche ich nach so vielen Stürmen endlich in den Hafen eingelaufen bin; für die Erweckung so vieler und grosser Gutthäter (§. 113. 126. 133.), und insonderheit für die geschwinde Versorgung bey meinem itzigen gnädigsten Berufe (§. 127. u. 132.) Der HErr sey selbst der Belohner aller dieser Gutthaten. Er erhalte unseren gnädigsten Herzog bis in die spätesten Jahre und überschütte das ganze herzoglich-braunschweigische Haus mit unaufhörlichem Segen.

HErr! verzeihe auch meinen Feinden, denn sie wissen nicht, was sie thun.

ENDE.

Franz Rothfischers,

öffentlichen ordentlichen Lehrers der Weltweisheit auf der Julius-Carls-Universität zu Helmstädt,

Anhang

zur



Nachricht

von seinem

Uebergange zur Evangelischen Kirche:

Oder

des Herrn Biccolo Abhandlung

von der

Unnützlichkeit der scholastischen Art zu studiren,
so wie sie in den Schulen der Katholischen
in Deutschland getrieben wird.

Aus bewegenden Ursachen aufs neue herausgegeben,
und mit
nöthigen Anmerkungen versehen.

Leipzig und Wolfenbüttel,
Bey Johann Christoph Meißner, 1752.

Turpe eſt, difficiles habere nugas,
Et ſtultus labor eſt ineptiarum.

MARTIAL. *L. II. Epigram. 86.*

Neque cuiquam tam clarum ſtatim ingenium eſt, vt poſſit emergere, niſi illi materia, occaſio, fautor etiam commentatorque contingat.

PLINIVS *L. VI. ep. 23.*



Vorerinnerung.

Ich habe sowol in der Vorrede zu meiner Nachricht, als am Ende derselben, unter andern Absichten, die ich bey deren Abfassung gehabt, auch diese mit angegeben, daß ich dadurch einen kleinen Beytrag zu der Gelehrtenhistorie liefern wollte. Nun habe ich die Geschichte meiner Nachricht nach ihrer Zeitrechnung gerade nach einander hingeschrieben, ohne allemal meine Anmerkungen darüber zu machen: weil ich gerne das Urtheil dem Leser selber überlassen wollte. Doch mein Eifer, in Entdeckung der pedantischen Blöße der Katholiken, möchte etwa einigen verdächtig vorkommen, und nicht ein jeder dürfte im Stande seyn, oder sich selbst die Mühe nehmen, diejenigen Schlüsse und Anmerkungen heraus zu ziehen, wovon ich wünsche, daß sie zum allgemeinen Besten heraus gezogen würden. Ich stelle demnach hier noch einen andern Zeugen der Wahrheit auf, den ich allezeit will voraus sprechen lassen, und dessen Worte ich nur mit meinen Anmerkungen ferner unterstütze, die sich denn meistens auf meine vorige Nachricht gründen werden. Dieser Zeuge ist ein Herr von Adel, ein **Katholik**, ein Gelehrter, der alle Schulklassen durchgewandert ist. Man hat mir, auf meine Anfrage, befohlen, ihn nur unter dem Namen des Herrn, **Piccolo**, bekannt zu machen. Dieser Herr bejammert den Verlust seiner Schuljahre; da seine natürliche Gaben, die allemal an sich roh und unvollkommen sind, an statt daß sie hätten sollen aufgemuntert, gewartet und gebessert werden, nur zu einem Baume aufwachsen müssen, der ungestalte Aeste und Reiser hervorsprossete. Sein aufgeweckter Kopf wurde in dem Schulstaube bey aller seiner guten Fähigkeit, aus Mangel der Anführung, beynahe erstickt, und sein ganzer Witz blieb ein ungebauetes Feld, das nur unnütze und wilde Pflanzen hervor trieb. Die Triebe seiner edlen Seele, und seine eigene Bemühungen, führeten ihn nachher, wiewol etwas später, auf bessere Spuren einer ächten Gelehrsamkeit. Er kann von dieser Zeit nicht ohne Thränen an seine jungen Jahre zurück denken. Er kann sich nicht enthalten, seinen Jammer in einem Sendschreiben an einen großen Staatsmann weiland Kaisers Carls des VI. in französischer Sprache zu äußern. Diese beträchtliche Abhandlung ist von einer geschickten Feder aus der französischen Handschrift des Herrn Verfassers ins Deutsche übersetzt, und in dem Leipziger

neuen Büchersaale der schönen Wissenschaften und freyen Künste zuerst durch den Druck bekannt gemacht worden. Man findet solche in einige Fortsetzungen abgetheilet, im IX. Bande der gedachten Monatsschrift, St. 2. N. V. S. 156. St. 3. N. V. S. 245. St. 4. N. IV. S. 336. St. 5. N. III. S. 408. St. 6. N. IV. S. 524. Der Herr Biccolo hat die Unart der katholischen Scholastiker mit den natürlichen Farben nach dem Leben abgeschildert, so, wie leider! ich und andere, mit mir gleich Unglückselige, dieselbe aus der betrübten Erfahrung nur gar zu gut kennen. Ich wünschte daher von Herzen, daß dieser schöne Büchersaal in den katholischen Gegenden bekannter wäre. Allein die gelehrten Journale und alle Historie der Gelehrsamkeit sind den Katholiken in Deutschland böhmische Dörfer, die weder jungen Leuten auf hohen Schulen, noch ihren geistlichen Lehrern, zu Gesichte kommen. Ich dachte daher auf andere Wege, wie ich das Portrait der scholastischen Misgeburten der katholischen studirenden Jugend in die Hände spielen, und ihr derselben Häßlichkeit zur unparteyischen Einsicht unter die Augen stellen möchte. Ich erinnerte mich dabey der Zufälle meiner eigenen Schuljahre. Vieles davon ist mir noch im frischen Gedächtnisse; vieles aber ist mir auch schon entfallen. Ich gieng in meine Schulen, nicht ohne Entsetzung zurück, und dachte, daß es sich der Mühe wohl verlohnen dürfte, wenn ich in einigen Bogen das Biccolische Stück mit den in dem Büchersaale darunter stehenden Noten besonders abdrucken ließe, und meine Anmerkungen beyrückte, wovon ich aus eigener Erfahrung so großen Vorrath hatte, daß es mir schwer fiel, nur die Wahl des Besten darunter zu treffen.

Die Liebe zu meinem Vaterlande wird bey mir niemals rosten. Ich halte mich in der Abwesenheit noch jederzeit verbunden, zu dessen Vollkommenheit mein Weniges beyzutragen. Diese Liebe dringt mir am Ende dieses Anhanges einige unvorgreifliche Vorschläge ab, wodurch allein die Hoffnung zur Verbesserung der katholischen Schulen anscheinen kann, wenn sich die Landesfürsten deren zu bedienen geruhen wollten. O daß doch das Geschwüre durch meine freye Gedanken etwas aufgedrückt würde! Der Herr segne meine gut gemeynte Absichten, und lasse sein Licht mehr und mehr in der Finsterniß aufgehen! Helmstädt, den 28. August 1752.

Franz Rothfischer.

Abhandlung

* *

Abhandlung

von der Unnützlichkeit der scholastischen Art zu studiren, so wie sie in den Schulen der Katholischen in Deutschland getrieben wird.

§. 1.

Die Erfahrung hat zu allen Zeiten gewiesen, daß ganze Völker in der gröbsten Unwissenheit gesteckt haben, und noch stecken. Auch unter den Erleuchtesten hat es große Zwischenräume von vielen Jahrhunderten gegeben, in welchen die herrschende Barbarey zuweilen die Gelehrsamkeit ganz ungescheut für ein wahrhaftes Verbrechen ausgegeben hat; und dieses sogar zu solchen Zeiten, und an solchen Orten, allwo man den Werth der Wissenschaften noch am besten eingesehen hat. Wie viele giebt es nicht, die ihre Verblendung erkannt haben, und die ihre Vorurtheile haben fahren lassen, um eine richtigere Lehrart anzunehmen? Wie viele hingegen giebt es auch nicht, die, ich weiß nicht, aus was für Ursachen, lieber im Finstern haben tappen wollen, und noch wirklich herumtappen, als daß sie desjenigen hellen Lichtes genießen mögen, welches die Wissenschaften uns in diesen letzten Zeiten so herrlich hervor gebracht haben, daß nichts darüber seyn kann. Ist es etwa die Verwerfung ihrer Vorurtheile, die sie schamroth macht, ihre Meynungen zu ändern; oder wollen sie mit Fleiß aus ihren Löchern nicht heraus: damit sie nur nicht ihrer Aufgeblasenheit und ihrem Stolze entsagen dürfen, die sie sich durch den verführerischen Schlendrian ihrer Studien angewöhnet haben; welche eigentlich zu nichts nütze sind, als die Menschen

bey ihrer Unwissenheit nur desto eiteler, und bey ihren Irrthümern, desto hartnäckiger zu machen?

Anmerkung.

Da eine Abhandlung allemal die Erklärung ihres Gegenstandes voraussetzen soll: so beschreibt auch Hr. Biccolo, gleich beym Eingange, die Pedanterey, daß es eine Kunst sey, die Menschen bey ihrer Unwissenheit eitel, und bey ihren Irrthümern hartnäckig zu machen. Der Hr. Consistorialrath Heinrich Meene, zu Quedlinburg, entwirft in dem Charakter eines pedantischen Gottesgelehrten Cap. I. §. 1. den Pedantismum überhaupt, in den Worten, daß solcher eine aus Thorheit und Hochmuth zusammen gesetzte Schwachheit sey. Das besondere Unterscheidungszeichen dieses dummen und lächerlichen Stolzes setzet alsdenn dieser gelehrte Mann darinn, daß ein Pedant mit einer abgeschmackten Prahlerey einen Ruhm in solchen Dingen suche, welche man etwan gut und schätzbar nennen könnte, in sofern sie entweder Mittel zur Erlangung eines löblichen und nützlichen Endzwecks abgeben, oder die Vollkommenheit und Zierde einer brauchbaren Sache befördern und vermehren; die aber nicht viel bedeuten, oder ganz nichtswürdig sind; wenn sie aus diesem Verhältnisse und Zusammenhange weggerissen, und an und für sich selbst auf eine ausschweifende Art hochgehalten, oder über die gebührende Maaße getrieben werden. Daraus zeucht Hr. Meene diese Beschreibung: Die Pedanterey ist die üble Gemüthsart, nach welcher man Kleinigkeiten, oder nichtswürdige Dinge, mit der größten Mühe und Achtsamkeit treibt, dieselben durch einen ganz vorzüglichen Werth über wirklich große und brauchbare Sachen erhebet; die kindische Wollust, das satte Vergnügen, und den einfältigen Dünkel, den man über die, darinnen erworbene Fertigkeit und Geschicklichkeit bey sich spüret, durch gezierte Geberden und ruhmredige Worte zu erkennen giebt, und wegen dieser mühsamen und scheinbaren Possen das Wesentliche, das Nothwendige und Unentbehrliche entweder verachtet oder versäumet. Wem diese Beschreibung zu lang und zu verdrießlich fällt, dem zu Gefallen macht er eine andere nach dem verjüngten Maaßstabe, und diese lautet also: „Die Pedanterey ist eine thörichte Gewohnheit, mit dem Verlu„ste wichtiger Dinge sich um Kleinigkeiten zu bekümmern, und damit auf eine „lächerliche Art groß zu thun.„ In diesem weitläuftigem Verstande findet man zwar Pedanten in allen Ständen, wie der Verfasser des bekannten Buchs: l'art de penser in der ersten Dissertation saget: il y a pedans de toutes robes, de toutes conditions, et de touts etats, und der Herr Baron von Pufendorf bezeu-

bezeuget I. N. L. II. c. 4. *Pedantismus* mentis non litterarum aut sectae alicujus, vitium est; sed omnis generis, conditionis et ordinis homines perambulat. Allen andern aber thun es die Gelehrten, oder vielmehr die halbgelehrten Schulpedanten zuvor. Diese gaukelnde Zunft hat sich in wenig oder nichts bedeutenden Dingen umgesehen, womit sich andre nicht aufhalten können, noch wollen. Alle übrige, ernsthafte, nützliche, wichtige und unentbehrliche Wissenschaften schätzen sie gering, oder verachten sie, wenn sie ja merken, daß sie derselben ohne ihre größte Schande nicht entbehren können. Diese Lederfresser und Windmänner gefallen sich demnach selbst allein. Sie erheben ihre kindischen Gedanken mit einer prächtigen Charlatanerey, und jagen mit aufgeworfener Mine ihre Blasen in die Luft. Bey andern schlägt sich zu den blöden Augen ihres schwachen Verstandes noch die Schwachheit eines unartigen oder die Tücke eines boshaften Willens. Der Pedantismus vereiniget sich mit dem Grobianismo, und niemand, welcher eine andere Denkensart an sich merken läßt, ist vor ihren Schimpfungen, ja wohl gar heimlichen Nachstellungen sicher. Ihre Sprache ist: Opprimamus justum, quoniam contrarius est operibus nostris: **Lasset uns auf den Gerechten lauren: denn er macht uns viel Unlust, und setzet sich wider unser Thun. B. der Weisheit** 2, 12. Von diesen Halbgelehrten ist demnach das Sprüchwort entstanden: Scientia inflat: **das Wissen blehet auf.** Von ihnen gilt der Spruch des Seneca, *Ep. 88. ad Lucilium:* Liberalium artium consectatio molestos, verbosos, intempestivos, sibi placentes facit, et ideo non discentes necessaria, quia supervacua didicerunt. Hingegen diejenigen, die in der wahren Gelehrsamkeit bewandert sind, sehen den weiten Umfang der ganzen Gelehrsamkeit ein, und ihre Selbstliebe wird dadurch niedergeschlagen, wenn sie bemerken, was ihnen davon noch abgeht. Sie werden zugleich auch durch eine vernünftigere Moral diesen Affect viel leichter beherrschen, indem sie eine philosophische Tugend zum Grunde einer christlichen Demuth legen; ob ihnen schon die Pedanten bey ihrem Balken den Splitter im Auge vorwerfen, und ihr gesetztes Gemüth, und ihre unüberwindliche Standhaftigkeit für die Ehre der Wahrheit ihnen zum Hochmuth ausdeuten. In Klöstern will man sogar einen Ungehorsam und eine Verachtung der Oberen daraus erzwingen, wenn jemand durch die sogenannte abnegationem judicii die Vernunft nicht ganz verleugnet, und wenn jemand mit einer ehrfurchtsvollen Gelassenheit unschuldige und den Schulweisen fremde Dinge behauptet, worinnen sich doch nicht einmal der Pabst eines Ausspruches anmaßen kann, noch anmaßen will.

§. 2. **Wären wir nicht glücklich! wenn dieses, im Absehen auf die meisten vornehmen Schulen unsers Deutschlandes falsch wäre? und**

und würde man wohl einigen Anstand nehmen, es zu bekennen, wenn die Unvollkommenheit ihrer Lehrart erträglicher wäre, als deren Aenderung? Denn das würde sich bereits der Begierde, die Barbarey fahren zu lassen, ergeben heißen. Allein, die Faulheit und Trägheit des Geistes, erlauben ihnen nicht, auch nur den mindesten Stral eines Zweifels zu erblicken, daß es noch etwan einen bessern Weg geben mag, zu dem Zwecke zu gelangen, den man sich vorsetzen soll, wenn man die Wissenschaften erlernen will? Diese Wahrheit ist so bekannt, daß ich sie nicht besser ausdrücken kann. Es würde auch ein lächerliches Unternehmen seyn, wenn man jemanden davon überreden wollte: es müßte denn ein solcher seyn, der noch selbst in diesen Finsternissen verwickelt wäre. Ich werde dieses bewerkstelligen, wenn ich alle Classen durchgehe, und deren Unzulänglichkeit erweise. Zuförderst bemerke ich, daß man mir die lange Zeit einwenden könnte, seit welcher ich aus dem Schulstaube heraus bin, weswegen meine Abhandlung unmöglich mehr mit der heutigen Art zu studiren gleichförmig seyn kann. Dieses könnte allerdings einige Schwierigkeit gegen mein Unterfangen machen. Allein es wird sehr unnützlich seyn, zu zeigen, daß die ehemaligen Zeiten, in diesem Stücke, den heutigen vollkommen gleich gewesen sind. Man denkt sogar nicht einmal auf ein anderes Licht, als dasjenige, was sich der Finsterniß noch entrissen, die in denen Zeiten herrschete, als das ganze menschliche Geschlecht um die gesunde Vernunft gekommen zu seyn schien. Ich wende mich daher unverzagt zu der Beschreibung meiner vor 30 Jahren getriebenen Studien; um desto besser ihre Unnützlichkeit, auch in Absicht auf denjenigen Zustand zu zeigen, darinnen sie sich heute zu Tage befinden.

Anmerkung.

Ich weiß zwar wohl, daß, seitdem Hr. Biccolo etwa seine Schulen zurück geleget hat, hie und da sich Männer, zumal aus dem berühmten Benedictinerorden und unter den Patribus piarum scholarum hervorgethan, die nicht nur für sich selber besser denken, sondern auch auf Verbesserung der katholischen Schulen ihre Bemühungen mit Beyfall wenden. Diesen statte ich zum voraus den Ehrenzins meiner Hochachtung mit vieler Herzensfreudigkeit ab, und jedermann wird, ohne mein Erinnern, verstehen, daß meine Klagen auf sie keines-

weges

weges abzielen. Es wird mir aber doch erlaubt seyn, daß ich auch bey ihren Verbesserungen noch zuweilen Flecken und wichtige Hindernisse wahrnehme, die ihre reine Absichten noch immer vom rechten Zwecke zurück halten. Ich will dabey weder meine eigene Schwachheit verbergen, noch verringern. Und in dieser Empfindung meines eigenen Bewußtseyns, gestehe ich frey, daß ich nicht von denen sey, deren Gesichte schon völlig aufgekläret ist; und da ich andern ihre Mängel vorrücke, bin ich bey meinen eigenen Gebrechen und Ausschweifungen keinesweges blind. Allein, ich kann mein Unternehmen daher entschuldigen, daß mir eben dieses Bewußtseyn den Stoff zu meinen Anmerkungen reichet; und ich darf denen desto freyer damit unter die Augen treten, denen oder ihres Gleichen ich es auf die Seele geben muß, daß sie mich mit der allgemeinen Seuche angestecket haben, und zu ihrer eigenen Schande darinnen noch Ehre suchen; Gleichwie ich hingegen denenjenigen bey aller Gelegenheit meine öffentliche Dankneḥmigkeit niemals verleugne, durch deren angenehmen Umgang es in meinen Begriffen etwas Tag geworden ist. Hr. Biccolo will demnach hier erinnern, daß er den Zustand der Schulen so, wie er ihn vor 30 Jahren gefunden, beschreibe. Er hält dafür, daß derselbe sich zeither gar nichts gebessert habe. Man kann es auch nicht leugnen, wenn man die wenigen Oerter ausnimmt, wo sich solche Männer befinden, denen ich eben itzo meine Hochachtung zu verstehen gegeben. Allein, wie sind auch diesen ihre Reformationsversuche von statten gegangen? Man hat die Sache noch niemals beym rechten Orte angegriffen.

§. 3. Es ist bereits einige Jahre, daß ich in Staatsbedienungen stehe, welche mir Gelegenheit geben, wichtige Fragen auszuklauben, und meinen Verstand an vielen bedenklichen Vorfällen zu üben. Gleichwohl besinne ich mich auch nicht auf den mindesten Fall, in welchem ich dasjenige hätte können an den Mann bringen, was ich innerhalb 15 Jahren, mit so großer Aemsigkeit in den Schulen gelernet habe. Es wird nicht schwer werden, einen jeden davon zu überzeugen. Ich darf nur stückweise erzählen, was ich daselbst erlernet, und was ich durch mein eigen Erkenntniß, welches ich dem Rathe der gelehrtesten Männer zu danken habe, für Nutzen gezogen. Man wird mir auch nicht vorrücken können, daß ich vielleicht dasjenige verabsäumet habe, was man in den Schulen lernet. Die Folge meiner Abhandlung wird das Gegentheil zeigen; wenn man sich die Mühe nehmen will, aufmerksam zu seyn *.

Anmer-

* Diejenigen von unsern Lesern, die aus D. Eachards Schrift von der Verach- tung

Anmerkung.

Es gehe ein jeder Katholik mit seinem Gewissen zu Rathe, er gebe Zeugniß vor Gott, ob er, wenn er aus seinen katholischen Schulen zu Bedienungen gekommen, nur ein einziges mal bey seiner Berufsarbeit dasjenige habe anwenden können, was er in seiner scholastischen Philosophie erlernet hat. Man fange nach einigen Jahren Dispute davon an, mit Leuten, die sich einstens darinnen Ruhm erworben hatten. Entschuldigen sie sich nicht allemal, daß ihnen die Grillen bereits alle entfallen wären? So ist ja dis der stärkste Beweis, daß sie dasjenige ganz und gar hätten entbehren können, was sie ohne Nachtheil ihres Amtes so leicht haben vergessen dürfen. Es ist demnach dieses Zeug nur für diejenigen geschaffen, die sich damit als Lehrer üben, und beständig bey diesem Pfluge sich nähren. Aber eben auch von diesen kann man die Erfahrung einholen, daß sie ihren Kram nirgends als in der Schule anbringen können. Man betrachte sie in Gesellschaften. Bey allen Gesprächen, die gelehrt, verständlich, und nützlich sind, werden sie so stumm seyn, wie ein Fisch, so lange sie nicht Gelegenheit haben, die Rede auf ihre Subtilitäten zu wenden. Alsdann fangen sie an zu plaudern, und entweder alle zu belehren, oder wenn ihrer mehr dabey sind, mit unanständiger Wuth, und solchem Geschreye sich zu zanken, daß den übrigen Gästen der Kopf toll wird; als die da, wenn sie auch der lateinischen Sprache vollkommen mächtig sind, kein Wort verstehen, und endlich gezwungen werden, die Plauderer, wie den Papillard auf der Bühne, beym Tische alleine zu lassen; indem nichts ungereimter, närrischer und abgeschmackter ist, als bey vergnügten Zusammenkünften, lauter leere Namen ohne Kraft und Salz, mit pathetischem Tone, und mit prächtigen Geberden ein blosses Nichts zu behaupten. Gestehen diese Männer nicht selber, daß sie die Aufmerksamkeit eines ernsthaften Menschen nicht verdienen; da die Bescheidensten unter ihnen selbst nicht leiden können, daß ihre Collegen, die vom Disputirteufel ganz besessen sind, solchen Quark bey gelehrten und vernünftigen Leuten auf die Bahn bringen? Sie rathen ihnen selbst, davon stille zu schweigen, und heißen sie ihren Kram entweder einpacken, oder auf einen andern Markt aufbehalten: 1) Daß der verborgene Nutzen der Schulwissenschaft eine so heimliche Qualität sey, als die Wirkung der Sterne, die so weit von uns sind, daß sie uns zwar nicht leuchten, jedoch durch ihren Einfluß wunderbare Dinge in uns wirken. 2) Zum wenigsten würde der Verstand durch die Schulstreite aufgewecket und zugespitzet,

tung der Religion und Geistlichkeit, die der sel. Reinbeck ans Licht gestellet, noch einen Begriff von der engländischen Art der Schulstudien haben können, werden hier viel ähnliches finden, und sehen, daß es in Deutschland auch viel zerbrochene Töpfe giebt.

zugespitzet, daß er sich mit der Zeit leichter in wichtigere Gegenstände finden könne; beydes sehe man daher, weil Leute, die in Schulen gut fortgekommen, auch in Verwaltung öffentlicher Aemter vor andern eine besondere Geschicklichkeit zeigen. Allein, ihr guten Scholastiker, das Gegentheil erhellet bey euren Nachbarn, den Herren Protestanten, die euch eine größere Menge stärkere Leute entgegen setzen, welche doch insgesammt nichts von dem Einflusse solcher Irrgestirne genießen; Ich könnte es auch aus einer scholastischen Gegend mit dem Beyspiele eines Herrn Hofraths beweisen, welcher lange, anfangs zu einer gewissen Canzley, nachmals zu seinem itzigen Amte für untüchtig gehalten, und von seinen Mitwerbern so gar dem Landsherren als ein solcher abgemalet wurde, bloß darum, weil er ein Mathematicus war; und eben dieser Hofrath steht doch itzt mit besonderem Beyfalle seiner Bedienung vor, und wird selbst von seinen Feinden als ein seltenes Muster eines Staatsverständigen bewundert, ohne daß er jemals nur ein Quentchen Witz aus der katholischen Schulfüchserey geborget hat. Ich werde unten erweisen, daß durch diese der Verstand wenig gebessert, sondern vielmehr, durch die Gewöhnung an die notiones deceptrices, verderbet werde. Wollte man aber ja denselben besonders schärfen: so müßte man ihn nicht an solchem Strohe reiben, sondern sich des mathematischen Schriftscheines bedienen. Siehe des Freyherrn von **Wolf** *Praef. ad Tom. I. Elem. Math.* Ich will nur einige wenige Worte daraus abschreiben. Sie stehen auf der 13ten Seite: Nescio vero, heißt es da, qua fronte, qui inexperta loquuntur, majorem sibi fidem haberi velint, quam iis, qui nisi experta non confitentur. Vtinam tandem, qui Ecclesiae ac Reipublicae praesunt, caverent, ne ad cetera studia tractanda animum appellerent, nisi mathematica cognitione imbuti, neque ullus dubito, fore, ut aliam Ecclesiae, aliam Reipublicae faciem contueremur. Die Herren Katholiken machen freylich hierüber einen großen Lärm, und schreyen viel von der Unnützlichkeit der neuen Wissenschaften, besonders in der Theologie. Jedoch dieser Einwurf wird hernach widerleget werden; indessen antworte ich nur: Ars & scientia non habet osorem, nisi ignorantem. Wenn dieses Sprüchwort jemals eintrifft, so trifft es gewiß denn ein, wenn ein Pedant über die heutigen Studien schmähet. Ich habe noch keinen gefunden, der sich in der neuen Philosophie umgesehen, und die alte nicht sogleich verabscheuet hätte. Und keinen habe ich noch angetroffen, der die neue verachtet, und gleichwol sich rühmen könnte, dieselbe gesehen, geschweige, eingesehen zu haben. Hingegen sind unter jenen viele lobenswürdige Abtrünnige, welche das alte Fuhrwerk im Grunde verstehen, deren Zahl ich etwa selbst mit meiner Wenigkeit zu vermehren, ohne Eigenruhm die Ehre habe. Wer wird mirs denn verdenken, wenn ich meinem jungen katholischen Leser nochmals den obigen wolfianischen Text zu über-

denken vorhalte: Nescio vero, qua fronte, qui inexperta loquuntur, majorem sibi fidem haberi velint, quam iis, qui nisi experta non confitentur.

§. 4. Von meinem siebenten Jahre a) (fährt Herr Biccolo fort) fing ich an, dasjenige zu lernen, was man Latein nennet. Was ich für meine Mühe hatte, das war ein schöner scharlachner Mantel, den mir mein Vater, auf die Fürbitte meines Lehrers, machen ließ: welcher mich mehr oder weniger liebte, nachdem ich ihm viel, oder wenig Geschenke brachte. Meine größte Sorgfalt ging auch dahin, daß ich meinen Vater bewog, mir einige Pfunde Chocolade, Caffee, oder dergleichen Waare zu geben, daß ich sie ihm hintragen könnte b). Dafür hatte ich die Ehre, daß ich ihm allezeit frey die Hand küssen durfte c). Welch eine Gefälligkeit gegen mich! Wie oft nahm ich nicht meine Zuflucht zum Zucker, wenn es an das Aussagen meiner Lection ging: die ich meinem Gedächtnisse einbläuen mußte; sie mochte nun meiner Gemüthsart, der vor dieser Arbeit grauete, anstehen, oder nicht. In der That lernte ich alle meine Lectionen mit Ekel: denn ich hatte nicht den mindesten Begriff von allem dem, was mein Maul tausendmal herplapperte; damit ich ihm angewöhnete, was es antworten müßte, wenn es im Examen gefragt würde d). Weder meine Einbildungskraft, noch mein Gedächtniß wußten ein Wort davon, was zwischen meinen Zähnen vorging: die sich nach dem Maaße bewegten, wie die Zunge sich die Wörter aus der Grammatik geläufig machte. Denn es ist unmöglich, daß ein junger Mensch aus diesem verwünschten Buche das Zeug begreifen könne, wozu er doch, so gar durch ungehörige Mittel, gezwungen wird.

Anmerkung.

a) Sonsten sind viele katholische Aeltern der Meynung, die Kinder sollten vor dem zehnten Jahre nicht in die lateinische Schule gehen. Warum? Weil sie sich über den Schmoz und Alvarus (zwey Schulbücher der untersten Classe; welche sie sonst auch das Compendium und das Opus nennen, und welche die Regeln der lateinischen Sprache in sich halten:) die Köpfe zu früh zerbrechen dürften; oder, weil die meisten, die das lange Handwerk ganz auslernen wollen, ihre Gedanken auf den geistlichen Stand richten, mithin alle

alle Classen gar zu früh zurück legen, und alsdenn noch gar zu lange müßig warten müßten, bis sie mit dem 24sten Jahre Priester werden könnten (S. Nachr. §. 13.)

Einfältige befürchten aus dieser Ursache gar die Erfüllung des Sprüchworts; Kinder, die gar zu früh gescheid werden, sterben bald. Allein, man sieht ja, daß Kinder von 7 Jahren schon die französische und andere Sprachen treiben: warum soll denn die lateinische ihre Kräfte übersteigen? Eine junge Gräfinn von Fürstenberg sprach in diesem Alter schon so gut Latein, daß sie manchen Lector damit beschämete.

b) Zuweilen sind die jungen Lehrer muntere Köpfe, die sich an den Recreationstägen, welches bey ihnen die Dienstäge und Donnerstäge sind, in dem Grünen gerne einen guten Tag machen. Sie wählen sich demnach aus der Zahl ihrer Untergebenen einige Vertraute, Vermögliche, wohlgestalte Lieblinge, oder Kämmerlinge, (Kümmerl, Zephen, Fliker, wie sie solche in Bayern nennen) deren Aeltern im Stande sind, ihnen eine gute Mahlzeit oder Abendjause zu verschaffen. Es ist besser, wenn die ganze Compagnie bey einer Musik, oder auch bey einem Spiele um einen Groschen oder Batzen beysammen bleibt, als wenn der Herr Magister über gesuchte Händel in einem Gesträuche einzeln abrechnet. Da geschieht es zuweilen, daß er dem Sixten * ins Handwerk eingreift. Ich selbst kann einen so fürwitzigen Streich, der mir einmal begegnet ist, noch nicht recht vergessen. Doch dem guten Manne, der mir solchen gespielet, ist seine Schwachheit verziehen, die er itzt auf der Mißion in Indien abbüßet. Die letzten Tage des Schuljahres hindurch ist das öffentliche Spielen mit Karten um Geld so gar ganze Stunden lang, in der Schule, in Beyseyn der Lehrer gewöhnlich, welche letztern zuweilen wohl selbst ein Spielchen mit machen. Ich habe öfters einige Gulden da sitzen lassen, zuweilen auch wol gewonnen, wie es im Spielen kömmt.

c) Unter andern ausnehmenden Liebesbezeugungen ist wol jene nicht zu übersehen, daß die Günstlinge, (Kümmerle) öfters zur Pforte und in das Repetirgärtgen auf ein Liebesgespräche berufen werden; und da werden alle Jesuitercandidaten gemacht. Es geht ganz natürlich zu, wenn diese Ehre gemeiniglich nur schönen Kindern, mithin nur denen widerfährt, die vom Adel oder sonst von guten Aeltern sind, und die ihre Gestalt mit der Kleidung ausschmücken können. Bey dieser Gelegenheit giebt man über die schwersten Stellen des Argumentes, oder wie sie es hier zu Lande nennen, über das *Exercitium*, welches gleich darauf in der Schule vorkömmt, verschiedene Exempel auf. Das heißt

 so

* Dieß ist der Name des verkappten Mannes, der sonst die Jugend ihrer Verbrechen wegen, in Schulen mit Ruthen zu strafen pflegt.

so viel: Der Herr Magister machet mit dem Herrn Baron vor der Schule das Argument. Ich hatte selbst einmal so gar pro præmiis (für Geschenke) diese Gnade, pro mense (für den Tisch) war es allemal eine ausgemachte Sache. Diese Partenlichkeit thut andern armen, oder bürgerlichen Jünglingen, die jene an Witze und Fähigkeit übertreffen, so wehe, daß sie genöthiget werden, in andere Städte zum Studiren zu ziehen. Ja es ist zum Sprüchworte geworden: **kein geschicktes Köpfgen kann in einer Schule aufkommen, wo viele Barones, Kümmerle und Candidaten sind.**

d) Die wenigsten plagen sich mit dieser Arbeit zu Hause. Glückliche Gedächtnisse prägen sich die wenigen Zeilen, so sie über Haus, wie man in der Schule redet, aufhatten, das ist, die man ihnen aufgegeben hatte zu Hause zu lernen, nur nach der Messe oder nach dem Finisläuten * eben so flüchtig ein, als geschwind sie dieselbe wiederum verfladdern lassen. Ja das Argument oder das Exercitium und die Verse selbst werden öfters um diese Zeit erst hingehudelt. Daher es auch eine der größten Ruhmserhebungen des Magisters ist, der alsdenn raisonnable heißt, wenn er nach der Messe und nach dem Finisläuten nicht gleich in die Schule, und auf die Canzel geht, sondern den Bienenschwarm der Scholaren, eine halbe oder ganze Stunde sumsen, rülzen, schäkern, schwärmen, und öfters auch sich raufen und schlagen läßt.

§. 5. Wer sieht nicht ein, daß die Mode, einem ein unbekanntes Ding durch ein anderes, eben so unbekanntes, beyzubringen, die lächerlichste und unvernünftigste Sache von der Welt sey? Man giebt den Schulbuben lateinische Verse in die Hände, um das Latein daraus zu lernen. Diese Verse sind Kindern auf alle Weise dunkel; da ihnen wohl die leichtesten Sachen schwer werden. Ist es nicht augenscheinlich, daß man einen gebornen Deutschen zum Narren haben müßte, wenn man ihm das Arabische, durch eine Grammatik in arabischen Versen, beybringen wollte? Kann man sich wohl vorstellen, daß ein Schmulknabe, und wenn er die barbarischen Regeln aus unserer Sprachlehre † auch tausendmal herbethet, den Verstand dessen, was er sagt, erhaschen wird? Da wohl gar ein Gelehrter, der niemals davon hätte reden hören, Mühe genug haben würde, ein Fünk-

* Ist das letzte Zeichen, so mit dem Schulhunde, (so nennen sie die Schulglocke des Gymnasii) gegeben wird.

† Z. E. mobile fit fixum, cet. femineum est aloe cet. L. T. fit neutrum nulla supina milo.

Fünkchen gesunde Vernunft darinnen zu finden? Und dann soll es eine Verwegenheit seyn, diese Methode anzutasten! Wenn man sie einem Chineser beschriebe: so würde er sich des Lachens nicht enthalten können; Gleichwohl billigen die gelehrtesten und vernünftigsten Männer * dieselbe; ungeachtet sie so viele und so wichtige Ursachen sehen, die einen verbinden sollten, bessere Mittel ausfündig zu machen, um der Jugend das Latein beyzubringen.

Anmerkung.

Wenn man die Classen richtig zählen will: so heißen sie Principia, Rudimenta, Grammatica, Syntaxis minor, Syntaxis major, Poesis, Rhetorica, Logica, Physica, Metaphysica. Dis sind 10 Jahre, wovon zur Erlernung eines elenden Küchenlateins sieben, und zur nichtswürdigen Philosophie drey Jahre verschwendet werden. In dem Principjahre lernet der Knabe Decliniren, Conjugiren, hernach einige kleinere und größere Exempel, und zuletzt Argumente machen. Das zweyte Jahr in der sogenannten Rudiment macht er etwas härtere und schwerere Argumente. Das dritte Jahr, in der Grammatik, wird er mit noch härtern Argumenten, oder schwererern Exercitiis und Uebungen geplagt, und fängt an, mit den Participiis umzuspringen; In dem vierten Jahre oder in der kleinern Syntax strenget man seine Kräfte noch heftiger an, und da muß er die sogenannten Reciproca schon selbst richtig zu ordnen wissen: das fünfte Jahr, welches der größern Syntax gewiedmet ist, bekömmt er die schweresten Argumente auszuarbeiten, ja er muß zuweilen das Lateinische selbst darauf bringen, und überdieß fängt er an, leichte Verse zu machen. Das sechste Jahr, in der Poesie macht er Disticha, oder kleine Strophen in Versen, und schreibt Historien. Die ganze Maxim oder Kunst, einen Vers, oder eine Periode zu machen, besteht darinn, daß man sich aus einem Poeten, oder Redner, den ein unschmackhafter Monopolist herausgegeben, einige Phrases oder Redensarten anmerket, und fleißige Register darüber verfertiget, die man mit der Zeit in den Schulcompositionen an ihrem Orte anbringt. In der Rhetorik endlich, oder in der siebenten Classe, soll der Scholar eine ordentlich gesetzte Rede, oder ein Heldengedicht verfertigen, auch andere Gattungen der Verse kennen lernen. Von Uebersetzungen eines alten reinen Schriftstellers weiß

* Dieses ist wol schwerlich von den itzigen Zeiten zu verstehen. Selbst unter den Katholischen fängt man an, den Greuel einer so verkehrten Lehrart einzusehen, und seufzet darüber. Allein wer kann sie ändern, so lange gewisse Orden sich des ganzen Unterrichtes der Jugend allein bemächtiget haben?

weis man gar nichts, außer wenn zur Buße einige Verse von den Quae maribus solum etc. oder die Regel über die Argumente, oder endlich im fünften, sechsten, und siebenten Jahre ein Stück aus dem Cicero, oder Ovidius, oder Curtius, auf einem halben oder ganzen Bogen müssen in die Schule gebracht werden; und dieses nur wegen gewisser Verbrechen, deren sich gemeiniglich nur die dummen, und nachläßigen Jungen schuldig machen; die feineren und geschicktern Kinder werden entweder mit Bußen verschonet, oder sie machen sich derselben gar nicht schuldig. Doch giebt es auch für jene noch Erledigungsmittel, wenn sich nämlich der gelehrte Büßer auf dem Recreationsplane im Laufen, Werfen, und anderen Uebungen besonders hervorthut, zumal aber, wenn er einen Ball fängt, den ihm der Magister selbst zuschlägt, denn alsdenn bekömmt er ein sogenanntes Privilegium, kraft dessen ihm seine, zur Buße aufgegebene Uebersetzung wieder nachgelassen wird. Auf solche Weise wird dieses, bey Erlernung der Sprachen so beliebte, und zur Nachahmung eines schönen Schriftstellers so nützliche Mittel, die Uebersetzung, den edleren und lehrbegierigen Jünglingen gar nicht angerathen, den liederlichen Tröpfen aber nur zur Strafe, mit heftiger und zorniger Mine, aufgetragen, die sich daher nimmermehr einbilden, daß ihnen das aufgegebene Stück, und die dabey angewandte Bemühung zum Nutzen gereichen könne. Sie hudeln es demnach so geschwinde hin, wie sie überhaupt ihre Studien niemals mit Fleiße und Aufmerksamkeit zu treiben pflegen. Inzwischen müssen die fleißigen und besseren Köpfe den faulen nichtswürdigen und dummen Schlafmützen zu Liebe sieben ganzer Jahre aufgehalten werden, damit auch diese nachkommen, und zu Ende des Jahres aus einer niedrigern zu einer höhern Classe aufsteigen können. Gleichwohl bleiben von den letztern gemeiniglich noch etliche in der alten Classe, zuweilen 2 oder 3 Jahre, entweder sponte, (freywillig,) wie sie reden, oder coacte, (gezwungen) oder sponte-coacte, (freywillig-gezwungen) zurück.

Nach diesen sieben Jahren folgen denn noch 3 andere Jahre, worinn man sich die philosophische Schulsprache geläufig macht. Die Barbarey dieser Sprache leugnen ihre Freunde selbst nicht, und durch solche wird endlich der wenige Vorrath eines ächten Lateins, den man etwa durch die ersten 7 Jahre gesammlet hat, wieder völlig aus dem Gehirne verdränget, indem dasselbe von den Kunstwörtern der plauderischen Schulbarbarey bis oben an voll gestopfet wird. Müßte ein solcher absolvirter Weltweiser oder angehender Jurist und Theologe nach so vielen verschwendeten Jahren, und nach so vieler vergeblich angewandten Mühe, von andern Dingen sprechen, die kein Gegenstand der Schulfüchserey sind: so würde mancher derselben Hungers sterben, oder ohne Löffel, Messer und Gabel essen müssen, wenn er diese Dinge auf Latein fodern sollte. Die Lehrer der Schu-

Schulen gestehen es selbst gerne, daß sie nicht weiter in der lateinischen Sprache fortkommen können, als der enge Horizont ihrer Schulen reichet. Kurz: eine junge Gräfinn von **Fürstenberg** dürfte diese Helden, die viele Paar Beinkleider in den Schulen zerrissen, zu ihrer äußersten Beschämung leicht unter die Bank reden (*§. 4. Anm. a*). Die alten Herren Pfarrer sind zu bedauren, wenn sie etwa in der Vacanz ein **Prämiser**, ein **Lyrant**, oder ein welscher Geistlicher um ein Viaticum in lateinischer Sprache anspricht. Denn sie sind nicht im Stande, sich mit demselben in ein kurzes Gespräch einzulassen, oder ihnen ein lateinisches Wörtchen zu antworten. Sie halten es für eine hinlängliche Entschuldigung, daß sie schon eine so geraume Zeit aus der Schule wären, und durch Haus- und andere Sorgen behindert, die lateinische Sprache hätten müssen liegen lassen. Nur Schade! daß diese Lehrer im Heiligthume nunmehr auch gar keiner heiligen Sprache kundig sind, indem sie das Hebräische und Griechische niemals gelernet, und das Latein ganz vergessen und ausgeschwitzt haben. Wer wird es ihnen denn verargen, wenn sie vom Pfluge, wovon sie etwa herstammen, mehr als von ihrer Vulgata oder lateinischen Bibel zu reden wissen. Wenn ich dem Grunde der Langwierigkeit dieser lateinischen Folterbank nachdenke: so dürfte derselbe wohl in einem wichtigen Tafelgesetze der Monopolisten stecken; sie haben ihren Genuß davon, daß sie die Kinder lange bey der Nase herum führen, um die Aeltern durch die längere Behaltung dieser Unterpfänder desto besser nach ihrer Pfeife tanzen zu lehren. Ich, meines Orts, mußte bey mir selbst oft lachen, daß man mich für so gar einfältig hielt, und mir auf zween Tage Arbeit aufgegeben zu haben vermeynte, wenn ich ein sogenanntes **Argument** bringen sollte, welches ich doch in einer halben Stunde, und öfters so geschwind fertig hatte, als ich es niederschreiben konnte. Die kindischen Dinge machten mich aber auch oft böse, daß sie so gar lange daureten, da ich doch schon vor meinen Studierjahren ernsthafte Sachen getrieben und wichtige Rechnungen verfertiget hatte, indem mich meine Aeltern vorher der Schreiberey gewidmet hatten, bey welcher ich auch würde geblieben seyn: wenn nicht Gott durch einen Gutthäter mich zu seinen Absichten auf andere Wege geführet hätte.

§. 6. Was soll ich von der unvernünftigen Art der mehresten Schulmänner sagen, die einer dem andern so gewissenhaft nachleyert, daß sie die ärgste Schandthat zu begehen glauben würden, wenn sie von den saubern Titeln, womit sie die Jugend zur Aemsigkeit ermahnen, auch nur einen Buchstaben ausließen. Wenn ich oftmals gewisse Wörter oder Bedeutungen wissen wollte, die mir unseliger Weise entfallen waren: so hatte ich das Herz nicht, nachzufragen; aus

Furcht, mir einige langöhrichte Ehrentitel zuzuziehen *. Lieber gieng ich vor der Schule vorbey: denn ich war ein geborner Feind der Thiere, mit deren Namen der Herr Schulmeister so vertraut bekannt war. So hatte ich denn vollauf zu thun, bis an die **Rhetorik** **, das heißt, bis in mein dreyzehntes Jahr; und gleichwol hatte ich noch nicht zwey Wörter gelernet, aus denen meine lieben Aeltern einigen Trost hätten nehmen können. Sie mochten mich in scharfsinnige Gesellschaften nehmen, wie sie wollten: ich war stumm und unbeweglich, ungeachtet andere junge Leute von meinem Alter zugegen waren, die den Anwesenden durch ihr Geschwätze tausend Vergnügen machten. Oftmals beneidete ich diesen Plappermäulern die Liebkosungen, so man ihnen erzeigete; und wußte doch die Ursache nicht, welche ihnen dieselben zuzog. Mit großer Mühe brachte man mich so weit, daß ich etliche Verse von meinen Regeln aufsagte: denn ich hatte es nie über mein Herz bringen können, zu reden, und nicht zu wissen, was.

Anmerkung.

Hr. **Biccolo** ist ein Staatsmann, und kann mehrere Ursachen haben, warum er seine Lehrmeister in den unteren Schulen bald **Schulmeister**, bald **Professores** nennet. Vielleicht schreibt er so zweydeutig, damit er den Orden nicht verrathe, der ihm seine Lehrjahre noch schuldig wäre, wenn er sie Magistros nennete. Insgemein aber pflegen bey den Monopolisten diesen Posten junge Leute zu bekleiden, die kaum sacramentalisch, am allerwenigsten aber zum Lehramte geweihet sind, und, zum Unterschiede von den Patribus, Magistri heissen; wie sie denn auch diesen Titel überhaupt allen ihren Rekrouten durchgängig

* Vos ex asinino stercore distillati stupores?
Nebulones asinini! scurrae impertinentissimi?

** Dieses ist, wo uns recht ist, die vierte Classe der katholischen Schulen, von unten auf. Sie heissen Grammatica, Syntaxis, Poetica, Rhetorica, Philosophia. (Ich habe oben im Anfange der Anmerkung zum 2. §. eine richtigere Eintheilung der Classen beygebracht. Man kann auch hierbey des Hrn. Prof. Reichards im September 1744. zu Altona herausgegebenes Programma de modo ac ordine, humaniora in scholis pontificiis, praesertim per Germaniam, docendi vergleichen, worinn auf Veranlassung der kurz vorher zu Rom von einem Cle ico Regulari, Namens *Innocentius a D. Thoma Aquinate* publicirten erbärmlichen Vindicationis de cultu litterarum in Hungaria, die Schulmethode der Katholiken auf der guten und schlimmen Seite betrachtet und vorgestellet wird.)

gig beylegen, sollten diese auch kaum den Namen eines A B C Schützen verdienen; zum Zeichen, daß der ganze Orden ein bloßer Lehrorden, und ihnen allein, gleichwie das Lehrmonopolium, also auch der Titel der Lehrer allein eigen sey. Als Jünglinge von 15 bis 16 Jahren treten sie das Probierjahr an; zu welcher Zeit sie kaum ihre armselige Rhetorik zurück gelegt haben. Nachher werden sie wieder in die Rudimente geschickt, von da sie alle Jahre mit den Knaben aufsteigen, wenn sie nicht den Ort verändern, oder zur Strafe in der alten Classe sitzen bleiben, oder zur Gnade eine überhüpfen dürfen. Doch machen sie gemeiniglich ein Intermezzo dazwischen, indem sie den Charakter eines öffentlichen Lehrers auf eine Zeit mit dem Stande eines Schülers vertauschen, und etwa nach der Grammatik oder Syntax die Philosophie hören dürfen. Alsdenn, wenn sie zum vorigen Lehramte wieder zurück kommen, ziehen sie ihr Käppchen erst recht über die Augen herunter. Nun, glauben sie, haben sie den ganzen Brunnen der Wahrheit erschöpfet. Gewiß! ich hätte mich ehedem wohl mit demjenigen geschlagen, der mir hätte weiß machen wollen, daß es ein gelehrteres Thier auf der Welt gäbe, als mein Magister war. Mein Präceptor, der ein absolvirter Theologe war, und den Magister in einem großen Absatz übersah, wollte diesem zwar selbst ein und andermal das Argument corrigiren: allein weil ich des Magisters Kümmerle war, mußte er befürchten, ich möchte ihm denselben verrathen, da es denn um sein Stück Brodt würde geschehen gewesen seyn. Ein Mauermeisters Sohn brachte vor einigen Jahren in Regenspurg in seiner Historie einsmals eine fremde Phrasin oder lateinische Redensart an, die ihm ein Lutheraner an die Hand gegeben. Der junge Monopolist merkte sogleich den ausländischen Geschmack, und zwang den Knaben zum Bekenntniß, wo er dieses Blümchen her hätte, ließ ihn aber auch darüber brav mit Ruthen züchtigen. Der Junge bath darauf seine Mutter, sie sollte ja machen, daß ihm der Lutheraner nichts mehr zu seiner Unterweisung sagen möchte. Aeltern müssen um die Wette streiten, die jungen Lehrer mit Ehren zu überhäufen. Man läßt gelehrte und ansehnliche Männer in Gesellschaften stehen, und bedienet diese junge Lehrer, die öfters noch eben so kindisch, als ihre Schüler selbst sind. Da nun diese Meisterchen von dem niederträchtigen Novitiat und aus dem Schulstaube auf einmal zu solchem Ansehen, und zwar ein jeder für sich, gelangen, alle aber insgesammt beym ganzen Lande sich dadurch besonders verdienet zu machen scheinen, daß ihnen, da sie alle Schulen regieren, allein der Saame der Wissenschaften, mithin die Frucht des ganzen Vaterlandes zu danken sey: so sieht man gar leicht den Grund des hohen Monopolistengeistes, mit dem sie ihre Monarchie, und die blinden Vorurtheile pflanzen, als wenn man bey ihnen allein die Wahrheit und die Wissenschaften suchen müßte, alle andere Orden aber

gegen sie nur dumme . . . wären. Ihre Verwegenheit geht so weit, daß sie nicht nur in Privatgesprächen ihren Schülern die allerverächtlichsten Portraite von andern Ordensleuten, zumal von dem verdientesten alten Benedictinerorden machen, von dessen schönsten Gütern sie gleichwol ihre unbeschreiblichen Reichthümer ziehen (Nachr. §. 5.); sondern diese jungen Lehrer unterstehen sich auch schon, als öffentliche Schiedsrichter höherer Schulen sich aufzuwerfen, und anderer Klöster bessere Lehrart zu beschnarchen, worinn sie doch noch nicht einmal die Nase gesteckt haben. Das saubere Fastnachtspiel ist davon ein ärgerliches Beyspiel, dessen ich oben in meiner Nachricht erwähnet habe (§. 53. u. f.) Ich habe eben daselbst (§. 55.) einer Satyre Meldung gethan, die ich zum Zeitvertreib aufgesetzt. Ich wollte dadurch erweisen, daß der Magister **Katzend . . .** der dieses Spiel aufführete, unstreitig einer der größesten Philosophen sey, dem man das Richteramt in gelehrten Streitigkeiten nicht absprechen könnte. Den Beweis führete ich nach eben der Art, mit welcher der mathematische Schustergeselle die Handgriffe entdecket, nach mathematischer Methode einen dauerhaften und wohlfeilen Schuh zu machen. Ich will dem Leser hier nur ein Stück dieser Satyre zur Probe mittheilen.

Erster Lehrsatz.

§. 1. Der Magister K.... ist ein guter Logicus.

Beweis.

Er lehret in der fünften Classe, und hat die vier ersten Schulen von seinem Lehramte schon zurück gelegt (per expres.) Nun wird in diesen Classen die Jugend so angewiesen, daß man derselben erstlich *Nomina*, oder *Terminos*, alsdenn *Genera* und *Species*, und zuletzt auch die *Verba* oder *Copulam* zeiget. Diese macht mit jenen in der Verbindung kleine Exempel, Sätze, oder Propositiones aus. Denn geht man weiter, und verknüpfet mehrere Exempel oder Propositiones mit einander, welche zusammen endlich ein ganzes Argument ausmachen, welches wiederum seine Grade der Schärfe hat (§. 5. Anm.) mithin muß der M. K . . . die Eigenschaften des *Termini*, der *Propositionum*, und den Methodum *argumentandi* vollkommen verstehen. Nun sind dis die drey mentis operationes, (Wirkungen des Verstandes) und der Hauptgegenstand der Logik (Log. §. 1. und folg.). Mithin ist der M. K . . . ein starker Logicus. W. Z. E. W.

Anmerkung. Die Fehler des Arguments heißen **Böcke**, die der Magister zusammenrechnen, und einem jeden Schüler nach der Zahl derselben Böcke den gehörigen Ort in der Classe bestimmen muß, doch so, daß er aus dem

Satze des zureichenden Grundes wohl unterscheide, welche Köpfe mit der Zeit zum Etablissement der Monopolistenmonarchie zuträglicher, oder gefährlicher seyn dürften, damit man diese bey Zeiten entkräften, jenen aber allen möglichen Vorschub geben könne. Der M. Ratzend . . . muß derowegen unter denen, welche Stroh, Häckerling und Streich- oder Schmierkäse im Gehirne haben, fleißig distinguiren, überhaupt aber alles, was zu einer gesetzten Wissenschaft Vorschub geben, und das gefährliche Auge der eigenen Vernunft öffnen könnte, negiren: hingegen alles concediren, was ein gutes Vorurtheil zu einem festen Glauben pflanzen kann, welcher allein in den oberen Schulen einstens rechtfertigen muß. Weiter! Der M. R..., stammet von dem spanischen Ritter Don Inigo, Chevalier de la S. Vierge, ab, und gehöret unter die Partengänger, welche ihre größte Stärke in dieser leichtfertigen Reuterey setzen, welche, wenn sie einhauet, mit lauter simsonischen Eselskinnbacken um sich schmeißt, und ganze Treuppen ihrer Gegner, durch die Stärke ihrer Einbildungskraft, mit dem einzigen αὐτὸς ἔφα über einen Haufen wirft. Sie üben sich in dieser Kunst schon von Jugend auf unter dieser spanischen Reuterey: Nun ist ein Syllogismus ein spanischer Reuter (Log. §. 50.). Mithin verstehet der M. Ratzend... nicht nur die Künste, gehörig zu distinguiren, zu concediren, und zu negiren, sondern der schwarze Kaper hat von dem Einfalle der Mohren in Spanien so viel Vortheil gewonnen, daß er seine Feinde alle Augenblicke in den syllogistischen Schnappsack schiebet. In dieser Kunst beschäfftiget sich die Logik. So ist ja der Beweis richtig: M. R..... ist ein guter Logicus.

Zweyter Lehrsatz.

§. 2. Der M. R.... ist ein starker Metaphysicus.

Beweis.

Er lehret und leitet seine Schüler mit dem einzigen αὐτὸς ἔφα. Aristoteles hat es gesagt! (§. 1. Anm.) so dürfen denn wohl diese, ohne Verletzung des Zwangsrechts, mit keinem Worte sich gelüsten lassen, zu widersprechen. Er muß demnach zum Voraus den Satz des Widerspruchs (*principium contradictionis*) seinen Schülern wohl einbläuen. Ferner muß er keine Gelegenheit versäumen, das Xaverianische Amplius zu befördern, damit es der Monarchie an dem nervo rerum gerendarum, das ist, an überflüßigen und zureichenden Gründen nicht ermangele. Folglich muß er auch das *principium rationis sufficientis*, oder den Satz des zureichenden Grundes beständig vor Augen haben. Endlich darf er ja nicht so unparteyisch seyn, daß ihm etwa

seine Schüler, einer wie der andere, gleich nahe am Herzen liegen (§. 4. Anm. c) und also richtet er sich nicht minder genau nach dem Satze **des nicht zu Unterscheidenden** (principium indiscernibilium.) Nun ist aber die ganze **Metaphysik** auf diese drey Gründe gebauet, und insonderheit die Möglichkeit der Dinge auf den Satz des Widerspruches, die Wirklichkeit aber, auf den Satz des zureichenden Grundes. Mithin hat der M. K.... die Gründe der Metaphysik vollkommen inne. **W. Z. E. W.**

Anmerk. Ich könnte meinen Beweis durch alle Theile der Metaphysik durchführen, wenn diese Wahrheit nicht ohnedis weltkündig wäre. Nur den wichtigsten Theil, die **natürliche Gottesgelahrheit**, kurz zu berühren, so haben wir ja nichts Schöners in der ganzen Schultheologie, als die göttlichen, und mehr als natürlichen Gedanken des **Aristoteles**. Seit dem uns dieser Heide sein Licht angezündet, dürfen wir ja nur immer das Evangelium selbst, und alle Locos Theologiæ revelatæ unter die Bank stecken. Wer kann sich aber rühmen, ein größerer Kenner und Gönner des aristotelischen Gebäudes zu seyn, als eben unser M. K.... Er machte zwar anfangs in seiner Comödie Mine, als wollte er dem alten Philosophen sowol, als den jungen Stutzern hin und wieder eines versetzen. Allein zuletzt behielt doch **Aristoteles** das Feld, und machte seine Feinde mit dem einzigen: **Ich bins**, zu Schanden. Der M. K.... ist folglich als ein Verehrer und Kenner des **Aristoteles**, **ein grosser Theologus.**

Dritter Lehrsatz.

§. 3. **Der M. K.... ist ein starker Rechenmeister, Algebraist, Feldmesser, Mechanicus, Sternkündiger, Opticus, und überhaupt ein starker Mathematicus.**

Beweis.

Er muß die Böcke der Argumente **addiren**, bey seinen Lieblingen einige hingehen lassen, und von andern **subtrahiren**, bey andern aber auf das schärfste **multipliciren**, alsdenn aber jedem seinen gehörigen Ort **dividiren**, die sich folglich in *proportione geometrica*, gegen einander verhalten, wie der Affect des Lehrers gegen diesen Knaben, zu dessen Affect gegen andere (§. 4. Anm. c). Wenn er einige Fehler des Arguments nicht gänzlich kann hingehen lassen, ohne seine Partheylichkeit gar zu deutlich zu verrathen: so muß er aus demselben halbe, drittel- und Viertelböcke zu machen wissen, mithin in der Bruchrechnung ein Meister seyn. Endlich weil er zuweilen drey, vier, fünf, oder

oder noch mehr Kümmerle hat, mit welchen er zu gewissen Zeiten hinter dem Ofen, oder in dem Grünen abzurechnen pfleget (§. 4 Anm. b. und c) und jedem seinen verdienten Zins dafür mit silbernen Xaveriringeln abstatten soll: so muß er auch in der *Regula trium*, *quinque*, und *Societatis* wohl zu Hause seyn. Dieses sind lauter Dinge der Arithmeticæ vulgaris: folglich muß der M. K.... in der Arithmetica vulgari sich gut umgesehen haben.

W. das erste Z. E. W.

Wie wollte er aber dis alles ins Werk setzen, wenn er nicht zum voraus das A. B. C. verstünde. Nun besteht aber in den A. B. Ckunstgriffen das ganze Wesen der Buchstabenrechnung, die man daher den Calculum litteralem nennet. So brauchet es ja keines fernern Beweises, daß der M. K.... im Calculo litterali ein vollkommener Meister sey. Gewiß! Er gibt bloß aus den 24 Buchstaben des Alphabets so viele Problemata als Argumenta auf. Er weiß alsdann, in was für einem Verhältnisse die Zahlen der Böcke vom ersten bis zum letzten erwachsen (per demonstrat. I.). Er versteht den Calculum differentialem (§. 4. Anm. c) aus dem principio indiscernibilium (§. 2.); Bald treibt er seine kleine Heerde auf dem Recreationsplatze in Spirali Archimedea herum: bald erzählet er ihnen die Heldenthaten seiner Voraltern in Indien und Japan, und die Jungen spitzen rings um ihn herum die Ohren *ad Hyperbolam*, doch so, daß seine liebe Schooßkinder allezeit die nähesten neben ihm sind; Zu welcher Absicht er sich des Theorematis generalis bedienen muß: Construendi omnia loca ad hyperbolam circa diametrum descriptam, oder construendi omnia loca solida ad hyperbolam intra assymptotos. Noch mehr! Er schnitzet aus einem von Natur zum Merkur aufgelegten Stücke, wo nicht ein Quadrat, wenigstens ein Parallelepipedon, und construirt alle æquationes mit leichter Mühe, indem er alle unbeschreibliche Zahlen der Böcke * (numeros irrationales) durch eine Linie (per lineam) ausdrückt, wenn er dieselben unterstreichet, und dadurch verständlich macht. Da nun alle diese seltene Wissenschaften die Logisticam Specierum, Algebram, und Geometriam Sublimiorem ausmachen: so ist unser M. K.... unstreitig einer der stärksten Algebraisten.

W. das Zweyte Z. E. W.

Wenn er mit den Seinigen abrechnet: so muß er die Winkel verstehen (not. k). Wenn er im Centro circuli den Ballon schlägt: so muß er die Verhältniß seiner Kräfte zur Peripherie wissen, mithin die aream circuli determiniren

* So nennet man die Fehler in den Schulcompositionen. Daher kommen grobe Personalböcke, Prosodieböcke, ganze, halbe, Drittelböcke; dopplete, dreyfache Böcke; welche der Herr Magister mit einer, oder mit zwoen, oder dreyen Linien unterzeichnet.

ren können. Wenn er alsdenn zu Hause das viele gehabte Vergnügen seinen Sociis zur gelehrten Unterhaltung recht deutlich beschreiben will: sollte er wohl gar eine ganze Ichniographie des Recreationsplans aufsetzen, u. a. m. welches alles nicht ohne vollkommene Kenntniß der Geometrie geschehen kann. Ferner, weil in der Monopolisten Gesellschaft alles auf das Fuchsschwänzen hinausläuft (per Exper.) so muß er den Winkel von 45° wohl verstehen, unter welchem man seinen Nächsten aufs höchste treiben kann. Findet er diesen nicht; so muß er den Cosinum oder den Tangentem suchen; zumal, wenn er am Hofe etwas auszumachen hat, und ihm etwa aus zween schon bekannten Winkeln der dritte noch abgeht. Dieß alles kann ohne die Trigonometrie nicht zu Stande gebracht werden. Folglich muß der M. K.... zu seinem Berufe sich in der Geometrie und Trigonometrie besonders umgesehen haben.

W. das dritte Z. E. W.

Weil auch der Hr. Magister von einem großen Nepotismo unterstützet wird (S. Nachr. §. 53.): so dürfte er wol mit der Zeit gar an das Steuerruder der Monarchie, oder eines Hofes kommen, oder sonst zu wichtigen Aemtern befördert werden. Ja, er ist schon eben bey seinen Comödien zur Ausführung eines Staatsstreiches vor andern erwählet worden, weil man der blühenden Muse des Stifts nicht anders, als durch den unschuldigen Nepotismum hätte so ungerächet zu nahe treten dürfen (§. cit.) zu diesem Ende muß er sich vor allen Dingen die Gesetze der Statik, Aerometrie, Hydrostatik und Mechanik geläufig machen. Denn daher muß er die Regeln der Staatsbewegung holen, wie er seinen Druck in die, ihm unterworfenen, Körper äußern, und ihnen die Schwere seiner Ungnade empfindlich machen könne. Gegen Arme, Verachtete, oder außer Activität gesetzte, muß er seine vim mortuam zeigen, damit dieses schwere Gewicht, den, unter dem Joche seufzenden, je mehr und mehr zusammen drücke, bis sich derselbe nicht weiter zwingen läßt. In diesem Falle muß er gleichwol seinen Druck noch fortsetzen, damit die zurückprallende Kraft (vis elastica) des Gedemüthigten keine Wirkung äußere. Gegen andere, deren Freundschaft dem Monopolistenstaate vortheilhaftig scheinet, muß er auf das genaueste in bestimmter Zeit den gegebenen Raum durchlaufen, (dato tempore datum spatium percurrere.) Der Hr. Magister wußte sich überdis als ein Vetter des Fürsten, des Vortheils zu bedienen, daß er das unmittelbare Ohr desselben gewann, und folglich durch die gerade *lineam directionis* mit gleicher Geschwindigkeit doch eher zum Ziel kam, als der geistliche Sohn, der durch weit gesuchte Patronen, mithin per lineam curvam, oder durch die krumme Linie sich den Paß eröffnen sollte (Nachr. §. 53. und 55.). Mußte er nicht diese Maximen aus der Mechanik herholen: Si duo mobilia motu æquabili feruntur, Spatia descripta sunt

ut

ut celeritates? Das ist: **Wenn zween bewegliche Körper mit gleicher Bewegung fortgetrieben werden: so verhält sich der Raum, den sie durchlaufen, wie ihre Geschwindigkeit.** Zu diesem Laufe mußten die Consistorialräder auf den Gastmahlen geschmieret werden (eben da §. 60.), denn sie sind alle gewaltige Feinde vom **Wolf** (eben da §. 72.). Das Bewegungsgesetze hatte ihm wiederum den Vortheil verschafft, daß ihre quantitas motus in ratione composita *celeritatis* & massæ, d. i. **die Grösse der Bewegung in der zusammengesetzten Verhältniß der Geschwindigkeit und der Massa,** gegen den verlassenen Wahrheitsfreund geworden ist. Kann er den verhaßten Gegenstand nicht auf einmal stürzen: so nimmt er seine Zuflucht wieder zu einer andern Regel: Gravia descendunt in serie numerorum imparium, d. i. **schwere Körper steigen in der Reihe ungleicher Zahlen herunter.** Auf solche Weise haben sie endlich den Lehrsatz mit der gezwungenen Erfahrung bestätiget, daß die hingeworfenen Sachen in ihrem Wege eine krumme Linie oder Parabel über **Salzburg, München, Augspurg, Leipzig, Braunschweig bis Helmstedt,** (eben da §. 107. 112. 126. 127. 132.) beschreiben. Ich übergehe itzt die schönen Anmerkungen, die sich davon der, vom und zum Mittelpunkte eilenden Kraft (Vi centrifuga und centripeta,) von dem Widerstande des Mittels, oder eines im Wege stehenden Körpers (de resistentia medii) und dergleichen mehr anbringen ließen. Alle diese Wirkungen muß der M. K.... daher leiten, weil die Monopolisten allein das Centrum gravitatis, oder der Mittelpunkt der Schwere seyn wollen, nach welchem alle Leute ihre Denkensart richten sollten; nachdem sie selbst bey Fürsten und großen Herren insgemein das Centrum oscillationis sind, als mit denen sie nach Gutdünken spielen, und welche sie entweder zu einer gefährlichen Ruhe einschläfern, oder in beständiger Unruhe und im fortwährenden Misvergnügen erhalten. So sieht die erstaunliche Maschine der Monopolisten aus, welche sie aus der tiefsten **Mechanik** zusammen setzen. Aus der **Hydrostatik** kömmt ihnen diese Maxime dabey trefflich zu statten. Daß alle Glieder, gleich wie des Stifts, also auch anderswo des Staats nur flüßige Dinge sind, deren kleinste Theilchen nicht zusammen hangen (corpus fluidum est, cujus masculæ quantælibet sunt inconnexæ mutua cohæsione a caussa quacunque impedita) und folglich ein trübes Wasser abgeben, in welchem diese faulen Fischer ihr amplius fischen, sich selber aber gewaltig aufblähen, damit sie allen anderen auf den Köpfen der unterdrückten Vernunft einher treten können. Der M. K.... weiß sich demnach der Gesetze der **Statik, Mechanik, Aerometrie,** und **Hydrostatik** unvergleichlich zu bedienen.

W. das vierte Z. E. W.

• Von dem Sterngucken der jungen vorwitzigen Monopolisten darf ich hier nicht weitläuftig seyn. Genug, Scheinerus war es, der am ersten die Sonnenflecken entdeckte, und ich habe schon oben von ferne auf den Horizont gedeutet (§. 4. Anm. b) W. das fünfte Z. E. W.

Der M. K.... ist ein geschickter Fastnachtcomödiant. Die Probe davon ist das Stück, welches diese Demonstration veranlasset hat. Nun werden zur Vorstellung der Comödien allemal ordentlicher Weise Schaubühnen und Scenen erfordert (per exper.); Mithin muß der M. K.... die Scenographiam verstehen; diese aber bauet ihre Gesetze auf die Perspectivam, Opticam &c. Daher kann man ihm die Einsicht in solche Wissenschaften keinesweges absprechen. W. das sechste Z. E. W.

Es würde nicht schwer seyn, auf diese Art den Beweis durch alle Theile der Mathematik und Philosophie durch zu führen. Allein der Spaß möchte dem Leser zu abgeschmackt und zu langweilig vorkommen. Wem diese Gründe nicht hinlänglich scheinen, das Verfahren des M. K.... zu rechtfertigen, der beliebe, einen schärfern Beweis ausfindig zu machen, daß ein oben beschriebener Magister die Kräfte, das Recht und das Ansehen habe, solche Studien, in Beyseyn mit Genehmhaltung und Beyfall der Oberen, auf öffentlicher Bühne zu tadeln, die weder er, noch seine Helfer und Helfershelfer jemals nur von fern angesehen haben, und die sich gleichwol unterstehen, Machtsprüche zu fällen, über Bücher und Dinge, ohne sie gelesen und begriffen zu haben. Es kann seyn, daß der tieffinnige Richter, der mir in seinem Spiele den Stab gebrochen, einen geheimen Probierstein hat, nach welchem er seine Urtheile austheilet. Wenn dieses ist: so wollen wir ihn bitten, daß er der Schwachheit des Publici damit unter die Arme greifen, und sich einmal damit öffentlich sehen lassen möge, sonst bleibt er noch immer der alte Augustin, der er vor seiner Magisterwürde gewesen ist. Dieses sind also die Helden, auf deren Schultern die ganze Erziehung der Jugend beruhet. Ich halte mich nicht weiter dabey auf, und schließe diese weitläuftige Anmerkung mit einer Stelle des *Paulini a S. Josepho*, Lucentis Cler. reg. Scholarum piarum. Wenn dieser in seiner schönen Rede: de neglectu litterarum humaniorum & earum corruptela die Gründe des schlechten Zustandes der mindern Wissenschaften entdecket: so wird er mit Recht darüber ungehalten. Contendunt nonnulli, ist seine treuherzige Klage, principem caussam esse methodum, docendique rationem, qua hodie in Grammaticæ Scholis homines nostri utuntur: cum illa adeo perturbata, adeo obscura, & inanium præceptorum tricis undique implexa esse videatur, ut jam miseri adolescentes diutius Grammaticæ ambagibus, quam olim labyrintho cretensi Theseus, immorari

morari cogantur; ideoque meliores ætatis annos non in ipsa romanæ linguæ vi ac puriori stylo, sed in negotiosa canonum minutissimorum congerie, appendicibus, Scholiis, observationibus traducant: quarum diuturno & importuno tinnitu haud raro adolescentium aures & ingenia ita lassantur, ut ad ceteras disciplinas malint crudi adhuc & elingues festinare, quam in ipsis Grammaticorum Subselliis turpiter consenescere. Alii vero, emunctioris fortasse naris, caussam omnem hujusce damni esse dictitant, Magistrorum optimorum inopiam: nimirum hoc ævo Scholarum quidem maximam esse frequentiam, Magistros vero perquam paucissimos; Vulgarem jam esse consuetudinem, Grammaticæ institutiones literasque humaniores ab iis doceri, qui aliis ipsi Magistris re vera indigerent; atque artes illas, quas olim in Scholis tradere consueverant senes primæ auctoritatis profundæque eruditionis, qui exemplo suo adolescentulos ad honestarum artium studia cohortari & quodammodo incitare videbantur, ab imperitis modo hominibus & novis pertractari, qui ad *Orbilii* ferulam non semel essent remittendi.

§. 7. Was die Dichtkunst betrifft: so lernte ich dieselbe so blutschlecht, daß ich mich schäme, nur daran zu gedenken. Alles lief darauf hinaus, daß ich das verwünschte Scandiren und die Länge und Kürze der Sylben, jedoch unvollkommen genug, erlernte. Unser Herr Professor lobte uns sehr schön, wenn wir ein Gedicht verfertigten, darinnen wir einen Haufen alte Weiberfratzen erzähleten. Er gab sich auch erstaunliche Mühe, mit allerley Anmerkungen über unserer Schreibart: gesetzt, daß sie so kriechend, und in einem so barbarischen Lateine war, als jeder Schuhputzer in Prosa hätte reden können. Das ging auch wahrhaftig natürlich zu! Denn der Zwang der Verse nöthigte uns wol, alles mit Lappereyen auszustaffiren, damit wir nur das Sylbenmaaß vollstopften. Und dieß war nun meine einzige Lehrart zur Dichtkust?

Kein Mensch gerathe denn auf den irrigen Wahn, daß man unsern Geschmack durch die Nachahmung der schönen Natur gebessert habe; worinnen allerdings die Seele der Dichtkunst besteht. Nichts minder! Eben die Finsterniß und Verwirrung unserer Gedanken waren der schönste Zierrath, womit unsere Gedichte hätten können ausgeschmückt seyn. Die verschiedenen Benennungen unserer Gedichte trugen oftmals den Preis über alle Kunst davon. Sinngedichte

 ohne

ohne Stachel, **Chronosticha**, ohne Bedeutung, **Leoninen**, **Retrograden**, oder **krebsartige** Verse, **Pyramidalen**, **Hexagonalen**, und andere solche schöne Raritäten, haben wol an keinem Orte, auf der ganzen weiten Welt, so viel Ehre erlangt, als in unserer Schule *.

Wie froh wollte ich nicht seyn, wenn ich mit gutem Gewissen sagen könnte, ich hätte diejenige Dichtkunst gelernet, die uns lehret, wie man die Wahrheit auf eine angenehme Art dem Verstande beybringen soll; die die Rede nachdrücklich und lebhaft macht; die das, was man erzählet, mit angenehmen Bildern vorträgt; kurz, die eine so sichere Wegweiserinn zur wahren Beredsamkeit ist. Aber weit gefehlt! Ich habe gar die Natur eines guten Dichters, der großen Gemüthsbewegungen, der lebhaften Beschreibungen, oder des Vergnügens, welches aus dem Sylbenmaaße entsteht, welches die Arbeit des Lesens versüßet, und in ein Vergnügen verwandelt, nicht kennen lernen. Kann ich auch wohl an meine Dichtkunst gedenken, ohne die Zeit zu beweinen, die ich verschleudern müssen? um der Verwirrung und dem Unsinne nachzuringen, und meinem Professor nachzustolpern, der mich durch ein Labyrinth von albernen Materien zum Vers machen zerrete? der nun, leider! einmal angefangen hatte, und fortfuhr, uns alles zu lehren, was ein Dichter vergessen, oder lieber nie gelernet haben soll? Die Eselsarbeit, unvernünftige Ausschweifungen auszugrübeln, wurde allezeit als eine sinnreiche, seltene und verdienstliche Gabe des Himmels angesehen.

Kann man wohl mit gutem Grunde leugnen, daß dergleichen abgeschmackte Possen, auch den besten Kopf eines Knaben schwindlich machen, seine Fähigkeit unter die Erde versenken, und ihn abschrecken, sich künftig denen Wissenschaften zu ergeben, die einem rechtschaffenen Menschen so unentbehrlich sind? Wäre es nicht besser für mich gewesen, wenn ich, anstatt aller dieser heillosen Tändeleyen, meine Zeit auf etwas Nützlichers gewendet, und nach demjenigen Erkenntnisse

* Hier höret man nicht, daß der Herr Verfasser zum Lesen, zum Verstande und Nachahmen der alten lateinischen Dichter wäre angeführet worden: ohne welche ja nothwendig, die Barbarey, und das Küchenlatein in solchen Schulgerichten herrschen muß.

nisse gerungen hätte, welches ich in meinem ganzen Leben hätte nutzen können? Was hilft es mich denn anitzt, daß ich mein Gedächtniß mit ganzen Fudern von Versen ausgespickt habe, darinnen ich auch auf den heutigen Tag noch kein Fünkchen gesunde Vernunft sehe? Wozu dienet es, daß ich Reden, Gedichte und Ausarbeitungen hergeplerret, davon ich keinen andern Vortheil hatte, als die Ehre, eine Stufe höher zu stehen, als meine Zuhörer: die alle miteinander nicht wußten, ob ich Griechisch, Arabisch, oder Latein redete? Wie müßte ich mein Gehirn nicht durchstören, wenn ich vor der gescheiden Welt dasjenige erwähnen wollte, was mir damals so viele Lobeserhebungen erwarb; die von allen Seiten auf mich zuschalleten, um mir einen Muth in meinen wichtigen Schulunternehmungen zu machen? Ach ich armseliger Dichter!

Anmerkung.

Die ganze Maxime, in den katholischen Schulen einen Vers zu machen, besteht darinn, daß man aus einem Poeten, den ein unschmackhafter Monopolist herausgegeben, sich einige Redensarten anmerket, und fleißige Register darüber verfertiget, die man zu seiner Zeit in den Schulcompositionen wieder ausschreibt. Man weiß wohl, daß ein Schüler noch nicht den schaffenden Dichtergeist besitze, der alles, was er schreibt, aus seinem eigenen Fache, wie aus einer Reihenstelle eines großen Büchersaals hernehmen kann. Er muß erst durch langweilige Belesenheit, nach Art ämsiger Bienen, auf fremden Fluren etwas zusammen suchen. Allein man muß auch dem jungen Dichter nicht nur das Ausschreiben, sondern die Art und Weise einer zierlichen Nachahmung beybringen. Da nun aber dieses nicht geschieht: so kömmt freylich die größte Stärke des jungen Schuldichters darauf an, daß er ganze Plätze aus neuen Poeten hinschreiben kann. Jene sind daher unter ihnen die sogenannten Besten, die alle Mittwoche und Sonnabend ihre Correcten und Notata fleißig aufweisen können. Wollen diese Leute mit der Zeit selber etwas schreiben: so behelfen sie sich mit lauter gelehrten Diebereyen. Sie suchen eine Menge zusammengeraffter Phrasium oder Fratzen, und ein halb Schock Sprüchwörter und Sentenzen auf, die sie mit dem größten Zwange auf ihr Gedichte oder auf ihre Rede anwenden, und die, weil sie aus ihrem natürlichen Zusammenhange gerissen werden, eben darum ein gezwungenes Ansehen bekommen, und ihre natürliche Schönheit verlieren, indem sich die zusammen geflickte Rede nach der Phrasi, nicht aber diese nach der Rede sich schicken muß. Man könnte diese Diebe etwan noch laufen lassen,

 wenn

wenn sie große Diebe wären, ich will sagen, wenn sie ihre Beute aus der goldenen Schatzkammer der Alten borgeten. Allein, weil alle Bücher, die nicht im Reiche des Monopolii fabriciret werden, confisciret sind, so werden nur ein Peplier, ein Juventius, ein *Atlas marianus*, ein Schwartz, ein Turplin, ein Balde, die dreyelischen Fabeln, und dergleichen Tröster, zur Ausschreibung, ich will nicht sagen, zur Nachahmung, vorgeschrieben. Dieses sind die Rüstkammern, und die Quellen, welche die naseweisen Kunstrichter, nach ihrer dictatorischen Macht auf dem Parnasse, für die vorzüglichsten halten, und als Muster der Ausschreibung anpreisen, von denen man mit Rechte sagen kann, was ehedem Horaz über des altväterischen Livius sein fürchterliches Latein geschrieben:

Non equidem insector, delendaque carmina *Livi*
Esse reor, memini, quae plagosum mihi paruo
Orbilium dictare: sed emendata videri,
Pulcraque et exactis minimum distantia, miror.
Inter quae verbum emicuit si forte decorum, et
Si versus paullo concinnior unus et alter,
Injuste totum ducit venditque poema.

Horat. Ep. Lib. II. ep. 1. v. 69.

Ich hasse Livium und seine Verse nicht.
Sie mögen immer stehn. Mich schreckt noch das Gesicht
Des prügelnden Orbils, der sie mit Ruth und Stecken,
Mir ehmals eingebläut. Das will mir nur nicht schmecken,
Wenn man dergleichen Zeug für ganz ausbündig hält,
Als wäre wirklich kaum was Schöners in der Welt.
Da muß ein nettes Wort das ganze Werk verkaufen
Wenn hier und da ein Vers, der schön ist, mitgelaufen.

Poesie der Franken, p. 505.

Was soll sich der junge Schüler von seinem eben so jungen Herrn Magister (§. 6. Anm.) aus den Vorlesungen über einen alten Schriftsteller für Vortheile versprechen können? Der junge Lehrer hat sich selbst noch gar nicht in den Alterthümern umgesehen: wie wird er denn die kostbaren Spuren desselben in der Schule anmerken, und seine Betrachtung darüber äußern können, ohne welchen der Schüler unmöglich in Lesung der alten Poeten und Redner fortkommen kann, die ihm aber unterweges tausend artige und annehmliche Sachen beybringen, und eine gewisse Neugierigkeit und Liebe zur Historie, die sich bey einem aufmerksamen Leser eben so wol, als bey einem aufmerksamen Reisenden finden muß, erwecken, und dieselbe auch stärken könnten. Die alten Sitten und Opfer, Mahlzeiten, die Gastfreyheit, die Kriege, Eroberungen, Schlachten, Waffen,

sen, die Ehrfurcht gegen die Götter und Könige, die Religion, die Strafen und Belohnungen, sinnreiche Erdichtungen, und die darunter verstellten Sittenlehrer sind lauter Dinge, ohne welche man die alten, von dem Homer an, nicht lesen kann, und zu deren Erläuterung eine größere Belesenheit erfordert wird, als man bey den Hrn. Magistellen durch die Bank findet. Zumal da sie auch die schönen Ausgaben der alten Schriftsteller nicht einmal bey Händen haben, wobey ihnen zur Erfüllung ihrer Pflicht die reichen Anmerkungen einigen Vorschub geben würden. Auf diese Art wird die erste Pflicht dieser Lehrer ganz und gar aus der Acht gelassen, welche, nach der Meynung der gelehrten Welt, darinn besteht, daß sie bey jungen Leuten, zu deren Unterrichtung sie da sind, anfänglich die Grundsätze und Regeln des guten Geschmacks feste setzen, die ihnen beym Lesen der alten Schriften zu Führern dienen können. Die Unterweisungen selber, die man uns von der Dichtkunst gegeben hat, zeigeten uns nicht, die Art und Weise, Dichter zu lesen, und zu verstehen; aufs höchste lernten wir das Maaß der Sylben, die Füße, und einige Gattungen der Gedichte, und doch davon nur die wenigsten. Mußten wir selber Verse machen: so hatten wir mit sechs oder zwölf Distichis genug zu thun, daß wir in einem halben Tage, den Sylbenfall, der den Vers verräth, darinn finden konnten. Ich entsinne mich nicht, jemals gehöret zu haben, bey welchen Materien man vielmehr diese, als jene Gattung der Verse brauchen müßte; z. E. daß der **Hexameter** etwas Ernsthaftes und Majestätisches in einem Heldengedichte an sich habe, die der **Pentameter** in den Elegien schlechter und gemeiner macht; daß die **alkaischen** Verse zum Ausdrucke der Stärke und Hoheit taugen; daß hingegen die **sapphischen**, anakreontischen und andere lyrische Versarten bloß etwas Liebliches und Fließendes in sich haben sollen 2c. Man gewöhnet also das zarte Ohr nicht zu einer lebhaften Empfindung des Klanges, nach welcher diese verschiedenen Arten der Ausmessungen nach den Materien, die man abhandelt, und nach den Leidenschaften, die man ausdrücken will, müssen ausgesucht werden *. Von dem Geschmacke unterschiedlicher Völker im Versemachen, höret man eben so wenig, als man die Jugend ermahnet, in ihrer Muttersprache, ich will nicht sagen, in ausländischen Sprachen, sich umzusehen. Die deutsche Poesie ist, wie die Bemühungen für die Sprache selbst, so verhaßt, als das Lutherthum. Auf ihren deutschen Schaubühnen sind sie die allerärmsten Reimschmiede. Finden sich ja einige, die nach der Hand **lutherische** Dichter lesen: o wie bald geschieht es, daß man des **Schmolken** Geschmack in seinen **christlichen Gedanken über den Tod** gar zu sehr verräth, und in die heilige Inquisition verfällt!

* Wovon man in der Poetica majori Giessensi Cap. II. allerhand nützliche Anweisungen findet.

fällt! Ueberhaupt wird von dem Nutzen der Dichtkunst gar nicht viel gehalten. Man glaubet, dieselbe tauge zu nichts, als das Gemüth zuweilen durch einen sinnreichen Zeitvertreib zu erquicken. Daher kömmt es, daß so wenige Herren Katholiken in Deutschland die deutsche Poesie treiben, außer etwa diejenigen, die ihr Lehramt dazu anhält. Viele vernachläßigen dieselbe sogar, daß, wenn sie auch sonst im Lateinischen geübet werden, doch dasselbe auf eine solche Art aussprechen, die ihnen keine Ehre bringt, weil sie die Regeln von der Kürze und Länge der Sylben niemals gelernet haben: Plurimum oratori conferre dicit *Theophrastus*, lectionem Poetarum, namque ab his et in rebus Spiritus, et in verbis sublimitas, et in affectibus motus omnis, et in personis decor petitur. *Quinctil. l. 10. c. 1.* Man muß sich billig wundern, daß die Herren Katholiken noch itzo so viel auf die obgedachten poetischen Spielwerke und schönen Raritäten der **Chronostichen, Akrostichen, Eteostichen, Leoninen, Cancrinen, Logogriphen** rc. halten, und so wol ihre eigenen Köpfe, als den Witz ihrer Schüler damit martern, da doch dieses elende Zeug schon von so vielen vernünftigen Ausländern sowol, als Deutschen, verlacht und verspottet worden. Des englischen Zuschauers nicht zu gedenken, so berufe ich mich hier nur auf Hrn. **Joh. Christ. Gebauers** Mantissam de fidiculis quibusdam Poesi injectis, welche in dessen Dissertt. anthologicis steht, und auf Hrn. Prof. **Reichards** Abhandlung de nonnullis, quæ Poesin latinam conspurcant; Altonæ 1741. in 4to. Man kann von allen dergleichen Firlefanzereyen mit Recht sagen, was **Joh. Lascius** in der Zuschrift seines mühsamen Gedichts, worinnen alle Verse rückwärts gelesen werden können, und doch einerley Verstand behalten, gegen den Bischof von **Wärmeland, Peter Tylickius,** bekennet: Accipe inertis otii mei disticha quædam reciproca, rudia quidem illa, duriuscula & non nihil dissona, sed non sine labore ac difficultate nec non *inuita* adeo *Minerva* conscripta. Sollte man solchen Leuten nicht die schöne Regel des Horaz zurufen:

Tu nihil inuita dices faciesue Minerva?

Aber sie verstopfen die Ohren dagegen. Sie bleiben auf ihren fünf Augen, und denken, Wunder, wie gut sie ihre Sache machen, wenn sie sich mit dem bekannten Reimenschmiede, **Gualterius Dissaus**, einem **Karmeliter**, vertheidigen:

Rhythmis dum lascivio, versus dum propino
Rodet forsan aliquis dente me canino
Quia nec adflatus sum spiritu diuino
Neque labra prolui fonte caballino.

§. 8. Aus

§. 8. Aus der Beschreibung dieser Classe nun, wird man leichtlich schliessen können, was ich Guts von der Redekunst gelernet habe, die ich unter eben dieser barbarischen Fuchtel durchlaufen bin. Welch ein großer Trost würde mir es nicht seyn, wenn man uns diejenige Rhetorik beygebracht hätte, welche, wie der berühmte Verfasser des Telemachs in seinen Noten sagt, geschickt ist, uns zu unterrichten, die Leidenschaften zu unterdrücken, die Sitten zu bessern, die Gesetze zu unterstützen, die öffentlichen Rathschläge zu ordnen, und die Menschen gut und glücklich zu machen. Wie ist es doch möglich, daß ich zu diesem Zwecke durch die Mühe hätte gelangen können, die ich mir geben mußte, Redensarten her zu plerren, deren Sinn ich nicht einmal verstand; sinnreiche Schwünge auszukünsteln, deren Grund ich nicht einsah; nach meinem damaligen Wahne, mit Anmuth zu reden, ohne daß ich wußte, was ich sagen sollte? Ist das nicht der gerade Weg, die größten Wahrheiten durch verstrickte Worte, durch leere und übertriebene so genannte Zierrathe zu erschöpfen? Man hat ja wohl Recht, sich mit einem alten Schriftsteller* zu beschweren, daß sich ein verpesteter Einfluß unter uns eingeschlichen, aus welchem man Regeln eines ungeheuren und schwülstigen Geschwätzes für die Jugend zusammen gestoppelt hat. Denn man erlernet eine Beredsamkeit, die mehr zum Verderben der Schreibart, als zu deren Bereicherung dienet. Sie besteht in lauter ausschweifenden Metaphern und andern aufgeblasenen Figuren; sie nimmt sich sorgfältig in Acht, natürlich und ungekünstelt zu reden. Diese nun macht die Lehrlinge auf ewig untüchtig, sich in ihren Schriften, Reden und Gesprächen verständlich auszudrücken, da sie nichts anders gelernet haben, als fremde Redensarten und Ausdrücke zu entlehnen, womit sie ihre Abhandlungen ausspicken, ohne sich um die Deutlichkeit und Schönheit der Schreibart im mindesten zu bekümmern. Sie erwägen niemals, daß dasjenige, was uns von Natur angebohren ist, und uns ohne Mühe einfällt, unendlich besser sey, als alles, was wir von andern erborgen, und

* Nuper ventosa quædam, & enormis loquacitas huc commigravit, animosque juvenum ad magna surgentes veluti pestilenti quodam sidere afflavit & corruptæ eloquentiæ regula stetit.

und erst ängstlich erringen sollen. Woher kömmt es, daß **Homer** den **Phemius** sagen läßt *: **Was ich weiß, das weiß ich von mir selbst?** Gleichwol ist dieses eine Wahrheit, die auch alle diejenigen angeht, welche gute Redner sind, indem keiner unter ihnen sich rühmen kann, in den Schulen diejenige Redekunst gelernet zu haben, welche die Wildesten gelehrig, und auf ihren Vortrag aufmerksam macht, so flüchtig und leichtsinnig der Schüler auch sey; welche die Unwissenden unterrichtet und überzeuget, die Halsstarrigen überredet, die Trägen ermuntert, und die Kaltsinnigen erhitzet. Wie sehr müßte ich meine Jugendjahre nicht beseufzen, wenn es beständig mit mir so geblieben wäre, als da ich aus dieser Classe kam, allwo ich so viel schöne Sachen lernen sollte! Allein, zu allem Glücke, habe ich alles das vergessen, welches man nicht brauchen kann, ohne ausgezischet zu werden. Wozu sollten mir itzt die unendlichen Eingänge, die unordentlichen Erzählungen, die ungereimten Betrachtungen, die abgeschmackten Vergleichungen, die ganzen Legionen von Figuren und ungeheuren Metaphern dienen! wenn ich nicht aus mir selbst diesen Verlust meiner ersten Jahre ersetzen gelernet hätte. Es würde sehr langweilig seyn, allhier einige Proben dieser herrlichen Beredsamkeit, dieser Hirngespinste und Ungeheuer von Redensarten und Sinnsprüchen anzuführen, die fast in die Reihe der **prophetischen und sibyllinischen** Ausdrücke † gesetzt zu werden verdienen, welche aus der Tiefe ihrer Höhle und mit einer Stimme, die minder einer menschlichen, als einem Geheule ähnlich kam, erschreckliche Reden ausstießen, darinnen die Wahrheit in dicken Wolken verhüllet lag. Ich kann, ohne daß ich die Sache zu hoch treibe, kühnlich versichern, daß, wenn mein Professor die mindeste Verzuckung gemacht hätte, wenn er auf dem Lehrstuhle dergleichen Gewebe von ausschweifenden Redensarten hersagete, ich geglaubt haben würde, er wolle uns durch Gespenster erschrecken. Ich müßte viel Zeit haben, wenn ich alles erzählen wollte,

womit

* *ἀυτοδίδακτος δ' ἐιμί.* Ipse per me doctus sum. *Odyss. XXII.*

† Talibus ex adyto dictis *Cumaea Sibylla*
Horrendas canit ambages, antroque remugit,
Obscuris falsa involvens. *Virgil. Aeneid.* VI. v. 93.

womit ich in den sechs Jahren beschäfftiget gewesen. Mein Ehrgeiz nahm nach dem Maaße zu, wie ich meine Aufsätze durch dergleichen schöne Raritäten, entlehnte Gedanken, erklärte Verse, metrische Labyrinthe, und närrische Anagrammata, ausputzen mußte. Ach! könnte ich itzt alle die Nachtwachen zurück holen, die ich auf dieses Kinderspiel verwandt? Könnte ich sie doch zu nützlichern und nöthigern Arbeiten anwenden! Wie glücklich wollte ich mich nicht schätzen! Sind denn dieses nun die gehörigen Zubereitungen, welche allen denen Eigenschaften zum Grunde dienen sollen, womit ein junger Mensch ausgerüstet seyn muß, wenn er nunmehr zu solchen Aemtern übergehen will, zu welchen seine Geburt ihn bestimmet hat?

Anmerkung.

Einen Plautus, Terenz, Cäsar, Cornelius Nepos, Livius u. a. habe ich weder in **Dillingen**, noch in **Ingolstadt**, auf welchen zweyen hohen Schulen ich meine Rhetorik zusammen gestümpelt habe, jemals nennen hören. Alles was wir von Autoribus Classicis hatten, waren einige Briefe, und 7 Reden des Cicero, welche die Herren **Jesuiten** zum Gebrauche ihrer Schulen, besonders hatten abdrucken lassen. Es erfordert zwar freylich das annoch zarte Alter der Jugend, daß man es nicht gleich mit Fluthen von Scribenten überschwemme. Allein man muß doch den jungen Leuten die nöthigsten und besten in die Hand geben. Will man ihnen ja auch etliche von den Neuern vorschreiben: so soll man doch bey unsern aufgeklärten Zeiten, die Werke der sinnreichsten und muntersten Köpfe, die doch nur Copeyen der alten Originale sind, dem Jesuiter- und Mönchslatein allemal vorziehen. Ich weiß wohl, was der Herr *Facciolati* * anmerket: daß auch aus dem goldenen Sprachalter nicht alle Schriftsteller gölden, und nachahmungswürdig seyn. Allein, ein kluger Lehrer muß darunter eine gute Wahl treffen können. Er soll statt der Weitläuftigen, die Kürzern, statt der Dunkeln die Deutlichen, überhaupt aber mehrere, als den einzigen Cicero, z. E. auch den **Terenz** **, wegen der schönen Schreibart; den **Cäsar, Nepos,** und **Livius**

* *Comment. Lat. L. p.* 236. Velim, animadvertant, non omnes ætatis aureæ Scriptores esse aureos & imitatione dignissimos.

** Ich kann nicht umhin, allhier etwas aus der schönen Vertheidigung dieses Comödienschreibers anzuführen, welche ich in dem 21sten Briefe des 7ten Buches der Briefe des gelehrten spanischen Dechants, Emanuels Martini, mit größtem Vergnügen lese. Joseph Joachim Lorga, ein junger aber geschickter Professor der Rhetorik zu Valencia, fing an, über den Terenz zu lesen. Mihi enim, schreibt er

Livius wegen des Lateins, der Historie und der Alterthümer; den Sallustius ebenfalls wegen dieser Ursachen; den Phädrus wegen seines leichten Lateins und seiner guten Sittenlehre, seinen Zuhörern empfehlen, und ihnen hiernächst den Vellejus, Seneca, und andere aus dem silbernen Sprachalter bekannt machen,

er an den Martinus, semper visæ sunt *Comœdiæ Terentianæ* ad linguam aptissimæ & ad quotidianum sermonem multum conferre. Hinc quum viderem, pueros in dies expeditiores provectioresque fieri, statim mihi eundem scriptorem publice prælegendi cupido incessit, cum ut juventus exuta barbarie, Romanæ linguæ candorem indueret, nitoremque orationis, tum etiam quod id præscriptum videbam in statutis nostræ Academiæ. Vix hoc meum consilium aperui, quum vitio datur ab iis, qui elegantiorum litterarum expertes, eas nosque pari odio prosequuntur. Alius blaterabat: Vide, quem hominem! qui vigesimo quinto ætatis anno plus se in instituenda juventute præstare posse confidit, quam viri & senes cordati, qui ante eum fuere. Quid sibi hic novus instaurator vult cum Ethnicorum libris, quippe qui Christianis adversantur moribus ac pietati? Alius, pueros inter ediscendum Terentium nimium in Grammaticis remorari & frustra operam impendere, dicebat. Ille garrulos & dicaces fieri. Hic adolescentulorum animos Terentianæ addictos lectioni inquinari ajebat. Hæc ad me omnia. Sed ego illorum in me convicia susque deque habebam. - - Nec tamen prætermisi, quin postea meo in Auditorio ostenderem, quam esset illorum hac de re sinistrum judicium. Dixi, eos quam non intelligunt linguam odisse cane pejus & angue; &, quum se rudes ac latinarum litterarum expertes sentiant, intemperanter ferre, iis, quibus ipsi carent alios pollere. Deinde non alio me adductum consilio ad prælegendum Terentium significavi, nisi ut latinam puritatem elegantiamque sermonis discerent adolescentuli, idque me peropportune factum arbitrari, tanta id temporis grassante barbarie. - - Fassus præterea sum, me non illam in Terentio offendisse obscœnitatem, quam hi rigidi morum præfecti dictitabant, quum hic Scriptor, etsi Comicus, gravior *Plauto* sit & modestior. - - Denique utilissimam me existimare harum Comœdiarum lectionem, nempe vitæ communis cognoscendæ caussa. Hæc ego & multa alia non sine aliquo stomacho dixi, a quibus supersedeo jam, ne Tuas delicatissimas ac sapientissimas aures hujusmodi narratiunculis onerem: spero tamen, meas Te litteras patienter lecturum. Immo, ridebis, opinor, ineptissimam hominum fœdissimæ barbariei assuetorum censuram. - - Itaque ad Te per litteras venio, opem & auxilium expetens, ut, nisi grave sit, velis mihi aliqua rescribere, quibus & animum meum recreare & me a tot obtrectatoribus possim defendere; ut, si oportuerit, eos ex altiori loco oratiuncula quadam ab inertissima sententia dimoveam. Hierauf antwortet nun Martinus unter andern: Video, quid Tibi accidat cum gravissimis istis censoribus, pedore & illuvie oblitis. Nec miror profecto, quod sciam, nihil illis jocundius olere, quam quod maxime cœnosum ac fœtidum. Nec pati se ab antiquo volutabro divelli, e cujus gravissimo tetroque odore summa adficiuntur voluptate. Neque enim ego tam nostratium barbariem deploro, quam quod eorum animos ab

machen, und soviel die Fähigkeit der jungen Knaben erlaubet, ihnen daraus eine Fertigkeit zierlich lateinisch zu reden und zu schreiben, eine nöthige Kenntniß der römischen Historie, der Alterthümer, der Religion, des gemeinen Wesens, des bürgerlichen Lebens rc., und einen Vorschmack der Sittenlehre beybringen. Allein,

ab ea exuenda aversos conspiciam. *Pervasere animos scholasticæ sordes, quibus semel imbuti inquinatique in altissimam demerguntur barbariem.* Dii male perdant blaterones istos, qui non valent lotium suum. Caudices, non homines! Qui ut barbariem inscitiamque suam tegant, ceteris asciam in crus impingunt, quum potius in sinum suum conspuant. Terentium conviciis ac maledictis proscindunt. *Illi præsertim, qui obstipo capite, cervice in latus devexa, pando petaso & flaitante, calceisque impolitis, soleaque repanda incedunt.* Genus hominum ad perniciem natum bonarum artium. Quare autem *Terentium* Vatiniano odio prosequuntur? Quia nimirum, ride, si sapis, Comœdiarum scriptor est. Hactenus bene. Addunt: atque obscœnus & juventutis animis inquinandis peridoneus Cur ergo tantum nefas perpetrarunt omnes Europæ Academiæ, quæ nitidissimum hunc libertum in scholas adsciverunt, tamquam latinæ puritatis proprietatisque normam atque prototypon? Quo consilio, qua morum jactura auctorem impurum incestumque erudiendæ juventuti proposuere? Qui nugas hasce deblaterant, compertum mihi est, nescire illos penitus, albus an ater sit Terentius. - - *Vtinam Christianorum Comœdiæ Terentianarum castitatem & verecundiam imitarentur!* Quæ quum ita sint, uti vere sunt, quæ illos corripuit insania, quæ furiæ exagitant, ut purissimum scriptorem latinæque proprietatis veluti Genium, e schola Valentina exsibilare velint atque explodere? Quod mehercule nihil aliud est, quam latinæ linguæ caput amputare. Terentius extruditur indicta caussa, qui a maximo illo oratore, *Tullio*, regula puritatis & elegantiarum latini sermonis est habitus; cujus ipse auctoritatis patrocinio usus est, ut solœcæ locutionis suspicionem elueret apud *Atticum*, qui in ceris suis miniatulis eam sibi notam inusserat; a quo etiam appellatur *Speculum vitæ.* - - Olim suus Terentio constabat honos. Simul ab illo discessimus, ruere omnia in pejus. Nec tantum flos eloquentiæ emarcuit, sed ipse orationis nitor funditus periit. Nihilque audimus, præter molestissima crepitacula, Gothicos sonos, putidissimas ineptias & informia verborum monstra. Lipsii cineres bene quiescant, qui pueris e schola recens egressis legem tulit, ut per totum triennium uni Terentio evolvendo, perdiscendo, imitando, strenuam operam navarent, a ceterorum autem lectione penitus abstinerent, ut diuturna illa exercitatione eam sibi facultatem pararent, quæ esset veluti Romanus sanguis. Duos ego in primis vetustos scriptores oppido miror atque obstupesco, castissimæ dictionis gloria nobilissimos: *Aristophanem & Terentium*, utrumque fabularum scriptorem; alterum Atticæ venustatis facile principem; Romanæ alterum. Tam ancipiti palma certantes, ut illum *Græcum Terentium* appellare soleam, hunc autem *Aristophanem Latinum.* Sed quorsum hæc? Me stultum, qui aquam cribro haurio, qui asinum tondeo. Aetas nostra in declivi est. Jam quadrigæ meæ decurrerunt. Tantum vero abest, ut a gravissimo hoc sopore expergefiant,

was bekümmert man sich um die Sprachalter? Die Jugend der lateinischen Sprache, die Mannheit, das zunehmende Alter, und das kraftlose Greisthum derselben, oder das güldene, silberne, eherne, eiserne und kothige Alter dieser Sprache zu Zeiten der Gothen- und Mönchsbarbarey sind seltsame Dinge, mit welchen sich die Herren Rhetores zuweit in die Historie einlassen müßten. So schlecht es um die Poesie der katholischen Schulen aussieht (§. 7.): so nachtheilig wird einem auch noch in der Rhetorik das Wenige, was man von jener in diese hinüberbringt. Weil man die poetische Schreibart von der Natur und Beschaffenheit der gemeinen Prosa, oder der ungebundenen Rede nicht unterscheiden gelernet, die Vernunft des Schülers aber gleichwol noch hin und wieder von seinen durchgelesenen Schuldichtern, so viel, wie ein Sieb vom Wasser, behalten hat: so bleiben ihm die poetischen Redensarten, die freyen Beywörter, die kühnen Ausdrücke, und die Farben, deren sich die Poesie, als eine redende Malerey, bedienet, im Gedächtnisse behangen. Da er nun merket, daß man dadurch gerühret, und das Bild der Sache auf das lebhafteste abgeschildert werde, er aber in seiner Rede nicht minder gefallen und bewegen will: so entlehnet er oft in seinen prosaischen Aufsätzen poetische Ausdrücke, und verblümte Redensarten, seinen Satz dadurch auszuschmücken. Man könnte es ihnen, als Schülern, noch hingehen lassen. Allein, der Fehler hängt ihnen an, wenn sie auch mit der Zeit als öffentliche Redner zum Predigtamte befördert werden. Ich habe schon anderswo * eine lächerliche Stelle aus einer Predigt angemerket:

gesiant, ut quin immo altiore in dies veterno arctissime teneantur. Ergo, quando lutulentam haram & immundum volutabrum in deliciis habent, missos illos faciamus. Relinquamus traducendos exterorum contumeliis. Quibus nihil tam obvium, quam in barbariem nostram conviciorum plaustra conjicere. Sed obduruimus ad ictus, animosque orationis sordibus adsuetos callus obduxit. Nimis remisse. Latine loqui, insanire est. Si admirationi esse cupis, famaque vigere, tertio quoque verbo solœcismi & stribligines effutiendæ sunt. Hac vita itur ad immortalitatem. Cetera, omnia quisquiliæ ac meræ nugæ. Quo fit, ut si aliquando in eas angustias devenerint, ut vel tria verba Latine proferre debeant, huc illuc incassum se versent, tanquam mus in matella. - - Porro si Ethnicos a scholis extrudere placet, ne quid juventus detrimenti capiat, amandetur *Cicero* in malam crucem. Vt eo quoque lumine exstincto, in immensæ barbariei voraginem præcipites, si qua reliqua erat specula, securi Tenedia præcidatur. Et desinant tandem ringere, quibus nihil aliud a natura concessum, nisi oblatrare. Man findet hin und wieder in diesen Briefen des Dechants Martinus noch mehrere nachdrückliche Zeugnisse von der Barbarey in den spanischen Schulen, und von der Verachtung der schönen Wissenschaften.

* *Refut. opin. Drumel. de die Domini emortuali §. 56. not. l.*

ket: Wer sollte nicht lachen, wenn der Prediger seine Rede anfängt: **Als das hellschimmernde, glanzvolle Himmels-Aug, die aus tiefsten Meers-Fluthen hervortrabende, mit der Aurora begleitete, annehmlich lachende Sonne, in ihren Feuer Blitz und Glanz ausgezierten Wagen in das weit ausgebreitete blaue Himmels-Feld mit Riesen-Schritten herein tratte.** Es wäre leicht, aus verschiedenen, theils einzelnen, theils zusammen gedruckten Predigten katholischer Geistlichen, eine Menge solcher abentheuerlichen Stellen auszuschreiben. Aber wozu dienete der Unrath? Genug, diese Leute sind unstreitig diejenigen, die sich in Wissenschaften am allerwenigsten umsehen. Die Rhetorik allein, glauben sie, sey nun ihr Handwerk, und sie wollen mit aller Gewalt Redner seyn, ohne sich die Wahrheiten bekannt zu machen, von denen sie reden sollen. Die starken Schultern, eine gute Stimme, und was man sonst noch Aeußerliches an einem Prediger suchet, befördern solche Herren auf die höchsten Kanzeln, ohne alle Belesenheit in der Geschichte, ohne Beyhülfe der Vernunftlehre, ohne Einsicht in die Weltweisheit, ja wol gar ohne hinreichende Gottesgelahrheit. Ihre Reden, die sie nach der Höhe ihrer Predigtstühle übertreiben, sind demnach lauter verwirrete unverständliche Töne, und sie spüren selbst keine innere Rührung über die Wahrheiten, von welchen die Seelen der Zuhörer sollten überzeuget werden. Eine ordentliche und natürliche Art des Vortrags scheint ihnen viel zu kriechend und zu niedrig. Sie erheben sich zum Hohen und Erhabenen, und vervielfältigen tausend Spieße und Worttändeleyen über einander hin, welche sie mit Gleichnissen aus der allerältesten Physik, so sie aus einem aristotelischen Postillenreuter erschnappen, auszuspicken suchen. Sie erheben sich bey ihrem Wortgepränge mit einer gewaltigen Stimme. Sie schreyen sich dabey unter erstaunlichem Wüthen und Toben so heischer, daß sie am Ende der Predigt die offenbare Schuld, im gelassenen Tone, nicht mehr abbethen können. Mit einem Worte: das Maaß, die Zahl der Wörter, das Aufsuchen einiger Zierrathen, das Steigen und Fallen des Geschreyes, das Toben und Wüthen der Hände und Füße, ist das Große, das Erhabene, das Wundersame dieser Redner. Dieses macht ihre Hochachtung, und ihr Wesen aus. Dieses trägt ihnen die Früchte der vielen Schmausereyen, und Gastereyen, bey welchen sie die Pracht und Kühnheit ihrer stolzen Worte zu unterstützen, alle Woche Gelegenheit haben (S. Nachr. §. 93). Und weil sie sich mehrentheils nur mit Ausschmieren behelfen, so halten sie ein Predigtbuch, welches erst neu herausgekommen, so geheim, wie die Bauerjungen ihre Vogelnester, nur damit ihnen andre nicht hinter ihre Schliche kommen, sondern glauben sollen, als wenn es ihre eigenen Geburten wären, die sie im heftigen Tone über die Kanzel herab martern. Sie verstecken diese heimlichen Schätze in die innersten Winkel ihrer Schränke; und wenn sie dieselben ausschreiben: so ver-

verschließen und versperren sie sich in ihre Kammern, und derjenige ist der Glückseligste unter ihnen, der die schönste geheime Bibliothek besitzet, wobey er wünschet, daß allemal nur ein einziges Exemplar von einem solchen Tröster wäre aufgeleget worden. Die meisten entlehnen ganze Predigten; denn sie halten es für überflüßig, daß sie mit vieler Mühe erst verfertigen sollten, was sie schon besser im Drucke vor sich haben. Andere, die sich rühmen, daß sie selber arbeiten, stoppeln ihre Rede aus verschiedenen Stellen zusammen, wie sie es in der Schule gelernet haben. Wie vielen habe ich selbst unvergleichliche Dienste gethan, denen ich des **Arminius** erhabene Ausdrücke, des **Nieuwetyts** Betrachtungen, die Predigten des Herrn Abts **Jerusalem**, die Paßionspredigten des Hrn. D. **Rambachs**, die heiligen Reden und die Sittenlehre des Herrn Kanzlers **von Mosheim** verrathen und zugeschanzt habe. Sie treiben durch diese Triebfedern die ausgeschriebenen Gedanken ihres stolzen Geistes bis auf das Erstaunliche, und dünken sich Wunder der Beredtsamkeit, ohne daß sie befürchten dürfen, daß man ihnen auf die Spur ihres Diebstahls komme, weil alle diese Namen andern katholischen Predigern und Zuhörern lauter böhmische Dörfer sind. So lange also ein **Jerusalem**, ein **Mosheim**, ein **Nieuwetyt**, ein **Flechier**, ein **Bourdalou**, oder **Dijon** redet: so lange kann sich der junge Redner, wie Aesopens Frosch, brüsten. Ich bin oft mit Erstaunung auf die Gedanken gerathen, der heilige Geist besitze die Lippen dieser Männer, wenn sie ex cathedra reden. So wenig sahen sie sich auf ihrem Catheder gleich, wenn ich sie mit ihrem Charakter zusammen hielt, den sie bey Gesellschaften erwiesen, wo sie aus eigenem Gehirne sprechen mußten. Allein mein Irrthum fiel hinweg, so bald der Herr Pater sich zuweilen unterstund, seine eigenen Gedanken unter die gestohlenen zu mengen. Holla! dachte ich, itzt redet der Herr Pater selbst. Ein einziges Wort legt seine Unerfahrenheit an den Tag. Ein einziges Wort verräth seine Unwissenheit, und setzet ihn in Verachtung, und gleichwol sind diese Leute so unerträglich, daß sie glauben, die griechischen Schiffe hätten niemand an den Port gebracht, der ihnen zu vergleichen wäre. Ihr Hochmuth äußert sich in ihrem Gange, in ihrem Putze, und in allem ihrem Wesen, daß sie recht lächerlich, und erbarmenswürdig dadurch werden, zumal, wenn sie durch Fußbäder und fleißiges Theetrinken sich ganzer 8 Tage vorher bereiten müssen, ehe sie eine halbe Stunde am Sonntage auf der Kanzel reden können, und sich 14 Tage den Bart stehen lassen, daß sie ein ehrwürdiges Ansehen gewinnen; ob sie schon sonst, wenn sie Besuche abstatten, die Nettigkeit selber sind. Unter den Dorfpredigern ist es gar nicht Mode, daß man auf die Predigt studirt, außer was das **Auswendiglernen** betrifft. Die ganze Bibliothek des Herrn Pfarrers besteht gemeiniglich nur in einem Evangelienbuche, und in einer Postille, worinn er auf alle Sonn- und Feyertage seine Predigt schon im Drucke fertig hat.

Das Buch kauft er von einem Bilderkrämer, der mit Rosenkränzen, Bildern, Ablaßpfennigen, Scapuliren, Gebeth- Evangelien- und Predigtbüchern das Land durchstreicht. Uebers Jahr kömmt der Krämer wieder, und vertauschet um einige Groschen Aufgeld des Herrn Pfarrers ausgepredigte Postille * mit einer andern. So erhält die Bibliothek des Herrn Pfarrers alle Jahre ein neues Ansehen; die Pfarrkinder hören immer etwas Neues, und sie können sich eines gelehrten Seelsorgers rühmen, dessen Predigten alle im Drucke herauskommen.

So viel von der Redekunst, und der Art, wie sie in den Schulen der Katholischen und auf ihren Kanzeln in Deutschland getrieben wird. Hier beschließet Herr Biccolo seine gymnastischen Jahre. Er hat aber dabey drey Stücke vergessen, die noch unsere Anmerkungen erfordern, nämlich das Griechische, den **Catechismus**, und **die Historie**.

Die Historie ist eine Sittenschule für alle Menschen, insonderheit aber ist sie die erste Lehrerinn, welche man den Kindern geben muß; denn sie ist eben so geschickt, ihnen die Zeit zu vertreiben, als sie zu unterrichten. Sie erwecket die Neugier dieses Alters, und machet Lust zum Studiren. Quo circa intelligi necesse est, in ipsis rebus, quae discuntur et cognoscuntur, invitamenta inesse, quibus ad discendum cognoscendumque moveamur. *Cic. L. V. de fin. bon. et mal. c. 19.* Daher ist es zu allen Zeiten bey Erziehung des jungen Alters als ein Grundsatz angesehen worden, daß die Geschichte zu allen andern Wissenschaften den Weg bahnen soll. Allein wird sie wohl so in unsern Schulen getrieben, daß man diesen erwünschten Erfolg davon spüret? Gerade das Widerspiel! Man martert das Gehirne mit dem bittern Auswendiglernen. Das Gedächtniß arbeitet allein, und die Vernunft hat gar nichts dabey zu thun, weil man die Geschichte nicht in ihrem Zusammenhange und nach ihrer Möglichkeit und Entwickelung wie eines aus dem andern erfolget, vorzutragen und zu fassen pfleget, sondern nach dem Buchstaben, wie sie in den Historienbüchelchen steht, ganz zerstreuet, einpräget, und im Examine etliche Blätter aus der Mitte, ohne Lesung des Anfangs, wie ein Papagey herabplappert. So fällt denn alle Anmuth und aller Nutzen hinweg, den sonst die Historie verschaffen könnte und sollte.

* Dieses ist die eigentliche Redensart dieser Ciceronen. Denn ich erinnere mich, daß weil. der gelehrte P. Ziegelbauer, Benedictinerordens, vor dreyen Jahren in Wien, einem evangelischen Gelehrten aus Leipzig erzählet, wie die Herren Confratres solche tröstliche Briefe an einander schrieben: Mitto Dominationi vestrae rever. Librum hunc, quem jam expraedicavi, ut eum etiam perpraedicet. Si alium habet, mittat mihi quaeso, ut et ego eundem expraedicem.

sollte. Die Erlernung derselben wird also der Jugend verdrüßlich und ekelhaft. Der Beweis liegt wiederum durch die bedaurenswürdige Erfahrung am Tage. Denn die wenigsten legen sich schon in den Schulen auf die Historie, oder wenn sie es thun: so thun sie es gewiß aus keiner andern Absicht, als das Prämium zu erlangen, oder abgelesen zu werden. Ist dieser Trieb nach der Rhetorik vorbey: so verschwindet mit der Endeskomödie die ganze Geschichtsbegierde. In den obern Schulen ist es etwas Unerhörtes und Lächerliches, wenn man von einer philosophischen Historie zur Einleitung in die Weltweisheit, von der Nothwendigkeit der römischen und deutschen Alterthümer in der Rechtsgelahrtheit, und von dem Nutzen der Kirchengeschichte in der Theologie etwas sagen wollte. Jedoch hievon genug, an seinem Orte! daß hier der Grund des Abscheues vor aller Historie in den untern Schulen geleget wird, welcher auch mit daraus entsteht, daß man die Hülfsmittel zur Historie, ich meyne die Geographie, die Zeitrechnung rc. gleich wie die übrigen mathematischen Disciplinen, völlig vernachläßiget. Es enthält zwar das fünfte Historienbändgen der fünften Classe die Beschreibung des Erdkreises und der Länder desselben. Allein dieser ihre Lage wird auf keiner Landcharte gewiesen, und außer diesem Hülfsmittel kann sich doch die Einbildungskraft keine Vorstellung davon machen, und man verliert sie bald wieder aus dem Gesichte. Was man beym Globo thut, ist kindischer Tand, und besteht bloß in Auflösung gewisser Aufgaben, die sich vielmehr zur mathematischen, als historischen Kenntniß schicket. Von der alten und neuen Eintheilung der Länder, derselben Gränzen, Ursprung und Verfall, Verhältnisse gegen ihre Nachbarn, und andern solchen Dingen, versteht der junge Lehrer wiederum selbst gar nichts; darum spielt er nur mit seinen Schülern, drehet den Globum tausendmal herum, zeiget den Aufgang und Untergang der Sonnen, die Gegenfüßler, die unbewohnten Länder, die Fixsterne, den Bären, und dergleichen mehr.

Die gute Einrichtung der protestantischen Schulen beschämen in diesem Stücke wiederum die katholischen Länder, indem ein Schüler aus ihrer ersten Classe von oben an, ehe er auf Universitäten geht, gar oft einen öffentlichen Lehrer der Mathematik auf katholischen hohen Schulen durch seine Handgriffe in freyen Künsten, und viele übrige durch seine ordentliche Grundwissenschaft der allgemeinen Historie übertreffen und ihm etwas zu rathen aufgeben würde. Weiland Kaiser Carl VI. haben in dero Erblanden die Einführung der historischen Anfangsgründe verordnet. Das rühmliche Beyspiel hat auch benachbarte Schulen zur Nachfolge aufgemuntert. Ein gewisser Jesuit hat zu dem Ende die sechs Theile des bekannten Historienbüchelchens, Rudimenta Historica, zum Gebrauche der sechs niedern Classen herausgegeben. Wie ärgerlich aber dieses

Werk

Werk gerathen sey, und wie die Jugend dadurch nur mit den verderblichsten, und dem Staate und der Religion höchstschädlichen Vorurtheilen übereilet werde, haben die Göttinger gelehrten Zeitungen ganz überzeugend bewiesen (S. Nachr. §. 95 not. *). So wäre es ja also, auch in diesem Stücke, besser, gar keine, als eine so verderbliche Geschichtslehre in den Schulen einzusaugen.

Noch erbärmlicher ist es, wie sie den **Catechismus**, oder, nach ihrer Art zu reden, den **Canisium** treiben. Die allerabgeschmacktesten, und meistentheils possirlichen Fragen geben sie darüber auf, z. E. man soll sagen, wie oft das Wörtchen *ut*, oder *quod*, in dem ganzen Canisio, oder in einem Theile desselben, enthalten sey? Man soll ein Stück daraus hersagen, und darinn das Wörtchen et, oder auch alle Conjunctiones oder Verbindungswörter weglassen; man soll so oft fortfahren, als das Wort Deus, in dem aufgegebenen Stücke verkömmt, dieses Wort aber selbst ja nicht mit aussprechen ꝛc. Und ein solches Aufsagen muß so fertig geschehen, daß derjenige, der nur an einer Sylbe anstoßen, oder dieselbe wiederholen würde, des Praemii verlustig geht, wenn er auch sonst den Inhalt der ganzen catechetischen Glaubenslehre vollkommen inne hätte. Daher geschieht es auch, daß das Praemium ex Canisio öfters den schlechtesten Leuten zu Theile wird, denen es an Vernunft und Beurtheilung gebricht, die aber ihre Gedächtnißmaschinen auf eine kurze Zeit in Bewegung setzen können; wovon denn doch die Spuren, während der Vacanz, wie vom Winde verwehet werden. Der einzige Vortheil, den die Jugend aus diesem Zwange sich versprechen könnte, dürfte etwa dieser seyn, daß sie dadurch ihr Gedächtniß übten, schärften und vollkommen machten. Allein dieses ist mit der Vernunft so genau verbunden, daß die Memorie die Sachen allezeit geschwinder fasset und länger behält, wenn die Vernunft ihren Zusammenhang, und ihre Möglichkeit einsieht. Da nun diese Art zu examiniren lauter unverbundne Stücke außer ihrem Zusammenhange herzusagen befiehlt: so wird das Gedächtniß dadurch so verderbet, als verwirret, die Vernunft aber wird zur Verbindung der Dinge gar nicht gewöhnet. Doch! weil ihre höheren Schulen sogar keine Verbindung haben, und ein lauteres Wortgefechte, mithin ein bloßes Gedächtnißwerk sind: so bereiten sie schon das Gehirne ihrer Kinder voraus dazu, um mit der Zeit die Schriften der oberen Schulen, das barbarische Wörterbuch, desto behender nachzusagen, und in Examine finali daraus bey jedem Worte fortzufahren. Wie denn auch derjenige den besten Klang in gradu erhält, der sich am genauesten an den Buchstaben seines Lehrers hält. Hievon an seinem Orte ein Mehreres.

Der Herr **Biccolo** hat auch des **Griechischen** in seiner Abhandlung nicht gedacht. Dieses fängt man zwar in katholischen Schulen schon in der untersten

tersten Classe an. Wenn man es aber auch sechs Jahre getrieben hat: so kann sich doch keiner rühmen, daß er mehr als Decliniren und Conjugiren, oder höchstens ein Argument oder Exercitium machen könne. Nach der Rhetorik, da man das Griechische erst, zumal in der Theologie, brauchen sollte, wird die heilige Sprache unter die Bank gesteckt, und wenige können nach einigen Jahren noch Griechisch lesen. Ich meines Orts, da ich mich doch rühmen kann, Praemia aus dieser Sprache erhalten zu haben, muß gestehen, daß ich niemals gehöret habe, daß man diese Sprache weiter, als zum Argumentmachen gebrauchen könnte, oder daß dieselbe zur Auslegung der Schrift, und zum Verständnisse der alten Kirchen- und Profanscribenten mit der Zeit unentbehrlich sey. Ich wunderte mich höchstens, da mir einsmals unter dem alten Büchervorrathe meines Vaters von ungefähr ein griechisches Evangelium unter die Hände kam, welches von den Motten schon um die Hälfte verzehret war. Es finden sich also unter hundert Schülern allemal kaum 8 oder 10, die sich um diese Sprache Mühe geben, und diese thun es doch nur, um dadurch zu Ende des Schuljahres das Prämium zu erhaschen. Im übrigen sind sie mit dem gemeinen Haufen eben der Meynung, daß ihnen ihre Mühe ihr Lebtage nichts nutzen würde. Der Herr Magister läßt sie auch gerne auf dieser Meynung; denn er versteht oft selber vom Griechischen so wenig, daß er seinen Schülern nicht einmal das Argument corrigiren kann, und seine Mitgesellen um diesen Liebesdienst ansprechen muß. Es ist erbärmlich, daß man sich mit dieser Sprache sechs Jahre martert, und recht lächerlich, daß, wenn man dieselbe, eben so wohl, wie die Historie, in den oberen Schulen nützen und anwenden soll, davon kein Wort mehr vorkömmt. Die Herren Peripatetici können ja derselben schon in der Philosophie nicht entbehren, wenn sie anders ihrer geschwornen Pflicht genug thun, und des Aristoteles Geheimnisse aus dem Grundtexte erklären wollen. Ich geschweige des Nutzens, dessen man verlustig geht, wenn man die griechischen Dichter, Redner und Geschichtschreiber nicht in der Grundsprache lesen kann. So genau, richtig und edel auch die Uebersetzungen seyn mögen, so erreichen sie doch niemals den Wohlklang, den Nachdruck und die Schönheit der griechischen Sprache selbst.

Das Hebräische ist aus den obern sowohl als niedern Schulen gar verbannet. Es kennet kein Professor Theologiæ die Buchstaben davon, (s. Nachr. §. 102.) wie will man es denn von einem Magister der unteren Classen fodern?

Ich würde noch viel von der Erziehung in der Gottesfurcht, von den Strafen und Belohnungen, von dem Theater und von den Spielen der niedern katholischen Schulen zu erinnern haben, ehe ich dem Hrn. Biccolo in die obern nachfolge, wenn ich dem Leser durch meine Weitläuftigkeit nicht beschwerlich zu

fallen

fallen befürchtete. Alle Predigten und geistliche Schulanreden schärfen keine andere Tugend nachdrücklicher ein, als gewisse Andachten gegen den **Ignatius, Xaverius, Aloysius, Stanislaus**, und gegen die übrigen zween oder drey Jesuiterheiligen; denn so viel ich weiß, können sie deren in allen nicht über 6 oder 7 zählen. Das macht, weil der Orden erst in späten Zeiten gestiftet worden ist, wo das Heiligsprechen wegen der großen Unkosten, die dabey zu **Rom** aufgewendet werden, nicht eben mehr so leicht erhalten werden kann. Die Jesuiten beneiden daher die übrigen Orden wegen der Menge ihrer Heiligen, insonderheit ist ihnen die Glorie des alten Benedictinerordens hier wiederum ein Dorn im Auge, welcher über 40000 zählet. Der Hr. P. Rector des Jesuitercollegii in **Regenspurg**, der große **Dierheim**, hat seinen Neid deutlich zu Tage gelegt, da er vor einigen Jahren am Benedictusfeste zum Ehrenprediger in dem fürstlichen Reichsstifte **St. Emmeran**, eingeladen wurde, und unter seiner Lobrede ein erdichtetes päbstliches Decret anführete, vermöge dessen künftighin kein Benedictiner mehr solle heilig gesprochen werden. Er setzte noch den höhnischen Ausdruck hinzu: **das heißt eben so viel, als wenn man den Leuten das Heiligwerden verbieten wollte.** Wir ärgerten uns gewaltig über die Vermessenheit des Jesuiten, und wollten ihn gerne zwingen, die Anführung des päbstlichen Decrets schriftlich von sich zu geben. Allein, der Mann war wegen seiner Grobheit ohnedis berühmt, und allenthalben zollfrey. Und unsere Obern hatten die Nepotismusgründe, daß sie sich mit den Jesuiten nicht überwerfen durften. Indessen suchen die Herren Magistri ihr halbes Dutzend Heilige desto berühmter zu machen. **Unsã Veith**, sagte jener Prediger in Lauingen, **das ischt ã Veith! dã dillingã Veith wär gegen unsern Veith no grad ã Hunds . . .** Eben diese Absicht haben sie bey ihren Comödien. Eine jede Schule pfleget alle Jahr einmal eine Comödie zu spielen, wobey sie 7 bis 8 Wochen Zeit, und die Aeltern der kindischen Acteurs das Geld vertändeln. Gemeiniglich geht das Ende dahin aus, wie durch erdichtete Wunder der Dienst des **aloysischen**, oder **marianischen** Pflegkindes in **Aloysiophilo**, oder **Mariophilo**, belohnt, oder die Nachläßigkeit in solchem Dienste gestraft worden. Erwecket der Hr. Magister dabey nicht die Leidenschaften für die Tugend und wider das Laster: so läßt er doch, zumal in den Fastnachtspielen, seinen eigenen Leidenschaften völlig den Zügel, um die, denen das Collegium nicht gut ist, auf die beißendste Art durchzuhecheln. Ich habe in meiner Nachricht davon den Beweis gegeben (§. 53. u. 54.) Man sieht da noch die rohen Klumpen der Weinleserlieder, oder der alten Bacchus- und Bockslieder als Ueberbleibsel der heidnischen Dorflustbarkeiten. Die Einwohner der Stadt aber sehen dieselben mit Verachtung an. Ja wenn in dergleichen Spielen ehrliche Männer gar

zu ungebührlich angegriffen und beschimpfet werden, wie **Socrates** in den Wolken des **Aristophanes**: so sollten sich wohl die Obrigkeiten genöthiget sehen, dieser Bosheit durch Gesetze vorzubeugen, und die ärgerliche Scene gar zu unterdrücken. Das prächtigste Stück des jesuitischen Theaters ist allemal die sogenannte **Endscomödie**. Sie wird am Ende des Schuljahrs aufgeführet, und bey derselben werden die Prämien an diejenigen ausgetheilet, welche in ihrem letzten Exercitio sich am besten gehalten, und im Examine über die Historie, und den Catechismus am richtigsten geantwortet haben. Diese Prämien bestehen in schön gebundenen Büchern, wovon der Band einen Thaler, das Buch selber aber oft keine 4 Groschen kostet. Ein Jesuiterpoet, ein Miraculbuch, das Leben eines Jesuiterheiligen rc. ist gut genug dazu, obschon der Landesherr in seiner Stiftung für einen theuren Folianten bezahlen muß. Diese Prämien werden auf öffentlicher Bühne nach der Comödie ausgetheilet. Bey einem jeden Prämio liegt ein Zettel, und auf demselben steht eine Lobeserhebung des fleißigen Schülers, welche oft bis an die Sterne reichet. Nirgends zeigen sich die Affekten der Lehrer mehr, als bey dieser Gelegenheit. Kümmerle, Candidaten und Baronen tragen die meisten Prämien davon, und ihre **Spieße**, so heißen die obigen Zettel, sind wegen ihrer übertriebenen Schmeicheley gemeiniglich ekelhaft.

> Te quisnam laudare queat, qui laudis honores
> Omnes transscendis, nil nisi laudis habes.

Fieng mein erster Spieß in dem Rudiment an, da ich ein Knabe von 10 Jahren war. Denn so lange ich ein Jesuitercandidat war, hatte ich alle Jahre meine 2 oder 3 Præmia; sobald ich aber diese Qualität niederlegte, wurde ich sogar vom Wettstreite auf die allerunbilligste Art ausgeschlossen. **Ich wäre nur ein halbes Jahr da gewesen, schützte man zu Ingolstadt** in meiner Rhetorik vor, **ich sollte wieder nach Dillingen zurück gehen, wo ich hergekommen wäre,** (S. Nachr. §. 3. u. 4.) **und allda einerndten, wo ich ausgesäet hätte.** Wehe dem, der einmal dem Hasse dieser Leute ausgesetzet ist. Kein Unglück ist ihnen zu groß, wo sie den nicht hineinstürzen, den sie sich einmal zu verfolgen in Kopf gesetzet haben. Da ich meine Candidaterey aufgegeben, lagen sie meinem einzigen Gutthäter (S. Nachr. §. 1.) und meinen Aeltern immer in den Ohren, sie sollten mich völlig von den Studien wegbleiben lassen, indem ich doch nicht geistlich werden wollte. Sie brachten es auch endlich bey jenem dahin, daß er seine Hand völlig von mir abzog, ob er schon vorher immer dachte, mich an Kindesstatt anzunehmen, und mich als einen Erben über viele Tausend Thaler einzusetzen, welche nachmals den Augustinermönchen in Ingolstadt ab intestato zuerkannt, endlich aber der österreichischen Besatzung nach Uebergang der Stadt

im

im letzten Kriege, zur Contribution ausgezahlet worden sind. Man kann sich hieraus von den Belohnungen und Strafen dieser Schulen einen Begriff machen. Ich habe auch oben schon davon einige Meldung gethan (§. 5. Anm). Dis einzige merke ich hier nur noch an, daß es sehr unanständig und wider die Ehrbarkeit zu seyn scheinet, daß man Bursche von 20 und mehrern Jahren in der Rhetorik noch unter der Ruthe herumnimmt; da doch die Rhetores in Ingolstadt schon membra academica sind, ihr Professor, ein Mitglied der philosophischen Facultät ausmacht, und sie selber nach Pfingsten *Domini* heißen, und mit den Degen gehen dürfen. Es entstehen über diese unartige Ruthenzüchtigung zuweilen Empörungen der ganzen Classe. Vor einigen Jahren ereignete sich dieser Fall in Regenspurg, unter der Regierung des H. P. Dierheims, dessen Predigt ich kurz vorher gedacht. Die ganze Classe lief davon, kam nach St. Emmeran, und suchten da ihre Rhetorik fortzusetzen. Allein Se. fürstl. Gnaden legten sich ins Mittel, und machten diesem Mückenkriege ein Ende; Ich hatte die Ehre, bey dem Friedenscongresse als Maykäfergesandter verordnet zu werden.

§. 9. Das sechste scholastische Jahr gieng, Gottlob! zum Ende. Wer war froher als ich, den Hafen dieses so schreckenvollen Meeres erreicht zu haben! Den Haß, den ich damals gegen alle Bücher hatte, es mochte **Cicero** oder **Alvarus**, **Livius** oder **Scarius**, oder wer es wollte seyn, diente mir zu einer süßen Rache, für alles, was mir in meinen Schuljahren widriges begegnet war. Die Pferde, die Hunde waren die ganze Bekrönung meiner erlangten Vollkommenheiten *. Mein Degen war nicht das geringste Stück meiner Ergötzungen, denen ich mich in die offenen Armen warf. Er dienete mir zur Erinnerung der Herrlichkeit meiner Verdienste, deren Sinnbild er war. Durch ihn unterschied ich mich von allen denen, die noch im Staube der niedern Bänke schwitzten; er allein war auch der einzige Zeuge, daß ich etwas gelernet haben sollte. Mein Vater der ein Kenner der guten Erziehung seyn wollte, glaubte, ich wäre nunmehr über die größten Schwierigkeiten weg, die ein Rath oder Staatsbedienter auszustehen hat: und ich würde mich plötzlich mitten unter ihnen erblickt haben; wenn mein Vater nicht unglücklicher Weise gehöret hätte, es gäbe noch andere Schulen, durch die ich auch erst

* Gaudet equis, canibusque. *Horatius.*

erst gehen müßte. Die Vernunftlehre, Naturlehre und Metaphysik, mein Sohn sagte er, scheinen mir sehr feine Sachen zu seyn, und wie man sagt, so werden sie dir viel nützen. Du mußt mir auch die noch lernen! Kein Donnerschlag hätte mich ärger rühren können! Mich, der ich mich nach einer so langen Schulewigkeit zu allen Bedienungen fähig hielt; mich, dem kein Mensch, sich ohne diejenige tiefe Ehrfurcht nahen durfte, die man einem Rhetor, und einer Person schuldig ist, die Dominus hieß, und einen Degen trug? Kurz um, der Wille meines Vaters war stärker als mein Stolz! Es ist wahr, daß ich schon damals einige Kenntniß von den logischen und physikalischen Kunstwörtern hatte; aber die Mühe hatte ich mir nie genommen, zu fragen, was das für Thiere wären? Wenn du nur, dachte ich, dir den Kopf nicht mehr mit Auswendiglernen der Verse, Reden und Aufgaben martern darfst, als der elendesten und jämmerlichsten Arbeit, die ich unter der Sonnen kannte: so mag das andere alles gehen, wie es will. Ich war also gehorsam, und setzte mich in den Stand. Wenn ich meine Brieftasche, mein Schreibzeug und meine Papiere ansahe: so dachte ich, ich wäre schon ein Staatsrath; und hielt mich über alle meine Gegner weit erhaben. Kaum hatte ich die erste Lehrstunde durchgehöret: so grüßten mich alle Menschen, als einen ehrwürdigen Weltweisen; ungeachtet die ersten Worte, die unser Lehrer uns nachschreiben ließ, mir gar nicht in den Kopf wollten. Summulæ Dialecticæ, Logica major &c. schienen mir sehr schwere Wörter zu seyn. Gleichwol glaubte ich, die Materie müßte um desto erhabener und wichtiger seyn, je weniger ich sie verstund; und dieß war der einzige Sporn, der mich weiter trieb. Durch dieses Vorurtheil kam ich über die größten Schwierigkeiten weg, die der Professor durch seine Erklärungen nur noch immer verstrickter machte. Ich war einmal von der Wichtigkeit der Sachen überzeugt; und also ließ ich es mich nicht irren, daß ich sie nicht verstund: genug, daß ich unter einer Menge lauter solcher großen Männer saß, als ich selbst war. Die Lehre unsers Professors, nur immer frisch darauf los zu disputiren, gesetzt, daß wir uns einander nicht verstünden*, machte mich auch in meinem

* Clament, clament Domini, etiamsi non intelligant; nam clamor est signum intelligentiæ.

meinem Disputiren sehr hitzig, welches ich als das sicherste Mittel ansahe, mich vor meinen Mitbrüdern hervor zu thun. Wenig Tage giengen vorbey, so hatte ich sie schon von allem überredet, was ich nur wollte. Meine Distinctionen, an die ich mich gewöhnete, machten ein gewaltiges Aufsehen, wenn ich noch einige von meinen Leibwörtern* hinzusetzte. Ja ich war wohl gar so keck, daß ich mir neue Machtwörter ** ersann, um die andern stumm zu machen. Bloß die Art, bey verschiedenen Umständen zu argumentiren, machte mir zuweilen Schwierigkeit, indem ich niemals den Sinn aller der Worte ergrübeln können, deren man sich dabey bedienen muß. Ein *Barocco* oder *Felapton* wurde gar oft mit einem *Fespamo* oder *Fresisom* vertauscht. Dem ungeachtet gelung mirs mehrentheils recht gut bey meinen logikalischen Gefechten; da meine Widersacher sich nicht allemal darauf besannen, mir ein Nego suppositum, oder ein Distinguo consequentiam in den Weg zu werfen. Sie blieben oftmals mit offenem Maule verstummt stehen, und damit: Gehorsamer Diener! Mein Büchelchen mit Distinctionsformeln† half mir nicht allemal aus Nöthen; darum flickte ich insgemein einige Wörter aus meinem eigenen Gehirne hinzu, und zwar im Angesichte meines Professors, den meine Arglist noch dazu in der Seele freuete. Es hat aber Blut wenig gefehlet, daß kein Mensch von allem ein Wort verstund. Dem sey wie ihm wolle; ich maßte mir das Recht an, so gut, als der Professor, etwas Neues zu sagen. Es ist zwar wahr, daß ich meine eigene Disputationen nicht einmal verstand: gleichwohl trug ich den Sieg davon, und daran allein war mir gelegen, um von meinen Mitschülern nicht ausgelacht zu werden. Es ist erstaunlich anzusehen, wie eine solche logische Zankschule sich einen halben Tag herum balgen und schreyen kann, ohne einander zu verstehen. Sie disputiren: **Ob eine sich bewegende Maschine, die man von weitem sieht, ein Thier sey? oder ob die Raisonnabilität dieser Maschine,**

* Categorematice; Pimpinnalliter; Robustive.

** Scindapsus; Blictri; Honevais.

† Es führet den Titel: Sacculus Distinctionum.

ne, mit deren **Animalität** einerley sey? Was will ein Logicus wohl darauf antworten? Er muß wahrhaftig die Sache lieber zugeben; zum wenigsten wegen des Mischmasches der Worte. Die **Animalität**, sagt man, ist mit der **Raisonnabilität identificirt**, wenn man sie nach dem Verstande, und nicht nach der **Animalität** in der Maschine, betrachtet. Ein solches Wortgezänke währet länger, als man denken sollte; man muß zum mindesten erst ein Geschwader Schlußreden gemacht haben, die wir sehr sinnreich die **Vorposten** nannten, um den ersten Anfall auf die Schwierigkeit der Frage zu thun. Alsdann ist es lustig zu sehen, wie diese Zänker sich erhitzen, die Perrücken und Hüte zerzausen, die Stimme erheben, und aus vollem Halse schreyen. Die Mäntel, Hände, Arme und Füße verwirren sich durch einander, und endlich wird die Convulsion oder Conviction durch Faustschläge heraus gebracht. Und so sehen nun ein Paar scholastische Philosophen aus *! Nach Verlauf eines ganzen Jahres, und wenn man einen guten Vorrath unbekannter und unverständlicher Wörter eingestoppelt hat, kommen die Ferien: Die Schulstunden haben ein Ende, und die Disputationen sind entschieden. Alsdann sind wir rechte Logici: daß heißt Leute, die gelehrt und verständig sind, die, wie man vorgiebt, gelernet haben, richtig zu denken, alles was in ihrem Gehirne vorgeht, in gehörige Ordnung zu bringen; um ihre Gedanken einem andern deutlich vorzutragen, er sey so klug oder dumm als er wolle. Kurz, Leute, die **die Kunst zu denken**, gelernet haben. Was! wird man sagen, **die Kunst, zu denken?** das, was wir gelesen haben, war ja **die Kunst, zu schreyen.** Dieser Einwurf aber bekümmert mich wenig. Nicht nur heut zu Tage, sondern schon von langen Zeiten, ist dieses der Gebrauch unter den Schulfüchsen, oder scholastischen Philosophen gewesen †. Wenn es also gewiß ist, daß ein animal disputax und **ein Mensch, der ordentlich denkt**, gleichbedeutende Wörter sind: so

* Feliciores essent, si tantum loquaces non etiam rixosi pertinacissime altercando plerumque veritatem amitterent. *Erasmi Encomium Moriæ.*

† Ars, quæ hodie nugas quasdam anxias pueris inculcat, & plus quam muliebrem rixandi pertinaciam tradit. &c.

so darf man ja wohl nicht zweifeln, daß ich eben diese rechte Kunst, zu denken; und folglich die Kunst gelernet habe, meine Reden demjenigen vernehmlich zu machen, mit dem ich rede. Das mag ein jeder bey sich selbst weiter überlegen. Wie ist es doch möglich, daß dieser Kunstgriff zu disputiren, geschickt seyn sollte, den Verstand des Menschen zu bessern; wenn der ganze Plunder dieser Vernunftlehre ein leerer Kram dunkler, ungewisser und unbestimmter Wörter ist, die nichts anders zu Wege bringen können, als den Umsturz der gesunden Vernunft. Man müßte seiner Sinnen beraubet seyn, wenn man dieser Logik die Ehre anthäte, sie fein und tiefsinnig zu nennen. Wer sich aber unterstehen wollte, dieses denen großen Männern zu sagen, die dieselbe lehren, der würde verwegen handeln. Dieß ist auch kein Wunder: Denn, je unwissender man ist, desto unverschämter *, desto hurtiger ist man, die größten Wahrheiten auszuzischen. Indessen ward ich der geschickteste Mensch in meiner Classe, und sprang über viele meiner Mitschüler weg. Ich würde mich noch itzt darüber freuen; wenn ich nur dasjenige gelernet hätte, was die **Logik** von Rechtswegen lehren, und was man nie vergessen soll. Allein, die **Raisonnabilität, Animalität, Syncategoreität, Prädicabilität**, und **Transscendentalität**, scheinen mir nicht gründlich genug zu seyn, den Verstand zu bilden, die Urtheilskraft zu ordnen, und den Begriff des Menschen scharfsichtig zu machen.

Sind die Künste und Wissenschaften dem menschlichen Leben nützlich: so müßte man sehr unvernünftig seyn, wenn man mit frecher Stirne sagen wollte, diese arme Logik sey eine Kunst; da sie kaum des Namens eines elenden Handwerks von Zänkern, Großmäulern und Schulfüchsen verdienet †.

Die dritte Wirkung des Verstandes besteht darinn, daß man durch Beyhülfe der furchtbaren Wörter: Barbara, Celarent &c. einen Schluß zu erpressen wisse. Nun möchte ich wissen, ob ein Mensch, der von diesem verwünschten Zeuge nie etwas gehöret hätte, nicht

* Quo quisque est indoctior, hoc sibi placet insolentius, hoc se magis jactat, ac delectat &c. Blasphemant quod ignorant.

† Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria. *Phædr. Fab. XVII.*

fähig seyn sollte, von menschlichen Händeln zu urtheilen, seine Meynung von den Ansprüchen der Prinzen, von ihren Vortheilen, vom öffentlichen Staate, vom Vaterlande, von den Seinigen und von sich selbst zu sagen*? Es ist wahr, daß ein Pedant in Entscheidung der Sachen ein gutes Stück dreister ist, als ein anderer; und daß ein einziges Ergo ihn unüberwindlich macht**. Ich beklage meinen lieben Vater, der mich mit solcher Herzenslust disputiren hörte; noch mehr bedaure ich, daß er treuherzig genug war, zu glauben, die Hoheit dieser Materie, habe mich zum spitzfündigsten Staatsrathe tüchtig gemacht. Man muß keine, oder doch sehr wenig Vernunft besitzen, wenn man diesen Weg, gelehrt zu werden, genehm halten will***; es ist das wahre Mittel, von Sinnen zu kommen, wenn man alle Subtilitäten der Realisten, Nominalisten, Thomisten, Albertisten, Scotisten, Occamisten, und aller andern Isten zu Hülfe nehmen will†. Wie ist es doch begreiflich, daß ein Mensch Gutes und Böses unterscheiden könne, wenn der ganze Grund seiner Betrachtungen auf einer Menge von Hirngespinsten beruhet? Ich glaube, einem solchen Menschen müßte von Rechtswegen am hellen Tage so angst werden, als den Kindern im Finstern ††. Oder, mit dem Seneca zu reden: Diese Leute zittern in der Finsterniß, indem es für sie keine Sonne giebt †††.

Anmer-

* Bella, paces, imperia, consilia, judicia, comitia, connubia, pacta, fœdera, leges, artes, ludicra, publica, privataque, omnia mortalia negotia. l. c.

** Tribus instructi syllogismis incunctanter audent quavis de re cum quovis certare. Pertinacia reddit invictos, etiamsi Stentorem opponas. l. c.

*** Gens ratione carens & mentem pasta chimæris. *Buchananus.*

† Has subtilissimas subtilitates subtiliores etiam reddunt tot scholasticorum viæ, ut citius ex labyrinthis te explices, quam ex involucris *Realium*, *Nominalium*, *Thomistarum*, *Albertistarum*, *Occamistarum*, *Scotistarum*, *Peripateticorum* & aliorum cœcitatis sectatorum. *Erasm. Encom. Stultitiæ.*

†† Veluti pueri trepidant, atque omnia cœcis in tenebris metuunt, ita nos in luce timemus. *Lucret.*

††† Falsum est, *Lucreti!* non timent in luce, omnia sibi tenebras fecerunt; nihil videat, ne quid noceat, ne quid expediat. *Seneca. Epist. X.*

Anmerkung.

Ueberhaupt muß ich hier bey dieser Gelegenheit, da der Herr **Biccolo** von der scholastischen Logik zu reden aufhöret, zum voraus und beym Eingange der philosophischen Schule eine Anmerkung machen, welche ich anderswo noch nicht deutlich gefunden habe. Daß nämlich die Streitigkeiten, über welche man sich in der katholischen Philosophie gezanket hat, alle durch die Bank von ihrer Theologie veranlasset, und mit Fleiß dazu ausgesuchet worden: damit in dieser zu seiner Zeit das Gebäude der dunkeln Gottesgelahrheit darüber aufgeführet werden könnte. Nun sind aber die Lehren von den Vollkommenheiten und Eigenschaften Gottes, von der Menschwerdung Christi, von der ewigen Gnadenwahl, und von den Sacramenten der Hauptgegenstand der Gottesgelahrheit. In der ersten Kirche haben die Väter unsere Glaubenssätze aus dem geoffenbarten Worte Gottes, als der wahren theologischen Quelle, vertheidiget. Sie funden in den Schriften der heidnischen Weltweisen so wenig vortheilhaftiges zur Befestigung des Christenthums, daß sie vielmehr überhaupt sich über alle ihre ganze Systemata, insonderheit aber über das peripatetische aufgehalten haben. **S. Texte aus dem Manuscript.** Wenn sie ja zuweilen sich in die Platonische zu weit einließen: so wurden sie nur von den Widersachern zur Widerlegung ihrer Einwürfe dahin gerissen. Nach der Hand entstunden immer mehrere Glaubensstreitigkeiten, und alle Irrthümer in denselben flossen aus der aristotelischen Philosophie her; als welche sich vornehmlich, nachdem die Mohren durch ihren Einfall in Spanien, dieselbe in Europa einführeten, in besonderes Ansehen setzte. Man lese *Launoium* de varia Aristotelis fortuna. Die Leute wurden an das Accidens absolutum an die qualitates occultas, und überhaupt an die notiones deceptrices dermaßen gewöhnet, daß *Damascenus*, *Petrus Lombardus*, *Thomas de Aquino*, und andere von den ersten Schulpatriarchen, da sie ein förmliches theologisches Lehrgebäude zu Stande bringen wollten, ihr ganzes Wesen auf die aristotelischen Gründe baueten, und so oft circa modum dogmatis die Frage entstand, auf ein accidens absolutum, auf qualitates occultas, und auf einen Schwallbegriff leerer Wörter sich steiften. Zu diesem Ende schickten sie eine solche Philosophie vorher, welche lediglich keine andere Absicht hatte, als daß in derselben die künftigen dunkeln Kunstwörter der theologischen Facultät zum voraus für bekannt und für deutlich angenommen würden. Z. E. damit man in der Theologie die wesentliche Einigkeit der drey göttlichen Personen behaupten könnte, mußte nothwendig in der Logik die Frage entschieden werden. Vtrum Vniversale maneat in actuali prædicatione? Ein gewaltiger Pedant, dessen Worte lauter Machtsprüche des delphischen Dreyfußes sind, verwirft die neue Logik, weil man in dieser eine so wichtige Frage

 wegließe,

wegließe, ohne welche das allergrößeste Geheimniß unseres Glaubens ohnmöglich könne behauptet werden. Ein anderer hatte bey der Frage: Vtrum relatio distinguatur a suo fundamento? ein unauflösliches Argument. Er brachte es bey allen Disputationen an, und schob die Defendenten und Präsides dabey, nach seiner Einbildung, allemal in den syllogistischen Schnappsack. Zu dem Examine finali sollten wir auch diese Nüße aufbeißen. Er erinnerte aber vorher, daß er zwar von uns, als Hrn. Logicis, noch nicht eine adæquatam resolutionem fordern könnte; Gnug! derjenige würde der erste seyn, von welchem er so weit getrieben würde, daß er ihm eine paritatem theologicam de relationibus divinis anbringen müsse. Einem jungen Flicker brachte er diese Paritatem an, und dieser ward im Gradu darüber der erste, nach einigen Jahren aber zum Narren. Der wichtigste Zank in der Logica majori ist über die distinctionem virtualem intrinsecam, extrinsecam und formalem ex natura rei? Warum? weil in der Theologie die drey göttlichen Personen zwar auf eine gewisse Weise von der Substanz, nicht aber stricte realiter von denselben können unterschieden werden, damit nicht in diesem Falle eine Quaternität, in einem Falle aber gar kein Unterschied der Personen Platz fünde, wenn die göttliche Natur von den Personen gar nicht unterschieden würde. Zuletzt bringt man, den Herren Jesuiten zu Liebe, noch eine wichtige Frage in der Logik an: Vtrum ex duabus propositionibus contradictoriis de futuro contingente e. g. *cras pluet*, *cras non pluet*, alterutra sit ante decretum DEI determinate vera vel falsa? So gottlos auch diese Frage ist, wenn man sie recht beym Lichte besieht, indem sie gewisser maßen die Zufälligkeit dieser Welt in Zweifel zeucht, und dadurch den stärksten Beweis von der Wirklichkeit Gottes schwächet, so dreist behaupten doch die Herren Molinisten die bejahende Meynung; aus keiner andern Absicht, als damit sie in der Gottesgelahrheit ihre scientiam mediam darauf bauen und sagen können: Gott habe die Neigung des menschlichen Herzens zur Liebe oder zum Hasse, vorhin in signo ipso decretum antecedente, in sich selber gesehen, und daher einem jeden, nach dieser Neigung seine Mitwirkung zur Wirklichkeit mitgetheilet. Dieß sind so die wichtigsten Sätze, die in der Logik müssen ausgefochten werden. Gleiches Gelichters sind die übrigen Fragen, die von dem verderbten Stamme dieser Absicht lauter bittere Wurzeln sind, in welchen das Unkraut unter einer geringen Veränderung der Blätter und der Farbe allenthalben fortschlägt, als da sind die Fragen vom Universali, vom Ente rationis, von den Prædicamentis & Antepraedicamentis. e. g. Vtrum Deus sit terminus communis? Vtrum possit puniri prædicamentis? Vtrum ex hac ratione ens sit genus analogum vel univocum? u. d. g. Man nennet dies daher die Logicam majorem, die aber in der That ein lauterer metaphysischer Mischmasch ist. Der Discipul kann zu der Zeit die Absicht, und

und die Schwierigkeiten dieser Fragen unmöglich einsehen, weil sie erst in der Theologie zum Vorscheine kommen. Man höret auch in Disputationen, und sieht in ihren Schulbüchern, daß die wichtigsten Einwürfe meistens schon zum voraus aus der Theologie geborget sind. Daß heißt die Pferde beym Schwanze gezäumt, und hinter den Wagen gespannt! So muß denn der Schüler nur sein formaliter und virtualiter, sein primo und secundo intentionaliter auswendig lernen, und wie das dumme Vieh auf die exspectationem casuum similium, oder auf einen Einwurf passen, der mit demjenigen, der in seinen Scriptis enthalten ist, etwas gleiches hat. Erblicket die Einbildungskraft nur einen Schatten dieser Verwandtschaft: so muß sich die Distinction gerade oder überzwerch herschicken. So wird das zarte Gehirn an Wortgefechte gewöhnt; die Waare ächter Vernunftlehre aber bleibt verabsäumet, die Logica minor fängt gleich vom Termino an, ohne eine einzige Meldung von dem Unterschiede der Notionen, oder Begriffe voraus zu setzen, ausser was man hernach erst von den ideis platonicis zum Gelächter anführet. Darüber gehen sie der eigentlichen Begriffe von den Geschlechtern, Gattungen, Arten und einzeler Dinge fehl. Die ganzen Summulae werden zu einem Wörterbuche abscheulicher, roher, unschlachtiger Kunstwörter, und die ganze Logik ist in diesem ekelhaften Vortrage einem Gerippe ähnlich, dem es am Fleische, und gebührender Schönheit mangelt. Noch vielweniger zeiget man die Art, deutliche Begriffe und Sätze aus den Erfahrungen oder aus den Erklärungen herzuholen, oder in Schriften zu beurtheilen, Bücher mit Nutzen zu lesen, einen andern anständig zu überführen, neue Wahrheiten selbst zu erfinden rc. Ich mußte von Herzen lachen, da einsmals ein sauertöpfischer Stoiker, ein rauher Lector, sich rühmete, wie er bereits 99 modos Syllogismorum erfunden habe, und nicht nachlassen würde, bis er den hundertsten auch noch entdeckt hätte. Welche schöne Erfindung!

Grandisonis pompare modis tragicoque boatu.

Sedulius.

Man sollte nicht glauben, daß jemanden in dem hitzigsten Fieber eine solche Schwärmerey ankommen könnte; und diese Leute haben bey gesundem Leibe einen Anfall von dieser Raserey. Von der Form und dem Syllogismus machen sie ein so großes Wesen, als ob ohne denselben die Kirche und Gottesgelahrtheit nimmermehr bestehen könne; wie sie sich denn rühmen, daß durch diesen allein die römische Partey in dem berühmten Regenspurger Colloquio die Oberhand behalten hätte. Indessen kennen die dummen Leute nicht einmal einen Syllogismum, in welchem nicht das Atqui und Ergo steht. Die mathematische oder synthetische Methode ist eine Kette von lauter Syllogismis, und sie schreyen immer: der Syllogismus würde bey dieser Methode unterdrückt, und man könne

damit

damit in der Theologie unmöglich fortkommen. Der Hr. **Paragrapharius** ist diesen seichten und eingebildeten Schwätzern so verhaßt, als unbekannt; denn sie lassen sich nimmermehr bereden, daß man bey dieser Methode nicht rechnen, messen, und zirkeln müsse. Ein großes Schulthier, ein Decanus sacrae facultatis Theologicae auf einer gewissen Universität, suchte lange, obschon vergebens, nach seiner heiligen Einfalt und nach seinem Unverstande, die citirten Paragraphen gar in dem corpore juris. (S. Nachr. §. 35.)

Unwiederbringlicher Schaden, den die Vernunft bey einer solchen Vernunftlehre leidet! Wenn auch die Natur bey der Schöpfung eines philosophischen Kopfes alles das ihrige beyträgt: so verwirret der Lehrer durch seine Barbarey dem Zuhörer sein ganzes Gehirn; er stecket ihn mit der Wuth der plauderhaften Disputirsucht an, und benebelt seinen ganzen Geist mit solchen Vorurtheilen, wodurch er seine natürliche Geschicklichkeit zu denken verleurt, und nachher sich lange Mühe geben muß, bis er sich durch eine gewaltsame Entwickelung aus denselben wiederum losmachet, und frey denken kann; wenn er mit der Zeit nützliche Dinge treiben soll.

§. 10. Nun wird es wohl unnöthig seyn, noch ein Wort von meiner **Physik** zu sagen; einer Wissenschaft, die mir unbekannt blieb, auch nachdem ich sie erlernet hatte: denn niemals habe ich mir einen richtigen Begriff davon machen können, insonderheit da der Professor sie einen **Garten** nannte, worinnen es weniger Dornen geben würde, als in der Vernunftlehre. Die Wuth, so ich zum Disputiren empfand, erlaubte mir nicht, den Grund dieser Wissenschaft genau zu untersuchen; es war für mich und meine Cameraden genug, wenn wir nur Gelegenheit darinn fanden, uns wacker herum zu balgen; denn die Distinctionen hatten hier nicht minder statt, als in der Logik; und der Gelehrteste war allemal der, welcher am besten distinguiren konnte. Die berühmte Frage von der Natur der **Privation**, machte mir viel zu schaffen *: denn mir war daran gelegen, sie recht durch zu disputiren, um zu wissen, wann sie ein Grund der Physik ist. Es ist nichts natürlicher, als daß man die Grundsätze einer Kunst durch einander wühlet, ehe man sie noch gründlich erlernet hat. Gleichwohl habe ich nach der Zeit gehöret, daß eine recht vorgetragene Wissenschaft sich allezeit auf ihre Gründe beziehen und darauf beruhen

* Privatio principiat, quando primo est aut quando primo non est.

ruhen müsse. Sollte ich mir alle die Disputationen und Fragen wieder zu Gemüthe führen, die mich so oft sieghaft gemacht haben: so würde ich alle Menschen verwirren, und mich selber mit; und dieses durch einen Mischmasch von Wörtern, davon ich keine Erklärung geben kann; man möchte sich denn mit dem begnügen, was mein Maul herplappern würde, ohne daß der Verstand etwas davon wüßte: wie mirs in der Physik gieng; allwo die mehresten Wörter immer die Oberhand behielten. Es kam gar nicht darauf an, die Wahrheit erfunden, sondern seinem Gegner das Maul gestopft zu haben. Dieses darf Niemand Wunder nehmen, und muß nothwendig allenthalben so seyn, wo man von dem Verstande und der Geschicklichkeit eines Menschen nach seiner fertigen Zunge urtheilet. Wenn nun noch vollends mit dergleichen Siegen, die doch nur auf ein gutes Maulwerk ankommen, Ehre und Belohnungen verbunden sind: so ist es kein Wunder, wenn der Witz hernach alles vermenget, verwirret, und die Bedeutungen der Wörter radebrecht, damit ihm nur was zu sagen übrig bleibe: weil der Sieg nicht demjenigen zu Theile wird, der die Wahrheit auf seiner Seite hat; sondern demjenigen, der das letzte Wort behält. Ein Mensch, dessen Kopf und Gedächtniß mit allen diesen Wörtern vollgepfropfet ist, dem kömmt es nicht schwer an, zu reden, zu schreyen und zu zanken, wenn es auch über Nichts wäre. Wenn er nur eine gute Lunge hat: so wird man doch zuletzt glauben, er sage etwas Rechts. Die erste, die beste Materie, die man zu packen kriegt, ist hinlänglich, ein ganzes Jahr darüber zu schreyen, ohne etwas anders, als **Aristotels** Schluß * heraus zu bringen. Man würde glauben, ich hätte meine Leser zum Besten, wenn ich der Liebe gedenken wollte, deren erste Materie von ihrer formellen Substanz verschlungen wird, wenn sie dieselbe nicht besitzt **; und von der Freude, wenn sie sie besitzt.

Anmer-

* Materia prima est nec quid, nec quale, nec quantum.

** Materia prima appetit formam substantialem appetitu amoris, quando ea non est informata; et appetitu gaudii, quando ea est informata.

Anmerkung.

Insgemein theilen sie die Physik in universalem und particularem ein. In jener handeln sie solche Dinge ab, welche, wenn sie auch einen Platz in der Weltweisheit einnehmen dürfen, eigentlich ein Gegenstand unserer heutigen Metaphysik, d. i. der Ontologie, Cosmologie und Pnevmatologie sind. De primis principiis corporis, de infinito, de motu, de ubicatione, de actione et passione, de concursu causæ primæ cum secunda, de influxu physico, de replicatione etc. Das sind die wichtigsten Fragen in der Universalphysik, und alle diese zielen dahin, damit man in der Theologie von der wirkenden und heiligmachenden Gnade, von der vervielfältigten Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle, von den Engeln und ihrer Wirkung in die Körper, von der Hölle, und des Fegfeuers materialischen Wirkung in die Geister, sich geschwinde auf die betrügerischen Begriffe beziehen könne, welche in dieser Physik zum Grunde gelegt worden. Wer nicht in dieser Finsterniß einmal gestecket, und sich daraus glücklich entwunden hat, der kann sich nicht vorstellen, wie es nur möglich seyn könne, daß sich unser Verstand so gar sehr könne betäuben, und sich lauter begrifflose Wörter vorschwatzen lassen, mit welchen er sich einbildet, die deutlichsten Begriffe zu verknüpfen, da er nichts als verwirrete Träume sich vorstellet. Dieß ist durchgängig der erstaunliche Fehler der Schulen, welche der H. Biccolo beweinet, daß man auf lauter notiones deceptrices hinbauet, und Wörter für Sachen verkauft; indem man vermeynet, die Ursache eines Dinges zu nennen, wenn man nur das Wort nennet, durch welches zwar die Wirkung, nicht aber die Ursache der Wirkung angedeutet wird. Man verfällt gar auf poetische Erdichtungen, und leget unbeseelten Körpern Neigungen und Handlungen, einen Abscheu vor dem leeren Raume, eine Sehnsucht nach einer edleren Gestalt, (horrorem vacui, adpetitum formæ nobilioris) bey. Fragt man, woher es komme, daß der Magnet das Eisen, oder die electrische Kraft andere leichte Körper an sich ziehe, oder von sich stoße: so hat man gleich die Antipathie und Sympathie, wie von einem Bauer die Natur der Dinge zur Antwort; nur verwundert sich der Bauer noch bey seiner Antwort über die Natur dieser Dinge, unsere Herren Sympathetici und Antipathetici aber sehen diese Wirkungen mit einer ganz gelassenen und erhabenen Mine an; denn sie kommen ihnen gar nicht fremde vor. Sie sehen die Möglichkeit davon ein. Sie kennen die Sympathie und Antipathie von außen und innen. Wollte sich jemand unterstehen, zu sagen, daß durch diese Wörter zwar die Wirkung der magnetischen und electrischen Kraft, keinesweges aber die Ursache oder Möglichkeit verstanden werde, oder wollte sich jemand gar die Erklärung dieser Kunstwörter ausbitten, dem würden diese Herren mit einer verachtungsvollen Mine

Mine über die Achseln, als einen dummen Tropf ansehen, der noch nicht einmal die berühmtesten Schulsprüche inne hätte.

Die Physica particularis war meines Herrn P. Professors Werk gar nicht. Er erstickte gar dabey, außer was er uns von der Successione animarum, im Examine aufgab. Andere, die sich klüger dünken, halten dafür, die so berufene Physica experimentalis wäre in der That nichts anders, als die gemeine Physica particularis, die man allemal in den Schulen gelehret hätte. Ich selber war lange dieser Meynung, da ich noch von der neuen Philosophie ein solcher Todfeind war, daß ich meinen Herrn P. Director im Convictorio zu Salzburg deßwegen allemal mit einem geheimen Abscheu und Widerwillen sprach, weil er sich, als Professor Matheseos zur Parten der Neuern erklärete. (S. **Nachr.** §. 13. und 14.) Ich wußte damals nicht, daß sowohl die allgemeinen als besondern Eigenschaften der Körper allein aus der Erfahrung hergeleitet werden, mithin, daß die Experimente sowohl neben der Physica universali als particulari immer herlaufen müssen. Andere gehen weiter, und bemühen sich, aus Liebe zu ihrem Schlendrian, alle neue Entdeckungen und Experimente mit den aristotelischen Gründen zu vereinigen. Das allerneueste Meisterstück davon ist die weitläuftige Philosophie des H. P. **Veremund Gufl** aus dem Benedictinerkloster **Prüfling**, bey **Regenspurg**, dermaligen Lehrers der geistlichen Rechte in dem communi studio benedictino-bavarico, wovon man die **Nachr.** §. 112 nachlesen kann. Dieser ehrliche Mann ließ sichs einfallen, die **wolfische** Philosophie, da ich mit derselben solchen Lärmen anrichtete (S. **eben da** §. 17 u. f.) zu widerlegen, und borgete zu dieser Absicht meine Schuldictata von einem meiner ehemaligen Zuhörer, der seines Klosters Mitbruder war; in der Meynung, aus denselben den Freyherrn selbst zu widerlegen, dessen Werke er nicht bey Handen hatte, und aus Sparsamkeit sich nicht anschaffen wollte. Doch erhielt er dieselben auf eine Zeit von einem regenspurgischen protestantischen Gelehrten, und schrieb darauf einige Quartbände zusammen, worüber niemand mehr, als der Verleger, sich beklaget. Der Herr dieser Schrift muß, wenn er sich nach ängstlicher Mühe die Daumen wund geblättert hat, endlich gestehen: Fecisti probe: incertior sum multo, quam dudum*! Einige erkennen zwar die Schönheit der Experimentalphysik: allein sie wollen nur nicht, daß den Protestanten zuviel Ruhm in Verbesserung derselben beygelegt werde (S. **Nachr.** §. 65). Die allermeisten aber schmälen auf diese Disciplin ohne Barmherzigkeit und Verschonen. Sie stellen sich dieselbe als eine unnöthige, und unnützliche Kunst vor, ja sie halten wohl gar alles in derselben für Gaukelspiele, Marktschreyereyen, und Tändeleyen (S. **eben da** §. 19), dem

 Frauen-

* *Terentius in Phorm.* II, 4, 18.

Frauenzimmer beschreiben sie solche als eine Gretlphilosophie (S. eben da §. 54). Das macht, weil diejenigen, so dieselbe treiben, bey den Experimenten, die sie etwa dem Adel vormachen, allein stehen bleiben, ohne die Eigenschaften und Natur der Dinge daraus herzuleiten (S. eben da §. 69). Z. E. Man hat sich fast in allen Klöstern, und bey den mehresten Herrschaften Electrisirmaschinen angeschaffet. Unter tausenden findet sich nicht einer, der bey Wiederholung seiner Experimente eine andere Absicht damit verknüpft, als den Zuschauer dadurch in Erstaunung zu setzen, ohne auf die Möglichkeit dieser Wirkungen sein Augenmerk zu richten. Das macht, weil diese Leute die wahre Naturlehre eben so zu schätzen wissen, als ein Bauerweib Kron und Zepter. Sie gestehen selber, daß sie solche nicht verstehen (S. Nachr. §. 19) und eben diejenigen, die dieselbe am wenigsten verstehen, werden noch von ganzen Gesellschaften als Zoili bestellet, die sogar auf öffentlicher Bühne ihr vermessenes Urtheil fällen (S. Nachr. §. 53). Macht aber nicht allemal eine Verachtung, welche aus einer bloßen Unwissenheit entsteht, den Verächter selbst höchstverächtlich? Und hat wohl jemals eine Kunst und Wissenschaft einen Verächter, als denjenigen, der sie nicht versteht?

Was soll ich von der Mathematik sagen? der Herr Biccolo hat so wenig davon gehöret, daß er, so viele Klagen er sonst wehmüthig anbringt, gleichwohl den Mangel derselben noch nicht bemerket haben muß, weil er dieselbe sogar ungeahndet vorbey läßt. Der Professor Mathematum auf der hohen Schule zu J . . . hatte zu meiner Zeit allemal eine gar geringe Anzahl Zuhörer. Und ich glaube nicht, daß einer von diesen jemals nur die Arithmetik verstanden habe. Der ehrliche Alte hat sich zwar einen schönen Vorrath von mathematischen Instrumenten gesammelt, und außer diesen steht in seinem Collegio noch ein großer Saal voll solcher Werkzeuge: allein dieser Saal ist nur zum gelehrten Windmachen angelegt, und wird nur fremden Gästen auf eine kurze Zeit eröffnet, die das flüchtige Auge nicht sättiget. Das aber muß einer gar für eine außerordentliche Gnade schätzen, wenn der Herr Professor ihn in seine Schatzkammer führet. Mir wiederfuhr diese Ehre auf meiner Durchreise, und die Gesellen des Herrn Professors versicherten mich, daß ich es mir zu einem hohen Glücke rechnen müßte, welches sich selbst aus ihnen keiner getrösten dürfte, es sey denn, daß er den Herrn Professor besonders durch Schmeicheleyen und Lobeserhebungen zu gewinnen wüßte. Sie sagten mir dabey Wunder vor von der tiefen Einsicht dieses Mannes in die Mathematik: und was er für Bücher im MSt. fertig stehen hätte, die erst nach seinem Tode zum Vorscheine kommen sollten; die elementa Matheseos des Freyherrn von Wolf würden alsdenn ein trauriges Schicksal erleben, dann diese wären hauptsächlich

der Gegenstand der Widerlegung dieses Mannes. Die jungen Windmacher! Da ich den Mann selber sprach, schien er mir nichts weniger, als daß er in mathematischen Demonstrationen den ersten Disputirteufel abgeben sollte. Jene beantworteten mir aber diese Erinnerung damit, daß seine Widerlegung meistens gegen das Systema Copernicanum gehen würde. Sie hielten sich zugleich selbst über die wunderliche Conduite dieses Mannes auf, und erzählleten mir, daß sie seinen ganzen Charakter vor einigen Jahren in einer Fastnachtskomödie welche die Herren Convictores aufführeten, durchgezogen, und das Spiel noch dazu mit seinem Namen: et hoc de HJS, beschlossen hätten. Dem sey nun, wie ihm wolle. Genug! wenn man auch Musea mathematica in den Collegiis antrifft: so werden sie doch nicht zum Gebrauche der Schulen angewendet. Sie bleiben, wie die Schätze der Geizigen, in den Kasten verschlossen. Die armen Professores, wenn sie auch zuweilen Lust hätten, sich derselben zu bedienen, müssen die Luftpumpen und andere Rüstzeuge aus entlegenen Benedictinerklöstern borgen (S. **Nachr.** §. 21) oder sich mit allen ihren Schülern dahin in die Schule begeben, und ein Collegium publicum darüber hören (S. **eben da** §. 20). Indessen pranget man mit den schlechten Vorrathskammern, und pochet auf dieselbe, als auf die stärkste Ueberzeugung, daß man allerdings den schönen Wissenschaften eben so gut, als immer die neuen Weltweisen, die geziemende Hochachtung erweise. Insonderheit berief man sich in den **maynzischen und erfurtischen** Schriften wider den Herrn P. **Gordon**, auf das neue Collegium Theresianum in Wien, welches desselben Philosophiam novam veteri proferendam beschämen und der Lügen strafen sollte. Macht denn aber eine einzige Schwalbe schon einen Sommer? Ja würde man wohl jemals auf die Gedanken dieser Stiftung verfallen seyn, wenn nicht die Herren **Benedictiner in Prag** so viele Bewegung mit ihrer neuanzulegenden Ritterakademie, gemacht hätten? Die Uneinigkeit der Herren Prälaten verzögerte diese nützliche Ausführung; die Herren **Jesuiten** fischeten nach ihrer Art im Trüben, und brachten die Sache bey Hofe, zum Trotze der Benedictiner, dahin, daß die Herren Prager Professores, deren einige schon in der **Braunauer** Abtey angekommen waren, mit einer langen Nase nach Hause reisen mußten, und die Herren **Jesuiten in Wien** das Collegium Theresianum kurze Zeit darauf beziehen durften. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß diese adeliche Schule das Eis brechen möchte! Allein es wollen einige, die von ihren Reisen zurück gekommen sind, versichern, daß sie eben so pedantischen Disputationen allda beygewohnet hätten, als man immer anderswo antrifft. Und wie? Ist denn die Einführung der Experimenten, mit einigen Theilen der Matheseos practicæ, schon genug, das Wunder einer verbesserten Schule auszumachen? Ich weiß, daß

der Grund einer reinen und scharfen Denkensart, nach der heutigen Jesuiterverfassung, von diesen Leuten in der Philosophie nicht könne noch dürfe zum Grunde geleget werden. (S. Nachr. §. 69). Nun haben diese Leute im Theresiano noch allein das philosophische Monopolium, und die Lehrer der höhern adelichen Wissenschaften müssen sich noch immer beklagen, daß ihnen aus der Philosophie Leute in ihre Collegia geliefert würden, welche von den logikalischen, metaphysischen, und moralischen Grundsätzen noch gar keine deutlichen Begriffe hätten. Ein anderer stellet die **Wolfischen** mathematischen Anfangsgründe und die **Gottschedische** Weltweisheit in seinen Bücherschrank. Er brüstet sich, dieselbe mehr als einmal durchgelesen zu haben, und vom Grunde aus zu verstehen, zumal wenn er mit neuen Philosophis in ein Scharmützel geräth, (S. Nachr. §. 103). Ein anderesmal aber verräth er sich selber, und beklaget sich bey öffentlicher Tafel, daß er sich bey seiner Probsteyverwaltung sogar nicht in die Rechnungen finden könnte, und insonderheit zumal über einer Subtractionsaufgabe beynahe einen ganzen Tag geschwitzt habe; welches aber daher kam, weil er immer die größere Zahl unter die kleinere setzte, und jene von dieser abziehen wollte. Ein anderer, und zwar eben derselbe, der oben den ganzen Umfang der Weltweisheit mit dem **aristotelischen** Maaßstabe ausgemessen hat, läßt die Kupfer, wie er sie in andern gefunden, nachstechen, schreibt Problemata aus, und rücket sogar eine Zergliederungskunst nach der alleraltesten Mode aus den Zeiten des **Galenus** und **Hippokrates** in seine vermeynte antiwolfische Philosophie. Ich bin aus dem Umgange mit diesem Manne versichert, daß er gewiß heute noch nicht verstehe, was er damals geschrieben hat. Jedoch der Neid dieser Herren gegen die neue Philosophie, und die Begierde, ihr eigenes beynahe sinkendes Ansehen zu erhalten, verleitet sie, die äußersten Mittel zu ergreifen, wodurch sie noch auf eine Zeitlang den frohlockenden Beyfall ihrer verdorbenen Zuhörer und einiger gleich unglückseliger Mitbrüder bewirken, ehe ihr Ehrgeiz und ihre Eigenliebe ins Grab, und ihre Schriften unter die Pfefferdüten verfallen. Wir könnten uns beynahe mit der Hoffnung schmeicheln, daß dieser Zeitpunct anrücke, weil viele ihrer Zuhörer an einer solchen zerlumpten Physik schon anfangen, einen Ekel zu bekommen (S. Nachr. §. 37), und nicht mehr darüber den gradum annehmen wollen, da doch sonst zuweilen jedes Jahr 70 bis 80 nüchterne Magistri rite promoti gezählet worden (S. eben da §. 34). Ja man muß die Jugend schon mit Gewalt durch landesherrliche Befehle in diese Schulen zwingen, (S. eben da §. cit.) welches, wiefern es in ratione legis gegründet sey, ich itzt nicht untersuchen will. Politische Ursachen und das Ansehen der Monopolisten, nicht aber der Wohlstand der Universitäten, noch die Glückseligkeit des Vaterlandes, es sey denn zur Verhütung eines grössern Uebels, können solche Verordnungen erschleichen.

§. 11.

§. 11. Ich komme also auf die Metaphysik, worinn ich gleich anfangs lernete, daß natürliche und sinnliche Zufälligkeiten, von der Substanz wesentlich unterschieden sind; das heißt, daß das Kleid nicht die rothe Farbe, noch die rothe Farbe mein Rock sey: und damit war ich den Augenblick wieder bey meinen Wörtern, und ewigen Distinctionen, die den Streit allemal um so viel gewisser ins Unendliche hinaus spielten, da man bey Leibe niemals die Bedeutung der Wörter mit einander ausmachen mußte; man hätte denn seine Sache verlieren wollen, ohne sie erst durchdisputirt zu haben: Denn der Misverstand ist der Vater dieser gelehrten Wortstreite. Nachdem wir nun so viel Ungereimtheiten durchgegangen sind, so fragt es sich: ob wohl der menschliche Verstand einigen Nutzen daraus ziehen könne, wie diese Schulfüchse vorgeben, die da meynen, man werde dadurch ein rechter listiger Schlangenfänger? Was kann ich mir doch für Trost oder für eine Spitzfündigkeit daraus nehmen, wenn ich nun gleich weiß, daß die **Dingigkeit** nicht dasselbe **Ding** mit dem **Dinge** selbst sey? Daß die **Steinigkeit** von dem **Steine** selbst unterschieden sey? Freylich ist es sehr subtil; und so subtil, daß ein **Argus** selbst es nicht leichtlich ausspähen wird. Indessen ist das ganze Wissen dieser Philosophen so subtil, indem sie sogar dasjenige sehen können, was in der Tiefe der innersten Möglichkeit verborgen liegt. Sie sehen die Begriffe der Menschen, und wissen, wie die **Animalität** thätig ist, indem die **Raisonnabilität** schläft *. Sie sehen alle kleine **Formalitäten** und **Universalitäten**, so unbegreiflich sie auch sind. Nur ihre Unwissenheit allein sehen sie nicht, die doch lange so subtil nicht ist, als diese scholastischen **Subtilitätsspinneweben**.

Anmerkung.

Das Accidens, und die Substantia, die Essentia, Existentia und Subsistentia machen den Gegenstand der scholastischen Metaphysik aus. Sehet da

* Si quum nihil omnino sciant, tamen omnia se scire profitentur, quousque se ipsos ignorent, neque aliquoties fossam, aut saxum obvium videant, vel quia lippiunt plerique, vel quia peregrinantur animi, tamen Ideas, Universalia, formas separatas, primas materias, quidditates, hæcceitates, formalitates, instantia se videre prædicant, res adeo tenues, ut neque *Lynceus*, opinor, possit perspicere. *Encom. Moriæ.*

da das ὕςερον πρότερον! Nachdem die ganze Metaphysik schon auf das Accidens absolutum gebauet ist (§. 10. **Anmerk.**): so nehmen sie itzt erst in der Metaphysik als eine hypothesin an, daß das ens in ens per se subsistens, und ens in alio müsse zergliedert werden. Die Hauptfrage, die der Herr **Biccolo** hier durchhechelt, ist diese: Vtrum essentia, existentia et subsistentia realiter distinguantur? und diese hat wiederum ihre einzige theologische Absicht, damit sie zu den theologischen Abhandlungen von den Subsistentiis der drey göttlichen Personen in dem Tractate de Trinitate, und von der unione hypostatica im Tractate de incarnatione das nöthige Vorurtheil voraus setzen. Weiter halten sie sich bey der Metaphysik nicht viel auf, denn die meisten Zuhörer gehen von da gleich zur **Theologie**, und diese ist eigentlich ihre **Metaphysik.** Denn gleichwie sie in der Philosophie alles auf den Ausspruch des **Aristotels** setzen, wo die Vernunft allein Platz haben soll: so handeln sie in ihrer Gottesgelahrheit gerade verkehrt, und setzen das Ansehen der Schrift, und das argumentum ab auctoritate, welches man allein aus der theologischen Quelle herleiten soll, völlig beyseite, und klügeln die Glaubenssätze allein durch metaphysische Grillen aus, ob sie schon dabey selber gestehen: ratio habet ultimum locum in Theologia. Mithin ist eigentlich die speculativische Theologie die scholastische Metaphysik. Bemüheten sie sich, die Schriften des Freyherrn von **Wolf** durchzugehen: so würden sie da die Gründe zu ihrer ganzen theologischen Metaphysik, ja wohl diese Metaphysik selber finden, und alsdann würde keine sogenannte speculativische Theologie mehr übrig bleiben. Allein sie sind taub gegen alle Vorschläge, und verachten dasjenige, was sie ohne ihre größte Schande doch nicht entbehren können. Kömmt ihnen von ungefähr eine protestantische Metaphysik in die Hände: so geben sie sich weiter keine Mühe, als daß sie etwa einige Zeilen aus der Mitte des Buchs überhudeln. Sie verstehen dieselbe eben so gut, als wenn sie malabarisch geschrieben wäre. Will einer oder der andere sich weiter darinn umsehen: so wird er schon verdächtig, weil er für das lutherische Deutsche, wie sie reden, und für die lutherische scharfe Denkensart einige Hochachtung verräth. Wollte sich jemand gar wagen, in seinen Schriften deutscher verbesserter Ausdrücke sich zu bedienen: so schimpft man den neuen Schreiber öffentlich, und will ihn gar nach **Rom** in die Inquisition bringen *. Man könnte diesen Fehler in unserer Muttersprache hingehen lassen, wenn sie sich in ihrer lateinischen Schreibart deutlicher und zierlicher Ausdrücke bedienten; dem fürstl. Herrn Verfasser des obigen Avertissements (S. **Nachr.** §. 109.) entwischet die Entschuldigung, daß die Wahrheit eine

* Vid. Syncretismus ad examen revocatus (Nachr. §. 95.), und die gelehrten regenspurger Zeitungen XXXIII. St. 1751. S. 226.

eine Frucht sey, welche gern in ihrer Blöße pranget, und nicht durch die Blätter der äußerlichen Zierde des Vortrages verhüllet werden soll. Niederträchtige Seelen solcher Gelehrten, die sich noch nicht so weit empfinden, daß sie Bäume seyn, die nicht nur Früchte, sondern auch Blätter zur Zierde zeigen sollten. Herr **Biccolo** liefert allenthalben ganze Register der barbarischen, rauhen, und ungeschlachten Kunstwörter seiner Lehrer. Wenn die Zeiten des alten Mönchslateins noch herrscheten: so dürfte einen dieses nicht so sehr befremden. Allein **Cicero** will es dem **Pacuv** nicht vergeben, daß er so schlecht geschrieben habe zu einer Zeit, da **Scipio** und **Lälius** sich einer so guten Schreibart bedieneten. Die Herren Schulweisen sind aber so wohl auf ihre Kunstwörter, als auf ihre Speculationen einmal erpicht, vielweniger werden sie sich jemals bereden lassen, ihre Theologiam speculativam, die noch allein dem D. **Eckius** den Sieg gegen den D. **Luther** zu Regenspurg soll erhalten haben, in eine lutherische Metaphysik zu verändern. Denn ihre Nebenkleinigkeiten, und Subtilitäten würden mit ihrer Dunkelheit hinweg fallen. Sollte ich solche sammlen: so müßte ich viele Folianten schreiben. Sie nennen dieselben Quæstiones selectas, ob es gleich schon die allerunnützesten sind. Der Herr P. **Wenzel** ist ihr verewigter Vorfechter. Ein jeder will sich mit Aufwerfung eines neuen Arguments, und durch seine eigene Erfindung Ehre machen. Vor demselben geht ein ganzer Status Controversiæ her. Dieser erwächst endlich zu einem besondern Quästionstitel, und die Menge dieser Titel ist bereits so angewachsen, daß sie beynahe von der ganzen Ordnung ihrer subtilen, und aquinatischen Lehrer abweichen, ihre Hauptstreitigkeiten über Prænotanda und Corollaria anstellen, und sich nur über ihre eigene Einfälle aufhalten, die sie mit ihren lächerlichen Zweifeln vermehren, und verwirren. Dieses ist die wahre Ursache, warum sie sich keines Buches, ja nicht einmal eines kleinen Auszuges ihrer eigenen Führer, zu deren Secte sie geschworen haben, in ihren Vorlesungen bedienen können. Sie geben die höheren Classen schon von der Logik an, wie sie reden in Scriptis, das ist, sie dictiren ihren Zuhörern alles in die Feder, weil ihre Begriffe so dunkel sind, daß einer unmöglich des andern Sinn erreichen kann, ihre Natur aber zum Widerspruche so geneigt ist, daß sich keiner zu des andern Denkensart bequemen, viel minder dieselbe als eine Richtschnur annehmen will. Wenn ja die Oberen und Vorgesetzten einige Lehrbücher vorschreiben: so sind diese von solchem Schrot und Korn, daß sich deren unmöglich ein vernünftiger Mensch bedienen kann (S. **Nachr.** §. 24.). Schreibt ein P. **Desing** reuschlische Tabellen, und ein P. **Bucher** eine verbesserte Vorlesephysik: so wird über zwey Jahre, da sie nach ihrem geendigten Cursu philosophico von diesem Lehramte zu einem höheren aufsteigen, ein

P. Seeauer als ihr Nachfolger berufen, der schmieret denn ein ganz neues weitläuftiges Vorlesebuch, nach der ältesten verworrenen Mode. Seine alte eben so schüchterne Oberen unterstützen ihn, und das Buch soll mit Gewalt die vorigen verdrängen, und der hohen Schule künftighin ein für allemal zum ordentlichen Lehrbuche aufgedrungen werden. Allein die Nachfolger des Herrn P. Seeauer können an diesem Zeuge unmöglich Geschmack finden, und bemühen sich um die alte Freyheit, ihre Zuflucht zu eigenen Dictatis zu nehmen. Ein anderer großer Fürst, der diesen Mangel der deutschen Lehrer in seinem untergebenen katholischen Lande einsah, berief Jesuiten aus Frankreich, welche die Wissenschaften verbessern sollten. Man sieht schon die Wirkungen ihres Fleißes in ihren kleinen Werkchen, welche sie zu ihren Vorlesungen in Leipzig abdrucken lassen. Ob aber diese so gerathen seyn, daß man ihre Verfertiger gar aus Paris hat verschreiben müssen, will ich eben nicht entscheiden? Die ersten Bogen der geometrischen Anfangsgründe, die ich von ungefähr in der Druckerey sah, schienen mir so ausgefallen zu seyn, daß noch immer Benedictiner in Deutschland sich eines größern Beyfalles in dergleichen Dingen getrösten dürften, unter welchen ich den *P. Placidus, Kyenmeyer*, von Cremsmünster, vorschlagen wollte; von welchem ich die Nachricht noch nicht hieher zu setzen mich unterfange, was man mir eben aus Memmingen von ihm schreibt, weil ich oben schon einmal dergleichen Gerüchte habe wiederrufen müssen, (S. Nachr. Seite 327). Jedoch politische Ursachen erforderten, daß es katholische Geistliche, und zwar Jesuiten, seyn mußten. Ich halte mich hier eben bey der Metaphysik auf. Gesetzt, daß in Italien und Frankreich die Philosophie in mehrere Aufnahme kömmt: so geschieht es doch nur in Absicht auf solche Theile, welche eigentlich zur Verbesserung der Sitten, und der höheren Wissenschaften, z. E. der Rechtsgelehrsamkeit, Staatskunst, Gottesgelahrtheit ꝛc. wenig beytragen, diejenige Verbesserung des Verstandes ausgenommen, welche die Wirkung der mathematischen Uebungen ist. Eine nützliche Metaphysik bleibt noch immer sowohl in Italien und Frankreich, als in dem katholischen Deutschlande der Gegenstand frommer Wünsche. Der Name eines Lutheraners ist schon verhaßt; (S. Nachr. §. 29. 72.) pedantischer Misgeburten können sich vernünftige Lehrer nicht bedienen, und wenn sich jemand unter diesen hervorthun sollte, der für die Schulen seiner Glaubensgenossen ein vernünftiges Vorlesebuch schreiben wollte, so würde es entweder ein junger oder alter Mann seyn. Ist es ein alter: so kann man von ihm nichts als altes Schulgewäsche hoffen, und ein solcher wird sich keine Mühe geben, seine Studien von forne anzufangen. Der Verleger der Guflischen Philosophie ist Zeuge davon. (§. 10. Anmerk.) Ist es ein junger: so hat er

das

das nothwendige Ansehen und Vertrauen nicht, daß er alle Klippen der furchtsamen Religion, die im Finstern alles verdächtig hält, (S. Nachr. §. 93. und 94.) zu vermeiden im Stande wäre, vielminder, daß sein Buch andern berühmten und ältern Lehrern zum Muster dienen sollte. Ja wenn er auch seine Arbeit zu Stande brächte, so würde die, obschon sehr zahlreiche Geistlichkeit, doch nicht im Stande seyn, so viele geschickte Männer ausfündig zu machen, welche alle Eigenschaften besäßen, die einen Lehrer zu deutlichen Vorlesungen über ein gutes Buch geschickt machen; zumal wenn man den alten Affect der Obern beybehalten wollte, nach welchem allemal über zwey Jahre der Professor verjaget, und ein anderer an seine Stelle gesetzet wird. (S. Nachr. §. 15.) Es ist noch ein anderer Grund, warum diese Lehrer lieber dictiren, als über ein bequemes Buch lesen. Denn so bringen sie drey Viertelstunden mit dictiren zu, und behalten nur die letzte Viertelstunde zur Auslegung, oder vielmehr Herablesung und Wiederholung dessen, was sie dictiret haben, da sie sonst eine ganze Stunde aus dem Kopfe reden müßten, welches ihnen schon sauer werden dörfte. O wie sollten diese Leute erstaunen, wenn sie die Lehrer auf protestantischen Universitäten 5, 6, bis 7 Stunden in einem Tage lesen höreten, da sie mit ihrer Viertelstunde sich so große Dinge einbilden. Insonderheit machen sich es die Herren Theologen sehr commode. Wegen der Wichtigkeit ihres Gegenstandes sind ihrer zween bestellet, deren einer des Vormittags, der andere des Nachmittags lieset. Von Collegiis privatis weiß man in dieser heiligen Classe so wenig, als in der philosophischen. Wenn man also alle Dienstage, Donnerstage und Sonntage, sammt den übrigen Vacanz- und Feyertagen, nebst den langen Ferien abzeucht: (S. Nachr. §. 105.) so bleiben dem Herrn Professor kaum ein Paar Dutzend Viertelstunden zu seinen Vorlesungen übrig. Die meiste Zeit martern sie ihre Zuhörer mit dem verdrießlichen Schreiben, indem sie ihnen das Gewebe ihrer abgeschmacktesten Fragen in die Feder geben. Zu Ende des Schuljahres, wenn das Examen vorbey ist, machen die betrogenen Zuhörer mit den Würzkrämern und Heringsweibern Freundschaft, um ihre Schuldictata, und Theses menstruas bey denselben unterzubringen. Dieses ist sodenn das Schicksal derjenigen Schriften, welche man so sauer das ganze Jahr hindurch gesammlet, und mit deren Zusammenschreibung man beynahe das ganze Schuljahr verschleudert hat, daß sie sich endlich vor Weihrauch, Käse und Heringen fürchten müssen.

> Deferar in vicum vendentem thus et odores,
> Et piper, et quicquid chartis amicitur ineptis.
>
> *Horat. L. II. Epist. I. v. 269.*

Von der Unnützlichkeit

Ich muß zu Krämern hin, die aus den albern Sachen
Umschläge zum Gewürz, und Pfefferdüten machen.

Oder der junge Schreiber tyrannisiret noch ärger, wie die alten mit den Jahrbüchern des Volusius:

Annales Volusi, cacatæ chartæ. *Catull. carm. 37.*

So begräbt der Schüler seine Metaphysik, die wohl auch keiner andern letzten Ehre würdig ist.

§. 12. Ist es wahr, daß die Weltweisheit uns lehret, was unsere Pflicht in der Welt sey; daß sie uns in die Geheimnisse der Natur leitet, uns unsere Fehler einsehen lehret*, und uns in allem erleuchtet, was uns in unserm Leben zweifelhaftes vorfällt? Ist dieß alles wahr: was soll ich denn von meiner scholastischen Philosophie denken, welche nichts anders lehret, als wie man sonder Urtheilskraft von Sachen schwatzen könne, die man nicht versteht? Ist die Weltweisheit eine Wissenschaft, wodurch das menschliche Leben bequemer**, geruhiger und glücklicher wird: was soll denn ich von der meinigen sagen, die nichts anders im Gehirne zurück läßt, als ein leidiges Ergo, den getreuen Wächter der Unwissenheit, durch welchen man dieselbe für die tiefste Gelehrsamkeit hält; die den Menschen unerträglich und unbrauchbar macht; die ihn nichts lehret, als wie er einem Syllogismo auflauren möge, mit welchem er auch dasjenige behaupten könne, was er nicht versteht. Woher kömmt es, daß diese Leute so meisterlich geschickt sind, dem gemeinen Manne, Gespenster, Geister und Ungeheuer weiß zu machen, deren die Natur selbst sich schämen würde. Kömmt es nicht daher, weil diese albernen Schulfüchse, anstatt daß sie auf die Wirkungen der Natur ein Auge haben sollten, sich nur mit den unvernünftigsten, gröbsten und abergläubischen Dingen beschäfftigen, und nichts, als alte Weiberfratzen, und Lügen von wiedergekommenen Todten, Gespenstern und Hexereyen

* Philosophia, quæ ad homines spectat, docet, quid in terris agendum, errores nostros discutit, et lumen admovet, quo discernantur ambigua vitæ. *Senec. Præf. ad Quæst. Natur.*

** Quis dubitare potest, quod Deorum immortalium munus sit, quod vivimus Philosophiæ, quod bene vivimus. *Idem Epist. XC.*

reyen ausbreiten, welche ein gescheider Mann, als Wirkungen einer unwissenden und ungeläuterten Einbildungskraft verwirft*. Die Erfahrung ist mein Zeuge, daß kein vernünftiger Mann solchem Fabelwerke Beyfall giebt; sondern daß er sich vielmehr bemühet, diejenigen davon abzubringen, die sich solches einbilden lassen. Die Stärke seiner Ueberredungen wird zwar freylich nicht in ein paar Schlußreden, sondern in einer vernünftigen und natürlichen Ueberredung bestehen, die ungekünstelt ist, und von einem jeden verstanden werden kann, welcher dieselbe aufmerksam anhören will. Denn was würde es nutzen, daß er mit unverständlichen Worten um sich würfe, ohne welchen ein Schulfuchs nicht einen einzigen Satz vorzubringen vermag? Doch dergleichen Leute sind überhaupt nicht im Stande, natürlich zu reden, da ihr ganzes Wissen in einer barbarischen Schlußrede, in Hirngespinsten und unverständlichen Worten besteht. Und gesetzt auch, dieses syllogistische Gewäsche hätte seine Richtigkeit; wie viel Zeit gehöret denn nicht dazu, ehe man dadurch hinter eine Wahrheit kömmt, die man untersuchen soll, und doch kein anderes Hülfsmittel hat, als diesen schulfüchsischen Kunstgriff? Man gebe doch nur auf die Wirkungen des Verstandes acht, so wird man finden, daß man viel besser, deutlicher, und fertiger urtheilet, wenn man bloß die Verbindung der Beweise untersucht, ohne dieselben irgend einer Regel zu unterwerfen. Und hat es denn vor dem ersten Erfinder der Schlußreden, keinen Menschen gegeben, der irgend eine Sache bloß durch die Vernunft erkennen können? und genießt seit dieser seligen Erfindung, unter zehntausend Menschen, nicht einer dieses Vorrechts? Nein! Gott ist freygebiger gegen die Menschen, und nicht zufrieden gewesen, daß er nur ein zweybeinigtes Geschöpfe daraus gemacht hätte; dem **Aristoteles** aber überlassen haben sollte, dasselbe vernünftig zu machen. Er ist viel gnädiger mit uns verfah-

* Stultum est illud hominum genus, quod prodigiosis gaudet mendaciis, nec ulla satietas talium fabularum, dum portentosa quaedam narrantur. De spectris, de larvis, de inferis, de hostiliis, de geniis, de umbris, de lamiis, de Manibus, de Strigibus, de Gorgonibus, Incubis, Succubis, Empusis, Terriculamentis loquuntur, et quo longius absunt a vero, hoc et credunt lubentius et, jucundiore pruritu eorum titillantur aures.

ren; er hat uns einen Verstand gegeben, der zum Ueberlegen geschickt ist, ohne daß er es erst nöthig habe, sich nach allen syllogistischen Formeln umzumodeln. Es würde ja wohl blutschlecht um unsere Geschäffte aussehen, wenn wir nicht anders an dieselben denken könnten, als durch förmliche Schlußreden. Die Erfahrung kann einen gar bald davon überzeugen, man darf einem Frauenzimmer nur sagen, es sey stürmisches und regnigtes Wetter: so wird sie den Augenblick begreifen, daß es folglich für sie nicht rathsam sey, daß sie an einem solchen Tage dünne gekleidet gehe, wenn sie etwa vorher das Fieber gehabt hat. Die Verbindung aller dieser Sachen sieht sie sehr natürlich zuvor: Sturm, Nebel, Regen, Feuchtigkeit; Erkältung, Rückfalle ins Fieber, ja gar die Todesgefahr, das alles braucht sie nicht durch die künstliche Zauberkette der Schlußreden zusammen zu ketteln, die zu nichts dienen, als den Verstand zu verwirren und aufzuhalten; welcher ohne diesen Geleitsmann viel schneller und deutlicher von einer Sache auf die andere kömmt: und die Wahrscheinlichkeit, welche ein solches Frauenzimmer, bey denen, so in ihrer natürlichen Ordnung gestellten Sachen gleich einsieht, würde ihr ganz unsichtbar werden, wenn es künstlich oder durch Schlußformeln heraus gebracht würde. Allein man würde für strafbar gehalten werden, wenn man die Falschheit derer Gründe entdecken wollte, womit sie dieses Verfahren beschönigen; und würde in Händel mit denen gerathen, die ihre Rechnung dabey finden: gesetzt, daß man so geschickt wäre, der Welt die Augen zu öffnen.

Anmerkung.

Der Herr **Biccolo** hält sich hier über die Barbarey des Syllogismus auf. Ich stimme demselben allerdings bey, sofern man nichts für eine Schlußrede will annehmen, wo das atqui und ergo nicht mit dabey steht (§. 9. Anmerk.) Herr **Biccolo** redet hier auch ausdrücklich von Materien, die von der täglichen Erfahrung oder von den ersten Vernunftsgründen nicht gar zu weit entfernet sind. Wenn aber der Satz durch mehrere Zwischensätze muß von demselben abgeleitet werden, so ist es gewiß dem Leser nützlicher und dem Zuhörer deutlicher, wenn diese Sätze so in eine Kette von Schlußreden gebunden werden, wie sie selbst aus einander fließen. Ja die Dunkelheit des unbekannten

ten Satzes erfordert zuweilen auch von den sonst allerdings bekannten Sätzen den beygesetzten Beweis, nicht zwar für dieselbe einen Beyfall zu gewinnen, sondern durch eben diesen Beweis dieselben in ein solches Licht zu setzen, welches alsdenn zur bessern Einsicht des unbekannten Satzes vieles beyträgt. Viele, welche diese Absicht aus den Augen gelassen, sind daher auf die Gedanken gerathen, als wenn die Schriften des Freyherrn von **Wolf** zu weitläuftig gerathen wären. Eben dieser große Philosophe hat schon in seinen Horis subsecivis gewiesen, daß der Syllogismus allerdings zu Erfindungen unentbehrlich sey. Man wird dabey genöthiget, die Fördersätze weiter hinauszuführen, und zu erweisen, und bey dieser Gelegenheit einen Satz immer deutlicher zu machen. Durch diese Deutlichkeit entsteht ein fruchtbarer Begriff. Diese Fruchtbarkeit äußert sich endlich in Entdeckung neuer Eigenschaften des Objects, welche soviele neuerfundene Wahrheiten sind. Der Syllogismus ist auch unentbehrlich nöthig, wenn der Gegner nicht aus Liebe zur Wahrheit streitet, sondern nur auf Verdrehungen und Ausflüchte sich begiebt. Es wird eine solche Kette von Schlußreden insgemein die **mathematische Methode** genennet, und weil dieselbe den heutigen Weltweisen, zumal den **Wolfianern**, so beliebt als gewöhnlich ist: so haben die alten Herren Schulweisen über die neuern gar nicht Ursache sich zu beklagen, als wenn diese den Syllogismus verbannen wollten. Ich, meines Orts, hege dagegen so große Hochachtung, als gegen seine systematische scharfe Denkensart überhaupt, und für dieses mein öffentliches Geständniß hoffe ich die Freundschaft jenes meines ehemaligen Herrn Mitbruders, dessen Eifer für den Syllogismus so groß ist, von neuem zu verdienen. Ich könnte diese Betrachtung viel weiter fortsetzen, wenn mich nicht der gelehrte und vernünftige Herr Professor, **George Friedrich Meyer**, zu **Halle**, dieser Mühe in seiner **Vernunftlehre** überhoben hätte, in deren ersten **Haupttheils zehntem Abschnitte** er von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der **gelehrten Vernunftschlüsse** so weitläuftig als gründlich und aufgeweckt handelt.

§. 13. So bringt denn die arme Jugend einen guten Theil ihrer kostbaren Zeit mit einer ganz fruchtlosen Erlernung zu: und dieß Verfahren ist ganz ungereimt. Denn, ist auch wohl etwas lächerlicher, als daß ein Vater sein Geld, und die schönsten Jahre seines Sohnes verschleudert, um ihn Sachen lernen zu lassen, die er gar nicht brauchen kann, da er das Wenige, was er von der Universität mitgebracht hat, gar bald vergißt, und zwar um soviel eher, da man unter zehn Schülern kaum einen sieht, dem nicht vor allem grauet,

was er gelernet hat. Das darf auch niemand wunder nehmen: Denn ein junger Mensch, der nunmehr die hohe Schule verlassen, darf gescheiden Leuten gar nicht einmal sagen, was er von seinem Lehrer gelernet hat: weil man ihn sogleich als einen Menschen auszischet, der mit einer Kunst angefüllet ist, die man durchaus vergessen muß, wenn man vernünftig werden will*. Eine solche Wissenschaft kömmt mir warlich nicht sehr gründlich vor: und gleichwohl sieht man eine Menge ihrer Beschützer, die sich von solchen falschen Vorurtheilen und unvernünftigen Gebräuchen, deren Folgen doch so wichtig sind, blenden lassen, daß große Männer die Mühe nur für vergeblich halten, sie durch tüchtige Gründe zu überzeugen. Ich gebe zu, daß Aristoteles einer der größten Weltweisen seiner Zeit gewesen; in der Zeit aber, darinnen wir leben, sind die Wissenschaften auf einen solchen Grad gestiegen, daß dieser liebe Mann mit zehntausend seiner Qualitatum occultarum nimmermehr dahin gekommen wäre. Warum soll er denn deswegen immer noch oben schwimmen, weil er älter ist, und man ihm am längsten nachgeleyert hat? Da es doch unstreitig ist, daß wir den Namen des Alterthums besser verdienen, als er**, indem die Welt anitzt älter ist, als sie zu seiner Zeit war, und wir mehr Erfahrung haben, als er mit seiner ganzen Secte. Würde man uns nicht auslachen, wenn wir anitzt die Kriegskunst bloß von Alexander dem Großen erlernen wollten; nachdem wir bemerken, daß die Helden unsers Weltalters, uns diese Kunst auf eine ganz verschiedene und viel feinere Art lehren? Eben so groß ist der Unterschied in andern Wissenschaften; ungeachtet ich es hier nicht eben beweisen will, um nicht Wasser ins Meer zu tragen.

Anmerkung.

Es ist dieses das stärkste Vorurtheil, und der allgemeine Einwurf, daß man ehedem nicht so gelehret habe, und gleichwohl zu allen Zeiten große und berühmte

* Nunc pueri in Scholis ludunt, juvenes ridentur in foro et quod utroque turpius est: quod quisque perperam didicit, in senectute confiteri non vult. *Petron.*

** Non est quod antiquis multum tribuamus; nos potius iis antiquiores sumus dicendi: jam enim senior est mundus, quam tunc, majoremque habemus rerum experientiam. *Cartesius M. S.*

berühmte Männer gewesen seyn. Das Vorurtheil bey diesem Einwurfe ist so stark, daß es noch allein die Stütze der verderblichen Secte ist. Hr. **Biccolo** hat schon genug dawider gesagt. Man nennet dieses Vorurtheil das præjudicium auctoritatis. Den alten Weltweisen bleibt allemal das Vorrecht, welches *Quinctilian* dem **Demosthenes** vor dem **Cicero** eingeräumet: Cedendum in hoc quidem, quod & ille prior fuit, & ex magna parte Ciceronem, quantus est, fecit. *Quinctil. l. X. c. 1.* Es kann ja sehr alte Irrthümer geben, die deswegen doch nicht gültig sind, und denen man keine Verjährung wider die Wahrheit zugesteht. Und wenn alles Ansehen wider die Philosophie ohne Grund und ohne rechtmäßigen Titel ist: so fällt die Verjährung von sich selbst hinweg. Wenn sich jemand auf den **Aristoteles** beruft, so weiß ich zwar, das derselbe so geredt und geschrieben hat. Die Sache selber aber verstehe ich eben so wenig, als ein Steuermann, wenn er viel von der Hülfe des **Neptuns** und **Aeolus** spricht. Wenn man den Zuhörern nichts, als Töne und leere Wörter giebt, darinn kein Verstand ist: so wird das ganze Band der gemeinen Gesellschaft zerrissen, und der ganze Gebrauch der Rede umgestoßen, und man macht sich unwürdig, gehöret zu werden; wie ich denn allezeit von Herzen verdrießlich geworden bin, wenn ein Schulfuchs zu mir in das Zimmer gekommen, weil ich wußte, daß kein verständliches Wort mit ihm zu sprechen wäre. Da nun die Jugend von Kindesbeinen an, nur zu den Füßen dieser Lehrer sitzet: so wird dieses Præjudicium auctoritatis noch dazu mit dem præjudicio infantiæ unterstützet. Man verliebet sich in diese Undeutlichkeiten. Die Seele wird davon gleichsam berauschet, und taumelt im Dunkeln so dreuste fort, als wenn sie recht wachend wäre, weil sie von ihrer Kindheit an mit solchen Dingen genähret worden. Es ist kein anderes Mittel für diese Schlafsucht, als die Historie der Gelehrsamkeit, von welcher unten §. 17. mehr gesagt werden soll.

§. 14. Nunmehr wollen wir auch auf die **Folgen** aller dieser schönen Wissenschaften kommen. Wenn ein junger Mensch sich auf diese Art von Logomachie oder Wortgezänke beflissen hat, wenn er sich die Urtheilskraft brav verwirret, und solche mit Hirngespinsten und einem Haufen unverständlicher Worte vollgepfropfet hat: so wird er Doctor aller freyen Künste. Und wie geht es bey dieser Feyerlichkeit zu? Man bekräftiget seine Promotion durch die Macht Gottes selbst, durch des Landesherrn und des Pabsts seine, und ruft ihn zum Doctor oder Magister der freyen Künste aus; indem man ihm das Recht

 ertheilet,

ertheilet, auf dem Lehrstuhle zu lehren*. Was soll ich von dem Examine, als der Prüfung seiner Fähigkeit und Gelehrsamkeit sagen? Es kömmt gar nicht auf die Kenntniß der Richtigkeit seiner Vernunft an, noch auf die Menge seiner Kenntnisse: man giebt ihm Wörter auf, deren Bedeutung er ausklauben soll, und begehret oftmals Dinge von ihm, davon er in seinem Leben keine Gelegenheit gehabt, sich einen Begriff zu machen. Er antworte indessen was er wolle, so wird er, als ein würdiges Mitglied in den Orden der Doctoren der Weltweisheit** aufgenommen. Wer sieht nun nicht, daß dieses ein feiner Spott ist, das Ansehen des päbstlichen Stuhles zum besten zu haben, die armen Schüler zu beschimpfen, und ihnen eine der gröbsten Falschheiten weiß zu machen, die sie zu allen andern Dingen untüchtig macht; nämlich, daß sie Doctores sind, und nichts mehr zu lernen haben. Die arme Jugend! Kann man sich auch wohl nur träumen lassen, daß ein solcher gelehrt sey, der in seinem Leben nichts anders gethan, als daß er seine Lippen mit Schreyen ermüdet, ohne verstanden zu werden, mit Reden, ohne gehöret zu werden, und der studiret hat, ohne seine Kenntniß zu vermehren; der sich auf eine Art von Studien gelegt hat, von der man noch zweifelt, ob man sie zu den Wissenschaften zählen soll***. Heißt das nicht dem menschlichen Geschlechte eine wächserne Nase andrehen?

Ich kann dieses Verfahren ohnmöglich loben, zumal da es zu allem hinlänglich seyn soll, was zur Regierung der Weltgeschäffte † dienet; und doch auf nichts als ein Ergo hinaus läuft, oder wie Seneca, wenn er von der Frage streitet: **ob die Wahrheit ein Thier sey**, zuletzt schließt; daß der erste Vers im **Virgil** auch ein Thier sey*.

* Ego auctoritate apostolica & cæsarea te artium liberalium & Philosophiæ Doctorem facio creoque in Nomine patris &c. Damus & concedimus tibi facultatem, cathedram conscendendi, docendi, &c.

** Bene bene respondere, dignus, dignus est intrare in nostro docto corpore. *Moliere Malade imaginaire.*

*** Man disputiret z. E. An Logica sit scientia, an ars? An Physica, an Metaphysica sit scientia?

† Ego mehercule titillare non desinam, & ludos mihi ex istis subtilibus ineptiis facere. *Senec. Epist. CXIII.*

sey *. Wie froh wollte ich indessen noch seyn, wenn nur diese Art zu studiren noch mit den Jugendjahren ein Ende nähme! Aber umsonst! Dieser scholastische Schlendrian ist dermaßen eingewurzelt, daß er sich nach dem Maaße, wie man älter wird, nur immer mehr ausbreitet. Ihre sophistische Aufführung und ihre Schlüsse werden von Tage zu Tage unüberwindlicher; und je älter sie werden, desto größere Thoren sind sie **. Das ist eine unumstößliche, und durch die Erfahrung selbst bestätigte Wahrheit, daß alle ihre Studien nichts anders in sich begreifen, als im Finstern herum zu schleichen, ob sie nicht irgendwo eine subtile Frage, oder was sie tief gelehrt nennen, ertappen, und brav herum disputiren mögen. Z. E. Ob ein im leeren Raume schnaufendes Hirngespinst die secundas intentiones fressen könne †? Oder ob das Genus generalissimum, wenn es über alle Stockwercke der Transcendentalen erhoben würde, die Species speciales und prædicabiles würde unnützlich machen können? Dergleichen Leckerbissen giebt man für Schärfungen des Verstandes aus! **Demokrit** allein würde nicht fertig, allen diesen albernen Plunder auszulachen ††, welchen diese Wortkrämer, als erhabene gründliche und **encyklopädische** Sachen vorbringen. Was ist es denn wol wunder, daß einige über dergleichen Studien zu Narren geworden sind? Ihr ganzes Bestreben gieng nur auf nichtige Untersuchungen, die noch dazu unmöglich auszuführen waren, da sie den Sinn solcher Worte auszuklauben suchten, die niemals in der Welt einen Sinn gehabt haben; da sie die Wahrheit ausspähen wollten, da, wo sie gerade nicht zu finden war, und Dingen nachzugrübeln gedachten, die durchaus ihre Kräfte überstiegen. Wo man auf diese Weise nicht am sichersten und kürzesten unsinnig werden kann; so weiß ichs nicht! Die Vernunft ermüdet sich, ohne sich zu begnügen; Die Einbildungskraft arbeitet sonder Nutzen; Der Kopf wird vollgepfropfet, und bleibt so leer als er

 war;

* Ergo arma virumque cano, animal est. *Senec. l. c.*

** Quum ceteris hominibus prudentiam afferre solet, hic quo propius ad senectutem accedunt, hoc magis atque magis stultescunt. *Encom. Moriæ.*

† Vtrum chimæra bombinans in vacuo possit comedere secundas intentiones.

†† Ad hæc ridenda non unus sufficit Democritus.

war; Die Unordnung der Gedanken kömmt dazu; die Phantasey erlustiget sich an verwirrten Begriffen; der Verstand ist in das erste Nichts zurück gejagt: und so ist der Narr fertig! Hierauf fängt er an zu reden, ohne zu wissen, was er sagen will, ohne Materie zu plaudern und zu disputiren, ohne die Ueberzeugung einer Sache zu suchen. Kaum kann man sich enthalten, diese Leute auf der Straße, mit ihrem gehörigen Namen zu benennen, weil außer diesen Thoren selbst, kein Mensch sie verstehen kann. Sie sind ganz untüchtig von ihrem Wissen, von ihrer vermeynten Kenntniß, auch nur in ihrer Muttersprache, andern einen Begriff zu machen. Man nehme ihnen zwey ihrer Kunstwörter weg: so sind sie stumm. Gleichwol ist es natürlich, daß jeder Mensch sich in seiner Muttersprache am besten soll auszudrücken wissen. Doch man wäscht einen Raben, wenn man diesen Scotisten, Sophisten, und Schulfüchsen ihre allerliebsten Hirngespinste benehmen will! Diese Arbeit geht mit der Ausschöpfung des Meeres in gleichem Paare, und mit vielen ihrer theuren Vorurtheilen werden sie wol lebenslang in der finstersten Barbarey stecken bleiben. Sie wollen, und Gott weiß, worauf sie sich gründen! daß ihre Philosophie die einzige Stütze der katholischen Religion und unserer Theologie sey. Sie begreifen nicht, daß es albern sey, das Unfehlbare durch das Falsche oder Zweifelhafte zu behaupten. Die wahre Religion und gesunde Theologie ist ohne alle Widerrede wahr; diese scholastische Philosophie aber ist dem Eigensinne und den Wortkrämereyen der Sectirer ausgesetzt: wie soll denn nun dieselbe der Religion zur Stütze und zum Beweise dienen? Ich berufe mich auf die gesunde Vernunft, die nicht zugeben kann, daß ein irrender Mensch sich durch dunkele Worte überreden lasse; daß das wahre Wissen in unnützen Wortgezänken bestehe; daß man seine Vernunft nicht, wenn man will, gebrauchen könne; und daß man endlich der Religion aufhelfe, wenn man die Unwissenheit befördert. Alles dieses aber sind die Wirkungen unserer scholastischen Philosophie. Wer die Sache reiflich überlegen will, der wird meiner Meynung werden: allein, wenn man sich durch einen falschen Schein blenden läßt, der uns im Gebrauche der Vernunft hindert, so verwirret man sich gewaltig in Ent-

Entscheidung solcher Fragen; die sonst noch so leicht wären. Doch ich will dasjenige bey Seite setzen, was offenbar meine Kräfte übertrifft. Man bilde sich nicht ein, dasjenige zu wissen, was man ganz und gar nicht weiß; und speise sich nicht lieber mit tausend Ungereimtheiten ab, als daß man die Unwissenheit dessen gesteht, was Gott vor unsern Augen und dem menschlichen Erkenntnisse verbergen wollen.

Anmerkung.

Herr **Biccolo** entdecket hier seine Gedanken von der scholastischen Gottesgelahrheit. Allein weil er in diesen Schulen, zu seinem größten Glücke, sich nicht selber aufgehalten, so hat er uns hier ein weites Feld offen gelassen, unsere Anmerkungen über diese Materie nachzuholen.

Wie die Menschen in den barbarischen Zeiten gänzlich in das Sinnliche vertiefet waren: so bestund der ganze Gottesdienst in lauter sinnlichen Ceremonien, in Brüderschaften, Wallfahrten, Geißeln, in der Verehrung geweiheter Dinge, in der Verknüpfung des Ablasses, der Rechtfertigung und der Verdienste guter Werke: und alles lief endlich auf die Hervorbringung einer geheimen Qualität in dem geweihten Stücke, oder in der Handlung, oder in dem Herzen der Gläubigen hinaus. Man sah wohl vorhin ein, daß diese unheilige und sinnliche Gottesgelahrtheit eine stärkere Gewalt über die Gemüther, und mehreren Schein und Fortgang unter dem Volke selbst haben würde, wenn die Zärtlichkeit und Annehmlichkeit eines accidentis absoluti, wodurch man eine jede natürliche Wirkung geschwind erklären kann, in der Philosophie vorausgesetzt und angepriesen, und dieser betrügerische Begriff mit der lebhaftesten Uebertünchung tief in die Einbildung gepräget, und seine Häßlichkeit, Ungereimtheit und Schande unter dem Aufputze der physischen Dinge, der Antipathie, Sympathie, des Lichtes, der Farben, des Tones, des Geschmackes, der Bewegung &c. im Gehirne verstecket wäre. So hat denn die verderbte Gottesgelahrtheit der Philosophie die Fehler mitgetheilet, und die verdorbene Philosophie hat hinwieder die Theologie angestecket, und alles beygetragen, das Verderben der Religion sowol als der Künste zu unterhalten. Daher kömmt der beständige Vorwurf, **die neue Philosophie tauge nichts in der Theologie.** (**S. Nachr.** (§. 18. 19. u. 22.) Man arbeitet mit zusammengesetzten Kräften, die Nothwendigkeit, und den Nutzen der Schulweisheit in der Gottesgelahrtheit, mit den lebhaftesten Farben zu erheben, und dem Gegentheile alle mögliche Gefährlichkeit anzustreichen (**eben da** §. 93.). Ich bekenne, daß ich selber lange in diesem Zustande geeifert habe, da ich noch durch den Strom der Gewohnheit fortgerissen wurde, und die Nachahmung anderer mir noch das einzige Gesetze war (**eben da** §. 74.) So

 bald

bald ich aber anfing, mich ein wenig weiter zu wagen, sahe ich ohne Mühe, daß die Abschaffung des Geschleppes der Qualitäten, sowol als die Vernunft selbst, mit der tiefsten Ehrfurcht gegen die Religion sich gar wohl vergleichen können. Ja meine Zuhörer müssen Zeugen seyn, daß die heutigen aufgeklärten Begriffe zur wahren Gottesgelahrtheit ungleich zuträglicher seyn; ob ich schon nicht in Abrede bin, daß ohne den alten Schlendrian die pedantische Theologie nicht bestehen könne. Denn die deutlichen Begriffe werfen ihre dunkle Kunstwörter, und das liebe accidens absolutum über den Haufen, welches in dieser elenden Theologie als das Heiligste verehret wird, und ohne welches das ganze theologische Gebäude in eine andere Forme muß umgegossen werden. Allein die Herren Pedanten sind zu Erfindungen und Verbesserungen nicht aufgelegt. Sie verabscheuen den Schatten davon, als eine gefährliche Neuigkeit, und verfolgen diejenigen, welche Hand an das große Werk legen, und einige Versuche machen wollen (S. **Nachr.** §. 58). Sie würden auch mehr Oel als allein dazu gebrauchen; denn diese Gattung der Musen hat sich auf hohen Bergen gelagert, welche man durch außerordentlichen Fleiß besteigen muß, und, wie **Graccus Metrocles** saget, alle andere Dinge können um Geld, die wahren Wissenschaften aber allein durch Zeit und Mühe erkauft werden. Indessen, was die eigentliche Gottesgelahrtheit belanget, so fern dieselbe von der Metaphysik getrennet, und pur dogmatisch angesehen wird, so hat der Herr **Biccolo** allerdings recht, daß es ungereimt sey, das Heilige und Unheilige, so sehr zu vermengen. Unerträglich ist es, wenn man sich dabey gar an das Ansehen eines Heiden bindet, und dessen Gründe zum Stoffe der wichtigsten Geheimnisse des Christenthums macht. Aergerlich ist es, wenn man in dieser seltsamen Zusammensetzung der Vernunft und der Religion, die Worte des Heiden gar anbethet, und solche annimmt, ohne dieselben zu verstehen. Da alle Handthierungen, Künste und Wissenschaften sich der allgemeinen Regel unterwerfen, bedeutende Wörter zu gebrauchen: warum sollte die Philosophie, und die darauf gebauete Theologie, sich eines neuen Vorrechts anmaßen, daß sie rede, ohne zu wissen, was sie rede. Wie kann man dieses Verfahren zur Religion anwenden, ohne in die gewisse Gefahr zu laufen, daß in unseren Glaubensgeheimnissen lauter begrifflose Wörter angenommen, und dadurch Thüre und Thore zur Freygeisterey eröffnet werden.

I. Ich will hier nur ein **dreyfaches** Aergerniß entdecken, durch welches diese Leute sowol die Religion überhaupt, als ihre Kirche insonderheit verächtlich machen, eben da, wo sie die größten Stützen davon zu seyn sich einbilden. Das erste Aergerniß besteht darinn, daß sie sich rühmen und selber gestehen, daß ohne ihre speculativische Theologie die **römische Kirche** sich unmöglich wider ihre Gegner erhalten könne (§. 9. Anmerk.), und daß alle diejenigen zur Theologie

logie und zu den Glaubensstreitigkeiten ungeschickt wären, welche durch die aristotelische Philosophie nicht darzu geschickt gemacht würden (Nachr. §. 19. und 22.). Nun haben wir den Grund dieses Eigenruhms bereits entdecket, daß sie nämlich die ganze Logik, Physik, und Metaphysik so eingerichtet haben, daß diese Wissenschaften lauter Präliminarien zur künftigen Theologie sind (§. 9. 10. und 11. Anmerk.). In allen diesem herrschet immer das accidens absolutum (§§. cit.). Dieses aber ist eine pure hypothesis, wie der influxus physicus, die harmonia præstabilita, und andere dergleichen Dinge sind. Mithin bauen diese Schulhelden ihre ganze Theologie, und darinn auch die unfehlbaren Glaubenssätze, entweder auf grundfalsche, oder wenigstens zweifelhafte, und unter ihnen selber noch unausgemachte Sätze. Indem sie aber gleichwol mit dieser kindischen Thorheit so groß thun, und mit einem abgeschmackten Stolze solchen Dingen, welche das Wesentliche der Gottesgelahrheit nicht ausmachen, einen eben so großen, ja noch größeren Werth beylegen, als der wirklichen Lehre von der Gottseligkeit allein gebühret: so verdienen sie eigentlich den Namen der Pedanten (§. 1. **Anmerk.**); ja sie haben sich denselben so eigen gemacht, daß viele Unglückselige gar zu weit gehen, und aus dem Fehler dieser unächten Gottesgelehrten, und ihrer Menge Anlaß nehmen, alle Geschäffte der Diener des Evangelii für pedantische Grillen auszuschreyen, und die ganze Gottesgelahrtheit als ein lächerliches Bild anzusehen, welches ihnen nichts, als Ekel und Abscheu erwecket, und dieß ist das erste Aergerniß, das die meisten untüchtigen Gottesgelehrten in den katholischen Schulen geben, indem sie die ganze Religion überhaupt verächtlich machen.

II. Das **zweyte** Aergerniß, das sie geben, besteht darinne, daß sie nicht nur vielen die Religion überhaupt, noch mehreren aber ihre eigene Kirche aus zweyen Ursachen verächtlich machen. 1) Weil sie die einfältigsten Fragen nur allein circa modum dogmatis in ihrem heftigen Schultone durchmartern, die ganze Theologie zu einer lauteren aristotelischen Metaphysik machen, und ihre Puppen der abgesonderten oder abstrakten Begriffe zuletzt allemal in die Chimäre des accidentis absoluti, oder des **selbstständigen Zufälligen**, versenken. Der Gnadenstand, die wirkende Gnade, die Kraft der Sacramente, der sacramentalische Charakter, die Gestalten des Abendmahls ꝛc. sind lauter accidentia absoluta, und qualitates occultæ. 2) Da sie sich auf diese Weise in ihre Subtilitäten so sehr verlieren: so bekümmern sie sich um den wahren Grund der Offenbarung so wenig, daß sie auch nicht einmal wissen, was ihre Kirche lehre, und was de fide sey. Dieß gedoppelte Aergerniß erfordert, daß ich es aus eigener Erfahrung entdecke, wie ich mich denn selbst in dreyen Disputationen daran gestoßen habe. In der ersten wurde das *accidens absolutum* in den Speciebus Evcharisticis angegriffen, in der **zweyten** die **Freyheit** nach der

Erbsün-

Erbsünde, und in der dritten die Unfehlbarkeit des Pabstes. Mein erster Anfall lautete also: Die Wesen der Dinge sind unveränderlich, und kein Ding kann von Gott anders wirklich gemacht werden, als es die Möglichkeit, und das Wesen des Dinges erfordert. Nun setzen die Herren Peripatetici das Wesen ihres Accidentis absoluti darinn, daß dasselbe nicht wie die Substanzen, an und für sich bestehen, sondern nothwendig als ein anhangendes Ding, in einem andern entstehen müsse. Folglich können in der Eucharistia die Gestalten des Brodts ohne Substanz alleine nicht zugegen seyn, oder sie hören auf accidentia absoluta zu seyn; indem sie an und für sich selbst bestünden, welches die Wesenheit der Substanz ist; oder Gott muß das Wesen der Dinge ändern, oder wenigstens die Dinge anders erschaffen und erhalten können, als ihr Wesen erfordert. Die Antwort war zwar geschwinde fertig; der Herr Präses machte bey dem Untersatze eine Distinction, und sagte: Das Wesen des accidentis besteht darinn, daß es allezeit zwar exigitive, nicht allemal aber actu einem andern anhange. Ich zeigte in dieser Ausflucht eine petitionem principii; denn eben dieß wollte mein Argument: das accidens ist exigitive in alio. d. i. das Wesen des accidentis erfordert, daß es in einem andern sey: mithin kann es nicht einmal die göttliche Allmacht anders wirklich machen, als wenn es dasselbe einer Substanz anheftet. Ich belegte meinen Schluß mit einem unüberwindlichen Gleichnisse: weil der Mensch essentialiter exigitive aus Leib und Seele besteht: so übersteigt es die Kräfte der Allmacht Gottes, auch durch ein Mirakel einen Menschen anders zu schaffen, oder zu erhalten, der nicht wirklich actu Leib und Seele hat; eben so ist es hier: weil das accidens absolutum essentialiter exigitive in einem andern, nicht aber an und für sich selbst entstehen soll: so kann es nicht einmal die Allmacht Gottes anders, als in eben diesem Anhängungsstande, erschaffen oder erhalten. Die Vertheidiger gedachter Disputation dreheten sich zwar mit ihrem Präside auf alle Seiten, und brachten tausend barbarische Lapalien vor: doch ich hielt sie immer bey meinem Gleichnisse feste, und alle ihre Heftigkeit entdeckte ihr Geschrey, daß es aus dem Sacke käme. Ich bin noch itzo begierig, daß sich ein Pedant über dieses kleine Argumentgen machen, und dasselbe auflösen möchte. O wehe denn der untrüglichen Kirche, wenn die Species Eucharisticæ, wie ihre Lehrer vorgeben, von ihr als accidentia absoluta zu Trident sind definiret und beschrieben worden! Noch erbärmlicher war die Antwort bey der zweyten Disputation. Ich warf die Frage auf: Ob der Mensch, wenn er nach der Erbsünde noch frey ist, das Vermögen, der Versuchung zu widerstehen, aus den Kräften der Natur oder der Gnade habe? Sehet die Ignoranten! Der Defendens antwortete, wie ein Pelagianer: **aus den Kräften der Natur.** Der Präses bekräftigte es, und da sowol das Gemurmel der Zuhörer, als das Auszischen des Opponenten, und

und das Zurufen seines Obern ihn seines Fehlers überwies, suchte er seine Dummheit zu entschuldigen, und plazte mit einer Antwort nach der andern in den Semipelagianismum. Es ist hierbey zu merken, daß dieser Lector eben derjenige Eiferer war, der meine philosophischen Stücke, über welche er ein anderes mal disputirte, nach **Rom** zur heiligen Inquisition geschickt; und der sonst ein Mann war, aus welchem der Orden viel Wesens machte, und in eben dieser Disputation durfte er sich doch damit brüsten, daß er auf der Catheder des **Albertus Magnus**, präsidirte, welche in dem Dominicanerkloster zu Regenspurg als etwas Heiliges, sowol als das Auditorium dieses Schulheiligen bewahret wird. Die dritte **Disputation** wurde in eben dem Kloster, und zwar mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit in der Kirche gehalten. Eben der vorige Opponent fing nach seiner Art wiederum mit einem dilemma an:

Entweder ist die Unfehlbarkeit des Pabstes *de fide*, das ist, ein Glaubensartikul, oder sie ist es nicht! Ist es kein Glaubensartikul: so kann auch der Pabst keinen Glaubensartikul machen, zu welchem die Unfehlbarkeit des Offenbarenden, der erste Grundartikul seyn muß; mithin ist diese Unfehlbarkeit ein ungegründetes Vorgeben, und einem jeden wird frey stehen, derselben zu widersprechen, und ihr den Beyfall zu versagen. Ist aber dieselbe ein Glaubensartikul, so können die Franzosen und einige deutsche Universitäten, die das Widerspiel behaupten, entweder nicht in einer Kirchengemeinde beysammen stehen, oder die Glieder der Kirche können sich in Glaubensartikuln zuwider seyn; solchergestalt aber würde diese Kirche aufhören einig zu seyn, und ein wesentliches Merkmaal ihrer Wahrheit verlieren.

Der Präses wußte sich zwischen zwey Feuern nicht zu rathen, und weil er sich nicht anders helfen konnte: so erwählete er lieber das erstere, und that alle Franzosen und alle deutsche dem Pabste widersprechende hohe Schulen in den Kirchenbann. Ein gelehrter Protestant, so dem Opponenten an der Seite saß, gab ihm seine Rührung darüber mit einer Mine zu verstehen; die andern Zuhörer hielten sich auch über die Antwort auf, und das Aergerniß konnte nicht mehr zurück gerufen werden. Man wollte sich demnach an dem Opponenten rächen. Die Sache wurde seinem Oberen hinterbracht, von welchem er auch einen Verweis bekam, daß er solche Theses in Beyseyn der Lutheraner, gegen so seichte Leute, anpackete, von welchen man das Aergerniß leicht vorher sehen könnte. Wer wird nun läugnen, daß solche erbarmungswürdige Lehrer eine Schande ihrer Kirche seyn, als welche von ihren Glaubenssätzen die wenigsten wissen, die übrigen aber mit aristotelischen Widersprüchen beflecken, da sie dieselben am nachdrücklichsten handhaben wollen. Am allermeisten aber ist zu bedauren,

ren, daß zuweilen bey ganzen Consistoriis kein einziger Theologus sich findet, der im Stande wäre, ein Buch zu censiren (S. Nachr. §. 73.) Ihr Präses selbst beschicket durch den Consistorialsecretarium einen Reichsfürsten, und beklaget sich, daß er in seinem Stifte den Satz: Minister sacramenti matrimonii est sacerdos, öffentlich zum Aergernisse der Lutheraner, und des ganzen Reichstages habe vertheidigen lassen. Und da man ihm ein ganzes Register der größesten deutschen, italienischen und französischen Theologen vorlegte, welche diesen Satz behaupten, ja der eben zu unsern Zeiten auf Universitäten, und andern Schulen öffentlich vertheidiget, und von Sr. päbstlichen Heiligkeit selbst in seinem libro de Synodis angerühmet werden: so findet der Mann keine andere Antwort, als diese: Und wenn diese Sentenz in der ganzen Welt behauptet würde: so wolle er dieselbe in seiner Dioces öffentlich nicht vertheidigen lassen. Stat pro ratione voluntas. (Eben daselbst, §. 80.)

III. Das dritte Aergerniß endlich, durch welches sie die Kirche verächtlich machen, besteht darinn, daß, gleichwie sie die streitigen Sätze, über welche sie sich selber unter einander zanken, zumal, wenn sie um den modum dogmatis gefraget werden, allemal durch das accidens absolutum entscheiden, sie eben so kurz angebunden seyn, wenn sie über die Offenbarung der Glaubenssätze selbst angefochten werden. Sie wissen sich in diesem Falle nicht anders, als durch den Machtspruch zu helfen: die Kirche saget so, das *Tridentinum* hat es so definiret. Die gründliche Erkenntniß der Sprachen, in welcher die heiligen Bücher abgefasset sind, ist einem Gottesgelehrten, der diesen Namen mit Recht behaupten will, unentbehrlich, und es ist kaum in einem ganzen Lande ein einziger, der in diesem Stücke sich umgesehen hätte. Wer in dem Hebräischen und Arabischen etwas thun wollte, der müßte gewiß in die benachbarten Reichsstädte gehen, und daselbst von den Herren protestantischen Geistlichen sich Lectionen geben lassen. Allein sie sagen ungescheut, man könnte dieser Dinge ganz und gar entbehren, die Tradition und der Ausspruch der Kirche ersetzten den Fehler. Wenn ich nun auch diese faule Ausflucht auf eine kleine Weile annehme, und gelten lasse: wie werden sie sich denn in ihre Tradition finden, und ihre Sätze von der ersten Kirche herzuleiten vermögend seyn; wenn sie die griechischen Väter nicht lesen können, und die lateinischen nicht lesen wollen, überhaupt aber in der Kirchenhistorie gar nichts thun, und dieselbe für eben so unnütz, als die Sprachen, ansehen. Ein großer Prälat, der doch seine einzige Stärke in der Theologia dogmatica setzet, und den rechten Geschmack davon unter dem Montfaucon, Mabillon, und Tournemine, in Frankreich eingesogen haben will, ereiferte sich lange und gewaltig über seine jungen Söhne, wenn man ihm weiß machen wollte, daß zur Theologie die Historie unentbehr-

lich

lich sey, und daß man die theologischen Streitschriften der Herren Protestanten, ohne Kenntniß der orientalischen Sprachen nicht einsehen könne. Ein junger Professor bekam gar einen Verweis, daß er seinen jungen Mitbrüdern ins geheim über die Historie Collegia zu lesen anfing, und die Leute, wie man vorgab, dadurch zu viel zerstreuete (S. **Nachr.** §. 24.). Ich könnte öffentliche Lehrer nennen, welche lieber das Lehramt aufgegeben haben, als sich dahin bereden lassen, daß sie auf Schulen, wo man sich bemühet, die Theologiam dogmaticam einzuführen, von neuem anfangen sollten, die Historie zu studiren. Solche Helden sind Bischöfe, Consistorialräthe und Professores. Was soll man von Predigern und Pfarrern hoffen? Ein Gelehrter unter ihnen ist gewiß ein seltener Vogel; unter tausenden findet sich nicht einer, der zu seinen heiligen Reden und catechetischen Unterrichtungen andre Bücher lieset, als etwa den Spieß, den Canisius, und ein evangelisches **Posthörnlein, Waldlerchlein, Judas den Erzschelm** ꝛc. oder ein anderes Predigtbuch, das er von einem Krätzenträger oder Bilderhändler für einen Thaler erkauft, und wenn er es ausgepredigt hat, wiederum gegen ein anderes verhandelt (§. 8. Anm.) Dazu stellet er denn noch eine Centuriam casuum conscientiæ, und, wenn er ein Polemist seyn will, etwa einen **friß Vogel oder stirb** ꝛc. Die Baßgeige in den Kasten, und das **Ritual** in die Sacristey; und dieß ist beyläufig die Bibliothek, mit welcher der Generalvicarius bey seiner jährlichen Visitation zufrieden ist. Man kann es daher handgreiflich erweisen, daß, seitdem die Beichte, das geheime Gewissensgericht, mit so gutem Erfolge den Priestern allein überlassen worden, keine weitere Wissenschaft zur Cura animarum oder Seelsorge von ihnen erfordert werde, als daß sie die Theologiam moralem durchlaufen. Sie halten selbst dafür, daß die Theologia speculativa zu ihrem Amte nichts nütze. Die Theologia dogmatica aber wird an den wenigsten Orten gelehret, die Controvers ohne Historie getrieben, und flüchtig mit eilenden Schritten auf den einzigen Satz hingeschrien: **die Kirche saget es.** Ein jeder sieht daher, daß die katholischen Herren Prediger, Pfarrer, und alle andere nach Schulart denkende Lehrer keine tiefere Einsicht haben, als ihre gemeine Pfarrkinder, die sie doch eines Bessern belehren sollten. Ihre Disputirkräfte erstrecken sich nicht weiter, als jenes Kohlenbrenners seine, welcher auf dem Sterbebette in seiner Versuchung dem Teufel, auf die Frage: **was er glaube?** antwortete: **was die Kirche glaubt**; und hinwieder auf weiteres Befragen: **was die Kirche glaube?** in den Zirkel gieng, und versetzte: **was er glaube.** Ich weiß, daß man den Kohlenbrenner darüber in öffentlichen Predigten rühmet. Doch pfuy der Schande; wenn auch der Prediger auf der Kanzel sich nicht weiter einlassen darf! In der Theologie müssen die Glaubenssätze helle gemacht, deren

Wahrheit erwiesen, und die rechten Begriffe derselben von Theologen richtig bestimmet, und überhaupt dargethan werden: daß auch die Kirche, die es saget, allerdings Recht habe, ehe und bevor der Catechet dieselben in einem kurzen Zusammenhange den Kindern und der Gemeinde aufschleußt, und ihnen, so viel ihr Verstand fassen kann, dasjenige begreiflich macht, was die Boten Gottes zum Heile unserer Seelen aufgezeichnet, und die Gotteslehrer tiefer aus ihren Schriften entdecket haben. Wie soll man aber diese reine catechetische Lehre von denen erwarten können, die da noch nicht einmal die Theologie gehöret haben? Haben wohl die Herren **Jesuiten** nur einen Begriff von dem wichtigen Amte eines Christenlehrers, wenn sie ihre Jünglinge, ich meyne ihre jungen Magistros, da sie kaum ihre Rhetorik zurückgeleget, nicht nur zu unschuldigen Lehrern der lateinischen Sprache (§. cit.), sondern sogar zu Lehrern des Wortes Gottes machen, sie alle Feyertage auf die benachbarten Dörfer, entweder zur Uebung dieser jungen Sänglinge, oder zur Amtserleichterung der faulen Pfarrer, ausschicken, und allda Jungen und Alten, nach Tische, die gewöhnlichen Christenlehren halten, und also für die Unmündigen das Brodt von solchen brechen lassen, die selbst kaum von der Muttermilch abgewöhnet worden, und eben von ihrem Novitiatfrühstücke, welches in einer Milchsuppe besteht, herkommen. Ja man entblödet sich nicht, noch dazu in den jährlichen Ignatiusprocessionen besondern Staat darüber zu machen. Wenn in der Octave dieses ihres Stifters die Hirtenjungen ihre ganze Heerden vor sich hertreiben, und Gott für die Einsetzung dieser Lehrer sogar Danklieder anstimmen, deren Lehrart man mit blutigen Zähren nicht genug beweinen, niemals aber genug bewundern kann, daß diese elende Einrichtung die Länge von zweyen Jahrhunderten noch nicht verzehret habe. Warum? das Vorurtheil hat einmal bey dem Pöbel Wurzel geschlagen: alle Herren **Jesuiten** haben eine eingegossene Weisheit, und alle ihre Aussprüche kommen vom heiligen Geiste, der bey ihnen vor andern seine Herberge und Wohnung genommen.

Was soll ich von ihrer **Moral** sagen? Man höret von deren elendem Zustande so viele Klagen, als man davon Schriften hat, zumal aus dem vorigen Jahrhunderte. Die ganze Moral kömmt darauf an, wie man sich in dem Beichtstuhle und bey Ertheilung der Sacramenten rc. zu verhalten habe, und wie man die Gattungen und Zahlen der Sünden unterscheiden könne. Hingegen von den Pflichten des Menschen **gegen Gott**, gegen **sich** selbst, und gegen **andere**, wird in der Philosophie selten etwas, und in der Theologie gar nichts gesagt; am allerwenigsten aber werden solche Lehren auf eine praktische Art abgehandelt. So bleibt bey ihrer schulfüchsischen Speculation das Sprüchwort immer wahr: video meliora, proboque; deteriora sequor. Die Erfahrung lehret

ret es, daß die Ausübung einer christlichen Sittenlehre nirgendswo seltener gefunden werde, als unter den katholischen Geistlichen selber, welche zwar allein die Theologiam moralem studiren, und gleichwohl am wenigsten ihre Pflichten ausüben. Wie oft habe ich meine Anmerkungen in öffentlichen Klagen schon zu der Zeit, da ich noch im Kloster war, mit dem Beyfalle aller Gutgesinnten geäußert, daß nirgends weniger Christenliebe und Beobachtung auch nur der ersten natürlichen Pflichten herrsche, als eben in den Klöstern, und unter den Geistlichen. Diese Leute haben das Leben von Gott, und das Essen vom Hofe. Sie glauben aller anderer Hülfe nicht nöthig zu haben. Der Zwietracht, dem Neide, der Feindschaft, kurz, allen Gattungen der Leidenschaften wird völlig der Ziegel und Zaum gelassen. Wenn sich solche Herren nicht anders rächen können: so machen sie Pasquille, und Schmähschriften auf einander. Die Oberen können nicht einmal diesem Uebel steuren, noch ihre Söhne von den Zügen der Satyre retten; ob sie schon die Urheber mit dem Interdicte belegen; denn der saubere Probabilismus entschuldiget bey solchen ehrvergessenen Gewissen alle Laster. Ja die Vorgesetzten müssen wohl selber der Gegenstand ihrer spitzigen Gedanken werden. Jenes dienet zur Probe: *Rex puer est, Prorex stultus, idiota Minister.* Die Oberen empfehlen zwar, in ihren gewöhnlichen Fastencapiteln und übrigen Anreden an ihren Convent, die brüderliche Liebe mit Nachdruck. Man weiß aber schon, wie wenig sie den Untergebenen mit gutem Beyspiele vorgehen, indem sie gemeiniglich lieber furchtbar, als liebenswürdig seyn wollen. Sie gehen oft lieber mit Jungen, als mit ihren Mitbrüdern um, unter denen sich diejenigen am glücklichsten schätzen, die doch noch zuweilen in die Abtey gerufen werden. Und wie wenigen gehen zuweilen auch selbst ihre Aufmunterungen zur Einigkeit von Herzen? Ihre souveraine Regierungsart unterhält vielmehr das Misverständniß unter ihren Söhnen, eben so, wie Frankreich Ursache hat, die Einigkeit der deutschen Staaten zu verhindern. Die Herren Jesuiten, so fein auch ihr äußeres Wesen gegen andere scheint, theilen sich doch auch in Xaverianer und Ignatianer. Ihre untergebene Jugend lernet so wenig von der Höflichkeit und Artigkeit, daß sich die benachbarten Gemeinden, der Magistrat, und auch die übrige Geistlichkeit billig darüber beschweren müssen. Der Religionshaß wird ihnen sogar in ihren öffentlichen Schulbüchern, wie die gelehrten göttinger Zeitungen gar wohl, obschon sehr spät angemerket haben, eingeflößet, der sich denn hernach bey aller Gelegenheit in erstaunlichen Grobheiten äußert. Vor einigen Jahren begegnete ein ehrwürdiger evangelischer Geistlicher in Regenspurg einem Schuljungen der niedrigsten Classe ungefähr auf der Gasse. Ehe er sichs versah, sprang ihm der Junge an den Hals, (denn er war so klein, daß er den Mann mit der Hand nicht bis an den Hals erreichen konnte) drehete ihm

den weißen Halskragen um, und schrie dazu: Triff um än Patzen, d. i. ich treffe um einen Batzen! und damit lief er davon. Weil der Prediger den Jungen nicht mit Namen angeben konnte: so mußte er den Spott verdauen, und in den Klöstern lachte man darüber. Wenn diese Jungen auch bey katholischen Geistlichen vorbeygehen: so bezeigen sie ihnen so wenig Ehrerbiethigkeit, daß sie oft nicht einmal den Hut rücken. Das macht, weil man ihnen in ihren Schulen alles Verächtliche von den übrigen Orden vorschwatzet. (S. Nachr. §. 5.) Endlich, in welcher Sittenlehre steht denn die Regel, daß man junge Leute noch stärker an Fehler gewöhnen solle, die ihnen von Natur schon eigen sind, daß sie nämlich mehr Verstand zu haben sich dünken, als sie wirklich besitzen? Was für unartiges Wesen wird ihnen in den Schulen überhaupt mit der Disputirkunst beygebracht? Man heißt sie mit einem gebieterischen Tone, und auf eine unehrerbiethige Art gegen höhere Männer ihre Einwürfe oder Sätze vertheidigen, und mit grobem Geschrey wackern Gelehrten antworten. Ja man mißt sogar aus dem Grade dieser Grobheit die Stärke des Schülers in seinem Schlendrian ab. Hierdurch wird der pedantische Hochmuth, und die thörichte Eigenliebe, aufs reichlichste ernähret. Man kann deswegen die verführte Jugend keines Besseren belehren, noch sie ihrer Irrthümer überführen. Daher kömmt es, daß die unartigen Bursche mit der größesten Dreistigkeit das Lied ihrer Alten nachpfeifen, und in wichtigen Streitigkeiten, über große Gelehrte mit solchen ehrenrührischen Worten herfahren, und insonderheit wider die sogenannte lutherische Philosophie dergestalt losziehen, daß man sie ohne Entsetzen nicht anhören kann. Sollte man ihnen nicht vielmehr die heilsame Lehre des Quinctilians beybringen: modeste et circumspecto judicio de tantis viris judicandum est, ne, quod plerisque accidit, damnent, quod non intelligunt, *L. X. c. 1.* Allein die Grobheit ist zum Rechte geworden, weil der Bischof den unmittelbaren Oberen (S. Nachr. §. 72. u. 80.) die Oberen den untergebenen Professoribus (S. eben da §. 20. u. 80.), die Professores ihren Schülern (eben da §. 58. u. 94.) mit ihrem Beyspiele darinnen vorgehen.

Wollte ich in Ansehung der Art, mit welcher die Polemik, oder Theologia controversistica getrieben wird, noch weiter gehen: so würde meines Klagens kein Ende werden. Ich habe bisher allenthalben schon die schönsten Wirkungen des bandelischen und weislingerischen Geschmacks angemerket, dessen sich auch der H. P. *Franciscus Neumayr*, in seiner so betitelten nichtswerthen Rechtfertigung bedienet, die er wider den ersten Theil meiner Nachricht geschrieben, und die mir diesen Augenblick so geschwinde zu handen kömmt, daß sie noch nach der Druckerfarbe reucht. Man weiß ohnehin, daß das Schimpfen bey diesen unartigen Leuten zur Mode, und der Satz durch tägliche Erfahrung bestätiget werden: Peu de raison, et beaucoup d' injures ont fait mille pages.

§. 15.

§. 15. Ich werde mich aber wohl hüten, alles zu sagen, was ich von den Wissenschaften noch ferner denke; ungeachtet nicht alles wider dieselben ist, und einiges auch auf ihre Vertheidigung abzielet. Ich habe auch Grund dazu: der Schuster will so gut, als der Prinz, daß sein Sohn ein Doctor werden soll. So haben wir denn die ganze Stadt voller Schüler, Doctoren und Philosophen, die allesammt unnütze und lächerliche Pflastertreter sind. Es ist also eine Staatsregel, daß man die Jugend lauter unnütze Sachen lernen lasse, dadurch sie weder klüger noch dümmer wird, als sie zuvor war: damit nicht irgend einmal die zehntausend Schüler, alle auf einen Tag Doctoren werden: welches dem gemeinen Wesen gar nicht zuträglich wäre. Auf diesem Grundsatze beruhen unsere hohen Schulen eines theils; diejenigen aber, so man zu Aemtern nimmt, sollten doch wohl keine unwissende Klötze seyn: und alsdenn würde alles besser gehen. Diejenigen also, die gelehrt, verständig und klug werden sollen und müssen, die sollten es, sage ich, durch eine andere Lehrart werden, als die in unsern hohen Schulen herrschet: diejenigen aber, die nur studiren, um doch studiret zu haben, werden eben so vergnügt seyn, weil sie sich durch alle Classen durchgeschrien haben. Diese Einrichtung wäre sehr schön und gut; wenn nur weiter sonst nichts dabey zu bedenken wäre. Wenn alles studiret, so wird alles Doctor; alles bleibt unwissend; folglich wimmelt die Stadt wie eine Höle, von so viel Sprachlehrern, Dichtern, Philosophen, Juristen, und Theologen; die so viel müßige Luftschüler sind, und dem Vaterlande zur Last fallen. Sie hätten aber dem gemeinen Wesen nützlich und dienstbar werden können, wenn sie irgend eine Wissenschaft, Kunst oder Handthierung erlernet hätten, davon das Vaterland sich einigen Vortheil hätte versprechen können.

Anmerkung.

Herr Biccolo verstecket hier den wahren Grund dieses Verderbens in eine verblümte Redensart. Er bemerket denselben, doch getrauet er sich nicht, deutlich mit der Sprache heraus zu gehen. Ich scheue mich nicht, die ganze Sache mit klaren Worten vorzutragen, und zu entdecken. In der römischen Kirche ist unstreitig das bequemste Leben im geistlichen Stande. Wer nur so weit kömmt,

daß

daß er Messe lesen, oder, wie sie sagen, **Messe machen** kann, der verdienet sich in einer Viertelstunde so viel, daß er davon den ganzen Tag leben kann; ja dieses leichte Handwerk verdienet sich oft gar die herrlichsten und reichsten Stiftungen, und in den Klöstern überflüßige Verpflegung. Diese Leute sind dabey in so großem Ansehen, daß sie allenthalben als die Gesalbten des Herrn verehret werden, und bey allen Gelegenheiten der vortheilhaftigsten Vorzüge genießen. Die Aeltern schätzen sich demnach glückselig, deren Kinder in diesen Stand gelangen können. (S. **Nachr.** §. 2.) Sie wenden daher allen ihren sauer erworbenen Schweiß an, und suchen allenthalben Gutthäter auf, durch deren Gnade sich das arme Kind so lange auf Schulen ernähret, bis es so weit kömmt, daß es in ein Kloster kann aufgenommen, oder durch die Priesterweihe gesalbet werden. Hat der Sohn einmal diese Gnade erlanget: so darf er sich nur an reiche Bürger, andächtige Herrschaften, und alte fromme Mütter machen; so hat er alle Tage seine Messe, und dafür den halben Gulden, von welchem er leben kann; ja er speiset wohl gar noch mit der Herrschaft an der Tafel, und ehe es Mitternacht wird, da er sein Brevier noch abstammeln muß, läßt er den Rest seines Tagelohnes in einer Klosterschenke noch denselben Tag durch die Gurgel rinnen, denn er kann sich auf das trostreiche Sprüchwort verlassen: **Kömmt der Tag: so bringt der Tag.** Ich weiß wohl, daß es unter ihnen auch zuweilen fromme Priester giebt, die den Tag mit Schreiben und anderen Uebungen nützlich zubringen, und von ihrem wenigen Verdienste noch ihre armen Aeltern und Befreundte erhalten. Allein die meisten von diesem Gesindel sind lüderliche, nasse Bursche, und, weil es ihnen an einer guten Auferziehung gemangelt, dabey die allergröbsten Kerls. Ihr grober Stolz ist insonderheit unerträglich, wenn sie vom Baurenstande abstammen, und ungeschliffen in die Klöster aufgenommen werden. (S. **Nachr.** §. 33.) Bey aller Gelegenheit guckt der Bauer aus der Kutte heraus, und man schämet sich derselben bereits selbst so sehr, daß man schon deshalben auf Conclusa capitularia gedacht, hinführo keinen Bauernsohn mehr aufzunehmen. Bey so bewandten Umständen ist die Menge solcher vacirenden und müßiggehenden Messenfischer, nebst der ungeheuren Zahl der übrigen fundirten Geistlichkeit, so groß, daß man nicht nur in katholischen, sondern auch in evangelischen Städten, wo katholische Herrschaften sich befinden, sich vorsehen muß, wenn man aus dem Fenster speyen will, daß man keinem Meßpriester auf den Kopf spucke. Sie laufen ordentlicher Weise einander das Brodt ab, und einer fischt dem andern die Messen vor dem Maule weg. Sie marchandiren damit. Einer läßt sich wohlfeiler handeln, als der andere. Was für eine Messe verlanget ihr, fragte jemand seine Kunden zu meiner Zeit in **Ingolstadt**, eine geschwinde für 15 Kreuzer, das ist,

4 gute

4 gute Groschen? oder eine mittelmäßige für 24 Kreuzer? oder eine recht andächtige auf eine halbe Stunde für 30 Kreuzer? Man hat daher sogar päbstliche Decreta, daß keiner unter 15 Kreuzern oder 4 guten Groschen Messe machen dürfe; damit die Waare nicht gar zu weit durch den Neid des gewinnsüchtigen oder bedürftigen Schwarmes heruntergesetzt würde. Alles will mithin studiren, und alles studiret auf das Pfaffenwerden los. Lauter Pfaffen sind die Lehrer der nöthigsten Classen, die sich nach der Philosophie in die höheren theilen. Was mehr? Die ganze Lehre dieser Schulpfaffen geht auf lauter Pfaffenmachen hinaus (§. 14. Anm. n. I.); denn sie begnügen sich mit einer Philosophie, die nur den Pfaffen und zur Theologie nützet. (S. Nachr. §. 19.) Ich vergehe mich beynahe in heftigen Ausdrücken. Die Wehmuth über dieses Elend meines Vaterlandes, und über den Verlust meiner jungen Jahre, nicht eine Neigung zu schmähen, setzet mich in einen gerechten Eifer. Mein Gott! sind denn alle Schüler zur Gottesgelahrtheit berufen? Was legen denn diejenigen für einen Grund in ihren Schulen bey geistlichen Lehrern, die sich zu künftigen Staats- oder Kriegesbedienungen wiedmen wollen? Können es wohl die Aeltern verantworten, wenn sie ihre, zu etwas Höherm berufene Kinder mit großen Kosten unter den niederträchtigen Haufen schicken, wo sie nichts, als unnützes Pfaffengeschwätz und aristotelische Popanzereyen hören, und weil sie daran kein Vergnügen finden, sich auf die liederliche Seite legen, und einen völligen Ekel an den Wissenschaften bekommen müssen?

§. 16. Man betrachte unsere hohen Schulen, auf welcher Seite man wolle, so findet man Schwierigkeiten: und hieraus folget, entweder, daß sie ganz unnütz, und wohl gar schädlich seyn; oder daß dem Staate daran gelegen sey, sie auf einen andern Fuß zu setzen. In dieser Absicht wende ich mich von der Philosophie, um zu erzählen, was ich in der **Rechtsgelehrsamkeit** gethan habe. Wenn ich nicht gar zu jung gewesen wäre: so hätte mich mein Vater von der Metaphysik gleich in die Geschäffte gesetzet, zu denen er mich, nach neunjährigem Studiren schon für fähig hielt. Damit ich also doch nicht gar müßig gehen möchte: so schickte er mich zu einem Juristen, oder öffentlichen Lehrer des bürgerlichen Rechtes. Ich gehorsamete ihm auch um so viel lieber, da mir in dem Titel Jurist etwas Erhabenes zu stecken schien. Ich ging also, mit mir selbst, und meinem Ehrgeize ganz erfüllet, zu meinem Professor hin. Mein Hochmuth nahm bey dem ersten Anblicke der juristischen Lehrstunde zu, indem ich

eine Disputation hörete, deren Hälfte mich wegen der sonderbaren Bedeutung ganz einnahm*. Die, in mir verborgene Begierde zum Disputiren, feuerte mich dermaßen an, daß ich keinen Menschen ansichtig werden konnte, ohne so gleich mit ihm in Wortstreit zu kommen. Ich ward von einer gewissen Widersprechungssucht dahin gerissen, und man mochte mir die sonnenklärste Wahrheit sagen: so wußte ich was dawider einzuwenden. Nun durfte mir keine Seele mehr an die Philosophie gedenken! Ich hatte sie mir, als eine Hinderniß zu derjenigen Ehre ganz aus dem Sinne geschlagen, die ich mir von meinem Juristentitel versprach: auf welchen ich nach dem Maaße immer erhitzter ward, als ich merkte, daß die Sachwalter reich wurden. Da ich mich übrigens um die Kenntniß der Gesetze, ihre Gründe, Beweise, oder Schriftsteller wenig bekümmerte: so hieng ich bloß meinen **Formalitäten, Cathegoreitäten, Materialitäten** und andern solchen **Raritäten** nach, mit denen ich sehr vertraut bekannt war, und sie, als kostbare Schätze meiner ehemaligen Philosophie in meinem Gedächtnisse aufbewahrete. **Ulpian, Bartolus** und **Papinian** machten mir wenig Kummer. Ich hatte nie gehöret, was dieses für Thiere seyn mochten: und wie hätte ich es auch wissen können, da mein Wörterbuch selbst kein Wort von ihnen sagte? Diesem ungeachtet, brachte ich es in meinem Rechtsstudio vortrefflich weit. Mein Zeuge war mein Doctor, der mich und meinen Fleiß unendlich erhob. Er hatte auch in so weit Recht, daß mein Gedächtniß mir im Disputiren allemal Wörter genug an die Hand gab, um für einen großen Schwätzer, ich wollte sagen, für einen geschickten Juristen, gehalten zu werden. Die Siege so ich oftmals davon trug, trieben mich an, einen guten Theil Gesetze auswendig zu lernen, um sie allenthalben herbethen zu können, wo es nöthig seyn würde, in den Tag hinein zu schwatzen; sie mochten nun zu rechter Zeit oder zur Unzeit angebracht seyn†. Solchergestalt nun dachte

ich

* Es war eine Distinction in folgenden Worten: Physice concedo, juridice nego. Sie disputirten über die Frage: An foemina sit homo? Man sehe das bürgerl. Recht. C. 13. Qu. V. Caus 33.

† Juris Consulti Sisyphi saxum assidue volvunt, & sexcentas leges eodem spiritu con-

ich so viel zu wissen, als irgend ein Rechtsgelehrter in **Paris**; insonderheit, da ich erfuhr, daß die **Pandecten**, ihrem Namen nach, ein Inbegriff von **Allem** wären *. Damals war es umsonst, mich für unwissend zu halten; wie ich es doch damals wirklich war, und deutlicher als das Sonnenlicht eingesehen habe. Vielmehr wäre mir es unmöglich gewesen, zu glauben, daß noch etwas mehr in der Welt zu lernen übrig wäre. Das **bürgerliche** Recht endlich scheint mir, aus dem, was ich davon begriffen habe, und nach der Entdeckung meiner Unwissenheit, in Gegenhaltung des alten **römischen**, ein wahres gothisches Gebäude zu seyn. Es ist ein Geniste von Zierrathen, die wider alle menschliche Vernunft zusammen geflickt sind; das römische hingegen folget der schönsten Einfalt der Natur, und zeiget sich auf das prächtigste und herrlichste.

Anmerkung.

Der Grund der verdorbenen **Rechtsgelahrtheit** stecket wiederum in der liederlichen **Philosophie**, und die Haupthinderniß, jene zu verbessern, sind die Herren Geistlichen und Theologen. Das erste gestehen die Pedanten selbst ein; denn sie läugnen gar nicht, daß ihre Philosophie nur zur Pfaffenmacherey tüchtig sey (§. 15. Anm.), und diß ist die einzige Klage dererjenigen, die sich irgendwo um die Verbesserung der Arztneywissenschaft, und Rechtsgelehrsamkeit bemühen, daß man ihnen aus dieser geistlichen Weltweisheit lauter solche Leute zuschicke, mit denen sie die ganze Philosophie beynahe von forne anfangen müßten; weil sie nicht einmal die ersten Begriffe einer vernünftigen Denkensart mit sich brächten (§. 10. Anm.). Gleichwohl bewirken die Herren Monopolisten Befehle vom Hofe, daß keiner, der nicht die zwey philosophischen Jahre bey ihnen zurück gelegt hätte, ad jura gehen dürfe (S. **Nachr.** §. 34). Der Staat empfindet dadurch einen unwiederbringlichen Schaden. Da nun alles aufs Pfaffenwerden studiret (§. cit. Anm.), die Rechtsgelehrsamkeit aber insgemein auf katholischen hohen Schulen so gar schlecht getrieben wird, wie Herr **Biccolo** erweiset: so hat man die mehresten Gerichte, Pflegen, Gerichtschreibereyen oder

contexunt; nil refert, quam ad rem pertinentes; dummodo glossemata glossematibus, opinionibus opiniones cumulantes efficiant, ut id difficillimum esse videatur: quicquid enim laboriosum, id protinus & præclarum existimant. *Erasmi Encom. Moriæ.*

* Pandecta derivatur a Græco *πᾶν*, *omne*, & altero Græco, *Δέχομαι*, *comprehendo.*

Aemter mit deutschen Micheln, und unstudirten Beamten besetzen müssen, ja die Hof-Cammern selbsten werden zuweilen von praktischen Brauknechten, und durchtriebenen Oeconomis, wenn sie zu Cammeräthen gemacht werden, besser, als von Doctoribus Juris besorget. Wenn diese graduirte Personen sich nach ihren zurückgelegten Studierjahren zu einer Bedienung geschickt machen wollen: so wäre es beynahe nöthig, daß sie den Schreibern noch die Schuhe putzeten, wollen sie anders, daß ihnen diese zur Gerichtsprari eine Anweisung geben sollen. Es ist ja das bayrische Oberschreiberlied bekannt genung: **Laß du den deutschen Michl mit Fried! Hu! hu!** &c. wovon sie gleich, wenn sie sich ein wenig breit machen wollen, eine Abschrift von den zween letzten Reimen auf dem Teller haben:

> und wenn Sie ganz studirt habn aus, Hu! Hu!
> So werden solche Stockfisch draus, wie du!

Höret man hier und da mit Vergnügen die erfreuliche Nachricht, daß sich erleuchtete Fürsten bemühen, solche Leute auf ihre Universitäten hinzusetzen, welche eine andere Bahne brechen sollen: so arbeiten jene Dummköpfe mit Händen und Füßen dagegen, und dadurch gerathen dergleichen muthige Verbesserer der Wissenschaften an den Rand eines Abgrundes der Verachtung und Verfolgung, daß ihnen kaum der Landesherr vor Leib und Leben die Gewehr leisten kann. (S. **Nachr.** §. 34. u. folg.). Es ist unter den heutigen Gelehrten eine ausgemachte Sache, daß man im Studio Juris unmöglich weiter, als auf eine alte Rabulisterey kommen kann, wenn man nicht das Naturrecht, und die Historie der Rechte zum Grunde leget. Wider das erste, legten die Herren Monopolisten, da ein Professor Juris in Ingolstadt ein Collegium darüber anschlug, eine feyerliche Protestation ein; denn, sagten sie, die Historie gehöret auf die philosophisch-historische Catheder, welche unsere Hochwürdigen Herren Mitgesellen besetzen, folglich müssen die Herren Professores Juris bey ihrem Leisten bleiben, und sich ja nicht unterstehen, sich mit einer juristischen Historie abzugeben. Die zweyte Hinderniß machen die erbärmlichen Censuren der theologischen Facultät, welcher sich die juristische allemal unterwerfen muß. Ja sogar die Bibliotheken der Rechtsgelehrten sind nicht sicher, daß sie nicht von den Herren Theologen durch das Feuer von verbotenen Büchern gereiniget werden. Von allem diesem habe ich oben unleugbare Beweise angegeben. (S. **Nachr.** §. 35.) Will man den Landesgesetzen und dem Herkommen aus der Historie des Vaterlandes ein Licht anzünden; oder vereinigen sich Gelehrte, dieselbe mit zusammengesetzten Kräften zu befördern: so müssen sie ihre Absichten vor dem Neide verborgen halten, und gleichwol dabey befürchten, daß man ihre genauere Verbindung nicht etwa zur Freymäurerey mache. (S. **Nachr.** §. 67.) Doch die schöne, ehrwürdige

würdige Matrone, die Wissenschaft des Naturrechts, ist den katholischen Herren Theologen noch der stärkste Dorn im Auge. Sogar Leute, die sonst große Belesenheit haben, fürchten sich davor, als vor einem Popanz, und wollen mit Gewalt diese Disciplin von Universitäten verbannet wissen. (S. Nachr. §. 19.) Warum? Sie glauben, die Jugend lerne darinn die Sätze vielmehr ausklügeln, als verstehen und beobachten. Man könnte denken, sie zieleten damit auf ihre Kirchengesetze. Die schöne Larva juris naturæ detracta würde uns die Absicht davon deutlich aufdecken. Wenn ich nur nicht selber Ursache gewesen wäre, daß der Verfasser dieses Werkchens Anstand genommen, dieselbe an das Licht zu stellen. (S. Nachr. §. 19.) Itztgedachter Herr Verfasser ist unstreitig einer der gelehrtesten Benedictiner in Deutschland, der sich selber um die Verbesserung der Schulen viele Mühe giebt; und dem ich deshalb meine Hochachtung, so lange ich lebe, wiedmen werde. Allein ich kann ihm auch nicht bergen, daß ich seine Handschrift, ex licentia præsumta, von einem studirten Dorfschulmeister habe abschreiben lassen, und meine Gegeneinwendungen liegen schon seit 1750. fertig. Ich weiß, daß dieser, nach seiner Art sehr eifrige Mann, an Höfen und bey Herrschaften, wo er hinkömmt, allenthalben seine irrigen Begriffe mit Nachdruck einzuprägen suchet, und ich mache mir beynahe ein Gewissen daraus, wenn ich nicht meinem aufrichtigen Eifer für das Aufnehmen der katholischen Schulen genug thue, und beydes, das Manuscript, und meine Widerlegung, in Druck gebe. Es kömmt nur darauf an, daß mir einige Gelehrte ihren Wink dazu geben, und der Herr Verfasser es mir erlaubet. Allein, wie kann ich itzo diese Erlaubniß hoffen? Man wird mir es doch nicht übel nehmen, wenn ich den Anfang der Vorrede, zur Probe, bekannt mache.

PRAEFATIO.

CONSILIVM SCRIPTIONIS.

1) Plerumque speciosa sunt, quæ ad nocendum excogitantur, ne ipso mox adspectu perterrefacti refugiant.

2) Quamquam autem non ob id, quod novum est aliquid, ac speciosum, statim etiam damnandum est; est tamen interiore cura examinandum, et ad intimos quosque recessus pertentandum: cum primis, si id ad totius vitæ rationes pertinet.

3) Jus naturæ res est pulcherrima sane; nec pulcra modo, sed ipsa sua necessitate trahens ad sese animos. Quis enim aut non debet esse, aut non volet videri justus? Ita pulcram existimant justitiam, ut et, qui ea maxime carent, maxime cupiant ejus ornatu cohonestari. Atque hæc forsan est caussa, cur auditio *juris naturæ, in disciplinæ ac scientiæ formam redacti* nomine

ne tam multi et olim et nunc accurrant, sperantes, aliquid se intellecturos hactenus incognitum, eo quod in Academiis * nulla scientia specialis hoc sub titulo prostet. Ex quo existimabant, in hac jactata disciplina esse revera aliquid, quod in aliis, quas audierunt, disciplinis nequaquam reperiatur. Quod contra esse, et montes parturientes rancidum murem enixos esse, Deo opitulante, demonstratum dabimus etc.

In dieser Schrift wird das Portrait des Naturrechts mit lauter Kohlen, Finsterniß und Schatten entworfen, eben so, wie der wahren Philosophie überhaupt von denen widerfährt, die darinn keine hinlängliche Einsicht haben. Wissen sie nichts anders aufzubringen, so lärmen sie im ganzen Lande, und bemühen sich, alle Leute zu bereden: man suche durch die Einführung solcher Neuigkeiten der Jugend nur eine gefährliche Freyheit zu Denken einzuschmeicheln. Jawohl, gefährliche Freyheit! aber nur für den häßlichen Charakter einer solchen Geistlichkeit, und keinesweges für die edle Jugend! Elendes Vaterland! Wie drücket dich die schwere Hand dieser Leute! Wie jammert es mich um deine schöne Gegend, die die Natur selber scheinet zum Sitze der schönen Musen geweihet zu haben. Erlaube nur, daß sie die reichen Klöster bestürmen dürfen.

Müssen sich die Rechtsgelehrten wider der Theologen ihre Streiche verwahren: so hat es eben sowol die Heilungskunst nöthig. Was der Hr. D. Morasch in Ingolstadt, so wenig er sich sonst darum bekümmerte, von den theologischen Consequenzenmachern über sich mußte urtheilen lassen, nur, weil er wider die erbärmliche materiam primam und formam substantialem den Atomisten das Wort redete, und in seinen Vorlesungen und Schriften sich vielmehr der mechanischen Principien aus den Gesetzen der Bewegung, als der heimlichen absoluten Qualitäten bedienete, dieses alles kann ich wohl selber noch denken, da ich die Ehre gehabt, den seligen Mann in Ingolstadt zu kennen. Man wollte ihm, in Kraft der theologischen Facultät, Gefährlichkeiten aufbürden, weil er sich in seiner Lehr- und Denkensart dieser Qualitäten entschlug, ohne welche wohl die Gesundheit des Körpers, nicht aber die sacramentalischen Gestalten im Altarsgeheimnisse bestehen könnten. Die Atomisten getraueten sich daher nicht, auch wenn sie nur Mediciner waren, ihren Schriften die Namen der Verfasser vorzusetzen. Der *Atomismus vindicatus* ist heute noch itzo ein höchstverbotenes und eben darum ein rares Buch. Der Hr. P. Scheichzach, öffentlicher Lehrer in Salzburg, mußte sich, der Gefahr zu entgehen, in sein Kloster Seean zurück ziehen, weil er ein Moraschianer war. Vieler anderen Dinge zu geschweigen, welche mir mein Hr. Professor in der Philosophie vorsagte,

* Verstehe auf katholischen Universitäten: denn für diese allein schreibt der Herr Verfasser.

sagte, da er den P. Scheichzach in seinen Schuldictatis widerlegte. Es haben sich demnach die Herren Medici eben so gut, als die Herren Jurisconsulti, vor den Censuren der Herren Theologen zu verwahren, und sind daher verhindert, frey zu lehren, was sie denken und glauben. Daß sie aber eben sowohl Ursache hätten, auf eine Verbesserung ihrer katholischen Schulen zu denken, könnte man wohl aus dem Geschmacke des Hrn. D. **Treulings**, in **Ingolstadt**, abnehmen, den er bey seinen gewöhnlichen Promotionalspaßen verrathen hat, zumal von der Zeit an, da man anfieng, in Ingolstadt die Wissenschaften auszubessern. Ein gewisser **Ratterfeld** hat mir den H. Doctor sehr angerühmt, und mich auf meiner Meynung durch dieses Lob gestärket. Der H. Doctor war eben Rector Vniversitatis, da sich die berühmte Pasquillantencompagnie zusammen verschwur. (S. **Nachr.** §. 36.) Doch einige katholische hohe Schulen muß ich von dieser Verbesserungsnothwendigkeit ausnehmen, worunter **Salzburg** und **Dillingen** gehören; denn da ist die ganze medicinische Facultät aus dem akademischen Körper gar verbannet. Etliche wollen daher diesen und andern dergleichen hohen Schulen den **Universitätstitel** absprechen, und sie lieber **Akademien**, oder unvollkommne Universitäten nennen.

§. 17. Nunmehr war ich denn ein vollkommener, vollendeter, mit Gelehrsamkeit, und guten Sitten erfülleter Mensch, der fähig war, in alle Arten der Geschäffte und Regierungen einzutreten. So hieß es freylich. Aber, großer Gott! welch eine Verblendung der Menschen! Armselige Jugend! wie bist du zu beklagen! Was bildet man dir ein! Hast du gelernet, die Wuth deiner Leidenschaften zu zähmen, die deine ganze Seele einnehmen? Werden auch rechtschaffene Leute aus euch werden? Sind eure Sitten gebessert? Ist eure Seele geläutert worden, damit ihr gute Christen, gute Bürger, und Stützen der öffentlichen Ruhe seyn könnet? O was habt ihr für Sachen gelernet! was für Meister gehabt! Man muß bekennen, alles was vernünftig ist, das liegt unter den Trümmern der guten Schulen, und unter dem Auskehrigte so vieler Millionen Hirngespinste begraben. Diejenigen Wissenschaften, so sich für wohlgeartete Leute schicken, die den Menschen lehren, sich selbst zu erkennen, tugendhaft, und dem Vaterlande nützlich zu werden, sind verschwunden, und unsere Schulfüchse wissen auch deren Namen nicht einmal. Es scheint, unsere hohen Schulen wären auf dasjenige gestiftet, was

St. Augustin sagt: Die Menschen könnten einer den andern nicht unterrichten; und diejenigen, die uns zuhöreten, lerneten die Wahrheiten nicht, so man ihnen in die Ohren sagte; und wofern nicht etwas innerliches, sie ihnen überlaut kund thäte: so wäre die Stimme der Lehrer umsonst *. Dieß passet sich unvergleichlich auf unsere hohen Schulen: denn es wird zwar Lärmens genug darauf gemacht; allein man lernet nichts †. Doch da es sich nicht wohl schickt, die Worte dieses Pfeilers der Kirche so trocken auszulegen: so muß man lieber schließen, daß man deren Sinn verdrehet; und man sage endlich was man wolle, wir haben gesehen, wie funfzehn der schönsten Jahre des Lebens dahin, und zwar verabsäumet oder verloren gegangen sind: und so ist man alt, bevor man noch jung gewesen ist. Was sollen es denn aber für Wissenschaften seyn, die man für so nützlich hält, den rechten Gebrauch der Vernunft zu lehren; wenn man sie, nachdem sie mit Angst und Quaal erlernet worden, auf ewig verbannen muß, um wieder zum Menschenverstande zu kommen? Jedoch die Zahl derer ist, leider! sehr klein, die das Glück haben, daß in ihnen die Finsterniß dieser Schullehren, durch das helle Licht nützlicher Wissenschaften zerstreuet wird. Denn wenn die Schuljahre aus sind, so sieht man sich für einen vollendeten Menschen an, der alles gelernet hat, und nunmehr alles antreten kann. Man ist froh, das Joch der Schulen los zu seyn: und also ist es da nicht mehr Zeit, an die Bearbeitung des Geistes und Gemüths zu denken; man müßte denn diese Vollkommenheit in der Liebe zu den Hunden, Pferden, dem Spiele, und dem Frauenzimmer suchen wollen.

Mir würde es nicht besser gegangen seyn, wenn nicht mein Vater mich gleich zu Geschäfften gebraucht hätte, zu denen ich mir mit eben so vieler Fähigkeit versehen zu seyn schmeichelte, als irgend jemand, der darunter alt und grau geworden. Allein wie sehr betrog ich mich nicht! Nach und nach kam ich dahinter, daß alles mein herr-

liches

* Nolite putare, quemquam hominum aliquid discere ab homine: admonere possumus per strepitum vocis nostræ; si non est intus, qui doceat, inanis fit strepitus. *Augustin. in Joan.*

† De illis nemo dubitabit, quin operose nihil agant, qui in litterarum inutilium studiis detinentur. *Seneca de brev. vit. c. XIII.*

liches Wissen, mir zu allem, was ich vorzunehmen hatte, auf der Welt nichts nutze. Ich war gleichsam ein Fremdling, und sah mich nach dem Vaterlande um *. Alle andere Menschen wußten mehr als ich: man spottete meiner, wenn ich mit irgend einem Gesetze, oder einer Distinction angestiegen kam; man schalt mich einen Schulfuchs, und lachte mich aus. Was sollte ich nun anfangen? der Verdruß und die Verwirrung, so ich empfand, waren Ursache, daß ich mir endlich vornahm, meinem Hochmuthe zu entsagen, und mich zu prüfen: ob wohl eine Wissenschaft sich mit denen Geschäfften reimte, die mir oblagen? Ich gieng also in mich selbst, und erwog den Werth alles dessen, was ich wußte. Ich sah mich von allen Seiten an; und da gerieth ich fast in Verzweifelung, indem ich fand, daß alles wahr war, was man mir so oft gesagt hatte. Meine Philosophie taugte zu nichts, als den Verstand zu umnebeln; einem Sophisten Spitzfündigkeiten an die Hand zu geben; die natürliche Urtheilskraft zurück zu halten, und denjenigen Menschen unbrauchbar zu machen, der sich durch ihre vermeynte Subtilität blenden läßt. Ich sah folglich, daß man Recht hatte, mich als einen unnützen und verhaßten Pedanten, auszuzischen **. Was mich noch mehr darinnen bestärkte, war, daß man mich überzeugte: derjenige, dem nichts unbewußt sey, wisse gar nichts; derjenige aber, welcher anfange etwas nicht zu wissen, der fange zugleich an, etwas zu wissen ***. Das Ansehen dessen, der mir dieses sagte, war mir Bürge genug, daß es wahr wäre; so daß ich selbst nicht länger daran zweifelte, als ich der Sache weiter nachdachte. Ich sah zugleich hundert Dinge ein, davon ich nie hatte reden hören, und das Vergnügen, so ich in deren Anblicke fand, nahm täglich zu.

So

* Nunc et rerum tumore, et sententiarum vanissimo strepitu, hoc tantum in scholis proficiunt, ut quum in forum venerint, se in alium terrarum orbem delatos putent. *Petron.*

** Sophismata sunt cavillationes, quibus quisque se tradidit, quæstiunculas quidem vafras nectit: Ceterum ad vitam nihil proficit, neque fortior fit, neque temperatior, neque elatior . . . ludit istis animum, non proficit, hoc tamen in se pessimum habent: dulcedinem jam sui faciunt, et animum specie subtilitatis inductum tenent, et remorantur. *Cicero.*

*** Ubi incipit ignorantia, ibi vera scientia incipit.

So wie ich nun in diesen Untersuchungen allmählig weiter kam, in so fern dachte ich mich von meinen ersten Studien zu entfernen, und von denselben nichts mehr davon zu bringen, als eine deutlichere Kenntniß meiner Unwissenheit. Es fehlte auch wenig daran, daß ich nicht meine Verachtung gegen alles ausbrechen ließ, was Wissenschaft hieß. Das Misvergnügen, so ich bey Erblickung meiner Irrthümer empfand, bey welchen ich mir geschmeichelt hatte, durch meinen Fleiß ein deutliches und gewisses Erkenntniß von allem dem zu erlangen, was im menschlichen Leben nützlich seyn kann, brachte mich ganz außer mir selbst; indem ich meine Jugendjahre, meine verlorne Zeit, und meine geschwächten Seelenkräfte bedauerte. Ich sah ein, daß nichts gewisser sey, als daß ein Mensch, der seine Vernunft für unfehlbar hält, sich betreugt; und daß ein anderer, der seiner Einsicht wenig zutrauet, der Wahrheit viel näher sey, weil er sich vor dem Irrthume scheuet. Allein alle diese Betrachtungen konnten mich doch nicht gelehrter machen, und ich verstand noch immer eben so wenig von allem, was ich reden hörete. Einer redete von Madrid und Pohlen; der andere von großen Häusern und ihren Verbindungen; man redete von Künsten, von den Gebrechen des menschlichen Lebens. Kurz, was half es mich, mit den größten Männern in einem Kreyse zu stehen? Ich war wie taub und stumm. Königreiche, Republiken, Bürger, Prinzen, Kriege, Ansprüche, Gesandten, Könige, Regenten, Räthe, Staaten, Kronen, Mächte, Strafen, Gemeinschaften, erlauchte Familien; ja gar Tag und Nacht, der Körper, die Seele, Carl der V, mein Vater, ich selbst, . . . Alles dieses und hundert Sachen mehr, waren lauter Arabisch und Chaldäisch für mich: jemehr ich davon reden hörete, jemehr fielen mir die Schuppen von den Augen. Nun sah ich die große Unnützlichkeit meiner Rhetorik, Logik, Physik, Metaphysik, und meines erlernten Rechtes täglich mehr ein. Daher faßte ich den Entschluß, jenem großen Maler nachzuahmen, welcher in meiner Gegenwart, als er ein unförmliches Gemählde bessern sollte, alles mit einander ausstrich; um nicht die neue Farbenmischung mit der alten zu vermengen, und die unregelmäßigen Striche unter den Meisterzügen zu verlieren: ja er war vielmehr um so viel sicherer bey seiner Arbeit, da

er

er überzeuget war, daß alles, was er nur hinmalen könnte, besser seyn würde, als alles, was zuvor da gestanden. So entsagte auch ich allem meinem vermeynten Wissen, und rottete aus meinem Gedächtnisse allmählig alles aus, was ich ihm ehemals so mühsam eingeplerret hatte.

Anmerkung.

Ich habe schon oben angemerket, daß in den katholischen Schulen alles nur in spem oblivionis erlernet werde. Meine und die allgemeinen Klagen mit des Herrn Biccolo seinen zu vereinigen, würde dem Leser beschwerlich fallen. Herr Biccolo ist minder verdächtig. Ich will ihn hier allein reden lassen.

§. 18. Durch diese gänzliche Vergessenheit nun schien ich in die Fußtapfen der mehresten vornehmen Jünglinge zu treten, die zu ihrem Fortkommen in der Welt, keiner Studien nöthig zu haben glauben. Es war aber der Unterschied unter uns, daß diejenigen, die den Büchern gute Nacht geben, nur ein Joch von den Achseln zu schütten suchen, wovor sie in den Schulen ein Grauen bekommen hatten: ich aber gab meinem bisherigen Wissen nur darum den Scheidebrief, weil ich darinnen nicht fand, was ich suchte, und dessen Erlernung ich doch für so nothwendig hielt. Die Schwierigkeit, meinen Endzweck zu erreichen, war nur diese, daß es in meinem Gehirne noch so gar scholastisch aussah, daß es fast keine andere Gestalt annehmen wollte. Ich sah wohl ein, es sey einem Menschen nicht so leicht, seine Vorurtheile los zu werden, als sein Haus in Brand zu stecken; und ich mußte mich ganz und gar verwandeln. Zum Unglücke kamen wohl noch böse Stunden dazu, in welchen ich überlegte: ob mein bisheriges Wissen nicht noch erträglicher seyn möchte, als meine vorhabende Aenderung? Eben so, wie eine Landstraße immer ebener und bequemer ist, weil sie mehr befahren wird, als die kleinen Schleifwege sind. Ich gab aber doch nicht nach, und blieb bey meinem Schlusse. Meine Einbildungskraft fing allmählig an, mir meinen Verstand ganz öde vorzustellen; und ich verspürete bey dem Anblicke dieses erwünschten leeren Raumes, nichts als die Liebe zur Wahrheit und zu den Wissenschaften. In diesem Zustande meines Geistes, war

ich oftmals ziemlich verwirret, wenn ich mir selbst zur Last fiel und andern beschwerlich ward. Ich ward geschäfftig im Müßiggange, voller Arbeit im Nichtsthun, und zitterte bey aller Gelegenheit, wie ein Aespenlaub *. Ich lief von einem Büchersaale zum andern; und hüpfte aus einem Buche ins andere; sagte mir jemand etwas zu seinem Vortheile, so wollte ich es gleich fressen: kurz in allem, was ich that, war keine Art, kein Geschick und keine Ueberlegung. Nunmehr wußte der junge Philosoph nicht, was er mehr anfangen sollte! Genug, ich hörete, daß es noch andere Bücher in der Welt gäbe; als meinen Suarez, Arriaga, Alvarez, und als meinen Distinctionensack; und ich ward vor Ungeduld fast närrisch, dieselben zu lesen: ungeachtet die Erwählung so vieler Bücher mir eine ziemlich seltsame Mühe war. Zum Beweise dessen dienet, daß, als ich einsmals zum erstenmale in einen Büchersaal kam, ich nichts, als die Menge und die Bände der Bücher bewunderte; darüber ich auch dermaßen erstaunte, daß ich nicht glauben konnte, es wären wirkliche Bücher. Ich darf es wohl sagen, die mehresten schienen mir hölzern zu seyn; eine Muthmaßung, die mir meine Unwissenheit an die Hand gab: indem ich mir nicht vorstellen konnte, daß es in der Welt so viel Vernunftlehrer, Metaphysiker und Jesuiten gebe. Von andern Büchern hatte ich kein Wort gehöret! Meine Neugierde und mein Unglauben, oder vielmehr meine Unwissenheit reizte mich an, eines herauszuziehen, dessen Band mir gefiel. Es waren die Officia Ciceronis. Den Augenblick wollte ich es ohne fernern Anblick wieder hinsetzen: weil ich dachte, es wären die Gebethe ** des heiligen Antonius, Stanislaus, oder sonst eines heil. Schülerpatrons, die irgend ein Jesuit, Namens Cicero, aufgesetzt hätte. Indessen dachte ich, du sollst doch sehen, ob eben dieselben Gebethe darinnen stehen, die wir in unsern Classen gehabt haben? Ich zog es also noch einmal

* Est Ardelionum quædam . . . Natio
Trepide concursans, occupata in otio,
Gratis anhelans, multa agendo
Nihil agens; sibi molesta, et aliis odiosissima. *Phædr. Fab.*

** Viele katholische Gebetbücher führen den Titel Officium.

mal heraus; ich blätterte darinn, und fand weder Antiphona, noch Oremus, noch Tu autem darinnen. Was ist denn das (dachte ich) für ein Buch? Was sind das für Officia? Indem ich so blätterte, und den Kopf schüttelte, fällt mir von ungefähr folgende Stelle in die Augen:

Omnes trahimur et ducimur ad cognitionis et scientiæ cupiditatem; in hoc genere et naturali et honesto, vitia duo vitanda sunt: unum, ne incognita pro cognitis habeamus, hisque temere assentiamur. Alterum est vitium, quod quidem nimis magnum studium, multamque operam in res obscuras atque difficiles conferunt, easdemque non necessarias. D. i. **Wir alle werden von einer Begierde zum Erkenntnisse und Wissen getrieben; ungeachtet aber diese Neigung natürlich und lobenswerth ist, so müssen wir doch dabey zweyerley vermeiden: einmal, daß wir nicht glauben, wir wüßten etwas, so wir doch nichts wissen, und demselben gar zu trotzig anhängen; und dann, daß wir nicht auf dunkele und schwere Sachen gar zu viel Zeit und Eifer wenden, die man doch gar wohl entbehren kann.** Man kann leicht denken, was diese Stelle für Gedanken in mir erregte, da sie mir so überaus wahr und natürlich vorkam. Von dem Augenblicke an, lief ich alles durch, was ich von Wissenschaft bey mir wußte; um zu sehen, ob diese Stelle Sr. Hochehrwürden, des Pater **Cicero** nicht auch mich angienge? Die erste Hälfte freuete mich: denn auch ich fühlte in mir diesen Trieb zum Wissen. Als ich aber weiter nachforschte, ob auch in meinem Gehirne etwas wäre, das ich zu wissen glaubte, ohne es zu wissen; so stutzte ich sehr: denn in meinem ganzen gelehrten Gedächtnißkasten, fand ich weder etwas, das ich wußte; noch das ich nicht wußte, das heißt, weder das Bekannte, noch Unbekannte. Ich fand nur ein Chaos von Wissen und Unwissenheit, welches ich unmöglich auseinander sondern konnte. Indem alles darinn so finster und verworren aussah, als vor dem ersten Schöpfungstage. Hieraus nun schloß ich, daß mein Entschluß alles zu vergessen, was ich je gelernet hätte, der vernünftigste Vorsatz von der Welt, und gar kein Zweifel mehr sey, daß alle diese vermeynte Wissenschaft in

lauter Hirngespinsten bestünde. Ich blätterte ferner, und fand: Prudentiæ inest indagatio atque inventio veri: ut enim quisque maxime perspicit, quid in re quaque verissimum sit, quique et acutissime et celerrime potest et videre et explicare rationem, is prudentissimus et sapientissimus merito haberi solet. **Der Klugheit kömmt die Untersuchung und Erfindung der Wahrheit zu: Denn diejenigen hält man billig für die verständigsten und weisesten, welche die besten Augen des Verstandes haben, welche am besten und schleunigsten dasjenige entdecken, was an jeder Sache merkwürdig und der Grund derselben ist.** Was? dachte ich hier bey mir selbst, was habe denn nun ich in ganzen funfzehn Jahren gelernet? Ich weiß von allem, was ich sehe und höre, gar keine Ursache anzugeben; ich bin also weder verständig noch weise geworden. Das merke ich wohl, daß mein Diener, der nie eine hohe Schule betreten hat, mir oft in der Geschwindigkeit sagen kann, was an dieser oder jener Sache wahr ist. Er ist also klüger und verständiger als ich; als ich, der ich die Philosophie und das Recht erlernet habe? Ach! was ist denn aus mir geworden? Was hat man mich doch gelehret! Indem ich dieses bey mir bedachte: fiel mir ein, was mir einmal ein Bauer von dem Brodte sagte, was wir essen, und mir so wohl gefiel, daß ich ihn in Verdacht hatte, er hätte die Philosophie studiret. Dieser Bauer, fuhr ich fort, ist folglich klüger als du? als du, der du das Brodt nicht einmal kennest, was du issest? als du, der du funfzehn Jahre studiret hast, um klug zu werden? Welch eine Universität! welch eine scholastische Philosophie! Alle Menschen wissen mehr, als diese Weltweisen; und wenn sie reden, so versteht sie keine Seele! Was thun sie also anders, als daß sie die Unwissenden verblenden? Was suchen sie anders, als die Dummheit zu erhalten; damit sie allein herrschen können, wie es sie gut deucht? Diese Stellen im Cicero wirreten mir meine Einbildungskraft recht durcheinander; jedoch ich ließ nicht nach, und meynte, ich würde noch mehr finden, was mir zum Unterrichte dienen könnte. Ich fand auch folgendes: **Nichts ist gewisser, als dieser Satz des Plato: Wir sind für das Vaterland gebohren, und für unsere Freunde**

nicht

nicht minder, als für uns selbst. Die Menschen, als Menschen, sind einer für den andern geschaffen; das heißt, einander zu helfen, und durch gegenseitigen Umgang und beständige Dienstleistungen wohl zu thun. Nun kam ich erst hinter den Sinn des Titels, der mir von Officiis gesagt hatte! das sind also die Pflichten, die ein Mensch dem andern zu leisten schuldig ist, davon **Cicero** hier redet? Es ist also von keinem *Oremus* und *Tu autem* die Rede? Ich gieng in mich, und untersuchte, was ich denn wohl für Pflichten gelernet hätte? oder durch was für Dienstleistungen ich meinem Vaterlande, meinen Verwandten und Freunden behülflich seyn könnte? Ich wußte mich auf keine andere zu besinnen, als daß ich sie alles das lehren möchte, was ich auf der Universität gelernet hätte. Aber nein! **Cicero** sagt: man soll keinen dunkeln, schweren, falschen und unbestimmten Dingen nachhängen, die noch dazu unnützlich sind. Nun habe ich bisher bemerket, daß mein Wissen unverständlich, und gar zu nichts nütze sey: ich würde also wohl sehr übel thun, es noch weiter auszubreiten, um der Pflicht eines Menschen und rechtschaffenen Bürgers nachzuleben. Was sollst du denn nun, dachte ich bey mir, anfangen, daß du deinem Vaterlande und Landesherrn nutzbar wirst? Ich weiß nichts, wozu ich taugte; ich besinne mich auch nicht, in den Schulen etwas dergleichen gehöret zu haben. Ich bin also der Welt eine unnütze Last, und meine Seele dienet nur meinem Leibe, wie das Salz dem Fleische, damit es nicht gar verfaule. Sollte ich nicht fast verzweifeln, wenn ich die verlorne Jugend, Zeit und Gaben erwog? Ich hätte mich bereits zu so vielen Erkenntnissen hinauf schwingen können, die man nothwendig braucht, wenn man ein Mensch werden will; und ich sehe hergegen, daß ich sogar denen weiche, die nichts gelernet, und keine hohe Schule gesehen haben? Ich bin also nur da, die Zahl des menschlichen Geschlechts vollzumachen? Das Gewissen rückt mir viel Unangenehmes vor; ungeachtet ich zugleich wohl sehe, daß die Schuld nicht an mir gelegen. Damals sah ich die Wahrheit des Satzes ein, welcher sagt:

Durch steten Unterricht muß man den Geist erheben,
Durch Wissen wird sein Trieb mit reiner Lust erfüllt:

Denn

Denn ohne Wissenschaft, ist doch der Menschen Leben
Nichts, als des Todes Ebenbild.

Meine Neigung, meine Absichten, meine Ueberlegungen, alles war von gutem Wollen angefüllet: allein meine Einsicht reichte mir kein hinlängliches Licht auf diesem Wege dar; wie wollte ich nun dasjenige werden, was ein rechtschaffener Mann und guter Bürger nothwendig seyn soll?

Anmerkung.

Sollte diese Klage des Herrn Biccolo nicht einen Stein zum Mitleiden bewegen! Will man derselben auf den Grund sehen, so entspringt sie hauptsächlich aus dem Mangel der Gelehrtengeschichte und Kenntniß besserer Bücher. Hätte Herr Biccolo von einer philosophischen Sittenlehre, und in derselben von den Officiis des Cicero gehöret: so würde er sich in dieser Bibliothek nicht so fremde und beschämt gefunden haben. Die Vorzüglichkeit der neuen verbesserten Schulen leuchtet den jungen Zuhörern sogleich ein, wenn sie nur Gelegenheit haben, den Unterschied derselben von ihrem Schlendrian innen zu werden. Ist es mir erlaubt, ohne Eigenruhm aus der Erfahrung zu reden: so muß ich Gott nicht nur selber täglich danken, daß er mich auf diese Wege geführet (S. Nachr. §. 13. 14. et seq.) sondern ich kann auch versichern, daß alle meine ehemaligen Zuhörer, soviel derselben von den Jesuiterschulen zu mir herüber gekommen sind, in kurzer Zeit an dem neuen Geschmacke ein solches Vergnügen gefunden haben, daß ihnen das verworrene Schulgeschwätze von solcher Zeit an allemal unerträglich geworden ist. Denn die Historie der Gelehrsamkeit zerstreuet die Vorurtheile, und bringt den Zuhörer in eine lebendige Regung, sich nicht mehr nach der Gewohnheit, sondern allein nach der Vernunft leiten zu lassen. Er wird dadurch innen, daß man anderswo deutlicher denke, und in der Ausbesserung des Alterthums schon soweit gekommen sey, daß der Geist oder das Gespenst des Aristoteles selbst in eine neugierige Verwunderung würde gesetzet werden, wenn er in verbesserten Schulen erscheinen, und die heutige philosophische Sprache in ihrem Aufputze anhören sollte, welche die alte in einem so großen Maaße übertrifft. Die Patriarchen des verderbten Geschmackes sehen es selber ein, und die Fürsten der Finsternisse fürchten schon den herannahenden Verfall ihres Reiches. Sie benehmen demnach der Jugend alle Gelegenheit, zur gelehrten Historie und zu guten Büchern zu gelangen. Ein junger Religios kann auf vieles Bitten die Erlaubniß nicht erhalten, des Launoy Tractat de varia Aristotelis fortuna zu lesen (S. Nachr. §. 16). Ein anderesmal wird gar ein Aergerniß daraus gemacht, wenn man den berühm-

rühmten Streit in Rom zwischen den Jesuiten und Dominicanern de auxiliis gratiæ, aus der Gelehrtenhistorie zu erläutern sich bemühet, denn diejenigen, welche sich dabey getroffen und ihre Blöße aufgedeckt finden, schämen sich selber darüber (S. ebendas. §. 58). Zuweilen stellen sie sich gar an, als wollten sie eine Verbesserung der Schulen vornehmen (S. Nachr. §. 69.) in der That aber machen sie alles verdächtig, was von Lutheranern, und nach Art der Lutheraner geschrieben ist. Was für einen Vorrath der schönsten Bücher muß man nicht entbehren, wenn man das strenge Gesetz von den verbothenen Büchern ansieht. Ein einziges, wider die Hoheit der Geistlichkeit anstößiges Wort, wodurch ihre Fehler etwas aufgedecket werden, ist hinreichend, die schönsten Werke aus den Bibliotheken zu verbannen. Ich fand in einer Klosterbibliothek kaum ein nützliches Buch außer des Cave gelehrte Kirchenhistorie, und diese steckte doch noch in dem schwarzen Kasten der verbotenen Bücher versperret, zu welchem der Prior allein den Schlüssel hatte. Die parteyischen Richter sehen den Ungrund ihres Verfahrens selbst ein; indem sie sich nicht so leicht mehr getrauen, die anstößigen Stellen zu bestimmen, nachdem die 5 Propositionen des Jansenius solche Weitläuftigkeiten gemacht (S. Nachr. §. 58). Sie verdammen daher auf eine grausame Art das ganze Buch in globo, und entziehen dasselbe auf eine unerlaubte Weise dem Publico, dem zu Nutze dasselbe ausgearbeitet worden. Gott lob! sie haben aber dadurch soviel zuwege gebracht, daß, weil man kaum ein einziges gutes Buch mehr findet, welches nicht in dem Indice librorum prohibitorum steht, deren eine große Menge heraus sind, wie die vom Herrn Schöttgen und Herrn Professor Reichard davon bekannt gemachten Verzeichnisse ausweisen, kein vernünftiger Katholik für dieses Gebot oder Verbot mehr eine Hochachtung heget, zumal da man unter den Layen schon viele findet, die von der Religion unstreitig besser denken, als der Hause der herrschsüchtigen Geistlichkeit im Stande ist (S. Nachr. §. 68). Die Begierde zu verbotenen Dingen ist allemal heftiger, und der Beyfall desto hartnäckiger: je seltener der Genuß eines Gegenstandes ist, welcher allein verdienet geliebet zu werden, und allein fähig ist, uns glücklich zu machen. Bücher, deren Durchlesung dem Pabste alleine vorbehalten sind, sind entweder solche, die seiner Hoheit am gefährlichsten, oder den Bischöfen und Geistlichen am nachtheiligsten sind. Die Verbietung der ersten machet den römischen Hof nur verdächtig. Diese aber von der zweyten Gattung, die von Schatzgraben und Teufelsbannen handeln, sind nicht für Gelehrte, wohl aber den Bischöfen, Geistlichen, und ihrer Bande zu verbieten (S. Nachr. §. 98. u. folg.) Sind die Schriften der heidnischen Dichter in den Schulen erlaubt: warum verbeut man denn die Lesung der lutherischen Bücher? Erlauben doch die Lutheraner

ihrer Jugend die katholischen Bücher, warum nicht auch die Katholiken die lutherischen? Sind vielleicht jene von anderm Teige? Oder muß man nicht vielmehr denken, die katholischen Bücher seyn nicht so überzeugend, die Lehrer nicht so im Stande die Zweifel zu heben, oder gewiß die Jugend nicht so zu Hause im Nachdenken, und nicht so fest in ihrer Religion? Wenn man bis zum ersten Ursprunge dieses Uebels hinabsteigen will, so könnte man auf die Gedanken gerathen, daß es seine Quelle aus der innersten Staatsmaxime des **Muhammeds** herleite, welcher das Nachdenken in Religionssachen verbeut, damit die Leute nicht klug würden. Es ist zwar wahr, daß einige der ersten Väter die Lesung der heidnischen Bücher, zumal der Dichter, nachdrücklich untersaget haben. **Augustinus** sieht die Fabeln der Dichter, und die Gewohnheit, dieselbe bey Christen zu lesen so gefährlich an, als einen schädlichen reißenden Strom, dem niemand widerstehen könne, und welcher junge Leute in den Abgrund des Verderbens stürzete. L. I. Confess. c. 16. **Gregorius** bezeugt in einem Briefe an den Bischof **Diedier** IX. ep. 48. seine Verwunderung darüber, daß ein Bischof singt, was einem frommen Layen nicht einmal zu singen gezlemet. allein P. **Thomasin** hat schon die Art und Weise angegeben, die Dichter christlich zu lehren und zu lernen, wo er das nützliche Lesen von dem Misbrauche unterscheidet. Der Herr **Fulgenz** mußte den ganzen **Homer** und ein Stück vom **Menander** auswendig lernen, ehe er die ersten Grundsätze der lateinischen Sprache lernete, wie in dessen Leben Cap. 1 berichtet wird. Was haben nicht **Basilius**, **Gregorius von Nazianz**, und andere Kirchenlehrer für besondern Fleiß auf die Lesung heidnischer Bücher gewendet? Hat nicht **Augustinus** selbst aus den heidnischen Wissenschaften, worauf sich dieser große Mann in seiner Jugend geleget hatte, wider die Heiden und alle Feinde des Christenthums unüberwindliche Waffen in die Hände bekommen, deren er sich wider sie selbst bedienete. **Julian der Abtrünnige**, sahe vollkommen ein, was für Schaden diese Studien seinem Aberglauben brachten, und verbot daher den Christen, dieselben zu erlernen; wie sehr verabscheueten aber die Väter dieses Gesetz? **Daniel** erlernete die Wissenschaft der Chaldäer: wenn er dieselbe für schädlich gehalten hätte: so würde er sich davon eben so, wie von dem Fleische enthalten haben, das man ihm von des Königes Tafel auftrug. Und lange vor ihm hat **Moses** alle Weisheit der Aegyptier gelernet. Nun sind aber die heidnischen Fabeln, welche öfters den Lasterpfad mit Blumen bestreuen, der Sittenlehre weit gefährlicher, als die heutigen Bücher der Protestanten, als wovor vernünftige Katholiken selbst solche Hochachtung haben müssen, daß man in Klöstern schon die heiligen Reden des großen **Mosheims** lieset, und ich geistlichen Liebhabern öfters lutherische

Pre-

Predigten verschrieben habe, die daraus mit den erbaulichsten und schönsten Stücken ihre Arbeit ausgeschmückt haben (§. 8. Anmerk.). Und wie? wenn die protestantischen Schriften so gefährlich sind, sollten nicht wenigstens katholische Lehrer dieselben zur Widerlegung in ihre Bibliotheken sammeln. Die ächte Philosophie sammlet überall das Gute, und geht durch alle Schriften, wie die Flüsse, welchen die Vermischung des Seewassers ihre Süßigkeit nicht benimmt. Läßt man doch die Jugend in fremde Länder, ja auf lutherische Universitäten gehen, warum läßt man sie nicht auch mit den Schriften der gelehrten Protestanten Bekanntschaft machen, da doch jenes nur auf eine Zeit währet, diese Bewunderung aber in Bibliotheken stets ihr Vergnügen mit Nutzen zeigen kann? Allein eben das ist es, worüber sich die Herren katholischen Theologen so sehr aufhalten, daß es großen Herrschaften zur Mode geworden sey, ihre Söhne ketzerischen Universitäten anzuvertrauen. Ja! ja! meine lieben Herren Patres, diese Mode wird unsern hohen Schulen so lange vortheilhaftig bleiben, bis ihr nicht mit Ernst anfanget, den heilsamen Bemühungen der Schulenverbesserung freyen Lauf zu lassen. Denn wenn jene junge Herren von unsern Universitäten zurück kommen: so verhalten sie sich gegen eure Schüler, wie ein sorbonnischer Doctor gegen einen Constantinopolitanischen Dudelsackpfeifer. Werdet ihr aber einmal zu bessern anfangen: so wollen wir uns unseres Schadens schon auf einer andern Seite erhohlen.

§. 19. Von dieser Zeit fing ich an, diejenigen großen Männer nachzuahmen, die, wie man mir sagte, beständig irgend einen Gelehrten, oder ein gutes Buch bey sich haben. So liebte Alexander seinen Aristoteles und Homer; Darius trug seinen Plotin herum; August seinen Vistus; Pompejus seinen Plautus; Titus seinen Plinius; Trajan seinen Plutarch; und Theodor seinen Claudius. Die Ueberlegungen, so ich auch nach und nach anstellete, wenn ich mit vernünftigen Leuten umgieng, hatten vielen Eindruck bey mir, und folglich nützten sie mir sehr. Die Bücher, sagte man mir, sind gar nicht gemacht, ein Zimmer damit auszuputzen, noch vor die liebe lange Weile zu lesen; sondern von denenjenigen eifrig durchforscht zu werden, die ihre Erkenntniß erweitern, ihren Verstand bessern, ihre Leidenschaften beherrschen, ihre Sitten ordnen, und alle ihre Pflichten und Geschäffte wohl verrichten wollen. So wird man denn mit den Guten gut, mit den Verständigen verständig, und folglich durch das Bücherlesen klug und rechtschaffen.

Denn die Weisheit, Klugheit und Wissenschaft, zeigen sich nirgend deutlicher, als in denen Schriften, die die Federn großer Männer der Nachwelt überlassen haben. Auf diese Unterweisung gehöret noch der Unterricht, wie man diese so verständigen und gelehrten Bücher kennen soll: und dieses erkennet man am besten aus andern, die es nicht sind. Insonderheit sagte mir einsmals ein Gelehrter folgende Regel vom Bücherlesen: **Von allem, was man lieset, ist ein Theil vernünftig, ein anderer mittelmäßig; das allermeiste kömmt einem auch wohl blutschlecht vor: aber es ist nun mit den Büchern einmal nicht anders.** Hieraus nun zog ich einen Schluß, der meiner ehemaligen Meynung von den Büchern ganz entgegengesetzt war, als ich glaubte, alles, was man lesen könnte, wäre sehr schön und erbaulich. Noch weniger behagte es mir, als eben dieser Gelehrte, mir zu einer andern Zeit folgende Regel sagte:

Bey Büchern muß man dieß zur klugen Regel setzen:
Was gut ist, ist daran unendlich hoch zu schätzen;
Das Mittelmäßge bleibt zum Loben nicht zu klein;
Und auch das Schlechteste muß noch entschuldigt seyn.

Denn was blieb nun vor mich für Rath, der ich den Unterschied zwischen dem Guten, Mittelmäßigen und Schlechten nicht kannte? Es schien mir ein schweres Werk zu seyn, ein Buch mit Vortheil zu lesen, weil so viel dabey zu merken wäre. Aus solchen Reden nun schloß ich wohl, was ich bis dahin für Fehler gemacht hatte, da mich schon alles freuete, was nur ein Buch hieß, aber ohne Ueberlegung; ungeachtet für die Unwissenden ein jedes Buch köstlich ist. Ich sah auch, daß es eine gewisse Regel gäbe, wie man die Bücher mit Nutzen lesen solle; da der Bücher so viele sind, daß man nicht Zeit hat, sie alle nur anzusehen, geschweige denn zu lesen. Hätte ich zu rechter Zeit etwas rechtes gelernet, und wäre in meiner Jugend gehörig angeführet worden: so würde ich nicht solche Gebirge von Schwierigkeiten in derjenigen Zeit vor mir gesehen haben, die einen schon vollendeten Menschen erfordert. So aber befand ich mich gleichsam auf der Reise, wußte den rechten Weg nicht, und, indem ich meine Straße verkürzen wollte, so gerieth ich auf gräuliche Abwege. Nach

diesem

diesem offenherzigen Berichte, von meinen Jugendstudien, überlasse ich einem jeden das Urtheil: wie es doch möglich sey, daß ein junger Mensch jemals lernen könne, wie er sich in Geschäfften verhalten solle, wofern er nicht ewig bey demjenigen bleiben will, was er in den hohen Schulen gelernet hat, und was ich beschrieben habe. Auf diese Weise müssen ja alle, die nur eine gesunde Vernunft besitzen, denenjenigen zum Nachtheile gereichen, die zu den Staatsangelegenheiten gebraucht werden sollten. Es ist erstaunlich, wie eine so verschriehene, und dennoch allenthalben übliche Lehrart, die denenjenigen, so dadurch geärgert worden, so schrecklich im Sinne schwebt, und allen denen so unbrauchbar ist, die ihre gesunde Vernunft zu Diensten haben, dennoch immerfort beybehalten werden kann; da es doch ganz vernünftige Schriftsteller giebt, welche behaupten, daß die jungen Leute nur verwirrt werden, weil man sie gar nichts lehret, was mit der menschlichen Gesellschaft eine Verbindung hat *. Diese Meynung kann so viel Zeugnisse aufbringen, als es Menschen giebt, denen es mit ihren Studien besser gelungen ist, wenn sie selbige nur wo anders, als auf der Universität getrieben haben. Man kann hierwider nichts einwenden, wenn man den Zustand dererjenigen erwäget, die keine andern Eigenschaften besitzen, als die, so sie in diesem scholastischen Schulstaube angenommen haben. Man sieht wohl, daß ein jeder, der in einer artigen Gesellschaft mit seinen Schulhistörchen aufgezogen kommen wollte, als ein Geck verlacht werden würde. Warum lehret man sie ihn aber denn? Warum schämen sich die Greise, dasjenige herzusagen, was sie als Knaben gelernet haben **. Man versuche es nur einmal, und frage einen Staatsminister, was er in seiner Kindheit gelernet habe? Entweder er wird es im Ernste nicht mehr wissen; oder er wird sich doch schämen, es zu gestehen. Hätte er im Gegentheile Wissenschaften gelernet, aus denen er hätte Nutzen ziehen, und die er in seinem ganzen Leben hätte anwenden, oder die ihm bey seinen Geschäfften hätten behülflich seyn, und ihn in seinem Amte desto geschick-

* Et ideo ego adolescentulos in scholis stultissimos fieri existimo, quia nihil ex iis, quæ in usu habemus, aut audiunt, aut vident. *Petronius.*

** Et quod quisque perperam didicit, in senectute confiteri non vult. *Idem.*

geschickter machen können: so würde er sich deren vielmehr rühmen, und sie denen mitzutheilen wünschen die eine Geschicklichkeit dazu hätten. Wer kann doch wohl behaupten, daß das Vaterland von unsern hohen Schulen den mindesten Nutzen zöge; da es hingegen eine sehr geringe Mühe macht, alles Unheil herzuzählen, so sie verursachet haben; ich rede von denen, die auf den mehresten von unsern Universitäten zu haben sind. Dörfte ich meinen Gedanken freyen Lauf lassen, so wollte ich wohl gar zeigen, daß so viele Veränderungen und Auszüge der Völker, ursprünglich von nichts anders, als von dem schlechten Unterrichte derer herrühren, die sie eben davon abhalten sollten. Indessen entschuldige ich sie: denn es ist unmöglich, daß sie Irrthümer durch ihre scholastischen Schlußreden besänftigen können; da sie nie was anders gelernet haben, als was denen, die es nicht auch gelernet haben, unverständlich ist. Doch ich breche ab; sonst komme ich noch gerades Weges auf den Ursprung derjenigen Armuth, unter welcher unsere gute Bürgerschaft seufzet. Man untersuche aber nur alle Künste, alle Handwerker, alle nützliche Bücher, alle vernünftige Reden, alle herrliche Ausführungen unserer Staatsmänner, kurz, alles, was man nöthiges, nützliches und bequemes in der menschlichen Gesellschaft findet: von allem diesem wird man den Ursprung nimmermehr den Schulen beymessen können, die auf tausend Meilen weit davon entfernet sind. Vielweniger sind es die Universitäten, die einen Prinzen, einen Botschafter, einen Staatsbedienten gelehret haben, wie er sich bey allen Vorfällen, die mit seinem Amte verbunden sind, zu verhalten habe. Keiner von ihnen allen wird sagen, daß ihm die hohen Schulen seine Einsicht, Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit, Fürsichtigkeit und Verschlagenheit eingeflößet hätten. Er wird sich vielmehr beklagen, daß er gezwungen gewesen, fast gar zu spät, durch eigenes Bestreben, selbst zu bilden, nachdem er erst alles nothwendig vergessen müssen, was ihm die hohen Schulen eingezwungen hatten. Die Erfahrung selbst lehret uns die Wahrheit dessen, was ich sage. Findet man einen guten Rath, einen guten Richter, kurz einen guten Staatsmann; so sind dieses alles ja Leute, die von der Scholastik nichts wissen. Fallen nicht die mehresten Bedienungen denenjenigen anheim,

heim, die sich die Sophistereyen, so man in den Schulen lernet, am meisten aus dem Sinne geschlagen haben? Unter fünf bis sechstausend Schülern, die wir haben, findet man nicht einen oder zween, die man zu Bedienungen gebrauchen kann: folglich müssen sie alle mit Fremden besetzt werden, und das kann nicht anders seyn, denn ein scholastischer Pedant verwirret die Geschäffte untereinander, als ob er seine Schuldistinctionen vor sich hätte; keifet sich über einem Worte herum, und bringt links und rechts lauter Regeln und Sentenzen zum Vorscheine. Ein solcher Schwätzer steht freylich seinem Amte nie so gut vor; er wird so geschwinde und geschicklich nicht fertig, als ein anderer, der bloß dem Fingerzeige der gesunden Vernunft nachfolget. Scheint sein Vortrag falsch zu seyn: so zeigt der mindeste Strahl der Vernunft, daß er richtig sey, und die Erfahrung ist allemal unleugbar. Was soll man nun aus diesem allen schließen? Nichts anders, als die große Unnützlichkeit unserer Universitäten, der Schaden, so sie dem Vaterlande, der Landesregierung und einem jeden selbst zuziehen, der seine Kräfte darauf verschwendet. Wenn nur ein jeder in sich selbst gienge, sein Gewissen prüfte, und untersuchte, was er Guts aus seinen Classen mitgebracht hätte: so bin ich Bürge, er bringt keine Sylbe zusammen, die ihn lehren könnte, wie er seiner Pflicht besser nachkommen, seinem Amte besser vorstehen, und kurz, seinem Vaterlande nützlich werden soll. So lange also unsere adeliche Jugend nirgend anderswo, als auf diesen hohen Schulen studiren wird, so unterstehe ich mich, frey zu sagen, daß sie ihre Zeit verleurt, und daß es unmöglich ist, daß aus ihr gute Christen, gute Bürger, und gute Staatsleute gezogen werden können. Dieß behaupte ich auch um soviel dreister, da mich ein großer Geist und Staatsmann durch das, was er von dieser Materie denkt, darinnen bestärket. Die Art von Wissenschaft, sagt er, so sich in den Universitäten eingeschlichen, hat in diesen letzten Zeiten diejenige kunstmäßige Unwissenheit und das gelehrte Geplerre ans Bret gebracht, die sich in der Welt eben durch dieß Geschrey einen so großen Ruhm erworben, daß sie auch recht sinnreiche müßige Leute in die verworrensten Zänkereyen über gewisse unverständ-

verständliche Worte verwickelt hat. In diesem Labyrinthe sind sie, sie mochten wollen oder nicht, durch die Bewunderung der Einfältigen und Dummen erhalten worden, die alles was sie nicht verstehen, für eine tiefe Gelehrsamkeit halten *. Die große Einsicht dieses Ministers versichert uns von der Wahrheit seiner Rede. Denn nichts ist gewisser, als daß die Dummheit alles bewundert, was sie nicht versteht: und wenn nun ein Rhetor, ein Schulplerrer, sich so bewundert sieht: so kann er dem Hochmuthe aus Eigenliebe nicht widerstehen: folglich blöckt er immer drauf los, und bleibt bey seiner gelernten Leyer. So bekommen denn die hohen Schulen eine unüberwindliche Macht, da sie sich hinter eine Legion dunkler, zweifelhafter und unbestimmter Wörter verschanzen; und ist es schwer diejenigen daraus zu verjagen, welche sich dahinter eingraben: so fehlt es nicht an Stärke, sondern es sind nur soviel Stacheln, Dornen und Hecken der finstern Büsche im Wege, die um sie her gepflanzet sind, daß man sie nicht eigentliche Festungen, sondern Strassenräuberhölen und Fuchslöcher nennen muß. Man darf sich also darüber nicht wundern, was der Dichter von den Schulen der Pedanten sagt. Hier sind neufränkische Redner, spricht er, närrisch und jung **; noch weniger ist es erstaunlich, daß man mit dem Cicero sagen muß: wie kömmt es doch immermehr, daß ihr so gar schnell um eure Republik gekommen seyd ***? Die Wahrheit dieser Folgerung ist gar leicht herauszubringen, und muß nothwendig auf die hohen Schulen folgen: aus welchen die Schüler mit einem herzlichen Hasse, mit Geiz, Hochmuth und Eigenliebe erfüllet, heraus kommen, welche Laster lauter Folgen obiger kunstmäßigen Unwissenheit sind. Ihre nachmaligen Handlungen stimmen mit demjenigen überein, was Seneca in seinem Tractate vom glücklichen Leben sagt: sie gleichen denjenigen, die ihre Schuldigkeit und Pflichten, und sollte es auch um einer Jagd willen seyn, aus den Augen setzen.

Sie

* Tenebras offundunt, videlicet, ut qui non intelligunt, hoc ipso magis admirentur, quo minus intelligant, qui vero intelligunt, magis et magis sibi placeant. *Erasmi Laus Stultit.*

** Proveniunt oratores novi, stulti, adolescentuli. *Nævius in ludo.*

*** Cedo, qui vestram rempublicam amisistis tam cito? *Cicero de Officiis.*

Sie gleichen denen, die sich mit aller Macht den Lüsten ergeben und alles verlassen, nicht, um Wollust einzukaufen, sondern sich ihr zu verkaufen *. Das sieht man alle Tage! Woher sieht man nachmals so viele Bediente in Ungnade fallen, so viel Unordnung in den Geschäfften und Verwirrungen in der Regierung? Ein jeder handelt, wie ihn seine Neigung lenket, wie seine Gemüthsart und Leidenschaft ihn treibt: denn er hat nie gehöret, daß man alles nach der Wage der gesunden Vernunft abwägen müsse; welche ihn bald lehren würde, was dem Staate nützlich oder schädlich, dem Landesherrn angenehm oder zuwider, seinen Pflichten, seinem Amte und Gewissen gemäß sey, oder nicht. Hier ist die Quelle der Schwelgereyen, die Hintansetzung der Ehrlichkeit und Gesetze! Die Unwissenheit der Handlungen ist es, die das Vaterland, die Freunde, die Verwandten, und sich selbst, nicht in Erwägung zieht; die keine andere Pflicht kennet, als ihren herrschenden Leidenschaften nachzuhängen, die sie für denjenigen Gegenstand halten, dem sie am allernothwendigsten folgen müssen; ohne zu denken, ob es noch eine Vernunft giebt; die ihnen bald sagen würde, ob ihre Handlungen löblich oder schändlich wären. Von denen Lastern die nur ihre eigenen Personen angehen, will ich nicht einmal reden. Das bäurische, freche, niederträchtige, widrige Wesen, so sie an sich haben, zeiget zur Gnüge, wie schön man sie erzogen habe †. Was man in diesen hohen Schulen sieht und annimmt, das ist einem edelgebornen Herzen unanständig und schändlich. Wer sieht nicht ein, daß das, zu leben, und mit Weltgeschäfften umgehen zu wissen, welches beydes einem verständigen Menschen geläufig seyn muß, derjenigen Frechheit, Schelmerey, und den ungezogenen plumpen Sitten, die man auf der Universität lernet, schnurstraks entgegen

* Quemadmodum qui bestiarum cubilia indagant, & laqueo captare feras magni æstimant, & magnos canibus circumdare saltus, ut illorum vestigia premant, potiora deserunt NB. multisque officiis renunciant: ita qui sectantur voluptates, omnia postponunt & primam libertatem negligunt, ut pro ventre dependunt, nec voluptates sibi emunt, sed se Voluptatibus vendunt. *De vit. Beat. Cap. 14.*

† Nulla res est, quæ non ejus, a quo nascitur, notas reddat. *Senec. Qu. nat. Cap. XXI.*

gen gestellet sey? Wer würde auch nicht lieber die natürliche Unwissenheit allem dem vorziehen, was man daselbst erlernet? Es würde zu weitläuftig fallen, alle Leidenschaften junger Leute durchzugehen. Die Verschwendung, Unmäßigkeit und eine kecke Unbändigkeit, das sind diejenigen Laster, die nicht anders als durch die Liebe zu den Wissenschaften geheilet werden können. Allein, anstatt daß man diese letztere dem Gemüthe der Jugend einprägen sollte: so wird sie vielmehr daraus gänzlich durch die üblen Sitten ausgerottet, womit man sie in den hohen Schulen unterrichtet. Nützliche Erkenntnisse würden der Jugend angenehm seyn, und ihr bald eine ungebundene Lebensart verekeln. Die Trunkenheit der Leidenschaften würde vor den ernsthaften Ueberlegungen verschwinden, wozu man sie in der Universität durch gründliche Lehrsätze gewöhnen sollte. So aber überläßt man dieses arme Alter der Wollust, die ihnen selbst und der edlen Ehrliebe schädlich ist, welches denn den Verfall des Vaterlandes nach sich zeucht. Jedoch, was entrüste ich mich wider die Jugend, die an allem, was sie thut, keine Schuld hat? Sie kennet weder das Gute noch das Böse; sie folget ihrem Triebe, der nichts überleget*; und ihre Thaten hängen von denen Umständen ab, darinnen sie sich befindet. Von diesem Wege wird sie sich nicht anders, als durch Wissenschaften und Vorstellungen ablenken lassen. Wo findet sie aber dieselben? Die Gelegenheiten, die Gesellschaften, der Reichthum selbst, locken bloß zu Leidenschaften. Die Aeltern, die Räthe, die Hofmeister, die Bedienten richten sich nach der Neigung der Söhne. So folgt denn ein jeder den Vorurtheilen der Kindheit, und den Einbildungen des Pöbels; niemand hat sich jemals zum Nachdenken, zu Ueberlegungen, und zur Erwählung guter Muster gewöhnet. Indem ich also die meisten unserer Jungen von Adel bedaure: so klage ich insonderheit ihre Anführer an, die auf ihre Aufführung und Studien bessere Acht hätten geben sollen. Ich rede von solchen jungen Herren nicht, die, Trotz aller angewandten Mühe, es dennoch nicht haben weiter bringen können. Diese gleichen den gar zu kleinen Bäumen, die gar nicht fähig sind, diejenige Form anzunehmen, so man

ihnen

* Sine ulla cogitatione, sine consilio fit, quicquid natura præcipit. *Senec. Ep. 121.*

ihnen geben will. Ich rede bloß von solchen, die mit den besten Gaben, mit der schönsten Geschicklichkeit, mit einem scharfsichtigen und lebhaften Geiste versehen sind, und, weil es ihnen an der Anführung gebricht, in sich selbst vergehen.

Hier könnte ich nun von denjenigen handeln, welchen man gemeiniglich die Erziehung anvertrauet: allein ich würde dadurch etwas unternehmen, das mir zu weitläuftig fallen würde, und wenn ich auch nur von der Art reden wollte, mit welcher man dergleichen zu empfehlen pfleget. Das Kleid, die Perücke, das Gesicht, der Gang, die Fettigkeit, und kurz die Figur eines Menschen, bedecken oftmals die Unwissenheit dergestalt, daß man sie für lauter Vernunft, Klugheit und Wissenschaft hält. Tausend Beyspiele bestätigen dieses, und der Leser kennet sie zur Gnüge. Freylich wendet man sich oftmals auch zu spät an einen solchen Menschen, der einen nunmehr schon fast erwachsenen Baum, noch beugen soll; so, daß wenn er auch Wunder thun könnte, er nichts mehr ausrichten würde. Jedoch, da ich bloß von den hohen Schulen, den Studien und der Erziehung geredet habe, die man daselbst erlernet: so schickt es sich nicht, hier noch dasjenige hinein zu mengen, was ein jeder, mit seinem Sohne daheime anfangen kann. Ich will denn also nur noch zwey Worte sagen, die mir der Aufmerksamkeit werth zu seyn scheinen. Es ist unstreitig, daß, wenn die Universitäten etwas taugten, die Armen auf selbigen eben so gelehrt werden könnten, als die Reichen; folglich die Armen ihr Glück auch eben so gut machen könnten, als die Reichen; wenn auf eines Menschen Gelehrsamkeit und Fähigkeit gesehen wird. Die Erfahrung aber lehret, daß man bey Beförderungen bloß auf die Reichen sieht, sie mögen etwas können, oder nicht; kömmt aber ein Armer dazu: so geschieht es von ungefähr. Hieraus nun folget, entweder, daß man die Aemter nicht sorgfältig genug besetzet; oder, daß die scholastischen Studien uns nichts dazu helfen, da sie den Menschen weder verständiger, noch geschickter machen: und das Letzte scheint das Wahrscheinlichste zu seyn.

Anmerkung.

Der Herr Biccolo schreibt hier so unvergleichlich, das ich mich nicht unterfangen dürfte, seinen Gedanken ein Wort beyzurücken. Ich statte demnach

demselben nur meine innigsten Glückwünsche zu seiner Bekehrung ab. Ich habe zwar die Ehre nicht, mit demselben in Bekanntschaft zu stehen. Doch, weil meine erste philosophische Bekehrung mit der seinigen so vieles gemein hat; so versichere ich, daß ich über seine Erwachung vom Schulschlafe die Fürsehung Gottes preise, welcher ihm bey seinem Amte Gnade geben wolle, seine Kräfte zur Verbesserung der katholischen Schulen, durch seine weisen Vorschläge, und nachdrückliche Betreibung bey Hofe ferner anzuwenden. Sein großer Geist hat einmal in der Weltweisheit, und Rechtsgelahrheit unter dem Joche der Vorurtheile geseufzet. Er hat sich des Lasters entschüttet, und sieht niemals ohne Grauen auf seinen vorigen Zustand zurück. Wie aber, glückseliger Herr Biccolo, ist es wohl nicht möglich, daß wir noch von einer andern Seite her von Vorurtheilen gedrückt werden, wenn wir uns gleich auf einer davon ledig machen. Sie haben sich itzo hauptsächlich auf die Rechtsgelehrsamkeit, Philosophie, und schönen Wissenschaften begeben. Sie lassen sich etwan in das Pfaffengezeug nicht weit ein. Sie denken von der Religion, wie man ihnen dieselbe von Jugend auf vorgetragen hat, und wie es ihnen noch vorgetragen wird, und zwar von Leuten, wovon sie überzeuget sind, daß sie meistens Erzpedanten, und Ignoranten seyn, wie sie solche selber durch ihre ganze Abhandlung beschreiben. Wäre es denn nicht möglich, daß auch ein Katholischer sich etwan noch betrügen, und den Dingen, die ihm seine Lehrer vorsagen, zuviel Glauben beymessen könnte? Es ist dieses eine vermessene Frage; denn Herr Biccolo darf sie nicht mit Ja beantworten, und die Erfahrung aus seiner philosophischen Bekehrung überweiset ihn doch der Möglichkeit. Meine Absicht geht nicht dahin, dem Herrn Biccolo Gelegenheit zu geben, von seiner Religion abzuweichen. Dieses ist meines Thuns so wenig, als wenig ich mich bekümmere, ob ein anderer eben so denket, wie ich. Ein jeder muß seinem Gott nach der Art dienen, wie er sich ihm offenbaret, und nach diesem Zeugnisse seines eigenen Gewissens wird er auch Rechenschaft dafür geben. Ich frage hier nur von der Möglichkeit? Denn so unmöglich, es einem unbekehrten Philosophen vor der Bekehrung war, zu glauben, daß es ein nützlicheres Wissen gebe, als eben das Seinige, in welches er damals noch verliebt war: eben so unmöglich scheint es ihm noch nach dieser philosophischen Bekehrung, an der Richtigkeit seiner Religion zu zweifeln; denn er bemühet sich des Gegentheils Gründe itzo eben so wenig ohne Vorurtheile einzusehen, als ehedem die schönen Wissenschaften. Kömmt aber einer über ihn, der nach der philosophischen Bekehrung noch weiter gegangen ist, und aus einem Mistrauen auf sich selbst, welches ihm aus der ersten Bekehrung übrig geblieben, auch seinen Religionssätzen tiefer nachgeforschet, und dieselbe am Grunde irrig befunden hat: wird er sich wohl über die Möglichkeit mit ihm zanken, oder ihn gar beschuldigen können, er wäre

auf

auf einmal ein Heuchler geworden, und spräche von Gott und göttlichen Dingen anders, als er denke? Er würde ja diesfalls noch ärger mit ihm handeln, als die Schulpedanten den Gelehrten mitzuspielen pflegen. Nun kann ich dem Hrn. **Biccolo** und allen andern, denen eben das Glück einer philosophischen Bekehrung, wie uns beyden wiederfahren ist, versichern, daß sich mein Gemüth itzo nach überwundenen Religionsvorurtheilen in eben dem, ja noch in einem weit reinern und größerem Vergnügen befinde, als dasjenige ist, welches der Geist eines bekehrten Philosophen bey seiner Bekehrung empfunden haben mag. Der *P. Placidus Kuenmayer* von **Cremsmünster**, wenn er es anders gewesen ist, der unlängst unter diesem Namen durch Memmingen paßiret ist, und alle diejenigen, die uns nachfolgen wollen, werden es ebenfalls bey ihrem Gewissen bezeugen, zumal wenn sie eine Weile mit protestantischen Gelehrten umgegangen sind.

§. 20. Ich fürchte, daß man mir nicht zuletzt eben das vorrücke, was man dem **Plato** vorwarf: ich wollte eine neue Republik erschaffen, und hätte doch keine Menschen hinein zu setzen. Allein meine Absichten und Gedanken sind viel leichter zu bewerkstelligen, als des Plato seine. Wer mir also sagen wird: was soll man denn thun? Die Studien sind schon lange so getrieben worden; Die Welt hat so viel hundert Jahre bestanden. Unsere Vorfahren haben es nicht besser gemacht, und sind doch berühmt und unsterblich geworden: warum sollen wir es denn besser wissen wollen, und von ihren Fußtapfen abweichen? Ich antworte: Nur ein niederträchtiges Vorurtheil kann diese Frage thun; und wer da glaubet, daß die großen Männer der vorigen Zeiten, auf unsern Universitäten gezogen worden, der irret sich gröblich: weil man nicht einen einzigen Menschen aufbringen kann, welcher berühmt, seinem Vaterlande und Nächsten nützlich geworden wäre, und solches auf der Universität gelernet hätte; man müßte denn ein schulfüchsisches Plerrmaul für die Ehre des menschlichen Geschlechtes halten wollen. Das größte Register auf mich erzürnter Widersacher soll mich nicht irre machen, weil es in nichts, als in Doctoren sonder Gelehrsamkeit, in Noviciaten sonder Fähigkeit, in Magistern sonder Künste, kurz in gelehrten alten Weibern, und Dummköpfen bestehen kann. Ein solcher Schwarm aber, er sehe so gräßlich aus, als er wolle, macht mir nicht bange, denn ich sehe den ganzen Haufen nur für einen einzigen Menschen an, dessen

Verstand überaus eingeschränkt, und der mit Vorurtheilen eingenommen ist; der folglich weder bey mir, noch bey allen denenjenigen Eindruck machen kann, die das, was ich gesagt habe, untersuchen wollen. Sie wissen gar wohl die Ursachen, warum unter zehn tausend Studirenden, so gar wenig geschickte, gelehrte, und allemal so viel Unwissende, als Studenten sind. Gleichwohl will ich hier den Ausspruch nicht thun, den **Pontius Theleßin** wider die Römer that: sie würden sich unmöglich von ihren Feinden befreyen können, wofern man nicht den Ort ihrer Zuflucht der Erden gleich machte*. Es giebt noch gelindere Mittel, als die Ausrottung aller dieser Universitäten; so ist es auch nicht möglich, den ganzen Staat umzuschmelzen, seinen ganzen Grund umzuwühlen, und ihn über einen Haufen zu werfen, um ihm aufzuhelfen. Eben so wenig muß man auch die Wissenschaften, und die eingeführte Ordnung der höhern Schulen in ihrer Grundfeste antasten. Allein, wenn man gleich nicht alle Häuser einer Stadt einreißt, bloß um sie anders aufzubauen, und die Straßen schöner zu machen: so sieht man doch wohl, daß viel einzelne Einwohner die ihrigen einreißen, und sie anders aufbauen; ja daß sie es zuweilen wohl thun müssen, wenn die Häuser in Gefahr stehen, von selbst einzufallen, und der Grund derselben nicht fest genug ist. So kann man auch nichts dawider sagen, wenn ein Vater, eine Mutter, oder ein Freund, eine bessere Art des Unterrichts für ihren Sohn oder Neffen suchen, um sich nicht die billigen Vorwürfe aller derer zuzuziehen, die ihre Kinder, entweder aus Vorurtheilen, oder weil sie selbst schlecht erzogen sind, verabsäumen. In dieser Absicht will ich mich nächstens bemühen anzuzeigen, was man thun könne, um wenigstens vornehme Kinder, wohl zu erziehen, die doch insgemein zu den wichtigsten Aemtern und Bedienungen bestimmet sind, und von denen oftmals die Ruhe und das Beste des Vaterlandes abhängt. Ich gebe mich nicht für unfehlbar aus, sondern nur für vernünftig in dem, was meine Kräfte mir erlauben werden, zu sagen, da ich von allem Neide und Eigennutze entfernet bin, der

* Nunquam defuturos Italiæ libertatis raptores lupos, nisi sylva, in quam refugere solent, esset excisa.

der so viele andere verblendet. Die Liebe zur Wahrheit und zu meinem Vaterlande, sollen einzig und allein meine Führer bleiben:

> - - Ergo fungar vice cotis, acutum
> Reddere quæ ferrum valet, exsors ipsa secandi.
> Munus & officium, nil scribens ipse, docebo:
> Vnde parentur opes, quid alat formetque MINISTRUM.
>
> *Horat. Art. Poet.*

Anmerkung.

Ich überlasse dem Herrn Biccolo die Erziehung der adelichen Kinder; bitte mir aber die Freyheit aus, meine Gedanken von dem einzigen Mittel zu entdecken, welches noch übrig ist, die katholischen Schulen in bessern Stand herzustellen. Meinen Vorschlag aber will ich nicht hieher setzen, sondern zum Beschlusse dieses folgenden §. 21, den von dem Herrn Verfasser des neuen Büchersaals herrührenden Anhang beyfügen.

§. 21. Damit man sich nun von derjenigen scholastischen Art zu studiren; davon diese bisherige Abhandlung geredet hat, einigen Begriff machen könne: so wollen wir unsern protestantischen Lesern zu gut, etliche solche akademische **Disputationes**, oder **Theses**, wie sie auf katholischen Universitäten bis diese Stunde im Schwange gehen, mittheilen; so wie uns dieselben gedruckt, und theils in Kupfer gestochen, in die Hände gefallen sind. Die ersten sind bloß philosophisch, die letztere aber ist auch theologisch. Das Urtheil überlassen wir unsern Lesern.

I.

ASSERTIONES ex Universa Philosophia Rationali ad Mentem Doctoris subtilis IOANNIS DUNS SCOTI publicæ concertationi expositæ Feldspergæ in Ecclesia P. P. Franciscanorum ad D. Michaelem Archangelum Anno 1749. Mense -- Die -- à R R. F P. *Bonaventura Catola*, Gratiano *Klappiz*, Luca *Brumbiler*, Aloysio *Delinz*, et Marcello *Jaquemod*. Præside P. F. SIGISMUNDO DONAVER, Lectore Philos.

I. Logica est Scientia simpliciter speculativa. II. Syllogismi Demonstrativi. III. Realiter divisa in docentem et utentem. IV. Distinctio realis non consistit in hæcceitatibus; V. Sed in relativo superaddito. VI. Inter gradus metaphysicos datur distinctio formalis ex natura rei; VII. Quæ præcisiones objectivas inter eos, tam in cognitione abstractiva, VIII. Quam intuitiva infert. IX. Dantur a parte rei naturæ universales inclusæ singularibus,

X. Re-

X. Remote et negative indifferentes ad alias singularitates. XI. Universale Logicum fit per actum comparativum simplicem; XII. Quod in actuali praedicatione sua universalitate non privatur. XIII. Nequit genus in unica specie, vel species in unico individuo salvari. XIV. A parte rei dantur relationes reales extremis superadditae. XV. Numero multiplicatae ad multiplicationem numericam terminorum adaequatorum. XVI. Quarum una potest fundare aliam relationem diversae rationis. XVII. Eadem propositio contingens nequit de vera transire in falsam. XVIII. Nec de futuro potest habere determinatam veritatem vel falsitatem ante decretum Dei. XIX. Assensus praemissarum necessitat, tam quoad speciem, quam exercitium ad assensum conclusionis. XX. Actus fidei, scientiae, et opinionis de eodem objecto nequeunt simul haberi. O. A. M. D. G.

2.

ASSERTIONES ex Philosophia Rationali, ad mentem subtilis et Mariani Doctoris IOANNIS DUNS·SCOTI, publice propugnatae in Ecclesia P.P. Franciscanorum Viennae ad D. Hieronymum, a R R. Fr. Fr. *Vincentio Umbsfald*, Theophilo *Seginger*, Alano *Paumgartner*, et Isidoro *Minder*, Praeside P. F. *Humili* ERMBLICH, Philosophiae Lectore ordinario

Ao. 1748. Mense -- Die --

I. Logica alia realiter docens, et alia utens; II. Moraliter necessaria, ad alias scientias in statu perfecto acquirendas. III. Est scientia simpliciter speculativa. IV. Syllogismi ut sic sub secunda intentione. V. Distinctio realis consistens in aliquo positivo relativo. VI. Per triplicem separabilitatem a posteriori cognoscitur. VII. Datur inter gradus metaphysicos distinctio Scoti. VIII. Quam praecisio objectiva comitatur. IX. Sicut et universale metaphysicum a parte rei. X. Cujus natura habens unitatem formalem, XI. Est communis per indifferentiam negativam. XII. Universale Logicum manet in actuali praedicatione. XIII. Ens rationis stricte sumptum, nec ab aliquo sensu sive externo sive interno, XIV. Nec a voluntate, XV. Nec ab intellectu Divino fabricabile; XVI. Causam sui solum intellectum creatum agnoscit. XVII. Essentia substantiae est perseitas. XVIII. Quantitatis vero impenetrabilitas. XIX. Relationes praedicamentales ab extremis realiter distinctae, XX. Multiplicantur ad solam multiplicationem terminorum, XXI. Terminantur ad absolutum: XXII. Et harum una potest fundare aliam. XXIII. Propositio de futuro contingenti nec est determinate vera, nec determinate falsa, XXIV. Semel vera, semper vera. XXV. Scientia, fides, et opinio tantam habent objectivam contradictionem, ut in eodem intellectu, circa idem objectum, nec per Deum conjungi possint. A. M. D. G.

Graecii, Typis Haeredum Widmanstadii.

3. The-

3.

Theses ex universa Philosophia ad mentem Arist. et S. Thomæ

Aqu. Angelici Præceptoris et V. Ecclesiæ Doctoris, quas sub faventissimis Auspiciis Illustrissimi et Excellentissimi Domini Dni. Francisci Ernesti S. R. I. Comitis de Waldstein, Hæreditarii Domini in Kloster; Münchengratz, Weis- et Hüner-Wasser, Hirschberg etc. Sac. Cæs. Regiæ Majestatis Camerarii, Majoris Judicii Provincialis Assessoris, Hæreditarii in Regno Bohemiæ Præcisoris, Domini, Domini, ac Mecænatis gratiosissimi. In Ecclesia B. V. in Templo Præsentatæ Sac. Ord. Præd Budvicii publice defendendas suscepit, Præside M. R. P. Fratre Leopoldo Erbeni, SStæ. Theol. Lect. et Actuali Philosophiæ Professore, Defendente Religioso Fratre Hieronymo Haustöetter ejusdem Ord. et Studii Alumno. Anno 1733.

1. Logica verè et propriè Scientia. 2. Una simplex qualitas. 3. Simpliciter Speculativa. 4. ad alias Scientias in omni statu necessaria, 5. utpote ad formam demonstrationis illarum effective concurrens. 6. Dividitur in docentem et utentem, tanquam in duos habitus sola ratione distinctos. 7. Cujus Objectum formale, quod et adæquatum est, secunda intentio rationis, constitutiva Modi sciendi objectivi. 8. Ens rationis, consistens formaliter in esse pure objectivo, a solo Intellectu Creato fieri potest. 9. Naturæ non sunt a parte rei universales formaliter, sed sunt tales per intellectum; metaphysice quidem per abstractionem positivam intellectus possibilis, logicè vero per comparationem simplicem. 10. Definitum formale, quod in definitione generis est ipsa secunda intentio, ut denominans naturam. 11. Non potest genus salvari in una specie, bene tamen species in uno individuo. 12. Natura Angelica inadæquate concepta potest fieri logice universalis, et prædicabilis secundum rationem tantum. 13. Prædicamenta sunt decem. 14. Substantia constituitur per esse subsistens per se, in cujus prædicamento nec directè, nec indirecte ponitur Deus; bene vero Christus. 15. Relatio prædicamentalis realiter distinguitur a suo fundamento tam remoto quam proximo. 16. Quæ si est mutua, terminatur ad aliquid relativum, si non mutua, ad aliquid absolutum. 17. Præmissæ formales efficienter influunt in assensum conclusionis. 18. Assensus Præmissarum necessitat intellectum ad assensum conclusionis, tam quoad specificationem, quam quoad exercitium. 19. Scientia subalterna in absentia subalternantis est vere et proprie scientia. 20. Actus Scientiæ et opinionis circa idem objectum in eodem objecto simul compati non possunt, etiam de potentia Dei absoluta. 21. Objectum formale, quod et adæquatum Physicæ, est præcise ens mobile substantiale. 22. Cujus principia in fieri sunt tria: materia, forma et privatio, in facto esse duo: materia et forma. 23. Materia prima pura potentia excludens omnem actum,

tam Physicum quam Metaphysicum. 24. Existit per Existentiam formæ et totius Compositi. 25. Nequit de potentia Dei absoluta existere, sine omni forma. 26. Appetit omnes formas præter amissas. 27. Est Subjectum eductionis formarum substantialium materialium. 28. Non tam animæ rationalis, nec formarum Coelorum et Elementorum in prima rerum productione. 29. Unitur formæ immediate absque modo unionis. 30. Totum non distinguitur realiter a partibus simul sumtis. 31. Substantia non est immediate operativa. 32. Deus et simultaneè et prævie agit, seu Physice præmovet causas secundas ad operandum. 33. Nequit idem numero effectus simul produci a duplici causa. 34. Actio formaliter transiens subjectatur in passo. 35. Infinitum in actu implicat. 36. Possunt duo corpora supernaturaliter esse in eodem loco, non tamen idem numero Corpus circumscriptivè in pluribus locis. 37. Partes temporis existunt ratione indivisibilis instantis. 38. Continuum componitur ex partibus in infinitum divisibilibus. 39. Nequit Agens naturaliter agere in distans. 40. Mundus potuit esse ab æterno, tam quoad entia permanentia quam successiva. 41. Datur resolutio usque ad materiam primam. 42. Intensio qualitatis fit per majorem radicationem in subjecto. 43. Inter animas rationales una est substantialiter et individualiter perfectior altera. 44. Intellectus est simpliciter perfectior Voluntate. 45. Ens reale communissime sumtum objectum Metaphysicæ. 46. Est analogum ad sua inferiora. 47. Nec præscindit perfectè a differentiis. 48. Primum et radicale Principium Individuationis in Substantiis materialibus est Materia signata quantitate. 49. Non datur distinctio Scoti, bene tamen virtualis Thomistica. 50. Existentia creata realiter distinguitur a sua Essentia.

4.

ASSERTIONES ex universa Theologia, quas Autoritate et Consensu Reverendissimorum, Illustrissimor. Addum. Reverend. Magnificorum, Perillustrium, Prænobilium ac Clarissimorum Dominorum, Excellentissimi Perillustris ac Magnifici Domini Universitatis Rectoris, Reverendissimi perillustris ac Spectabilis Domini Decani, cæterorumque Dominorum Doctorum Inclytæ Facultatis Theologicæ, in antiquissima et Celeberrima *Universitate Viennensi*, pro Suprema Theologiæ Laurea consequenda, Ao. 1749. Mense -- Die -- Publice propugnandas suscepit, Reverendus, Nobilis, Excellens ac Doctissimus Dominus *Ambrosius Los*, Austriacus Blindenmarckensis, A A. L L. et Philiæ Magister, S. S. Theologiæ in quartum Annum Auditor, ejusdemque Baccalaureus Formatus, nec non pro suprema Laurea Candidatus, Presbyter e C S. I. Conv. Coll. Præside Addum Reverendo Patre IOSEPHO CARL, e Soc. Jesu S. S. Theol. Doctore et P. P. O.

I. Deum existere, est per se notum non tamen quoad nos. II. Essentia illius metaphysica consistit in prædicato entis a se. III. Physica in solis

solis prædicatis abstractis. IV. Datur in Deo scientia media directa. V. Et reflexa. VI. Exercitium libertatis divinæ non completum per entitatem modalem creatam. VII. Prædefinitio dependens a scientia media stat cum libertate actus; VIII. Non vero eam antevertens. IX. Prædestinatio facta est ante merita, abstracte prævisa. X. Reprobatio positiva ante demerita abstractè prævisa, repugnat Sanctitati Divinæ. XI. In Divinis datur sola distinctio personalis, quam fides docet. XII. Si Spiritus S. non procederet a Filio, et ab eo non distingueretur. XIII. Angeli nequeunt naturaliter cognoscere secreta cordium. XIV. Inæqualitas visionum non oritur ex inæqualitate intellectuum. XV. Visio intuitiva Dei non stat cum potentia proxima peccandi. XVI. Possibilis est omissio pura libera. XVII. Peccatum commissionis consistit in positivo. XVIII. Habituale præter peccatum physicè præteritum, importat carentiam conditionis juris et condignæ satisfactionis. XIX. Mortale non est simpliciter infectum. XX. B. Virgo fuit immunis a debito proximo incurrendi originale. XXI. Gratia efficax consistit in entitate auxilii, et consensu conditionate futuro. XXII. Ut speciale beneficium importat, in decretum dependens a scientia media, dandi auxilium efficax, quia tale est. XXIII. Possibile est creaturam prævideri dissensuram, omnibus auxiliis indifferentibus. XXIV. Gratia habitualis est metaphysice incompossibilis cum peccato gravi. XXV. Objectum formale fidei est, autoritas et revelatio Dei. XXVI. Ad assensum fidei non sufficit revelatio universalis. XXVII. Fide tamen Divina credibile est Benedictum XIV. esse verum Christi Vicarium. XXVIII. Objectum materiale fidei debet proponi ut evidenter credibile. XXIX. In rudibus sufficit evidentia respectiva. XXX. Fides resolvitur ultimo in hanc veritatem: Deus summe sapiens et verax revelavit. XXXI. Potest fieri viatori absoluta revelatio damnationis æternæ. XXXII. Quæ non stat cum potentia proxima sperandi salutem. XXXIII. Habitus Charitatis de se est separabilis a gratia sanctificante. XXXIV. Influit in actum præceptum. XXXV. Clerici beneficiati sunt domini bonorum superfluorum. XXXVI. Deus nequit obligari creaturæ ex justitia stricta. XXXVII. Pura creatura nequit de condigno satisfacere pro peccato gravi. XXXVIII. Christus nequit prædefiniri ut redemptor, ante peccatum abstracte prævisum; XXXIX. Venisset, etsi Adam non peccasset. XL. Merita Christi sunt valoris simpliciter infiniti. XLI. Unio hypostatica est incompossibilis cum potentia proxima peccandi. XLII. Christus meruit B. Virgini maternitatem, XLIII. Sibi mereri non potuit unionem hypostaticam quoad Substantiam. XLIV. Potuit Christo impo[illegible] præceptum rigorosum, salva impeccabilitate. XLV. Item salva libertate sufficiente ad meritum. XLVI. Sacramenta solum moraliter causant gratiam. XLVII. Primam

mam per accidens causant. etiam sacramenta vivorum. XLVIII. Eucharistia sumta sub utraque specie causat majorem gratiam. XLIX. Attritio sufficit ad sacramentum Pœnitentiæ. L. Forma Absolutionis consistit in his verbis: Absolvo te â peccatis. O. A. M. D. G.

5.

Theses ex universa Philosophia, quas incarnatæ sapientiæ Matri B. Virgini Mariæ domus hujus Dominæ ac Tutrici devotissime inscriptas Præside R. D. *Wilhelmo de la Tour*, Canonico regulari et Professore ordinario, in Canonia B. Mariæ Virginis dicta Riechenberg, ordinis Canonicorum regularium S. P. Augustini Congregationis Windesemensis, Anno Domini 1750. Die 25 Maji horis ante & post meridiem consuetis publice propugnabunt reverendi et religiosi Domini; R. D. *Franciscus Schlanstein*, R. D. *Ernestus Lercben*, R. D. *Christophorus Baller*, Ejusdem Canoniæ Canonici et Philosophi Emeriti.
Hildesii, apud Hæredes Wilhelmi Theodori Schlegel.

EX LOGICA.

I. Distinctio rationis prædicamentalis ejusdem rei physice est *Imago mentalis formaliter aut virtualiter duplex rem eandem aliter et aliter repræsentans*, per quam eadem res accipit aliam et aliam apparentiam, aliud et aliud esse intentionale seu objectivum in intellectu. II. Ad Distinctionem rationis ratiocinatæ supponitur Distinctio fundamentalis (melius dicitur fundamentum distinctionis) tenens se ex parte objecti, estque vel Objectum æquivalens pluribus aliis realiter distinctis, vel ordo ejusdem ad diversa connotata seu operationes et accidentia vel simile quid, hoc sensu si Distinctionem virtualem dari contendis, eam libenter amplectimur. III. *Animal non esse formaliter rationale* ita explicamus: Conceptus correspondens voci *animal* non est conceptus correspondens voci *rationale:* vel conceptus correspondens voci *animal* non est tam clarus ut cognoscens vi illius possit dicere: hoc quod cognosco est rationale: vel res quæ substat cognitioni correspondenti voci *animal* intelligitur posse sentire, non intelligitur posse ratiocinari. IV. Implicat animal cognosci et rationale eidem identificatum non cognosci, nisi forte combinare quis possit: rationale esse id quod cognoscitur et simul non esse id quod cognoscitur; figmentum igitur est Præcisio objectiva. Præcisionem intentionaliter objectivam hoc sensu defendimus, quod eadem res accipiat aliud et aliud esse intentionale objectivum in intellectu. V Si cognito animali non cognoscatur rationale ipsi identificatum, jam animal erit intrinsecè capax terminare cog[illegible]ionem correspondentem voci *animal* et rationale ipsi identificatum non erit intrinsecè capax terminare eandem cognitionem (ubi vides eidem Rei convenire prædicata contradictoria non extrinseca tantum, sed etiam intrinseca) unde admittere Præcisionem objectivam et negare Distinctionem virtualem

tualem intrinsecam est inconsequenter loqui. VI. Rationale nemine cogitante non esse Principium sentiendi, idem est ac rationale non esse animal; ergo rationale identificatum realiter animali non distinguitur ab eo ex natura rei. Hæc propositio: *Animal qua tale realiter identificatum rationali ante operationem intellectus non est principium ratiocinandi* continet implicantiam non grossam sed subtilem. VII. Judicium mentale physicè consistens in uno simplici an- vel abnutu rectè ita definitur: *Actus intellectus ferens sententiam de aliquo.* VIII. An-vel abnutus, quo intellectus sine compositione ac divisione fertur communiter in objectum (præsertim clarè aut experimentaliter cognitum) quique æquivalet his Vocibus: *tristor*, *Petrus currit etc.* non repræsentat extrema et consequenter neque identitatem sed hanc in specie vel individuo Actionem, passionem animæ illiusve, negationem. Hujusmodi actum, cum sit omnino inutilis ad constituendum Syllogismum categoricum ejusque objectum primo intuitu satis appareat, pro neglecto habemus. IX. Nobilior est consideratio illius judicii mentalis, quod compositio, aut divisio intentionalis objecti dicitur, quo nempe intellectus intentionaliter unit extrema repræsentando eorum identitatem, vel separat repræsentando identitatis negationem non nude sed modo naturæ suæ conformi, à modo tendendi apprehensionis diverso. X. Objectum hujus judicii terminativum seu materiale est omne illud *quod per se à judicio attingitur*: differt à formali, quod hoc non soleat attingi nisi *ut ratio*: diciturque *primarium*, si per primariam formalitatem judicii (id est non nudè sed eo tendendi modo, qui judicio conformis est) attingatur. Ille modus tendendi cum varius sit, triplicem formalitatem primariam in præfato judicio agnoscimus. XI. Pro objecto igitur materiali primario judicii non sola extrema aut identitatem, nec solam identitatis negationem: sed *extrema et identitatem*, si affirmativum sit; si vero negativum illa et *identitatis negationem* simul admittimus. Nisi admittatur negatio identitatis pro materiali judicii negativi, explicari non potest, quomodo imago mentalis correspondens his vocibus: *Petrus non est lapis* sit conformis objecto. XII. In propositionibus contradictoriis debet esse idem subjectum, idem prædicatum, et utrumque eodem modo sumi: hoc et non plus probat earum definitio, quod sint: *affirmatio et negatio ejusdem de eodem secundum idem.* Hac definitione non obstante defendimus cum Aristotele c. de Oppositis, quod, *uti affirmatio veluti, sedet, negationi seu, non sedet, opponitur: sic et res quæ sub utramque cadunt, sedere inquam et non sedere sibi mutuo adversentur.* XIII. Propositio mentalis correspondens his vocibus: *Petrus habens durationem mihi exercitè præsentem currit* instanti a prolata, rationem temporis exercitè præsentis abstrahit positivè a solis durationibus eo instanti possibilibus: continuata vero usque ad instans *b* manens eadem abstrahit rationem temporis a solis

a solis durationibus possibilibus instanti b. Hoc sensu (posito pariter quod Petrus currat instanti a et non currat instanti b) defendimus eandem numero propositionem de vera transire in falsam. XIV. Objectum allatæ propositionis mutari concedimus hoc sensu: quod pro instanti a ratio temporis exerciè præsentis conveniat durationibus instanti a possibilibus et non conveniat eisdem pro instanti b; negamus vero in illo sensu: quod ratio illa primo instanti ex parte actus appareat et non appareat secundo instanti. XV. Futuritio causalis nequit concipi præscindendo a Decreto Dei: metaphysicè est *rei non existentis nunc determinatio in causis ad existendum postea*. Decretum tamen omnino inutile est tum ad constituendam futuritionem formalem (quæ metaphysicè est *rei non existentis nunc determinatio in se ad existendum postea*, physicè est negatio existentiæ rei pro nunc et existentia ejusdem pro postea) tum ad constituendam determinatam veritatem de futuro contingente, unde hæc cognosci potest præscindendo a Decreto. XVI. Licet requiratur Decretum ad hoc ut res sit postea, ad veritatem tamen propositionis de futuro contingente non requiritur ut Decretum illo tempore existat, quo fit propositio, sed sufficit si mille annis post propositionem prius detur. Nihilominus loquendo in hypothesi possibili: si de facto nullum extaret circa cursum Petri Decretum, necessario vera esset propositio negativa: *Petrus non curret.* XVII. In signo ante Decretum neutra ex propositionibus contradictoriis de futuro contingente est determinate vera, neutra determinate falsa (loquimur de futuritione absoluta non conditionata) neque in illo signo datur stricte loquendo defectus determinatæ veritatis et falsitatis. In hypothesi autem impossibili, qua Deus non nisi post mille annos conciperet Decretum de Anti-Christo producendo, hoc instanti determinate vera esset propositio *Anti-Christus existet.* XVIII. Discursus ut est tertia mentis operatio physice consistit in sola conclusione. Attingit intrinsece saltem *ut quo* objectum materiale præmissarum (quod in Syllogismis categoricis est negatio identitatis vel identitas extremorum cum medio) itemque præmissas formales: has tanquam motivi applicationem, illud ut motivum suum adæquatum. XIX. Potest idem intellectus eodem tempore ad assentiendum eidem veritati moveri motivo evidenti et obscuro, certo et probabili, simulque elicere triplicem assensum: unum scientiæ, alterum fidei, tertium opinionis et quidem sine ulla formidine *actuali*; imo et habere unum simplicem annutum qui respiciat triplex motivum et simul sit scientia fides et opinio: quo tamen casu exulat omnis formido etiam *radicalis*.

EX PHYSICA.

I. Dantur in sublunaribus mutationes non tantum accidentales, ut est mutatio ligni ex frigido in calidum, sed & *substantiales* ut conversio ligni in ignem:

ignem: in eaque (idem est de cæteris) præter subjectum commune de se indifferens ad utrumque terminum (quod in generatione compositi non generatur, nec in corruptione corrumpitur, cujus dein existentiam probat continua circa illud formarum pugna) admittimus quoque terminum a quo & ad quem, qui subjectum ad certam speciem compositi determinet. II. Subjectum illud communi nomine dicitur materia prima estque *substantia incompleta ex qua tanquam subjecto primo fit compositum;* Terminus est forma substantialis definiturque *substantia incompleta ex qua tanquam parte determinante fit unum per se.* In omni composito substantiali admittenda est entitas modalis a materia & forma realiter distincta, utramque intrinsece afficiens & connectens. III. Causa in genere est *principium per se influens esse contingens in aliud.* Causæ correspondet effectus diciturque *id cui datur illud esse defectibile.* Causalitas est *ultima & formalis determinatio causam de se indifferentem determinans ad actu causandum:* prout effectum determinat ad actu dependendum ab hac numero causa, dicitur illius dependentia. IV. Conditio pure talis est, quæ per suam Virtutem non influit in effectum, sed virtutem effectus productivam supponit in causa, interim prærequiritur ad hoc ut causa virtutem exerat, quam non exereret, nisi hæc pro priori ex parte actus primi adesset. Stricte talis debet se tenere ex parte causæ; secus enim si se teneat ex parte passi, vocatur dispositio. Pro dignoscendis causis & meris conditionibus in particulari regulam rogati dabimus. V. Causa alia est moralis *quæ causat moraliter* id est movendo. Estque vel finalis, *si moveat ut obtinenda*, vel meritoria *si ut compensanda*, secus motiva præcise. Alia est physica eaque vel formalis intrinseca, *quæ communicando se cæteris partibus per modum actus*, vel materialis intrinseca *quæ per modum subjecti causat totum*, vel materialis extrinseca *e cujus potentia educitur forma;* vel demum efficiens, *a qua physice & primo est actio.* VI. Causa efficiens *in actu primo remoto* præcisive nil est aliud quam entitas causæ seorsim accepta abstrahendo a concausis, prærequisitis, conditionibus &c. dicitur esse *in actu primo remoto* negative, si deficiat prærequisitum aliquod, concausa &c. Causa *in actu primo proximo* ut talis præter entitatem suam includit insuper omnia alia tenentia se ex parte actus primi proximi, cujus constitutiva rogati enumerabimus. Actio est forma denominans causam actu causantem, seu faciens eam esse *in actu secundo.* VII. Agens creatum substantiale principale ad agendum extra se indiget accidentibus tanquam instrumentis. Habet suam sphæram, potest agere in distans quin operetur in medio, si hoc inveniat aliunde assimilatum. VIII. Non agit in distans nisi prius agendo per medium dissimile, idque non defectus applicationis si passum etiam remotissimum sit intra sphæram sed defectu concausæ, indiget enim effectu suo in medio producto, concurrente saltem in genere causæ instrumentalis, cujus

cujus tamen defectus est a Deo supplebilis, uti & defectus applicationis, adeoque potest agere supernaturaliter in distans nil agendo per medium dissimile etiam extra sphæram. IX. Videtur ab experientia certum duas causas necessarias, æque proportionatas applicatas eidem passo, attemperare suum concursum, proin non concurrere ad eundem effectum per duas actiones totales, nisi divinitus. Hoc tamen casu ambæ dicerentur in actu secundo *totales præcisive* (sive tales quarum quælibet, se sola id est independenter ab omni alia ejusdem generis & ordinis produxit totum effectum) neutra *totalis exclusive* hoc sensu, quod produxerit effectum & nulla alia ejusdem generis ab hac distincta eundem produxerit. X. Accidens sicut non est causa principalis, ita nec est causa *adæquata* productiva substantiæ: & licet eo mediante substantia operetur, non tamen obstat quin substantia sit immediate operativa etiam ad extra. Quo sensu verum quo falsum sit, accidens agere in virtute substantiæ, petenti ostendemus. XI. Causa libertate contradictionis est *quæ positis omnibus ad agendum prærequisitis ex sua determinatione & electione potest simul agere & non agere.* Si simul possit agere oppositum, est libera libertate contrarietatis. XII. Ad libertatem creatam indifferentiæ in actu primo proximo respectu actuum voluntatis requiruntur essentialiter eamque constituunt primo voluntas, secundo cognitio indifferens, tertio omnipotentia Dei applicata per Decretum, quarto negatio impedimentorum inauferibilium. Quænam requirantur respectu actuum denominative liberorum rogati enumerabimus. XIII. Insistendo præcise *rationi* negamus, sed insistendo *authoritati Doctoris Angelici* concedimus dari præmotionem physicam (quoad causas tamen liberas *indifferentem ad utrumlibet*) hoc sensu: quod ante omnes & singulas actiones creaturarum detur certa aliqua entitas causis secundis a Deo prævie impressa, quæ illas compleat applicetque ad operandum *. XIV. Præmotio in hoc sensu, esto vocetenus aut etiam in quibusdam quasi præliminaribus videatur aliquid commune habere cum prædeterminatione Bannezii, quoad substantiam tamen Controversiæ quam longissime ab ea discedit imo e diametro est illi opposita. XV. Præcipuum & unice Controversum præmotionis Bannezianæ prædicatum, quod sequaces Bannezii vel dissimulanter & tecte communiter in definitione illius proponunt vel omittunt omnino, est illud quod *ad unum determinate ita efficaciter applicet, ut ipsa posita pro priori ad electionem volun-*

* In hoc puncto Thomistæ semper habuerunt aliquos e Societate suffragatores: nunquam tamen in eo fuit cardo celebris illius Controversiæ, quæ est Thomistas inter & Recentiores: in hoc enim ipsi Thomistæ non conveniunt, sed qualitatem illam frequenter vel cum P. Placido Renz negant vel cum aliis in dubium vocant; imo P. Ferdinandus Bastida, cum causam Societatis in Congregatione Romana olim ageret, jam ab initio suarum Disputationum hoc ultro gratis concedebat Lemosio prædeterminantium Patrono.

voluntatis implicet non poni hunc determinate actum, v. g. amorem præ odio *. XVI. Præmotionem hanc a Bannezio ita modificatam a præmotione Doctoris Angelici ejusque discipulorum antiquiorum non distingui nisi distinctione rationis ratiocinantis, sed ab autoribus Sæculi decimi quinti jam fuisse admissam, vel ad Præmotionem Bannezianam Primates Societatis accedere merito inter Paradoxa numeramus **. XVII. Præmotionem igitur ad unum simpliciter rejicimus tanquam Bannezii inventum, Sanctitatis divinæ et libertatis creatæ eversivum et Sancto Thomæ plane contrarium ***. XVIII. Decretum applicans causis liberis omnipotentiam non potest de se esse efficax respectu actus secundi ****. Applicans omnipotentiam causis liberis libertate contradictionis est simplex, absolutum, et determinatum ad unum individuum: applicans causis liberis libertate contrarietatis est duplex vel formaliter vel virtualiter, applicans determinate ad duos actus oppositos. XIX. Cognitio constitutiva actus primi liberi libertate contradictionis, uti et liberi libertate contrarietatis ad volitionem et nolitionem ejusdem actus præcise, absolute potest esse *negative* indifferens, et talis saltem requiritur: constitutiva vero actus primi liberi libertate contrarietatis ad actus oppositos a volitione et nolitione distinctos, v. g. ad amorem et odium debet esse indifferens *positive*.

EX ANIMASTICA.

I. Anima est *actus primus corporis organici potentia vitam habentis*. Est universim triplex: vegetativa tantum, vegetativa - sensitiva tantum, vegetativa - sensitiva - rationalis. Anima rationalis non generatur nec propagatur

* Descriptio illa Præmotionis physicæ modernorum Thomistarum, quod sit *physica et realis motio, a solo Deo procedens, causæ creatæ transeunter impressa, prioritate naturæ præcedens ipsius operationem eandemque causam creatam constituens in ratione principii actualis et efficaciter applicans ad operandum conformiter naturæ ipsius*, speciosa quidem est sed nimis abstracta, nimis generica, ut cognosci non possit cujus proles sit, qua stirpe oriunda, an Aquinate, an Banneziana.

** Thomistæ moderni sola voce atque inani verborum sono contenti, ut primum præmotionem physicam vel nominetenus approbari audiunt, pro suo quo erga prædeterminationem ad unum sunt affectu, hostes ipsos fingunt esse suos confœderatos, dicuntque Doctrinam suam tradi a Doctore Angelico *fatentibus id ultro pluribus adversæ sententiæ Autoribus classicis*.

*** Hic est Lapis ille offensionis et Petra, quæ Scholam Societatis universam cum Thomistica in causa libertatis hactenus collisit.

**** Qui dicunt quod Decretum infallibilem nexum cum actu sibi vendicet, non tamen metaphysice connectatur cum actu, implicant in terminis.

gatur a Parentibus per traducem. II. Potest instanti a poni actio libera tam libertate contradictionis quam libertate contrarietatis, et manere eadem actio instanti b, licet mutentur principia libertatis moralia, imo licet iis succedant principia inimica libertati: quo casu eadem physice actio e libera transit in necessariam, unde libertas est accidentalis actioni liberæ specificative sumptæ. III. Si admitteremus Libertatem contradictionis esse intrinsecam actui libero, negaremus id tamen de libertate contrarietatis, cumque rationes militantes pro libertate contradictionis nil evincant pro libertate contrarietatis, loqueremur adhuc satis consequenter. IV. Petrum esse satis expeditum ad amandum, non tamen amare eo instanti nec ponere ullum actum incompossibilem cum amore nullam involvit implicantiam. Hoc igitur sensu possibilis manet *omissio pura libera*. Ad hanc non requiritur ut sit ex motivo. V. Admisso quod habitus charitatis constituat libertatem ad amorem supernaturalem et sit metaphysice oppositus cum omni lethali, potest in aliqua providentia eo instanti, quo urget præceptum, libere omitti amor, et omissio hæc esse graviter peccaminosa, licet illo instanti non detur alia libertas distincta adæquate ab habitu: nec tamen actus secundus destrueret suum actum primum.

EX METAPHYSICA.

I. Ens nominaliter et stricte sumptum definitur quod sit: *aptum existere*. Est univocum respectu Dei et creaturæ, substantiæ et accidentis. Attributa entis sunt unitas, veritas et bonitas. II. Relatio est *forma referens unum ad illud*. Varie dividitur. Exemplum Relationis prædicamentalis habemus in Paternitate, Filiatione, causalitate et similitudine, quæ, quia nemine cogitante, dantur non modo fundamentaliter, sed et formaliter, recte Relationem etiam prædicamentalem a parte rei & independenter a nostris conceptibus dari contendimus. III. Relatio prædicamentalis *similitudinis* inter parietem album a et parietem album b non consistit physice in utroque pariete et utriusque albedine. Neque Relatio *identitatis* inter Petrum et Paulum consistit in Fundamento connotante Terminum. Nec alterutra ex his consistit in entitate Fundamento, Termino et rationi fundandi superaddita, sed in sola et adæquata ratione fundandi.

O. A. M. D. G.

Anmer-

Anmerkung.

Es wird mir hier erlaubet seyn, mich ein wenig über die katholische Disputirkunst aufzuhalten. Ich habe zwar schon in meiner Nachricht (§. 58. u. folg.) ein vollkommenes Muster mitgetheilet, woraus man das Geräusch abnehmen kann, welches diese Helden machen, wenn sie gegen einander zu Felde ziehen. Nur schade! daß kein Homer aufsteht, der diesen Götterstreit lebendig abschildere, von dessen Getümmel, und wilden Lärmen die Gipfel des Berges Ida bis in ihre Wurzeln erschüttern. Beym Anfange in ihren Einladungen sind sie zuweilen ganz spaßhaftig. Bald heißt einer der schöne Lector, ein anderer der Breitnasigte, dem sich seine Mutter bey der Geburt aufs Angesicht gesetzet hat rc. Ein jeder rückt dem andern seine Streiche vor, die sie bey ihrem guten Muthe in den Vacanztagen einander spielen; und derjenige bleibt der witzigste Kopf, der gleich aus dem Stegreife in seiner Antwort mit baarer Münze bezahlen kann. Kaum fängt sich der Disput an: so gerathen sie schon beym ersten Syllogismus einander in die Haare. Bey den Herren **Franciscanern** zu **Statt am Hof**, nahe bey **Regenspurg** war ich einstens bey einer so heftigen Disputation gegenwärtig. Der Herr **Opponent** der P. Professor der Jesuiterlogik, hub sich in völligem Feuer von seinem Sessel in die Höhe, und avancirte gegen die Katheder des Herrn Præsidis. Zween Schritte vom Stuhle verlor er das Käppchen, alsdann den Hut, und endlich gar den Mantel, ohne es zu merken, bis unter den Zuhörern darüber ein Gelächter entstund, auf welches er sich und seine verlohrne Stücke wieder zusammen suchte. Der ganze Zank war über die Frage: Vtrum conclusio sit virtualiter contenta in præmissis. Ein anderesmal warf einer gar die Mütze nach seinem Gegner. Vieler andern lächerlichen Gebehrden zu geschweigen, z. E. des seligen H. P. **Ildephons Seidl von Weihenstephan.** Ad arma! Ad arma! schrie der H. P. **Lector**, da er seine Eingangsrede zu jener Disputation anfieng, wo er die ganze französische Kirche mit dem Kirchenbanne belegte. (§. 14. n. 1.) Gewiß, wenn man aus den Schulzänkereyen die Glaubensspaltungen, und aus diesen die grossen Blutvergießungen herleitet: so sind oft Scharmützel zu blutigem Ernste gekommen.

> - - - Bella! horrida bella!
> Et multo Tybrim spumantem sanguine cerno.
> *Virgil. Aeneid. VI. 86.*

Man hat sich schon beflissen, darzuthun, daß sich ihr ganzer Wortzank auf einen Syncretismum hinausleiten ließe (S. **Nachr.** §. 56). Allein sie wollen selbst nicht mit einander eins werden, indem ihre Zanksucht der Grund ihrer Unter-

redung ist (§. 11. Anmerk.) Sie verfolgen diejenigen, die nur einen Vorschlag zum Frieden thun, und bestecken lieber ihr Haupt mit Lorbern, als daß sie dasselbe mit Oelzweigen umkränzen. (S. Nachr. §. 58 und 59.) Den Lapalien ein Ansehen zu machen, erschallet dabey das Geräusche der Pauken und Trompeten, welche gleichwohl dazu gute Dienste thun, den beyderseitigen Grobheiten auf einmal ein Ende zu machen, oder dem H. Præsidi aus dem Gedränge zu helfen. Nicht selten wird diese Schullust in Kirchen und Gotteshäusern angestellet. (§. 14. Anmerk. n. 2.) Das Frauenzimmer und gemeine Volk sieht und höret mit Vergnügen zu, und ob es schon nichts davon versteht: so bekömmt es doch, wie in den italienischen Schauspielen über die Harlekinspossen, genug Gelegenheit zum Lachen über die tollen Gebehrden der zänkischen Marktschreyer. Dort setzet sich ein Lector zu einem einfältigen Bürger, und machet ihn beynahe zum Narren, wenn er ihm den Inhalt des Streites verdeutschet. Hier läßt es eine Magd mit dem Hausburschen auf eine Wette ankommen: sie wollte allemal errathen, wer verloren hätte? nämlich derjenige, der am ersten böse würde. Die Stimme zum Schreyen mangelt selten; denn es sind gemeiniglich Chor- und Predigerstimmen. Ihre Beredsamkeit ist: Barbara, Celarent etc. Sobald der andere Theil auf eine etwas zierlichere Redensart ausschweift, oder nur das Atqui und Ergo hinweg läßt: so höret man das Feldgeschrey In Forma! Dann sie glauben nicht, daß es einen wahren Syllogismus gebe, worinn das Atqui und Ergo nicht vorkömmt (§. 9. Anmerk.) Die Theses oder Sätze, worüber sie zanken, werden gemeiniglich auf einen ganzen Bogen nach seiner ganzen Breite abgedruckt, den sie selber nur einen Käsebrief nennen, weil die Kramläden und Käsekrämer den besten Nutzen davon machen können. (§. 11. Anmerk.) In feyerlichen oder Finalthesibus, zumal ex universa, kommen sie entweder mit einem Buche oder Kupfer aufgezogen. Dieses kam ehedem gewaltig hoch; itzo aber liegen sie schon in einem Vorrathe nach dem Tausend in Augspurg fertig; man läßt sich von da Muster bringen, und erwählet daraus, was, und wie viel man will abdrucken lassen. Wird aber die Disputationsfeyerlichkeit einem Fürsten gewidmet so wird das Bildniß desselben aufgehänget, welches wohl tausend und mehrere Thaler kostet. Unter dessen Schutze streiten denn die Kämpfer vom Blictri und Scindapsus, und besudeln es mit Schulstaube. Nec tantum hoc agi voluerunt, sed sibi dicari, sibi sacrari, sibi solenniter exhiberi. *August. l. II. de Civ. Dei c. 13.* Niemand hält auf diese augspurgischen Bilder mehr, als die Layenbrüder und gemeine Leute, die damit ihre Zimmer auszieren. Hingegen werden die Bibliotheken wenig durch diese Feyerlichkeiten bereichert. Wenn sich der Professor bemühet, eine Disputation zu schreiben: so besteht dieselbe in einem Auszuge

aus

aus gemeinen pedantischen Schulbüchern über eine Materie, die schon allenthalben bekannt ist, denn er darf nichts Neues schreiben, weil alle Neuigkeit und Verbesserung verdächtig ist, und er kann auch nichts neues oder verbessertes schreiben, weil ihm die Ars inveniendi, die Erfindungskunst, ein unbekanntes Thier ist; im Historischen aber der Vorrath guter Bücher die Historia Litteraria, und überhaupt die Belesenheit mangelt. Genug! Sie haben ihrer Arbeit so zu sagen, den letzten Pinselstreich gegeben, mit den Buchstaben O. A. M. D. D. V. H. et G. das ist: *Omnia ad majorem Dei, Deiparæque Virginis Honorem et Gloriam*, welches die Jesuiten zu thun pflegen, oder durch diese: U. I. O. G. D. *Ut in omnibus glorificetur Deus*, welches den **Benedictinern** eigen ist. Diese Leute, die sich getrauen ihren Namen so zu verewigen, werden als Halbgötter und Schutzgeister der gemeinen Glückseligkeit bey dem abergläubischen Volke bewundert, und verehret, welches seine Hochachtung an alles verschwendet, was sein eigenes Vermögen übersteigt. Nach erhaltenem Siege ist es natürlich, daß beyde Theile die Größe ihrer übermäßigen Freude durch eine kleine Versammlung zu einer Abendjause, und durch den vergnügten Zuruf: Vivat Clarissimus P. Præses, vivant Domini Defendentes. Vivant floreant facultas Philosophica, Theologia etc. ausbrechen lassen. Nirgends ist in diesem Stücke besser essen und trinken, als bey den Herrn Jesuiten, denn da muß der Defendens allein herhalten, und den Præses und seinen Orden kostet es nur einen Befehl. Nach diesem bekommen das zweyte Præmium die Herren Mendicanten, diese kostet es bey ihren Gutthätern ein gutes Wort, so tractiren sie eben sowohl, wie jene, mit Rheinwein, nicht aber allemal so kostbar mit Essen. Hingegen in Prälatenklöstern, wo das Ius hospitalitatis der Gäste gewohnt ist, tractiret man die Sache mit einer guten Ordinarie, und ein schlechter Frankenwein muß gemeiniglich gut genug dazu seyn. Durch diese Kosten werden viele von den exercitiis Scholæ publicis abgeschrecket, zumal auf Universitäten. Die Herren Mendicanten haben den Defensionskosten zu steuren, oder aus Furcht eines Nachtheils der heiligen Armuth das Gesetze gemacht, über keine stärkere Piece, als ein **Käsebrief** ist, zu disputiren. Hingegen können sie hundert und mehr Thaler zum Disputationsschmause zusammen bringen, und dieselben in einem Tage darauf verschwenden, da leidet die Armuth nicht. Eben so, wenn ein Mönch viele Gulden auf einmal zum Spielen oder Wohlleben verwendet, so machet er sich keinen Scrupel; sobald er sich aber ein Buch vor 3 Gulden anschaffen will, muß er ausdrückliche Erlaubniß vom Herrn Prälaten oder P. Prior dazu haben. Doch die Musen sind es meistentheils gewohnt, das heilige Gelübde der Armuth zu tragen.

Beschluß.

Es ist nun übrig, daß ich den Vorschlag zu einer katholischen Schulverbesserung, den ich oben in meiner Nachricht (§. 70.) versprochen habe, nach meiner wenigen Einsicht eröffne.

1) Ich bin der Meynung, daß man dieses Amt, die Schulen zu verbessern, keinesweges der Geistlichkeit auftragen soll. Denn die Erfahrung lehret, daß man von diesen Leuten, so sehr man es auch bisher gewünschet und gehoffet hat, nimmermehr den erwünschten Endzweck erreichen werde. In den Prälaten-Klöstern sind die Oberen selten Gelehrte, oder gewiß nur Schulfüchse; denn es werden gemeiniglich nur gute Haushälter, oder diejenigen dazu erwählet, von welchen sich die Mitbrüder gute Tage versprechen, ob sie sich schon auch da gemeiniglich in ihrer Hoffnung betrogen finden. Der größte Haufen der Brüder ist ungelehrt, und das Uebergewicht ihrer Wahlstimmen wird ja auf keinen Gelehrten, oder wenn es viel ist, auf einen Schulfuchs fallen. Sie haben bey ihrem Wahlgeschäffte das Sprüchwort: Der neue Herr Prälat müsse non nimium pius, non nimium doctus, non nimium sanus, nicht zu fromm, nicht zu gelehrt, und nicht zu gesund seyn, auf daß er Mitleiden mit den Schwachen habe. Was soll man sich von einem solchen Oberen für eine Verbesserung seiner untergebenen Schule, oder derjenigen Universität versprechen, wovon er Vorsteher und Visitator wird. **Salzburg** kann Zeugniß geben, was es, auch wider die häufigen Befehle des Hofes, bey ihrem schon lange anhaltenden Reformationswerke, von ihren Visitatoribus, und Assistente perpetuo für Schwierigkeiten erfahren müsse. Ochsen und Kühe sind der Gegenstand solcher hochgeweiheten Haushälter und Bauhofmeister. Ein Maaß Bier ist ihnen lieber, als der Vorschlag zur Einführung der schönen Wissenschaften (S. **Nachr.** §. 67.) Sie suchen ihren Namen dadurch zu verewigen, wenn sie etwa die von ihren Vorfahren ausgeleerten Cassen durch ihre Sparsamkeit wiederum anfüllen, oder sich sonst bey ihren Mitbrüdern beliebt machen können, wenn sie ihnen gute Tage verschaffen, und sie thun lassen, was sie wollen, damit sie alsdann auch des Herrn Abts Hochmuth ungekränkt, souverain regieren lassen, wenn er ohne Anfrage des Capituli prächtige Gebäude aufführet, seine Familie bereichert, Aemter nach Affecten verleihet, seinen Staat vergrößert, kostbar besetzte Tafeln an diejenigen verschwendet, die sich und den Seinigen, am allerwenigsten aber der geistlichen Gemeinde dienstlich seyn können, ja die sich vielmehr bey allen Gelegenheiten für offenbare Feinde desselben erklären; noch mehr, wenn er gar die Vota majora und die allgemeinen Capitulschlüsse nicht vollziehet, verachtet, oder listig verdrehet. Den alten Brüdern schmeichelt man; die

jungen

jungen Mitbrüder aber, die indessen ihren Geist mitten unter dem Fleische, mit Wissenschaften speisen wollen, sind die allerletzten, an die man gedenket: theils weil das die wenigsten sind, die nach dieser Wissenschaft dürstet, theils weil ihr verbesserter Verstand auch einen guten Willen und ein gutes Gemüth mit sich bringt, von welchem man sich keines Aufruhrs zu besorgen hat. Wenn sie ein Buch, oder den wenigen Beytrag zu ihrer Unterweisung in Sprachen, in der Mathematik u. a. verlangen: so schützet man die vielen Ausgaben vor, oder sie müssen endlich durch Ungestüm und mit Verdruß die Sache zwingen. Wenn sie ihre Bitte mit unauflöslichen Vorstellungen begleiten, werden sie als Verächter der Oberen, und als unruhige Köpfe angesehen; man schaffet sie zur Thüre hinaus, und sie dürfen sich wohl die folgenden acht Tage nicht mehr wieder sehen lassen. (S. **Nachr.** §. 32.) Will der fleißige Religios etwa seine Gedanken, welche er mit Mühe gesammlet, ans Licht bringen, so hat er allemal drey große Schwierigkeiten vorher zu überwinden: *a*) adprobationem Episcopi, **die Genehmhaltung des Bischofs**; *b*) Permissum Superiorum, **die Erlaubniß der Oberen**, und *c*) **die Sorge für die Druckkosten.** Wie hart hält es um die **Genehmhaltung des Bischofs!** (S. **Nachr.** §. 29.) Wie elend sind die Censores! (**Ebendas.** §. 72. 80. 81.) wie eingenommen von der Parteylichkeit! (**Ebendas.** §. 97.) Wenn man sich über alles gerechtfertiget hat: stat tamen pro ratione voluntas; politische Ursachen verbiethen den Druck, (**Ebendas.** §. 82.) der Bischof will den verdächtigen Satz wenigstens aus seinem Kirchspiele verbannet wissen, sollte er auch in der übrigen ganzen Kirche im Schwange gehen. (**Ebendas.** §. 80.) Seine eigene Bibel ist ihm verdächtig. (**Ebendas.** §. 81. n. 5.) Die Titel der Bücher sind ihm schon lutherisch. (**Ebendas.** §. 83.) Wenn die Schreibart nicht nach der Schule schmecket, ist sie schon gefährlich: (**Ebendas.** §. 30.) ist sie aber deutsch, so reucht sie gar nach dem Lutherthum. (**Ebendas.** §. 109.) Das ganze Consistorium kann keinen tüchtigen Büchercensor verschaffen, (**Ebendas.** §. 71.) und weiset zweifelhaftige Schriften von sich ab auf die Universitäten. (**Ebendas.** §. 74.) Und doch machen sich diese Leute das Recht der Genehmhaltung eigen, und wollen die Ehre der Einsicht behaupten, wenn sie nur ihren Namen hinsetzen. Dieß ist ihr heiliger Geist, dem sie ihre unfehlbare Orakelsprüche nachsagen, ohne sie selber zu verstehen. Ihre Matrimonialhändel wissen sie an den Fingern herzuzählen. Sie haben sonst für keine Weisheit Hochachtung, als etwa für die geheime des **Cornelius Agrippa.** (**Ebendas.** §. 90. et seq.) O Abentheuer! dachte ich, sieht der Mann auch apostolisch aus. (**Ebendas.** §. 72. und 80.) Indessen werden bey dieser Genehmhaltung des Bischofs die Gerechtsame des Klosters, des Stifts und der ganzen Congregation in die Schanze geschlagen,

gen, damit nur der Religios von Pontius zu Pilatus herum geschleppet werde. (Ebendas. §. 81.) Eben so große Schwierigkeiten finden sich bey der Erlaubniß von den Oberen, zumal wenn der Geschmack der Piece dem Geschmacke des Obern zuwider ist. Denn entweder ist dieser gar kein Kenner davon: und so muß er befürchten, der Lärmen über eine Neuigkeit möchte dem Kloster gefährlich fallen; oder er ist ein Halbgelehrter: so will der Vater gar mit seinem Sohne eifern. (Ebendas. §. 22.) Er zeucht in seinen eigenen Schriften wider diesen zu Felde. (Ebendas. §. 38. und 109.) Er bedienet sich endlich der Gewalt, seine widersprechende Denkensart den Untergebenen aufzudringen. (Ebendas. §. 32.) Sein Verfahren rechtfertiget er mit dem Vorwande des ihm schuldigen Gehorsams, (Ebendas. §. 84. n. 4.) und mit der ascetischen Selbstverleugnung fodert er die Abschwörung der ganzen Vernunft, (Ebendas. §. 80.) Wird der junge Fleiß von einer spitzigen Feder gestriegelt: so frohlocket er von Herzen, und sollte es auch ein sonst so verhaßter Lutheraner seyn, der es gethan hat. (Ebendas. §. 79.) So wird endlich der Eifer des jungen Schreibers ermüdet; (Ebendas. §. 88.) denn, wenn er seine Arbeit zum Drucke fertig hat: so bekömmt er einen Ausputzer zum Lohne. (Ebendas. §. 80.) Seine Schutzschriften werden unterdrückt, (Ebendas. §. 79.) und es wird ihm noch dazu alle Gelegenheit abgeschnitten, anderswo Freunde und Beschützer zu suchen, (Ebendas. §. 76.) ja die, so seine Partey nehmen, werden sogar mit Strafen und Bußen gezüchtiget, und in Kraft des heiligen Gehorsams zum Stillschweigen angehalten. (Ebendas. §. 96.) Wer möchte bey diesen Umständen um Erlaubniß zum Bücherschreiben anhalten! Noch härter kommen einen die **Druckkosten** an. **Katholische** Buchhändler wissen, daß sie bey ihren Glaubensgenossen nichts, als Prediger, Gebethbücher, und scholastischen Kram los werden. Die **Protestantischen** aber können sich wegen des schlechten Ruhmes der katholischen, zumal polemischen Schriftsteller, eben auch nicht versprechen, daß sie mit dem neuen Buche bey ihren Glaubensbrüdern viele Seide spinnen werden, und bey Katholiken sind ihre Auflagen schon verdächtig; zu dem sind sie etwa wohl auch zu orthodox, als daß sie die Streitschriften eines Glaubensgegners befördern sollten. Der Herr **Prälat** schützet entweder aus Eifersucht, Unwissenheit oder Sparsamkeit die leeren Cassen vor. (Ebendas. §. 73.) Wendet sich der geistliche Scribent zu andern Herren Prälaten: so habe ich zwar das Glück gehabt, einen Phönix zu finden, den ich über alle anrühmen muß, (Ebendas. §. cit.) allein, ich habe auch bey andern angeklopfet, die es mit jenem hielten, dem ein Maaß Bier lieber war, als ein gutes Buch, (Ebendas. §. 32.) und der eigene Herr Prälat glaubet, es gereiche ihm zur Schande, wenn seine Religiosen in so billigen Dingen auswärtige Hülfe suchen,

chen. (Ebendas. §. 283.) Kömmt man zu Bischöfen, und andern Großen der katholischen Geistlichkeit: so findet man eben so wenige Kenner, weil die mehresten entweder wegen ihrer Geburt, oder durch Fürsprache zu ihren reichen Pfründen gelangen. Man klopfet an vielen Thüren umsonst, bis man endlich soweit Eingang findet: wenn nichts durch die Zueignung der Schrift, zumal aber kein Beytrag zur Auflage derselben gesucht würde. Wenn es viel ist, versprechen andere im Namen ihres Fürsten etwas, was sie zu bewirken entweder nicht gedenken, oder nicht vermögen. (Ebendas. §. 74.)

> Velle videmur, et in mediis conatibus, ægri
> Succidimus. - - - - - - -
>
> *Virg. Aeneid. XII. 908.*

Das jährliche Einkommen des Religiosen ist so gering, daß es, zur Unternehmung der Auflage auf eigene Kosten, lange nicht hinreichet. (Ebendas. §. 30.) Findet sich eine Gesellschaft, bey welcher er diese Kosten zusammen bettelt, so heißt es: er mache Schulden, (Ebendas. p. 280.) und verletze sein wesentliches Gelübde der Armuth. Mit einem Worte: auf allen Seiten fehlen ihm Mäcenaten, und alle scheuen die Unkosten. (Ebendas. §. 72, 74, 111.) Will er endlich etwas nützliches schreiben, so soll er ein **Anonymus** werden, und alsdann ziehen seine Feinde über den Anonymum los. (Ebendas. §. 26. und 28.) Wer könnte sich durch alle diese Hindernisse durchschlagen? Dazu kömmt noch der Neid seiner Mitbrüder, (Ebendas. §. 22.) die schlechte Belohnung von den Obern ꝛc. Pfarrer fahren, reuten, gehen aus dem Kloster auf ihre Pfarren, wenn es ihnen beliebt, und von ihrer Stola genießen sie reiche Nebeneinkünfte: der jährliche Gehalt eines Professors aber kömmt auf 20 bis 30 Gulden, (Ebendas. §. 20.) da es die geringsten Priester mit Meßlesen höher bringen. (Ebendas. §. 22.) Die wenigen Vorzüge, welche z. E. die Professores genießen, werden ihnen zur unordentlichen Bestrebung nach der Freyheit ausgedeutet, (Ebendas. §. 33.) als da sind die Ausnahme vom Chore, vom ordentlichen Tische, der Umgang mit weltlichen und fremden Gelehrten, die Ehrenbezeugungen, so ihnen diese erweisen ꝛc. Werden sie aber gar auf Universitäten berufen: so liegt der Beweis am Tage: sie können die Klosterzucht nicht vertragen. (§. cit.) Die verdientesten Männer, die doch allein die Ehre des Ordens erhalten, heißen sie nur flüchtige Vaganten, welche von einem Kloster zum andern, von einer hohen Schule auf die andere herum fahren, und nirgends eine bleibende Stäte haben. Wird bey den Obern bisweilen ein edler Muth rege: so ist es nur ein flattrichter Geist, den es bald wieder gereuet, sobald die Leute anfangen, klug zu werden. (§. 32.) Bisweilen sind politische Ursachen, die gewisse Studien mit

den Staatsmaximen der Herren Prälaten gar nicht vereiniget werden lassen. (Ebendas. §. 13. und 32.) So sieht es in den Prälatenklöstern aus.

Von den **Mendicanten** hingegen ist gar nichts zu hoffen. Ihre Menge ist so angewachsen, daß sie kaum ihre standesmäßige Unterhaltung mit Betteln finden, wie sie selbst immer klagen. So gebricht es ihnen auch folglich an nöthigen Mitteln zu den Wissenschaften, und sie vermeynen, einen großen Zug gethan zu haben, wenn ihnen ein alter Herr Dechant nach seinem Tode sein vom Staube und von den Motten halb verzehrtes Bibliothekchen vermacht, welches etwa aus einigen Casuisten, ausgepredigten Postillenreutern, und alten Thesibus besteht. Von diesen Leuten kann man also bey ihrer itzigen Verfassung unmöglich sich etwas versprechen; indem es ihnen ja an aller Gelegenheit mangelt, sich über ihre niederträchtige Speculation zu schwingen. Sie sind dabey auf ihre Meynungen so erpicht, daß sie sogar ihre Ordensrecruten bey der Aufnahme dahin anhalten, daß sie entweder die, dem Orden eigene, Sentenzen, das ist, die **scotischen**, oder **thomistischen**, vor ihrem Eintritte ins Kloster noch studiren sollen, oder nach dem Noviciat ihre Studien wiederum von forne anfangen müssen.

> Iliacos iterum demens audire labores
> Exposcit, pendetque iterum narrantis ab ore.
>
> *Virgil. Aeneid. VI. 86.*

So, wie sie denken, sprechen sie auch in Gesellschaften, spaßhaftig oder giftig verwirrt. Ihre demüthige Eingezogenheit hat sich so lange stille, bis die Rede auf ihre Materie kömmt. Alsbald sieht man die Herren Babillards, (Schwätzer) die endlich von allen verlassen, allemal die letzten auf der nassen Bühne sitzen bleiben. Uebrigens sind sie so geistreich, daß sie mit dem Abte de la Trappe, alle schöne Wissenschaften aus ihrem Orden verbannen; denn, sagen sie, dieselben hindern nur den Geist. Ich gestehe, so ferne man dieselben nach Schulart treibt, werden sie den Geist wenig befördern; und da ist es besser, wenn die jungen Religiosen dafür meditiren: Vanitas vanitatum! et omnia Scholæ vanitas!

Die Herren **Jesuiten** sollten und könnten demnach mehr, ja alles thun, wenn sie nur wollten. Sie sind unstreitig der reichste Orden. Man hat ihnen die schönsten Einkünfte der alten Prälaturen eingeräumet; das römische Kirchenhaupt hat, vermöge seiner obersten Gewalt über die Kirchengüter, sogar die Intention der Stifter verändert, und anstatt des Chors eines Sängerordens, einen gelehrten Orden hingesetzet, welcher sich hauptsächlich die Beförderung der schönen Wissenschaften, und die Unterweisung der Jugend in denselben

ben sollte angelegen seyn lassen. Sie besitzen die allermeisten, ja beynahe alle Schulen des katholischen Deutschlandes; ihre öffentliche Lehrer werden noch neben den obgedachten zugewendeten Stiftungen, von dem Landesherrn, oder von den Einkünften der Universitäten besonders und reichlich besoldet. Sie halten sich an Höfen auf, und haben gemeiniglich das Ohr des Fürsten, dem sie die vortheilhaftigsten Vorschläge zu einer so erwünschten Verbesserung der Schulen thun könnten. Nun aber sind diese Leute eben diejenigen, denen man das allgemeine Verderbniß der Schulen in unsern Zeiten auf die Seele geben muß. Sie sind es, denen beynahe alle katholische Schulen in Deutschland anvertrauet sind. Sie sind es endlich, die des H. Biccolo wehmüthige Abhandlung von diesen Schulen veranlasset haben. Es wird nicht nöthig seyn, meine Anmerkungen darüber hier ins kleine zu wiederholen. Die lehrbegierige Jugend fängt an, endlich selber einen Ekel zu empfinden, und suchet wahre Weisheit (S. **Nachr.** §. 37). Ihre Magistri Philosophiæ wundern sich (**Ebendas.** §. 34). Ihre Schulverbesserung ist lauter Blendwerk (**Ebendas.** §. 69). In der That sind sie die ärgsten Verfolger aller derer, welche nicht eben so, wie sie, denken. Ihre Grobheit im Disputiren (**Ebendas.** §. 58), die unmenschliche Unart ihrer Schriften (**Ebendas.** §. 123, 125, 131, 136 u. folg.) sind überzeugende Proben davon. Sie bedienen sich aller Gelegenheit, die Gutgesinnten anzuschwärzen (**Ebendas.** §. 93 und 95). Sie verrathen die Uneinigkeit ihrer Kirche, da sie sich nicht entblöden, ihre eigene Glaubensbrüder täglich und öffentlich zu verketzern, und ihre Schüler schon angewöhnen, auf gleiche Art zu zischen (§. cit.) Die jungen Schulmeister werden 33 bis 35 Jahre alt, bis sie nur ihre Lehrjahre zurück legen, und dabey ihre 7 annos utiles, wie sie es nennen, erreichen; indessen läßt sie ein anderer über sieben Berge zurück, dem sie freylich nicht anders als mit scheelen Augen nachsehen können, und der endlich, wenn er ihre 40 und 50jährige Männer verlassen und auf der gelehrten Bahne unverhofft mit ihnen zusammen trifft, sich, wie ein Hund in einem fremden Dorfe befindet, und in dem gelobten Lande der freyen Musen seine Hütte mit ihnen nicht eher gemeinschaftlich aufschlagen kann, bis er sich durch alle hindurch gebissen. Es mangelt demnach sowohl der reichen Societät der Jesuiten als den bemittelten Prälaturen, und den armen Mendicantenorden an der Aufrichtigkeit, an hinlänglichen Mitteln und nöthigem Vorschube, sich in den schönen Wissenschaften umzusehen. Nur schade! daß sie gleichwohl allemal die besten und geschicktesten Subjecta aussuchen, denen sie schon, als Kindern von 11 und 12 Jahren schmeicheln, bis sie ihnen den verzuckerten Ordensgeist beybringen, und dieselben schon mit 15 Jahren zu den Gelübden einschläfern, ehe sie noch im Stande sind, die ersten Fesseln zu empfinden, die man da der Vernunft

 selbst

selbst durch die sogenannte und so übel gemisbrauchte abnegationem judicii anleget. Dem Staate entgehen dadurch die geschicktesten Köpfe, und den armen Kindern wird ein trockener Meditant des fabelhaften Breviers, und ein dunkler Pedant vorgezogen, oder sie werden bey den Mendicanten auf das Betteln ausgeschicket. Das schöne Pfund eines solchen fähigen Kopfes wird hiemit vergraben, der Verstand verwirret oder verwildert, und er selbst misvergnügt. Er geräth auf Ausschweifungen, legt sich auf die faule Seite, und suchet lauter Wohlleben; oder sein freyer Geist forschet nach nützlichern Dingen, die er zwar von ferne erblicket, aber weil ihm alle Wege dazu abgeschnitten sind, wird er unzufrieden, und bejammert erst seinen Stand, zu welchem er hat schwören müssen, ohne einmal zu wissen, was er in sich enthielte.

Es ist demnach nur allein das einzige Mittel übrig, die elenden Schulen aus ihrem Verfalle empor zu heben, daß der Landesherr dazu seine ganze Macht brauche. Es müssen taugliche weltliche Subjecta auf protestantische Schulen geschickt werden, die da der schönern Wissenschaften sich bemächtigen, und die ächte Lehrart mit sich in ihr Vaterland zurück bringen. Diese müssen alsdenn die Erlaubniß haben, entweder allein, oder wenigstens neben den geistlichen Pedanten öffentlich zu lehren, mit Nachdruck aber wider diese beschützet werden. Von den Facultäten aber, welche der Hof ohnehin unmittelbar besetzet, müssen die alten Schulfüchse gänzlich verbannet, und lauter Leute von demselben guten Geschmacke hinein gezogen werden. Ueberhaupt muß die Sorge des Fürsten dahin gehen, daß man beyderseitige Verachtungen und Schimpfungen mit nachdrücklichen Strafen ahnde. Die Monopolisten pflegen ja ohnedieß nur immerhin ihre Weltweisheit zu entschuldigen, als wenn dieselbe zur Theologie unentbehrlich wäre. Man kann es ihnen auch einräumen, so ferne sie von ihrer schwülstigen Gottesgelahrtheit reden. Ey so lasse man sie doch immer ihren Schlendrian fortlehren. Man setze ihnen aber auch weltliche philosophische Lehrer an die Seite, welche die Weltweisheit so einrichten, daß auch der Staat seine Vortheile daraus ziehe. Es wird sich doch bald äußern, welche von beyden Parteyen mehreren Zulauf und Beyfall fünde. Es wird daraus der doppelte Nutzen entstehen, daß das verderbliche Monopolium zu Boden fällt, wie denn die Finsternisse sich neben dem Lichte nicht lange werden erhalten können; und daß die Widerspänstigen genöthiget werden, ihres so nahen Gegentheils Sätze genauer zu betrachten, und endlich einzusehen. Geschieht dieses einmal: so ist die ganze Sache gewonnen. Sie werden selber freywillig das erkannte Gute mit beyden Armen ergreifen, und nach den deutlichen Begriffen der Geisterlehre auch endlich eine bessere Theologie verfertigen. Die katholischen Schüler haben bisher die Wahl nicht gehabt, unter mehrern Lehrern sich einen aus-

auszusuchen. Auf ihren Schulen lieset nur ein **Logikus**, ein **Physikus**, ein **Vormittagstheologus**, ein **Nachmittagstheologus**, ein **Institutionist**, ein **Digestist**, ein **Codicist**, ein **Canonist**, rc. diesen muß der Bursche hören, der Lehrer mag auch noch so schlecht seiner Pflicht nachkommen; welches gar nichts neues ist, indem das Lehramt gemeiniglich denen zu Theile wird, welchen die Oberen wohl wollen. Ja, es erheischen zuweilen Umstände, wie z. E. itzo im Fürstlichen Stifte zu St. **Emmeran** in **Regenspurg**, die nicht einmal erlauben, den würdigsten auf den Catheder zu stellen. Der Landesherr soll demnach die Besetzung der Lehrämter nicht den geistlichen Vorstehern überlassen, sondern die Lehrer unmittelbar selber ernennen. Es müssen deren nicht nur in jeder Disciplin ein einziger, sondern mehrere, und zumal in der philosophischen, neben den Geistlichen auch Weltliche bestellet werden, man muß sie nach ihrem absolvirten Cursu nicht gleich wieder abdanken, sondern weil sie von Tage zu Tage in ihrer Wissenschaft tiefere Einsicht bekommen, beym Lehramte, wenn sie anders selber wollen, absterben lassen. Damit die Kammer durch die Unterhaltung mehrerer Lehrer nicht beschweret werde, kann man die Klöster und Stifter mit jährlichen Abgaben belegen; denn sie sind zur Unterweisung der Jugend gestiftet, und erfüllen doch nichts weniger, als diese ihre Pflicht. Von dieser Auflage, welche gewiß alle Jahre eine schöne Summe auswerfen würde, könnten gelehrte Gesellschaften, neue berufene Lehrer, öffentliche Bibliotheken, gelehrte Zeitungen, und andere Ausgaben auf Wissenschaften bestritten werden. Am allerwenigsten aber dürfen die Bemühungen der neuen Lehrer den abgeschmackten Censuren der alten Theologen unterworfen seyn. Jede Facultät censiret die Bücher ihrer Glieder, oder, weil dieses den Hauptknoten abgiebt: so könnte anfangs der Hof sein Gutachten allein darüber ertheilen. Das **tridentinische** Gesetz hat hier nichts zu bedeuten. Die Censura librorum gehöret nur ad Disciplinam, und in rebus Disciplinæ ist dasselbe auch unter katholischen nicht durchgängig angenommen. Insonderheit müssen die Hofbeichtväter mit ihren Anschlägen wegbleiben, denn sie sind die gefährlichsten Triebfedern, deren sich die Monopolisten allemal bedienen, das Unkraut in den Weizen zu säen. Wenn endlich die Reformation zu Stande ist: so kann die katholische Jugend gleichwohl noch protestantische Universitäten besuchen; denn da verlieren sich die Vorurtheile, welche man ihnen von Jugend auf wider die Glaubensgegner beygebracht hat, und welche die Quellen so vieler Unordnungen in unserm deutschen Reiche sind. Die drey, durch den **Religions-** und **Westphälischen Frieden** so genau verbundene Religionen würden alsdenn einander erträglich werden, und selbst Protestanten hinwieder katholische Universitäten besuchen, wenn sie da etwas lernen können, und geduldet werden. So würden die Vortheile

des Staats und der Wissenschaften wachsen, und die Religion ebenfalls doppelten Nutzen davon ziehen: 1) Weil die verbesserte Philosophie nothwendig eine bessere Theologie nach sich ziehen würde. 2) Weil die Duldung und die Ertragung der gegenseitigen Religion die Gemüther gelassener machen, die Vorurtheile wegschaffen, und in eine solche Verfassung setzen würde, daß man durch Güte einander verständlicher als durch Haß und Schmähung werden könnte. Die Rhetorik würde in ihren Ausrufungen der Freudigkeit die Wiederherstellung des güldenen Alters erheben; Die Poesie Freuden- und Danklieder anstimmen; und das ganze Vaterland nebst dem Musenchore über ihre verbesserte Schulen sich den Regungen der Freude und des Vergnügens völlig überlassen.

> Et quisquam Numen Junonis adoret
> Præterea? aut supplex aris imponat honorem?
>
> *Virgil. Aeneid. I. 52. 53.*

Kurze Abfertigung

des

Herrn P. Neumayr, S. J.

Dieser Jesuit in Ingolstadt hat eine Schrift auf sechs Bogen wider mich abdrucken lassen, unter dem Titel: Nichtswerthe Rechtfertigung der von (Tit.) Herrn Franz Rothfischer, ehemaligen Benedictiner rc. ohne zureichenden Grund zu Leipzig im Jahr 1751. den 21. Nov. abgelegten lutherischen Glaubensbekenntniß, der unpartheyischen Welt vor Augen gelegt von *P. Francisco Neumayr*, Soc. Jesu. Mit Genehmhaltung der Oberen im Jahr 1752. gedruckt zu Ingolstadt, im Verlag bey Johann Franz Xaveri Crätz, 6 Bogen in 4. Dieser Herr Neumayr ist eben derjenige Pater, dessen ich in der Note zum §. 64. meiner Nachricht gedacht habe. Er ist darüber böse geworden, und hat sich deswegen in diesen Bogen zu rächen gesucht. Der Titel verräth schon seinen Irrthum; denn er hält meine Nachricht für eine Rechtfertigung meines Uebergangs, und folglich meines Glaubensbekenntnisses. Wenn aber seine

Hitze

Hitze die Fortsetzung dieser Nachricht hätte erwarten können: so würde er, zumal nach Durchlesung des §. 143. und 144, seine Mühe ersparet haben. Seine Schrift soll demnach eine Widerlegung des ersten Theils meiner Nachricht seyn. Sie ist nach bändelischem Geschmack geschrieben, und es kann sich mithin Herr P. Neumayr belieben lassen, mit eben der Antwort, die ich oben dem Herrn D. Bandel gegeben habe, (Nachr. §. 139.) zu vergnügen. Er kann nicht mit Particularien wider mich aufkommen, und schmähet mich nur mit Generalaufbürdungen, die mich nur deswegen rühren könnten, daß sie mit Genehmhaltung der Oberen herauskommen. Alle seine Beweisthümer holet er aus einer gezwungenen Verdrehung meiner Geschichte her, und will überhaupt beweisen, daß mich, den er deswegen einen neuen Lucifer nennet pag. 5., die Hoffart allein gestürzet hätte. Er mag fortfahren, meine Fortsetzung eben so zu verdrehen. Er kann bey §. 92. sagen, in dem passauischen Codex hätte ich das rechte Stück Fleisch auf meinem Teller gefunden; bey §. 93 - 95, ich wäre sogar aus Furcht vor den Jesuiterschülern geflüchtet; bey §. 96, ich hätte durch den Artikel der regenspurger Zeitungen das Gelübde des Gehorsams gebrochen, und allemal bey Lutheranern Hülfe gesuchet; bey §. 97, ich fürchtete die Feuerprobe der jesuitischen Büchercensur; bey §. 98. u. f. mein Gewissen hätte nicht verstattet, daß ich mich in die Teufelsbannerey eingelassen, weil mich sonst der Teufel gewiß würde geholet haben ꝛc. Er mag immer seiner fruchtbaren Verdrehungskraft nachhängen. Ich bleibe bey meinem Vorsatze, solchen Schriften nimmermehr zu antworten. Indessen bin ich dem Herrn P. Neumayr für seinen gutgemeynten Wunsch verbunden, da er auf der 44sten Seite schreibt: **Ist wohl Schad, daß nicht gleich ein Tyrann sich hervor thut, der diesen Bekenner das kalte Eisen durch sein eifervolles Herz renne, und der lutherischen Kirch endlich den ersten Märtyrer gebe!** Ich weiß wohl, daß solchen Leuten auch das Leben der Könige nicht zu heilig gewesen: warum sollten sie sich denn ein Gewissen machen, einem Knechte meines gnädigsten Herzogs mit einer kleinen Dosi des Succeßionspulvers aufzuwarten. Hiernächst danke ich ihm auch für sein freyes Bekenntniß auf der 39sten Seite: **Hätte Herr Rothfischer mit gleich guter Art mit den Katholiken gehandelt, wie er mit Herrn Wolf, und Herrn Chladenius gethan: ich glaube, er hätte nach der Zeit auch bey uns vielen Beyfall und Hochschätzung erhalten.** Er wird mir aber nicht übel nehmen, wenn ich ihm auf seine fünf Interrogatoria auf der 45sten Seite nicht gleich zu Befehl stehe. Will der Herr Franz nicht warten, bis der Herr Franz (denn so nennet er mich immer,) den zweyten Theil seines Ablasses heraus giebt: so kann er indessen gemächlich voraus gehen,

hen, und sich, wie es Herr D. Bandel gethan, rothfischerische Gespenster dichten, mit welchen er sich balgen kann. Mein itziger Beruf läßt mir nicht so viele Muße übrig, wie etwa einem Herrn P. Regens im Convict zu Ingolstadt, alle Tage einer neuen Schmähschrift zu antworten. Der Herr Pater wird mir vielleicht eben dieses wiederum zur Hoffart ausdeuten. Allein Vernünftige wissen den Unterschied zwischen Hoffart und einer edlen Gemüthserhabenheit besser zu bestimmen, welche der Herr Pater, ich bin es zufrieden, den sogenannten Jesuitergeist nennen mag.

> Mais que le noble orgueil est rare, est precieux
> Dans le tems, que le monde est si plein d'orgueilleux!

Epit. divers, à Londres 1750. Epit. au Comte de Tusiere.

E N D E.

